

EESTI VABARIIGI TARTU ÜLIKOOLI
TOIMETUSED

ACTA ET COMMENTATIONES
UNIVERSITATIS DORPATENSIS

B

HUMANIORA

II

TARTU 1922

EESTI VABARIIGI TARTU ÜLIKOOLI
TOIMETUSED

ACTA ET COMMENTATIONES
UNIVERSITATIS DORPATENSIS

B

HUMANIORA

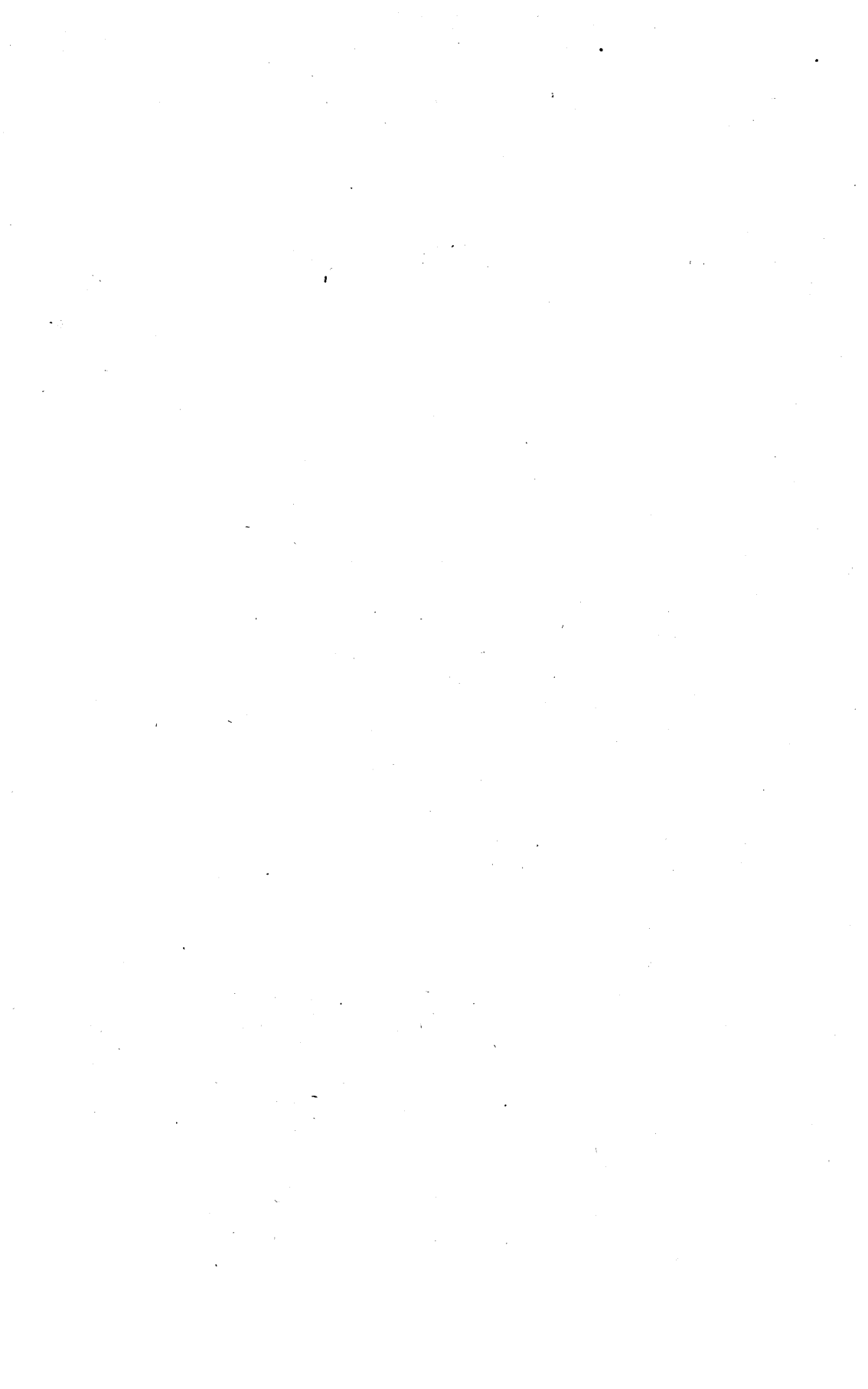
II

TARTU 1922

Druck von C. Mattiesen, Dorpat

Sisukord. — Index.

1. **J. Bergman.** Aurelius Prudentius Clemens, der grösste christliche Dichter des Altertums. I.
 2. **Lauri Kettunen.** Lõunavepsa häälik-ajalugu. I. Konsonandid. (Südwepsische Lautgeschichte. I. Konsonantismus.)
 3. **Wilhelm Wiget.** Altgermanische Lautuntersuchungen.
-



AURELIUS PRUDENTIUS CLEMENS

DER GRÖSSTE CHRISTLICHE DICHTER DES ALTERTUMS

BEITRÄGE ZUR ERFORSCHUNG
DER SPÄTLATEINISCHEN LITERATUR

VON

J. BERGMAN

I

EINE EINFÜHRUNG IN DEN HEUTIGEN STAND DER PRUDENTIUS-
FORSCHUNG UND EINE STUDIE ÜBER DIE HYMNENSAMMLUNG
„DIE STUNDEN DES TAGES“ (CATHEMERINON LIBER)

DORPAT 1921

C. Mattiesen, Dorpat

I.

Die Hauptaufgaben der Prudentius-Forschung.

Aurelius Prudentius Clemens, der grösste Dichter des christlichen Altertums und vielleicht der letzte bedeutendere Dichter der römischen Literatur, einer der leitenden Geister in der Welt der Ideen aus der Zeit der Völkerwanderung, — „der grossen Eruptionsperiode“, die der antiken Welt ein Ende machte, um mit Zielinski zu sprechen — hat in der letzten Zeit immer mehr die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. Man kann wirklich von einer aufblühenden Prudentius-Forschung sprechen, gewissermassen einer Wiederentdeckung dieses einstmals weit berühmten und mehr als die meisten anderen gelesenen, aber während der letzten Jahrhunderte halb in Vergessenheit geratenen Poeten. Diese Forschung bedarf vor allem für ihre sichere Grundlage einer neuen, auf sorgfältiger Untersuchung und Sichtung des grossen Handschriftenmaterials basierten textkritischen Ausgabe sämtlicher auf unsere Zeit überkommener Werke des Dichters.

Im Jahre 1900 übernahm der Unterzeichnete den Auftrag von der Akademie der Wissenschaften in Wien, im Corpus script. eccl. latinorum eine kritische Ausgabe der Dichtungen des Prudentius zu veranstalten. Obwohl ich mich schon früher mit der Prudentius-Forschung beschäftigt hatte, insbesondere mit den Hymnen und dem allegorischen Epos *Psychomachia*, ahnte ich doch nicht, wie andauernd und umfassend die Arbeit sein würde, die mir bevorstand. Ich hatte noch die Vorstellung, dass die von A. Dressel, dem letzten Herausgeber einer textkritischen Prudentius-Ausgabe, verzeichneten circa 70, von ihm grösstenteils nur dem Namen nach oder durch Notizen älterer Herausgeber bekannten Codices, im Wesentlichen die ganze Prudentius-Überlieferung ausmachten.

Die Untersuchung, die ich teils durch Prüfung der gedruckten Handschriftenkataloge, teils durch Korrespondenz, teils schliesslich durch eine mit Unterstützung der Akademie nach Italien, Frankreich, England, Belgien, Deutschland und der Schweiz

unternommenen Reise vornahm, führte indessen zu dem überraschenden Resultat, dass die bisher in der Prudentius-Literatur erwähnten Handschriften kaum einem Viertel des gesamten Handschriftenbestandes entsprechen, der tatsächlich 300 übersteigt, also weit grösser ist als z. B. sämtliche Horatius-codices.

Die Untersuchung, Klassifikation und Sichtung dieser Handschriften erforderten eine vieljährige Arbeit. Das Hauptresultat hiervon habe ich in der Abhandlung ‚De codicum Prudentianorum generibus et virtute‘ (Sitzungsber. der Akad. d. Wissenschaften in Wien, Wien 1908) veröffentlicht, sowie in einer in gewissen Teilen detaillierteren Ausführung in der Arbeit ‚De codicibus Prudentianis‘ (Stockholm 1910). Sehr viele der Hss. sind verhältnismässig alt, nicht so viele aus den Jahrhunderten der Renaissance, im Gegensatz z. B. zu den Hss. eines Lactantius, oder Hieronymus.

Auf Grundlage dieser Forschungen ist jetzt auch die oben erwähnte kritische Ausgabe seit einigen Jahren im Manuskript fertig, — der begonnene Druck derselben wurde leider durch die Kriegerereignisse unterbrochen. Ihr Apparat hat in der Hauptsache auf die 12 Codices beschränkt werden können, die sich für die verschiedenen Handschriften-Familien am repräsentativsten erwiesen hatten, aber ist doch zum grossen Teil neu, weil ältere Herausgeber mehrere dieser Handschriften entweder nicht vorher gekannt oder sie jedenfalls nicht näher untersucht hatten. Unter anderem sind merkwürdigerweise sogar die beiden ältesten, von denen eine jede ihre Handschriften-Familie gerade am besten repräsentiert, — Cod. Paris. 8084 vom sechsten, und Cod. Ambros. D 36 sup. vom siebenten Jahrhundert — nicht früher von einem Herausgeber vollständig untersucht und in den Apparat aufgenommen worden, der von Dressel wesentlich auf den Cod. Vat. reg. 321 gegründet worden ist, freilich die beste der vatikanischen Handschriften, aber sowohl an Alter wie an Wert den obengenannten nachstehend. Weder Arevalo (1788), Obbarius (1845) noch Dressel (1860), so verdienstvoll ihre Ausgaben im übrigen für ihre Zeit auch gewesen sind, haben nämlich eine wirkliche Übersicht über die Verwandtschaft der Handschriften unter einander und deren Ursprung oder überhaupt über die Geschichte des Textes gehabt.

Die Handschriften bilden zwei grössere, im Hinblick auf die Reihenfolge der Dichtungen sowie in bezug auf den Text ver-

schiedene Klassen (A und B). Innerhalb dieser können wiederum Unterabteilungen aufgestellt werden.

Die bessere und zugleich auch älteste Texttradition hat Klasse A, welche hauptsächlich aus Handschriften besteht, die sich gegenwärtig in Frankreich und England befinden (zwei in Italien). Die zweite Klasse B wird von Handschriften repräsentiert, die in vielen verschiedenen Ländern, besonders in Italien, Deutschland und der Schweiz verstreut sind. Ihr Archetyp ist nicht jünger als das karolingische Zeitalter, wahrscheinlich beträchtlich älter.

Für die Textgestaltung kommt hauptsächlich Klasse A in Frage. Diese Klasse enthält zwei Familien, von denen die eine (Aa) repräsentiert wird von einem Pariser Codex in Kapitalschrift von respektablem Alter, dem oben erwähnten Cod. Paris. (bibl. nat.) lat. 8084 aus dem sechsten Jahrhundert, wahrscheinlich in Italien geschrieben, sowie von einigen englischen und nordfranzösischen Handschriften; die zweite Familie (Ab) besteht aus einem Cod. Ambrosianus D 36 sup. in Mailand, vom siebenten Jahrhundert, sowie einem vatikanischen und einigen französischen Codices¹⁾.

Wir befinden uns somit in der glücklichen Lage, dass uns der grössere Teil der prudentianischen Dichtungen in besonders alten Handschriften erhalten ist, von denen eine jede die beiden besten Handschriftenfamilien repräsentiert. Die älteste derselben, Paris. 8084 („Puteaneus“), geht wenigstens was die sog. Cathemerinon-Hymnen anbetrifft, nach einer zum Schluss dieses Buches gesetzten Subscriptio auf eine Rezension desselben Vettius Agorius Basilius Mavortius (Konsul vom Jahre 527 n. Chr.) zurück, der den Horaz revidiert hat.

Diese Subscriptio steht, wie, gesagt, am Schluss der Cathemerinon-Gesänge. Daraus geht vielleicht hervor, dass die von Mavortius besorgte Recensio bloss die lyrischen Dichtungen betraf.

Ich habe noch einen anderen Umstand gefunden, der diese Annahme zu bestätigen scheint. In der Pariser Handschrift 8084, wo die betreffende Subskription steht, ist die Orthographie des Wortes Moses in den genannten Hymnen in der

1) Die von mir seinerzeit Prof. M. Schanz auf seine Anfrage zugestellte und in seiner Geschichte der röm. Literatur aufgenommene Notiz über die Hss. ist nicht mehr ganz zutreffend. Als sie vor vielen Jahren geschrieben wurde, hatte ich noch nicht die volle Übersicht über das Material gewonnen.

Regel eine andere, als in den übrigen Dichtungen, nämlich gerade *Moses*, während in anderen prudentianischen Schriften regelmässig in derselben Handschrift *Moyses* steht. Es ist wohl anzunehmen, dass die Normalisierung *Moses* auf die orthographisch-textkritische Arbeit des Mavortius zurückgeht.

Der Unterschied zwischen der Familie Aa und Ab geht wahrscheinlich schon auf die Antike zurück. Dieser Unterschied besteht teils in einer etwas verschiedenen Reihenfolge der Dichtungen, teils in gewissen Verschiedenheiten des Textes. Diese sind an einigen wenigen Stellen ziemlich tiefgehend — sie lassen sich nicht durch fehlerhafte Abschrift erklären, sondern sind auf eine ganz absichtliche Umredigierung zurückzuführen. Mehrere Forscher haben die Vermutung ausgesprochen, dass der Dichter selbst einen früheren Text revidiert hat. Meiner Ansicht nach — die Raum und Zweck dieser Abhandlung nicht näher zu erörtern gestatten — beruht der Unterschied eher auf einer aus dogmatischen, in gewissen Fällen auch aus sprachlichen Gründen vorgenommenen Revision eines spätantiken Herausgebers. Diese Revision hat den Archetyp der Familie Ab geschaffen. Folglich würde in der Familie Aa der reinste Text erhalten sein, zu der ja auch die älteste Handschrift gehört, geschrieben bloss etwa ein Jahrhundert nach dem Tode des Verfassers. Aber, wie wir gesehen haben, stützt sich schon diese Handschrift auf einen Text eines antiken Herausgebers (Mavortius) — wenigstens was gewisse Hymnen anbetrifft — und eine absolute Sicherheit, dass der ganz echte ur-prudentianische Text hier vorliegt, ist also nicht vorhanden.

In der Hauptsache macht dieser Text jedoch den Eindruck, wesentlich authentisch zu sein — jedenfalls ist die Revision nicht sehr umfassend — und man könnte sich glücklich schätzen, wenn man für andere Werke antiker Autoren so zuverlässige Überlieferung hätte.

Wenn man die Konstituierung des Textes in der Hauptsache als festgelegt betrachten kann durch die Resultate, die in der oben erwähnten Abhandlung publiziert worden sind, bleiben doch mehrere verlockende und noch ungelöste Aufgaben auf dem Gebiete der Handschriften-Forschung übrig, wie z. B. die Untersuchung des Ursprunges und der Verzweigung der zahlreichen Marginalglossen und die spezielle Genealogie gewisser Sonder-Handschriften der *Psychomachia* und des sogenannten *Dittochaeum*.

Die nächste grössere Aufgabe der Prudentius-Forschung bildet aber vor allem ein ausführlicher und zeitgemäss erklärender Kommentar. Ein nennenswerter Kommentar ist seit Arevalos Zeit nicht herausgekommen. Schon Brockhaus¹⁾ der die Mängel in der textkritischen Grundlage nicht kannte, bedauert das Fehlen einer solchen Ausgabe:

„Faustus Arevalus führt den Glossar des Iso magister in seiner Ausgabe unter dem Texte durch, der jedoch nur dürftig genügt. Trotz der gelehrten, freilich nicht immer unbefangenen Noten des Arevalus selbst und den schätzbaren, namentlich textkritischen Anmerkungen der trefflichen Ausgaben von Obbarius und Dressel ist — — doch für eine Commentation des Dichters wenig getan, und es wäre wünschenswert gewesen, wenn die beiden letztern Herausgeber in ihren Beiträgen zur Sacherklärung etwas freigebiger gewesen wären.“

Nach Vollendung der kritischen Edition und während der langen, notgedrungenen Pause in ihrem Druck habe ich mich an diese Aufgabe gemacht, und, wenn einmal die ökonomischen Möglichkeiten eintreten, könnte zunächst eine zum grössten Teil vorbereitete Kommentarausgabe wenigstens der Hymnen veröffentlicht werden. Die hier vorliegende Abhandlung war ursprünglich bestimmt, als Einleitung zu dieser Arbeit publiziert zu werden. Da der Zeitpunkt für die Herausgabe des Kommentars indessen in den jetzigen für wissenschaftliche Literatur ungünstigen Zeiten unsicher ist, habe ich mit Dank die Gelegenheit ergriffen, die Abhandlung in für den neuen Zweck etwas veränderter Form herauszugeben. Was den speziellen Teil anbelangt, so beschränkt er sich gemäss dem ursprünglichen Plan auf die lyrischen sogen. Cathemerion-Dichtungen und präsentiert sich daher als eine Monographie über Prudentius mit besonderer Berücksichtigung der Cathemerion-Hymnen.

Es ist schon erwähnt worden, dass die Prudentius-Forschung, die in bezug auf ältere Zeiten einen gewissen Abschluss mit des italienischen Forscher F. Arevalo's grossem und für seine Zeit epochemachendem Werk (Aurelii Prudentii Carmina, Rom 1788, umgedruckt in Mignes Patrologia, Paris 1862) gefunden hat, sich jetzt seit einiger Zeit in einer neuen Blüteperiode befindet. Im

1) Cl. Brockhaus, Prudentius in seiner Bedeutung für die Theologie und Kirche seiner Zeit. Leipzig 1872 S. 163.

Anfang war das Interesse überwiegend theologisch, und die bisher herausgegebenen Hauptmonographien über den Dichter sind von einem theologischen Gesichtspunkt verfasst, eine von protestantischer und eine von katholischer Seite: C. Brockhaus, Aurelius Prudentius Clemens in seiner Bedeutung für die Kirche seiner Zeit, Leipzig 1872; und A. Rösler, Der katholische Dichter Aurelius Prudentius Clemens, ein Beitrag zur Kirchen- und Dogmengeschichte des vierten und fünften Jahrhunderts, Freiburg i. B. 1886; — beides wertvolle Arbeiten, besonders die letztgenannte. Es fehlt an einer ausführlicheren literarischen und philologischen Monographie, doch sind mehrere Beiträge dazu geliefert. Ich erinnere an Faguets französische und Sixts deutsche Abhandlungen vom literaturhistorischen Gesichtspunkt; an Winstedts englische Aufsätze über gewisse Handschriften; Hoefers Studien über die Chronologie der Dichtungen; Breidts, Dexels, Schusters Studien über das Verhältnis des Dichters zu seinen Vorbildern — auf diesem Gebiete sind noch viele Spezialuntersuchungen erforderlich — Krenkels leider wesentlich nur auf den Hexameter beschränkte Studie über seine Metrik; Kanteckis und besonders Leases über seine Sprache u. s. w.; Stettiners kunsthistorische Studien über die illustrierten Handschriften u. s. w.; sowie eine Menge einzelner, in verschiedenen Werken vorkommender Anmerkungen über die Bedeutung des Prudentius für Roms Topographie und Archäologie u. s. w. (Nebenbei bemerkt, wäre eine eingehende und zusammenfassende Untersuchung über die prudentianischen Gedichte als archäologische Fundquelle eine dankenswerte und nützliche Arbeit).

Hier soll nun zunächst die dichterische Bedeutung des Prudentius erörtert werden. Ich habe den Eindruck, dass die Wenigsten von diesem eigentümlichen und in dem Urteil über seine eigenen Leistungen so bescheidenen Dichter eine klare Vorstellung haben. Einerseits ist er den Theologen anheimgefallen — wegen seiner Themata — andererseits ist er auch so zu sagen in dem allgemeinen Haufen von altem Eisen des Spätlatein etwas übersehen worden. Diejenigen aber, die sich wirklich die Mühe gegeben haben, in diesem Trümmerhaufen tiefer zu graben, haben echtes Gold gefunden, allerdings mit mancherlei Schutt bedeckt.

II.

Prudentius „im Wandel der Jahrhunderte“.

Habent sua fata libelli. Dieses bezieht sich nicht bloss auf das, was der Ausdruck zunächst besagen will, das rein äussere Geschick der Bücher. Auch ihre Autoren haben mitunter ganz unberechenbare Geschicke, nicht nur zu ihren Lebzeiten, sondern auch bei ihrer Nachwelt. Es geschieht nicht so oft, dass ein Dichter mit Entschleierung seines ganzen Dichterstolzes seine eigene Unsterblichkeit voraussagt, wie es sich Horaz in dem stark selbstbewussten Epilog zu tun erkühnt, mit dem er die erste Sammlung seiner lyrischen Gedichte (III 30) abschliesst. Die Aufrichtigkeit der Antike, vielleicht auch bis zu einem gewissen Grade die Prahlucht des Emporkömmelings, des Sklavensohnes, geben diesen an und für sich schönen und ergreifenden Worten das Gepräge, die freilich vor allem die grössere Dauerhaftigkeit des literarischen Monumentes als des materiellen — *monumentum aere perennius* — kundtun, aber auch den Dichter selbst als unvergänglicher hinstellen, als andere Dichter: ‚Leben soll er, mein Name, genannt, solange noch zum Capitolium, gefolgt von der schweigenden Jungfrau, der Oberstepriester schreitet‘.

Noch seltener dürfte es sein, dass eine solche Prophezeiung in Erfüllung geht; was jedoch in höherem Grade, als es Horaz hätte ahnen können, bei ihm selbst zutraf: weit später, als der letzte pontifex maximus, gefolgt von einer schweigenden Vestalin, die heiligen Stufen des Capitoliums emporstieg¹⁾, lebt der Name des venusinischen Dichters in der ganzen Welt, ebenso gekannt und geehrt, als zu seinen Lebzeiten in Rom.

Öfter geschieht es, dass die nicht ungewöhnliche, aber

1) Diesen Anblick dürften die Augen der Römer zum letzten Mal im Jahre 382 gehabt haben, möglicherweise noch einmal 396.

nicht so oft direkt ausgesprochene Selbstüberschätzung von der Nachwelt mit einer bisweilen ebenso ungerechtfertigten Unterschätzung durch vollständiges Vergessen berichtigt wird. Bisweilen trifft es auch zu, dass ein zu Lebzeiten von sich selbst ganz gering denkender Dichtergenius von einer bewundernden Nachwelt gepriesen wird. Dieses ist bis zu einem gewissen Grade der Fall gewesen mit dem Dichter, den wir hier schildern wollen. In hoher Lebensstellung, dem nächsten Kreise des Kaisers angehörend, dachte er gering von sich selbst:

Wohl kenne ich mich selbst und weiss genugsam meine Schwächen

(Sum memor ipse mei satis et mea friuola novi)

sagt er im ersten Buch gegen Symmachus (S I 645) — diesen grössten Redner seiner Zeit betrachtet er als sich selbst weit überlegen:

*non ausim conferre pedem, nec spicula tantae
indocilis fandi coniecta lacessere linguae.*

Im Epilog vergleicht er sich mit dem simplen Tongeschirr, das nicht mit dem teuren Hausgerät von Elfenbein und edlen Metallen verglichen werden kann, aber dem doch im reichen Hause ein Winkel eingeräumt wird. Sein Lied nennt er an derselben Stelle *pedestre*; in seinem Morgenhymnus spricht er sich alle literarische Kunst ab (*fandi prorsus nescii*), ebenso wie S I 64 (*indocilis fandi*). Über seine Person und seine Handlungen spricht er übrigens selten und — wenn es geschieht — immer mit derselben wortkargen Anspruchslosigkeit der wirklichen Grösse. Man empfängt nie den Eindruck, dass er unter einer falschen Demut ein selbstbewusstes Eigenlob verbirgt. Seine Bescheidenheit wirkt echter, als bei den meisten Autoren dieser Zeit, von denen viele sich nur zum Schein die zur Mode gewordene christliche Tugend *humilitas* angeeignet haben. Diese seine anspruchslose Selbstkritik hat die Literaturforschung korrigiert, und in unseren Tagen zögert kein Sachkundiger, den Aurelius Prudentius Clemens nicht nur als den grössten Dichter der christlichen Antike zu bezeichnen, sondern auch als eine der letzten wirklichen Zierden der Literatur des römischen Altertums. Indessen ist sein Ansehen im Laufe der Zeiten gleich anderen klassischen Autoren dem Wechsel unterworfen gewesen. Es ist ebenso interessant wie von einem kulturpsychologischen Gesichtspunkt lehrreich, den Ruhm der antiken Autoren im Lauf

der Zeiten zu verfolgen und zu sehen; wie der Autor während einer Zeitperiode hoch und während einer anderen niedrig eingeschätzt wird, mitunter dem Gesichtskreis ganz entschwindet, wieder aus der Vergessenheit auftaucht und das Interesse einer neuen Zeit fesselt. Ein Beispiel dieser, vielfach auf reinen Zufälligkeiten, vielfach wieder auf dem ungleichen Charakter und Geschmack der verschiedenen Zeitperioden beruhenden Fluktuation ist der Geschichtsschreiber Tacitus. Ihm wurde von seinem Zeitgenossen und Freunde Plinius d. J. Unvergänglichkeit seiner Schriften vorhergesagt¹⁾, aber fast während des ganzen Mittelalters war Cornelius Tacitus ein vergessener Name: seine Arbeiten wurden fast von niemandem gelesen und abgeschrieben. Erst in der Renaissance beginnt sein Name wieder genannt zu werden, obwohl auch dann nicht unter den Grössten, in deren Kreis er jetzt eingereicht ist. Man kann beinahe sagen, dass zuerst das Aufklärungszeitalter dem Tacitus Gerechtigkeit hat widerfahren lassen. Anders verhielt es sich mit Cicero. Er war für das ganze Mittelalter eine Grösse. Bernhard von Clairvaux — oder jedenfalls der Dichter, wer es auch gewesen sein möge, der das berühmte Lied von der Vergänglichkeit der Welt schrieb: „*Cur mundus militat*“ etc. — nennt ihn neben Caesar und Aristoteles als ein ausserordentliches Genie und erkennt ihm den Preis der Beredsamkeit zu (*clarus eloquio*, während er von Caesar sagt *celsus imperio* und von Aristoteles *summus ingenio*)²⁾. Lucanus war auch einer von den Autoren der Antike, die im Mittelalter hoch bewertet wurden, dessen Stern indessen in neuerer Zeit im Sinken gewesen ist. Seneca und Plutarch waren zur französischen Aufklärungszeit in Mode, während sie jetzt etwas unberechtigter Weise unbeachtet sind. Vergil, während der ganzen römischen Kaiserzeit als princeps der lateinischen Poesie angesehen,

1) *Scriptorum tuorum aeternitas* Plin. Ep. VI 16.

2) Quo Caesar abiit	Wo ist wohl Caesar hin,
celsus imperio?	Weltengebieter?
Vel dives splendidus	Wo der begüterte
totus in prandio	Spender der Feste?
Dic, ubi Tullius	Sag, wo ist Tullius,
clarus eloquio?	Meister der Rede?
Vel Aristoteles	Wo Aristoteles,
summus ingenio?	Gipfel des Geistes?

(Übers. v. Graf R. Stenbock).

wurde im Mittelalter fast zum Propheten; noch in der Renaissance als ein Heros verehrt, verlor er in neuerer Zeit etwas an Ansehen. *Popularis aura* zeigt auch im Hinblick auf die Geister vergangener Zeiten seine Wandelbarkeit.

Der unvollständige Zustand, in dem die Literatur des vierten und fünften Jahrhunderts der Nachwelt erhalten ist, macht es uns leider unmöglich zu entscheiden, in welchem Masse Prudentius von seiner Mitwelt und nächsten Nachwelt geschätzt worden ist. Wie bekannt, wirkten der Einfall der Gothen in Italien und Roms Verheerung durch dieselben im Anfang des fünften Jahrhunderts auch vernichtend auf die literarische Tradition. Unsere Quellen für die innere und äussere Geschichte Roms nach 410 sind äusserst fragmentarisch. Aus dem Schweigen über seinen Namen in den darauf folgenden Jahrzehnten kann daher kein für seinen damaligen Ruf unvorteilhafter Schluss gezogen werden. Die Stoffe, die er behandelt, und die Art und Weise, wie sie behandelt werden, bringen den Leser unabweisklich auf den Gedanken, dass er schon von seiner Mitwelt als der bedeutendste Dichter des christlichen Roms und — man kann auch hinzufügen — des christlichen Hispaniens betrachtet worden sein muss. Davon mehr in einem anderen Zusammenhang. Die, so weit ich es habe finden können, erste uns erhaltene direkte Erwähnung seiner literarischen Tätigkeit geschieht bei Apollinaris Sidonius, und zwar in einem Brief (II 9), abgefasst zwischen 470—480 (wahrscheinlich ungefähr 472). Und diese Äusserung zeugt von einem schon vor dieser Zeit begründeten literarischen Ansehen und einem fast klassischen Namen: es heisst: *similis scientiae viri hinc Augustinus, hinc Varro, hinc Horatius, hinc Prudentius lectitabantur*. Kurz darauf findet man ihn in der vom Priester Gennadius von Massilia verfassten Fortsetzung der christlichen Literaturgeschichte des Hieronymus ‚*De viris illustribus*‘ rühmlich erwähnt. Gennadius schrieb nach 480, aber sicher vor 500. Dass er nicht schon bei Hieronymus vorkommt, findet seine Erklärung darin, dass die Arbeit desselben *De viris illustribus* nach den eigenen Angaben des Verfassers im Jahre 392 geschrieben worden ist, als Prudentius noch nichts publiziert hatte. Gennadius bezeichnet ihn als „einen in der profanen Literatur hochgebildeten Mann“ (*vir saecularis litteraturae eruditus*) und führt die Namen seiner Werke an. Einige Jahre später, in jedem Fall nicht nach 518, legt Alcim

Avitus De laude cast. 363 (414) von Prudentius' Dichternamen Zeugnis ab, indem er an sein Werk Psychomachia erinnert:

*has virtutis opes, haec sic solacia belli
describeus mentis varias cum corpore pugnas,
prudenti quondam cecinit Prudentius ore.*

Diese drei Zeugnisse aus dem Jahrhundert, das zunächst auf den Tod des Dichters folgt, bestätigen alle seinen damals schon begründeten Ruf als berühmter Dichter.

An seine Märtyrerhymnen erinnert Venantius Fortunatus in Vita S. Martini (I 19), verfasst um 570, und während des 6. Jahrhunderts wird sein Name mit Ehren auch von mehreren anderen vollgültigen Gewährsleuten genannt. Vom 6. Jahrhundert ist auch die älteste bis auf unsere Zeit erhaltene Handschrift datiert, die den grösseren Teil seiner poetischen Arbeiten enthält¹⁾. Ihr prachtvoller Zustand — sie ist äusserst sorgfältig und zierlich geschrieben auf dem elegant präparierten, dünnen Pergament, das charakteristisch ist für die Zeit vom 4. bis zum 6. Jahrhundert — zeigt, dass Prudentius grossen Ruf als Dichter genossen haben muss, da man auf sein Werk diese teure Ausstattung verwendet hat. Dieser berühmte Codex wird jetzt in der Bibliothèque Nationale in Paris aufbewahrt und bildet eine der vornehmsten Raritäten dieser grossen Bibliothek. Auch aus dem sonst so dunklen 7-ten Jahrhundert besitzen wir eine monumentale Prudentius-Handschrift, wahrscheinlich geschrieben in Bobbio um 620, jetzt in der Ambrosianischen Bibliothek in Mailand.

Sein Ruf wird etwa 100 Jahre später bezeugt von Beda Venerabilis († 735), der ihn *nobilissimus Hispaniarum scholasticus* nennt und besonders sein Epos Psychomachia erwähnt. Aus der karolingischen Zeit besitzen wir eine ansehnliche Menge Prudentius-Codices und im ganzen Mittelalter war Prudentius ein vor anderen bevorzugter Poet. Es liegt wohl eine Übertreibung in dem Ausspruch des deutschen Theologen C. Brockhaus²⁾: „Kein lateinischer Dichter hat, wie er, in der Folgezeit Verbreitung und Nachahmung gefunden“. Wenn man „Mittelalter“ für „Folgezeit“ setzt, so hat er sicherlich recht. Vollkommen unbestritten ist, was sowohl er, wie ein späterer

1) Cod. Paris. bibl. nation. lat. 8084.

2) Brockhaus, a. a. O. S. 11—12. Vgl. Rösler, S. 260.

deutscher Forscher, der katholische Theologe A. Rösler (nach R. v. Raumer), hervorheben, dass nämlich kein Buch ausser der Bibel fleissiger mit althochdeutschen Glossen versehen worden ist, als Prudentius' Hymnen und Märtyrergesänge. Man kann ruhig behaupten, dass Prudentius der meist gelesene antike Autor der mittelalterlichen Klosterschulen gewesen ist.

Es hätte keinen Zweck, alle Aussprüche des Mittelalters über den Dichter aufzuzählen, von denen die Literatur besonders aus karolingischer Zeit und aus der Periode der Kreuzzüge wimmelt. Aus dem 9-ten Jahrhundert besitzen wir ein berühmtes Schulkommentar zu den prudentianischen Dichtungen, verfasst von Iso, dem Vorsteher der Klosterschule von St. Gallen, der oft als der grösste Literaturkenner seiner Zeit bezeichnet worden ist. Aus dem 10-ten datiert eine starke Vermehrung und Verbreitung der Prudentius-Handschriften, veranlasst durch den Bruder des Kaisers Otto I., den Erzbischof Bruno von Köln, der je ein Prudentius-Exemplar an alle Kirchen geschenkt haben soll, die dem Erzbischof Köln unterstanden. Sein Biograph Ruotger berichtet, er habe seinen Prudentius beständig mit sich geführt, seit er als Knabe seine Gedichte kennen lernte¹⁾.

Ausser den Hymnen ist vor allem sein episches Gedicht *Psychomachia* fleissig gelesen worden, nicht zum wenigsten in den Nonnenklöstern, die die gelehrte Bildung vielfach erstaunlich weit trieben (Vgl. Hroswith von Gandersheim im 10-ten und Hildegard im 12-ten Jahrhundert).

Auch die Renaissance, die sonst gründlich mit den Studien der Mönche aufräumt, bewahrt den Respekt für diesen Dichter, den sogar Erasmus von Rotterdam als *unum inter Christianos vere facundum poetam* bezeichnet. Die Verachtung, welche dieser Aristokrat der Gelehrsamkeit gegen Mönchsweisheit hegt, trifft keineswegs den grossen christlichen Dichter, der doch ein echter Vertreter der Kultursphäre der Antike ist und den er als *virum quovis etiam seculo inter doctos numerandum* bezeichnet. Prudentius wurde von der allgemeinen Verurteilung des mittelalterlichen Ideals, die die Renaissance übte, durch seinen literarischen Charme und seine wirkliche Dichterbegabung gerettet, die unwillkürlich diese schönheitsliebende Zeit beeinflussen mussten.

1) Siehe hierüber und betreffs der übrigen Zeugnisse über die Popularität des Prudentius im Mittelalter Rösler a. a. O. S. 260.

Die Humanisten des 16-ten Jahrhunderts beantragen seine Beibehaltung oder Aufnahme zum Studium in den Schulen neben Vergil und Horaz, ein Vorschlag, der oft auch später wiederholt worden ist, besonders in katholischen Ländern.

Indessen geriet er nach der Reformationszeit langsam in Vergessenheit. Wahrscheinlich war es der Reichtum an Heiligen-Legenden, der die Protestanten von seinem Studium abgehalten hat. Man beging in diesem Fall, wie in betreff so manchen anderen katholischen Kulturerbes, den Fehler, über gewissen dunklen oder vermeintlich dunklen Punkten auch die lichten Seiten zu vergessen. Wegen der Missbräuche und Missverständnisse warf der Protestantismus viele tiefsinnige und schöne Vorstellungen und Einrichtungen von alter Tradition über Bord, und wegen der Heiligen-Hymnen opferte er auch die herrlichen „Stunden des Tages“ nebst einigen der köstlichsten Perlen der christlichen Poesie. Doch — eine einzige von ihnen blieb erhalten und hat, obwohl in sehr verstümmeltem und verstelltem Zustande, den Weg auch zu protestantischen Gesangbüchern gefunden. Das ist das aus dem 10. Hymnus in den „Stunden des Tages“ excerpierte *Iam maesta quiesce querella*; siehe z. B. Svenska Psalmboken (Gesangbuch der schwedischen Kirche) № 492)¹⁾. Diese hat bei den Protestanten das Andenken und die Bewunderung für Prudentius lebendig erhalten. Es ist jedoch bedauerlich, dass dieser Hymnenauszug so zugestutzt ist. Der 10. Hymnus in seiner Gesamtheit ist ein so bewundernswertes Kunstwerk, dass das Excerpt wie ein übel zugerichteter Torso auf denjenigen wirkt, der das ganze kennt. Heinsius berichtet in seiner Einleitung zu seiner Edition des Prudentius, der berühmte Kardinal Holstenius habe sich auf dem Totenbett dieses Lied des grossen christlichen Lyrikers von seinem Freunde, dem Bischof von Paderborn, Ferdinand von Fürstenberg, vorlesen lassen, um unter dem Eindruck dieser frommen Schönheitsgesichte sterben zu dürfen. Und dieser Kardinal ist gewiss nicht der einzige, dem der herrliche Hymnus Trost und so zu sagen Freude im Tode selbst bereitet hat. Was Ciceros schönes Prosagedicht über das Alter für Tausende war, die in den Vorhof des Todes gewandert sind, das ist der prudentianische 10. Hymnus für einen weit grösseren Kreis gewe-

1) Die älteste Kirchenliedersammlung nach der Reformation, in welcher ich dieses Excerpt gefunden habe, ist Babsts Gesangbuch von 1545.

sen: ein herrlicher Gruss am Strom des Todes vom Gestade der Unvergänglichkeit.

* Welchen tiefen Eindruck vor allem die prudentianische Hymnendichtung und besonders der erwähnte Grabhymnus auf die Nachwelt gemacht hat, davon gibt es übrigens unzählige Zeugnisse. Hier mag nur ein besonders autoritatives Urteil hinzugefügt werden:

„Sämtliche lyrische Gedichte des Prudentius“, äussert eine Hauptautorität auf dem Gebiet der christlichen Hymnenforschung, Guido Maria Dreves, in seinem Werk „Die Kirche der Lateiner in ihren Liedern“ (Kempten 1908, S. 23) „sind von einem Schwunge, von einem Feuer, von einer Tiefe und Beweglichkeit des Gefühles, wie wir sie von keinem der lateinischen Lyriker vor oder nach ihm finden. Von besonderer Innerlichkeit der Auffassung und Innigkeit der Empfindung ist Catemerinon X, ein Grabgesang, der zwar nur selten in kirchlichem Gebrauch genommen wurde“.

Zu Ende des 19. Jahrhunderts ist nun, wie gesagt das Interesse für Prudentius zu neuem Leben erwacht, und die Anzahl der Forscher, die sich von verschiedenen Gesichtspunkten von diesem getauften Pindaros — um einen Ausdruck des grossen englischen Philologen Bentley zu gebrauchen — angezogen fühlten, ist nicht unbedeutend.

Einen der letzten Aussprüche von literaturhistorischer Seite finden wir bei Teuffel-Klostermann in der im Jahre 1913 herausgegebenen sechsten Auflage von Teuffel's Geschichte der römischen Literatur. Prudentius wird hier bezeichnet als „der bedeutendste christliche Dichter, weit hervorragend vor den gleichzeitigen heidnischen Verskünstlern, selbst ihren namhaftesten, Ausonius und Claudianus.“ Schon ein solches Urteil ist bedeutsam, da man weiss, wie viel höher als früher besonders Claudianus in den letzten Jahrzehnten geschätzt worden ist¹⁾.

Etwas reservierter drückt sich Schanz in seinem grossen literaturhistorischen Werk aus, der grössten und bedeutendsten

1) Was den Wert des Ausonius betrifft, mag an die malitiöse Äusserung Mommsens erinnert werden, worin er den Ausonius als „den grössten Dichter der französischen Literatur“ bezeichnete. Die Äusserung, war in einem scherzhaften Ton gehalten, aber sie bezweckte sicher auch eine hohe Würdigung des Ausonius zu bekunden.

Darstellung der lateinischen Literatur des Altertums, aber zum Schluss lautet sein Urteil folgendermassen:

„Es findet sich bei Prudentius des Zarten, Schönen und wahrhaft Poetischen genug, um die Bewunderung, die dem Dichter Jahrhunderte hindurch zuteil wurde, zu rechtfertigen. Besonders ist sein feiner Sinn für die metrische Gestaltung bemerkenswert; auch der Glanz der Darstellung, die nicht selten zum Dramatischen sich steigert, wirkt oft berückend auf den Leser. In der christlichen Poesie wird Prudentius stets zu den bahnbrechenden Persönlichkeiten gezählt werden müssen.“

Und etwas später fügt er hinzu:

„So haben wir denn bei Prudentius zum ersten Male eine Poesie, in der sich die klassische Form mit dem christlichen Geiste zur schönen Harmonie vereinigt.“

Diese Aussprüche mögen genügen, um zu zeigen, einen wie starken Eindruck dieser Dichter zu allen Zeiten und nicht am wenigsten in unseren Tagen auf diejenigen ausgeübt hat, die sich mit seiner Dichtung näher vertraut gemacht haben. Sie berechtigen vollständig das neu erwachte Interesse, das ihm in letzter Zeit zuteil geworden ist, und zwar nicht nur vom sprachgeschichtlichen, sondern auch vom ästhetischen und literaturgeschichtlichen Gesichtspunkt. Das Dunkel, in das er wenigstens ausserhalb des engeren Kreises der Fachleute gehüllt gewesen ist, hängt auch mit der etwas dogmatischen Geringschätzung für die ganze Literatur der späteren Antike zusammen. Wie stiefmütterlich diese Zeit behandelt worden ist, davon legt jedes Kompendium der allgemeinen Literaturgeschichte Zeugnis ab. Während man gewisse, auch weniger bedeutende Erscheinungen aus dem früheren Altertum besonders ausführlich behandelt, fertigt man seine letzten drei Jahrhunderte auf einigen wenigen Seiten, um nicht zu sagen Zeilen, ab. Keine andere Kulturperiode in der Geschichte ist so unbeachtet geblieben: man dürfte keine drei anderen zusammenhängenden Jahrhunderte aufweisen können, auch nicht in Zeiten der sinkender Kultur, die nicht zum Gegenstand einer eingehenderen Behandlung in der allgemeinen Literaturgeschichte gemacht worden wären. Man erklärt dieses Phänomen gewöhnlich mit dem Hinweis auf den geringen Wert der Erzeugnisse dieser Jahrhunderte. Es ist wahr, dass diese Zeitperiode inbezug auf selbständige Schöpferkraft keinen Vergleich aushält weder mit dem grossen fünften und

vierten vorchristlichen Jahrhundert in Hellas, noch auch mit der augusteischen Periode in Rom; aber die Unterschätzung hat zu einer unkritischen Übertreibung und unberechtigten Verallgemeinerung geführt, die auf unvollständiger Kenntnis der literarischen Produktion der Spätantike und ihres höheren Kulturlebens überhaupt beruht. Dieses wiederum ist teils auf den Mangel an Spezialforschungen über die verschiedenen Verfasser zurückzuführen. Die im üblichen Sinne sog. klassischen Perioden haben lange die ganze Aufmerksamkeit auf sich gelenkt, und die bei oberflächlicher Betrachtung unfruchtbaren Zeiten sind hintangesetzt worden. Glücklicherweise findet jetzt allmählich eine Umwertung alter Werte statt; man beginnt einzusehen, dass der frühere Masstab für die Wertschätzungen zum Teil recht willkürlich gewesen ist und dass eine jede Zeit, auch eine „Dekadenzeit“, das Recht hat, anders beschaffen zu sein, als eine vorhergehende, ohne dass die Unähnlichkeit notwendigerweise als Verschlimmerung gedeutet zu werden braucht. Diese Einsicht ist besonders in bezug auf die Auffassung der sprachlichen Erscheinungen der Spätantike durchgedrungen. Diese wurden früher, in dem Masse als sie von der klassischen Richtschnur abwichen, ausschliesslich mit Verachtung angesehen, als der Ausdruck sprachlichen Verfalls. Nunmehr sieht man ein, dass jede Zeit und jedes Milieu ihre eigene Sprache erfordern und dass unentwegtes Festhalten an einer erstarrten Sprachform, die ein adäquater Ausdruck für die Gedanken einer Zeit sein konnte, in einer anderen Zeit ein kulturhemmendes und nicht kulturförderndes Element bilden würde. Das Spätlatein bildet gegenwärtig den Gegenstand eines ebenso pietätvollen wie dankbaren Studiums hervorragender Forscher. Verschiedene Zeichen deuten darauf hin, dass die Bresche, die hier geschlagen wurde, auch in anderer als in rein linguistischer Hinsicht ausgenutzt werden wird. Das letzte grosse literaturgeschichtliche Werk über die römische Literatur (Schanz) legt nicht zum mindesten davon Zeugnis ab. Eine Studie über einen der bemerkenswertesten Vertreter der spätantiken Poesie dürfte daher in unseren Tagen grössere Aussicht haben, Interesse zu wecken, als früher.

Prudentius hat freilich grosse Voraussetzungen gehabt, sich den Respekt zu erhalten, auch wenn man ihn von älteren Gesichtspunkten aus betrachtete, weil er in höherem Grade als die Mehrzahl der spätlateinischen Poeten die traditionelle

klassische Kunstform beibehält; aber er hat doch lange die allgemeine Vergessenheit seiner Zeitperiode teilen müssen, wenn man ihm auch im allgemeinen eine hervorragende Stellung für seine Zeit zuerkannt hat. Er war zweifellos der bedeutendste Dichter jener Zeit, nicht bloss auf dem Gebiete der christlichen Literatur, sondern auch, im allgemeinen betrachtet, auf dem Gebiete der Poesie der Zeit. Von gleichzeitigen christlichen Dichtern ist Ambrosius der einzige, der neben ihm genannt zu werden pflegt. Auch Paulinus von Nola verdiente wohl in diesem Zusammenhang erwähnt zu werden. Unter den heidnischen Dichtern ist Claudianus sein Mitbewerber, der aus Ägypten gebürtige Hofpoet, der Verfasser von „De raptu Proserpinae“ u. a. Was einen anderen namhafteren Autor jener Zeit, Ausonius, anbetrifft, so weiss man nicht recht, ob man ihn zu den christlichen oder heidnischen Dichtern zählen soll. Er ist in gewisser Hinsicht typisch für die ein wenig synkretistische Übergangszeit der Weltanschauungen. Unter seinen Gedichten findet man Morgengebete an den Gott der Christen, aber daneben wimmelt es in seiner Terminologie auch von antiken Göttern und Göttinnen. Sicherlich war sein Anrufen der Götter nicht ernster zu nehmen, als wenn heutzutage jemand im Namen des Teufels flucht. Man nahm offenbar in vielen tonangebenden Kreisen, auch in den offiziell christlichen, vieles in religiöser Hinsicht sehr leicht. So konnte Ausonius, der grosses Ansehen bei dem hochchristlichen Hofe genoss und hohe Beamtenposten bekleidete, ja dem sogar die Erziehung des Kaisers Gratianus oblag, für einen Vortrag zu einem Hochzeitsfest — und wie es scheint sogar auf Aufforderung des Kaisers — ein Gedicht wie das aus einzelnen Vergiliusversen zusammengeflochtene sog. Cento nuptialis verfassen, das so unchristlich wie nur möglich erscheint.

Ausonius, mag man ihn nun zu dem christlichen oder dem heidnischen Literaturkreis zählen, steht jedenfalls an Originalität dem Prudentius weit nach. Er ist hauptsächlich ein mit Worten und Formen spielender Verskünstler, der die Dichtkunst wie eine Art edleren Sports in Mussestunden betreibt. Nur ausnahmsweise erreicht er die Höhen, wo die wirkliche, im wahren Sinn ernst zu nehmende Dichtkunst ihre Heimat hat (wie stellenweise in dem berühmten Gedicht Mosella).

Was Ambrosius anbetrifft, so muss gesagt werden, dass seine Bedeutung als Dichter sehr überschätzt worden ist. Sein

Ruf bei der Nachwelt in dieser Hinsicht hängt mit seiner reformatorischen und initiativreichen Tätigkeit auf dem Gebiete des Kirchenliedes zusammen, aber dieses Verdienst ist mehr praktisch-organisatorischer und autoritativer, als rein poetischer Art. Liest man mit Aufmerksamkeit und unparteiischem ästhetischem Urteil die wenigen unzweifelhaft von ihm verfassten Kirchenhymnen — bekanntlich werden ihm mehrere mit Unrecht zugeschrieben, aber das Urteil kann sich im allgemeinen auch auf diese beziehen — so ist man überrascht von ihrer poetischen Dürftigkeit: sie sind gewöhnlich nichts anderes als einfache, vom volkserzieherischen Gesichtspunkt leicht fassliche, aber kunstlose und gewisser christlicher loci communes. Aber Ambrosius hatte eine unbestrittene Bedeutung auf einem anderen Gebiet. Es war die imponierende Macht seiner harmonischen, starken Persönlichkeit und die grosse Autorität, die er als gewaltigster Prediger seiner Zeit genoss, die ihm bei der Mitwelt und (durch Augustinus und seine anderen Schüler) auch bei der Nachwelt seinen grossen Namen eintrug. Das Schwergewicht dieses Namens gab späterhin auch seiner Poesie eine weniger verdiente Autorität. Dazu kommt die Tatsache, dass die Hymnen, die er geschrieben hat, — im Gegensatz zu den prudentianischen — direkt für den Kirchengesang bestimmt waren und dadurch allgemein und weit bekannt wurden. Sicherlich lag übrigens die Hauptbedeutung des ambrosianischen Liedes mehr in der Musik und dem gemeinsamen Gesang als in der eigentlichen Poesie.

Paulinus, der auch in anderer Hinsicht Berührungspunkte mit Prudentius hat — gleich diesem zog er sich nach Erlangung hoher Würden von der Welt zurück und lebte in Zurückgezogenheit in Spanien — ist formgewandt und nicht ohne dichterische Begabung; aber es fehlt ihm doch das Feuer der Inspiration, das den Dichter von Gottes Gnaden auszeichnet.

Was wieder den Vergleich mit Cläudianus betrifft, so liegt die Sache wesentlich anders. Dieser war ganz gewiss ein Dichter von grossem Talent. Das kann und darf nicht geleugnet werden. Bei ihm leuchtet noch ein Strahl der versinkenden Schönheitssonne der olympischen Welt. Aber es fehlt ihm doch an Originalität des Gedankens. Man kann daher nicht sagen, dass er sich wesentlich über das Niveau der Epigonenpoesie erhebt. Seine Eigenschaft als unkritisch lobsingender Hofpoet

bei Stilicho und Honorius wirkt auch weniger sympathisch. Seine Stärke liegt in der mit echt poetischem Sinn glänzend ausgearbeiteten Form. Er ist ein in hohem Grade vollendeter und fein gebildeter Imitator der klassischen Muster von ehemals. Auch Prudentius ist ein solcher, aber er ist zugleich ein Bahnbrecher, der die Dichtkunst in neue Bahnen gelenkt hat. Besonders bezieht sich dies auf seine Lyrik, die durch das Buch *Cathermerinon*, „Stunden des Tages“, repräsentiert wird, ferner auf die originelle Gedichtsammlung *Peristephanon* („Buch der Siegerkränze“), dieses Mittelding zwischen Epik und Lyrik, — ein Embryo zu den späteren sog. Balladendichtungen; auch sein episches Gedicht *Psychomachia* hat mit seinen allegorischen Phantasieschöpfungen einen unerhörten Einfluss auf das ganze Mittelalter ausgeübt und hat bedeutende Spuren in der Literaturgeschichte hinterlassen. Das Lied „vom Gottmenschen“ (Apotheosis) und das Lied „vom Ursprung der Sünde“ (*Hamartigenia*) sind kühne Versuche, die kühnsten seit Lucretius' Tagen, Philosophie in Form einer Dichtung zu bieten. Augustinus ist der grösste Denker des triumphierenden Christentums in Prosa, Prudentius in Versen. Schliesslich sind die Bücher gegen Symmachus ein interessanter und keineswegs durchweg missglückter Versuch, selbst die Politik in Poesie zu kleiden. Sowohl im einen wie im andern schwierigen Genre hat Prudentius viele Nachfolger im Mittelalter gefunden, aber keinen, der seine Grösse erreicht, geschweige denn einen, der ihn übertroffen hätte. Es kann in Frage gestellt werden, ob gewisse Seiten dieser Autorschaft für die Entwicklung der Poesie selbst förderlich gewesen sind; aber schon die Gabe, so abstruse und verwickelte Themen zu poetischer Geniessbarkeit erhöhen zu können, zeugt von einer seltenen und originell schaffenden Phantasie.

Dass Prudentius trotz seiner unleugbaren Originalität und seiner glänzenden Formgewandtheit während der letzten Jahrhunderte vielfach in Vergessenheit geraten war, hat ausser den oben angegebenen sicherlich noch den Grund, dass solche Themen an und für sich keinen modernen Literaturforscher gelockt haben. Unsere Zeit mit ihren erwachenden, vielseitigeren Interessen beginnt indessen ihre Aufmerksamkeit auf die religionspsychologischen und religionsgeschichtlichen Phänomene mit vorurteilsfreierem und damit auch — so sonderbar es vielleicht einer

älteren Anschauung erscheinen mag — pietätvollerem Blick zu sehen, als frühere Zeiten. Und dadurch rückt eine Persönlichkeit wie Aurelius Prudentius Clemens wieder in den Vordergrund. Das Forschungslicht der Gegenwart beleuchtet ihn in ganz anderer Weise, als es früher geschehen ist, und damit gewinnt er ein neues und fesselndes Interesse wie wenige andere Gestalten aus der in so vieler Hinsicht hochinteressanten Zeit der Völkerwanderung. Die Katastrophe, die unsere moderne Welt gerade heute erlebt, ist nicht geeignet, das Interesse für eine Zeit zu vermindern, die grössere Ereignisse und mehr Gärungstoffe enthält, als vielleicht irgend eine andere vorher. Die unerhörte Krisis, welche die ganze antike Kultur mit dem Untergang bedrohte und schliesslich auch zum Untergang führte, musste die Menschen auf eine intensivere Art, als es früher möglich war, zur Betrachtung über tiefere Probleme veranlassen. Und das Christentum mit seinem für jene Zeit besonders starken Unsterblichkeits- und Übersinnlichkeitsglauben hatte damals ganz andere Voraussetzungen als früher, die denkenden Geister der Zeit zu packen. Diese Zeit bringt deshalb in der Tat viele hochbegabte christliche Kulturträger hervor. Ich brauche nur an einen Augustinus und einen Hieronymus zu erinnern. Zu diesem Typus gehört auch Prudentius.

Dieser Auferstehungs- und Unsterblichkeitssänger κατ' ἐξοχήν beginnt jetzt selbst zu einem neuen Leben in der Welt der Literatur aufzuerstehen. Der Dichter hat in dem erhabenen zehnten Hymnus in den „Stunden des Tages“ die Ansicht ausgedrückt, dass individuelle Unsterblichkeit nicht allen Menschen beschieden sei. Um so überzeugter ist er, dass diejenigen für ein ewiges Leben qualifiziert sind, bei denen „das göttliche Feuer“ ihres Geistes nicht durch die Atmosphäre der Materie erstickt ist¹⁾. Inbezug auf die literarische Unsterblichkeit möchte man sich fast — bildlich genommen — seiner eigenen, auf die christlichen Religionsurkunden angewandten allegorischen Erklärungsmethode anschliessen. Viele bedeutende Dichter haben gelebt und sind gestorben, ohne zu Ansehen gelangt zu sein; erst eine mehr oder weniger späte Nachwelt hat sie entdeckt und ihren Namen unsterblich gemacht. Aber sicherlich ist es nicht möglich, auf diese Weise jeden beliebigen Stümper zum Leben

1) C x 18, 25–32; A 163 und 166.

zu erwecken. Wer erweckt werden soll, muss den unsterblichen Funken in sich tragen, der niemals erlischt.

Die Geschichte der Literatur weist verschiedene Beispiele auf von falschen Grössen, die nach dem biblischen Ausdruck „es gut hatten, so lange sie lebten“, aber die eine unparteiische Nachwelt eines Platzes im Pantheon der grossen Erinnerungen unwürdig befunden hat. Natürlich gibt es auch zahlreiche Proben eines solchen ignobile vulgus, der mit vollem Recht weder im Leben noch nach dem Tode zu Ehren gelangt ist. Auch fehlt es ja nicht ganz an solchen, die schon die Mitwelt auf den Königsthron erhoben hat und die ihren Ruf haben behalten können, — doch ihrer sind wenige.

Aber ein ganz besonderes Interesse erwecken diejenigen, welche, nachdem sie jahrhundertlang in Vergessenheit geraten waren, auferstehen, als wären sie neue Erscheinungen der Literatur. Zu ihnen gehört offenbar Prudentius. Und er ersteht mit dem ~~S~~anzen Charme nicht bloss seines eigenen Genies, sondern auch der ganzen in literarischer Hinsicht vergessenen, aber hochinteressanten Zeit, deren Sohn er war.

III.

Orientalisierung und Christianisierung des Abendlandes. Theodosianische Ideenströmungen.

Das siegende Rom ist geistig von seinen unterworfenen Völkerschaften unterworfen worden. Es ist eine allbekannte, schon in der antiken Literatur ausgesprochene Beobachtung, dass *Graecia capta ferum victorem cepit*. Die römische Kultur, der wir in Literatur und Kunst der sog. klassischen Zeit begegnen, ist ja im Wesentlichen nichts anderes als sozusagen eine ins Lateinische übersetzte griechische Kultur. Der Olymp der Hellenen verdrängte die formenlose, jedenfalls mehr barbarische, etruskische und urlatinische Religion. Insbesondere bringen das dritte und zweite vorchristliche Jahrhundert — beschleunigt durch die Eroberung des griechischen Süd-Italien und Sicilien — diese Hellenisierung Roms mit sich. Diese vollzog sich gewiss nicht ohne Kampf von Seiten der Alt-Römer. Man erinnere sich einer Gestalt wie Cato d. Ä., dessen Hass gegen Hellas mit dem Hass gegen Karthago wetteifert. Lehrreich in dieser Hinsicht ist auch das bekannte gegen den von Osten eindringenden Dionysoskult gerichtete *Senatus consultum de Bacchanalibus* vom Jahre 186 v. Chr.

Analog dieser geistigen Eroberung Roms durch Hellas ist der geistige Einfluss des später unterworfenen entfernteren Ostens auf den römischen Westen. Der Sieg des Christentums ist eines der vielen Phänomene — und freilich das bedeutendste — dieser von Jahrhundert zu Jahrhundert zunehmenden Orientalisierung des Westens. Mit einer kleinen Veränderung hat man den alten Satz wiederholen können und sagen *Asia capta victorem cepit*.

Augustus hatte seiner Zeit eine Reformation der Religion im Auge, gegründet auf altlatinischer Tradition, die nach Möglichkeit wiederbelebt werden, jedoch in keinen Gegensatz zu der

hellenischen, bereits assimilierten Religion treten sollte. Er liess sich selbst mit der Würde eines obersten Priesters des Staates, *pontifex maximus*, bekleiden und richtete wieder die alten Priesterkollegien und Sodalicien ein: ein ganzes Heer von *flamines*, *augures*, *quindecimviri*, *fetiales*, *Titii*, *fratres aruales* u. s. w. wurde gebildet oder wieder eingesetzt nach einem Zeitalter, in dem die Religion gewissermassen in Dekadenz geraten war. Die vestalischen Jungfrauen, sowie fast alle Würdenträger des religiösen Kultus erhielten neue Privilegien und Vorteile verschiedener Art. Dichter wie Horaz wurden aufgefordert, Hymnen zu dichten, die von Jünglingen und Jungfrauen aus vornehmer Familie in festlichen Prozessionen gesungen wurden. Alte Ritualgebräuche brachte er wieder auf, wie den Gang der arvalischen Brüder über die Saatzfelder, um Ernte und Wohlergehen zu erbitten; den Lauf um das Gebiet des Palatin zum Lupercalfest; den Larenkultus u. s. w. Verfallene Tempel, über 80 allein in Rom, setzte er in Stand, um nicht von anderen Orten zu sprechen. Zahlreiche Hinweise auf religiöse Riten wie überhaupt der fromme Ton in Vergils Aeneide sind bewusste Bestrebungen in derselben Richtung. Alles dies war jedoch schon zu Augustus' Zeit der grossen Masse des Volkes fremd und wurde es mehr und mehr mit jeder neuen Generation: es entstand eigentlich nur eine Religion der Gebildeten und historisch-antiquarisch Interessierten.

Es ist bemerkenswert, dass Augustus bei seiner religiösen Restaurationstätigkeit orientalische Elemente absichtlich vermied, soweit sie nicht schon so fest eingewurzelt waren, dass man ihnen nicht entgehen konnte (wie z. B. die Verehrung der Magna Mater = Kybele). Der grosse Kampf zwischen dem Osten und Westen, der bei Actium entschieden wurde, war zugleich ein Kampf um den Einfluss der Religionen des Ostens und Westens.

Aber gleichsam wie mit unwiderstehlicher Naturgewalt drangen doch Mysterien, Kultus und Gedankenwelt des Ostens nach Westen allmählich vor. Rom, wohin alle Völker der Welt strömten, bildete eine grosse Zentrale für die Ausbreitung der ägyptischen und asiatischen Ideen im Westen. Es ist bezeichnend, dass sich Tacitus zu der Stelle, wo das Christentum im Zusammenhang mit dem neronischen Brande im Jahre 64 erwähnt wird, über die Rolle der Hauptstadt folgendermassen äussert: *quo cuncta undique atrocita aut pudenda confluant celebranturque* (Ann. XV 44).

Damit wird besonders auf die morgenländischen Religionsmysterien hingedeutet, die den Altrömern zuwider waren, aber mit den ungeheuren Sklavenmassen und sonstigen Immigranten aus dem Osten immer mehr eindringen.

Interessant und bemerkenswert ist die Tatsache, dass weder die Religion der Punier noch die der Gallier bedeutendere Spuren in Kultus oder Vorstellungswelt der Römer hinterlassen hat, während dagegen die aus Ägypten und Asien kommenden Religionsgebräuche, der Isiskultus, der persische Mithraskultus u. a. um so lebenskräftiger wurden. Dieses ist sicherlich nicht bloss auf die dem orientalischen Kultus innewohnende eigene Anziehungskraft zurückzuführen, sondern auch auf den grösseren Widerstand, den die Besieger der Gallier und Punier infolge ihrer noch ziemlich ungemischten italischen Herkunft dem neuen Einfluss entgegensetzten. Dahingegen war das Rom der Kaiserzeit mit seiner durch morgenländische Sklaven, Soldaten, Kaufleute u. s. w. stark vermischten Bevölkerung für den orientalischen Einfluss prädisponiert. Es ist bekannt, dass der Mithraskult sich besonders durch Soldaten verbreitete, die ja weit innerhalb des gewaltigen Reiches herumkamen, und dass diese Mithrasmysterien eine Zeit lang eine solche Ausbreitung erreicht hatten, dass es ungewiss schien, ob Mithras oder Christus den Sieg behalten würde.

Das Christentum siegte schliesslich nicht bloss über die Mithrasreligion, sondern auch über alle Religionen des Altertums, und jenes römische Reich, das schliesslich in den Stürmen der Völkerwanderung untergeht, ist schon christlich. Langsam war diese Christianisierung vorgedrungen von Palästina und Klein-Asien. Schon die neutestamentlichen Schriften zeigen, welche bedeutende Rolle Klein-Asien für die Ausbreitung des Christentums in dem ersten Jahrhundert gespielt hat, und Plinius' bekannter Brief an Trajan bezeugt dieselbe Tatsache. Als Plinius als Statthalter in Bithynien mit dem Christentum in Berührung kam, war es schon in allen Volksschichten stark verbreitet, und aus den Verhören, die er anstellte, ging hervor, dass ein Teil der Vernommenen schon vor 20 Jahren — also zu Domitians Zeit — Christen gewesen waren.

Aus Klein-Asien verbreitete sich das Christentum nach Makedonien und Griechenland, und bis in das dritte Jahrhundert hinein deckt sich das geographische Gebiet der christlichen Kirche im Wesentlichen mit dem Gebiet der griechisch sprechenden Welt.

Die christlichen Gemeinden, die es sporadisch in dem lateinischen Westen gab, gehörten zuerst zu den Kolonien mit griechischer Sprache; sogar die älteste christliche Literatur in Rom ist griechisch. Das Taufbekenntnis wurde lange auch in Rom in griechischer Sprache abgelegt. Bezeichnend für diese Verhältnisse ist die Tatsache, dass die grossen ökumenischen Kirchenkongresse bis zum 5-ten Jahrhundert fast ausschliesslich auf griechischem Gebiet abgehalten wurden: Nikäa (325), Konstantinopel (381), Ephesos (431 und 449), Chalkedon (451).

Erst zum Schluss des zweiten und zu Anfang des dritten Jahrhunderts beginnt eine starke Expansionsperiode über die lateinische Welt jetzt traten die ersten christlichen lateinischen Autoren auf: Minucius Felix, Tertullianus u. a. Für die Ausbreitung der Kirche innerhalb des lateinischen Sprachgebietes ist die Provinz Afrika die Hauptvermittlerin gewesen: hier wirkten die meisten grossen christlichen Autoren, wie Tertullianus, Cyprianus, Arnobius, Augustinus.

Aus Afrika verbreitete sich die christliche Kultur bald nach Spanien, das in kultureller und literarischer Hinsicht von Afrika abhing. Beleuchtend für diese Tatsache ist u. a., was Prudentius in seinem Gedicht zu Cyprianus' Ehre (Pe XIII 1—3) über diesen äussert:

*Punica terra tulit, quo splendeat omne, quidquid usquam est,
inde domo Cyprianum, sed decus orbis et magistrum,
est proprius patriae martyr, sed amore et ore noster.*

In den Worten *et ore* liegt vielleicht geradezu eine Andeutung der sprachlichen Abhängigkeit von der afrikanischen Latinität, welche die hispanische kennzeichnete.

Und aus Spanien kam der kraftvolle Arm, der das Heidentum definitiv auch im Westen niederzwang: Theodosius, von der Kirche deshalb geehrt mit dem Namen des Grossen. Seine Religionspolitik ist es, die im Liede seines Landsmannes Prudentius Ausdruck findet. Ebenso wie Vergil und Horaz poetische Sprachrohre für die Religionsrestauration des Augustus waren, so ist Prudentius der religionspolitische Dichter des Theodosius, des christlichen Augustus. Kurz gesagt ist dieses seine religions-geschichtliche Bedeutung. Aber ebensowenig wie die Bedeutung eines Horatius mit der oben erwähnten Charakteristik erschöpft ist, ebensowenig ist der Wert der Dichtung.

des Prudentius mit der analogen religionspolitischen Charakteristik erschöpfend bezeichnet. Er hat daneben einen selbständigen Wert als wahrer Dichter von Bedeutung und besonders vielleicht als der letzte grosse Lyriker des Altertums.

Kein Jahrhundert in der Geschichte des römischen Reiches hat grössere Veränderungen mit sich gebracht als das vierte Jahrhundert n. Chr. Angefangen mit Constantinus, der die diocletianische Alleinherrschaft und Reichsorganisation befestigt, aber im Gegensatz zu dem Christenverfolger Diocletianus der christlichen Kirche die Tore öffnet, schliesst das Zeitalter mit einem Theodosius, dem Typus eines intoleranten Orthodoxen, der mit Gewalt und Verfolgung die noch übrig gebliebenen Reste heidnischen Kultes und heidnischer Sitte auszurotten sucht.

Constantinus hatte versucht, in Religionsfragen eine gewisse Neutralität zu beobachten. Er war immer noch heidnischer pontifex maximus und liess sich nach Art der früheren Kaiser göttlich verehren; gleichzeitig präsiidierte er jedoch auf dem christlichen Kirchenkonzil zu Nikäa. Der heidnische Kultus durfte ungestört weiter betrieben werden. Erst auf seinem Totenbett liess Constantinus sich taufen; aber seine Söhne wurden, zum Teil durch den Einfluss der Mutter, streng christlich erzogen.

Sein Sohn Constantius war strenggläubiger Christ, aber Arianer. Unter seiner Regierung wurden mehrere Verordnungen gegeben, welche die Ausübung des heidnischen Kultus direkt verboten (z. B. im Jahre 341, vgl. Cod. Theod. XVI 10, 2, vgl. 4 und 6). Die Anwendung scheint jedoch nicht so streng gewesen zu sein wie der Wortlaut, der mit *poena capitalis* droht (XVI 10, 6), vor allem nicht im lateinischen Westen, der noch lange nicht christianisiert war. Nach der kurzen Reaktion des Julianus (361—363) setzten Jovianus, Valentinianus und Valens die von Constantinus befolgte, für das Heidentum ungünstige, aber doch noch relativ tolerante Politik fort. Orthodoxer war die von Ambrosius grossgezogene und von ihm stark beeinflusste Religionspolitik des Gratianus.

Aber mit dem im Jahre 379 von Gratianus zum Mitregenten erwählten und von 394 an alleinherrschenden Theodosius beginnt eine unerbittlich aggressive Christianisierung mit konsequenter und strenger Unterdrückung jeglichen heidnischen Kultes.

Gratianus legte 382 seine Würde als pontifex maximus nieder. Im selben Jahre wurden aufs neue — nach dem Vor-

gange des Valens — die *hostiae consultatoriae* verboten, d. h. die Opferung von Tieren, die mittels der Eingeweideschau den Willen der Götter zu erforschen bezweckte (Cod. Theod. XVI 10,7); zugleich wurde auch das Bild und der Altar der Siegesgöttin aus dem Senatsgebäude entfernt und das übliche Opfer bei den Senatssitzungen abgeschafft. Im Zusammenhang hiermit wurden die früher für den heidnischen Kultus bewilligten Staatsgelder eingezogen, jedes Testament zu Gunsten desselben verlor seine Gültigkeit und die testamentierten Besitztümer wurden in die kaiserliche Staatskasse (*fiscus*) übergeführt.

Noch strenger verfuhr Theodosius, indem er 385 auf die Eingeweideschau Todesstrafe setzte (vgl. Cod. Theod. XVI 10,9). Im Jahre 391 wurde der Besuch der Göttertempel zu Kultzwecken auch für den Westen mit Strafe belegt. Nicht nur der einen Kultus ausübende Tempelbesucher, sondern auch das Aufsichtspersonal, das ihn etwa nicht anmeldete, sollte zu hohen Strafen verurteilt werden (Cod. Theod. XVI 10,10).

Im Jahre 393 wurden die mehr als tausendjährigen olympischen Spiele zum letzten Mal gefeiert, darauf aber 394 durch ein kaiserliches Dekret verboten, weil sie offiziell ein Glied im Zeuskultus bildeten.

Es ist für unser Thema von keinem Interesse, alle diese Symptome des Verfalls der antiken Religion und der damit zusammenhängenden Kulturererscheinungen in ihren Einzelheiten durchzunehmen. Es dürfte genügen, wenn man sagt, dass das Zeitalter des Theodosius den Untergang der heidnischen Kultur und den endgültigen Sieg der christlichen Kirche mit sich bringt. Wie gewaltig die Macht der Kirche schon geworden war, geht u. a. aus der bekannten Demütigung hervor, der sich der Kaiser selbst in Mailand vor dem mächtigen Bischof Ambrosius nach dem Blutbad in Thessalonike unterwerfen musste.

Aber das Zeitalter des Theodosius triumphiert nicht nur über das Heidentum, es bezeichnet auch den Triumph des nikäischen Credo, der orthodoxen Kirche über den Arianismus und andere Dissenterscheinungen. Es ist eine Zeit starker geistlicher und weltlicher Disziplin und Einheitsbestrebung. Hierin lag unzweifelhaft eine Kraft, wie unsympathisch auch die Intoleranz jener Zeit uns heute erscheinen mag. Die unsympathische Kehrseite wird von einer sympathischen Vorderseite des Bildes aufgewogen: es ist eine Zeit starken Glaubens und starker, be-

geisterter Persönlichkeiten, die imstande sind, die Massen mit sich zu reissen. Die Intoleranz der Zeit ist die altrömische Disziplin auf den neuen christlichen Staat angewandt. So wird sie uns verständlicher. Wir müssen bedenken, dass es die Zeit war, in der ein Ambrosius und ein Augustinus lebten und wirkten.

Die starke Glaubens- und Willenskraft im Verein mit orthodoxer Intoleranz ist das eine Kennzeichen des Zeitalters.

Ein anderes Charakteristikum für das geistige Leben jener Zeit, das sonst nur selten im Verein mit hochgradiger Intoleranz auftritt, ist das Interesse für ästhetische Kultur und formale Bildung. Während die streitende Kirche, die von dem Kreise der Sklaven und der geringen Leute ausgegangen war, kein Gewicht auf die höhere Kultur gelegt, ja ihr gewissermassen kühl oder geradezu feindlich gegenüber gestanden hatte, als einem Blendwerk der Dämonen, das allzu nahe verknüpft war mit der heidnischen Religion, kann man im vierten Jahrhundert ein wachsendes literarisches Interesse, ein Eindringen der höheren Kultur in die Kirche und vice versa wahrnehmen. Ein „christlicher Cicero“ wie Lactantius zu Anfang des Jahrhunderts und ein in der antiken Eloquenz und Poesie so wohl bewandeter Verfasser wie Hieronymus zum Schluss des Jahrhunderts sind typische Vertreter dieses christlichen Bildungsbedürfnisses. Diese Erscheinung beschränkt sich übrigens nicht allein auf christliche Kreise. Das Ende des vierten und der Anfang des fünften Jahrhunderts ist eine Zeit, die wohl verdient, als eine literarische Renaissanceperiode bezeichnet zu werden, als letztes Aufflammen der Kultur der Antike. Und auch die Kunst der Zeit zeigt neuen Schwung. Es ist die Zeit der mächtigen Basiliken, wie der Anfang des Jahrhunderts die gigantischen Bauten eines Maxentius, eines Constantinus aufweist. Roms Eroberung und Plünderung durch die Westgoten, die weitere Fortsetzung der Völkerwanderung und die endliche Reichsauflösung löschten diese letzten Strahlen eines ersterbenden Tages.

Prudentius ist nun ein Repräsentant für alle diese drei Merkmale der Zeit. Er ist ein Vorkämpfer des Christentums, ein Verteidiger der Katholizität gegen das Ketzertum, und er ist schliesslich der hochgebildete Kulturmensch, intim vertraut mit der schönen Literatur und Kunst. Und doch ist er durchaus kein Heuchler. Diese eigentümlich heterogen auf uns wirkende Vereinigung muss ein besonderes Interesse wachrufen.

IV.

Des Dichters Persönlichkeit und Lebensgeschichte.

In dieser Zeit, die vielleicht die unruhigste aller Zeiten war, wo germanische und asiatische Barbarenvölker die antike Kulturwelt mit dem Untergang bedrohten, während diese selbst sich aus inneren Gründen in einem Auflösungsprozess befand, während sich Christen und Heiden unter einander bekämpften und die ersteren sich lauter zankten als jemals vorher oder nachher in der Kirchengeschichte — in dieser Zeit, die so wenig geeignet scheinen kann, Schönes hervorzubringen, erlebt die römische Literatur eine letzte Blüte mit Prosaikern wie Hieronymus und Augustin und Poeten wie Prudentius und Claudian.

Aurelius Prudentius Clemens war in Spanien geboren. Sein Geburtsort ist lange umstritten gewesen. Das alte Sprichwort lässt ja sieben hellenische Städte um die Ehre streiten, Homeros zur Welt gebracht zu haben; um Prudentius wetteifern nur drei, alle im nordöstlichen Spanien. Es sind Tarraco (jetzt Tarragona), Caesaraugusta (jetzt Saragossa) und Calagurris (jetzt Calahorra). Für diese drei Städte und was mit ihnen zusammenhängt, wendet der Dichter mitunter das Epitheton „unser“ an (so Pe VI 143 für Tarraco „unsere Stadt, die sich über alle hibernischen Städte erhebt“; Pe IV 1 „unser Volk“ für die Einwohner Caesaraugustas, 141: „unser Caesaraugusta“; Pe I 116 „unsere Stadt“ für Calagurris IV, 31 „unser Calagurris“). In dem Liede über den Märtyrer Hippolytus, das die Form eines Briefes hat, gerichtet an Valerianus, den Bischof in Caesaraugusta, nennt sich Prudentius sogar eines der „Schafe“ dieses Bischofs (Pe XI 244). Für Calagurris spricht, wie es

scheinen mag, der Umstand, dass die speziellen Märtyrer und Schutzpatronen dieser Stadt, die im übrigen nicht näher bekannten Emeterius und Chelidonium, gerade mit dem ersten Platz in den Reihen der Märtyrer beehrt sind, die in dem „Buch der Siegerkränze“ (Peristephanon) besungen werden. Man hat ferner als ein Indicium angeführt, welches zu Gunsten der Stadt Calagurris sprechen würde, dass Prudentius sich zu den *Vasconen* zählte (Pe II 537; I 94 ff.). Aber dieses ist meiner Ansicht nach eine unberechtigte Deutung der betreffenden Stellen; an der einen Stelle sagt der Dichter nur: „glücklich der, welcher in Rom lebt; uns trennt der vasconische Fluss Hiberus von Rom, abgesondert wie wir leben jenseits der Gebirgsketten, den cottischen und pyrenäischen“; an der anderen Stelle fragt er die Vasconen, ob sie jetzt glaubten (nach dem in ihrem Lande geschehenen, in der Dichtung erwähnten Wunder). Niemand kann aus diesen Äusserungen den Beweis entnehmen, dass der Dichter aus Calagurris gebürtig sei. Diese Stadt lag freilich im Gebiet der Vasconen, aber die von Hiberus angewandte Bezeichnung „der vasconische“ braucht selbstverständlich nichts anderes zu bedeuten als der vom Lande der Vasconen kommende Fluss, ebenso wie der Tiber von den augusteischen Dichtern mitunter „der etrusische“ genannt wird.

Auch das Wort „unser“ ist kein Beweis, der für eine der genannten Städte bestimmend sein kann, da es ja für alle drei angewandt wird. Höchstens würde man darin einen Hinweis auf die Provinz Hispania Tarraconensis finden können, zu der alle diese Städte gehörten. Aber auch dieses kann in Frage gestellt werden, denn der Dichter braucht denselben Ausdruck auch von Rom: „unser glücklicher Staat Rom“ (*felix nostrae respublica Romae*) S I 36 und „unser Volk“ (*noster populus*) über die Einwohner Roms S I 192. Überhaupt scheint Prudentius diesen Ausdruck vom Standpunkt derjenigen angewandt zu haben, in deren Interesse er in jedem besonderen Falle schrieb. Die über Rom und sein Volk angeführten Ausdrücke sind dem ersten Buch gegen Symmachus entnommen. Diese Schrift ist offenbar — so zu sagen — im Namen der römischen Volksmajorität geschrieben worden (wahrscheinlich auch zu einer Zeit, wo sich Prudentius in der Welthauptstadt aufhielt und mit Recht auch im engeren Sinn als Römer angesehen werden konnte). Die Lieder über spanische Märtyrer, in denen die früher angeführten Aus-

drücke zu lesen sind, dürften auch in der Absicht gedichtet worden sein, um auf die eine oder andere Art, in Lied oder Recitation, der Volksmenge in den betreffenden Städten vorgelesen zu werden; sie treten sozusagen in ihrem Namen hervor, es sei denn, dass der Dichter mitunter aus dieser Rolle fällt und subjektiv spricht.

Der berühmte französische Akademiker Emile Faguet, der seine literarische Laufbahn als Prudentiusforscher¹⁾ begann, hat ein Faktum hervorgehoben, das, wie er meint, gegen Tarraco spricht. Die Einwohner dieser Stadt werden nämlich an einer Stelle (Pe VI 150) mit den Worten angeredet: „Besingt Euren (*uestrum*, nicht *nostrum*) Fructuosus.“ Dort stellt er sich also selbst ausserhalb der Tarraconenser. Aber ein absoluter Beweis — nicht einmal negativ — ist doch auch diese Stelle nicht. Der Dichter wendet sich in der betreffenden Strophe an die Volksmenge in Tarraco, und ebensowenig wie die feierliche Anrede des Geistlichen mit „Euer“, die er vom Altar aus an die Gemeinde richtet, ihn selbst auszuschliessen braucht, braucht auch das *uestrum* an dieser Stelle die Möglichkeit auszuschliessen, dass Prudentius aus Tarraco sein könnte. Übrigens braucht er in derselben Dichtung, bloss sieben Zeilen höher (143, siehe oben), das Wort „unsere Stadt“ (*nostrae urbis*) gerade von demselben Tarraco. Ein besserer Beweis wäre dann schon 146—147, wo es von Tarracos drei heiligen Schutzpatronen heisst: „deren Schutz wir alle pyrenäischen Völker geniessen: *quorum praesidio fouemur omnes terrarum populi Pyrenearum*.“

Dieser Ausspruch macht es ja wahrscheinlich, dass er sich wohl zur Bevölkerung der pyrenäischen Länder, aber nicht speziell zu derjenigen Tarracos zählt. Man kann daher dem negativen Forschungsergebnis Faguets betreffs Tarraco beistimmen, freilich nicht aus dem von ihm angeführten Hauptgrunde. Seiner positiven Befürwortung der Stadt Calagurris kann ich hingegen nicht beistimmen. Er gibt sein Votum für diese Stadt, indem er sich darauf beruft, dass in Pe IV, wo viele Städte, auch hispanische, aufgezählt werden, die am Tage des Gerichts mit den Erlebnissen ihrer Märtyrer vor Gott treten, keine von den Städten mit *nostra* bezeichnet werde ausser Cala-

1) E. Faguet, *De carminibus lyricis Aurelii Prudentii Clementis* Bordeaux 1883.

gurris. Dieses ist nicht zutreffend. In Pe IV 141 kommt *nostrae Caesaraugustae* vor, und in Vers 1 wird von *noster populus* gesprochen mit näherem Hinweis auf dieselbe Stadt: *Caesaraugustam uocitamus urbem*; auch in Vers 36 wird die Stadt angesprochen als *decus nostrum*.

Der deutsche Forscher G. Sixt¹⁾ hat sich dagegen für Caesaraugusta entschieden. Er macht geltend, dass das *noster* von keiner anderen Stadt in so intimum Sinn angewandt wird als gerade von Caesaraugusta: inbezug auf Tarraco sowohl als auf Calagurris wird das Wort in dem Sinne gebraucht, dass diese Städte wohl in einer gewissen Entfernung belegen, jedoch zu dem Gebiete (*terra Hibera, terrae Pyreneae*) gezählt werden, das der Dichter als seine Heimat betrachtet. Man kann zwar nicht behaupten, dass diese Beobachtung in jeder Hinsicht stimmt, doch muss ich mich in der Hauptsache dem Resultate anschließen, zu dem Sixt gelangt ist; der massgebendste Beweis scheint mir die ausdrückliche Angabe des Dichters zu sein, dass er zur geistlichen Herde des Caesaraugusta-Bischofs Valerianus gehörte (Pe XI 244).

Wenn wir also nur mit einer an Gewissheit grenzenden Wahrscheinlichkeit konstatieren können, dass Caesaraugusta die Vaterstadt des Dichters gewesen ist, können wir auf Grund seiner eigenen exakten Angabe, die vollkommen mit dem übereinstimmt, was im übrigen bekannt ist, wenigstens mit Bestimmtheit sein Geburtsjahr angeben. Es war das Jahr 348 n. Chr.

Im Prolog zu seinen Schriften sagt er nämlich:

*Per quinquennia iam decem,
ni fallor, fuimus; septimus insuper
annum cardo rotat, dum fruimur sole uolubili* (1—3).

Hieraus geht unstreitig hervor, dass er sich beim Niederschreiben dieser Zeilen und somit ungefähr zur Zeit der Herausgabe seiner Schriften, die im Prolog aufgezählt werden, in seinem siebenundfünfzigsten Lebensjahr befand, ein Zeitpunkt, den er als „an der Grenze des Alters“ (*uicinium senio*)²⁾ stehend bezeichnet.

Es heisst weiter im Prolog:

*Haec dum uita uolans agit,
inrepsit subito canities seni
oblitum ueteris me Saliae consulis arguens* (22—24),

1) G. Sixt, Die lyrischen Gedichte des Aurelius Prudentius Clemens.

2) Nach altem römischem Recht galt 60 Jahre als Altersgrenze für den Staatsdienst, darüber hinaus trat die eigentliche *senectus* ein.

worauf es heisst, des Scheitels Schnee (*capitis niues*) bezeuge, dass viele Winter seit seinem Geburtsjahr vergangen sind. Also war er geboren in einem Jahr, in dem einer der Konsuln Salia (Sallia, Salias) hiess. Dies stimmt für das Jahr 348, dessen Konsuln nachweislich Philippus und Salia (Sallia) geheissen haben. In der Dichtung Apotheosis heisst es:

*Iam purpura supplex
sternitur Aeneadae rectoris ad atria Christi
uexillumque crucis summus dominator adorat.
Principibus tamen e cunctis non defuit unus,
me puero, ut memini, ductor fortissimus armis,
conditor et legum, celeberrimus ore manuque
consultor patriae, sed non consultor habendae
religionis, amans tercentum milia diuum,
perfidus ille deo, quamuis non perfidus urbi, u. s. w.*

(Apoth. 446—454).

Es ist klar, dass sich diese Worte auf Kaiser Julianus beziehen; ein Zweifel daran ist nicht möglich. Da die Regierungszeit des Julianus in die Jahre 361—363 fiel und Prudentius sagt, er wäre zu jener Zeit *puer* gewesen, stimmt diese Angabe ja vortrefflich mit der Mitteilung, dass er unter dem Konsulat des Philippus und Salia geboren sei. Als Julianus den Thron bestieg, war er also ungefähr 13 Jahre alt, und als Julianus starb, war er noch *puer* oder höchstens *adolescens*, denn die männliche Toga wurde ja erst mit dem 17. Jahre angelegt.

Wenn er jetzt im Prolog angibt, in seinem siebenundfünfzigsten Jahre zu stehen, scheint dieser folglich im Jahre 405 geschrieben zu sein. Aus der im selben Prolog vorkommenden Aufzählung der Schriften geht auch hervor, dass diese damals schon geschrieben¹⁾ waren und dass sie in einer Gesamtauflage im erwähnten Jahre herausgegeben wurden.

Eine wichtige Frage ist jetzt vor allem, ob der Prolog das eigene Werk des Prudentius ist; es wäre ja denkbar, dass er von einem antiken Herausgeber verfasst worden wäre, in Analogie zum Anfang der Aeneide, wo ein notorisch späterer Interpolator im Namen des Dichters spricht (*Ille ego, qui quondam* etc.). In diesem Fall würde die Zuverlässigkeit der angeführten Zeitangaben von der ungewissen Autorität des unbekanntenen Prologverfassers

1) Wahrscheinlich mit Ausnahme von zweien, die nicht genannt sind. Wir kommen später auf diese Frage zurück.

abhängig sein. Eine scheinbare Stütze für eine solche Annahme hat man in der Tatsache gesehen, dass der Prolog („Praefatio“) in der ältesten Handschrift fehlt. Bei der näheren Untersuchung, die ich im Jahre 1907 mit diesem in Paris (Bibliothèque nationale lat. n:o 8084) aufbewahrten, aus dem sechsten Jahrhundert stammenden Codex anstellte, erwies es sich, dass im ersten Bogen gerade soviel Pergament fehlte, als dem fehlenden Texte entsprechen würde: die Handschrift beginnt ganz unvermittelt, ohne Titel und übliche Eingangsformeln, mit dem ersten Vers im ersten Hymnus der „Stunden des Tages“ (Cathemerion). Wenigstens muss die Überschrift dieses ersten Hymnus einmal vorhanden gewesen sein, denn alle folgenden Hymnen haben besondere Überschriften. Da es ferner nicht wahrscheinlich ist, dass die fehlenden Blätter nur diese, wenige Zeilen umfassende Überschrift enthalten haben, kann man mit gutem Grunde annehmen, dass der Prolog gerade da gestanden hat.

Es hat den Anschein, als ob die Handschrift am Anfang verstümmelt worden ist, wie am Ende, wo noch mehr fehlt. Die Ansicht, dass es eine Praefatio von Anfang an auch in dieser Handschrift gegeben habe, gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit, dass eine solche in den übrigen Handschriften derselben Familie (wie in den anderen Familien) vorhanden ist. Zu diesem äusseren Grunde kommen innere sowohl reale wie sprachliche Gründe — der Ton ist echt persönlich, die Sprache prudentianisch —, so dass die Authentizität ausser allem Zweifel gestellt werden kann.

Dieser Prolog ist es nun, der uns die eigentlichen Tatsachen gibt, an die wir uns betreffs der Lebensgeschichte des Prudentius zu halten haben: „Die Kindheit weinte unter der Rute“ (*fleuit sub ferulis*) heisst es, was auf eine strenge Erziehung deutet; es sieht aus, als ob der Verfasser besonders auf seine Schulzeit hindeute, und es ist ja allgemein bekannt, dass der antike Schulmeister oft ein gefürchteter Profoss war¹⁾. „Darauf

1) Ohne auf den alten *plagosus Orbilius* des Horaz zurückzugreifen, kann man einen Vergleich anstellen mit dem, was der zeitgenössische Augustin über seine Schulzeit erzählt (Conf. I 8): „Wenn ich träge war, mir Kenntnisse anzueignen, bekam ich Schläge“ (*si segnis in discendo essem, uapulabam*). Augustinus berichtet auch, dass seine ersten eigentlichen Gebete zu Gott die Bitte enthielten, keine Schläge in der Schule zu bekommen (*rogabam te paruus, non paruo affectu, ne in schola uapularem*). Etwas später (I 14) in bezug auf den Unterricht beim *grammaticus* oder *litterator* heisst es: *nulla uerba (Graeca) noueram et saeuis terroribus ac poenis, ut nossem, instabatur mihi uehementer*.

lehrte mich die männliche Toga des Jünglingsalters befleckt mit Lastern falsche Worte zu sprechen“ (*mox docuit toga infectum uitiiis falsa loqui*). Mit dem Ausdruck *falsa loqui* dürfte der Dichter auf den Unterricht in der Rhetorik hinweisen, wobei die Jünglinge fingierte Rechtshändel zu verteidigen hatten und es mehr auf dialektische Geschicklichkeit ankam als auf ungekünstelte Wahrheitsliebe. So wurde der Ausdruck schon von den Glossatoren des Mittelalters erklärt.

Hieronymus teilt in seinem Chronicon unter der Rubrik des Jahres 356 mit, dass zu jener Zeit in Caesaraugusta ein hervorragender Rhetor namens Petrus unterrichtete (*Petrus, Caesaraugustae orator insignis, docet*). Wenn dieser Petrus seine Tätigkeit noch in der Mitte der 60-er Jahre des vierten Jahrhunderts fortsetzte, kann man wohl mit grosser Wahrscheinlichkeit annehmen, dass Prudentius seinen Unterricht genossen hat.

Über seine ersten Mannesjahre äussert er reuevoll:

*Tum lasciuia proteruitas
et luxus petulans (heu pudet ac piget!)
foedauit iuuenem nequitiae sordibus et luto (10—12).*

Diese Worte scheinen ein stürmisches Jugendleben anzudeuten; doch ist es wohl ungewiss, wieviel hieraus zu entnehmen ist. Verglichen mit den persönlichen Beichten anderer frommer Christen, machen sie den Eindruck der scharfen Kritik einer strengen Religiosität über ein Leben, das im wahren Sinne des Wortes nicht lasterhaft gewesen zu sein braucht, aber das von dem frommen Gesichtspunkt des alternden Asketen doch nicht ganz makellos sein konnte. Andererseits weiss man, wie verdorben in ethischer Hinsicht und bestenfalls indifferent die höheren Stände jener Zeit waren¹⁾.

1) Vgl. Aug. Conf. II 2: *anno illo sexto decimo aetatis carnis meae, cum accepit in me sceptrum et totas manus ei dedi uesania libidinis licentiosae per dedecus humanum, illicitae autem per leges tuas (domine)*. Weiter unten erzählt A., wie seine fromme Mutter in einem vertraulichen Gespräche (*secreto*) ihren 16-jährigen Sohn mit grossem Eifer ermahnt, sich nicht sexuellen Ausschweifungen hinzugeben (eigentl. „in Hurenhäuser zu gehn“, *ne fornicarer*) „und vor allem, dass ich keine verheiratete Frau kränken solle“ (*maximeque ne adulterarer cuiusquam uxorem*). Charakteristisch für die Anschauung jener Zeit ist seine Reflexion dabei: „Diese Ermahnungen kamen mir wie Weibergeschwätz vor, dem nachzukommen ich mich schämen müsse“ (*qui mihi monitus muliebres uidebantur, quibus obtemperare erubescerem*). Die Kameraden

Exim (die besten Hss. haben diese Form statt *exin*) *iurgia turbidos
armarunt animos et male pertinax
vincendi studium subiavit casibus asperis* (13—15).

Dieser etwas dunkle Passus ist im allgemeinen auf die Advokatentätigkeit gedeutet worden, die gewöhnliche Stufenleiter des zukünftigen römischen Beamten im öffentlichen Leben. Indessen erscheint mir der Ausdruck *subiavit casibus asperis*, „wurde schweren Geschicken unterworfen“, kaum passend, wenn er eine gewöhnliche Advokatentätigkeit betrifft. Meiner Ansicht nach dürfte die allgemeine Deutung dieser Stelle auf ein Missverständnis der Worte *turbidos animos* zurückzuführen sein. Man bezieht diesen Ausdruck auf die Gemütsverfassung des Advokaten und möglicherweise die seines Gegners; aber es kommt mir wahrscheinlicher vor, dass der Ausdruck auf eine allgemeine Unruhe der Gemüter in seiner Umgebung deutet. Man weiss ja, dass Spanien zu jener Zeit von äusserst heftigen Kämpfen zerrissen war, teils zwischen Christen und Heiden — dieser Kampf war jedoch in der Hauptsache schon beendet und nach dem Tode des Julianus nicht mehr von neuem entbrannt — teils und vor allem zwischen den verschiedenen christlichen Anschauungen, deren Anhänger sich gegenseitig bekämpften und verfolgten mit einer Grausamkeit und Heftigkeit, die vollauf einen Vergleich mit den Religionskriegen späterer spanischer Zeiten auszuhalten scheint. Fasst man den Vers so auf, so wird der Zusammenhang mit dem *subiavit casibus asperis* des folgenden Verses begreiflicher im Gedanken an den leidenschaftlichen Kampf, auch mit weltlichen Waffen, welchen die religiösen Divergenzen der Zeit in Hispanien hervorriefen.

In der folgenden Strophe wird erzählt:

*Bis legum moderamine
frenos nobilium reximus urbium
ius civile bonis reddidimus, terruimus reos* (16—18).

Hieraus geht hervor, dass er zwei Mal vom römischen Staat mit einem Regierungsmandat als Gouverneur über eine Provinz oder einen Teil einer solchen betraut worden war. Der Ausdruck *reximus* weist möglicherweise auf das Amt eines *rector provinciae*

prahlten mit ihren Lastern und selbst schämte er sich, nicht ebenso tüchtig zu sein. Mitunter dichtet er sich sogar galante Abenteuer an, um nicht zurückzustehen im Vergleich mit den Altersgenossen.

hin, aber man darf ihn vielleicht nicht zu sehr pressen; er kann wohl ebenso gut *propraefectus* oder *uicarius* bedeuten.

Nähere Aufklärungen hierüber stehen uns leider nicht zu Gebote, da keine anderen Quellen, die auf unsere Zeit überkommen sind, etwas davon zu berichten wissen.

Da es eine Liste der Statthalter im römischen Reich und besonders in Spanien, wo er aller Wahrscheinlichkeit nach wohl die Funktion ausgeübt hat, nicht gibt, können wir nicht mit annähernder Sicherheit oder auch nur Wahrscheinlichkeit angeben, wann oder wo diese Ämter verwaltet worden sind. Aus den Schriften des Dichters geht hervor, dass seine Lokalinteressen sich auf das Tarraconénsische Spanien und auf Rom konzentriert haben. Der Ausdruck „unser“ (*noster*), der uns früher beschäftigt hat, als von seiner Heimatstadt die Rede war, könnte vielleicht eine befriedigende Erklärung erhalten, wenn man annimmt, dass er sich auf die Städte in seiner Statthalterschaft bezieht, welche also Hispania Tarraconensis gewesen wäre. In diesem Fall stimmt es ja gut, wenn er „unser“ oder „mein“ (*noster* ist ja oft = *meus*) von ihnen allen sagt, und der scheinbare Widerspruch verschwindet ¹⁾.

*Tandem militiae gradu
euectum pietas principis ²⁾ extulit
adsumptum propius stare iubens ordine proximo* (19—21).

Auch diese Worte sind in ihrer ziemlich allgemeinen Fassung nicht vollständig klar. Es liegt zunächst auf der Hand, den Kaiser, der hier erwähnt wird, mit Theodosius zu identifizieren, dessen strenge Orthodoxie und spanische Geburt günstige Umstände für Prudentius gewesen sein müssen. Dass ein früherer Kaiser gemeint sein kann, ist wenig wahrscheinlich, da der Ausdruck

1) Rösler, Prudentius, S. 184 rät auf die Städte Tarraco (Hauptstadt der *provincia Tarraconensis*) und Emerita (Hauptstadt Lusitaniens) als auf die mit *nobiles* bezeichneten Städte. Er hat jedoch keinen anderen Grund, auf dem er fassen kann, als die Vorliebe, mit der diese Städte in den Werken des Dichters behandelt werden. Gams (Kirchengesch. von Spanien) rät aus ebenso unsicheren Gründen auf eine Gegend, von Italien oder sonstwo ausserhalb Spaniens.

2) Dieser Sprachgebrauch, *pietas uestra, excellentia tua* (das fast mit „Eure Excellenz“ übersetzt werden könnte) war zu jener Zeit üblich. Die gewöhnliche Erklärung, der auch Rösler sich anschließen scheint: die Gnade oder die Güte des Kaisers, geht von einem Missverständnis aus. Es bedeutet in damaliger höfischer Terminologie „seine Majestät (Gnade) der Kaiser“.

tandem = endlich, zuletzt, die Beförderung auf einen nahe liegenden Zeitpunkt verlegt. Als Theodosius starb, war Prudentius nicht mehr als 47 Jahre alt, und da die Praefatio erst 10 Jahre später geschrieben ist, könnte es sogar in Frage gestellt werden, ob nicht der Ausdruck *tandem* besser mit der Annahme übereinstimme, dass der Angedeutete Honorius sei. Indessen bedeutet ja *tandem* streng genommen nichts anderes als das Ende der äusseren Laufbahn des Prudentius, das ja wohl auch vor dem 47. Lebensjahre hätte erreicht werden können. Ist Theodosius gemeint, was aus mehreren Gründen am wahrscheinlichsten ist, so hat man den Zeitpunkt seiner Beförderung an den Kaiserhof auf das Jahr 394 festsetzen wollen (so Schmitz)¹⁾; erst in diesem Jahre nämlich war Theodosius' Aufenthalt in Rom von längerer Dauer, da er über Eugenius triumphierte und unbestrittener Beherrscher des Westens wurde. Schon im folgenden Jahre (im Januar) starb Theodosius (siehe Schmitz S. 5). Aber dagegen kann bemerkt werden, dass nichts in den angeführten Worten zu der Annahme veranlasst, dass es gerade in Rom war, wo er zum engeren Gefolge des Kaisers berufen wurde.

Eine andere Streitfrage bildet das Wort *militia*. Dem Wortlaut nach bedeutet es ja Kriegsdienst, und man hat auch allgemein angenommen, dass Prudentius bei Hofe einen hohen militärischen Posten bekleidet habe, vielleicht Chef der Leibgarde des Kaisers gewesen sei.

Es kann nun aber nachgewiesen werden, dass die Bezeichnungen *miles*, *militia* etc.²⁾ mitunter auch auf den Zivildienst angewandt werden; viele haben daher angenommen, dass sowohl der Ausdruck hier, sowie die auf diese Stelle bezügliche Bezeichnung *miles palatinus* bei Gennadius, dem ersten Literarhistoriker, der Prudentius nennt, auf ein hohes Zivilamt am Kaiserhofe deute. Der oben genannte A. Rösler³⁾, der zu den gründlichsten Prudentiusforschern des vorigen Jahrhunderts gehört, hat indessen die Aufmerksamkeit auf einen

1) M. Schmitz, Die Gedichte des Prudentius und ihre Entstehungszeit, Aachen 1889.

2) Vgl. Cod. Theod. XI 1, 34; Cod. Just. III 25; Ulp. Dig. IV 6, 10. Vgl. i. übr. auch Plin. Nat. hist. X 33, 49, nach welcher Stelle diese Bezeichnung überhaupt von einem anstrengenden Dienst gebraucht zu werden scheint; im Cod. Theod. II 1, 34 scheint auf einen Hofdienst hingedeutet zu sein.

3) Vgl. Rösler, Prudentius S. 18.

Umstand gelenkt, der die ältere Auffassung bestärkt. Er weist darauf hin, dass die Märtyrer, die im „Buch der Siegerkränze“ verherrlicht werden, sämtlich entweder spanische Lokalheroen¹⁾ oder auch solche sind, deren Gräber und Reliquien Prudentius Gelegenheit hatte, während seiner Reise nach Rom zu besuchen. Von dieser Regel gibt es eine einzige Ausnahme, im Hymnus Pe VII, vom heiligen Quirinus, Bischof in Siscia, einer Stadt weit im Osten Pannoniens gelegen. Dort hatte Quirinus auch sein Grab, und es scheint schwer fasslich, welche Veranlassung Prudentius gehabt haben könnte, diesen in der Christenheit sonst wenig bekannten pannonischen Märtyrer in Betracht zu ziehen. Rösler macht hier die scharfsinnige Bemerkung, dass die Stadt Siscia eine ausserordentlich bedeutungsvolle Rolle für Theodosius gespielt habe. Dort war es nämlich, wo er seinen entscheidenden Sieg über die Goten erfocht.

Da nun Prudentius alle die Märtyrergräber gesehen zu haben scheint, die er besingt, und die Umstände, unter denen er die übrigen gesehen hat, aus dem hervorgehen, was man von seinen Reisen zwischen Rom und Spanien weiss, so sei es sehr wahrscheinlich, meint Rösler, dass er sich bei der Gelegenheit im Gefolge des Theodosius in Siscia befand, wohin zu reisen er sonst schwerlich einen Grund gehabt hätte. Und in welcher Eigenschaft habe er wohl einen Feldzug in jenen ungastfreundlichen Gegenden mitgemacht, wenn nicht als Krieger? Gegen diese an sich sehr ansprechende Ausführung können jedoch Einwendungen gemacht werden.

Gerade im Anfang des fünften Jahrhunderts — also in der Zeit der Entstehung und Herausgabe der prudentianischen Gedichte — wären die Reliquien des Quirinus nach Rom übergeführt worden, wahrscheinlich um sie beim Überfalle der Barbaren in Sicherheit zu bringen. Man weiss, dass die Gebeine des Quirinus an der appischen Strasse beigesetzt worden waren. Es ist ihm sogar eine eigene Grabkapelle gebaut worden (bei der Kirche San Sebastiano). Bei den im Jahre 1892 vorgenommenen Ausgrabungen wurde dieser Raum (die sog. „Platonia“) freigelegt und eine gemalte Inschrift über den Arcosolien gefunden, welche die

1) Eine scheinbare Ausnahme bildet Cyprianus, aber seine Erwähnung wird motiviert in einem besonderen Passus von dem Dichter selbst (Pe XIII 2—3), und i. übr. herrschte intime Beziehung zwischen Afrika und Spanien schon seit der Punier Zeit her.

Stelle als Grabstätte des heiligen Quirinus bezeichnet. Ein Altar wurde ebenfalls in der Kapelle gefunden und zwei marmorne Kisten mit Gebeinen¹⁾.

Merkwürdig bleibt jedoch, dass der Hymnus auf Quirin ausdrücklich zu besagen scheint, dass sich seine Reliquien in Siscia befanden:

*Urbis moenia Sisciae
concessum sibi martyrem
complexu patrio fouent. (Pe VII 3—5).*

Dazu wird angeführt als verstärkender Umstand zu Gunsten der militärischen Deutung des Wortes *militia* — wenn er auch an sich kein Beweis ist — dass der Dichter ein auffallendes Interesse für militärische Details in seinen Schilderungen zeigt. Besonders gibt die allegorische Dichtung über den „Kampf der Seele“ Veranlassung zu vielen Kampffesschilderungen, wobei Kriegsgewand und Handhabung der Waffen genau beschrieben werden. (An solchen Details ist aber noch reicher sein Vorbild Vergil, der doch kein Krieger war.)

Ein, soviel ich weiss, früher nicht beachteter Umstand könnte noch hervorgehoben werden: das eigentümliche Faktum, dass die erste Stelle unter den Märtyrern im „Buch der Siegerkränze“ gerade Kriegern gewidmet ist, nämlich den sonst wenig gekannten Soldatenmärtyrern Emeterius und Chelidonius. Eine Erklärung finden wir wohl darin, dass sie aus dem nordöstlichen Spanien, der Heimat des Dichters, stammten. Man hat nun — wie schon erwähnt — hierin einen Wahrscheinlichkeitsbeweis sehn wollen, dass die erwähnten Soldatenmartyrer gerade aus der Geburtsstadt des Verfassers stammen. Aber das wäre in diesem Fall Calagurris, was aus mehreren anderen Gründen höchst unwahrscheinlich ist. Übrigens ist dieser Hymnus nicht einmal der einzige, der auf Calagurris hindeutet. Es wäre daher weit wahrscheinlicher, dass der Ehrenplatz diesen beiden Soldaten gerade wegen ihres militärischen Berufes eingeräumt worden ist. Eine wichtige Frage ist freilich, ob die Reihenfolge Prudentius' eigene oder diejenige eines späteren antiken Herausgebers ist. Dieses ist um so beachtenswerter, als die Reihenfolge der Hymnen in

1) Vgl. A. de Waal, *Roma sacra*, München (ohne Druckjahr), S. 241—242. Auf S. 241 eine gute photographische Abbildung der „Platonica“. Vgl. auch O. Marucchi, *Handbuch der christl. Archäologie*, übers. v. F. Segmüller, Einsiedeln 1912, S. 181—182.

diesem Buche eine sehr verschiedene in den verschiedenen Handschriften ist. Merkwürdigerweise nimmt aber dieser Soldatenhymnus so gut wie ausnahmslos den ersten Platz in allen Handschriften ein, wie auch die anderen wechseln mögen. Dass die Reihenfolge in einer der Handschriftenfamilien (nach meiner später motivierten Ansicht in der Familie A a) von Prudentius selbst herrührt, ist höchst wahrscheinlich, da aus seinem Vorwort hervorgeht, dass die Märtyrerhymnen in der im Jahre 405 von ihm veranstalteten Sammlung seiner Gedichte¹⁾ enthalten waren.

Aus Gründen, die hier angeführt worden sind und die für sich selbst sprechen mögen, kann es ja scheinen, als wenn die höchste Beförderung des Prudentius durch den Kaiser einen hohen militärischen Posten betrifft — am nächsten läge es dann, an den Posten eines Befehlshabers der Leibwache zu denken, mit dem der Kaiser selbstverständlich nur einen Mann betrauen wollte, auf den er sich in jeder Hinsicht verlassen konnte. Wenn der Kaiser Theodosius gemeint war, liegt es nahe, als Grund für diese besondere Gunst die hispanische Geburt und orthodoxe Pietät des Prudentius anzunehmen, zwei Eigenschaften, die dem Theodosius gefallen haben mögen.

Andererseits ist es allerdings erstaunlich — wenn Prudentius einen nennenswerten militärischen Posten bekleidet hat — dass er nicht ein Wort über militärische Kämpfe in seiner Selbstbiographie sagt.

Hiermit schliesst die kurze Selbstbiographie des Dichters. Die Fortsetzung des Prologes enthält ein Bedauern über sein trotz alles äusseren Glanzes wertloses Leben und ein Gelübde, sich in Zukunft Gebeten, Betrachtungen und dem Kampf für den christlichen Glauben zu widmen „mit Worten, da er es nicht mehr mit Taten (*meritis*, was hier sicher diese Bedeutung haben muss, nicht „Verdienst“) könne“.

Gerade diese Worte könnten wohl eine weitere leichte Andeutung des realen Kampfes mit dem Schwert in der Hand geben, das der Autor als Krieger geführt hat, wenn er mit Theodosius dessen Feinde und die der Orthodoxie bekämpfte. Aber, wenn ich alles in Betracht ziehe, scheint es mir doch letzten Endes am wahrscheinlichsten, dass *militia* hier ‚Staatsdienst‘ im Allgemeinen bedeutet, nicht Militärdienst im engeren Sinne. Das *ordine proximo*

1) Praef. 39 (*carmen martyribus deuoueat*).

gibt wohl den Schlüssel der Lösung: es dürfte sich ganz einfach um die Rangstufe des *proximatus* handeln. Prudentius wird — *sit venia verbo!* — zum „Geheimrat“ befördert.

Dass Prudentius persönlich das Leben eines Menschen der höheren Stände geführt hat, geht ausser dem, was er selbst in der Praefatio mitteilt, auch aus vielen indirekten Beweisen hervor.

Wenn eine Beerdigung geschildert wird, so werden die weissen schimmernden Tücher beschrieben, in die der Leichnam des Toten gehüllt wird, die kostbaren Gewürze, welche die Leiche vor Verwesung schützen sollen, die steinernen Grabkammern und die kunstvollen Grabmonumente — siehe hierüber den zehnten Hymnus und den dritten über die Sarkophage.

Wenn von den Armen die Rede ist, so werden sie immer als solche bezeichnet, die ein Gegenstand der Barmherzigkeit sein sollen (siehe z. B. VII 211—220). An einer Stelle bedauert der Dichter allerdings, nicht die Mittel zu haben, die er für diesen Fall gewünscht hätte (*nec ad leuamen pauperum potentes* E 10).

Der Schluss des Prologes enthält eine poetische Aufzählung der Werke, die im Jahre 405 beendet waren, und eine in ergreifenden Worten ausgesprochene Ahnung eines nahe bevorstehenden Todes.

Eine andere antike Quelle für Aufklärungen über die Person des Prudentius haben wir kaum. Die einzige nennenswerte Notiz eines antiken Autors über ihn, die auf die Nachwelt gekommen ist, bilden nämlich einige Zeilen von Gennadius in der oben genannten am Schluss des 5. Jahrhunderts herausgegebenen Schrift *De uiris illustribus*; sie scheinen aber hinsichtlich der biographischen Angaben auf Prudentius' eigenen hier referierten Prolog zurückzugehen.

Gennadius' Worte werden später in einem anderen Zusammenhang beleuchtet werden.

V.

Prudentius' Schriften und ihre überlieferte Reihenfolge.

Wir besitzen in einer grossen Menge von Handschriften¹⁾, von denen einige sehr alt sind, insgesamt folgende Schriften von Prudentius, die auf unsere Zeit gekommen sind:

1) Praefatio, das eben erwähnte selbstbiographische Vorwort.

2) Liber Cathemerinon (*καθημερινῶν* = *diurnorum* oder *cotidianorum* sc. *hymnorum*) d. h. „Buch der Tageshymnen“ oder „Stunden des Tages“. Es enthält 12 in lyrischem Versmass geschriebene „Hymnen“ von ansehnlichem Umfang, der kürzeste 80 Verse, der längste 220 Verse lang.

3) Apotheosis, „das Buch vom Gottmenschen“, eine Dichtung in Hexametern von 1084 Versen²⁾, eine poetische Christologie, höchst interessant vom spekulativen und dogmatischen Gesichtspunkt und trotz des abstrakten Themas stellenweise hochpoetisch.

4) Hamartigenia, „das Buch vom Ursprung des Bösen“, ebenfalls in Hexametern (996 Verse)³⁾, gleichfalls abstrakter Natur wie das vorhergehende; auch dieses, trotz gewisser Längen, mit poetisch bedeutenden Episoden.

Sowohl Apotheosis wie Hamartigenia sind stark polemisch, die erstere gegen mehrere trinitarische und christologische Häresien, die letztere besonders gegen die Markioniten gerichtet. Sie behandeln die beiden grossen Streitfragen, die die christliche Gedankenwelt der Zeit bewegten: Christi Person und die Willensfreiheit.

1) Es existieren nicht weniger als 320 Prudentius-Handschriften, von denen der grössere Teil bisher nicht untersucht war. Siehe J. Bergmann, *De codicum Prudentianorum generibus et virtute* (Sitzungsber. der Akad. d. Wissensch. in Wien 1907) Wien 1908.

2) Hierzu kommen zwei Vorworte, das eine in Hexametern (12 V.), das andere in jambischem Versmass (56 V.).

3) Mit einem jambischen Prolog (63 V.).

5) *Psychomachia*, „das Buch über den Kampf der Seele“, in Hexametern (915 V.)¹⁾, ein allegorisches Epos, wo christliche Tugenden und heidnische Laster in Amazonengestalten personifiziert werden, die in einer Reihe von Zweikampfschilderungen Revue passieren.

6) Zwei Bücher *Contra Symmachum*, eine elegante und temperamentvolle Polemik gegen den Stadtpräfekten und Senator Q. Aurelius Symmachus, den berühmten Vertreter der traditionellen Religion und überhaupt der Traditionen des alten Rom gegen das überhandnehmende Christentum. Diese Bücher bilden ein inhaltsreiches Exposé der antiken Mythologie und eine ausführliche Apologie des Christentums. Auch sie sind in Hexametern geschrieben; das erste Buch umfasst 657 Verse, ausser einem Prolog von 89 *asclepiadei minores*, das zweite 1132 mit einem Prolog von 66 Glykonéen.

7) *Peristephanon*, „die Lieder über die (Sieger-)Kränze“ oder „das Buch der Siegerkronen“, eine Sammlung von 14 „Hymnen“ zu Ehren gewisser hauptsächlich hispanischer und römischer Märtyrer. Die Handschriften haben sie Hymnen benannt. Unsere Zeit würde eher die Bezeichnung Legenden anwenden. Der Inhalt ist überwiegend episch, nur ausnahmsweise lyrisch. Eines dieser Gedichte, das vom Märtyrer Romanus handelt, ist unverhältnismässig länger als die anderen (1140 Verse) und tritt in vielen Handschriften als ein besonderes Buch hervor.

Die übrigen variieren zwischen 575 (Das Lied von Vincentius) und 18 Versen (den letztgenannten Umfang hat das Lied von einem Märtyrerplatz, dem späteren Baptisterium in Calagurris).

8) *Dittochaion*, 196 — oder, da 4 Verse interpoliert sein dürften — 192 Hexameter, geordnet in vierzeilige Abschnitte, enthaltend eine summarische Übersicht über gewisse wichtige Ereignisse aus der biblischen Geschichte. Diese Verse dürften als Unterschriften unter biblischen Malereien in einer Kirche gedient haben.

9) *Epilogus*, des Dichters Schlusswort, ein kurzes lyrisches Gedicht in 35 Versen (richtiger 34, da einer interpoliert ist) in hipponaktischem Versmass.

Im Prolog vom Jahre 405 werden sämtliche Schriften mehr oder weniger deutlich erwähnt mit Ausnahme des Ditto-

1) Mit einem jambischen Prolog (68 V.).

chaion und möglicherweise der Psychomachia. (Dass der kurze Epilog, das Pendant zur Praefatio, nicht erwähnt wird, hat selbstverständlich keine Bedeutung). Es ist daher meiner Ansicht nach sehr wahrscheinlich, dass das Dittochaion, vielleicht auch die Psychomachia, nicht in der ursprünglichen, vom Dichter selbst veranstalteten Sammlung einbegriffen waren. Das Dittochaion ist von geringem Umfange, es ist auch sicherlich in poetischer Hinsicht das unbedeutendste Werk, das Prudentius geschrieben hat. Es wäre ja daher denkbar, — besonders im Hinblick auf seinen geringen Umfang, dass der Dichter bei der Aufzählung der Schriften es nicht für nötig erachtet habe, es zu erwähnen, auch wenn es in der Sammlung enthalten gewesen sein sollte. Die ganze Art dieser Verse macht es jedoch wahrscheinlich, dass sie in der von Prudentius selbst herausgegebenen Auflage nicht enthalten waren. Sie waren nämlich — nach allem zu urteilen — Inschriften unter kirchlichen Wandmalereien und haben wohl kaum die Bestimmung gehabt, unabhängig von diesen Bildern gelesen zu werden. Hingegen ist es sehr wahrscheinlich, dass ein späterer antiker Herausgeber den Inhalt der eigenen Ausgabe des Dichters durch diese Verse ergänzt hat, von denen er wusste, dass sie von Prudentius verfasst waren. Sogar nichtprudentianische Inschriftendichtungen sind in mehrere Prudentius-Handschriften hineingeraten (Verse über Agnes nach Pe XIV), und ich bin geneigt, den kurzen sog. Hymnus VIII im „Buch der Siegerkränze“ auch für eine solche — allerdings von Prudentius herrührende — Inschrift zu halten.

Die ältesten Handschriften sind leider nicht vollständig und enthalten beide das Dittochaion nicht.

Komplizierter ist die Frage betreffs der Psychomachia; aber zu dieser werden wir in einem anderen Zusammenhang kommen.

Die Worte des Prologes bei Aufzählung der Schriften lauten folgendermassen:

*Hymnis continuet dies
nec nox ulla uacet, quin dominum canat,
pugnet contra hereses, catholicam discutiat fidem,
conculcet sacra gentium,
labem, Roma, tuis inferat idolis¹⁾,
carmen martyribus deuoeat, laudet apostolos.*

1) Zu bemerken die Dehnung des ersten *a* in *catholicam* und die Kürzung des *o* in *idola* (εἰδωλα). Dies ist sicher weder Nachlässigkeit noch

*Haec dum scribo uel eloquor,
uinculis o utinam corporis emicem
liber, quo tulerit lingua sono mobilis ultimo (37—45).*

Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass der Dichter mit den zwei ersten Zeilen *Hymnis* etc. die Hymnensammlung *Cathemerinon* gemeint hat, und ebenso klar ist es, dass die dritte Zeile die Apotheosis und Hamartigenia betrifft, in welchen beiden Gedichten gewisse Häresien scharf und ausdrücklich bekämpft werden. Einer der letzten Prudentius-Forscher, A. Rösler, will diese Zeile auch auf die Psychomachie deuten, die er gegen den hispanischen Priscillianismus gerichtet glaubt. Auf diese Frage kommen wir später zurück. Die vierte und fünfte Zeile deuten wahrscheinlich auf die Bücher gegen Symmachus, und die sechste Zeile gibt offenbar das Peristephanon an, das die Märtyrer verherrlicht, darunter (im Hymnus XII) die Apostel Paulus und Petrus, die besonderen christlichen Schutzpatrone Roms. Der zehnte Hymnus im Peristephanon, der doppelt so lang ist wie der längste der übrigen, handelt vom Märtyrer Romanus und enthält eine in seinen Mund gelegte längere Rede gegen die heidnische Religion, ist aber in den meisten Handschriften entweder vor oder nach den anderen Hymnen gesetzt und wird als ein besonderes Buch betrachtet: „*Romanus contra gentiles*“. Nach der offenbar sehr alten Überschrift zu urteilen und in Hinsicht auf den Inhalt wäre es nicht unmöglich, dass der Dichter mit den Worten *conculcet sacra gentium* auf dieses Buch hinweist. Aber die Bücher *Contra Symmachum* bezwecken doch ganz besonders *conculcare sacra*, indem sie ein Angriff sind gegen den Altar der Victoria.

Unzweifelhaft ist denn wohl, dass Prudentius in seinem Prologe folgende Schriften angegeben hat: *Cathemerinon*, Apotheosis, Hamartigenia, *Contra Symmachum*, Peristephanon. Diese Schriften existierten also mit Sicherheit im Jahre 405. Hingegen ist es ungewiss, ob *Psychomachia* und *Dittochaion* damals schon verfasst waren.

Unwissenheit des gelehrten Dichters, sondern es sind spätlateinische, vielfach auch anderswo bezeugte, mit dem volkstümlichen, aus dem Altlatein bekannten, und mit der Demokratisierung der Sprache im 4. Jahrhundert wieder bemerkbaren Anfangsbetonungsgesetz zusammenhängende Quantitätsveränderungen.

In den Worten

hymnis continuet dies

hat man, wie gesagt, allgemein eine Andeutung auf die Cathemerinon-Hymnen gesehen, aber den folgenden Vers

nec nox ulla uacet, quin dominum canat

hat man auch auf die Apotheosis deuten wollen. Sicherlich mit Unrecht. Erstens passt *canat* besser zu lyrischen als zu polemisch-didaktischen, hexametrisch abgefassten Gedichten. Es ist ferner ganz klar, dass die Verse

hymnis continuet dies,

nec nox ulla uacet, quin dominum canat

einen einzigen Gedankenkomplex bilden und auf dasselbe hindeuten. Der Dichter will sagen, dass er *Tag und Nacht* den Herrn besingen wolle. Beide Verse weisen offenbar auf das Cathemerinon hin, was um so besser passt, als mehrere dieser Hymnen auch von der Nacht reden (C I und VI; gewissermassen auch V; siehe z. B. V. 149—150:

o res digna, deus, quam tibi roscidae

noctis principio grex tuus offerat

und noch mehr V. 137—139:

nos festis trahimus per pia gaudia

noctem conciliis uotaque prospera

certatim uigili congerimus prece).

Der aus der alten Dichtung der Hebräer, den Psalmen Davids u. a., bekannte Parallelismus, mit zwei Ausdrücken einen einzigen Begriff zu charakterisieren, ist bei Prudentius sehr gewöhnlich. Ich neige daher zur Annahme, dass der Vers:

pugnet contra hereses, catholicam discutiat fidem

ebenfalls auf ein und dasselbe hinweist. Das hindert indessen nicht, dass sowohl die Apotheosis wie die Hamartigenia damit gemeint sein können, aber nicht so, dass mit *pugnet contra hereses* die erstere und mit *catholicam discutiat fidem* die letztere gemeint ist, denn beide Ausdrücke passen auf beide, und diese beiden Werke sind sowohl in bezug auf die äussere Form als auch auf den Inhalt so nahe miteinander verwandt, dass sie ganz natürlich und ungesucht zusammen genannt werden können.

Noch ein weiterer Grund zur Annahme, dass die Psychomachie später gedichtet und nach 405 herausgegeben ist, liegt

in ihrer handschriftlichen Sondertradition¹⁾ und in der Tatsache, dass sie allein illustriert ist, und zwar mit Bildern, die nach der Ansicht kunstgeschichtlicher Experten wahrscheinlich auf antike Vorbilder zurückgehen.

Ausser dem eigenen Zeugnis des Dichters über seine Schriften besitzen wir noch, wie oben angedeutet, eine andere Aufzählung seiner Werke aus der Antike, nämlich in dem Buche „*De uiris illustribus*“ des Presbyters Gennadius aus Massilia, der über Prudentius folgendes äussert:

„Prudentius, ein in der weltlichen Literatur sehr bewandter Mann, hat das Dittochaeum verfasst mit einer Auswahl von Personen aus dem Alten und Neuen Testament. Er hat auch nach Art der Griechen ein Hexaëmeron über die Schöpfungsgeschichte bis zur Erschaffung des Menschen und seinem Falle geschrieben. Auch hat er kleine Bücher verfasst, die er mit griechischer Benennung Apotheosis, Psychomachia, Hamartigenia betitelt, d. h. Über die Gottheit, Über den Seelenkampf, Über den Ursprung der Sünde. Er hat auch ein Buch, welches das Märtyrertum verherrlicht, zu Ehren und unter dem Namen verschiedener Märtyrer, sowie ein Buch Hymnen verfasst. Aber mit ganz besonderem Nachdruck hat er gegen Symmachus geschrieben, der den Götzendienst verteidigte. Der Lektüre dieser Schriften kann man entnehmen, dass er im Dienst am Kaiserhofe gestanden hat“²⁾.

Hieraus geht also hervor, dass Gennadius, dessen Buch nach dem Jahre 480, aber vor 500 verfasst ist, also nicht volle hundert Jahre nach Prudentius' eigener Zeit, folgende Schriften

1) Hier ist allerdings, wie ich schon früher bemerkt habe (vgl. S. 6), die Sache insofern noch ungeklärt, als eine ganz vollständige Untersuchung der Sonderhandschriften der Psychomachia noch aussteht.

2) Der lateinische Text lautet: *Prudentius uir saculari literatura eruditus composuit dittocheum (diroceum, ditroceum u. a. Varianten kommen in den Hss. vor) de toto ueteri et nouo testamento personis excerptis; commentatus est et in morem Graecorum exameron de mundi fabrica usque ad conditionem primi hominis et praenuaricationem eius. Composuit et libellos, quos graeca appellatione praetitulauit [ἀποθέωσις, ψυχμαχία, ἁμαρτιγένεια] id est: de diuinitate, [de compugnancia animae,] de origine peccatorum. Fecit et in laudem martyrum sub aliquorum nominibus inuitatorium ad martyrium librum unum et hymnorum [alterum], speciali tamen intentione aduersus Symmachum idolatriam defendentem, ex quorum lectione agnoscitur palatinus miles fuisse.*

Genn. De uir. ill. XIII.

des Dichters kannte: *Praefatio* (geht aus der Bemerkung über den Dienst am Kaiserhof hervor: die einzige Stelle, wo dieser erwähnt wird, ist Praef. 19—21), *Dittochaeum*, *Apotheosis*, *Psychomachia*, *Hamartigenia*, *Peristephanon*, *Cathemerinon*, *Contra Symmachum*, d. h. alle, die wir kennen und die uns erhalten sind (denn dass der 34 Zeilen lange Epilog nicht erwähnt wird, hat keine Bedeutung). Ausserdem erwähnt er ein Werk über die Schöpfung (H)exa(e)meron. Dieses fehlt in allen Prudentius-Handschriften und muss also entweder nicht existiert haben oder auch spurlos verloren gegangen sein. Man weiss indessen von mehreren solchen Werken anderer Verfasser, und es ist deshalb wohl möglich, dass Gennadius dem Prudentius fälschlicherweise das Werk eines Anderen¹⁾ zugeschrieben hat. Man hat freilich die Vermutung ausgesprochen, dass „Hexaëmeron“ eine einem Teil der Schrift ‚Hamartigenia‘ (die Verse 159—353) aus Missverständnis gegebene Bezeichnung gewesen sein könne, eine Annahme, die jedoch unerlaubt kühn und unwahrscheinlich erscheint und jedenfalls nicht zu beweisen ist, es sei denn, dass diese Verse herausgegriffen und besonders herausgegeben worden wären (wie später ein Teil des 10. Hymnus im Cathemerinon). Aber davon ist keine Spur nachzuweisen.

Gennadius hat also sämtliche uns bekannten Werke des Prudentius gekannt. Wenig jünger als die Zeit des Gennadius ist die älteste erhaltene Prudentius-Handschrift, der berühmte Codex Puteaneus (Parisinus lat. 8084), welcher in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts geschrieben zu sein scheint, also etwa 100 Jahre nach dem Tode des Dichters. Diese Handschrift ist defekt und enthält nur Cathemerinon, Apotheosis, Hamartigenia, Psychomachia und den Anfang des Peristephanon. Es ist klar, dass sie ursprünglich die Fortsetzung des letztgenannten Werkes enthalten haben muss; aber bemerkenswert ist das Fehlen der Bücher *Contra Symmachum*, die sich in den meisten Edd. zwischen *Psychomachia* und *Peristephanon* befinden. Dasselbst kommt keine durch die späteren Geschieke der Handschrift verursachte Lücke vor; offenbar haben sich die *Symmachus*-Bücher niemals dort befunden. Ob sie am Schluss, nach

1) U. a. existiert ein solches von Ambrosius, ein anderes von Dracontius.

(Vgl. die Nachbildung in H. Spegels schwedisch geschriebenen Guds verk och hvila, „Gottes Werke und Ruhe“, aus dem 17. Jahrhundert).

dem Peristephanon, gestanden haben, entzieht sich freilich unserer Kenntnis, da das letztgenannte Buch in einem durch Verstümmelung der Handschrift unvollständigen Zustande vorliegt; es ist jedoch nicht unwahrscheinlich, da die Klasse von Handschriften, zu welcher der Codex Parisinus gehört, wirklich die Hinzufügung der Bücher gegen Symmachus nach dem Peristephanon aufweist. Aber die übrigen Handschriften der genannten Klasse sind etwa 400 bis 500 Jahre jünger und die Hinzufügung der Symmachusbücher kann ja inzwischen erfolgt sein. Dies wäre dann der Grund, dass sie an letzter Stelle stehen.

Noch bleiben zwei Erklärungen übrig: entweder ist die Pariser Handschrift so alt, dass die Bücher gegen Symmachus zu der Zeit noch nicht geschrieben waren — in diesem Fall würde sie aus der Zeit des Prudentius selbst herkommen (eine Vermutung, die wirklich von dem einen oder anderen ausgesprochen worden ist¹⁾) — oder auch (ein Gedanke, den ich zur Prüfung vorlegen möchte) die in Frage stehenden Bücher, die ja die römische Reichspolitik tangierten, sind aus irgend einem Grunde für inopportun befunden und deshalb ausgeschlossen worden. Als sie verfasst wurden, stand der grosse vandalische Staatsmann und Feldherr Stilicho im höchsten Ansehen; und er wird auch von Prudentius mit den rühmlichsten Worten gepriesen. Bekanntlich fiel er später in Ungnade und wurde auf den Befehl seines Schwiegersohns, des erbärmlichen Kaisers Honorius, im Jahre 408 am 23. August in dessen Palast in Ravenna ermordet. In jener Zeit und kurz nachher war es also gefährlich, Schriften zu publizieren, die den gefallenen grossen Würdenträger priesen. Die Tatsache, dass die Bücher gegen Symmachus in einer gewissen Handschriftengruppe zuletzt vorkommen (denn dass der Epilogus, der bloss einige wenige Verse umfasst und seinem ganzen Charakter nach die Schlussworte bilden dürfte, nach ihnen steht, hat keine Bedeutung, sowie auch der Umstand, dass das Dittochaion, das von Prudentius nicht in seinem Prolog erwähnt wird, ebenfalls an späterer Stelle vorkommt), gibt der Vermutung eine gewisse Stütze, dass diese Bücher erst von einem späteren

1) Die Subscriptio des Vettius, die jedenfalls wohl nicht von dem Schreiber des Textes, einem wahren Kalligraphen, herrührt, sondern von dem Verfasser der wenigen Randnoten und Korrekturen, würde, wenn diese Annahme richtig wäre, in einem schon 100 Jahre alten Codex erfolgt sein.

Herausgeber an dieser Stelle hinzugefügt sind. In Prudentius' eigener Aufzählung werden sie vor das Peristephanon gestellt — wenn er mit *conculcet sacra gentium* nicht schon das Romanus-Buch meint — und dieses ist auch die natürliche Reihenfolge, da sie in Hexametern geschrieben sind und sich daher am besten eignen, den übrigen im selben Versmass geschriebenen Dichtungen hinzugefügt zu werden. Es ist ja denkbar, dass sie aus dieser vom Verfasser bei der Herausgabe seiner gesammelten Werke angewiesenen Reihenfolge in einer späteren, nach 408 herausgegebenen Auflage wegen der erwähnten Stellungnahme zu Stilicho ausgeschlossen worden und noch später von anderen Herausgebern wieder eingeführt worden sind, jetzt aber als Anhang nebst einem anderen Anhang, dem Dittochaion, das Inscriptionen von Kirchenwänden enthielt.

Die specielle Chronologie der Dichtungen wird bei der Besprechung jedes einzelnen Buches erörtert werden. Hier nur noch eine allgemeine Bemerkung.

Einen wahrscheinlichen *terminus post quem* besitzen wir wohl in der bekannten Schrift des Hieronymus *De uiris illustribus*. Der Verfasser erklärt hier nämlich nach demselben System aufgezählt zu haben, das vor ihm Tranquillus (= Suetonius Tranquillus) für die profanen Schriftsteller angewandt habe, *ecclesiasticos scriptores — — — a passione Christi usque ad decimum quartum Theodosii imperatoris annum*. Dieses Jahr entspricht dem Jahre 392 n. Chr. unserer Zeitrechnung. Da nun Prudentius in diesem Kataloge nicht erwähnt wird, der doch nach der Erklärung des Verfassers vollständig sein sollte (*omnes, qui de scripturis sanctis memoriae aliquid prodiderunt*)¹⁾, und da Prudentius anstatt dessen in Gennadius gleichnamige Schrift (*De uir. ill.*) aufgenommen war, die als Fortsetzung des Hieronymus erschien, so kann man mit grosser Sicherheit annehmen, dass Prudentius im Jahre 392 noch keine seiner Schriften herausgegeben hatte.

Offenbar ist die Reihenfolge, in welcher die Dichtungen in

1) Sollte eine Dichtung des Prudentius 392 vorgelegen haben, so ist es höchst wahrscheinlich, dass sie angeführt wäre, da es dem literarisch gebildeten Hieronymus besonders darum zu tun gewesen ist, das Falsche der gegen die Christen erhobenen Beschuldigungen derjenigen Kritiker zu beweisen, *qui putant ecclesiam nullos philosophos et eloquentes habuisse*. Ein solcher christlicher Dichter wie Prudentius wäre doch selbstverständlich ein ausgezeichnetes Beispiel gewesen.

der eigenen Praefatio des Dichters vom Jahre 405 angedeutet werden, eine andere als die von Gennadius angegebene. Der erstgenannten muss man selbstverständlich, als vom Dichter selbst herrührend, den Vorzug geben, und in einer kritischen Ausgabe muss somit diese Reihenfolge massgebend sein. Aber da schon zu Gennadius' Zeit (480—500) eine andere Reihenfolge vorliegt, ist es wahrscheinlich, dass man es mit einer sehr alten, anders angeordneten recensio zu tun hat.

Die Reihenfolge, welche die Praefatio anzugeben scheint, ist dieselbe, die in französischen Handschriften vorkommt sowie im Vat. reg. 321, der Handschriftengruppe, die von mir mit dem Gruppennamen A b¹⁾ bezeichnet worden ist.

Die Reihenfolge in Gennadius' Katalog entspricht keiner bekannten Handschrift, aber es ist doch ein Moment darin enthalten, das vielleicht auf eine von der Gruppe A b getrennte recensio zurückgeht -- nämlich der Umstand, dass die Bücher gegen Symmachus gerade an letzter Stelle, und nach den Peristephanon-Hymnen erwähnt werden. Die englische Handschriftengruppe, die im übrigen auch mit dem alten codex Paris. lat. 8084 nahe verwandt ist, hat diese Reihenfolge (Die Symmachus-Schriften nach dem Peristephanon). Der alte Pariser Codex ist am Schluss defekt und endet mit dem V. 143 im 5. Hymnus des Peristephanon; die Symmachus-Dichtungen sind in dieser Handschrift, wie schon erwähnt, nicht vorhanden. Über die mutmasslichen Gründe des eventuellen Fehlens ist schon gesprochen worden. Aber in der Zeit des Gennadius war eine Verherrlichung des Stilicho nicht mehr mit Gefahr verbunden, so dass die Beifügung der Symmachusbücher am Ende sehr wohl schon erfolgt sein könnte. Es ist somit denkbar, dass dem Gennadius eine recensio vom Charakter dieser Gruppe zugänglich gewesen ist.

1) Vgl. meine obengenannte Abhandlung *De codicum Prudentianorum generibus* etc.

VI.

Die Hymnen des ‚Liber Cathemerinon‘.

Die Leier des Prudentius hat viele Saiten, und es lässt sich darüber streiten, in welchem Genre er am bedeutendsten gewesen ist. Während die einen den Preis seiner allegorischen Epik geben, wie sie sich in der Psychomachia äussert, findet man andere — darunter keinen geringeren als Ebert, den bedeutenden Schilderer und Kritiker der lateinischen Literatur des Mittelalters — die den poetischen Wert dieser Dichtung ganz und gar unterschätzen. Vom kulturhistorischen Gesichtspunkt stehen die apologetisch-polemischen Bücher gegen den letzten bedeutenderen Verteidiger des Heidentums, Symmachus, im Vordergrund des Interesses. Aber in rein poetischer Hinsicht dürften die lyrischen Hymnen wohl die Sympathie der meisten Leser gewinnen. Da dieser Teil seiner Werke zugleich auch derjenige ist, der in den Handschriften die Sammlung seiner Werke einleitet, scheint es angezeigt, bei einer Analyse seiner Schriften mit der Lyrik zu beginnen.

Rein oder annähernd rein lyrisch ist nur das Buch Cathemerinon, das „Buch der Tageshymnen“ oder „Die Stunden des Tages“, denn das im übrigen nahe verwandte Peristephanon, das „Buch der Siegeskränze“ d. h. der Märtyrerlegenden, ist zwar im allgemeinen in lyrischen Versmassen geschrieben, aber doch dem Inhalte nach überwiegend episch — obwohl mit vereinzelt lyrischen Partien. Andererseits kann man sagen, dass das überwiegend lyrische Buch Cathemerinon viele Partien von einem gewissermassen epischen Charakter enthält. Rein lyrisch und rein episch ist keines.

Cathemerinon enthält zwölf Gedichte, die zwischen mindestens 80 und höchstens 220 Verszeilen variieren. Gewisse Handschriften zählen die zwei letzten Gedichte — den elften und zwölften Hymnus — zum Peristephanon, eine Frage der Anordnung,

auf die wir zurückkommen werden. Die beiden ersten sind Morgenhymnen, der dritte ist eine poetische Betrachtung vor der Mahlzeit, der vierte ein Dankgebet nach der Mahlzeit, der fünfte ein Hymnus an das Licht, bestimmt, den frommen Meditationen der Christen Ausdruck zu geben, wenn die Lampe angezündet wird; der sechste ist ein Abendgebet.

Diese sechs bilden somit eine Gruppe, die sich wörtlich an „die Stunden des Tages“ anschliesst, und das Buch hat offenbar seinen Namen nach diesen erhalten. Die folgenden tragen einen etwas verschiedenartigen Charakter. Der siebente wird in den Handschriften „Hymnus der Fastenden“ genannt und bezweckt, den Gedanken der Fastenzeit Ausdruck zu geben, deutet somit nicht auf eine täglich wiederkehrende Erscheinung, sondern auf eine gewisse Periode in der Woche¹⁾ oder im Jahre. Ebenso ist der achte Hymnus den Gedanken gewidmet, die den Christen nach dem Fasten beherrschen müssen. Der neunte ist in den Handschriften als ein „Hymnus für jede Stunde“ bezeichnet oder ein Hymnus, zu beliebiger Zeit zu singen. Der Inhalt ist eine Verherrlichung der Person und der Werke Christi. Der zehnte wird als ein „Hymnus bei der Bestattung eines Verstorbenen“ bezeichnet, und der Inhalt spricht für sich selbst. Der elfte, „Hymnus am 25. Dezember“ oder „Hymnus über Christi Geburt“, und der zwölfte, „der Epiphania-Hymnus“, schliessen sich beide an die genannten kirchlichen Feiertage an. Sie nehmen dadurch einen Charakter an, der sie von allen vorhergehenden unterscheidet. Dass gewisse Handschriften sie zum Peristephanon zählen, dessen Hymnen über die Märtyrer sich an ihre kirchlichen Gedenktage anschliessen, findet also leicht seine Erklärung. Da sie aber in der ältesten und zuverlässigsten Handschriftengruppe dem Cathemerinon angehören, hat man nicht genügend Berechtigung, diese Umstellung anzunehmen.

Ein Umstand, der noch mehr für die Zusammengehörigkeit des elften und zwölften Hymnus mit der Cathemerinonsammlung

1) Die Fastentage waren Mittwoch u. Freitag, während der grossen Fastenzeit alle Tage. Das Fasten in dem Sinne, wie es Prudentius auffasst, dürfte nicht bloss Enthaltensamkeit von der Fleischnahrung bedeuten. Aus den Versen CIII 58sq. scheint nämlich hervorzugehn, dass er überhaupt — nicht nur an den Fasttagen — kein Fleisch genoss. Aber aus VIII 9 und 14 geht hervor, dass er sich, wenn er fastete, überhaupt aller Nahrung enthielt bis zur 9. Stunde. Vgl. Pe VI 55.

spricht, ist ihr Versmass. Dieses ist identisch mit dem Versmass der zwei ersten Cathemerinonhymnen, akatalektische jambische Dimeter. Es scheint eine Absicht darin zu liegen, dass gerade die zwei ersten und die zwei letzten in diesem Versmass gedichtet sind. Eine andere symmetrische Anordnung, gewissermassen analog hiermit, zeigt sich darin, dass der dritte Hymnus vom Anfang daktylisch ist und der dritte Hymnus vom Schluss (der 10.) anapästisch — umgekehrt daktylisch —, beide katalektisch in syllabam. Auch der vierte vom Anfang und der vierte vom Schluss (der 9.) bieten Analogien durch ihren trochäischen Bau und ihre dreigliederten Strophen. Der fünfte vom Anfang und der fünfte vom Schluss (der 8.) sind beide ausgesprochen horazisch, der erstere asklepiadeisch, der letztere sapphisch. Die beiden mittleren haben noch mehr Ähnlichkeit: beide sind jambisch, obwohl sie verschiedene Verslänge aufweisen.

Obwohl die symmetrische Anordnung nicht mit absoluter Konsequenz in allen Einzelheiten durchgeführt wurde, ist sie doch so augenfällig, dass sie wohl kaum unabsichtlich sein kann.

Es dürfte hier am Platz sein, noch einen Gesichtspunkt hinsichtlich der Symmetrie hervorzuheben. Wenn CXI und XII zum Peristephanon gezählt werden, so würde die Anzahl der Gedichte der letztgenannten Sammlung 16 ausmachen. Gegenwärtig ist die Anzahl 14. Aber es muss erwähnt werden, dass einer dieser 14 „Hymnen“, derjenige über das Baptisterium in Calagurris, von ganz anderem Charakter ist als die übrigen und kaum vom Verfasser für die Stelle bestimmt sein kann, die er jetzt einnimmt. Er enthält ja nur 18 Verszeilen und trägt einen epigrammatischen Charakter. Am meisten erinnert er an die in gewissen Handschriften nach dem Agneshymnus (Pe XIV) eingefügten epigrammatischen Verse von Constantina und Damasus. Ich für meinen Teil neige zur Annahme, dass er von einem antiken Herausgeber nach dem Tode des Dichters in seine Werke aufgenommen worden ist, ebenso wie das Dittochaion, weil man wusste, dass die Verse von Prudentius verfasst waren. Der Autor selbst hatte sie wohl nicht zur Herausgabe mit seinen Dichtungen bestimmt. Er hatte sie bloss als Inschrift des erwähnten Baptisteriums gedichtet. Wenn wir somit von Pe VIII absehen, verbleiben 13 Gedichte im Peristephanon. Ferner gehört eines dieser 13 auch aus anderen Gesichtspunkten nicht zur Sammlung. Das ist Pe X (Romanus). Dieses

Gedicht ist mehr als doppelt so lang als der längste der übrigen Hymnen des Buches und ihnen also in dieser Beziehung unähnlich. Ferner steht es in den meisten Handschriften als ein besonderes Buch, unabhängig vom Peristephanon.

Wenn wir daher diese zwei den übrigen so offenbar unähnlichen Gedichte von der Sammlung trennen, so bleiben als ursprünglicher Inhalt des Peristephanon 12 Märtyrerhymnen nach, d. h. gerade ebenso viele, als Gedichte in der anderen Hymnensammlung, dem Cathemerinon, enthalten sind.

Man hat also in beiden Sammlungen die für die Christen heilige Zahl 12, was besonders gut motiviert erscheint. Aber wenn jetzt C XI und C XII auf Pe übertragen würden, so wäre diese schöne Symmetrie gestört. Man hätte dann 10 und 14 anstatt 12 und 12.

Es kann indessen in Frage gestellt werden, ob sie nicht jedenfalls vom Verfasser als eine von den anderen Hymnen getrennte Gruppe betrachtet worden sind: vielleicht hatte er mit ihnen ursprünglich eine Reihe Hymnen für die Festtage der Kirche zu beginnen geplant, eine Reihe, die nicht beendet wurde.

Wenn diese Annahme richtig ist, erklärt sich das jambische Versmass aus dem kirchlichen Zweck und aus der Absicht, die neue Reihe jambisch zu beginnen, wie die erste. Der 10. Hymnus *Ad exsequias* wäre somit derjenige, welcher ursprünglich der letzte seiner Reihe sein sollte, was ja vortrefflich mit seinem Charakter übereinstimmt. Als nun die Kräfte des Verfassers versagten, hat er doch schliesslich den Plan der neuen Reihe aufgegeben und die oben erwähnte Zwölf-Gliederung eingeführt.

Auch die vier Hymnen VII—X haben, wie schon erwähnt worden ist, einen etwas anderen Charakter als die sechs ersten. Streng genommen bilden die Hymnen VII und VIII eine Gruppe für sich, verwandt mit I—VI. Sie behandeln ja das Fasten, das zwar bloss gewisse Zeiten im Jahre oder in der Woche betrifft, aber das doch während dieser Zeit an gewisse Stunden des Tages gebunden ist (bis 3 Uhr nachmittags). Auch der Hymnus IX, dessen Überschrift ihn als einen Hymnus für jede Stunde des Tages bezeichnet, würde zur Gruppe „Die Stunden des Tages“ gezählt werden können, als ein *καθημερινῶν*-Hymnus im wahren Sinne des Wortes. Wir können somit vier Gruppen unterscheiden, nämlich I die Hymnen 1—6, II die Hymnen 7—9, III den

Hymnus 10 und IV die Hymnen 11—12. Nur auf die erste und eventuell die zweite passt eigentlich der Sammelname ‚Cathermerinon liber‘.

Die sechs ersten Hymnen schliessen sich an sechs besondere Stunden des Tages. Es ist sicherlich kein Zufall, dass ihrer sechs sind. Die „Apostolischen Satzungen“ weisen gerade (Const. Ap. VIII 34) 6 Betstunden auf, und bei einem Vergleich mit den Zeiten, die direkt oder indirekt in den ersten prudentianischen Hymnen angegeben werden, findet man, dass sie zum Teil mit den Zeiten zusammenfallen, die in den „Apostolischen Satzungen“ angegeben werden. Es heisst dort: „Gebete sollt ihr in der Morgendämmerung (*ὄρθρου*) verrichten und in der dritten Stunde und der sechsten und neunten und am Abend (*ἑσπέρα*) und beim Hahnenschrei (*ἀλεκτρονοφωνία*)“. Dieselbe Praxis wird von Hieronymus angegeben¹⁾: „In der Morgendämmerung (*mane*), in der dritten, sechsten und neunten Stunde, am Abend (*uespera*) und um Mitternacht (*noctis medio*) sangen sie nach Verordnung den Psalter“. Hieronymus ermahnt ferner die fromme Laeta „aufzustehen, während die Nacht noch andauert (*nocte consurgere*), Hymnen zu singen in der Morgendämmerung (*mane hymnos canere*), zur dritten, sechsten und neunten Stunde auf ihrem Posten zu stehen als eine Kämpferin Christi (*stare in acie quasi bellatricem Christi*) und bei angezündeter Lampe ihr Abendopfer zu verrichten (*accensaque lucernula reddere sacrificium uespertinum*)“²⁾.

Wenn man nun diese Zeiten mit denjenigen vergleicht, die in den sechs ersten prudentianischen Hymnen angegeben werden, so fällt es zunächst auf, dass das Hahnenschreigebet in den Apostolischen Satzungen und bei Hieronymus (Ep. 108) zuletzt gesetzt ist, während es bei Prudentius an erster Stelle steht. Sein erster Hymnus trägt den Titel „Hymnus beim Hahnenschrei“. Bei Prudentius ist dieser Hymnus als der Beginn des Tages zu betrachten, während das entsprechende Gebet bei den anderen angeführten Quellen den Tag abzuschliessen scheint. In der Tat ist ‚der Hahnenschrei‘ mit der Mitternachtszeit oder der Stunde, die auf dieselbe folgt, identisch. Isidorus (Orig. V 30) äussert hierüber: „Der Tag beginnt nach römischer Berechnung um Mitternacht. Daher ist auch dann der Hahnenschrei, d. h. das

1) Hieron. Epist. CVIII = Epitaph. Paulae XX 10. Vgl. auch Epist. XXII (ad Eust.) 37. (Ed. Hilberg 1910).

2) Hieron. Epist. CVII 9 (Hilberg).

Krähen der Hähne, der Laut, welcher den Tag verkündet“ etc. 1). Ambrosius liefert in dem Hymnus *Aeterne rerum conditor* einen weiteren Beweis, dass das Hahnenschreigebiet gerade in der Nacht verrichtet wurde. Es heisst dort:

*Praeco dici iam sonat,
noctis profundae peruigil.*

Dass es sich auch bei Prudentius um die Nacht handelt, geht aus den Worten des Gedichtes selbst hervor:

*Vigil uicissim spiritus
quodcumque restat temporis,
dum meta noctis clauditur,
stans ac laborans excubet.*

Über die Zeitbestimmung des zweiten Hymnus kann kein Zweifel herrschen. Dieser war bestimmt für die Stunde des Sonnenaufganges und fällt offenbar mit dem Gebet der Apostolischen Satzungen bei der Morgendämmerung (*ὄρθρου*) und dem *mane* des Hieronymus zusammen. Die beiden folgenden bezeichnen sich als Hymnen vor und nach der Mahlzeit. Bekanntlich gibt es im Süden zwei feste Stunden für die Mahlzeiten: erstens zur Mittagszeit ungefähr um 12 Uhr, nach antiker Bezeichnung „zur sechsten Stunde“, zweitens am Abend gegen 6 Uhr, also zur zwölften oder letzten Stunde des Tages. Indessen war zur Fastenzeit eine andere Anordnung üblich: man nahm dann bloss eine Mahlzeit ein und verlegte dieselbe ungefähr in die Mitte zwischen die zwei üblichen Mahlzeitstunden, also um 3 Uhr, „zur neunten Stunde“. Dass es sich so verhielt, geht deutlich aus dem achten Hymnus des Cathemerinon hervor, wo es heisst:

*Nona summissum rotat hora solem
partibus uixdum tribus euolutis,
quarta de uexo superest in axe
portio lucis:*

*nos breuis uoti dape uindicata
soluimus festum fruimurque mensis* u. s. w. (C VIII 9—14).

Dasselbe wird in noch höherem Grade von dem sechsten Hymnus des Peristephanon bestätigt, wo dem Märtyrer Fructuosus

1) *Dies inchoat secundum Romanos a media nocte. Unde et tum gallicinium est, id est gallorum cantus, quorum uox diei ostendit praeconium, quando et mesonyctius afflatus est.*

auf seinem Gange zum Tode von Glaubensgenossen ein Trunk angeboten wird. Er antwortet:

„*Ieiunamus*“, ait, „*recuso potum*:
nondum nona diem resignat hora,
numquam conuiolabo ius dicatum“ (Pe VI 54—56).

Auch im dritten Hymnus kommt ein Passus vor, wo die Zeit für die Mahlzeit angegeben wird. Es heisst:

Te, pater optime, mane nouo,
solis et orbita cum media est,
te quoque luce sub occidua,
sumere cum monet hora cibum,
nostra, deus, canet harmonia (C III 86—90).

Was mit *luce sub occidua* gemeint ist, dürfte zu erörtern sein. Es liegt freilich nahe, diese Worte auf die *cena*, die grosse Abendmahlzeit, zu deuten. Doch ist es nicht ausgeschlossen, dass die neunte Stunde, 3 Uhr nachmittags, damit gemeint sein kann. In dem achten Hymnus wird von dieser Stunde in Worten gesprochen, die an *luce sub occidua* erinnern: *nona summissum rotat hora solem*, „die neunte Stunde rollt die sinkende Sonne“, und *quarta deuexo superest in axe portio lucis*, „ein Viertel des Lichtes ist übrig auf der hinabgleitenden Achse“.

Wie dem auch sein mag, die in Frage stehenden prudentianischen Hymnen, der dritte und vierte, sind ausgesprochene Mahlzeithymnen vom Charakter eines erweiterten Tischgebets und können daher nicht ohne weiteres mit den Gebeten identifiziert werden, die nach den Apostolischen Satzungen und nach Hieronymus zur dritten, sechsten und neunten Stunde verrichtet werden mussten und die in diesen Quellen in keinen Zusammenhang mit den Mahlzeiten gebracht werden.

Auch der fünfte Hymnus, der in den Handschriften „Hymnus beim Anzünden der Lampe“ (*Hymnus ad incensum lucernae*) genannt wird, lässt sich mit keinem von diesen Gebeten identifizieren, denn er muss ja auf den Schluss des Tages verlegt werden und fällt daher in der Zeit nahe mit dem sechsten Hymnus zusammen (*Hymnus ante somnum*), — welcher offenbar dem Abendgebet der Apostolischen Satzungen entspricht. Hieronymus spricht über dieses als über ein *sacrificium uespertinum*, das verrichtet werden soll, wenn die Lampe angezündet ist (*accensa lucerna*). In die prudentianische Tagesordnung ist also, wie es scheint, ein Hymnus

einbegriffen für den Augenblick, wo die Lampe angezündet wird, und ein letzter Hymnus als definitiver Abschluss des Tages, wenn man zur Ruhe geht. Wenn man annehmen könnte, dass der Hahnenschrei-Hymnus für einen etwas späteren Teil der Nacht bestimmt wäre, z. B. unmittelbar vor der Morgendämmerung — was doch unwahrscheinlich ist — so würden sich die sechs Hymnen paarweise aneinanderreihen mit kurzem Zwischenraum zwischen den beiden Teilen: zwei Morgenhymnen, zwei Mahlzeithymnen und zwei Abendhymnen. Aber auch wenn der Abstand in der Zeit zwischen dem Hahnenschrei-Gebet und dem Morgenhymnus länger ist, können doch diese beiden als Morgenlieder und als ein zusammengehöriges Paar betrachtet werden. Dass dieses so vorgesehen war, wird noch deutlicher dadurch dargetan, dass der Hahnenschrei-Hymnus an die erste Stelle gesetzt ist und nicht, wie nach den Apostolischen Satzungen und nach Hieronymus zu erwarten wäre, an die letzte Stelle, wodurch er den mehr ausgeprägten Charakter einer Mitternachts-Andacht erhalten hätte.

Eine hochinteressante Bestätigung der gemeinsamen Sitte in der abendländischen Kirche betreffs der Andachtszeiten der Christen bietet ein Vergleich zwischen den sechs ersten Hymnen des Prudentius und der Anweisung seines berühmten Zeitgenossen Ambrosius im Buche *De uirginibus* (nach Förster verfasst im Jahre 377). Es heisst dort: „Regelmässige Gebete und Danksagungen müssen emporgesandt werden, wenn wir aus dem Schläfe aufwachen, wenn wir hinaustreten (aus der Schlafkammer), wenn wir uns bereiten Speise einzunehmen, wenn wir dieselbe eingerommen haben, wenn wir die Lampe anzünden, und schliesslich, wenn wir zu Ruhe gehen“¹⁾. Wie wir sehen, stimmen diese hier angegebenen Zeiten vollkommen mit den Zeiten der sechs ersten prudentianischen Hymnen überein. „Wenn wir aus dem Schläfe erwachen“, das entspricht dem *Hymnus ad galli cantum* des Prudentius, „wenn wir hinaustreten“ dem *Hymnus matutinus* (II), die folgenden entsprechen genau C III, bzw. IV, V und VI.

Die sechs späteren Hymnen im Cathemerinon sind, wie

1) *Solemnes orationes (= Gebete) cum gratiarum actione sunt deferendae cum e somno surgimus, cum prodimus, cum cibum paramus sumere, cum sumserimus et hora incensi, cum denique cubitum pergimus.* (Ambr. De uirginibus III).

oben angedeutet wurde, von mehr oder weniger verschiedenartigem Charakter. Sie beziehen sich nicht auf tägliche Zeiten und Beschäftigungen, sondern auf gewisse Feiertage oder auf sonstige Gelegenheiten. Eine Ausnahme bildet der neunte Hymnus, der nicht mit einem besonderen Zeitpunkt kombiniert zu sein scheint.

Der siebente Hymnus, der erste in der späteren Reihe des Cathemerinon, wird in den Handschriften „Hymnus der Fastenden“ (*Hymnus ieiunantium*) genannt und ist wohl zunächst für die 40 Tage umfassende besondere Fastenzeit vor Ostern bestimmt, aber auch im allgemeinen für alle Fastentage (solche kommen ja auch in den gewöhnlichen Wochen ausserhalb der eigentlichen Fastenzeit vor). Der achte Hymnus „nach dem Fasten“ (*post ieiunium*) betrifft die Stunde der Mahlzeit während der Fastenzeit. Wie schon gesagt, fastete man bis zu der neunten Stunde (3 Uhr nachmittags). Indessen wurde auch eine noch strengere Fastenpraxis eingehalten, indem man die einzige Mahlzeit des Tages erst am Abend einnahm. Augustinus, der ein Zeitgenosse des Prudentius war, berichtet, dass das Fasten bis zum späten Abend üblich war, aber dass auch das Fasten bis zur neunten Stunde vorkam¹⁾.

Der zehnte Hymnus, „Bei der Bestattung eines Verstorbenen“ (*circa exsequias defuncti*), ist, wie der Titel angibt, ein Begräbnislied. In einer grossen Anzahl Handschriften bildet dieser Hymnus den Schluss des Cathemerinon, indem — wie wir bereits früher erwähnt haben — der elfte und zwölfte dem Schluss des Peristephanon beigefügt worden sind. Die letztgenannte Anordnung ist sicherlich unrichtig — in der ältesten und besten Handschriftenklasse besteht das Cathemerinon aus 12 Hymnen — aber es ist, wie schon hervorgehoben, unzweifelhaft, dass der 11. und 12. Hymnus einen ganz anderen Charakter tragen, indem sie sich auf bestimmte Festtage beziehen; es wäre auch natürlich, dass der 10. Hymnus hinsichtlich seines Inhaltes den Abschluss der Sammlung bildete. Die richtige Erklärung ist wohl deshalb die oben angedeutete, auch von Rösler angegebene, dass diese beiden Hymnen bestimmt waren, einen

1) Augustinus, De mor. eccles. XXXIII. Prudentius scheint C VIII 13–20, 53–72 sich gewissermassen zu entschuldigen, dass er nicht die allerstrengste Observanz beobachtet, und preist die Milde des Herrn, der leichte Last auflegt (VIII 2).

neuen Zyklus von Hymnen einzuleiten, die für die kirchlichen Festtage bestimmt waren, von denen nur die zwei ersten, über den Weihnachtstag und das Epiphaniastag, vollendet werden konnten.

Man fragt sich beim Lesen der prudentianischen Hymnen, zu welchem Zweck sie verfasst sind: sind sie für den Gebrauch der Kirche oder ausschliesslich zu persönlicher Andacht bestimmt gewesen? Auch eine dritte Möglichkeit ist denkbar: sie können für gemeinsamen Gesang in einem klosterähnlichen *convictorium* bestimmt gewesen sein, wohin sich Prudentius, vielleicht aus Gründen der Bussübung oder sonst aus persönlichem Bedürfnis, in seinem Alter zurückgezogen hatte. Die Länge der Hymnen scheint gegen den direkten Kirchengebrauch zu sprechen. In der katholischen Kirche, besonders in Spanien, sind freilich viele von denselben als Bestandteile in die Liturgie aufgenommen worden, aber nur in Stücken und Versen, die aus dem Zusammenhang gerissen sind, was sicherlich weit später als zu des Dichters eigener Zeit geschehen war. Viele haben sie für nichts anderes als eine für private Hausandacht bestimmte Gebetsammlung angesehen: das Cathemerinon wäre also ein poetisches Gebetbuch. Im Grossen und Ganzen dürfte diese Charakteristik wohl richtig sein, aber Verschiedenes deutet auf eine gewisse Gemeinschaftlichkeit hin, die den Gedanken an eine Art klosterähnlichen Zusammenlebens nahe legt. Darauf deutet z. B. der oft wiederkehrende Pluralbegriff *nos, noster* u. s. w., obwohl freilich der antike Sprachgebrauch den Plural auch auf eine Person anwendet. In dem zweiten Hymnus heisst es u. a. nach einer Schilderung der verschiedenen Beschäftigungen der Weltmenschen:

*At nos lucelli ac faenoris
fandique prorsus nescii
nec arte fortes bellica
te, Christe, solum novimus.*

*Te mente pura et simplici,
te uoce, te cantu pio
rogare curuato genu
flendo et canendo discimus (C II 45—52).*

Die Angabe völliger Unkenntnis der Redekunst z. B. stimmt ja wenig mit den Worten des Prologes und der persönlichen Ausbildung des Verfassers in der Redekunst überein. Auch stimmt nicht die Angabe über Untauglichkeit zum Kriegs-

handwerk (*nec arte fortes bellica*), wenigstens nicht mit der traditionellen Auffassung, dass Prudentius auch Krieger von Beruf war. Wie früher erwähnt wurde, ist diese Annahme freilich ungewiss, und auch wenn sie richtig wäre, könnte ja sein Alter den betreffenden Ausdruck motivieren, da er sich jetzt seinem 60-sten Lebensjahre näherte. Auch der Ausspruch über seine Unfähigkeit in der Rednerkunst kann verteidigt werden durch einen Hinweis auf die verschiedenen Stellen, wo er bescheiden seine geringere Befähigung als Autor bekennt, wie z. B. im Vergleich mit dem berühmten Redner Symmachus S I 645, und in der Einleitung zum Hymnus über den Märtyrer Romanus (Pe X 21) sowie an mehreren anderen Stellen. Ein absoluter Beweis liegt also nicht in den angeführten Worten. Sie können ja sehr wohl auf die Persönlichkeit des Dichters selbst bezogen werden. Andererseits, verglichen mit anderen ähnlichen Äusserungen, dürften sie doch eher als kollektives Bekenntnis einer Gruppe jener „Unwissenden“ aufzufassen sein, denen „Gott offenbart hat, was er den Weisen und Vernünftigen verborgen hat“, also wohl ein Bekenntnis einer christlichen Kultgemeinschaft.

Wenn es also in dem dritten Hymnus („Vor der Mahlzeit“) heisst:

*Da, locuples deus, hoc famulis
rite precantibus u. s. w. (C III 171—172),*

so erscheint es am natürlichsten, sich den Hymnus kollektiv gesungen oder vorgetragen zu denken von einer Gruppe zu Tisch gehender frommer Leute. Ebenso in dem vierten Hymnus („Nach der Mahlzeit“), wo regelmässig wir und die Pluralform durchgehend ist:

*Sic nos muneribus tuis refecti,
largitor deus omnium bonorum,
grates reddimus et sacramus hymnos (C III 73—75).*

Auch empfängt man den Eindruck, dass die „ecclesiola“, in deren Namen diese Hymnen zu sprechen scheinen, gewissermassen noch eine *ecclesia pressa* ist, obwohl man schon das Jahr 400 nach Christi Geburt überschritten hatte und äusserlich die Kirche eine *ecclesia triumphans* war. Folgender Passus, unmittelbar nach den zuletzt angeführten Versen, scheint einen kleinen Kreis von Leuten anzudeuten, der von den Grossen und Mächtigen bedrängt und verhöhnt wird:

*Tu nos tristifico uelut tyranno,
mundi scilicet inpotentis actu,
conclusos regis et feram repellis,*

*quae circum fremit ac uorare temptat
insanos acuens furore dentes,
cūr te, summe deus, precemur unum.*

*Vexamur, preminur, malis rotamur:
oderunt, lacerant, trahunt, lacesunt,
iuncta est supplicis fides iniquis.*

Diese Worte sind eine Anwendung der früher in demselben Hymnus erzählten Episode von Daniel in der Löwengrube. Es scheint überraschend, dass sie aus dem Anfang des 5-ten Jahrhunderts herrühren: die ganze Stimmung ist wie dem Märtyrerzeitalter entnommen.

Auch andere Stellen deuten auf einen eigentümlichen und streng asketischen Kreis, wenn z. B. in dem dritten Hymnus die Fleischnahrung verurteilt wird. Man weiss, dass die zu des Dichters Zeit in Spanien verbreitete priscillianische Sekte den Vegetarismus befürwortete und überhaupt eine strengere Askese beobachtete. Priscillianus, ihr Haupt, der anfangs hohes persönliches Ansehen genoss, hatte grossen Anhang gewonnen, so dass eine Kirchenversammlung in Caesaraugusta 380 auf das schärfste gegen seine Ansichten auftrat. Er selbst wurde später 385 hingerichtet. Hier mag nur bemerkt werden, dass viele, die keineswegs Priscillianer waren, während der heftigen Verfolgungskämpfe als solche verdächtigt und beschuldigt wurden, und dass eine streng asketische Lebensweise als ein verdächtiger Umstand galt. Der orthodoxe Geschichtsschreiber jener Zeit, Sulpicius Severus, äussert über den allerfanatischsten Bekämpfer des Priscillianismus, den Bischof Ithacius: „Er ging so weit, dass er alle, auch die ehrwürdigsten Männer, die sich mit Studien befassten oder die sich vorgenommen hatten, die Fasten länger als andere auszudehnen, beschuldigte, Anhänger oder Schüler des Priscillianus zu sein“¹⁾. Als Beispiel führt er an

1) *Eo usque processerat, ut omnes, etiam sanctos uiros, quibus aut studium inerat lectionis aut propositum erat certare ieiuniis, tamquam Priscilliani socios aut discipulos in crimen arcesseret* (Sulp. Seu. Chron. II 50, 3).

eine Beschuldigung gegen den frommen Bischof Martinus, den Ithacius als Ketzer hinstellte, „einen Mann geradezu vergleichbar mit den Aposteln (*viro plane apostolis conferendo*).“ Man braucht nicht viel von den Hymnen des Prudentius gelesen zu haben, um einzusehen, dass dieser fromme und asketische Dichter unter diesen Verhältnissen leicht einen solchen Verdacht hätte erregen können. Es giebt Forscher, die hier eine Erklärung gesucht haben zu seinem polemischen Auftreten gegen die Priscillianer.

Indessen zeigen die angeführten Äusserungen des Sulpicius Severus, dass es zu jener Zeit viele andere ausser den Priscillianern gab, die strenge Askese beobachteten. Man weiss es von dem zeitgenössischen Augustin, dass er ein gemeinsames Leben in kleineren Konviktorien empfahl, eine Art Embryo der späteren Klöster. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass sich Prudentius in seinem Alter einer solchen Brüderschaft anschloss und dass seine Hymnen in erster Linie für ihre gemeinsame Andacht gedichtet sind. Was er in der Praefatio über seine veränderte Lebensweise andeutet, findet auf diese Weise eine natürliche Erklärung: er ging sozusagen ins Kloster. Wenn er dort sagt, dass seine Tage von geistiger Arbeit und jede Nacht von Gesang zu Gott ausgefüllt werden sollen, so ist das eine sehr zutreffende Umschreibung des Klosterlebens.

Der Charakter der ambrosianischen Hymnen war ein anderer. Sie waren bestimmt für den Kirchengesang. Vgl. Paulin. Vita Ambr. XIII: *hoc in tempore primum antiphonae, hymni ac vigiliae in ecclesia Mediolanensi celebrari coeperunt*. Diese Äusserung, die sich auf das Jahr 386 n. Chr. bezieht, wird von Augustin bestätigt, der bei der Beschreibung seines Aufenthaltes in Mailand im selben Jahre erzählt, dass das Singen von Psalmen in der Kirche gerade damals „nach orientalischem Muster“ in Aufnahme kam: *tunc hymni et psalmi ut canerentur secundum morem orientalium partium*. Die Veranlassung dazu war, wie er sagt, die Verfolgung des orthodoxen Ambrosius durch die arianische Kaiserin-Witwe Justina, die Mutter des jungen Valentinianus II. Das Volk nahm die Partei des Ambrosius und wachte in der Kirche in Gebet und Unruhe; bei dieser Gelegenheit war es, dass der Kirchengesang in Aufnahme kam, *ne populus maeroris taedio contabesceret* (Conf. IX 7, 15). Man sang in Chören, die einander wechselnd antworteten.

Charakteristisch für die ambrosianischen Hymnen (von

denen streng genommen nur vier, „*Deus creator omnium*“, „*Aeterne rerum conditor*“, „*Veni redemptor gentium*“ und „*Iam surgit hora tertia*“ nachweislich sicher echt sind) ist ihre Gleichförmigkeit und Kürze (gewöhnlich 8 Strophen à 4 jambische Dimeter). Die prudentianischen sind weit länger und wechselnder im Metrum.

Die metrische Form.

Wir wollen jetzt die Hymnen im Cathemerinon näher analysieren. Was zunächst ihre metrische Form anbetrifft, so sind sie in gleichförmigen Strophen nach Art der lesbischen Lyrik verfasst und das Versmass ist sehr wechselnd. Von den horazischen Metren findet sich das erste asklepiadeische in dem fünften Hymnus¹⁾ wieder und das sapphische Metrum in dem achten. Der von Catullus mit Vorliebe angewandte Hendecasyllabus phalaeicus kommt in dem vierten Hymnus vor (dreizeilig strophiert), der jambische Trimeter (in fünfzeiligen Strophen) wird in dem siebenten verwendet, jambische Dimeter vierzeilig strophiert in dem ersten, zweiten, elften und zwölften Hymnus, nur in dem sechsten Hymnus kommt ein katalektischer jambischer Dimeter vor in vierzeiligen Strophen. In dem dritten wird ein daktylischer Tetrameter, katalektisch in syllabam, angewandt, weniger zutreffend oft hyperkatalektischer Trimeter genannt, in fünfzeiligen Strophen komponiert, ein ebenso schönes wie ungewöhnliches Metrum, das auch bei Sertimius Afer erscheint. Anapästischer Dimeter, katalektisch in syllabam, in vierzeiligen Versen, wird in dem berühmten Grabhymnus (dem zehnten) angewandt, — ebenfalls ein ungewöhnliches, aber äusserst ansprechendes Metrum. In dem wundervollen neunten Hymnus wird der katalektische trochäische Tetrameter verwendet, sonst bekannt hauptsächlich durch die Komödiendichter und aus populären Marsch- und Soldatenliedern, offenbar ein sehr volkstümliches Versmass²⁾. Bemerkenswert ist, dass gerade dieses soldatische Metrum auch in dem Hymnus über die Soldatenmartyrer Emeterius und Chelidonium (Pe I) angewandt ist. Am meisten ist das jambische Metrum, besonders

1) In der Praefatio wird eine dreizeilige Strophe angewandt, zusammengesetzt aus einem Glyconeus, einem Asclepiadeus minor und einem Asclepiadeus maior.

2) Christi „*gesta insignia*“ werden nämlich hier besungen, wie die Taten eines siegreichen Feldherrn von den Soldaten nach einem Feldzug.

der jambische Dimeter vertreten, der auch von dem zeitgenössischen Hymnendichter Ambrosius verwendet wird. Aber während Ambrosius ausschliesslich dieses einfache Versmass gebraucht, zeigt Prudentius, wie wir sehen, die grösste Mannigfaltigkeit. Bemerkenswert ist, dass er gewöhnlich gleiche Verse in der Strophe anwendet, nicht, wie Horaz, variiert. Die einzige Ausnahme im Cathemerinon bildet die sapphische Strophe mit ihrem adonischen Schlussvers, ebenso die ungleich langen asklepiadeischen Verse in der Praefatio. Das Repertoire seiner lyrischen Versmasse ist mit den hier oben hergezählten Metren nicht erschöpft. In der nach der Versform lyrischen Gedichtsammlung Peristephanon kommen noch verschiedene andere Versmasse vor, alle trefflich den verschiedenen Stimmungen der verschiedenen Hymnen angepasst. Überdies sind die Prologe zu den hexametrischen Gedichten sowie der Epilog zur ganzen Gedichtsammlung in lyrischem Versmass abgefasst. Da es, um Prudentius als Lyriker beurteilen zu können, von wesentlichem Werte ist, auch seine lyrischen Versmasse vollständig kennen zu lernen, so dürfte es hier am Platz sein, eine Übersicht über die Metren auch dieser Dichtungen zu geben, obwohl sie nicht zum Cathemerinon gehören.

Von den Peristephanon-Hymnen haben I, II, III, IV, V, VI, X dieselben Versmasse, die wir schon vom Cathemerinon her kennen, nämlich:

Pe I	= C IX
Pe II, V	= C I, II, XI, XII
Pe III	= C III
Pe IV	= C VIII
Pe VI	= C IV
Pe X	= C VII

Pe VII besteht ausschliesslich aus Glykoneen, die in fünfzeiligen Strophen geordnet sind; Pe VIII und XI aus elegischen Distichen; Pe IX ist verfasst in dem aus der 16. Epode des Horatius bekannten metrum pythiambicum secundum (Hexameter + reiner jambischer Trimeter); Pe XII ist verfasst in dem ebenfalls aus Horatius (Carm. I 4) bekannten metrum archilochium (archilochius maior + katalektischer jambischer Trimeter). Hierzu verdient bemerkt zu werden, dass die letzte Silbe im Trimeter bei Prudentius anceps ist, während in der

horazischen Dichtung, wo dieses Versmass angewandt wird, die Schlussilbe des Trimeters ausnahmslos lang ist.

Pe XIII besteht ausschliesslich aus versus archilochii maiores ohne strophische Einteilung, Pe XIV ausschliesslich aus alcaici hendecasyllabi, ebenfalls ohne strophische Einteilung.

Das Versmass der Prologe ist (abgesehen von der Praefatio zur ganzen Gesamtausgabe, die wir bereits erwähnt haben) folgendes: Der Prolog zur Apotheosis (nämlich Apr²; pr¹ ist hexametrisch und vielleicht eine Interpolation) besteht aus distichischen jambischen Versen, alternierenden Trimetern und Dimetern.

Die Prologe zur Hamartigenia und Psychomachia bestehen aus jambischen Trimetern, welche jedoch nicht wie in C VII und Pe X strophisch eingeteilt sind. Der Prolog zum ersten Buche gegen Symmachus besteht aus asclepiadei minores und der Prolog des zweiten Buches aus Glykoneen, in beiden Fällen ohne strophische Einteilung.

Der Epilog besteht aus distichisch geordneten Versen, alternierend katalektischen trochäischen Dimetern und katalektischen jambischen Trimetern (metrum hipponactium, wie Hor. Carm. II 18).

Eine befriedigende Analyse der Metrik des Prudentius steht noch aus. Krenkels Abhandlung¹⁾ behandelt zwar eingehend seinen Hexameter, berührt aber fast gar nicht seine lyrischen Versmasse. Lease, dessen Abhandlung durch ihren Titel²⁾ eine tiefgehendere metrische Untersuchung vermuten lässt, beschränkt sich in dem metrischen Kapitel in Wirklichkeit auf 10 Seiten, von denen nur 3 auf einige wenige Anmerkungen über 2 lyrische Versmasse verwandt sind. Ebenso wertvoll wie diese Abhandlung in ihrem grammatischen und gewissermassen auch in ihrem stilistischen Teile ist, ebenso unzureichend ist sie in ihrer Behandlung der Metrik, vor allem betreffs der Lyrik. Ernst und etwas ausführlicher behandelt Faguet (a. a. O. S. 126—142) das Thema, aber auch nicht erschöpfend.

Natürlich kann an dieser Stelle nicht der Versuch gemacht werden, diesen Mangel zu beseitigen. Das wäre eine Aufgabe, die schon allein eine ganze Abhandlung für sich erfordern würde. Ich will indessen einige wichtigere Fragen auf diesem Gebiet

1) F. Krenkel, De Aurelii Prudentii de re metrica. Rudolstadt 1884.

2) E. B. Lease, A syntactic, stylistic and metrical study of Prudentius. Baltimore 1895.

etwas näher erörtern und auf gewisse besonders bemerkenswerte, im Zusammenhang mit der prudentianischen lyrischen Metrik stehende Umstände aufmerksam machen, die bisher meines Wissens nicht behandelt worden, aber geeignet sind, den Wert eingehender metrischer Untersuchungen darzutun.

Sowohl aus dem Zeugnis der ältesten Handschriften wie in Anbetracht der Anzahl der Verse und anderer Umstände weiss man, dass sämtliche Hymnen im Liber Cathemerinon ohne Ausnahme in drei-, vier- oder fünfzeilige Strophen eingeteilt gewesen sind. Dieses bezieht sich auch auf die in asklepiadeischen Versen abgefasste Praefatio (dreizeilig).

Beim Vergleich mit den Peristephanon-Hymnen findet man, dass hier in der Regel dasselbe System angewandt worden ist, aber dass zwei dieser Hymnen, der 13. (Cypriarus) und der 14. (Agnes), eine Ausnahme bilden und keine Stropheneinteilung haben. Der 13. Hymnus besteht aus 106 Zeilen, eine Zahl, die sich weder durch 3, 4 noch 5 teilen lässt. Durch 2 kann sie geteilt werden, aber auch einer distichischen Einteilung scheint der Zusammenhang hie und da hinderlich zu sein. Der 14. Hymnus besteht aus 133 Zeilen, die ja noch weniger geteilt werden können, weder durch 2, 3, 4 noch 5.

Die Prologe zu den hexametrischen Dichtungen sind gleichfalls unstrophisch mit Ausnahme des Prologs zur Apotheosis, der in Distichen verfasst ist. Der Prolog der Hamartigenia hat 63 Zeilen. Hier wäre eine Dreiteilung möglich, aber auch hier lässt der Zusammenhang eine solche nicht zu, die übrigens auch ohnedies unwahrscheinlich wäre, da der jambische Trimeter, in welchem Versmasse der Prolog geschrieben ist, sonst bei strophischer Einteilung immer fünfzeilige Strophen hat (C VII, Pe X). Der Prolog der Psychomachia besteht aus 68 Zeilen, einer Zahl, die allerdings sowohl durch 2 wie durch 4 teilbar ist. Aber auch hier müsste die Teilung durch 5 stattfinden, denn das Metrum ist das soeben erwähnte, und auch hier verhindert der Zusammenhang eine strophische Einteilung, die übrigens weder hier noch im Prolog der Hamartigenia in den Handschriften markiert ist.

Der Prolog zum ersten Buche gegen Symmachus hat 89 Zeilen und lässt augenscheinlich keine strophische Einteilung zu. Dasselbe Versmass, metrum asclepiadeum primum, ist dagegen im 5. Hymnus des Cathemerinon strophisch behandelt. Offenbar

besteht der Unterschied darin, dass der erwähnte Hymnus, sowie die Hymnen im allgemeinen, zum Gesang bestimmt war, der Prolog aber bloss zum Lesen.

Der Prolog des zweiten Symmachusbuches hat 66 Zeilen und müsste, wenn er zum Singen geeignet wäre, nach Analogie mit dem im selben Versmasse (ausschliesslich Glykoneen) geschriebenen siebenten Hymnus im Peristephanon (Quirinus) in fünfzeilige Strophen eingeteilt sein, was schon die Anzahl der Verse unmöglich macht. Auch eine dreizeilige oder zweizeilige Einteilung stösst auf Hindernisse im Zusammenhang.

Der Epilog der ganzen Gedichtsammlung ist hingegen strophisch (distichisch) abgeteilt, wie es auch der Prolog des Ganzen war (tristichisch).

Dass die Prologe der hexametrischen Dichtungen im allgemeinen nicht strophisch sind (auch der Prolog der Apotheosis, der allerdings distichische Form hat, dürfte kaum strophisch gemeint sein, was daraus hervorgeht, dass der Schluss des Gedankens und des Distichons sehr oft nicht zusammenfallen), ist sehr natürlich und findet eine hinreichende Erklärung in dem oben erwähnten Umstande, dass sie nicht bestimmt waren gesungen oder mit Musik begleitet zu werden. Rätselhaft ist es aber, dass die Stropheneinteilung in den beiden letzten Peristephanon-Hymnen fehlt.

Dieser Umstand ist, so unbedeutend er auch an und für sich erscheinen mag, von eingreifender Bedeutung für die Fragen der Chronologie und Echtheit. Ein anderer, ebenfalls scheinbar unbedeutender Umstand muss hierbei in Betracht gezogen werden. In seiner poetischen Vorrede zählt der Dichter, wie oben erwähnt, seine im Jahre 405 vorliegenden Schriften auf. Diese Aufzählung schliesst mit dem Peristephanon in folgenden Worten:

carmen martyribus deuoueat, laudet apostolos.

Also: das Lob der Apostel ist das Letzte, was auch als Schlussklimax für eine solche Gedichtsammlung sehr geeignet ist. Aber der Hymnus, in welchem die Apostel (Paulus und Petrus) gepriesen werden, ist der 12. im Peristephanon. Auf diesen folgen gerade jene beiden, der 13. und 14., die sich von den übrigen durch ihren andersartigen, unstrophischen Bau unterscheiden. Ich halte es daher für wahrscheinlich, dass diese beiden Hymnen in der Edition vom Jahre 405 fehlten, ja man könnte sogar ihre Echtheit in Frage stellen.

Gegen die Echtheit liegen jedoch keine anderen Indizien vor. Beide Dichtungen können sprachlich wie ästhetisch gut dem Prudentius zugesprochen werden. Für die Chronologie fällt noch ein Umstand ins Gewicht. Prudentius hat im Liber Cathemerinon 12 Hymnen zusammengestellt, nach einigen Handschriften aber nur 10. Wie wir gesehen haben, ist es wahrscheinlich, dass die 10 ersten ein Ganzes bildeten, welches seinen natürlichen Abschluss in dem Begräbnis-Hymnus fand, während die Hymnen 11 und 12 ein Torso einer begonnenen, aber niemals vollendeten Reihe von Hymnen zu den Kirchenfesten sein dürften (angefangen mit dem Weihnachts- und Epiphaniastage). Wir haben auch oben gesehen, dass zwei der Peristephanon-Hymnen einen wesentlich anderen Charakter trugen als die übrigen, nämlich der 8. und 10. Hymnus. Wenn wir diese von den anderen abtrennen, so bleiben im Peristephanon ebenfalls 12 übrig. Wir sehen jetzt, dass noch zwei Peristephanon-Hymnen, nämlich der 13. und 14. Hymnus, eine eigentümliche Verschiedenheit von den übrigen aufweisen (infolge der fehlenden Strophen-einteilung). Wenn auch diese ausgeschieden werden, so bleiben also 10 übrig, somit dieselbe Anzahl wie in dem ursprünglichen Cathemerinon, bevor die Hymnen 11 und 12 hinzugefügt wurden, die bestimmt waren, eine neue Sammlung zu bilden. Ich halte es für möglich, dass weder C 11—12 noch Pe 13—14 geschrieben waren, als Prudentius im Jahre 405 seine Praefatio verfasste.

Es ist wahrscheinlich, dass die Hymnen bestimmt gewesen sind gesungen und von Musik begleitet zu werden. Schon früh waren Teile davon ins Ritual der spanischen Kirche und überhaupt in die römisch-katholische Liturgie aufgenommen. Inwieweit die Melodien, die hierfür angewandt wurden, etwas von der Tradition aus Prudentius' Zeit haben beibehalten können, ist unmöglich festzustellen. Die Überreste der älteren Kirchenmusik sind so ausserordentlich fragmentarisch, dass sie schwerlich sichere Schlüsse zulassen. In gewissen Handschriften aus der karolingischen Zeit finden sich indessen Musikzeichen, die im Anfang gewisser Hymnen stehen ¹⁾.

Die Metren sind geschickt gewählt, so dass sie zu dem

1) Vgl. betreffs der Melodien Thierfelder, De Christianorum psalmis et hymnis, ein Werk, das ich leider nicht habe auftreiben können.

verschiedenartigen Inhalt passen. Zu dem vorzugsweise erzählenden 7. Hymnus passt der jambische Trimeter vortrefflich, ebenso zu dem beinahe ekstatischen Auferstehungshymnus C x der anapaestische Dimeter (der auch sonst für Totenklagen im Altertum verwendet wurde), wie zu dem Gesang über „Die Taten Christi“ (C IX) das Metrum, in welchem die Soldaten einem Feldherrn zu huldigen pflegten. Die Stropheneinteilung ist die folgende:

Der erste Hymnus hat	100	Verszeilen in	25	vierzeiligen Strophen
zweite	112		28	„
dritte	205		41	fünfzeiligen
vierte	102		34	dreizeiligen
fünfte	164		41	vierzeiligen
sechste	152		38	„
siebente	220		44	fünfzeiligen ¹⁾
achte	80		20	vierzeiligen
neunte	114		38	dreizeiligen
zehnte	172		43	vierzeiligen
elfte	116		29	„
zwölfte	208		52	„

Asclepiadei maiores, minores und Glykoneen werden, als Verse betrachtet, ganz wie bei Horaz behandelt, bloss mitunter strophisch anders zusammengefügt. Von den horazischen asklepiadeischen Metren kommt eigentlich nur metrum asclepiadeum primum vor; eine für Prudentius eigene Zusammensetzung ist das Versmass, welches in der Praefatio angewandt wird, wo die Strophe dreizeilig ist und aus einem Glykoneus, einem asclepiadeus minor und einem asclepiadeus maior besteht.

Nach Faguet soll bei Prudentius der Glykoneus konsequent folgendes Schema haben — — — — —. Wenn damit gemeint ist, dass er immer kurz auslautet (also mit einem Daktylus endet), so ist das nicht zutreffend. Prudentius hat häufig lange Endsilben im Glykoneus (z. B. Pr 10 *proteruitas*, 13 *turbidōs*, 19 *gradū*, 28 *proderunt*, 34 *ultimō*, 37 *diēs*, S I pr 2 *dei*, 3 *exitū* etc.). Meint Faguet aber, dass der Glykoneus immer mit einem Spondeus beginnt, so ist das allerdings richtig. Aber

1) Es könnte in Frage gestellt werden, ob man diese Dichtung in Strophen teilen soll; sie besteht ausschliesslich aus jambischen Trimetern. Die Stropheneinteilung kommt jedoch in dieser, wie in allen übrigen Catherinon-Hymnen schon in der ältesten Handschrift, Cod. Paris. 8084 saec. VI, vor.

das ist ja auch bei dem Vorbild Horaz der Fall¹⁾). Faguet führt als Ausnahme S II pr. 39 an. Das muss ein Schreib- oder Druckfehler sein. Die einzige Ausnahme ist S II pr 26 *cuius omnipotentiae est*).

Der sapphische Vers ist streng horazisch, fast strenger als bei Horaz selbst, da die caesura penthemimeres bei Prudentius niemals fehlt (doch Pe IV 62 eine schlechte Caesur: *in solio*) und die Überführung einer Silbe auf die nächste Zeile niemals zugelassen wird. Hier muss freilich darauf hingewiesen werden, dass der ganze Umfang der sapphischen Verse des Prudentius bloss 2 Hymnen mit im ganzen nicht mehr als 280 Versen ausmacht. Prudentius erlaubt sich in diesem Versmasse allerdings an drei Stellen vor der Haupt-Caesur eine prosodisch kurze Silbe, nämlich in Pe IV 15:

ciuitas quaeque, pretiosa portans,

sowie ibid. 54:

CaesarAugusta studiosa Christo

und 91:

sanguinis rorē speciem futuri.

Aber die Lizenz ist nur eine scheinbare, da Prudentius offenbar die in all solchen Fällen folgenden Konsonantenkomplexe (*pr, st, sp*) so betrachtet, als wenn sie Positionslängen bildeten. Im übrigen fehlt es auch nicht bei Horaz an Beispielen für kurze Vokale vor der Caesur.

Der von Catullus und Martialis her bekannte logaödische Hendekasyllabus (— — | — — — | — — | — — | — —) hat bei Prudentius ausnahmslos einen Spondeus als Basis. Der Vers Pe VI 98 kann als eine Ausnahme erscheinen:

celsa scandere contigit tonantis

ist es aber nicht, da Prudentius sicherlich auch hier das *sc* des folgenden Wortes als positionsbildend betrachtet.

Bei den jambischen Versen ist gewöhnlich der erste, dritte und fünfte Fuss spondeisch, und ausnahmslos gilt die allgemeine jambische Regel, dass jeder zweite, vierte und sechste Versfuss mit einer kurzen Silbe beginnt, also ein reiner Jambus ist (selbst-

1) Die einzige, umstrittene Ausnahme ist Carm. I 15, 36 (*ignis Iliacas domos*).

verständlich immer mit Wahrung des Rechtes, dass die letzte Verssilbe anceps sein kann).

Der Jambus anstatt des Spondeus kommt im ersten Fusse des akatalektischen jambischen Dimeters 182 Mal vor (die Totalsumme der Verse beträgt 1723), im dritten Fuss sicher 172, wenn einige unsichere Stellen mitgezählt werden, 181 Mal.

Derselben Erscheinung begegnen wir in dem katalektischen Dimeter (C VI) — auf eine Versanzahl von 152 — im ersten Fusse 5 Mal. Der dritte Fuss ist in diesem Verse niemals ein Spondeus, sondern immer ein reiner Jambus¹⁾, weil dieser katalektische Vers immer einen reinen Jambus im vorletzten Fuss verlangt. Auf diese Weise erhält der katalektische jambische Dimeter einen unvermischteren Charakter als irgend ein anderer jambischer Vers. Sein Schema ist:

— — | — — | — — | —

Im jambischen Trimeter, welcher Vers bei Prudentius bis zu einer Anzahl von 1572 vorkommt, hat der erste Fuss den Jambus in 218 Versen (nämlich in 28 Versen von 220 in C VII, in 11 Versen von 53 in Pe IX, in 148 Versen von 1140 in Pe X, in 6 von 28 in Apr, 11 von 63 Hpr, 14 von 68 in Pspr). In dieser Anzahl sind auch einige wenige Tribracheen einberechnet (*genera* Pe X 675 z. B.), weil auch in diesen Fällen ja die erste Silbe kurz ist und die Auflösung erst den zweiten Teil des Fusses betrifft. Der dritte Versfuss ist niemals ein Jambus und der fünfte in 38 Fällen.

In den 17 hyperkatalektischen jambischen Trimetern, die im Epilog vorkommen, sind alle Versfüsse reine Jamben mit einer einzigen Ausnahme (im ersten Fuss des Verses 20: *nonnulla*. Ich nehme an, die Aussprache zu der Zeit sei derart gewesen, dass man bloss ein *n* hörte).

Anapäste kommen im jambischen akatalektischen Dimeter im ersten Fusse 80 Mal vor, im dritten Fusse 13 (wenn Pe II 8 und 170 mitgezählt werden, 15) Mal, im zweiten und vierten niemals.

Im katalektischen jambischen Dimeter kommt der Anapäst

1) Die einzige Ausnahme C VI 142 (*qui mille per meandros*) ist nur scheinbar. Das griechische *ai* in *Malavdooç* wurde zu Prudentius' Zeit wie ein kurzes *e* ausgesprochen und auch mit einem *e* transkribiert. Die ältesten und besten Handschriften haben auch *meandros*. Vgl. *heresis* (*al'geatç*).

am zahlreichsten vor, nämlich im ersten Fusse 33 Mal auf eine Versanzahl von 152. Im zweiten und dritten Fusse kommt er überhaupt nicht vor.

Im ersten Fusse des jambischen Trimeters kommt auf 1572 Verse der Anapäst 101 Mal vor, im dritten Fuss niemals, im fünften 38 Mal, in den geraden Versfüssen niemals.

Prudentius wendet den Anapäst in dem jambischen Trimeter überhaupt spärlich an, aber auffallenderweise ziemlich häufig in Pe X, wo das ganz ausserordentliche Phänomen von 34 Anapästen im 5. Fuss schon die Aufmerksamkeit L. Müllers erregt hat¹⁾. Man könnte sogar wegen der metrischen Sonderstellung dieses Hymnus an dessen Echtheit zweifeln, wenn nicht der ganze Ton (z. B. V. 1—25 und 1136—1140) ebenso wie die ganz prudentianische Sprache diese Annahme verböte. Meines Erachtens ist dieser Umstand so zu erklären, dass der erwähnte Hymnus, der auch in anderen Beziehungen (z. B. durch seine Länge) eine Sonderstellung einnimmt, zu den ersten poetischen Erzeugnissen des Dichters gehört in einer Periode, wo er noch nicht zu der grossen metrischen Strenge gelangt war, die er später zeigt.

In dem akatalektischen jambischen Trimeter beobachtet Prudentius mit nur sehr wenigen Ausnahmen die caesura penthemimeres, was schon Faguet richtig bemerkt hat. Die von ihm verzeichneten 5 Ausnahmen können auf 4 reduziert werden, da die Lesart der Dresselschen Edition in Pspr 60 eine falsche ist. Der von mir an dieser Stelle nach der besten Hss-Überlieferung wiederhergestellte richtige Text (*parente natus alto et ineffabili*²⁾) hat auch die Caesur.

Ich möchte ganz besonders auf die originelle Art und Weise des Dichters aufmerksam machen, sich absichtlich für einen schlechten Poeten auszugeben: gerade in Pe X 12, wo er von seiner Unfähigkeit als Dichter spricht, schreibt er ausnahmsweise einen Vers, dem die genannte Caesur fehlt.

In der Aufzählung der Fälle, wo in dem trimeter iambicus catalecticus im hipponaktischen Versmass der dritte Fuss zum Spondeus wird (die anderen sind immer reine Jamben), hat

1) L. Müller, De re metrica. Leipzig 1861 S. 154.

2) Die falsche Lesart ist offenbar dadurch aufgekomen, dass man den Hiatus (ein solcher ist nämlich hier gemeint) und die Auflösung der folgenden Länge nicht verstanden hat.

Faguet den Vers 26 (*ut obsoletum uasculum caducis*) übersehen. Ebenso hat er zwei Anapäste im ersten Fuss des dimeter iambicus catalecticus des sechsten Hymnus übersehen: es sind im ganzen 33, nicht 31, wie er angiebt. Dies hat ja wenig zu bedeuten, aber erstaunlicher ist, das dieser tüchtige Forscher einen so bedenklichen Lapsus begangen hat wie auf Seite 140; er ist dort der Meinung, zwei Beispiele für den Anapäst in dem vierten Versfuss des jambischen Trimeters anzuführen („*quod enorme est*“, fügt er hinzu): Pe X 259 und 952. An keiner von diesen Stellen kommt ein Anapäst vor. Es handelt sich nur um die nicht ungewöhnliche Erscheinung einer Längenauflösung¹⁾ (X 259 vielleicht von einer Verschmelzung in der Aussprache).

In dem trochäischen Septenar (oder dem katalektischen trochäischen Tetrameter, wie man ihn auch nennen kann) sind selbstverständlich der erste, dritte, fünfte und siebente Versfuss reine Trochäen: der zweite und vierte sind scheinbar ohne Regel entweder Trochäen oder Spondeen, der sechste gewöhnlich ein Spondeus, nur ausnahmsweise ein Trochäus.

In dem sechsten Versfuss kommen an zwei Stellen auffallender Weise Auflösungen vor. Ich glaube, dass sie nur scheinbar sind, im Zusammenhang mit der damaligen Aussprache. *Hominem* steht C IX 103 für einen Spondeus und wurde wahrscheinlich *homnem* ausgesprochen (vgl. *domna* von *domina*, ital. *donna*). Unsicherer ist wohl die zweite Stelle Pe I 63, wo, wie es scheint, ein Daktylus anstatt des Spondeus steht: *est proprium dei*.

1) Im hiesigen klassisch-philol. Seminar hat auf meine Veranlassung Frh. stud. phil. M. Schmiedehelm eine Untersuchung über die Anapäste in den jambischen Gedichten des Prudentius vorgenommen. Sie fasst in ihrem darüber verfassten, mit genauer Statistik versehenen Aufsatz das Hauptergebnis folgendermassen zusammen:

„A. *In dimetris iambicis acatalecticis:*

Prudentius anapaestis numquam nisi in primo et, quod paulo rarius est, tertio dimetri iambici pede utitur: anapaesti semper in uocabulis syllabas plures, saltem tres, habentibus insunt, numquam duobus uel pluribus uerbis constant. Anapaesti in primo singularum stropharum uersu rarius quam in ceteris occurrunt.

B. *In trimetris iambicis acatalecticis:*

Etiam hic maximam partem anapaestorum in primo pede inuenimus, in pede tertio fere desunt, in quinto rari sunt, excepto carmine Pe X. Inueniuntur in trimetris, raro tamen, anapaesti qui binis uerbis constant (uel rectius singulis uerbis et initio sequentium uerborum); ex. gr. *mea lingua* (Pe X 22), *jubet amoueri* (Pe X 114) etc.“

In diesem Versmass ist ausnahmslos die caesura media beobachtet.

Überhaupt ist Prudentius in seiner Metrik sehr streng, sogar strenger als die augusteischen Dichter. Seine Elisionen sind selten, viel seltener als bei Vergil. Einen Hiatus lässt er selten zu; Prudentius ist in diesem Fall strenger als Vergil und viel strenger als die zeitgenössischen Dichter. Vor der Mittelcaesura kommt der Hiatus doch mitunter vor (z. B. Ps pr 60).

In der Prosodie sind seine sogenannten Irreguläritäten nur scheinbar und hängen meines Erachtens fast immer mit der veränderten Quantität in der damaligen Aussprache zusammen.

Inhalt der Hymnen.

Der Hauptinhalt der 12 Hymnen des Buches Cathemerinon ist, kurz angegeben, folgender:

Erster Hymnus (*Ad galli cantum*).

Wenn der Hahn kräht und damit den Anbruch des Tages verkündet, ist es für den Christen an der Zeit, sein Ruhelager zu verlassen (1—12).

Die Stimme des Vogels vom Dachfirst herab ist ein Symbol für die Stimme Gottes, die uns aus der Betäubung des geistigen Schlafes erweckt (13—36).

Man sagt, dass die in der Finsternis schleichenden Scharen von Dämonen heftig erschrecken, wenn der Hahn kräht, und in Massen die Flucht ergreifen (37—48).

Zu dieser Stunde kam auch Petrus zur Besinnung, nachdem er, den Meister in der Nacht verleugnet hatte (49—64).

Zur Stunde des Hahnenschreies war es auch — so ist der Glaube der Christen — dass der Erlöser aus dem Totenreich auferstand, nachdem er den Sieg über dasselbe errungen hatte (65—72).

Möge daher alle Macht des Bösen in dieser heiligen Stunde fliehen. Wie in der Morgenstunde alle Trugbilder des Traumes fliehen, so möge auch alles Scheindasein des weltlichen Lebens dem geistigen Lichte weichen (73—100).

Zweiter Hymnus (*Matutinus*).

Weiche, o Nacht, du Symbol chaotischen Daseins! Es naht das Licht, das Prinzip der Ordnung, das Sinnbild Christi (1—4).

Wie es überall in der Natur hell wird, so dass alle Dinge sichtbar werden, wenn die Strahlen der Sonne sie beleuchten, so wird es auch hell in der Welt der Seelen überall, wohin der Blick des Allsehers leuchtet (5—16).

Hiervon werden einige Beispiele aus dem Leben und Treiben der Verbrecher und Sünder angeführt (17—32).

Jetzt schreitet ein jeder an seine tägliche Beschäftigung; auch wer sich bloss mit Nichtigkeiten abgibt, verleiht seiner Beschäftigung jetzt gerne „einen Anflug von Ernst“; man schämt sich, bei Tageslicht etwas zu verrichten, was keinen Nutzen bringt (33—44).

Wir Christen befassen uns nicht mit nichtigen Künsten, wir kennen nur eine Kunst: uns mit gebeugten Knien nach heiliger Sitte an Christus zu wenden (45—56).

Der Inhalt des Gebetes der Christen wird jetzt angeführt: Christus, der König des Lichtes, möge ihren Sinn prüfen und sie von aller Befleckung der Finsternis säubern (57—72).

Die Episode vom Kampfe Jakobs mit einem Engel in den Stunden der Nacht wird berichtet: der Kampf endet mit dem ersten Strahle der Morgensonne, als Jakob fühlt, dass seine Hüfte verrenkt ist. Dieses wird als ein Bild des seelischen Kampfes des Menschen betrachtet und speziell als ein Symbol der sexuellen Abtötung (73—92).

Erneute Ermahnung zur Reinheit (93—104) und Hinweis auf den allsehenden Blick, der in jedem Augenblick auf unser Tun und Lassen gerichtet ist (105—112).

Dritter Hymnus (*Ante cibum*).

Christus wird angerufen: möge er uns sein strahlendes, glückbringendes Antlitz zuwenden, wenn wir uns jetzt zur Mahlzeit versammeln. (Man muss hier an die Sitte der Südländer denken, das Mahl im Freien oder in offenen Triklinien einzunehmen, von wo man die sonnenbestrahlte Aussenwelt sehen konnte). Nichts soll genossen werden, bevor es durch seinen Namen geheiligt worden ist. So durchdringt göttliche Kraft Speise und Trank, unser Tischgespräch und sogar unseren Scherz. Keine Rosen werden für unsere Feste geplündert, kein Luxus wohlriechender Gewürze kommt hier vor (1—25).

Muse, lege du deinen üblichen Epheukranz ab und winde anstatt dessen einen Kranz von daktylischen Strophen zum Ruhme Gottes. Können wir unserem Dank an den Schöpfer wohl einen würdigeren Ausdruck geben? (21—35).

Er ist es, der dem Menschen die Herrschaft über die Natur verliehen hat. Es folgt die Schilderung, wie der Mensch sich seine Nahrung verschafft: aus der Luft durch Vogelfang, aus dem Meer durch Fischfang und aus der Erde, wo das Getreide und die Weinrebe wächst (36—55).

Aber fort mit allem Fleisch von vierfüßigen Tieren: das ist Sitte barbarischer Völker. Wir essen nicht blutbefleckte, sondern „unschuldige“ Speisen: Kohl, Hülsenfrüchte und Gemüse, wovon es allerlei Sorten in reichlichen Mengen giebt. Wir trinken Milch und bereiten Käse; Honig sammelt uns die Biene, die nichts von der Ehe weiss (*nexilis inscia conubii*). Der Apfelbaum schenkt uns seine rosenrote Ernte (56—80).

Welche Leier vermag all den Reichtum würdig zu besingen, der uns beschert ist!

Dich, Vater, soll unser Gesang und unser Saitenspiel am frühen Morgen, in der Mittagssonne und bei Sonnenuntergang verherrlichen, wenn die Stunde zur Mahlzeit ruft (81—90).

Wir sollen den Schöpfer auch dafür loben, dass wir überhaupt Leben und eine Stimme erhalten haben (91—95).

Die Geschichte der Schöpfung, die Legende vom Paradiese und vom Sündenfalle wird ausführlich erzählt (96—135).

Eine neue Wesenheit, nicht aus Erde wie der alte Adam, sondern aus göttlichem Stoffe in Menschengestalt, entsteht mit Christus, der, von einer Jungfrau geboren, unbefleckt, das Böse überwindet. Das Lamm bezwingt die Raubtiere, die Taube die Adler. Christus ist das Lamm und die Taube (136—170).

Erquicken wir uns nun an der Mahlzeit, aber ferne sei uns jede Unmässigkeit, jede Trunksucht, alles Schmecken verbotener Früchte. Genug, dass der Mensch einmal dadurch in die Gewalt der Schlange und des Todes fiel. Jetzt aber ist uns ewiges Leben verhessen, denn wir sind teilhaftig des göttlichen Lebensfunken. Wir werden aus der Erde auferstehen und sogar unsere in den Sarkophagen ruhenden Leiber werden einmal wieder lebendig werden, gleichwie Christus aus dem Hades zur Welt des Lichtes aufstieg (171—205).

Vierter Hymnus (*Post cibum*).

Nach beendeter Mahlzeit soll ein Lobgesang gewidmet werden Gott (1—3), dem Vater (4—6) und dem Sohne (7—12) und dem heiligen Geiste, der von Ihnen ausgesandt wird (13—15) und der seine Wohnung in reinen Herzen nimmt, aber all jene flieht, die sich durch Schwelgerei und Trunk oder durch böse Gedanken von Ihm abwenden (16—30).

Mit einem bescheidenen und einfachen Mahl wird der Fromme gespeist, um besser den göttlichen Geist empfangen zu können. Denn unsere vornehmste Speise ist die Speise der Geisteskraft (31—36).

Die Episode vom Propheten, der auf wunderbare Weise zu Daniel in die Löwengrube gesandt wird, wird hierauf ausführlich erzählt (37—72).

Diese Erzählung wird später allegorisch auf die Sättigung der Frommen durch die Worte, die vom Munde des grossen Propheten ausgehen (73—102), gedeutet.

Fünfter Hymnus (*Ad incensum lucernae*).

Er, der hoch droben im Blauen die Weltenlichter wandeln lässt, wird bei Anbruch der Dunkelheit um Licht angerufen (1—4).

Wohl hat er das Himmelsgewölbe mit zahllosen Sternen bestrahlt, aber er hat trotzdem den Menschen gelehrt, dem harten Feuerstein verborgene Funken zu entlocken, um dadurch dem Abend auf Erden noch mehr Licht zu gewähren (5—8). Diese Art, Feuer aus dem Stein zu schlagen, soll uns an Ihn erinnern, der sich das Licht der Welt nannte — der sich auch einen Fels genannt hat: „daher stammen die kleinen Funken im Schutt der Erde“ (9—12).

Es giebt verschiedene Arten sich des Lichtes zu bedienen: bald brennt es, genährt von Öl, in Lampen; bald leuchtet seine Flamme in prasselnden Kienspänen; bald saugt es sich Nahrung aus dem Wachs der Blumen, das zu Wachslichern geformt ist, um ein Bündel Fäden (13—24).

Vor diesen verschiedenen künstlichen Lichtern, die den Tag nachahmen sollen, sehen wir die Königin der Nacht „mit zerrissenem Mantel aus ungleichem Kampfe fliehen“ (25—28).

Dass das Licht von Gott selbst her stammt, zeigt die Offen-

barung des Moses, der das Feuer im Dornbusch sah (29—36). Dieses Ereignis weist die Gedanken des Dichters auf eine biblische Erzählung hin, bei der er lange verweilt: diejenige von der Wanderung Israels durch die Wüste, wo der Weg in den Stunden der Nacht durch eine Feuersäule bezeichnet wird (37—44). Die verschiedenen wunderbaren Taten Gottes bei diesem Auszug — Ertrinken des ägyptischen Heeres im Roten Meer, während Israel durch die geteilten Wellen ging, wunderbare Himmelspeise u. s. w. — werden anschaulich erzählt (45—104). Dieses deutet vorbildlich an, wie Gott auch heutzutage die Frommen durch die Wüste der Welt zu dem himmlischen Vaterlande führt (105—112). Das Paradies wird geschildert (113—124). Dieser Zug Israels aus dem Sklavenlande Ägypten durch die Wüste hat seine uralte Gedenkfeier in der Osternacht; in späterer Zeit wurde die Osternacht auch eine Gedenkfeier für die heilige Erinnerung an das Herabsteigen Christi in die Finsternis des Totenreichs mit der erlösenden Gabe des Lichtes (125—136).

Zum Schluss wird der Lichterglanz der christlichen Basilika geschildert, wenn sie in der heiligen Nacht vor dem Ostertage von Lampen und Lichtern erstrahlt, ein würdiges Opfer an den Vater des Lichtes, dessen Lob die hochgestimmten Schlussworte des Hymnus bilden (137—164).

Sechster Hymnus (*Ante somnum*).

Der Hymnus wird von zwei Strophen eingeleitet, in denen die heilige Dreieinigkeit angerufen wird (1—8).

Darauf folgt eine Betrachtung über die Bedeutung der Ruhe für den physischen Menschen (9—24).

Während die betäubten Glieder des Körpers durch den lieblichen Schlaftrunk der Ruhe erquickt werden, erhebt sich dahingegen die Seele „im Fluge auf starken Flügeln“ in die Höhe und schaut Dinge, die dem leiblichen Auge verborgen sind (25—40). Dann und wann dringt ein Strahl durch, der einen Augenblick lang Licht über die sonst in Dunkelheit gehüllte Zukunft wirft, allerdings auch trügerisch eitle Bilder vorgaukelt (41—48). Der Heilige und der reines Herzens ist hat während des Schlafes bedeutsame und schöne Offenbarungen (49—52), aber der vom Schuldbewusstsein Niedergedrückte wird durch unheimliche Gesichte erschreckt (53—56).

Seiner aus den vorhergehenden Hymnen bekannten Gewohn-

heit gemäss führt der Dichter auch in dieser Dichtung ein oder vielmehr zwei biblische Episoden zur Beleuchtung des vorhin Gesagten ein. Die erste Episode enthält Josephs Traumdeutung im ägyptischen Gefängnis (57—72), die zweite, eingeleitet durch eine bewundernde Invokation (73—76), enthält die Visionen des Apostels Johannes auf Patmos (77—112).

Aber so hohe Offenbarungen verdienen wir nicht, die wir, bedrückt durch unser Gewissen und das Bewusstsein unserer Schwäche, unendlich viel niedriger stehn als der heilige Seher (113—120). Wir wollen nur um Ruhe beten, die nicht durch böse Schreckbilder gestört wird; das ist unser grösster Wunsch (121—124). Die Christen werden ermahnt, sich ihrer Reinigung durch die Taufe zu erinnern und nicht zu vergessen, bevor sie sich zur Ruhe begeben, über Stirn und Brust das heilige Zeichen des Kreuzes zu machen, um alles Böse von sich fernzuhalten (125—136).

Endlich wird in feierlichen Worten eine Beschwörung ausgesprochen, um die Dämonen aus der Nähe der Christen zu bannen (137—148), worauf in einigen Schlussworten an die Vereinigung des Geistes mit Christus auch während des Schlafes erinnert wird (149—152).

Siebenter Hymnus (*Hymnus ieiunantium*).

Christus wird angerufen: Möge er seinen gnädigen Blick dem Fastenden zuwenden (1—5). Kein religiöser Brauch (*mysterium*) ist reiner als das Fasten der Christen. Dadurch wird das Böse aus Leib und Seele ausgeschieden: Schwelgerei erzeugt Sünde und geistigen Stumpfsinn (6—25).

Biblische Beispiele werden angeführt: Das Fasten des Elias in der Wüste, belohnt durch seine Himmelfahrt im feurigen Wagen (26—35); des Moses, der damit belohnt wurde, Gott in der Flamme zu schauen (36—45); Johannes des Täufers (46—80); das Fasten der Niniviten zur Zeit des Propheten Jonas, dessen Geschichte ausführlich erzählt wird (81—175).

Aber weshalb reden wir von diesen alten Begebenheiten? Wir haben ja Christi eigenes Beispiel: das 40 tägige Fasten in der Wüste (176—195).

Lasst uns also fasten, das ist die gefürchtetste Waffe gegen unseren dämonischen Feind. Aber das Fasten muss sich vereinen mit der Freigebigkeit gegen die Armen. Erst dann ist es

wirksam in vollem Masse. Was wir uns selbst durch das Fasten entziehen, das sollen wir nicht sparen, sondern den Bedürftigen geben. Gott wird es uns hundertfach zurückgeben (196—220).

Achter Hymnus (*Post ieiunium*).

Die neunte Stunde ist da (1—4): jetzt ist uns erlaubt Speise zu uns zu nehmen.

Christus wird deshalb gepriesen als derjenige, „dessen Joch sanft und dessen Last leicht ist“. Streng gegen sich selbst, denn er trug die schwerste Bürde, die jemals getragen wurde, ist er milde gegen seine Nachfolger, deren Bürde er so leicht wie möglich macht (5—20).

Daher müssen auch wir seinen Gesetzen fröhlich gehorchen und dabei keinen Kummer zeigen, sondern Freude, auch im äusseren Auftreten (21—32).

Er verlässt uns niemals, denn seine Fürsorge gleicht der des guten Hirten, der, wenn sich auch nur ein einziges Lamm verirrt, es liebevoll aufsucht, rettet und zur Herde zurückbringt (33—48).

Alle diese Fürsorge können wir ihm nicht vergelten, denn wenn wir auch Tag und Nacht in ununterbrochenen Gebeten zubrachten, ohne Speise und Trank, und unseren Körper durch Kasteiungen erschöpften, so würde die allergrösste Entsagung nicht seine Fürsorge um uns aufwiegen. Er will auch nicht, dass wir so gegen die Natur verstossen, sondern er verordnet, dass wir nach genugsam abgepasster und freiwilliger Enthaltbarkeit, wenn die Notwendigkeit es erfordert, uns wieder durch eine einfache Mahlzeit erquicken sollen (49—72).

Ob wir ihm nun in höherem oder geringerem Masse durch Fasten dienen, ist er uns doch gleich freundlich gesinnt, wenn wir uns ergebeneⁿ Herzens im Gebet seinem Throne nahen (73—80).

Neunter Hymnus (*Hymnus omnis horae*).

Nach einer Einleitung, welche die Bedeutung des Stoffes hervorhebt (1—9), wird das Dasein des Gottessohnes vor dem Erdenleben geschildert und im besonderen seine Tätigkeit bei der Schöpfung der Welt (10—15) sowie sein Erscheinen in der Welt der Menschheit (16—18) dargestellt, — wobei der Dichter die Schilderung unterbricht und das ganze Univer-

sum ermahnt, in einen Weltenchor zum Lobpreis dieser viele Jahrhunderte vorher vom Sehergesang verkündeten Begebenheit einzustimmen (19—27).

Hierauf folgt ein in raschen Zügen gezeichnetes Bild der Wanderung Christi hier auf Erden. Seine Wunder bilden hier das Hauptthema. So wird erzählt: die Begebenheit bei der Hochzeit zu Kana (28—30); die Heilung des Aussätzigen (31—33); die Heilung des Blindgeborenen (34—36); die Besänftigung des Sturmes (37—39); das Aufhören des Blutganges (40—42); die Auferweckung des toten Jünglings zu Nain (43—45), sowie die Auferweckung des Lazarus (46—48); die Wanderung auf dem Meere (49—51); die Errettung des von Dämonen Besessenen (52—54) und das Schicksal der Dämonen (55—57); die Speisung der Fünftausend (58—60) — hier macht der Dichter wieder eine Pause und richtet sich mit allegorischem Hinblick auf „die Mahlzeit des Herrn“ in einem Lobgesang an Ihn, der sich „das Brot der Seele“ genannt hat (61—63), — schliesslich wird die Heilung der Tauben, Stummen und Lahmen besungen (64—69).

Unmittelbar darauf geht der Dichter — merkwürdigerweise vor der Schilderung von Christi Leiden und Tod — zu der Beschreibung über, wie der Weltenerlöser zum Hades niedergefahren ist, dessen sonst so festes Thor mit geborstenen Riegeln bei seinem Herannahen niedersinkt, und wie er die frohe Botschaft des Lebens in die düstere Finsternis des Tartarus bringt (70—72). Aber während der Fürst des Lebens die goldene Fackel des Lichtes trägt zu den Schatten der Unterwelt, verschwindet dagegen das Licht auf der Erde: die Sonne verliert ihren Schein und der Schimmer der Sterne erbleicht (73—81).

Jetzt erst beginnt der Gesang vom „Leiden als Erlösung“, „der Siegesgesang des Kreuzes“ (85—93), eingeleitet mit einer Invokation (82—84), etwas an die Unterbrechungen in V. 19—27 und 61—63 erinnernd. Die Auferstehung, nicht bloss die Auferstehung Christi, sondern auch die der heiligen Väter wird hierauf geschildert (94—102) und schliesslich, — nachdem einige Worte dem Schlussakt seines Aufenthaltes auf Erden gewidmet waren, wie der Held des Kreuzes siegreich gen Himmel fährt, um den Thron des Vaters zu besteigen (106—107), von dannen er am Tage des Gerichtes wiederkommen wird (108), — wendet sich der Sänger mit schwungvoller Inspiration wieder an die

Menschen allen Alters und an alle Kreatur mit der Aufforderung, in saecula saeculorum das Lob des Verherrlichten zu verkünden (109—114).

Zehnter Hymnus (*Ad exsequias defuncti*).

Gott, „von dessen Feuerquelle unsere Seelen herabgeflossen“, wird angerufen (1).

Er hat den Menschen aus zwei entgegengesetzten Elementen gebildet, einem lebendigen und einem sterblichen, die, von einander getrennt, den Untergang des Menschen als irdisches Wesen bewirken (2—16).

Aber Gott hat seinen Dienern (somit nicht allen Menschen) eine Rettung vor diesem Untergang verheissen (17—24). Wenn nämlich der menschliche Geist, seines himmlischen Ursprungs eingedenk, sein Streben aufwärts richtet und sich die Herrschaft über seine Leiblichkeit erkämpft, so wird auch diese geheiligt und vergeistigt, so dass sie dem Geiste bei seinem Aufstieg zum „Reiche der Sterne“ folgen und die ganze Wesenheit die Unsterblichkeit gewinnen kann; wenn dieses aber nicht geschieht, so wird der Geist von seiner materiellen Hülle beschwert und an die Erde gefesselt (25—32).

Freilich sehen wir auch die Leiber der Heiligen in seelenloser Betäubung ruhen, aber dieser Zustand dauert nur einige wenige Zeitalter. „Rasch werden die Jahrhunderte fortschreiten“, bis der Geist wiederkehrt, um seine Hülle abzuholen (33—44). Daher hüten wir so gut die sterbliche Hülle unserer Lieben, die wir einbalsamieren oder wenigstens mit Spezereien vor der Vergänglichkeit zu schützen suchen (45—52). Was bedeuten die steinernen Grabkammern, die herrlichen Monumente Anderes, als dass die denselben Anvertrauten nur schlafen, nicht tot sind? Aber nicht bloss unseren Angehörigen müssen wir auf diese Weise den letzten Dienst erweisen, nein, möge uns das Gesetz, welches für uns alle das gleiche ist, an fremde Bahren rufen, ganz wie wenn unser Bruder in die Gruft gelegt würde! (53—68).

Im Zusammenhang hiermit wird die Episode von Tobias erzählt und angewandt, der für seine Fürsorge um unbekannte Tote sein verlorenes Augenlicht wiedererlangt. Dieses wird allegorisch gedeutet (69—88).

Nachdem der Tag der Auferstehung Seele und Leib vereinigt hat, können diese nicht mehr getrennt werden, sondern

bilden hinfort ein verklärtes, einheitliches Wesen, frei von allen Schmerzen (89—112). Weshalb denn Sorgen und Klagen am Grabe? Das ist ja ebenso unverständlich, als ob man sich darüber grämen würde, wenn man ein Saatkorn in die Erde legt (113—124). Der Dichter wendet sich hier an die Erde und bittet sie, den Samen in ihren Mutterschoß aufzunehmen, die Ruinen des edelsten Gebäudes in ihren schützenden Armen zu empfangen und sie aufzubewahren, bis der ursprüngliche Baumeister kommt, um sie aus den sich auftuenden Gräbern wieder hervorzuholen und zusammenzufügen (125—140). Auch wenn die irdische Hülle von Wind und Wellen zerstreut würde, so kann sie gleichwohl nicht zerstört werden (141—148). Während das Fleisch in Ruhe die Auferstehung abwartet, lebt die Seele, von Blumen umgeben, im Schoße Abrahams (149—156).

Schliesslich betet er für die jetzt entflozene Seele, dass sie an der Hand des Erlösers ins Paradies geleitet werden möge, während ihre zurückgelassene Hülle von liebenden Händen fromm gehütet wird (157—172).

Elfter Hymnus (*Octavo Kalendas Januarias*,
d. h. Weihnachts-Hymnus).

Weshalb erweitert die Sonne in diesen Tagen den Umkreis ihres vorgeschriebenen Laufes? Ist es nicht daher, weil Christus auf Erden geboren ist und den Umkreis des Lichtes erweitert? Freuen wir uns der Gabe des wiederkehrenden Lichtes! (1—12).

Du, der Du hervorgegangen bist aus dem Munde des Vaters durch sein Wort und der Du früher mit seinem Wesen einwarst als die göttliche Weisheit (bemerkenswert ist die Ähnlichkeit mit dem antiken Gedankengang, dem zufolge die Göttin der Weisheit, Athena, aus dem Haupte des Zeus hervorgegangen ist); Du, durch den die Welt geschaffen ist, als die Zeit im Kreislauf der Jahrhunderte vollendet war, Du tratest hervor, um die in die Hände böser Mächte gefallen Völker zu erlösen, und nahmest an Menschengestalt, um die Todesfessel der Menschen zu brechen (13—48).

Dieses ist der wunderbare Tag, an welchem Du aus dem Munde des Schöpfers ausgingst und Dich in eine menschliche Gestalt kleidetest im Schoße der unbefleckten Jungfrau; von diesem Tage an beginnt für die Welt ein neues Zeitalter (*novellum saeculum*) (49—60).

Zu dieser Stunde blühte der Frühling in der ganzen Welt,

Honig floss von den Bäumen herab, die Einöden dufteten von Narden und Nektar (61—76).

Zur Krippe kam anbetend sogar das stumme Vieh, ein Symbol für die barbarischen Völker (77—88).

Aber die Nachkommen der heiligen Väter, die Juden, glaubten nicht. O, blindes Volk, du wirst einst deinen Richter finden in dem, den du verworfen hast, wenn die Posaune des jüngsten Tages das Zeichen zum grossen Weltbrande giebt und die Weltachse bricht, wenn das Gebäude der Welt zusammenstürzt und alle Kreatur auf Erden ihr gerechtes Urteil empfängt (89—116).

Zwölfter Hymnus (*Hymnus Epiphaniae*).

Ein Stern tritt am Himmelsgewölbe auf, der an Schönheit und Glanz die Sonne selbst verdunkelt. Er verkündet, dass Gott sich in die Gestalt des Fleisches gekleidet hat. Gleich den Nordsternen geht er nicht unter; doch gleicht er ihnen andererseits nicht, da sein Glanz nicht einmal von den Wolken verdunkelt wird (1—24).

Im Lande des Sonnenaufganges schauten weise Männer diesen Stern. Sie verstanden seine Bedeutung und wussten, dass er das Erscheinen des im Judenlande geborenen Weltherrschers verkünde (25—52).

Sie verfolgten den Weg, den ihnen der Stern wies und traten ein, wo er stehn blieb und warfen sich auf ihr Angesicht, indem sie ihre Huldigungsgaben darbrachten an Weihrauch, Myrrhen und Gold. Das letztere bedeutete königliche Herrschermacht; Myrrhen und Weihrauch wiederum deuten auf das Grab, aus dem der Neugeborene auferstehen sollte als Besieger der Vergänglichkeit (53—76).

Hier ist eine Huldigung an die kleine Stadt Bethlehem eingefügt, deren Ehre grösser ist, als die aller grossen Städte (77—92).

Der König der Juden erschrickt, als er von dem neugeborenen Thronprätendenten erfährt. Er befiehlt in sinnloser Wut, alle neugeborenen Knaben Bethlehems zu ermorden. Der grausame Befehl wird ausgeführt, was mit antiker Anschaulichkeit geschildert wird (93—124).

Darauf folgt eine Huldigung an diese kleinen Märtyrer, die ersten in der langen Reihe der Blutzeugen. Die berühmten

Verse „*Salvete flores martyrum etc.*“ leiten die Huldigung ein (125—132).

Aber was nützt dem Herodes all seine Grausamkeit. Als der einzige von allen seinen Altersgenossen wird gerade der von den Mördern Gesuchte gerettet (133—140).

So wurde in früherer Zeit der gleiche Befehl Pharaos betreffs der jüdischen Kinder vereitelt, und Moses, der kommende Befreier Israels, wurde gerettet (141—156).

Die Symbolik und Ähnlichkeit in den Lebensgeschicken Moses' und Christi werden weiter im Detail ausgeführt (157—172). Ferner werden Jesus und Josua verglichen (173—180).

Der Hymnus mündet aus in einen klimakterischen Lobgesang von dem Siege der christlichen Religion nicht bloss über die Juden, sondern über alle Völker der Erde (181—208).

Disposition und Charakter der Hymnen.

Was die Disposition der Hymnen anbetrifft, so haben, wie wir aus dieser Inhaltsangabe sehen können, nicht alle den Charakter eines eigentlichen Hymnus. Einige sind vielmehr eine Art poetischer Betrachtung. In diese Kategorie gehören I, II, IV, IX, XI, XII, während III, V, VI, VII, VIII und X Hymnen in eigentlicher Bedeutung des Wortes sind, die mit einer Invokation Gottes und Christi beginnen. Indessen kommen auch in den Gedichten der ersten Kategorie einzelne Passagen vor, welche Invokationen enthalten und die reflektierende Darstellung unterbrechen, so wie andererseits die Gedichte der zweiten Kategorie auch reflektierende Partien enthalten.

Epische
Episoden.

Beiden Kategorien gemeinsam ist das Einschließen einer epischen Episode, einer längeren oder kürzeren biblischen Erzählung (oder sogar mehrerer Erzählungen). Eine solche fehlt in keiner einzigen der Cathemerinon-Dichtungen.

In dem ersten Hymnus wird also die Episode von der Verleugnung Petri und seiner Reue beim Krähen des Hahnes erzählt; in dem zweiten Jakobs Kampf mit dem Engel und das Erlahmen seiner Hüfte; in dem dritten wird die Genesis-Sage vom Paradies und Sündenfall erzählt. Der vierte Hymnus enthält die Erzählung von Daniel in der Löwengrube; in dem fünften werden mehrere Episoden aus Israels Wanderung durch die Wüste erzählt; in dem sechsten Josephs Traumdeutungen und

Johannes' Offenbarungen; in dem siebenten mehrere Fasten-episoden aus der biblischen Geschichte, besonders ausführlich das Fasten des Propheten Jona und der Niniviten; in dem achten das Gleichnis vom verlorenen Schafe; in dem neunten eine Menge Wundertaten Christi (sowie sein Tod und seine Auferstehung); in dem zehnten die Geschichte von der Blindheit des alten Tobias und der Wiedererlangung seines Augenlichts; in dem zwölften die Erzählung von den Weisen aus dem Morgenlande und was damit zusammenhängt, und, als Parallele zu dem bethlehemitischen Kindermorde, die Episode von dem Befehl Pharaos, die neugeborenen Söhne der Israeliten zu töten, sowie die wunderbare Errettung des Moses. In dem elften Hymnus tritt das Moment der biblischen Erzählung weniger hervor; es ist jedoch ganz ersichtlich und handelt von der Geburt Christi.

Hin und wieder finden sich Spuren von Volkssagen, z. B. wenn er erzählt, wie die Unholde, die das Dunkel bevölkern, fliehen, wenn der Morgen naht:

*Ferunt uagantes daemonas
laetos tenebris noctium
gallo canente exterritos
sparsim timere ac cedere,
inuisa nam uicinitas
lucis, salutis, numinis
rupto tenebrarum situ
noctis fugat satellites. (C I 37—44).*

Ferunt gibt gerade einen Hinweis auf den Volksglauben.

Charakteristisch ist auch eine gewisse Vorliebe für eingeflochtene detaillierte Beschreibungen, die hier und da vorkommen.

Beschrei-
bende
Partien.

Die beschreibende Poesie genießt bekanntlich nicht den besten Ruf. Aber dies beruht auf der besonderen Unfähigkeit der neueren Zeiten, konzentriert und zugleich anschaulich zu schildern, was dagegen der grosse Vorzug der Antike war. Die Antike malt in Handlung und Bild, aber in rascher Handlung, in schnellen, und doch scharf sich abzeichnenden Bildern.

Der Morgen z. B. wird in folgenden Worten beschrieben:

*Caligo terrae scinditur
percussa solis spiculo
rebusque iam color redit
uoltu nitentis sideris. (II 5—8).*

Man wird bei dieser Schilderung unwillkürlich an den sicherlich hiervon unabhängigen schwedischen „Sång till solen“ (Hymnus an die Sonne 1817) von Esaias Tegnér erinnert, wo es heisst:

Men du stiger igen
 utur östern i glöd.
 Som en ros ur sin knopp
 växer skapelsen opp,
 den får liv, den får färg,
 när du nedblickar glad
 på de gnistrande blad,
 på de flammande berg.

Charakteristisch sowohl für den antiken wie den modernen Dichter ist die Betonung des Hervortretens der Farbe mit dem Sonnenlicht, und die Personifikation *voltu*: auch Tegnér spricht von einem „Herabblicken“ der Sonne.

Noch prächtiger ist das Bild des Abends im Eingang des fünften Hymnus:

*Inuentor rutili dux bone luminis,
 qui certis vicibus tempora diuidis,
 merso sole chaos ingruit horridum,
 lucem redde tuis, Christe, fidelibus!*

*Quamuis innumero sidere regiam
 lunarique polum sidere pinxeris,
 incussu silicis lumina nos tamen
 monstras saxigeno semine quaerere etc. (VI 1—8).*

Die heimlichen Verbrechen der Nacht werden malerisch und konkret beschrieben.

*Fur ante lucem squalido
 inpune peccat tempore etc.*

*Versuta fraus et callida
 amat tenebris obtegi
 aptamque noctem turpibus
 adulter occultus fouet. (II 17—24).*

Das beginnende Leben und die Bewegung des Tages werden geschildert — offenbar das Leben in einer volkreichen Stadt (wenn *rusticus* und *arator* erwähnt werden, dürfte der

Gedanke sich auf die Ankunft der Bauern in die Stadt zwecks Verkaufs ihrer Produkte beziehen, nicht auf das Landleben selbst. Bemerkenswert ist der Ausdruck *avara suspirant lucra*).

*Haec hora cunctis utilis,
qua quisque quod studet gerat,
miles, togatus, navita,
opifex, arator, institor.*

*Illum forensis gloria,
hunc triste raptat classicum,
mercator hinc ac rusticus
avara suspirant lucra. (II 37—44).*

Einen unmittelbaren Kontrast zu diesem geräuschvollen und bewegten weltlichen Leben bildet das ebenso anschaulich geschilderte meditative Leben in dem knieenden, betenden und singenden Kreise, zu dem Prudentius sich nunmehr zählt (*nos*, nach allem zu urteilen ein frommer Kreis von Leuten, die in klösterlicher Gemeinschaft und Zurückgezogenheit leben):

*At nos lucelli ac faenoris
fandique prorsus nescii
nec arte fortes bellica
te, Christe, solum novimus,
te mente pura et simplici,
te uoce, te cantu pio
rogare curuato genu
flendo et canendo discimus. (II 45—52).*

Konkret und malerisch, würdig der antiken Traditionen, schildert der Dichter Vogelfang, Fischerei, Erntefelder, Weingärten und Olivenhaine.

*Callidus inlaqueat uolucres
aut pedicis dolus aut maculis,
inlita glutine corticeo
uimina plumigeram seriem
inpediunt et abire uetant.*

*Ecce per aequora fluctuagos
texta greges sinuosa trahunt,
piscis item sequitur calamum
raptus acumine uulnifico
credula saucius ora cibo.*

*Fundit opes ager ingenuas
diues aristiferae segetis,
hic ubi uitea pampineo
bracchia palmite luxurians,
pacis alumna ubi baca uiret.* (III 41—55).

Scheint es nicht, als sehe man in dieser leichten, deliziösen Zeichnung, über der die ganze Anmut der Antike liegt, ein literarisches Gegenstück zu den Bildern der pompejanischen Wandmalereien? Diese pompejanischen Malereien schmückten ja oft gerade die Triklinien, wo die Mahlzeiten eingenommen wurden, analog den Schilderungen in einem Hymnus vor der Mahlzeit.

Der Dichter setzt seine Schilderung über die Zubereitung von Milch, Käse, Honig u. s. w. fort, und es glückt ihm sogar, aus diesem an und für sich wenig poetischen Stoffe wirkliche Stimmungsbilder zu schaffen. Ihren Höhepunkt erreicht die Schilderung bei den Früchten, dem Schluss der Mahlzeit, wenn vor unseren bezauberten Blicken ein fruchtstrotzender Garten mit seinem reichen Apfelsegen ersteht:

*pomiferi nemoris
munera mitia proueniunt:
arbor onus tremefacta suum
deciduo grauis imbre pluit
puniceosque iacit cumulos.* (III 76—80).

Ebenso detailliert wie der dritte Hymnus die menschliche Speise schildert, die aus Luft, Erde und Wasser herbeigeholt wird, so schildert der fünfte („Beim Anzünden der Lampe“) die verschiedene Art, wie im Altertum nach Anbruch der Dunkelheit Licht gemacht wurde. Diese Schilderung hat nicht bloss poetischen, sondern auch antiquarischen Wert und wird bestätigt durch die vielen Lampen- und Kandelaberfunde in Pompeji und an anderen Orten. In poetischer Hinsicht zeugt auch diese Schilderung von der bewunderungswürdigen Fähigkeit des Dichters, einen scheinbar prosaischen Stoff poetisch zu behandeln.

Zuerst wird geschildert, wie Feuer aus dem Feuerstein geschlagen wird, wobei es in recht poetischem Bilde heisst, der Same des Feuers wohne im Steine (*saxigeno semine*).

Darauf wird vor unserem Auge die ganze Reihe der verschiedenen Lampen und Fackeln der Antike hervorgezaubert:

*pinguis quos olei rore madentibus
lychnis aut facibus pascimus aridis,
quin et fila fauis scirpea floreis
presso melle prius conlita fingimus.*

*Vivax flamma uiget, seu caua testula
suum linteolo suggerit ebrio,
seu pinus piceam fert alimoniam,
seu ceram teretem stuppa calens bibit. (V 13—20).*

Es ist beachtenswert, wie im Sinne der Antike alles personifiziert wird: der Docht „betrinkt sich“ aus dem tönernen Gefäß der Lampe. Der Docht des Wachslichtes „trinkt“ das duftende, schmelzende Wachs. Das Wachslicht ruft offenbar physisch angenehme Empfindungen im Dichter hervor, der demselben noch eine ganze Extrastrophe widmet:

Personifikation.

*nectar de liquido uertice feruidum
guttatim lacrimis stillat olentibus,
ambustum quoniam uis facit ignea
imbrem de madido flere cacumine. (V 21—24).*

Zu beachten „Nektar“ und „duftende Tränen, die in Tropfen fallen wie ein warmer Regen“.

Aber am prachtvollsten ist der klimakterische Höhepunkt, wenn die Totalwirkung dieses Lichtglanzes beschrieben wird:

*Splendent ergo tuis muneribus, pater,
flammis nobilibus¹⁾ scilicet, atria
absentemque diem lux agit aemula,
quam Nox cum lacero uicta fugit peplo. (V 25—28).*

Zu beachten die echt poetische personifizierende Einführung der noch fast wie die antike Göttin Nyx aufgefassten Nacht, wie sie in griechischem Peplos wie etwa eine Pallas Athena oder eine Hera aus dem fünften vorchristlichen Jahrhundert, mit anderen Worten wie ein lebendiggewordenes Tempelbild hervortritt und in einem Götterstreit den kürzeren zieht.

Die in strahlender Beleuchtung bei nächtlichem Gottes-

1) So die beste Überlieferung. In den Editionen steht nach schlechteren Hss. das banale *mobilibus*. *Nobilibus* ist die richtige Lesart: sie wird nicht nur durch das Zeugnis der besten und ältesten Handschriften bestätigt, sondern auch durch den Inhalt der folgenden Ausführung über den hehren und „vornehmen“ Ursprung des Lichtes.

dienst schimmernde Kirche wird anschaulich geschildert: die Lampen hängen an beweglichen Schnüren von der geschmückten Decke herab; sie sind von durchsichtigem Glase und bilden also eine Art hängender Leuchter. Es sind ihrer viele und sie hängen hoch, wodurch das ganze wie ein Sternhimmel wirkt:

*Pendent mobilibus lumina funibus,
quae subfixa micant per laquearia,
et de languidulis fota natatibus
lucem perspicuo flamma iacit uitro.*

*Credas stelligeram desuper aream
ornatam geminis stare trionibus
et qua bosforeum¹⁾ temo regit iugum
passim purpureos spargier hesperos. (V 141—148).*

Wenn die Bibelstelle angeführt wird, wo der gute Hirte das verlorene Schaf aufsucht, schildert der Dichter die Situation wieder mit der Anschaulichkeit eines Gemäldes:

*Ille ouem morbo residem gregique
perditam sano, male dissipantem
uellus adfixis uepribus per hirtae
deuia siluae*

*inpiger pastor reuocat lupisque
gestat exclusis umeros grauatus,
inde purgatam reuehens aprico
reddit ouili,*

*reddit et pratis uiridique campo,
uibrat inpexis ubi nulla lappis
spina nec germen sudibus perarmat
carduus horrens,*

*sed frequens palmis nemus et reflexa
uernat herbarum coma, tum perennis
gurgitem uiuis uitreum fluentis
laurus obumbrat. (VIII 33—48).*

Welch eine Poesie in diesem Bilde vom kranken Schafe, das in der Schlinge stecken geblieben war und jetzt, unerreichbar für die Wölfe, nach dem sonnenbeschiedenen umzäunten Zufluchtsort und der grünen Wiese getragen wird, die ein Fluss

1) So geschrieben in den besten Hss.

bewässert. Wahrscheinlich hat wohl ein wirkliches Gemälde dem Dichter vorgeschwebt, hier wie an mehreren Stellen.

Die Schilderung von Daniel in der Löwengrube ist so anschaulich, dass man sicherlich nicht fehlgeht, wenn man auch sie auf ein dem Dichter im Gedächtnis gebliebenes Gemälde zurückführt — der Stoff gehört zu den gewöhnlichen Motiven der altchristlichen Wandmalereien:

*lambunt indomiti virum leones
 intactumque dei tremunt alumnus,
 adstant comminus et iubas reponunt;
 mansuescit rabies fameque blanda
 praedam rictibus ambit incruentis* (IV 47—51).

Wenn der alte Tobias seine Tafel aufhebt, um die Toten zu begraben, so wird er wie ein römischer Magnat geschildert, dessen aufwartende Sklaven bei der Mahlzeit bedienen:

*iam stantibus ille ministris
 cyathos et fercula liquit* (X 73—74).

Auch hier dürfte die Beschreibung durch ein Gemälde beeinflusst sein, in welchem die römischen Verhältnisse anachronistisch ins Biblische übertragen worden sind.

Fast überall kann man die grösste realistische Anschaulichkeit beobachten. Wenn z. B. der Gang durchs Rote Meer beschrieben wird, so erscheinen die Wände des geteilten Wassers wie steile Ufer von Glas (*circumstans vitreis unda liquoribus* V 67).

Mit demselben Realismus werden überirdische Dinge, z. B. das Paradies, geschildert, wo der Boden von roten Rosenbeeten duftet, wo der von Bächen bewässerte Rasen mit Butterblumen, Veilchen, Crocuspflanzen bedeckt ist, wo die Bäume von Balsam und seltenen Gewürzen tropfen u. s. w., wo die seligen Geister auf üppigen Wiesen im Chore (*concentu*) Hymnen singen, während sie auf weissen Lilien wandeln.

Alles das ist so anschaulich geschildert, dass der Dichter wohl auch hier wirkliche Gemälde vor Augen gehabt hat.

Der Gang Christi auf dem Wasser wird mit derselben realistischen Anschaulichkeit geschildert: seine Füße berühren leicht die Kämme der Wellen, und der Weg schwankt, bricht aber nicht zusammen (IX 49—51).

Die Pforte des Totenreiches birst in ihren Angeln, wenn

der Herr des Lebens eintritt und das Tor zur Welt der Lebendigen sich vor den Toten öffnet (ibid. 71—72).

Der alten Schlange wird der Kopf zertreten; sie zischt in Todesschmerzen und ihr Gift zerrinnt (ibid. 90).

Wenn die alten Patriarchen, die am dritten Tage Christus aus dem Totenreiche folgen, auferstehen, sieht man, wie Staub und Asche sich zu neuen Körpern wieder zusammenfügen, wie Knochen, Muskeln, Mark, Adern nach und nach hervortreten und zuletzt der Körper sich mit Haut bekleidet (ibid. 100—102).

Man sieht jene in Rom und an anderen Orten noch erhaltenen altchristlichen, mit Reliefs geschmückten Sarkophage aus der Zeit des Dichters vor sich, wenn man liest:

*Spes eadem mea membra manet,
quae redolentia funereo
iussa quiescere sarcofago etc. (III 201—3).*

Geradezu ein Schwelgen in realistischer Anschaulichkeit bietet die Schilderung von Jonas, der Hals über Kopf ins Wasser fliegt (*praeceps rotatur et profundo inmergitur* VII 113) und dort in des Seeungeheuers „geräumigem Bauche wie in einer Grotte“ ankommt (*alui capacis hauritur specu* 115). Er gleitet unbeschädigt vorbei am scharfen Gebiss der Zähne, an der Zunge und dem Gaumen und gerät auf diese Weise hinab in den Bauch, wo er während dreier Nächte und Tage im Versteck der Eingeweide herumkriecht und in den mäandergleichen Gängen der Gedärme atemlos und halberstickt vor Hitze und Qualm umherirrt:

*errabat illic per latebras uiscerum,
uentris meandros¹⁾ circumibat tortiles
anhelus extis intus aestuantibus (123—125).*

Hier weigert sich unser moderner Geschmack zu folgen. Wir befinden uns jenseits der Grenze, die unser Schönheitssinn zieht, aber des Dichters eigener Zeit schien es sicherlich nicht so. Diese detaillierte realistische Anschaulichkeit in der Literatur hat ihr Gegenstück in der Manier der späthellenistischen und römischen Kunst, in allen Muskeln des Körpers etc. zu schwelgen.

1) Dies ist die richtige Lesart: die Ausgaben haben nach minderwertigeren Hss. *recessus*, was ursprünglich eine erklärende Glosse zu *meandros* gewesen ist, später in den Text eingedrungen. Das *ae* ist jetzt schon kurz geworden und auch *e* geschrieben.

Der Dichter überträgt den Kriegsapparat seiner eigenen Zeit anachronistisch auf die fernen Zeiten, die er schildert. Die Infanterie in Pharaos Heer ist somit in Keilrotten, *cunei* V 53 (wie zu Prudentius' Zeit besonders die Gothen sie aufstellten, vgl. die altnordischen ‚svinfylkingar‘) aufgestellt, und Fahnen mit Drachenbildern wehen im Winde (*signaque bellica praetendunt tumidis clara draconibus* — ganz wie der zeitgenössische Claudianus (IV cons. Honor. 545) die Fahnen seiner eigenen Zeit schildert: *feruentesque tument post terga dracones*).

Auf dieselbe Weise kleidet er den König von Ninive und ebenso die Väter der Stadt in die Hoftracht des vierten christlichen Jahrhunderts (erkennbar nach Gemälden und anderen Quellen):

Squalent recincta ueste pullati patres — — — —,
rex ipse Coos aestuantem murices
laenam reuulsa dissipabat fibula,
gemmas uirentes et lapillos sutiles,
insigne frontis exuebat uinculum etc. (VII 151—159).

Und David — *rex sacerdos* — wird als *infulatus* dargestellt mit den weissen Binden des römischen obersten Priesters (IX 5).

In sämtlichen Hymnen kommen invokatorische Partien eingestreut vor, die Gebete oder wenigstens eine direkte Anrufung Gottes enthalten. In dem ersten Hymnus wird die Invokation von nur vier Versen, den Schlussversen 97—100 (Anrufung Christi), gebildet.

Invokato-
rische Par-
tien einge-
streut.

In dem zweiten Hymnus ist die entsprechende Stelle bedeutend erweitert: Vers 45—72, also in der Mitte des Hymnus (Anrufung Christi). Aber die Anfangsverse des Hymnus enthalten ausserdem eine Anrede an die Nacht und die Schatten, die aufgefordert werden, Christus und dem Lichte zu weichen.

Die Invokationsverse in dem dritten Hymnus sind die drei ersten Strophen, Vers 1—15 (Anrufung Christi), ferner 86—90 (an Gott Vater: ‚*te, pater optime, mane nouo*‘ etc.), 166—170 (an Christus), 171—175 (an Gott). Entsprechende Verse in dem vierten Hymnus sind 34—39 (‚*pater*‘), 73—81 (‚*deus*‘), 100—103 (‚*Christus deus*‘).

Der fünfte beginnt mit einer grossen Invokation an Christus (1—8). Neue Invokationen sind Vers 25—28 (‚*pater*‘), 81—92 (‚*Christe*‘), 149—164 = die Schlusspartie (‚*pater*‘).

Der sechste beginnt auch mit einer Invokation 1—8 (an die Dreieinigkeit). Die Verse 137—148 enthalten eine beschwörungsmäßige Invokation an die Mächte der Finsternis (*portenta somniorum*, *serpens* etc.).

Der siebente beginnt mit einer Invokation an Christus (*O Nazarene, lux Bethlem, uerbum patris*) 1—5; die Verse 196—200 enthalten auch eine solche.

Der Eingang zum achten Hymnus, Vers 1—8, ist eine Anrufung Christi, ebenso Vers 49—56. Die Schlussverse, 77—80, sind eine indirekte Invokation.

Der neunte Hymnus ist seinem Inhalte nach hauptsächlich episch: er verherrlicht „*gesta Christi insignia*“. Die Verse 22—27 enthalten indessen eine Aufforderung an alle Mächte des Himmels und der ganzen Welt, Gott lobzusingen.

Die Verse 34—39 wenden sich an Christus, ebenso Vers 61—63, Vers 91—93 an die Schlange (*profane serpens*), die Schlussverse, 106—114, an Christus.

Der zehnte Hymnus beginnt mit einer Anrufung Gottes (*Deus, ignee fons animarum*), Vers 1—8; eine Invokation ist auch V. 17—24. Die Verse 125—140 enthalten eine wirkungsvolle, fast rituell wirkende Invokation an die Erde, die in echt antiker Weise persönlich aufgefasst wird, beinahe wie die Göttin Terra mater (vgl. oben die Nacht S. 95). Die Verse 149—152 enthalten wieder eine Invokation an Gott, 157—168 an Christus (*redemptor* und *optime ductor*).

Die Verse 13—24 in dem elften Hymnus wenden sich zwar, formell betrachtet, an Christus (*emerge, dulcis pusio*), aber diese Invokation ist bloss eine rhetorische Umschreibung des erzählenden Stiles und nicht eine Invokation im eigentlichen Sinne. Eine Invokation wesentlich derselben Art kommt wieder in den Versen 49—52 vor; an die Jungfrau Maria (*uirgo nobilis*) als Anrede Vers 53—56 und an das Christuskind 69—80. Ähnliche rhetorische Anreden kommen auch später vor (*patrum prosapia*, *peccator*, *Judaea* 94—116: die Schlussverse). Von ähnlicher Art ist die Invokation an das Christuskind in XII 65—68, und an die Stadt Bethlehem 77—84.

• Einen wirklich invokatorischen Charakter im engeren Sinn hat der berühmte Passus 125—132 (*Salvete, flores martyrum* etc.), auch die Schlussverse 201—208 mit der Anrede an das Volk und die Geschlechter aller Zeiten.

Wie aus dieser Übersicht hervorgeht, hat der Dichter eine ausgesprochene Vorliebe für Invokationen am Anfang und am Ende der Hymnen, obwohl eingestreute Invokationen nicht selten auch anderwärts vorkommen. Diejenigen Stellen, wo sie auftreten, scheinen gewöhnlich mit dem Abschluss oder der Einleitung eines neuen Gedankenganges oder eines neuen Abschnitts zusammenzufallen.

Ein anderer charakteristischer Zug tritt bei einem näheren Studium der Cathemerinon-Hymnen besonders hervor: die allegorische Deutung verschiedener Erscheinungen (der Schlaf bedeutet den Tod; der weckende Hahn bedeutet Christus, der die Toten am jüngsten Tage zu einem neuen Leben erweckt etc.).

Die allegorische Deutung ist in jener Zeit Mode gewesen. Man findet sie in Ambrosius' Traktaten und Predigten sowie in den Schriften des Augustinus, des Hieronymus und anderer Zeitgenossen. Und bevor die christlichen Verfasser sie auf biblische Traditionen anwandten, hatte die spätantike Philosophie dieselbe Methode auf die heidnischen Mythen angewandt. Das System ist übrigens echt antik. Die ganze antike Kunst wimmelt von symbolischen und allegorischen Ideen. Ein auf einem Grabe angebrachter Eros mit abwärts gewandtem Blick bedeutet: wir betrauern dich, wir lieben dich — du begrabener Freund. Eirene, die Friedensgöttin, mit Plutos (dem Reichtum) als kleinem Kind auf ihrem Arm, bedeutet: Frieden erzeugt Wohlstand.

In gewisser Hinsicht ist die Allegorie somit weder für das Christentum noch für Prudentius besonders charakteristisch — sie ist der ganzen Zeitepoche eigen. Aber die grössere oder geringere Genialität zeigt sich in der Art der Ausnutzung der poetischen Symbolik und der Bildersprache — der Ausdruck ist hier im weitesten Sinne genommen. Eine Allegorie kann leer und langweilig sein, sie kann aber auch eine Welt der Phantasie mit grossen und begeisternden Ausblicken eröffnen. Solche finden wir häufig gerade bei Prudentius.

Schon in dem ersten Hymnus ist das konsequent durchgeführte Bild grossartig: die Nacht naht ihrem Ende; der Hahn kräht und verkündet das Herannahen des Tages = die Zeit der Finsternis, das Heidentum, ist bald vorüber, Christus verkündet einen neuen Tag: wir erwarten eine neue Zeit von Licht und Reinheit mit dem endgültigen Siege des Christentums.

Mit dem Hintergrunde einer höchst anschaulichen Schilderung von Daniel in der Löwengrube, zu welchem ein Engel mit Nahrung geflogen kam, wie ein Vogel zu seinen Jungen, während die wilden Löwen von einer göttlichen Macht gezwungen wurden, Daniel unberührt zu lassen, wird im vierten Hymnus in tiefempfundenen Worten die Stellung der Christen in dem noch zum grossen Teil heidnischen Rom geschildert. Sie waren von einer vor Wut fauchenden Welt umgeben, wie Daniel von den Löwen, denen er vorgeworfen worden war, weil, er nicht ein „Götzenbild, eine Bronzemasse“ anbeten wollte.

— — *circumfremit ac uorare temptat
insanos acuens furore dentes,
cur te, summe deus, precemur unum* (79—81),

(für ihren Monotheismus und ihre Weigerung, den vielen Göttern Roms zu opfern).

*Vexamur, premimur, malis rotamur,
oderunt, lacerant, trahunt, lacessunt,
iuncta est suppliciis fides iniquis* (82—84).

Diese konzentrierten, mit Tatsachen gesättigten Worte, die nur bei oberflächlicher Betrachtung als blosser Rhetorik erscheinen, sind gleichsam ein Motto für die ganze Märtyrzeit.

Aber dann kommt das grosse Wunder:

*Nec deficit tamen anxiiis medella,
nam languente truci leonis ira
inlapsae superingeruntur escae* (85—87).

Der wilde Löwe sinkt nicht bloss machtlos nieder, sondern es kommt auch unerwartet Hilfe, die wunderbare Speise, die für das göttliche Wort erklärt wird:

uatis¹⁾ pia praecinensis orsa (96).

Dieses ist das Schutzmittel. Wir haben nun dieses Wort, das frei in unseren Häusern erklingt; der Arm der Verfolgung ist machtlos. Man kann uns wohl Christi Kreuz auferlegen, aber ohne uns Schaden zuzufügen. Daher:

1) Hier geht die Allegorie näher auf die Details ein. hinsichtlich des Propheten Habakuk Anliegen an die Schnitter auf dem Felde wegen der Speise, die er, von einem fliegenden Engel am Haare gefasst, zu Daniel tragen musste.

*Nos semper dominum patrem fatentes
in te, Christe deus, loquemur unum
constanterque tuam crucem feremus* (100—102).

Der fünfte Hymnus ist das Lob des Lichts. Er geht aus von der in der antiken Philosophie üblichen Vorstellung von dem Feuer als einer göttlichen Substanz. Originell ist die Anwendung der Worte über den „Fels Christus“.

*Incussu silicis lumina nos tamen
monstras saxigeno semine quaerere,
ne nesciret homo spem sibi luminis
in Christi solido corpore conditam,
qui dici stabilem se uoluit petram,
nostris igniculis unde genus uenit* (7—12).

Indem man gegen den Feuerstein schlägt, wird das Feuer hervorgerufen, das nach der Anschauung des Dichters im Fels wohnt; dieses ist ein Symbol für die Gottesnatur, die, wie eine geistige Substanz, die Materie beseelt, sich aber vor allem in Christus offenbart. Vielleicht ist mit *solidum corpus Christi* besonders die christliche Gemeinde angedeutet: die Kirche wäre dann die grosse Lichtquelle (vgl. 145—148).

In dem neunten Hymnus, der überhaupt reich an poetischen Schönheiten ist, ist die allegorische Schilderung der Finsternis bei Christi Tod besonders grossartig: nach der Tradition „entstand eine Finsternis von der sechsten bis zur neunten Stunde“. Dieses wird jetzt vom Dichter mit dem Hinabsteigen Christi ins Totenreich zusammengestellt:

*Sed deus dum luce fulua mortis antra inluminat,
dum stupentibus tenebris candidum praestat diem,
tristia squalentis aetrae¹⁾ palluerunt sidera,
sol refugit et lugubri sordidus ferrugine
igneum reliquit axem seque macrens abdidit;
fertur horruisse mundus noctis aeternae chaos* (76—81).

In Wahrheit eine Dichtervision, würdig eines Dante oder eines Milton!

Der in Schlaf versunkene Mensch „trinkt den Becher der Vergessenheit bis tief in Mark und Bein“ (*totis bibit medullis* Bilder-
sprache.

1) *Aetrae* (nicht *aethrae*) ist die Orthographie der prudentianischen Zeit und der besten Hss.

obliviale poelum VI 15—16). Der Schlaf wird als Fluidum aufgefasst, das sich durch alle Adern verbreitet und das Herz durchdringt (*pererrat omnes / quies amica uenas / pectusque feriatum / placat rigante somno* *ibid.* 25—28).

Der hierdurch befreite Geist zieht blitzschnell durch Räume und Gestalten und kleidet sich in wechselnde Formen: das ist dem Leben nachgeahmte Tätigkeit im Traume — die übliche, von Plato und Cicero her bekannte Erklärung vom Wesen der Träume, nur konkreter und anschaulicher ausgedrückt.

Der Docht „trinkt“ das Öl der Lampe und wird davon „berauscht“ (*ebrius* V 18). Die Kerzen „weinen“ heisse Tränen (des geschmolzenen Wachses, *ibid.* 24). Die Flammen sind „edeleboren“ (26).

Gott atmet (*spirat de — — corde*) den heiligen Geist aus (V 160).

Die Seele des wohllebenden Weltmenschen „schnarcht“ (*stertit* VII 20).

Die Trochäen sind „gläubig“ (*fideles* IX 1) und die „gläubigen Blätter der Propheten“ haben das Kommen Christi geweissagt (25—26).

Die angeborene Blindheit wird „die in ewige Finsternis begrabenen Augen“ genannt (*perennibus tenebris sepulta lumina* IX 34); dauerndes Schweigen hatte die stumme Zunge „gebunden“ (*ueterna uinxerant silentia* *ibid.* 68).

Die Frommen, welche in den Felsenkammern oder unter den Denkmälern der Grabstätten ruhen, sind nicht tot, sie schlafen (dieses mit Anspielung auf Joh. XI 11):

*Quidnam sibi saxa cauata,
quid pulchra uolunt monumenta,
nisi quod res creditur illis
non mortua, sed data somno* (X 53—56).

Das böse Gewissen wird in ebenso konkreten Bildern geschildert: das Schuldbewusstsein wird als kochende Masse beschrieben, deren schwerer, schwarzer, unangenehmer Dampf den guten Geist in die Flucht jagt:

*Tactrum flagrat enim uapore crasso
horror conscius aestuante culpa
offensumque bonum niger repellit* (IV 22—24).

Der Lauf der Flüsse, die Meeresswellen, die Felsen des Ufers, die Hitze, der Schnee, der Reif, der Wald, der Wind, die Nacht,

der Tag werden wie Persönlichkeiten angesprochen und aufgefordert in den Lobgesang auf Gott einzustimmen (IX 142—144).

Die Krankheit ist ein Dämon, der den Menschen hier im irdischen Leben plagt, der aber selber einmal „in tausend Fesseln gebunden“ seine Strafe dafür leiden muss (X 105—108).

Der Henker des Herodes raffte die Kinder zu Bethlehem, die Erstlingsblüten des Märtyrertums, hinweg wie der Wirbelsturm die hervorspriessenden Rosen (*ceu turbo nascentes rosas* XII 125—128).

Bemerkenswert ist ferner die Farbenfreude des Dichters, ein Zug, der auch in der Kunst der spätantiken Zeit, ebenso wie auch in der archaischen Kunstepoche sich bemerkbar macht. Farbenfreude.

Die Frühlingszeiten werden einfach „Rosen“ genannt (Pr 26). „Die Farbe kommt zurück“, das ist des Dichters Eindruck beim Sonnenaufgang (II 7): Wenn er sagen will, dass die Menschen ihre Lappalien ernst genommen haben wollen, so heisst es: *inepta nunc omnes sua uultu colorant serio* (35—36). Der Gegensatz zwischen Laster und Tugend wird durch Bilder wie Pech und Milch, Kristall und Ebenholz veranschaulicht (69—71). Die Sünden sind bleifarbig (72). Die Nacht ist dunkelblau (73). Die Milch ist schneeweiss (III 66), die Haufen der herunterfallenden Äpfel purpurfarbig (80).

Die Wiesen des Paradieses sind vielfarbig (*multicolora* III 104).

Der Wolf wandelt unschädlich zwischen den Schafen, „der weissglänzenden Herde“ (157). Christus ist das „schneeweisse“ Lamm (168).

Wenn in das Herz ein sündiger oder trügerischer Gedanke eindringt, wird das Herz, das Heiligtum Gottes, wie mit Schmutz besudelt (IV 21); der schwarze Dämon schlägt den guten Geist in die Flucht (24).

Das Sternengewölbe ist von Gott mit unzähligen Sternen „bemalt“ (V 6).

Das rote Haus wird *purpureus gurgis* genannt und die Felsen der Ufer sind rot (*rubris litoribus* V 60).

Pharaos Trabanten sind Neger: ihre schwarzen Leiber sieht man bei der grossen Katastrophe im Roten Meere auf dem Wasser treiben (*uaga corpora / nigrorum uideas nare satellitum* V 78—79).

Man hat in den letzten Jahren Beobachtungen angestellt über den Anteil, den die Sinnesempfindungen an dem Stil einiger Autoren der neueren Zeit gehabt haben. So hat z. B. Mutschmann eingehende Untersuchungen vorgenommen über den Stil John Miltons und hat dabei höchst interessante Beobachtungen gemacht über den Zusammenhang seines Stiles mit seiner physischen Lichtreagenz¹⁾. Auch andere Aesthetiker und Literaturforscher haben die verschiedenartige Empfindlichkeit einer Reihe von Dichtern gerade für Lichtwirkungen festgestellt. So finden wir z. B. bei Goethe eine Vorliebe für „das ruhige Licht des Tages“, bei den deutschen Romantikern „sowohl eine Vorliebe für die Überfülle strahlenden Lichtes wie für die träumerische Milde des Mondscheins“. Novalis „kann die Ausdrücke für die Empfindungen des Hellen und Leuchtenden nicht genug häufen, Lenau dagegen liebt die Vorstellungen des Dunklen und namentlich auch die des Halbdunklen“; die englisch-schottische Volksballade siedelt sich gerne in dem Bereiche des Dunklen und Geheimnisvollen an, während die spanischen Romanzen ihre Vorgänge in dem hellen Lichte des Tages sich abspielen lassen²⁾. (Letzteres dürfte wohl vor allen Dingen auf die verschiedenartige Natur Spaniens und Schottlands zurückzuführen sein).

Analoge Beobachtungen könnten vielfach gemacht werden. In der schwedischen Literatur ist z. B. Tegnér, der Dichter der Frithiofssage, ein typischer Freund des Tages, des Klaren, Hellen, Strahlenden, während z. B. Stagnelius ein Mondschein- und Nachtwandler ist. In der antiken Literatur finden wir z. B. bei Vergil eine ebenso grosse Vorliebe für Schilderungen des hellen und strahlenden Tageslichtes (vgl. z. B. Aen. I 588 sq., II 129 sq. 564 sq., 607 etc.), wie für stimmungsvolle Schilderungen der nächtlichen Stille, Ruhe und Dunkelheit (z. B. Aen. II 250—253, III 147 sq., IX 224—225, 381 sq.). Prudentius aber ist ganz entschieden ein Freund des Lichtes; oft spricht er allerdings von Nacht und Dunkelheit, aber immer in Ausdrücken des Unwillens, oder um den Sieg des Lichtes über die Dunkelheit zu preisen, die für ihn ein Symbol des Bösen ist.

1) H. Mutschmann, Milton und das Licht. Halle a. S. 1920.

2) E. Elster, Prinzipien der Literaturwissenschaft, Halle a. S. 1911. S. 62—63.

Zu der technischen Kunst des Prudentius gehört eine effektvolle Akkumulation von Synonymen und verwandten Begriffen, wobei er eine ganz besondere Vorliebe für Kombinationen von drei zeigt. Diese Technik ist gerade in seinen lyrischen Gedichten am greifbarsten und offenbar dort mehr als in den anderen angewandt. Charakteristische Beispiele sind:

Akkumulation von Synonymen und verwandten Begriffen.

aegros, soporos, desides (I 6),
castique recti ac sobrii (I 7),
lucis, salutis, numinis (I 42),
flentes, precantes, sobrii (I 82),
pressit, grauauit, obruit (I 87),
aurum, uoluptas, gaudium,
opes, honores, prospera (I 93—94),
piget, pudescit, paenitet (II 26),
miles, togatus, nauita,
opifex, arator, institor (II 39—40),
astra, solum, mare (III 5),
quae polus aut humus aut pelagus
aere, gurgite, rure creant (III 38—39),
non thalamo, neque iure tori
nec genialibus inlecebris (III 143—144),
uexamur, premimur, malis rotamur (IV 82),
 — — *calthaque pinguia*
et molles uiolas et tenues crocos (V 114—115),
o Nazarene, lux Bethlem, uerbum patris (VII 1),
terra, caelum, fossa ponti (IX 14),
dia et marina et terrea (XII 90),
ossa, neruos et medullas (IX 102),
saxum, metallum, stipitem,
rasum, dolatum, sectile (XII 198—199).
 — — *seu caua testula*
sucum linteolo suggerit ebrio,
seu pinus piceam fert alimoniam,
seu ceram teretem stuppa calens bibit (V 17—20).
Nullus bibendi, nemo uescendi memor,
ieiuna mensas pubis omnis liquerat (VII 161—2).
Ambulat per stagna ponti, summa calcat fluctuum,
mobilis liquor profundi pendulam praestat uiam,
nec fatiscit unda sanctis pressa sub uestigiis (IX 49—51).

*Te senes et te iuuentus, paruulorum te chorus,
turba matrum uirginumque, simplices puellulae* (IX 109—10).

Drei ist das Gewöhnliche. Aber auch vier und mehr kommen vor (ausser den verdoppelten Reihen von drei, wie oben II 39—40, XII 198—199):

*Infusor fidei, sator pudoris,
mortis perdomitor, salutis auctor* (IV 11—12),
oderunt, lacerant, trahunt, lacessunt (IV 83).

— — *splendor, honos, laus, sapientia,
maiestas, bonitas et pietas tua* (V 161—162).

*Plebs et senatus, omnis aetas ciuium,
pallens iuuentus, heulantes feminae* (VII 144—5).

*Fluminum lapsus et undae, litorum crepidines,
imber, aestus, nix, pruina, silua et aura, nox, dies* (IX 112—113).

*Iudaea, Roma et Graecia,
Aegypte, Thrax, Persa, Scytha* (XII 202—203).

Antithesen

Antithesen sind bei antiken Dichtern ein allgemein gebräuchliches Mittel, Eindruck zu machen. Selbstverständlich fehlen solche in den Hymnen des Prudentius nicht.

Charakteristische Beispiele sind:

ius ciuile bonis reddidimus, terruimus reos (Pr. 18),
quam multas hiemes uoluerit et rosas (Pr. 26),
saltem uoce deum concelebret, si meritis¹⁾ nequit (Pr. 36),
*hymnis continuet dies
nec nox ulla uacet* (Pr. 37—38),
peccare iustus destitit (I 64).

*Tu lex uera oculis, lux quoque sensibus,
intus tu speculum, tu speculum foris* (V 153—154),
macte iudex mortuorum, macte rex uiuentium (IX 106).

*Omnes beati ac perdit
uiui, inbecilli ac mortui* (XII 206—7).

1) *Meritum* hier = „Tat“ in Gegensatz zu „Wort“ (*uoce*).

Anaphern kommen oft vor, am meisten bei Anreden, wobei das Substantivum und die persönlichen Pronomina wiederholt werden. Beispiele:

*Deus ex deo perennis,
deus ex utroque missus* (VI 7—8).

*Tu Christe somnum dissice,
tu rumpe noctis vincula,
tu solue peccatum uetus* (I 97—99).

*Tu lux uera oculis, lux quoque sensibus,
intus tu speculum, tu speculum foris* (V 153—154).

*Te mente pura et simplici,
te uoce, te cantu pio etc.* (II 49—50).

Te senes et te iuuentus, paruulorum te chorus etc. (IX 109).

*Tua sunt, tua, rector, utraque,
tibi copula iungitur horum,
tibi dum uegetata cohaerent* (X 5—7).

Anaphern
und analoge
Wiederholungen derselben oder mit ihnen verwandter Worte.

Verba im Imperativ oder Coniunctivus hortativus stehn auch nicht selten anaphoristisch, wie z. B.:

*Solue uocem, mens sonora, solue linguam mobilem,
dic tropaeum passionis, dic triumphalem crucem!* (IX 82—83).

Macte iudex mortuorum, macte rex uiuentium! (IX 106).

Psallat altitudo caeli, psallite omnes angeli!

Quidquid est uirtutis usquam, psallat in laudem dei!
(IX 22—23).

Andere mit Vorliebe anaphoristisch gebrauchte Wörter sind Demonstrativpronomina:

*Hic testis, hic est arbiter,
hic intuetur, quidquid est,*

— — — — —
hunc nemo fallit iudicem (II 100—112).

*His nos lucramur quaestibus,
hac arte tantum uiuimus,
haec inchoamus munera* (II 53—55).

His mensas epulis, hac dape construunt (V 99).

*Hunc posteri Efreml colunt,
hunc sancta Manasse domus* (XII 189—190).

Verwandt mit diesem Gebrauche ist die Anaphora mit *omnis*:
omnis aegritudo cedit, languor omnis pellitur (IX 67).

Viele Adverbien und Partikeln werden auch anaphoristisch gebraucht. Beispiele:

Nunc, nunc seuerum uiuitur,
nunc nemo temptat ludicrum,
inepta nunc omnes sua etc. (II 33—35).

Tunc mortis oppressus uigor,
tunc lex subacta est tartari,
tunc uis diei fortior etc. (I 69—71).

Iam, iam quiescant improba,
iam culpa furua obdormiat,
iam noxa letalis suum etc. (I 73—75).

Iam mella de scopulis fluunt,
iam stillat ilex arido
sudans amomum stipite,
iam sunt myricis balsama (XI 73—76).

Sat est quiete dulci
fessum fouere corpus,
sat si nihil sinistrum
uanae minentur umbrae (VI 121—124).

ne lingua mendax, ne manus,

— — — — —
ne noxa corpus inquinet (II 102—104).

Alliteration.

Prudentius zeigt eine deutliche Vorliebe für die Alliteration. Es ist mitunter freilich schwer zu unterscheiden zwischen dem, was zufällig und unbeabsichtigt, und dem, was berechnet ist. Allerdings ist es wahrscheinlich, dass solche Ausdrücke wie *capiet cibos* (C IV 92), *conscia culpa* (C III 121), *corporum cupidines* (C. VII 21), *curuare caput* (C IV 41) u. dgl. zufällig und unab-sichtlich alliteriert sind, aber unsicher sind: *ni fallor, fuimus* (Pr 2), *falsa et friuola* (I 89), *famem futuram* (VI 67), *facies sibi ipsa fingit* (VI 38), *fleuit sub ferulis* (Pr 8); *laudem lingua deo patri rependat* (IV 3), *lingua sub ore latens* (III 94); *munera mitia* (III 77), *pari peritura modo* (III 115), *passim purpureos spargier hesperos* (V 148), *pietas principis* (Pr 20), *pigris*

stertat ut praecordiis (VII 20), *lucem propinquam praecinît* (I 2), *pullati*¹⁾ *patres* (VII 151); *sopori seruiat* (I 32), *stratisque opertos segnibus* (I 18), *syrtium silentio* (VII 30); *uigilemus, hic est ueritas* (I 92), *omnia uirgo uenena domat* (III 152), *uita uolans* (Pr 22), *uorandi uicerit libidinem* (VII 199).

Es ist wahrscheinlich, dass diese Wortgruppen mit einer bestimmten Absicht in Alliteration ausgedrückt sind, aber sicher ist es ja nicht. Auch ist eine solche einfache Alliteration nicht ungewöhnlich weder bei Horaz noch bei anderen antiken Dichtern.

Die grösste Wahrscheinlichkeit für beabsichtigte Alliteration, wenn sie nur zweimal anklingt, dürfte in den Fällen vorliegen, wo zwei oder mehrere auf einander folgende Laute in derselben Reihenfolge wiederholt werden, z. B.:

calcant et pedibus lilia candidis (V 124), *sub carceris catena* (VI 58), *clangere classicum* (V 48),

in Christi solido corpore conditam (V 10),

digladiabile discidium (III 148),

feruens felle (V 46), *de patrio corde paraclitum* (V 160),

seu pinus piceam fert alimoniam (V 19),

reduci non reuolant fuga (V 104),

rerum conditor et repertor orbis (IV 9),

saecula saeculis (V 164), *sancto satiatus* (IV 91), *tectos tenebris* (I 17),

uanis uagantem somniis (I 88),

uiuax flamma uiget (V 17).

Eine eigentümliche Verflechtung der Alliteration kommt mitunter vor, wenn mehrere auf einander folgende Verszeilen je zwei verschiedene Alliterationen enthalten, z. B.:

concentu pariles suauē sonantibus

hymnorum modulis dulce canunt melos

calcant et pedibus lilia candidis (V 122—124).

Eine Art alternierende Alliteration kommt vor V 136:

nec feruent solito flumina sulphure

und mit chiasmischer Anordnung VI 131—132:

frontem locumque cordis

crucis figura signet.

1) So, nicht *bullati*, nach der besten Überlieferung.

Inwieweit eine Absichtlichkeit in VII 2—3 vorliegt, ist vielleicht ungewisser:

*quem partus alui uirginalis protulit,
adesto castis, Christe, parsimoniis.*

Wenn sich aber die Alliteration verstärkt und in drei auf einander folgenden, mit demselben Anlaut beginnenden Wörtern ihren Ausdruck findet, so ist wohl die Absicht unverkennbar:

*artus atque animas (IV 35),
fine fluctus frangitur (VII 128),
fitque faurix flentium (VII 175),
inpendet, inquit, ira (VII 134),
linguae locutus lubrico (I 62),
mea membra manet (III 201),
piget, pudescit, paenitet (II 26),
polito praenitens purgamine (VII 80).*

Auch wenn die Wörter nicht ganz unmittelbar auf einander folgen, dürfte eine Absicht in solchen Fällen vorgelegen haben, wie z. B.:

*animos pauore maestos
ambage fallit atra (VI 47—48),
crux pellit omne crimen,
fugiunt crucem tenebrae (VI 133—134),
eludit ictus incruentam transuolans
inpune linguam (VII 117—118),
labitur in lacum leonum (IV 65),
fundit fonticulis unda fugacibus (V 116),
plebem peruigilem fulgure praeuio (V 43),
haec olim patribus praemia contulit
insignis pietas (V 105—106),
sat, si nihil sinistrum (VI 123),
tu nos tristifico uelut tyranno (IV 76).*

Sogar eine vierfache Alliteration dieser Art kommt hie und da vor, wie:

*paucosque non piorum
patitur perire in aeuum (VI 95—96).*

Schwieriger ist es zu entscheiden, ob die Absicht einer Alliteration vorgelegen hat, wenn der Abstand zwischen den mit gleichen Anlauten beginnenden Wörtern grösser ist und es sich

um zwei oder mehrere Verszeilen handelt. Viele dürften jedoch beabsichtigt sein, besonders wenn die Zahl der gleichen Anlaute sehr gross ist, z. B.:

*Patri, qui Cherubin, sedile sacrum,
nec non et Seraphin suum supremo
subnixus solio tenet regitque* (IV 4—6).

*Tum lasciuia proteruitas
et luxus petulans (heu, pudet ac piget !)* (Pr 10—11).

*Fit namque peccatum prius
quam praeco lucis proximae* (I 53—54).

Im letzten Beispiel ist der *p*-Laut 4 Mal als Anfangslaut wiederholt und *pr* 3 Mal, was wohl kaum ein blosser Zufall sein kann.

In folgendem Falle ist die *s*-Alliteration in einer 4-zeiligen Strophe nicht weniger als achtfach:

*Sunt et spiritibus saepe nocentibus
poenarum celebres sub Styge feriae
illa nocte, sacer qua rediit deus
stagnis ad superos ex Acherunticis* (V 125—128),

und in folgendem Falle ist dieselbe Alliteration fünffach innerhalb dreier Zeilen:

*Sed ne crapula ferueat, cauendum est,
quae sedem fidei cibus refertam
usque ad congeriem coartet intus* (IV 28—30).

*Lychnis aut facibus pascimus aridis,
quin et fila fauis scirpea floreis
presso melle prius conlita fingimus* (V 14—16).

*Desudata fluunt raraque cinnama
spirant et folium, fonte quod abdito
praelambens fluiuis portat in exitum* (V 118—120).

*Cui ieiuna eremi saxa loquacibus
exundant scatebris et latices novos
fundit scissa silex, quae sitientibus* (V 89—91).

*Felix, qui meruit sentibus in sacris
caelestis solii uisere principem
iussus nexa pedum uincula soluere,
ne sanctum inuolucris pollueret locum* (V 33—36).

Unverkennbar ist die Absicht der Alliteration in der gleichzeitig anaphoristisch komponierten Strophe:

*Procul, o procul, uagantum
portenta somniorum,
procul esto peruicaci
praestrigiator¹⁾ astu! (VI 137—140).*

Ebenso:

— — *licet insolens potestas
prauum iudicet inrogetque mortem,
inpasti licet inruant leones (IV 97—99).*

Reime. Prudentius gehört ja hinsichtlich seiner Verstechnik noch ganz und gar der Antike an. Sein Versmass gründet sich ganz wie das horazische auf Quantitätsmessung. Man hat allerdings Spuren einer Accentmessung mit Nichtbeachtung der Quantitäten nachweisen wollen. Aber mit Unrecht. Die scheinbaren Abweichungen von der antiken Prosodie, die bei Prudentius vorkommen, sind nicht auf nachlässige Behandlung der Quantität zurückzuführen, sondern auf eine Anpassung an die veränderte Quantität der damaligen Zeit. Wenn z. B. *hēresis* ein kurzes *e* hat, so hat das seinen Grund in der tatsächlichen damaligen Aussprache dieses griechischen Lehnwortes²⁾.

Bei dem also prinzipiell nach antiker Tradition dichtenden Prudentius kann man somit nicht gut den modernen Reim erwarten, und wenn derselbe sporadisch vorkommt, ist er wohl oft rein zufällig und nicht absichtlich; auch bei Horaz können entsprechende gelegentliche Reime nachgewiesen werden. Wenn man also in den Hymnen des Prudentius liest:

*pulsat et incita quod resonam
lingua sub ore latens caueam (III 93—94),
sed tamen aspera mortifero
stipite carpere poma ucto (III 108—109),*

1) So (nicht *praestrigiator*) nach der besten Überlieferung.

2) Ein analoges Beispiel aus der schwedischen Sprachgeschichte ist z. B. das schwedische aus dem Lateinischen entlehnte Wort *altäre*. Dieses Wort hat gegenwärtig in der schwedischen Sprache eine kurze Pänultima. Aber zur Zeit, als es in der schwedischen Sprache aufkam, war die Pänultima lang wie im Lateinischen und noch heute im Deutschen. Noch bei Wallin († 1839) ist die Rede von „*rykande altären*“ (rauchenden Altären), während es jetzt *altären* heissen müsste.

uirginis illicit ingenium,
ut socium malesuada uirum (III 112—113),
auctor et ipse doli coluber
plectitur improbus, ut mulier (III 126—127),
fit caro uiuida sermo patris,
numine quam rutilante grauis (III 141—142),
raptus acumine uulnifico
credula saucius ora cibo (III 49—50),
haec opifex apis aërio
rore liquat tenuique thymo (III 73—74),
inuentor rutili, dux bone, luminis,
qui certis uicibus tempora diuidis (V 1—2),

so ist sicherlich kein Gewicht darauf zu legen. Wenn diese zufälligen Reime so zahlreich gerade in dem dritten Hymnus auftreten, beruht das auf einem daktylischen Versmass, das zum fleissigen Gebrauch choriambischer Adjektiva auffordert.

Wenn aber der Reim hie und da dreifach vorkommt, kann man nicht umhin eine Absicht zu vermuten:

Altaris aram quod facit placabilem,
quod dormientis excitat cordis fidem,
quod limat aegram pectorum rubiginem (C VII 203—205),

oder:

Peccator intueberis
celsum coruscis nubibus
deiectus ipse et inritus
plangens reatum fletibus (XI 101—104).

(Wenn man mit gewissen Hss. *inritis* liest, so reimt sich das mit *peccator intueberis* V. 101).

Vgl.: *Populique rex Iudaici*
promissus Abrahae patri
eiusque in aeuum semini (XII 42—44).
Quae redolentia funereo
*iussa quiescere sarcofago*¹⁾
dux parili rediuiuus humo (III 202—204).
Opes, honores, prospera,
quaecumque nos inflant mala:
fit mane: nil sunt omnia (C I 94—96).

1) So geschrieben (nicht *ph*) in den ältesten und zuverlässigsten Hss. Sicher wurde es in d. Zeit des Dichters allgemein so geschrieben. Vgl. oben S. 98.

Noch mehr dürfte bei einem vierfachen Reime eine Absicht vorliegen:

*Hoc esse signum praescii
norunt repromissae spei,
qua nos, soporis liberi,
speramus aduentum dei* (I 45—48).

Und wenn der Reim so zu sagen verflochten vorkommt, so wird die Sache noch bemerkenswerter, z. B.:

*Sperne, camena, leues hederas
cingere tempora quis solita es,
sertaque mystica dactylico
texere docta liga strofio
laude dei redimita comas!*

*Quod generosa potest anima,
lucis et aetheris indigena,
soluere dignius obsequium,
quam data munera si recinat
artificem modulata suum* (III 26—35).

Es ist nicht unmöglich, dass sich auch *recinat* in der damaligen Aussprache mit *anima* und *indigena* gereimt hat, weil das *t* vielleicht schon damals stumm zu werden begann.

VII. Schlussbemerkungen.

Als Lyriker ist Prudentius allerdings bis zu einem gewissen Grade Nachahmer des Horaz, ebenso wie er als Epiker mit seiner ganzen Zeit im Bannkreis von Vergil steht¹⁾. Jedoch ein Vergleich mit den Vorbildern zeigt am besten, wie oberflächlich diese Nachahmung ist; es ist unverkennbar, dass die fruchtbaren Gedanken, die Inspiration, selbständigen Ursprung haben. Was er nachahmt, ist erstens das Versmass (obwohl er, wie wir gesehen haben, auch in dieser Beziehung sich nicht sklavisch an sein Vorbild hält, sondern auch selbständig erfindet und eine erstaunliche Mannigfaltigkeit zeigt). In zweiter Linie ahmt er gewisse Redensarten nach, die zur Bildung der damaligen Zeit gehörten, als Reminiscenzen aus den grossen Dichtern der augusteischen Epoche, welche ja in den gelehrten Schulen studiert wurden.

Im übrigen ist ihm auch in den Werken, wo er etwas entlehnt hat, kaum grössere Unselbständigkeit vorzuwerfen, als man sie den Vorbildern selbst vorwerfen kann: Horaz ist in der Tat als Lyriker kaum unabhängiger von seinen griechischen Vorbildern gewesen als Prudentius von Horaz. Er hat seine eigenen Versmasse von Alkaios und Sappho, von Archilochos, Alkman u. s. w. entlehnt. Und nicht bloss das Versmass, viele seiner Oden sind ganz einfach freie Übersetzungen oder Bearbeitungen griechischer Originale. Er ersetzt die griechischen Namen durch römische und gibt seinen Gedichten eine gewisse römische Lokal- und Zeitfärbung. Das tut auch Prudentius, aber auf eine gewissermassen selbständigere Weise. Sowohl Inhalt wie Disposition sind völlig neu. Man lese z. B. den prachtvollen fünften Hymnus „*Ad incensum lucernae*“ mit dessen wundervollen asklepiadeischen Strophen:

1) Vgl. H. Breidt, *De Aurelio Prudentio Clemente Horatii imitatore*, Heidelberg 1887, und F. Dixel, *Des Prudentius Verhältnis zu Vergil*. Diss. Erlangen (gedruckt in Landshut) 1907.

*Inuentor rutili, dux bone, luminis,
qui certis vicibus tempora diuidis!
Merso sole chaos ingruit horridum,
lucem redde tuis, Christe, fidelibus!*

*Quamuis innumero sidere regiam
lunarique polum lampade pinxeris,
incussu silicis lumina nos tamen
monstras saxigeno semine quaerere etc. (C V 1—8).*

Vers 4 ist eine Reminiscenz an Horaz, aber wie selbständig ist nicht der ganze Gedankengang!

Oder man lese den sapphischen achten Hymnus:

Christe, seruorum regimen tuorum etc.

Man erkennt in Vers 32 (*munere donat*) die Reminiscenz aus einer horazischen Ode (IV 2, 20), wie in den Versen 62—63

— — *et aquosus albis
umor in uenis dominatur* — —

eine ähnliche Reminiscenz an eine Redensart des Horaz (Carm. II 2, 13 sq.). Aber das ist auch ungefähr alles, was in diesem sapphischen Gedicht, das 80 Verse enthält, an Horaz erinnert.

Bei Horaz hat der antike Lebenspessimismus mitunter ergreifende Formen angenommen, z. B.:

uitae summa breuis spem nos uetat inchoare longam (Carm. I 4, 15),

oder:

*nos ubi decidimus
quo pater Aeneas, quo diues Tullus et Ancus,
pulis et umbra sumus* (ibid. IV 7, 14—16),

oder:

*linguenda tellus et domus et placens
uxor neque harum, quas colis arborum
te praeter inuisas cupressos
ulla breuem dominum sequetur* (ibid. II 14, 24)

und am allerdeutlichsten:

*immortalia ne speres, monet annus et alnum
quae rapit hora diem* (ibid. IV 7).

Stellen wir jetzt dem gegenüber einige Zeilen aus dem Hymnus des Unsterblichkeitsoptimismus von Prudentius:

*Non, si cariosa uetustas
dissoluerit ossa fauillis
fueritque cinisculus arens
minimi mensura pugilli,
nec, si uaga flamina et aurae
uacuum per inane uolantes
tulerint cum puluere neruos,
hominem periisse licebit* (C X 141—148).

Hier ist nicht mehr die Rede von Nachahmung; sowohl Erfindung als Form sind originell und aus ganz anderen Quellen geschöpft als das horazische Lied.

All diese Eitelkeit der Welt, der Inhalt seines bisherigen Lebens, erscheint ihm jetzt als ein unwirklicher Traum:

*Sunt nempe falsa et friuola
quae mundiali gloria
ceu dormientes egimus,
uigilemus, hic est ueritas!* (C I 89—92).

Andere Autoren, mit denen er Verwandtschaft zeigt und denen er auch gelegentlich Anregungen verdankt hat, sind hauptsächlich Seneca, Lucanus, Juuenalis und Lactantius. Aber diese Einflüsse sind nicht sehr durchgreifend.

Es muss freilich auch bemerkt werden, dass wir doch nicht exakt wissen können, wieviel von dem vielen uns originell Erscheinenden von zeitgenössischen oder älteren, jetzt verschollenen, uns unbekanntem Dichtern oder sonstigen Schriftstellern eventuell entlehnt ist; aber sicher ist wenigstens, dass unser Dichter seine uns bekannten Zeitgenossen und die Vorgänger aus dem vorhergehenden Jahrhundert an Originalität weit überragt.

Die Natur der Sache hat es mit sich gebracht, dass ich hier gewissermassen als Apologet eines etwas ungerecht vergessenen Dichters hauptsächlich seine Verdienste betont habe. Selbstverständlich bin ich jedoch für seine Schwächen nicht blind: er hat auch viele langweilige und öde Stellen und ist nicht immer auf der Höhe der grossen Inspiration gewesen. Besonders gilt dies aber mehr von seinen dogmatisch-polemischen Dichtungen, als von seiner Lyrik, die hier das wesentliche Thema gewesen ist.

Ist Prudentius der erste wirklich bedeutende Dichter der christlichen Kultur, so ist er auch zugleich der letzte grosse Lyriker der Antike. Als Epiker und Didaktiker hat er Rivalen — als Epiker vor allem Claudianus — aber als Lyriker ist er

der erste seiner Zeit. Mit ihm singt die antike Lyrik ihren Schwanengesang.

Er hat, obwohl ein Sohn der orthodoxen, intoleranten theodosianischen Zeit und Vertreter ihrer uns nicht immer sympathisch erscheinenden Ideen, das keineswegs leichte Kunststück vollbracht, eine Brücke zwischen der Kulturwelt der sterbenden heidnischen Antike und dem aufgehenden christlichen Mittelalter zu bauen, und zwar ohne eines der anscheinend so unvereinbaren Elemente mit erheuchelter Liebe zu behandeln. Von seiner aufrichtigen Hingebung an das siegende Christentum zeugen seine Werke in nicht misszuverstehender Weise. Aber nicht weniger warm und aufrichtig ist seine Liebe zur antiken Kultur und Kunst, und diese Liebe gibt ihm die in seiner Stellung und in jener intoleranten und von Fanatismus erfüllten Zeit ebenso seltene wie sympathische Gabe der Toleranz.

Man lese z. B. die Worte aufrichtiger Bewunderung, mit denen er von der antiken Kunst spricht. Er lässt den Märtyrer Laurentius, einen geborenen Römer und Patrioten, sich nach einer Zeit sehnen, wo die herrlichen Götterbilder aus Marmor und Bronze, von Opferblut nicht mehr befleckt, in ihrer reinen, künstlerischen Schönheit dastehen werden:

*Tunc pura ab omni sanguine
tandem nitebunt marmora
stabunt et aera innoxia,
quae nunc habentur idola* (Pe II 481—484).

Ein solcher Geist wäre nicht für fanatische Bilderstürmerei zu haben.

Dass er auch die profane Stilkunst hochschätzte, davon zeugt folgende Huldigung an seinen heidnischen Gegner Q. Aurelius Symmachus, der für den ersten Redner und Prosaisten seines Zeitalters galt:

*O linguam miro uerborum fonte fluentem,
Romani decus eloquii, cui cedat et ipse
Tullius, has fundit diues facundia gemmas,
os dignum, aeterno tinctum quod fulgeat auro,
si mallet laudare deum, cui sordida monstra
praetulit et liquidam temeravit crimine uocem* (S I 632—637).

Er findet es aber in einem poetischen Bilde ebenso töricht, diese grossartige Stilkunst zur Verteidigung der *sordida monstra*, der Heidengötter, anzuwenden, wie wenn jemand mit elfen-

beinernem Karst im dreckigen Lehm des Erdbodens graben
oder mit goldener Hacke das Sumpfgas ausrotten wollte :

*haud aliter quam si rastris quis temptet eburnis
caenosum uersare solum limoque madentes
excolere aureolis si forte ligonibus uluas:
splendorem dentis nitidi scrobis inquinat atra
et pretiosa acies squalenti sordet in aruo* (ibid. 638—642).

Bezeichnungen der Schriften des Prudentius.

- Pr* = Praefatio (der Prolog zu seinen gesammelten Werken, aus dem Jahre 405 n. Chr.).
- C* = Liber Cathemerinon.
- A* = Liber Apotheoseos.
- A pr*¹ = Sogenannter erster Prolog zur Apotheosis (= „Versus de trinitate“).
- A pr*² = Zweiter (eigentlicher) Prolog zur Apotheosis.
- H* = Liber Hamartigeniae.
- H pr* = Prolog zur Hamartigenia.
- Ps* = Liber Psychomachiae.
- Ps pr* = Prolog zur Psychomachia.
- S I* = Liber I contra Symmachum.
- S I pr* = Prolog zum ersten Buch gegen Symmachus.
- S II* = Liber II contra Symmachum.
- S II pr* = Prolog zum zweiten Buch gegen Symmachus.
- Pe* = Liber Peristephanon.
- D* = Tituli historiarum („Dittochaion“).
- E* = Epilogus.

Stellenregister.

	Seite		Seite		Seite
Pr 1—3	34	C I 82	107	C III 73—74	115
" 2	110	" 87	107	" 73—75	65
" 8	110	" 88	111	" 76—80	94
" 10	74	" 89	110	" 77	110
" 10—11	113	" 89—92	119	" 80	105
" 10—12	37	" 92	111	" 86—90	99
" 13	74	" 93—94	107	" 93—94	114
" 13—15	38	" 94—96	115	" 94	110
" 16—18	38	" 97—99	109	" 104	105
" 18	108	" 97—100	99	" 108—109	114
" 19—21	39, 51	C II 5—8	91	" 112—113	115
" 20	110	" 7	105	" 115	110
" 22	111	" 17—24	92	" 121	110
" 22—24	34	" 26	107, 112	" 126—127	115
" 26	105, 108	" 33—35	110	" 141—142	115
" 28	74	" 35—36	105	" 143—144	107
" 34	74	" 37—44	93	" 148	111
" 36	108	" 39—40	107, 108	" 152	111
" 37	74	" 45—52	64, 93	" 157	105
" 37—38	108	" 45—72	99	" 166—170	99
" 37—45	47, 48	" 49—50	109	" 168	105
C I 2	111	" 53—55	109	" 171—172	65
" 6	107	" 69—71	105	" 171—175	99
" 7	107	" 72	105	" 201	112
" 17	111	" 73	105	" 201—203	98
" 18	111	" 102—104	110	" 202—204	115
" 32	111	" 109—112	109	C IV 3	110
" 37—44	91	C III 1—15	99	" 4—6	113
" 42	107	" 5	107	" 9	111
" 45—48	116	" 26—35	116	" 11—12	108
" 53—54	113	" 38—39	107	" 21	105
" 62	112	" 41—55	94	" 22—24	104
" 64	108	" 49—50	115	" 24	105
" 69—71	110	" 58 sq.	56	" 28—30	113
" 73—75	110	" 66	105	" 34—39	99
" 77—80	60			" 35	112

	Seite		Seite		Seite
C IV 41	110	C V 122—124	111	C VII 161—162	107
„ 47—51	97	„ 124	111	„ 175	112
„ 65	112	„ 125—128	113	„ 196—200	100
„ 73—81	99	„ 136	111	„ 199	111
„ 76	112	„ 137—139	49	„ 203—205	115
„ 76—84	66	„ 141—148	96	„ 211—220	44
„ 79—81	102	„ 145—148	103		
„ 82	107	„ 148	110	C VIII 1—8	100
„ 82—84	102	„ 149—150	49	„ 2	63
„ 83	108	„ 149—164	99	„ 9	56
„ 85—87	102	„ 153—154	108, 109	„ 9—14	60
„ 91	111	„ 160	104, 111	„ 13—20	63
„ 92	110	„ 161—162	108	„ 14	56
„ 96	102	„ 164	111	„ 32	118
„ 97—99	114			„ 33—48	96
„ 100—103	99	C VI 1—8	100	„ 49—56	100
		„ 7—8	109	„ 53—72	63
C V 1—2	115	„ 15—16	104	„ 62—63	118
„ 1—8	92, 99, 118	„ 25—28	104	„ 77—80	100
„ 6	105	„ 38	110		
„ 7—12	103	„ 47—48	112	C IX 1	104
„ 10	111	„ 58	111	„ 5	99
„ 13—20	95	„ 67	110	„ 14	107
„ 14—16	113	„ 95—96	112	„ 22—23	109
„ 17	111	„ 121—124	110	„ 22—27	100
„ 17—20	107	„ 123	112	„ 25—26	104
„ 18	104	„ 131—132	111	„ 34	104
„ 19	111	„ 133—134	112	„ 34—39	100
„ 21—24	95	„ 137—138	100	„ 49—51	97, 107
„ 24	104	„ 137—140	114	„ 61—63	100
„ 25—28	95, 99	„ 142	76	„ 67	110
„ 26	104			„ 68	104
„ 33—36	113	C VII 1	107	„ 71—72	98
„ 43	112	„ 2—3	112	„ 76—81	103
„ 46	111	„ 1—5	100	„ 82—83	109
„ 48	111	„ 20	104, 111	„ 90	98
„ 60	105	„ 21	110	„ 91—93	100
„ 67	97	„ 30	111	„ 100—102	98
„ 78—79	105	„ 80	112	„ 102	107
„ 81—92	99	„ 113	98	„ 103	78
„ 89—91	113	„ 115	98	„ 106	108, 109
„ 99	109	„ 117—118	112	„ 106—114	100
„ 104	111	„ 128	112	„ 109	109
„ 105—106	112	„ 134	112	„ 109—110	107
„ 114—115	107	„ 144—145	108	„ 112—113	108
„ 116	112	„ 151	111	„ 112—114	105
„ 118—120	113	„ 151—159	99		

	Seite		Seite		Seite
C X 1—8	100	C XII 201—208	100	Pe IV 31	31
” 5—7	109	” 202—203	108	” 54	75
” 17—24	100	” 206—207	108	” 62	75
” 18	22	A 163	22	” 91	75
” 25—32	22	” 166	22	” 141	31, 34
” 53—56	104	” 446—454	35	Pe V 143	54
” 73—74	97	H 159—353	51	Pe VI 54—56	61
” 105—108	105	Ps pr 60	77, 79	” 55	56
” 125—140	100	S I 36	32	” 98	75
” 141—148	119	” 192	32	” 143	31, 33
” 149—152	100	” 632—637	120	” 146—147	33
” 157—168	100	” 638—642	121	” 150	33
C XI 13—24	100	” 645	10, 65	Pe VII 3—5	42
” 49—52	100	S II pr 2	74	Pe X 1—25	77
” 53—56	100	” ” 3	74	” 12	77
” 69—80	100	” ” 26	75	” 21	65
” 73—76	110	” ” 39	75	” 22	78
” 94—116	100	Pe I 63	78	” 114	78
” 101—104	115	” 94 sq.	32	” 259	78
C XII 42—44	115	” 116	31	” 675	76
” 65—68	100	Pe II 8	76	” 952	78
” 77—84	100	” 170	76	” 1136—1140	77
” 90	107	” 481—484	120	Pe XI 244	31, 34
” 125—128	105	” 537	32	Pe XIII 1—3	27
” 125—132	100	Pe IV 1 sq.	31, 34	E 10	44
” 189—190	109	” 15	75	” 26	78
” 198—199	107				

Sach- und Namenregister.

	Seite
<i>Actra = aethra</i>	103
Afrikanischer Einfluss in Hispanien	27
Akkumulation von Synonymen etc.	107
Alcimus Avitus	13
Allegorische Darstellung	101
Alliteration :	
3-, 4-, 6- und 8-fache	113
„Verflochtene“, chiasmische etc.	111
Ambrosius	19, 20, 29, 30, 67
Anachronismus	99
Anaphora	109—110
Anfangsbetonungsgesetz	48
Apollinaris Sidonius	12

	Seite
Archäologische Bedeutung der prudentianischen Gedichte	8
Augustinus	22, 29, 30, 31, 36, 37
Augustus	24, 25
Ausonius	16, 19
Beda	13
Beschreibende Partien	91—95
Bildersprache	103—105
Bruno von Köln	14
Caesaraugusta	31—34, 37, 66
Calagurris	31—34
<i>cātholicus</i> für <i>catholicus</i>	47
Catullus	68, 75
Chronologische Fragen	72—73
Abfassungszeit gewisser Hymnen	72—73
Terminus post quem	53
Zeit der <i>Psychomachia</i>	47, 49
Cicero	15
Claudianus	10, 19, 20, 21, 119
Codex Ambrosianus D 36 sup.	13
Codex Parisinus lat. 8084 („Puteaneus“)	13, 36, 51, 52, 74
Constantinus	28
Constantius	28
Constitutiones apostolicae	59—61
Contra Symmachum; veränderter Platz dieser Bücher und mutmass- licher Grund der Versetzung	52
Convictoriales Leben des Dichters	64—67, 93
<i>Cur mundus militat?</i>	11
Demokratisierung der Sprache	48
Dreigliederung, Vorliebe für	107
Echtheitsfragen:	
Praefatio	35, 36
Erster Prolog der Apotheosis	70
Pe XIII—XIV	72—73
Emerita	39
Emeterius und Chelidonium, Soldatenmartyrer	32, 42, 68
Epigraphische Natur des sog. „Hymnus“ Pe VIII	47
Epische Episoden	90—91
Erasmus	14
Farbenfreude	105—106
Fastenpraxis zur Zeit des Dichters	56, 63
Fructuosus	60
Geburtsort des Dichters, eine Streitfrage	31—34, 39
Gennadius	12, 44, 50—51, 53, 54
Gratianus	19, 28
Grundlagen der Textgestaltung	4, 5
Gruppenverteilung der Hymnen	55—64
<i>hēresis</i> statt <i>haeresis</i>	114

Hexaëmeron	51
Hieronymus	22, 30, 31, 37, 53, 59, 61
<i>honnem</i> in der Aussprache für <i>hominem</i>	78
Honorius	21, 52
Horatius	9, 15, 27, 69, 117, 118
<i>idola</i> für <i>idola</i>	47
Illustrierte Handschriften	8, 50
Invokatorische Partien eingestreut	99—101
Isidorus	59
Iso	14
Ithacius	67
<i>Iam maesta quiesce</i> etc.	15
Jovianus	28
Julianus	28, 35
Justina	67
Juvenalis	119
Kreuzzeichen	84
Lactantius	30, 119
Lichtreagenz, Vorliebe für Lichtempfindungen	106
Lucanus	119
Martialis	75
Martinus	67
Maxentius	90
<i>Meander</i> für <i>maeander</i>	76, 98
<i>Meritum</i> = „Tat“ im Gegensatz zu <i>uox</i> = „Wort“	108
Metrik der Hymnen, Bedeutung diesbezüglicher Untersuchungen . 8, 17, 68—79	
Anapästen im jambischen Vers	77—78
Verteilung der Spondeen im jambischen Vers	75—76
Glykoneen	74
Strophische und unstrophische Komposition	68—74
Caesuren	77
Hiatus	77, 79
Militärtätigkeit, angebliche, des Prudentius	40 sq.
<i>militia</i> von civiler Amtstätigkeit	40
<i>Moses</i> und <i>Moyzes</i>	5, 6
Nox als Göttin	95
Parallelismus	49
Paulinus von Nola	19, 20
Pe XIII—XIV, Sonderstellung und Abfassungszeit dieser Hymnen	72—73
Personifikationen	95
Petrus, Rhetor in Caesaraugusta	37
Philippus' und Salias Konsulat	35
<i>pietas principis</i> als Titel, früher missverstanden	39
„Platonia“, Grabstätte des Quirinus	41
Plinius d. J.	11, 26
Plutarchos	11
Poetische Erklärung der Sonnenfinsternis bei Christi Tod	86, 103
<i>praestrigiator</i> für <i>praestigiator</i>	114

Priscillianismus	48, 66—67
Proximatus, Rangstufe	44
Quantitätsvernachlässigung, nur scheinbare	(47) 114
Quirinus von Siscia	42
Realismus	97—98
Reime	114—116
Seneca	11, 119
Stilicho	21, 52, 54
Subscriptio des Vettius Agorius Basilius Mavortius	5—6, 52
Suetonius	53
Symbolismus der antiken Kunst	101
Symmachus	46, 55, 65, 120
Symmetrische Reihenfolge der Hymnen	57
Symmetrische Zahl der Gedichte in C und Pe beabsichtigt	58—59
Tacitus	11, 25
Tarraco	31—34, 39
Theodosius	27, 28, 29, 39—40, 43
Überlieferung, handschriftliche; viele früher nicht untersuchte Hss	3, 35
Unsterblichkeitsglauben, bedingter, des Dichters	22, 87
Valens	28
Valentinianus I	28
Valentinianus II	67
Valerianus von Caesaraugusta	34
Vasconen	32
Venantius Fortunatus	13
Vergilius	15, 27, 79, 117
Volkssagen, Spuren solcher	91
Wandmalereien als Vorlage	47, 97

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
I. Die Hauptaufgaben der Prudentius-Forschung	3
II. Prudentius „im Wandel der Jahrhunderte“	9
III. Orientalisierung und Christianisierung des Abendlandes. Theodosianische Ideenströmungen	24
IV. Des Dichters Persönlichkeit und Lebensgeschichte	31
V. Prudentius' Schriften und ihre überlieferte Reihenfolge	45
VI. Die Hymnen des Liber Cathemerinon	55
Die metrische Form	68
Inhalt der Hymnen	79
Disposition und Charakter der Hymnen	90
VII. Schlussbemerkungen	117

Corrigenda.

Seite	Zeile	8 von unten	steht:	von ihm	statt:	ihm
„ 6	„ 16	„	„	Hymnen	„	Teile
„ 7	„ 11	„	„	präsentiert	„	die Abhandlung präsentiert
„ 10	„ 17	„	„	64	„	646
„ 12	„ 4	„ oben	„	seine	„	ihre
„ 13	„ 4	„	„	describeus	„	describens
„ 16	„ 13	„	„	von	„	bei
„ 25	„ 1	„	„	hellenischen	„	hellenistischen
„ 27	„ 12	„	„	Welt jetzt	„	Welt. Jetzt
„ 29	„ 6	„ unten	„	Dissenterscheinungen	statt: Dissenter-	erscheinungen
„ 32	„ 2	„ oben	„	Schutzpatronen	statt: Schutzpatrone	
„ 32	„ 12	„	„	den	statt: der	
„ 44	„ 15	„	„	VII	„	C VII
„ 74	„ 7	„ unten	„	S I	„	S II
„ 78	„ 1	„ oben	„	Vers 26	„	Vers E 26
„ 78	„ 10	„ unten	„	semper	„	non nisi
„ 92	„ 12	„	„	VI 1—8	„	V 1—8
„ 105	„ 2	„ oben	„	142—144	„	112—114
„ 105	„ 6	„ unten	„	rote Haus	„	rote Meer
„ 109	„ 7	„	„	100	„	109

LÖUNAVEPSA HÄÄLIK-AJALUGU

LAURI KETTUNEN

I

KONSONANDID

REFERAT:

SÜDWEPSISCHE LAUTGESCHICHTE

I. KONSONANTISMUS

TARTU 1922

Soome Kirjanduse Seltsi trükikojas, Helsingis, 1922

Sisukord.

Esisõna	VIII
Lühenduste ja märkide seletused	X
I. Konsonandid	1
1. Klusiilid	1
A. Sõna algul	1
B. Sõna sees	5
I. Üksikkluusiid	5
a. Silbi algul	5
α . Helilise hääliku järel	5
1. Vokaali järel	5
2. Nasaali järel	6
3. Likvida järel	8
β . Helituma konsonandi järel	11
A. Spirandi (<i>s, h</i>) järel	11
<i>sk</i>	11
a) Säilinud	11
b) Muutunud	12
<i>st</i>	12
a) Säilinud	12
b) Muutunud	14
<i>hk</i>	15
a) Säilinud	15
b) Muutunud	16
<i>ht</i>	17
a) Säilinud	17
b) Muutunud	18
B. Klusiili järel: <i>tk</i>	18
a) Säilinud	18
b) Muutunud	19

Täiendav tagasivaade	21
b. Silbi lõpul	28
I. Kahe konsonandi ühtumad	28
α . Helilise hääliku eel	28
β . Helituma hääliku eel	31
<i>ks</i>	31
a) Esimese ja teise silbi vahel	31
b) Järgsilpides	33
<i>ts</i>	34
a) Esimese ja teise silbi vahel	34
b) Järgsilpides	35
<i>ps</i>	37
II. Kolme konsonandi ühtumad	38
II. Kaksikkluusiid (geminaadad)	38
a) Esimese ja teise silbi rajal	38
b) Järgsilpides	40
Iseäraldusi ja muutusi	40
Kronoloogilisi märkusi	41
C. Sõna lõpul	43
<i>k</i>	43
<i>t</i>	45
Järeldused	48
2. Algsõome <i>k</i> , <i>t</i> , <i>p</i> oletatud nõrgad vasted	49
A. Rõhulise silbi järel	50
a. Velaar-palataal	50
1. Vokaali järel	50
2. Nasaali järel	51
3. Likvida järel	52
4. Spirandi järel	52
b. Dentaal	53
1. Vokaali järel	53
2. Nasaali järel	54
3. Likvida järel	55
4. <i>h</i> järel	55
c. Labiaal	56
1. Vokaali järel	56
2. Nasaali järel	57
3. Likvida järel	57
Järeldused	57
B. Rõhutuma silbi täishääliku järel	59
a. Velaar-palataal	59

b. Dentaal	61
c. Labiaal	67
Järeldused	68
3. (Oletatud) affrikaadad	69
A. Sõna algul	70
B. Sõna sees	72
4. Spirandid	73
Spirant <i>s</i>	73
I. Sõna algul	73
II. Vokaalide vahel	74
a. Üksik- <i>s</i>	74
b. Geminaat- <i>s</i>	77
III. Konsonandi kõrval	78
a. Silbi algul	78
b. Silbi lõpul	79
IV. Sõna lõpul	80
Lisa: analoogiasünnitusi	80
<i>ž</i> :i resp. <i>š</i> :i vanadus	81
Spirant <i>h</i>	82
I. Sõna algul	82
II. Vokaalide vahel	82
a. Esimese silbi lühikese vokaali järel	82
b. Esimese silbi pika vokaali järel	82
c. Esimese silbi diftongi järel	83
d. Järgsilbides	84
III. Konsonandi kõrval	85
a. Silbi algul	85
b. Silbi lõpul	86
Heliga konsonandi eel	86
Helita konsonandi eel	86
IV. Sõna lõpul	87
5. Nasaalid	88
<i>n</i>	88
I. Sõna algul	88
II. Vokaalide vahel	88
a. Üksik- <i>n</i>	88
b. Geminaat- <i>n</i>	89
III. Konsonandi kõrval	89
<i>ns</i>	89
a. Esimeses silbis	89
b. Järgsilpides	90

	<i>rn</i>	91
IV.	Sõna lõpul	92
	a. Absoluut-lõpul	92
	α). Säilinud	92
	-m pro -n	93
	β). Kadunud	93
	b. Lausefoneetiline lõpp-n	95
	α). Säilinud	95
	β). Muutunud	96
	Järeldused	98
	<i>η</i>	99
	<i>m</i>	100
	I. Sõna algul	100
	II. Vokaalide vahel	100
	a. Üksik-m	100
	b. Geminaat-m	101
	III. Konsonandi kõrval	102
6.	Likvidad	102
	<i>l</i>	102
	I. Sõna algul	102
	II. Vokaalide vahel	102
	a. Üksik-l	102
	b. Geminaat-l	103
	III. Konsonandi kõrval	104
	IV. Sõna lõpul	107
	<i>r</i>	107
	I. Sõna algul	107
	II. Sõna sees ja lõpul	107
7.	Poolvokaalid	108
	<i>ï</i>	108
	I. Sõna algul	108
	II. Sõna sees	108
	A. Vokaalide vahel	108
	a. Üksik-ï	108
	b. Geminaat-ï	109
	B. Konsonandi kõrval	110
	<i>v</i>	112
	I. Sõna algul	112
	II. Vokaalide vahel	113
	III. Konsonandi järel	114
	Lisa: vaheldus <i>m</i> ~ <i>v</i>	116

Konsonantide palatalisatsioon	117
I. Sõna algul	117
A. Assimileeriv palatalisatsioon	117
B. Taotlev palatalisatsioon	118
II. Sõna sees	119
A. Assimileeriv palatalisatsioon	119
a. Regressiivne	119
<i>i</i> eel	120
<i>i</i> eel	121
b. Progressiivne	122
<i>i</i> järel	122
Teiste esivokaalide järel	123
B. Taotlev palatalisatsioon	124
Palatalisatsiooni vanadus	125
Referat: Südwepsische lautgeschichte	126
1. Die klusile	126
2. Die angenommenen schwachen pendants	130
3. Die (angenommenen) affrikatae	133
4. Die spiranten	133
5. Die nasale	135
6. Die liquidae	136
7. Die halbvokale	137
Die palatalisation der konsonanten	138

Esisõna.

Käesoleva uurimuse sugemed korjati talvel 1917—18, kus mul võimalik oli lõunavepslaste juures (Novgorodi kubermangu Tihvina kreisis, 30—70 versta Jefimova raudteejaamast põhjapoole) umbes 5 kuud Helsingi ülikooli toetusel viibida. Kavatsus oli säält edasi kohe naabruses elavate keskvepslaste ja ikka põhja poole üle venelaste asunduskiilu Äänis-vepslaste juurde liikuda ning viimaks eemal idas vahest veel elavate Isaijeva asunikude kui ka Aunuse piiril leiduvate poolvepslaste ehk n. n. lüüdide keelt kuulata, kuid olud ei lubanud seda enam. Lohutasin ennast sellega, et neist murdeist ikkagi materjali on juba kogutud ja uuritudki (LÖNNROT, Om det nord-tschudiska språket, 1853, AHLQVIST, Anteckningar i Nordtschudiskan, 1861, Acta Soc. Scient. Fenn. VI, BASILIER, Vepsäläiset Isaijevan voolostissa, 1890, Suom.-Ugr. Seur. aikakauskirja VIII, GENETZ, Vepsän pohjoiset etujoukot, 1873, Kieletär I, SETÄLÄ, Yhteissuomalainen äännehistoria¹ 1899, ning KUJOLA sõnakorjandused Sununusuust, lüüdi murdest²). Katsusin aga seda põhjalikumalt lõunapiirkonnas töötada, m. s. ka lauseõpulist materjali kogudes. Oma kõrvaga sain omieti selle võrra põhjapoolse naabrimurde teravat lahkuminevust konstateerida, et see rühm minu arust enam „lõunavepsa“ tuttava nimetuse alla ei võinud käia, mille nimetuse ainult siin käsitletud murrete kohta olen piiranud ja seda juba varem keelenäidete esimeses jaos (Näytteitä etelävepsästä I, Helsinki 1920) tarvitanud³.

¹ See on minu esimeseks allikaks olnud, kui põhjapoolsemaid murdeid on talnud uurimuses puudutada. SETÄLÄ on hiljem, suvel 1916, lühidal teekonnal ka lõunavepsaga tutvunenud ja keele kohta Tietosanakirjas (10, Vepsän kieli) lühidaid teateid annud.

² Suomalaisen Kirjallisuuden Seura arhiivis, Helsingis. Lüüdi murdeist esitatud materjal põhjeneb täitsa Kujola kogudel.

³ Uut jaotust motiveerisin juba oma reisikirjelduses, vt. Virittäjä 1918.

Mul oli lootus, et võiksin mõne aja pärast ikkagi veel jätkata katkestunud korjamistööd ja ühtlasi ka väiksemaid täiendusi ja kontrolleringi vahetada süstematiseeritud materjali kallal ette võtta, aga mitmel põhjusel näikse võimatu olevat uurimuse avaldamist edasi lükata, pääleegi ebamäärase ajani. Lahkuminekuud isegi kolme päämurde (lõuna-, kesk- ja Äänisvepsa) vahel ei ole kõigest hoolimata kuigi suured, ja et neid allikate ahtruse pääle vaatamata silmas peetakse, siis võib ka käesoleva ühekülgse vepsa uurimuse abil mingisuguse pildi saada kogu sellest huvitavast keelest, mida omal ajal, ja mitte ilma põhjuseta, soomesugu-keelte sanskritisk nimetati. Kahjuks olen aga sunnitud olnud tööd ennast ainult jaokaupa, teiste talituste kõrval, kirjutama ja trükki toimetama, mis ühtluse mõtteski kõige paremat vilja ei kannu. Vähem olulised osad, mida näit. ülikooli sugukeelte õpingutel vepsa keele kohta nii väga tähtsaks ei tahaks pidada, olen katsunud tihedamate reavahedega muust tekstist eraldada. Eesti lugeja tarvis on võrdlusi soomega — harvem mõne teise sugukeelega — ohtrasti, kuigi mitte kavakindlalt, kuna eesti tuttavaid murdekujusid vähem on meelde tuletatud.

Nagu lugeja märkab, olen senise uurimuse väärtusrikaste saavutuste pääle toetades ja neid kasutades ometi sunnitud olnud mitme nähtuse puhul seisukohta võtma, mis mitte ainult vepsa enese häälikajaloolis asjus, vaid kahjuks ka mõnes põhjaneva tähtsusega küsimuses (nagu n. n. astmevahelduses ja vokaalharmoonias) õigekspeetud arvamistest lahku läheb, arvamistest, millede tundmist ometi igahihelt tuleb nõuda ja mida sellepääst ka siin on võimalust mööda katsutud esile tuua. Jäägu lõpulikud otsused jätkatud uurimustele ja vahest alles tuleviku uurijaile, aga teisel viisil ei ole ma sedakorda üle võinud saada küsimusist, mida vepsa ise ette on veeretanud ja üheaegne töötamine teiste sugukeeltega samas sihis kinnitanud.

Vepsa sõnavaraline külg on uurijatele ja vahest laiemalegi ringkondadele niivõrd huvitav, et teise osa lõppu liidetav indeks vist häämeelega vastu võetakse. Selle vaevarikka kokkuseadmise töö on üliõp. O. LOORITS teha võtnud. Tänapäev nimetan ühtlasi, et mul võimalik on olnud mitmegi keelelise ja terminoloogilise küsimuse üle — tööpõld, kus veel palju kiva on veeretamata — nõu pidada mag. A. SAARESTE ja lektor J. VESKIGA, kes teose seni ilmunud poognate teise korrektuuri lahkesti läbi on vaadanud, ometi ilma, et nad kohustatud oleksid võimalikkude etteheidete ja eksimuste korral vastust minuga jagama. Lühikese saksakeelse autoreferaadi kohta (konsonandi ja vokalismi lõpul) on stiililisi parandusi teinud „Actade“ toimetaja, lugupeetud kolleega prof. dr. W. ANDERSON, kellele niisama

lubatagu siin tänu ütelda. Kõige suurem tänu aga Tartu Ülikoolile, kes trükikulude kandjana võimaldanud on ka selle vähenõudliku katse, millega on tahetud eesti keeles pakkuda vastne palakene rahvuslikumast teadusest ta sõpradele nii Eestis kui ka Soomes, Ungaris ja mujal.

Tartus 30. XII. 1921.

Lauri Kettunen.

Lühenduste ja märkide seletused.¹

- Arsk. = Arskaht.
BFB = Thomsen, Beröringer mellem de finske og de baltiske Sprog.
BFS = Mikkola, Berührungen zwischen den finnischen und slawischen sprachen.
e. = eesti.
eestL = lõunaeesti.
eestP = põhjaeesti.
Fedr. = Fedramägi.
GSI = Thomsen, Den gotiske sprogklassens indflydelse på den finske.
in = isikunimi.
Kantas. pp. dift. = Rapola, Kantasuomalaiset pääpainottomain tavujen i-loppuiset diftongit suomen murteissa (Suomi IV, 17).
KAÄH = Ojansuu, Karjala-aunuksen äännehistoria.
Krl. = Kortlaht.
Maig. = Maigarv.
Lht. = Laht.
lüüd. = lüüdi murre (vepsa-aunuse segamurre).
Maks. = Maksimägi.
murd. = murdeliselt.
Oms. = Omesmägi.
Pjat. = Pjatina (lõunapoolseim eraldatud vepsa küla).
pp. = paiganimi, kohanimi.
s. = soome.
s.Lr. = soome, Lõnnroti sõnaraamatu järele.
sn. = sõimunimi.
Sun. = Sununsuu (lüüdi murde küla).

¹ Kohanimed tähendavad Lõunavepsa külasid, kui teisiti ei ole mainitud. Neid on kokku umbes 50, aga ainult mõned tähtsamad tulevad uurimuses korraldvalt ette.

Šdj.	= Šidjärv.
Tdr.	= Tedroo.
Tgl.	= Tšaiгла.
TSK	= Tietosanakirja.
Tšl.	= Tšasla.
Tut.	= Tutuk.
vast.	= vastavalt (= resp.).
Vgr.	= Vaugedjärv.
VepsIsai.	= Isaijeva voolosti (vist juba surnud) vepsa murre.
vepsK	= keskvepsa murded (varem „lõunavepsa“ nimega tuntud).
vepsL	= lõunavepsa murded.
vepsÄ	= Äänis- (Onega-) järve ranna vepsa murre.
vepsP	= põhjavepsa (= vepsÄ, s. o. „keskvepsa“ vastandina, aga laiemas mõttes ülepää lõunavepsast põhjapool asuvad murded).

> või < Terava otsa poolne sõnakuju on arenenud sellest, mis on lah-tise otsa pool näha (näit. $\times ialka > ialg$ või $ialg < \times ialka$).

>> või << Tahetakse eraldi tähendada, et kahe sõnakuju vahel veel ülesmärkimata arenemisastmeid leidub (näit. $\times ialka >> iaug$).

> | või < | Tahetakse eraldi tähendada, et kuju ei ole teisest sündinud korraliku häälikuarenemise teel, vaid millegi teise vormi analoogilisel mõjul (näit. eesti $ialcave < | *ialkad\grave{e}n$).

* Sõna ei ole sel kujul kuskil leida, vaid on ainult oletatud (võib olla ka algsome kuju, aga mitte vastuvaidlemata niisuguseks tunnustatud, näit. vepsa *andan* < **antan*).

× Algsome kuju, mis praegugi (kuskil) niisugusena ette tuleb (näit. $\times kala$).

×* Oletamisi rekonstrueeritud algsome kuju (näit. vepsa *käzi* < ×**käti*).

××* Oletamisi rekonstrueeritud kuju algsome kõige vanemalt ajajärgult (mis meie uurimuse lähtekohaks enam ei ole, näit. vepsa *kastet* < ×**kastetta* < ××**kastękta*).

~ Kõrvalkujud samas keeles või murdes (näit. vepsL *küzüb* ~ *kizib*).

: kahe näituse vahel ilmuv paradigmaatiline vaheldussuhe (näit. eesti *jalg* : *jala*, vepsa *talv* : *tauvēn*).

I. Konsonandid.

1. Klusiilid.

A. Sõna algul.

1. Kui me peenendus- (muljeerimis-) nähtust arvesse ei võta — sellest allpool eraldi —, siis võime ütelda, et algsõome sõnaalgulised klusiilid lõunavepsas on säilinud. Näit. *kabiššen* 'kratsin, nühin' (s. ka a-vin), *kanan_koda* '(kana) tagumine kehaosa', *kukiñe* 'kukekene, kuke-line' (adj.), *kändän* 'käänan', *kedmäne* 'kerge', *kirjäne kirjutel* 'kirjakene kirjutatud', *tahk-kivud* 'käiasarnane (helme-)kivike' (vrd. s. tahko 'käi'), *tuli* 'lõõsk', *tädi* 'tädi', *tö* 'lina', *tera* 'tera', *terv* 'tõrv', *fin* 'tina', *putu-seđ* 'puust nõõbid' (vrd. 'puutada'), *pä* 'pää', *peled* 'piidad, peeled', *pü* 'püü', *pimed* 'pime'.

Paaril korral on meta tees sõnaalgulise klusiili seisukohta muutnud: *pigiñ* 'säde' (s. kipinä, eesti murd. 'kibin, kipen'), *pädäräšti* 'täbarasti'.

Säilinud on klusiil enamasti ka liitsõnus, näit. *koverpä* (*uk*) 'viltu pääga (vanamees)', *painimpu* '(ree jalase) painutuspuu' (s. paininpuu), *kežimpu* 'paja vibu. keedupun' (s. keitinpuu), *sündümpäiv* 'sündimispäev' (vrd. s. syntymäpäivä), *käzišego* 'näputöö' (s. käsityö), *redupašaz* 'must ja närune inimene' (vrd. *redu* 'muda'). Ometi *kukiñgarand* 'ohakas' (vrd. s. karanko), mille kõrval ka *kukiñkarand* (Šdj.). Ainult kui pääsõna oma määrussõnaga niivõrd kokku on sulanud, et pääsõna iseseisvus juba oma mõtte ja kuju poolest on kadunud, näikse klusiil alati niisama arenenud olevat kui sõna sees (s. o. heliliseks, vrd. allpool), näit. *tämbä* 'täna', *tombä* (< *iõna päivana) 'hiljuti'.

2. Kuid imelikul viisil esineb sõna algul *k*, *t*, *p* asemel võrdlemisi sagedasti ka heliline klusiil *g*, *d*, *b*. Näit. *gašbõ* 'kuremari' (s. karpalo), *gurbits* 'korbits, kurp' (s. kurvitsa, kurppa = saks. 'Waldschneffe'), *davitš* (~ *tavine*, Tgl. s. tavi) '(väike) metspart', *dudādab* 'võbiseb' (näit. anum keeva vee käes), *boiad* (vrd. s. puola) 'marjad', *butk* (s. putki) 'putk', *bušbuk* 'veeroos' (s. pulpukka, ulpukka). (*iunamam_borašk*) *bäkätäb* '(taevakits) määgib'. *butš* 'paisekene', *bäkälük*

'kukerpall', *bulahatab* 'sulpsatab' (s. *pulahtaa*), *burbutada* (? < ven. бормотать) 'mõmiseda', *buḡāta* 'lasta (raskesti) kukkuda', *bālišta* 'määgida', *bōlbōtādā* 'plärada', *bōlskūtādā* 'sulpsutada', *bōrišta* 'sumiseda' (s. *pōristä*), *bigi* (< ?) 'kurtumm' (Krl.).

3. Kuidas seda eelmisest järsult lahkuminevat edustust seletada? Kas võiks vahest oletada, et tähendatud *g*, *d*, *b* kuidagi viisi juba algkeelest pärandatud on?¹ Tuleb teda ju kaunis rohkesti ka mõnes teises sugukeeles ette, vepsas, karjala-aunuses ja liivis paaril juhtumusel koguni samas sõnas (veps. *garbō* ~ *garilš* 'kuremari', karj.-aun. *garbala*, liiv. *gārban*, s. *karpalo*²; *bō* < **bōla* 'mari', karj. *buḡala*, aun. *buḡu*, liiv. *būolgaz* 'pohlamari', s. *puola*).

Kui niisuguseid ühiseid *g*-, *d*-, *b*-sõnu edaspidistel korjandustel mõningaid peaks kas juurdegi tulema ja kui isegi vadja — kus *g*, *d*, *b* niisama tuttav on — neis teiste keeltega ühineks, ei saa me ometi põhimõttele „mis ühine, see algupärane“ siinkohal maksvust tunnistada. Peame ju mitmel teiselgi puhul mõõndma, et ühised jooned lahus olevais keeltes ka iseseisvalt, rööbastikku võivad areneda. Kõnesoleval korral pidagem kõigepäält meeles, et mainitud keeled võõra mõju all õige suurel määral lainisõnu vastu on võtnud, milledega *g*, *d*, *b* ka sõna algul nende foneetikale omaseks on saanud.

Niisuguseid sõnu lõunavepsast: *gol'u* 'ikka, alati' (vrd. v. голый), *gom'in* 'rehehoone' (v. гумно, vanem гумьно), *go'nda* 'ära kihutada; sol-datiks võtta' (v. гонять), *gorāne* 'mure' (v. rope), *go'nis* 'tuba' (v. горница), *gūtūne* 'tuikene' (v. голубь), *gul'ghe* 'jalutama, lõbutsema (minna)' (vrd. v. гулять), *guš* 'hani' (v. гуец), *gurb* 'küür' (v. горб), *da'ut* 'peitel' (v. долото, algslaavi *dolto*, vrd. s. tal'tta³), *dogad'in* 'märkan' (v. догадаться), *duh* 'hais' (v. дух), *dumain* 'mõtlen' (v. думать), *durak* 'rumal' (v. дурак), *davā'da* 'anduda' (v. даваться), (*ahā*) *duib* '(tuul) puhub' (v. дуть), *babō* 'eit' (v. баба), *balat* 'pori' (v. болото 'soo'), *balūd'a* 'vallatult mängida' (v. баловать), *bard* 'habe' (v. борода, vanem борда, s. *pirta*³), *bariš* 'kasu' (v. барыш), *babu* 'uba' (v. боб, s. *papu*³), *bask* 'ilus' (v. баский), *bes* 'kurat' (v. бѣс), *bešedā* 'võõraspidul, võõrsil' (v. бесѣда), *bird* 'kanga suga' (s. *pirta*, v. бѣрдо)³ (vrd. *pir'd* 'puusepa joonistusraud'), (*rigi-*)*bukō* '(rehe) haldjas' (v. бука), (*uñi-*) *burō* 'unekott' (? v. буряк), *bu'rg* 'lumetuisk' (v. буря, s. *purku*³), jne., jne.

Ainult vanemais lainudes, kui veel *g*, *d*, *b* väljaütlemine vepslastele võõras oli — nagu ta praegugi veel eestlaste ja soomlaste foneetikale võõras on, — oldi sunnitud originaali helilise klusiili asemele

¹ Nagu SETÄLÄ (viimaks TSK 10, lk. 946) oletab.

² Algkuju nähtavasti ×**karva-pōla*, vepsa *garilš* < ? ×**karvitsa*. Vt. v ajalugu.

³ Vist vepsaski vana lain, millesse heliline klusiil alles uuemal ajal, praeguse vene kuju mõjul, tunginud.

helitu substitueerima, näit. *kejaz* 'oda, pikk puss' (< vana germ. **gaizaz*), *kuud* 'kuld' (vrd. goot. *gulþ*), *taigin* 'taignanõu' (vrd. goot. *daigs*), *paug* '(herne) kaun' (s. *palko*, vrd. goot. *balgs*), *pardaz* 'trepp' (vrd. goot. *baurd*), *terv* 'tõrv' (vrd. leedu *darvà*), *taivaz* 'taevas' (vrd. preisi *deivas*), *tütär* 'tütar' (vrd. leedu *dukter*-), *kadžad* '(alumised) püksid' (< slaav. **gatja*-)¹, *paĵatada* 'laulda' (v. баять), *paĵo* 'laul'. Oleks tol ajal *g*, *d*, *b* sõna algul tõesti, kas või „mõnel harval juhtumusel“, vepslaste esiisadel keelepärane olnud, siis oleks raske aru saada, miks tema asemele just lainsõnus *k*, *t*, *p* ilmus.

4. Väga õpetlik on meeles pidada, et mõnikord isegi venekeele *k*-, *t*-, *p*- sõna *g*-, *d*-, *b*-algulisena võib ette tulla, näit. karjala *dabakka* 'tubakas' (v. табак), aun. *goqr̄u* 'pruun hobune' (v. капиñ)², vadj. *do-varišša* 'seltsilane' (v. робарум). Kuigi veel tuleks mõelda, et näit. ühe kohaliku küla murde omis sõnus *k*, *t*, *p* ei võiks kuidagi *g*, *d*, *b* vastu vahetuda, siis on ainult tarvis tähele panna, et enesele tundmatuid sõnu alatasa naabrimurdeist lainatakse, ja lainates — see on sagedasti kindlaks tehtud — nii täpikäält juba võõra murde häälikuid edasi ei anta, liiatigi niisugusel korral nagu käesoleval, kus harjumus on märgatav olnud võõrsilt saadud või ülepää iseäraldust äratavat sõna võõrakõnalisemalt välja ütelda. Aga ei ole sugugi arusaamatu, et niisugune muutus ka murde omas sõnastikus sünnib. *g*, *d*, *b* tulevad väga rohkesti keele uussünnitustes (m. s. lastekeeles) tarvitusele, sellest kergesti kaugemalegi lagunedes. Me võime ju tähele panna, et esitatud omad *g*-, *d*-, *b*-sõnad pääasjalikult just meelitus-, deskriptiivilisi (häälega kirjeldavaid) ja onomatopoeetilisi (loodushääli järeleaimavaid) sõnu sisaldavad, järelikult sõnu, millel juhuslikkuse ja otsitud iseäralduse maik ei puudu.

5. Sääljuures tuleb arvesse võtta ka mõni teine võimalus. Liitsõnast nagu *kukingarand* 'ohakas' võib kergesti *garand* eralduda, samuti nagu *bō* (< *bōna*) 'mari' liitsõnast *garbō* 'kuremari', *nabō* 'pohlamari'. Ja näit. *gurbitš* näibki lüüdimurretes *suggurbitš* kujul esinevat. Mitmel juhtumusel on niisugune *g*, *d*, *b* tekkimisviis sõna algule ka teistes sugukeeltes (iseäranis liivis) kergesti näidatav. Teiseks tuleb sõnade nagu *garbō*, *gurbitš* seletusel ka teise silbi helilise klusiili assimileerivat mõju silmas pidada. On ju sarnane mõju oma maksvust järjekindlaltki avaldanud m. s. sõnus nagu *babarm* 'vaarmari', *barbaz* 'varvas', *bibu* 'hälli vedrupuu, vibu' (s. *vipu*), nagu *v* ajaloo lähemalt selgub.

¹ Vt. MIKKOLA, BFS 60. Germaani ja leedu-läti lainude kohta vt. THOMSEN, GSI ja BFB vastavate sõnade alt.

² Vt. OJANSUU, K-A ÄH, lk. 1.

6. Niisama võõras nagu *g*, *d*, *b* on ka kaks konsonanti sõna algul meie keelkonnale vanasti olnud. Näeme praegugi soome kui ka eesti (Viljandi) murdeis, kuidas lainsõnade kahest algkonsonandist eelmine ära on jäänud (näit. s. rovasti 'praost', rouva 'proua', rinkeli 'kringel', Viljandi murde: roua, roska, raav jne.). Vanade lainude kohta maksab see teisteski sugukeeltes (näit. eesti 'rastas', s. rastas, vadj. *rasaz*, liiv. *rästā*, vrd. leedu *strásdaz*; eesti, vadj. soome *raja*, vrd. vene *край*, eesti *raamat*, liivi *rāntāz*, vrd. v. *рpаmоrа*). M. s. sellest saamegi järeldada, et algsoomes kaht konsonanti sõna algul ei saadud välja ütelda.

7. Praegu tuleb ometigi *kl*, *kr*, *tl* jne. vepsa keeles — niisama ka karjala-aunuses, vadjas ja liivis, isegi eestis ja jaolt ka soomes — õige sagedasti nähtavale, näit. *kroikō* 'kaaren', *kräkson* 'rukkirääk', (*varisēt*) *krauskabad* '(varesed) kraaksuvad', *krepsahhada* '(ruttu) pöörata', *trušib* 'pragistab', *truhkahtada* 'prantsahhada', *trākh* 'plaksatus', *plakutada* 'koputada', *plokāta* 'näpsata', *plāskālā* 'plaksata', *prōngitada* 'pressides, vaeveldes (midagi) teha', jne. Järelikult sõnu, mis eelkäsiteldud *g*-, *d*-, *b*-algulistele sisuliselt õige lähedal seisavad, sõnu, millede vanaduse — ja võib olla ka omapärasuse — kohta küll igakord ei saa midagi kindlamat ütelda.

Muidugi teada tuleb see edustus jälle igatahes kaudse võõra mõju arvele panna. *kr*, *tr*, *pr* jne. on, pääle selle kui vepslaste eisisade keel hakkas vene foneetika nõuetele painduma, esialgu lainsõnuse üleüldiseks saanud, näit. *krasō* 'punane lehm' (v. *красоха*), *krāsta* 'värvida' (v. *красить*), *krot* 'mutt' (v. *крот*), *trop* 'teerada' (v. *трона*), *trāstā* 'puistata' (v. *трясти*), *protokol'da* 'kirjutada protokoll' (vrd. v. *протокол*), *prāznik* 'pidu' (v. *праздник*), *plefta* 'punuda' (v. *плет*), *plešakaz* 'ilma juusteta inimene' (v. *плешивый*). Pärast on aga, nagu *g*, *d*, *b* juures, sedasama tendentsi ka tähendatud liigi omapäraste sõnade (seekord kõigepeält onomatopoeetiliste) kohta hakanud nähtavale tulema — tendentsi, mis eestis kõige tuttavam on (*krabiseda*, *krōksuda*, *praksuda*, *plaksutada* jne.)¹.

8. Võime ka seekord tähele panna, et klusiil ka niisugustele sõnadele ette tungib, kus ta isegi originaalsõnale võõras on, näit. *dropk* 'argpüks' (v. *побкий*). Huvitav on ka sõna *krist* 'rist', *kristituse* 'ini-

¹ Soome keele läänemurdeis, kus rootsi foneetika mõjul kaks konsonanti sõna algul on tuttavaks saanud, on isegi mõned igapäevsemaid sõnadest klusiili oma ette saanud: *krisu*, *kraami*, *plaaki* jne. *pro risu*, *raami*, *laaki*. JOEVEER, Eesti keele häälikute ajalugu 94, juhib tähelepanu eesti 'kruut' ja 'trullima' sõnade pääle, millede originaalidest *k* puudub. Vrd. ka 'liim' ~ 'kliim', '(metsa) laasima ~ klaasima'.

mesele', *kristib* 'ristib', mis on juba ilma *k*:ta tarvitusel olnud, nagu tõendaks *vederistim* 'veepühitsemine' (venelaste kirikupüha); *k* on siin nähtavasti uuema vene sõna mõjul tekkinud (sõna on teatavasti vana slaavi lain, vrd. v. крест).

9. Tuleb ka ette, et konsonantide vahele täishäälik on tekkinud, mille läbi hääldamine „hõlpsamaks“ on saadud: *kunut* 'piits' (v. кнут); vrd. sellega näit. Vigala murde *kõrstus* 'Kristus'¹.

B. Sõna sees.

I. Üksikkluusiidid.

a. Silbi algul.

α. Helilise hääliku järel.

1. Vokaali järel.

10. Algsoome üksikkluusiidid *k*, *t*, *p* on vepsa keeles vastavaiks helilisteks, *g*, *d*, *b*:ks, muutunud², väljaarvatud teatud juhtumused, millede kohta ise printsiip maksev. Vaatame iga klusiili eraldi:

k > *g*, näit. *loga* 'väike org laanes', (*äik*) *aigad* '(kui palju) aega' (= 'kui palju kell'), *tagamā* '(hobuse) laudil', *suga* 'kamm', *iga* 'iga', *nāgelob* 'vaatleb', *lagi* 'lagi', *nogi* 'nōgi', *taigin* 'taignaastjas', *higi* 'higi', *haug* 'haug, havi', *muignob* (< **muikenepi*) 'hapneb', *vaghāne* 'hiljuti sündinud (laps)', *āghō* (< **ākehella*) 'äkkega', *pāghu* (< *pakohon*) 'pakku'.

Pääle üksikute sõnade näeme muutuse ka neis imperatiivi vormides, kus tuleb klusiili algsoomes — ka astmevaheldusteoria seisukohalt — oletada (s. o. rõhuga silbi järel, kui klusiilsilp on lahtine olnud), näit. *sagam* (< **sākama*) 'saagem', *sagat* (pro **sagad*, oletatud < **sākada*) 'saage', (*augat*) *unohtagat* '(ärge) unustage', *sizutagazem* (Krl.) 'seisatagem (ennast), pidagem kinni'.

II. *t* > *d*, näit. *laudāne* 'väike laud', *rudāne* 'suur vana (kuivanud) okaspuu', (*kaks*) *sadad* '(kaks) sada', *udarod* 'udarad', *kadoda* 'kaduda', *nado* 'nadu' (= minija mehe õde), *sā-pido* 'lumetuisk, halb ilm', *redu* 'muda, pori', (*suks-*) *ladu* 'sukse jälg lumes' (s. latu), *rad'iašt* 'tööpalka' (part. sg.), *rad* 'töö' (s. raato 'ränk töö'), *pai'd* 'särk' (s. paita), *rai'd* 'suur paju' (s. raita), *laud* (-ruz) 'laud (-lina)', *edhampā* (< **etahanpäin*) 'kaugelt' (s. etäältä), *kudmāne* 'kuuvalge' (s. kuu-

¹ ALB. SAABERK, Vigala murde peajooned (Eesti Kirjandus 1917, lk. 7).

² Mitte segada eesti kirjakeele *g*, *d*, *b*:ga, mis helitumad meedia-klusiilid on.

t a m o), (*tšukise*) *vedhe* 'sukeldab' vette', *kodhe* (< **koti*hen) 'koju' (s. *kotiin*).

Kõnesolev klusiil on esinenud ka ainsuse ja mitmuse partitiivis ja tuleb praegugi, *d*:ks muutununa, nähtavale, näit. *mida* 'mida, mis', *sida* 'seda' (s. *sitä*), *mad* (< **māta*) 'maad', *rud* 'luud', *pād* 'pääd', *sojđ* (< **sojta*) 'soid', (*vö*:) *võjđ* 'võid', *tejđ* 'teid', *sogedad* 'sõgedat', *hämärād* 'hämarat', *hatrad* (< **hattarata*) 'jalanartsu', *hatrōđ* part. pl., *rātnād* 'naise särki', *heledjđ* 'paiseid'.

12. $p > b$, näit. *huba* 'halb' (s. *hupa* 'kergesti kuluv, pillaja'). (*hambhan*) *kibu* '(hamba) valu', *libuda* 'tõusta', *kābūne* 'kābikene', *hobed* 'pehme', *rubi* 'kärn', (*koūdī*) *kābālīle libū* '(karu) käppade pääle tõusis', *hebo* 'mära', *hab* 'haab', *habha* part. sg., (*kivi*-) *nabha* (< *napahan*) '(käsikivi) auku, kolusse'.

Pääle niisuguste üksikute sõnade on *p* esinenud ka preesensi sing. 3. isikus (oletatakse muidugi ainult rõhuga silbi järel), ja esineb *b*:na praegugi, näit. *sab* (< **sāpi*) 'saab', *job* 'joob'. *sōb* 'sõob'; *paratab* (*rihman*) 'seab üles (linnupaela)', *hirhītab* (*nagrda*) 'irvitab (naerda)', *magadab* 'magab', (*tik*) *tortotab* ~ *tarādab* (< **tarajāpi*) '(rähn) koputab (puud)'.

13. Klusiilide edustus on aga teistsugune, niipea kui nad sisevokaali kadumise läbi on sattunud kõrvuti helituma kaashäälikuga: *g*, *d*, *b* asemel esineb siis algupärane *k*, *t*, *p*, näit. (*muiged*, aga:) *muiktāne* 'natuke hapu', (*oiged*, aga:) *oiktāne* (*bok*) 'õige (külge)', (*nāugub*:) *nāukta* 'nāuguda', (*raigub*:) *raikta* 'ammuda', (*poigise*:) *poiktazhe* 'poegida', (*nāgīn*:) *nākpād* 'nāgid', *tekpād* 'tegid', (*augen*:) *aukta* 'lugeda', (*haudon*:) *haūtta* 'haududa', (*tānā*-) *votšīš* (*pōjhišpā*) '(selle-) aastaseist (linadest)', (*kabe* < *kābe*:) *kapkīš* 'takkudes', (*ribin*:) *ripta* 'riisuda' (s. *riipiä*), (*nīl*) *leptub* '(niit) hargub lahti'.

Tuleb veel tähendada, et sõna lõppvokaali kadu korral seesama nähtus neil lausefoneetilisel juhtumusil kordub, kus järgmine sõna helituma konsonandiga algab, näit. *lint_kokib* 'lind nokib', (*leib*:) *leippara* '(leiva) pala', (*poig*:) *poik_kund.iop_tanhā* 'poeg kuulatab laudas', (*paid*:) *paif_pangat* 'särk pange', *iop_kaiken* 'joob kõik'.

2. Nasaali järel.

14. Nasaali (ninahääliku) järel on algsome *k*, *t*, *p* niisama nagu vokaali järel arenenud.

$k > g$, näit. *hong* 'mänd' (vrd. s. *h o n k a*), *paṅgāne* 'käepidemekene', *hang* 'hang' (s. *h a n k o*), *kaṅg* 'kang', *heṅg* 'hing'. *kaṅghasīne* (*paid*) 'kodukoetud (särk)' (s. *k a n k a i n e n*).

ŋk on esinenud ka sõna järgsilpides (ka rõhutumas, hoolimata ka selle kinnisest olekust); tuleb vepsa keeles nähtavale, *ŋg*:ks muutununa. mõnes tuletussubstantiivis, näit. *alaŋg* 'orutaoline koht metsas, lohk' (vrd. s. *alanko*), (*koñdī magadab*) *alaŋgō* (< **alaŋkolla*) '(karu magab) lohus', *veraŋg*, gen. sg. *veraŋgon* 'raiesmaa tuli, ale tuli' (vrd. s. *viertää kaskea*). — Vrd. ka *kuñiŋg* 'miski sukeldaja veelind' (vrd. v. *кулига*), *vitiliŋg* (< ?) 'väike korbits'. — Sõnast *kuñigaz* vt. *ŋ*:i ajalugu.

15. *t > d*, näit. *kandā* (*lehm*) 'kandja, tiine (lehm)', *kand* 'kand, tald', *kündia.ŋe* 'kündjale', (*tšoma*) *sōndārie* '(hää) toit', *händ* 'saba, händ', *suřsünd* 'Kristus' (< **sūrisüntu*), *koñd'järv* (kohanimi, „karujärv“), *randhūne* 'mäekallaku elanik', *andjōb* 'annab sagedasti, andleb' (s. *antelee*), *lendli* (*orā*) 'lendleja (orav', s. o. 'tiibadega orav'), *künd.ŋed* 'silmaveed'.

nd (< *nt*) esineb järgsilpideski (nagu *ŋg*, vrd. 14): *ižand* 'isand', *korēnd* 'veekandepuu. kõrend' (s. *korento*), *kerandez* '(kõrvadega, käepidemetega) tõrs'. *homendez* 'hommik'. *kedmenduz* 'kergendus', *murenduzheĩnad* 'rukkililled' (?), *koymandēŋ kũmñendēŋ* 'kolmanda-kümne'. Iseäranis produktiivne on tegevust tähendav substantiivne tuletusliide *-nda*, näit. (*sand* < **sānta* 'saamine'), *paštand* 'küpsetamine' (s. *paistanta*), (*heĩtam*_) *paštandan* '(jätan) küpsetamise', *imend* 'imemine' (s. *imentä*), *ažand* 'ajamine', *voĩkand* 'nutmine', (*ažan koĩran*) *nutanda.ŋe* '(ajan suusadega koera) haukumisele', (*heĩtap*_) *pořkindan* '(jätab) jalaga löömise' (s. *pořkinnan*), *käy.ŋend* 'käimine', (*ĩonhēt*_) *situndhassā* '(nad on joonud) kõhu rikkesse', *hāmārōžēndas* 'videviku pidamises'.

Tähendame siinkohal ka, et *nd* mõnikord ette tuleb teiste keelte *tt*-tüvede asemel, näit. *opendan* (imperf. *opeñžĩn*) 'õpetan' (s. *opetan*, liivi *õppattu*), *elgendan* 'saan aru, mõistan' („ilgen“?). Nende seletust vt. geminaatade ajalooast.

Tähelepanndav on, et ka partitiivides nasaali järel päält-näha häälikseaduslik *d* esineb, nii teise silbi algul (olgu esimese silbi sonant lühike või pikk olnud) kui ka järgsilpides. Näit. (*soñ*:) *sond* 'soont' (s. *suonta*), *āñd* 'häält' (s. *ääntä*), *señd* 'kärbseseent', (*niñ*:) *niñd* 'niint', (*paĩmen*:) *paĩmend* 'karjast' (s. *paimenta*), *semend* 'seemet' (s. *siementä*), *avad'ĩmd* (*m* analoogine, pro *n*) 'võtit'. Ainult rajamurdes (Šdj.) ning paaris külas mujal (Kortlaht, Tšasla) kohtame niisugusel korral *nt*, nagu see kesk- ja põhjavepsas (kui ka eestis) järjekindel on: *sonť*, *āñť*, *señť*, *paĩment*, *lāhtāmt*. Teisel puhul selle nähtuse üle pikemalt.

Ainult arvsõnades *kakskũme*, *koymętkũme*, *viškũme*, *kakskũme üks* jne. leiame algup. partitiivi lõpu (vrd. s. *kũmmenťä*) kõige nasaa-liga kadunud olevat, mis ilmsesti sellest tuleb, et arvsõna ja päälegi liitsõna loomuliku „kiirtempo“ all on saanud kannatada.

16. $p > b$, näit. *λambhad* 'lambad', (*λapš*) *kombūšil* (*kāyλob*) '(laps) roomakil (käib)', (*pätš*) *lämbiž* '(ahi) küdes', *hambhid* 'hambaid', *bemb'ud* 'loogakene' (s. v e m p e l e), *humbrihe* 'uhmrisse'.

Järgsilpides tuleb *mb* (< *mp*) ainult komparatiivis ja vastavais tuletussõnus nähtavale, näit. *vanhemb* 'vanem', *vanhembad* 'vanemad', *pohiembā* (< **pohiempalla*) 'põhjemal', *enamb* 'enam', *händembāne* (*olud*) 'viimaseks (tõrrest) võetav õlu (keetes)', (*paŋe*) *agiembha* '(pane) enam otsa poole', (*kai'kil*) *pitkemb* '(kõige) pikem', *mo.embad* 'mõlemad', *pahembra* 'enamasti', *ülemba* 'ülemaks', *tänemba* 'enam siia poole', *sinemba* 'enam sinna poole', *norembutān* 'sest et noorem olen' (s. n u o r e m m u u t t a n i), *žalgembahko* 'natuke hiljem', *kal'hemb* 'kallim', *korhakomb* 'kõbedam', *λaptembha* 'enam kõrvale', *kudambha* (*kādhe*) 'kuhu (kääle)'.

17. On klusiil, sisevokaali kadu tagajärjel, ka h e n a s a a l i vahele sattunud, siis on ta ära kadunud, näit. (*tunγob*, aga:) *tunγha* 'tõukama', (*kündān*, aga:) *künmhā* 'kündma', *künmätä* 'kündmata', *tunmatō* 'tundmatu', *anmha* 'andma' (analoogiliselt *aŋkat* 'andke', Krl.), (*kandam*:) *kanmad* 'kandmad, sületäied', *känmätä* 'käändmata', (*lendān*:) *lenmha* 'tõstma', *lennūž* 'oleks tõstnud', (*hond*, aga:) *honnēda* 'halvemaks minna, halveneda', *honnob* (< **hontonepi*) 'halveneb' (vrd. s. h o n t e l o, h o n t o). — Tuleb kohati (jaolt Arsk.) *p* kadu *ml*:i vahelgi ette: *omlīžīū* 'ma õmbleksin', *bem'ud* 'loogakene'. — Dentaali kadu neilsamul põhjustel vist sõnas *po'rmhāne* 'nirk' (vrd. s. p o r t i m o).

18. Ühenduses järgmise silbi helituma konsonandiga on klusiil, nagu eel 13. mainitud juhtumustel, helitu, näit. (*māngub*:) *māŋktā* 'karjuda, kisendada' (*λaŋgeta*:) *λaŋktend* 'langenud', (*tunγob*:) *tunktēs* 'tõugates', (*saŋged*:) *saŋktad* (Krl.) 'jämedad', (*eŋd'išf*:) *eŋtšed* 'muistsed' („endised“), (*rāmbotada*:) (*iaŋgad*) *rāmptäbā* (Krl.) '(jalad) libisevad laiali', *sampkud* 'konnakene', (*pätš*) *lämptāb* '(ahi) kõeb' (s. l ä m p i ä ä), (*ambub*:) *ampta* 'lasta (püssi)' (s. a m p u a), (*kombib*:) *kompta* 'roomata'. — Muudugi on lugu niisama ka kadunud lõpptäishääliku eel, kui helitu konsonant järgneb, näit. *lāŋkpuđ* 'rangipuud', *sōntkur* (< **sōntakūro*) 'söömatuhing', *kolēntpäiv* 'surmapäev' (s. k u o l e n t a p ä i v ä). Samuti lausetes, näit. (*paŋe*:) *paŋk_πολō* 'pang õues', *su'šint_küzū* 'Kristus küsis', *enam_p_tahōn* 'enam tahan'.

3. Likvida järel.

19. Edustus seesama, mis vokaali ja nasaali järel.

$k > g$, näit. *iaug* 'jalg', *paug* '(herne-) kaun' (s. p a l k o), *seug* (< **seug* < **selko*) 'nooda ülemine köis', *taughōžed* 'talgud', *kūlg* 'külje-

kont', *polg* 'surus, sõtkus jalaga' (s. polki), *jalg* 'jalg', (*niin-*) *sarg* '(niine-) vöödikene, liistakas' (vrd. s. sarka 'kraavide vaheline põllutükk'), *karg* 'tants' (setu *kaŗguš*), *arg* 'mitte-paastuaeg' (vrd. 'argipäev'), *karg* '(suur) rahn' (s. palokärki), *murgin* 'hommikusöök' (s. murkina).

lk esinemise võimalus ei ole ainult esimesse silpi piiratud: frekventatiivverbide imperatiivi mitmuses tuleb ta nähtavale, näit. *aŗõgat* (< **aŗelkata*) 'ajage sagedasti, ajelge', *andõgat* 'andke sagedasti, annelge', *ližadõgat* (< **lisa-ŗelkat-*) 'lisage (sagedasti), lisadelge' (s. lišaelkää).

20. $t > d$, näit. *üldüda* 'vihastada ja uhkeks saada' (s. yltyä 'kõveneda, tormilisemaks minna'), *ard* 'teibad nooda (või riiete) kivistamiseks', *ardho* (*riputabad*) illat. sg., *hildü* 'põles söeks' (s. hiiltyi), (*süda tšoma a*) *ird* (*hond*) '(sisemine pool hää, aga) välimine pool (halb)', *irdha* 'välja' (vrd. s. irti 'lahti'), *merd* 'mörd', *hardjod* 'õlad' (s. hartiat), (*teġob*) *urđman* '(teeb) uurde', *murd* 'prügi, puru' (s. murto), *pirđ* 'raud, millega ehituspalki joonistatakse' (vrd. s. piirto 'joon').

Järgsilpides ka väga üleüldine, näit. *ombõda* 'õmmelda', *samādan* (< **sammaltan*) 'topin samblaga', *viheld'ustmu* (*aŗõ*) 'vilistust (vilistuse häält) mööda (sõitis)', *kumardan* 'kummardan', *üंबरduz* 'ümberpiiramine' (s. ymmärrys = 'arusaamine'), *kasardoz* 'võsuted, võsudest puhastatav, laasitav koht metsas', *tuturđan* 'ketran (halvasti)', *koverdõda* 'kõveraks käänelda, kõverdella'. Iseäranis rohkelt ongi frekventatiivverbid (infinitiiv, partitsiip) edustatud, näit. *pidõda* 'pidada sagedasti, pidelda' (s. pidellä), *pidõd* 'pideldud' (s. pidelty), *sõtõdazhe* 'ennast toita' (vrd. s. syõtellä 'toidelda'), (*and'æn:*) *andõda* 'sagedasti anda, annelda', *jätõda* 'sagedasti jätta, jätelda', *ujõda* 'sagedasti ujuda, ujelda', jne. Siin peab nimetama ka -*lta*-tuletisega momentaan-verbide rikkalikku peret, näit. *kuŗšādan* (< **kutsaltan*) 'kutsun äkki', „kutsaldan“, *pain'dab* 'painab, surub äkki' (s. painaltaa), *imādan* 'imen äkki', „imaldan“, *purādan* 'puren äkki', „puraldan“, *uŗgāda* 'loe ruttu', jne.

21. Eraldi tuleb, nagu nasaalide järel (15), ka partitiiv-vorme tähele panna; esineb nimelt teise silbi algul *d* ka esimese silbi pika sonandi järel. kui ka järgsilpides, näit. (*hul:*) *hu.đ* 'huult' (s. huultaa), (*hol:*) *hou.đ* 'hoolt' (s. huolta), (*pel:*) *pe.đ* 'piita, peelt', *ke.đ* 'keelt', *me.đ* 'meelt', (*hil:*) *hild* 'sütt' (s. hiiltä), (*sa:*) *sard* 'palgimetsa, laant' (= „saart“), *kord* '(puu-) koort', (*ju:*) *ju.đ* 'juurt', (*sejn-*) *verdmu* '(seina) veert (mööda); *bembel'd* 'looka' (s. vemmeltä, e. „vemmalt“), *pekel'd* 'uhmrinuia', *kündād* (~ *kündād*, Arsk.) 'silmapisarad' (s. kyyneeltä), *humbarđ* 'uhmril', *soņzard* 'kirpu', *siŗzard* 'sõsarad', *tütārd* 'tü-

tart', *pästärd* 'linatolget' (s. päistärtä). Pääle piirikülade (Šdj.) tuleb ainult paaris kohas (Kortlaht, Tšasla) ette *nt*, mis kesk- ja põhjavepsale (ning eestile) niisugusel korral omane: *hou̯t, mett, hilt, sart, iurt, vembelt, humbart. sizart* jne.

22. Aga *lt* on pääle selle ablatiiv-kaasuses esinenud. Vepsa keeles ei tule niisugusel korral sellest *t*:st märkigi nähtavale, vaid ablatiiv on adessiivist lahutatud harilikult ainult *-pā* (< *pāin*) postpositsiooni läbi, mis ülepää lahkumist tähendava käände (ka elatiivi, vrd. allpool) lõpuks on kujunenud. Näit. *sou̯pā* 'soolt', *iä̯upā* 'jäält', (*lähtop*) *siä̯upā* '(läheb) kohalt' (s. sijalta), *tanhāpā* 'laudalt', *mägōpā* 'mäelt', (*pāšl'ia* *hāneŋ*) *kāžilpā* '(lasksid ta) kätest ära', *neižšilpā* 'neidudelt', *kristitälpā* 'inimestelt', *akalžilpā* 'naisterahvastelt'. Attribuudil, pääsõna ees, puudub *-pā*, näit. *surō teypā* (*tu*) 'suurelt teelt (tuli)', *išomā prihāpā* 'häält poisilt', (*kūzeŋob*) *neti rebāžō* '(küseleb) selt rebaselt'. Ka muidu võib ablatiiv ilma *-pā* lõputa esineda, iseäranis kui juba sõna funktsioonist tema ablatiivne iseloom selgub, näit. *vellesil* (*tat kol*) 'vennastelt (isa suri)', *tahō tahoŋ* (*en māniške*) 'kohalt kohale (ei ole ma läinud)', (*kuk*) *kanā* (*pakižšob*) '(kukk) kanalt (palub)', *edō orāne, keskō kerāne* 'eest orakene, keskpaigast kerakene' (mõistatus), (*tapōi* *rughen*) *torhō* '(peksin rukki) toorelt' (< **tōrehelta*) (s. *tuoreltaan*).

Eelesitatud partitiivi *d* (nii nasaali kui likvida järel), mille asemel, nagu üteldud, ka *t* ette võib tulla (põhjapoolsemas murdeis alati), ning dentaali täielik kadu ablatiividest, näikse mingisuguste sidemetega teineteisega ühenduses olevat. Siia kombineerub veel elatiiv, mille edustus ablatiivi edustusele täiesti kõrvustikune on. Meil on siin hulk küsimusi, mida üksikult on võimata selgitada. Sellepärast lükkame nende käsitluse seni, kui klusiilide edustust kogupildina võime vaadelda.

23. *p > b*, näit. *sayb* (< **salpa*) 'ahjuluuk, aknaluuk' (vrd. s. *salpa* 'ukse riiv'), *kārbhāžid* 'kärbseid', *kořb* 'laas' (s. korpi), *korbhāne* 'kurrat', *arbořbad* '(nad) kuulutasid ette, ennustasid', *tarb* 'nooda mütt' (s. *tarvoin*: *tarpoimen*), *barbōd* 'marja varsi' (vrd. s. *varpoja* 'võsakesi, varvakesi').

24. Helituma kaashääliku kõrva sattunud klusiil on, nagu ka vokaali ja nasaali järel, alati helitu, näit. *vau̯ktašti* 'valgesti'. (*hangeda*:) *hau̯ktob* 'lõhkeb' (s. *halkeja*), *pou̯kta* 'jalaga sõtkuda' (s. polkea), *nälktuda* 'näljaseks saada', *selktāne* 'selge', (*sülgen*:) *sülktā* 'sülitada' (s. *sylkeä*), (*ol'gine*:) *ol'kšid* 'õlgedest (tehtuid)' (s. olkisia), (*korged*:) *korktad* 'kõrged', (*särġen*:) *särktā* 'lõhkuda' (s. särkeä), (*hou̯dun*:) *hou̯tta* 'hoolt kanda', *sirtte* (*aplembha*) 'nihuta siira ennast (enam kõrvale)', (*kagran*) *hel'pked* '(kaera) aganad' (s.

helpeet), (*külbeme*:) *külp täzhe* 'supelda' (s. kylpeä), *turpsibad* '(nad) tursusid' (s. turposivat), (*šilbin*:) *šilpta* 'lahti harutada, sulgi katkuda' (s. silpoa), (*šärbín*:) *šärptä* 'rüüvida' (s. särpiä), (*kirboš*:) *kirptab* 'kukub' (s. kirpoaa). — Niisama sõna lõppvokaali kadu järele, näit. (*haug*:) *haupkino* 'puuriit' (s. halkopino), (*ouç*:) *oukpä* '(hobuse) kehajagu esimeste jalgade kohal' (vrd. s. olkapää), (*kuud*:) *kuuđerāne* 'kuldkerakene' (meelitussõna). Muidugi ka lauseis, näit. *iälk teghe* 'jalg tekkis', *irt se hont pahōn* 'välispool (see) halb väga', *korp tšoma* 'laas ilus'.

β. Helituma konsonandi järel.

25. Arusaadavalt põhjustel ei ole algsoomes *k*, *t*, *p* helitumate häälikute järel üleüldse vähemalt *g*, *d*, *b*:ks saanud muutuda. (Helitumaid konsonante on algsoomes olnud spirandid *s*, *h* ja klusiilid *k*, *t*, *p*). Et niisugusel korral sõnaalguline klusiil sugukeeltes väga laialt muutumata kujul nähtavale tuleb nii lahtises kui kinnises silbis, on ta üleüldise arvamise järele juba algsoomes väljaspool astmevaheldust seisnud. nõnda et näitusi valides ei ole tarvis olnud silbi lahtise või kinnise oleku pääle rõhku panna — kui seda vahet vepsa keelt käsitleles ülepea on tarvis tähele panna.

A. Spirandi (*s*, *h*) järel.

sk.

a) Säilinud.

26. *k* teise silbi algul: *pask* 'pask', *paskandob* 'pasandab', (*augat*) *kuskazhet* '(ärge) kusege', *uskta* 'uskuda', *en usko* (*silēš*) 'ma ei usu (sind)', *resk* (*-maid*) 'rõösk (piim)', *kiskotadzhe* 'venitada ennast' (s. kiskotella), *keskhe* 'sekka', *käsken* 'käsin', *käškín* 'käskisin', *aasken* 'lasen', *kašk* 'raiesmik, ale' (s. kaski), *aasketada* 'võtta lahti rakkest (hobune)', *üskhä* 'sülle' (vrd. s. yskään 'köhasse'), *košk* 'kösk', *lešk* 'lesk', *lesked* 'lesed', *rusken* 'läks punaseks', *säšk* 'sääsk', *säsked* 'sääsed', *vaškmāne* 'tundmatu, uus', *koškitada* 'peksta', *iškta* (< *iske-, vt. si ajalugu) 'virutada', *išken* 'virutan', *üišk* '(kala) niisk'.

27. Ka järgsilpides tuleb *k* si (*š*:i) järel nähtavale kõigepäält *-šken-* tuletusliste sõnade perekas liigis, mis 'tegema hakkamist' tähendavad või aga futuurilise varjundi sisaldavad, näit. (*tu.žen*:) *tužškanđen* 'hakkab tulema, saan tulema', (*kudmāne*) *kadoškanđob* '(kuu) hakkab kaduma', *iutiškanđob* 'hakkab mürisema', *kibištāškanđob* 'hakkab valutama', (*kara*) *torkižškanđob* '(kala) hakkab õnge võtma'. *sk* esineb pääle selle ka puhas frekventatiivtähenduses nagu soomeski. näit.

mõskendēn 'müün sagedasti' (s. *myöskentelen*), *purešketa* 'sagedasti pureda, pureskella', *pureškendob* 'pureskeleb', *ambuskendob* 'laseb püssi sagedasti', *sülgesketa* 'sagedasti sülitada'. Soomele ja eestile tundmatu on *sk* tuletuses *teraskõlla* 'teritada' (s. *teroittaa*), *teduskõlla* 'järele küsida' (s. *tiedustella*). Edasi nähakse kõnesolev konsonantühitum niisugustes (deminutiiv-)substantiivides nagu *koriskõne* 'koorukene', *kekerišk* 'ümmargune, kerataoline asi', *nirvišk* 'irvitav (inimene, asi)', *nuhišk* 'mädanenud hammas, hamba jätis', *napiškos* (*pidel*) 'kokkusurutud olekus (pidas)', kuigi see tuletis vahest vene keelest on pärit. — Ka mineviku funktsiooni väljendajana eitavais lauseis nagu *en nägiške* 'ma ei ole näinud', — ilmsesti identiline setu *näes es*, liivi *nä iz* konstruktsioonile —, *en nugiške* 'ma ei ole lugenud', *en ostiške* 'ei ole ostnud', *emä vet periške* 'meie ei ole juba peeretanud'. Seesama *šk* esineb aga ka järgmises liitpartiklis (= soome -pa, pä): *ozutaške* 'näita juba', *nugādiške* 'loe juba korraga (ruttu)'. — Muidugi on raske tõeks teha, et *sk* niisugustes ülevalmainitud tuletustes, mis teistes sugukeeltes puuduvad, algsoome ajast pärit oleks, aga sellest hoolimata olgu nad *sk* ajaloos nähtavale toodud.

b) Muutunud.

28. *k > g*. Niisugune muutus — helituma klusiili ja isegi eelmise spirandi heliliseks saamine — kohtab meid järjekindlalt, kui klusiil on vokaali kadumise läbi järgneva helilise klusiili või spirandi ette sattunud, mis aga ainult lausefoneetilistel juhtumustel võimalik on olnud. Näit. *tuzg_baba.ŋ tejhe* 'igav eidele hakkas', *kažg_da haimež* 'raiesmik ja ale', *kážg_deřõnha tuuda* 'käskis külasse tulla', (*košk*, aga:) *kožg_golu trāsmātō* 'loomatoit ikka segamata', *leipkorižg_duplikos* 'leivakooruke on (haavapuust) tõrrekeses'. Nähtus tuleb esile ka -gi liite eel, mis ka -ki asemele on üldistatud, näit. *kožggi i edhan* (< **koskikik*) 'Koskki (= Kose külagi) ei kaugel', *kažggi* (< **kaskikik*) 'raiesmikki' (s. *kaskikin*).

st.

a) Säilinud.

29. *t* teise silbi algul: *vast* 'viht' (s. *vasta*¹), *vastōd'azhe* 'vihelda', (*kündlīd*) *astubad* '(silmapisaraid) tuleb (välja)', *rustkūie*

¹ Sõna peetakse germaani lainuks, aga ta on igatahes kaunis vana (ka karjala-aunuses esinev). Muidu on väga huvitav, et mitmed sugukeelte lõunarihmale võõrad germaani sõnad vepsas erinevad, mis viimaste arkeoloogiliste uurimuste resultaate kinnitavad, et Karjalas väga vanu lääne poolt tulnud asundusi on olnud.

'krõmpsluu' (s. rusto), *ast'i* 'astja, laev', *sestrik* '(punane) sõstramari', *kaustaz* '(ree) kaust', *räustaz* 'räästas' (s. räystäs), *astāne* 'laastukene, kalasi võrgu kudumisel' (= s. 'kalvosin'), *must* 'must', *muštik* 'mustikas', *ostan* 'ostan', *ost'iin* 'ostsin', *pästän* 'lasen' (s. päästän), *noustan* 'äratan üles' (vrd. 'pääsen : päästan'), *vestöda* 'vesta, vestelda' (s. vestellä), *istub* 'istub', *lišta* 'lõikuda nairiste ladvad' (s. listiä), *muštan* 'mäletan' (s. muistan, eesti „mõistan“), *paštub* 'küseb' (s. paistuu), (*hibuset päs*) *püštüt* '(juuksed pääs) pästi'. Pääle selle tuleb *t* ka partitiivides ja infinitiivides tüve *si* järel ette, näit. (*ap's*) *ast* 'last', (*ku'z*) *kust* 'kust', (*mez*) *mest* 'inimest' (= „meest“), *joosta* 'joosta', *nousta* 'tõusta' (s. nousta), (*kuzen*) *kusta* 'kusta', (*pezen*) *pesta* 'pesta'.

30. Järgsilpides. *t* on *si* järel järgsilpides väga üldine, esinedes harilikult nimetatud spirandiga millegi tuletussuffiksi osana. Näit. (sõnarühmas, mis kogu tähendab:) *koivist* 'kaasik' (s. koivikko, koivisto), *lepištos* 'lepikus', *korthist* 'kõrkjastik' (s. kortteikko, kortteisto), *kivist* 'kivist, kivistik', (spetsiaalselt:) *boišt* (~ *bolišť*, Krl.) 'marjasmaa, marjastik', *nabo.išt* 'pohlastik', *murmišt* 'soo-murakamaa', *muštikišt* 'mustikamaa'. *ištšikišt* (must-sõstrastik; (üksikult:) *keskust* 'maariba kahe soo vahel' (vrd. s. keskusta 'keskkoht'), *te-keskustā* 'teel kahe küla vahel'; (s- tüvelistest noomenitest tuletatud või edasi analoogiliselt sünnitatud verbides:) *ohiastada* '(hobust) juhtida', *putustadazhe* 'nööbid enesel kinni panna' (vrd. *putuz* 'puust tikukene nööbi asemel'), *vaumištada* 'valmistada', *kalištūbad* 'läksid kallimaks' (s. kallistuivat), *ahtištub* 'saab kitsamaks' (s. ahdistuu), *ravastada* 'vananeda' (vrd. *ravaz* 'vana'), *vastustadazhe* 'vastu seista, vastustada', *koirustadazhe* 'koerust teha', *varastada* 'oodata' (vrd. *varaz* 'vara'), *amuštada* 'vananeda lasta' (vrd. *amu* 'ammu', s. ammoin, ammois-), *amuštund* (*särbim*) 'vananenud (supitoit)', *möhästada* 'hiljaks jääda' (s. myöhästyä), *pörästada* 'eksida'; (millegiga määrida või katta, määruda või kattuda, millekski muuta või muutuda:) *mudastada* 'mudaga kokku saada, mudaseks, segaseks saada', *hergestada* 'sõnnikuga määruda' (vrd. *here* 'sõnnik'), (*soban*) *tuhkastan* '(riide) määrin tuhaga, lehelisega', *tsakastada* 'veriseks saada', *nilestada* 'libedaks saada', *harplišta* 'taignaga määrida', *pilvestada* 'pilviseks minna', *tuhustada* 'tolmutada', *katškustada* 'suitsutada'. *kurdištada* 'kurdiks jääda', *melištada* 'arukamaks saada', *i hastun* 'saan rõõmsaks', *tüništada* 'vagaseks saada (ilmast)', *apištada* '(kokku) pressida'; (millekski pidada:) *tühjästada* 'tühjaks hinnata', *odvastada* 'liig odavaks hinnata'; (teisi verbisid:) *anastada* 'omavoliliselt võtta, anastada' (s. anastaa), *kulištada* 'kuulata', *näpištada* 'näpistada', *kükištada* 'kükakile minna' (s. kyykis-

tyä), *kukištuda* 'komistada', *vahtostada* 'plärada', *haikostadazhe* 'haitgutada'; (momentaanverbe, mis teistes keeltes jaolt *ht*-listena ette tulevad, mida meie ometi vist ei saa nendega ühendada:) *kakastuda* 'tukastada' (s. nukahtaa, torkahtaa), *änestada* 'korruga häält teha, häälehtada' (s. äännähätä), *änestōda* 'korduvalt häält teha, häälehtella', *läkästuda* 'läkastuda' (s. läkähtyä). — Nagu esimese silbi järel, esineb *t* ka siin infinitiivi lõpus: (*mäližen* :) *mälišta* 'karjuda, mäliiseda', *vigišta* 'kääksuda'. Niisama partitiivides: (*suruz* :) *surust* '(elaja) rokka' (s suurusta), (*kana lendab*) *kokotustmu* '(kana lendab) kõõrutades', (*hebōne* :) *hebošt* 'hobust', *karašt* 'augukest', (*ašhāžid* :) *ašašt* 'all olevat' (vrd. s. alhaista), *paidašt* 'sündimiskelmet (näit. varsa ümber', vrd. s. paita 'särk'), *aaptahišt* 'kõrvalist (isikut)', (*viletiž* :) *viletišt* '(riide-)löiget', *radiašt* 'tööpalka'.

b) Muutunud.

31. Tähelepanu teenivad eesti-soome *-sti* -adverbide vasted vepsas. Harilikult leiame nad küll oodataval kujul: *tšomaštī* 'hästi' (s. somasti 'kenasti'), *harvaštī* 'harva', *koumaštī* 'kolm korda' (s. kolmasti), aga selle kõrval väga sagedasti *tšomas*, (*hänen šōtād*) *väljūs* '(teda toidad) halvasti', *paksus* 'sagedasti'. Niisugusil vormel on, olgugi, et nende lõppvokaal on lausefoneetilistel põhjustel kadunud¹, *st* ajaloos oma tähtsus, nagu varsti märkame.

Äärmistes küldes keskvepsa vastu tuleb aga ette *tšomaštši*, *väl-räštši*, *kahtištši* (Šdj.). See on ühenduses laiema häälikmuutusega; nimelt on ülepää palataliseeritud *t* eksplosioon *š*i järel esiteks nõrgemaks iseseisvaks spirandiks, viimaks aga täitsa *š*i sarnaseks dentipalataalseks sibilandiks arenenud, näit. (*vazqnie* :) *vazaštš* 'vasikakest', *karaštš* 'augukest'. Muutus on tuttav kogu kesk- ja põhjavepsas (vt. SETÄLÄ, ÄH 17).

32. Elatiivi *st* tunnusest puudub vepsas *t*. Terve kaasus väljendatakse harilikult, paralleelselt ablatiiviga (vrd. 22), moodustuse läbi, mis väliste tunnismärkide järele inessiivist + postpositsioonist *pā* (< *pāin* = 'poolt') koos seisab. Näit. *sospā* 'soost', *tāspā* 'siit', *kuūdaspā* 'kullast', *pezaspā* (*lendabad*) 'pesast (lendavad)', *aaptaspā* (*nāgīn*) 'kõrvalt (nāgin)', *radospā* 'tööst', *iondaspā* 'joomisest', *viūspā* 'külmast', *surmaspā* 'surmast', *ahavospā* 'tuulest', *ouūdešpā* (*ed humāstu*) 'õllest (ei jää sa

¹ Ei ole tingimata vaja uskuda, et need vormid oleksid ainult adverbidena tarvitatud elatiivid (vrd. SETÄLÄ, ÄH 218). Ei ole ju elatiivid näit. eestis laialt tuttav 'ilusast' või soome murd. 'ilosest' jts., vaid vanad rõhutunud kõrvalkujud lõppvokaalidega vormidele.

purju)', *homentsespä* 'hommikust', (*tarbiž meilgi*) *veñalžispä* (*eragata*) '(tarvis meilgi) venelastest (lahku minna)', *röünšpā* 'äärtest' (s. reunoista), *märgänudespä* 'mädanenust'. Selle kõrval on aga, ehk külharvemini, ilma *-pā* liiteta lõpud tarvitusel, näit. *kodis* (~ *kodispa*) *asttes nägīn* 'kodust tulles nägin', *ümbri soņgīs* 'lõuna ümber', *ümbri humamakhīs* (*navodīb pörüdā korbhīne*) 'joobnute ümber (armastab keerelda kurat)', *lendlob hoņgas hoņgha* 'lendleb pedakast pedakasse'; peaaegu üleüldine on *-pā* ärajäämine adjektiiv-attribuutides, mis otsekohe oma pääsõnade ees seisavad, näit. *žügedas radospā* 'rängast tööst', *poļespäivāspā* 'lõunast', *muļõžšes rugetišes* (*andōn papile kaks rublad*) 'mulluse surnupalve eest (andsin papile kaks rubla)'.

Eel oleme konstateerinud, et *st* ju on säilinud, nõnda et elatiivi edustus, kus päältnäha *st* > *s(s)* oleks läbi viidud, meile tõesti raskusi ette veeretab, niisama nagu dentaali kadu ka ablatiivis meile esialgu tumedaks jäi. Ometi ei olnud täitsa tundmatu ka *st* > *s* (*tšomas* < *tšomast*). *t* kadumine, mille üle meil midagi kahtlust ei või olla, on sündinud arvsõnades 11—19: *ükstoš*(küme), *kakstoš*(küme), *koumętoš*(küme) jne., ordinaalselt: *ühtęnstoš*(kümneñž), *kahtęnstoš*(kümneñž) jne. *t* eksplosiooni kokkusulamine *k* implosiooniga on klusiili täielikule kadule sündsa eeltingimuse valmistanud, kuid et *küme*, *kümneñž* nende arvsõnade külge tingimata ei ole tarvitsenud liituda, on *t* kadumisel siingi teised põhjused võinud olla. Nende üle hiljemini.

33. *t* > *d*. Muutus on täitsa paralleelne eel (28) nimetatud arenusele *sk* > *sg* ja sündinud samadel eeldustel; näit. *muzd_da vaņged* 'must ja valge', *ožd_bu.akan* 'ostis saia', *korktuzd_da levedust* 'kõrgust ja laiust', *razdgi* (*en nägend*) 'lastki (ei ma näinud)', *odvažd_garbo.rad* 'hindas liig odavasti kuremarjad', *keskuzdgi* '(küladevahelise tee) keskkohutki', *muštažd_da vaųktašt* 'mustakest ja valgekest', *heboždgi* (*laņ*) 'hobustki (ei ole)', *boņždgi* 'marjadestki'.

Siinkohal mainitagu verb *hizdada* 'sukstega ajada' (= s. hiihtää), prees. *hizdan*, imp. *hižžīn* (Arsk.). Foneetiliste tunnismärkide järele võiks ta vahest lainsõna olla (vrd. näit. *mozgud* 'pääajud', v. mozgун), kuid et selle kõrval ka teisi kujusid ette tuleb (*hizodab*, *hižjo-tab*), on siin vististi niisuguste võrdlemisi hiliste sõnasünnitustega tegu, millede avaldusi sõna algklusiilide ajaloos tähele panime.

hk

a) Säilinud.

34. *k* teise silbi algul: *hahk* 'hall' (lõunaeesti *hañk*, vadj. *hähka*, jne.), *nahkad* 'nahad', *nahknik* 'nahaparkija', *sohkāda* 'murda, poolitada' (s. lohkaista; vrd. ka 'lõhkuda'), *puhkād'an* 'pistan välja' (s. puh-

kaisen), *pahkaspä* 'paisest' (vrd. ka 'pahast', s. *pahkasta* = 'puukäsna'), *vihkäs* 'murdis ära (liikme), haavas', *tahktan* 'käian' (s. *tahkoan*), *tuhkvezi* 'tuhkvesi, leheline', *vihkan* (Krl.) 'linnupaela', *pehkon* 'pehkinud puu' (gen.), *pihkospä* 'männist', *rohk* 'kore', (*puzu*-) *nahk* 'puupakk (piirgude lõikamiseks)', *uhk* 'lumelõrts (jääl)' (s. *uhku*), *ahkud* 'pühkmed', *hähk* 'tuhkur', *tähk* 'rukkipää' (s. *tähkä*), *pühktä* 'pühkida', *pühkin* 'pühin'.

Järgsilpides. *hk* tuleb järgsilpides ette komparatiivvormides, andes sõnale vähendava tähendusvarjundi, näit. (*hubemb* 'halvem', aga:) *hubembahk* 'natuke halvem', (*ravaz*, *rauhemb*;) *rauhembahk* 'natuke vanem', *ügedembahk* 'natuke raskem', *levedembahk* 'natuke laiem', *melvembahkõne* 'natuke targem' (s. *mielevämmähkõ*); niisama: *tänehko* 'natuke siia poole'.

b) Muutunud.

35. *hk* näikse komparatiivvormidele omane olevat (vrd. aga soome suurehko 'suure võitu'). Positiivvormides ilmub adjektiivides ja adverbides vastavil korradel metatees nähtavale: *käidakhõne* 'natuke kitsas' (s. *kaidahko*), *märgäkhon* 'natuke märja', *kovakhon* 'natuke kõva' (gen.), *loitokhos* 'natuke kaugel' (s. *loitohkolla*), *rištakhon* (*magažmā*) 'natuke kaua (magasime)', (*kolend zo*) *amukhošti* '(surnud juba) kauema aja eest'.

Päält vaadates paneb imestama, et vepsas koguni suffiks *-koz* leidub, mis sellesama vähendava tähendusvarjundi väljendab, näit. *aigakoz* (*von*) 'natuke vara (veel)', *kovakoz* 'natuke kõva', *märgakoz* 'natuke märg, niiske', *tšomakoz* 'natuke hää', *ahthakoz* 'natuke kitsas', *hobedakoz* 'natuke pehme', 'pehme võitu' (= s. *pehmeähkõ*). See on aga kergesti seletatav analoogiamoodustus, mis keeles valitsevate hääliksuhete ja eelmainitud metateesvormide põhjal on sündinud: nagu näit. *karvakhan* 'karvalise, karvaka', *redukhan* 'mudase, porise' — nom. sing. loomulikult *karvakaz*, *redukaz*, nõnda on ka *kovakhon*, *märgakhon* nom. singulaaris *kovakoz*, *märgakoz* annud (pro **kovakh*, **märgäkh*, mis ka foneetilisi raskusi oleksid sünnitanud).

36. Muidu näikse sõnad, kus *hk* järgsilpides esineb, tumedat algupära või võõrsilt pärit olevat, näit. *sti-napahkõžid* 'rasvatumat paastusuppi', *su-nähk* 'põikpakk rees palkide tarvis' (v. *сулага*), *nap-nähk* 'mõrrakepikene (mille otsa nõör seotakse', v. *наплавок*).

37. *k > g*. Muutus on kõrvustikune nähtustele, mis juba eel (33) on kõne all olnud. Näit. (*uhk*, aga:) *uhg_da lumi* 'lumelõrts ja lumi', *hahg_gurbitš* 'hall korbits', (*tarbiš*) *pätšširahg_goonda irdha* '(tarvis) ahjuhaldjas kihutada välja', *tähggi* (< **tähk_gi*) 'rukkipäägi'; *melvembahg_bašen* 'natuke targem jutt', *levedembahg_burak* 'natuke laiem tohtnou'.

ht.

a) Säilinud.

38. *t* teise silbi algul. Näit. *ahtaz* 'kitsas', *ahtaškanden* 'hakkan reht ahtma', *ehtä* 'öhtul', (*päčsiŋ_*)*kohtas* '(ahju) ees', *mahtta* 'osata', (*sampket_kudobad*) *auhtas* '(konnad kudevad vee-) luhas', *pohtan* (*tauknad*) '(tuulutades) puhastan (kamajahu)', *vahtar* 'vaher', *puhtaz* 'puhas', *vaht* 'vaht', *tahtõn* 'tahan', (*z*) *iohtund* (*melhe*) 'ei tulnud (meelde)', *iohtutõda* 'tuletella', *kohtun* (*kibištab*) 'köht (valutab)', *aihtub* 'jäab lahjaks' (s. *laihtuu*), *lehtud* 'lehekene', (*tšak*) *pahtund* '(veri) pahtunud', *nühtän* 'nühin', *tähtäd* 'tähed', *ühihine* 'ühine', *sahtõne* (*mušik*) 'Lahti külast pärit olev (mees)', *tähtkespā* 'allikast' (vrd. lõunaeesti *lättest*, s. *lähteestä*), *tähten* 'lähen', *roh'in* 'julgen', *pohtirobez* '(vilja-) tuulutusunõu (tohust)', *puhtta* 'soola puhuda, posida', *puht'in* prees., *pihtid* 'tangid, pihid' (s. *pihdit*).

39. Järgsilpides. a. *ht* verbides, mis kas äkilist või väikest tegevust tähendavad; näit. (*lehm*) *raigahtab* '(lehm) ammub korraga, ammahtab'¹, (*koir*) *haukaht'* '(koer) haugatas', (*ed*) *hengahtūž* '(sa ei) hingahtaks' (s. *hengähtäisi*), *hüpähtädä* 'korraga üles karata, hüpahtada', *korzahtada* 'krooksahtada', *rad'ihtada* 'ruttu seada, seadahtada', *rängäht'in* 'karjatasin', *ukahtada* 'kiljatada', *hašahtada* 'rökata', (*radamā*;) *radahtamā* 'teeme natuke tööd', *pajnahtan* 'kastan natuke (näit. leiba soola)', *pidähtada* 'natuke (aega) pidada', *sočšahtada* 'natuke, ruttu palvetada' (vrd. s. *loitsea* 'nõiasõnu posida'), (*libuda*;) *libutahtta* 'natuke, ruttu tõusta', *humästuhhta* 'natuke joobuda', (vrd. ka *söhttä i iohtta* 'natuke süüa ja juua'), *hūmarōčšehtada* 'videvikku natuke pidada'. Sagedasti on verbile pooldeminutiivne, nõnda ütelda paitav tähendus (vrd lõppu *-āne*, eesti. *-kene*) arenenud, näit. *tarbiž veraz mes_sötiähtädä i iotähtada* 'tarvis võõras inimene ilusasti sööta ja joota'.

b. Eloleva rühma edasituletus, (kausatiivverbe:) (*robahtada*;) *robahtõtta* 'korraga robiseda lasta', *košahtõtta* 'kolatada lasta' (s. *kolahduttaa*), *hurahtõtta* 'vuratada lasta' (s. *hurahduttaa*), *levahtõtan* 'laotan äkki laiali', *pažahtõtan* 'lasen pahvatada', *hudahtõr'in* 'lasksin vuhatada', jne., (kontinuaatiivverbe:) *iurgehtida* 'möllata', *iurgehtiškanden* 'hakkan möllama'.

c Teistes verbides, enamasti *h*-de-nominaalides, näit. *homehtuda* (Tgl.) 'hallitada' (s. *homehtua*), *ubeh'rib* '(mära) tahab täkkü' (vrd. *ubeh* 'täkk', Pj.), *upehtuda* 'uppuda', *unohhada* 'unustada' (s. *unohhta*), *vajehhada* 'vahetada'.

¹ Tarvitame ka tõlkes viimasel ajal eestiski soovitatud *-hta* kujusid sääl, kus momentaanverbi ei ole harjutud *-ta* tuletisega väljendama.

d. *h*-lõpuliste noomenite ains. osastavas, näit. (*tiñeh*:) *tiñeht* (Arsk.) 'tiinet', (*orih*:) *orih*t (Krl.) 'täkku', (Pj:) *teneht* 'venet', *herneht* 'hernest', *robēht* 'tohtnõu'. Mujal aga enamasti *tiñest*, *venest*, *hernest*, *robest* jne., mis nähtavasti mitte üheski murdekeses häälikmuutusest ei olene, vaid lihtsalt mугanemisest, nagu see *h* ajalooost selgub. Sääal on ka õige koht käsitleda teisi juhtumusi, kus *ht* asemel *st* esineb (Jer.: *pišfid* 'pihid', *en rošti* = *en roht'i* 'ei julge', *magadašt* = *magadaht* 'magas natuke' jts.).

e. Mõnes üksikus *ht*-sõnas: *särähtez* 'piirg', (part. plur. *särähthid*), *uzuhtin* (~ *uzuht'in*, Krl.) 'nohu' (< ?).

b) Muutunud.

40. $t > d$. Jällegi näeme, järgmise sõna *g*, *d*, *b* (*z*, *ž*) konsonatidega alates või *-gi* liite eel, *t* klusiili heliliseks arenenuna, näit. *ehd_da* õ 'õhtu ja õö', *ašēnū kohdgi* 'alanes kõhtki', *šarāhd_bokae* 'pransatas (kukkuda) külili', *rāngāhdgi* 'karjataski'.

B. Klusiili järel: *tk*.

41. Praeguses keeles leiame küll, osalt vokaalkadude tagajärjel, osalt vene lainudes või omis hilissünnitusis, ka teisi klusiilühtumaid, näit. *lepked* 'hõlmad', *korktad* 'kõrged', *upta* 'uppuda', *bapko* 'eideke' (vrd. v. бабушка), *topk* (Tgl.) 'porilomp' (v. тонка), *stopkāne* 'klaasikene' (vrd. v. стопка), *epka* (~ *eika*) 'ega'; tähele panna ka niisugune nagu (*aava*) *bipkab* 'põrand) nõtkub', mis igatahes kaudselt võõra mõju sünnitus on. Ainus algupärane kahe klusiili ühtum on olnud *tk*.

a) Säilinud.

42. Säilinud *k* võib ainult teise silbi algul ette tulla, näit. *kalkā'a* (< **kalkaihtak*) 'katkestada', *potkā'dab* 'lööb jalaga, pōtkab' (s. potkaisee), *notkab* 'nōtkub', *tutkmā'd* 'lõnga otsi' (vrd. s. tutka imia), *utku-jārv*¹ (kohanimi, Pj.), *ratkaig* (< *ratko-aika*) 'puhkeaeg', *veširatkospā* 'kevadisest teekorratuse-ajast' (= s. 'kelirikosta'), vrd. *ratk* 'läbi'², *notk* 'orukene' (s. notko), *notkokaz* 'täis orukesi, oruline' (s. notkokas), *sitkō* (kohanimi, Krl.), *piŕk* 'pikk' (s. pitkä), *piŕkemb* 'pikem', *piŕketa* 'pikendada', *butked* 'putked', *buŕkād* 'putki', *peŕkel* 'uhmrinui', *kūt'k* 'kütke', *kūt'ked* 'kütked', *kūt'kten* 'kütkestan',

¹ ? < v. ytra 'part'.

² Vrd. s. ratketa = 'lahti käriseda, otsustatud saada'; vanas keeles ratki = 'päris, täiesti'.

kätke 'kätkid', *kiiken* 'kitkun' (s. *k i t k e n*), *kiikta* 'kitkuda', *ratkištada* 'kaheks tükiks lõigata, üksteisest lahti teha', *pohtazhe* 'jalaga lüüa, põtkuda' (s. *p o t k i a*), *sofhta* '(tainast) sõtkuda', *sõtkin* 'sõtkun', *nütktä* '(lahti) näppida, kiskuda'.

b) Muutunud.

43. *tk > tt* tuleb nähtavale mõnel üksikul juhtumusel: *katteriš* 'murdunud koht' (selle kõrval aga samas murdes *kalkōmaz* 'murdunud koht', lüüd. *katkelmuz*, s. *k a t k e l m a*), *kattend* 'katkenud' (Pj. *kattend*, aga *katketiš*), (*nuzikam*) *pitte* '(lusika) pikkune' (~ *pittäie* Krl.), (*ühtem*) *pittšed* '(ühe) pikused', (*vaksam*) *pittuš* '(vaksa) pikkus'. Tuleb ette ka *kättä* (Jer., ~ *kälkud*) 'kätki', mis aga nähtavasti laste keelest kaugele ei ulata.

Väga kerge ei ole neid piire tõmmata, millede sees *tk > tt* on sooritatud. Vist on siin ainult teatav häälikümbrus (kui mitte *ikt > tt*) otsustav olnud, aga paradigmi teised vormid, mis jällegi teise häälikümbruse mõjul *tk* säilitanud, on *tk* kogu paradigmissse tagasi toonud. Siia seltsib see sagedasti konstateeritav nähtus, et häälikmuutus ühes kohalises murdekeses kindlasti läbi viiakse, aga naabrimurde teistsugune edustus segab peagi suhted ära. Ei ole ime, et niisugustel kordadel kergesti „põlise astmevahelduse jälgedest“ hakatakse kõnelema, nagu see ka käesoleva häälikühtuma puhul on sündinud¹. Astmevahelduse jälgede otsimine käesolevaist lõunavepsa vormidest võiks niisama veetlev olla, aga õnneks on vähemalt *tt* kohta kriteerium olemas, mis tema hilise algupära paljastab; oleks ta vana, siis oleks *tt* asemel *t*, nagu me geminaatade ajaloost märkame. Enam kahtlust võiks selles suhtes juba äratada niisugune edustus nagu (*pitk*, *pitkemb*, *pitketa*, *pitkuš* aga:) *pidušhe seitšmen virstad* 'pikkuse poolest seitse versta', *pidušon* (< **pitustojn*) 'pikuti'. (Vrd. ka soome 'pitkä': 'pitempi', 'pituus'). Säälgigi aga on nähtavasti ainult tuletusõpilise küsimusega tegu (vrd. Kalevala keele *pitelämpä*, s. *pisin* 'kõige pikem', mis juba algsööme *t*-ollust eeldab, nõnda et *-kä* ise tuletusliide võiks olla).

kutkutab 'kõditab' verbi kõrval esineb *kutitab* samas tähenduses. Niisama soomeski 'kutkuttaa' ja 'kutittaa' (vrd. ka eesti 'kõditab' ja lõunaeesti *kusikušlane* 'sipelgas', < ?-*kutkulašnen*). Sõna tähendus

¹ Näit. eesti *pikk* ja lõunaseesti *alma* olla SETÄLÄ järele — vt. Über d. finn.-ugr. quantitätswechsel 14 — ainult nõrga astme üldistus; hiljem aga — vt. Über art, umfang und alter d. stufenwechsels 62 — on nõrk aste pööratud tugevaks, ja sama kordub Tietosanakirjas veps. *sik.šõššēn* puhul, kuid kohaliku häälikmuutuse võimalust ei võeta arvessegi.

on juba niisugune, mis häälikuliste variatsioonide sündimiseks kergesti mahti annab; ka *t* palataliseerumine *kuʹkutab* sõnas (kui ka liivi *g: gediʹtan*) annab sõna erilisest tähendusliigist tunnistust. Veel vähem häälikulist algühendust saab olla niisugustel kaksikvormidel kui *notkab* ~ *nõikab* 'nõtkub'.

44. *tk* > *k*. See muutus esineb sõnas *sik.õʹšen* 'sean üles külvi-märgid', < **sitkeloitsen*, vrd. s. *sitkeloitsen*, subst. *sitkain* (= 'külvimärk', põhjaeesti *siʹlke* : *silkme*, lõunaeesti *hidza* : *hitskme*). Paraku ei ole mitte teisi *tkl*-juhtumusi, mis võiksid häälikseadust valgustada. (Vrd eesti 'kaklen' < **kalklen*).

Mis puutub niisugusesse imperatiivvormisse nagu (*oiʹtšen* :) *oiʹkat* 'palvetage', *rakamā* 'tehkem tööd' (s. *ra a t a k a a m m e*), siis ei ole siin arvatavasti muudkui otsekohe analoogilise uussünnitusega tegu (*valiʹšen* : *valikat* = *oiʹtšen* : *oiʹkat* pro *oiʹkat*; vt. alpool *tk* > *kk* järgsilpides).

45. *tk* > *tšk*. Lõunavepsa keskkohas, Jeramäe külas, on mainitud häälikmuutus palataliseeritud *t* järel läbi viidud; näit. *ratʹšk* 'läbi', *potʹskise* 'lööb jalaga, põtkub', *buʹškil* 'putki', *nütʹskin* 'näpin lahti', *nütʹsktä* inf., *kütʹsk* 'kütke', (*hobmīne*) *peʹškel* '(tampimise) nui', *kätʹskud* 'kätki', *retʹsk* (mujal *reʹk* ~ *retk*) 'rõigas' (v. рѣдка). Ometi näikse selle kõrval (järjekindlalt?) esinevat *pitʹemb*, *pitʹkha*, mis vahest naabrikülade keele mõju on, nõnda nagu naabrikülades (Tšaignas, Tedroos ja Omosmäel) omakorda võib *peʹškel*, *kütʹsk* j. t. korraliku *tk* edustuse kõrval kuulla.

46. *tšk* esineb laialt lõunavepsas sõnas *tutʹskta* 'tampida (millegiga)' (= s. *tutkia*¹ 'uurida', vrd. s. *tutkain* = 'terav ots', vepsa *tulkmed* 'lõngaotsad'), *tutʹskim* ~ *tutʹskūne* (Tgl.) ~ *tutʹskim* või *tutʹskim* (Arsk.) ~ *tutʹsk*, gen. *tutʹskun* (Krl.) 'kartulitampimise nui' (viimase asemel ka kohati *toʹkušk* ~ *toʹtšusk*, vrd. v. толкушка, või *mälʹušk*, vrd. *mälʹdä* 'tampida'). Kui me tahaksime selles *tšk* ühtumas mingi eelajaloolise edustuse jälgi näha, peaksime neid otsima ka sõnast *mälʹškähtädä* 'prantsahtada' (s. *m ä t k ä h t ä ä*), jts., vt. 139. Arvatavasti on *tšk* ainult onomatopoeetne sünnitus, ja on väga kaheldav, kas *tk* vaheline sibilant ka mujal lähemate sugukeelte piirkonnas (näit. lõunaeesti *kaʹški*, *kaʹsku täht* j. t.) mitte ei ole muud kui hilisema aja toode.

47. Järgsilpides on *tk* sõnatüvedes tundmatu olnud, ta võib ainult vene lainudes ette tulla, näit. *opotk*, gen. *opotkan* 'vana tohtviisk' (v. опортка?), *lapatk* 'laba' (v. лопатка), *zavertk* = v. завёртка,

¹ Soome *tutkia* = 'uurida' on tuletus sõnast **tutka*, mille tähendus on 'terav ots' olnud ('tutkaga torkida' = 'tutkia'). Vrd. e. 'tutk' = 'nukk'.

pabelkõlta 'õhtuoodet süüa' (v. пообѣдати). Sellevastu on *tk* *t*-tüvega verbide imperatiivi mitmuses esinenud, kus on sündinud muutus:

$tk > kk > k^1$, näit. (*oigeta*:) *oigekam* 'läkitagem, saatkem', *pagekat* 'põgenege' (s. paetkaa), (*paimendan*:) *augat paimekat* 'ärge paimendage', *valikat* 'valitsege', *harjakat* 'sugege' (s. harjatkaa), *murekat* 'murendage', *augat paskakat* 'ärge pasandage', *augat oksekät* 'ärge oksendage', *kerakat* 'korjake' (s. kerätkää), *langekät* 'langege', *haravõkat* 'rehitsege'. Tähele panna ka *augat kukerkat* 'ärge kummutage' (vadja *kukerta*-), mis võib **kukertka*-kujust tekkinud olla.

48. Võrreldes seda edustust eelmainitud lainsõnadega, võime kronoloogilise otsuse teha, et need lainsõnad on vastu võetud alles selle järele, kui kõnesolev $tk > kk > k$ on läbi viidud; muidu oleks ju *tk* ka neis sõnus muutusest osa võtnud (näit. **lapak*, **pabelkõlta*, mitte *lapatk*, *pabelkõlta*). — Miks aga *tk* püsinud sõnas *koymeküme* (< **kolmekümmen*-) 'kolmkümmend'? Vahest sellepärast, et *küme* iseseisva sõna rõhku omandades mitte samasugustes tingimustes ei ole olnud nagu need sõnad, kus muutus läbi on viidud.

49. $tk > dg$, mis lausefoneetiliselt ühendus (kui *tk* on helilise klusiili või helilise spirandi ette sattunud) nähtavale tuleb, näit. *pidg-defõn* 'pikk küla', *pidg-žerd* 'pikk ritv', (*lapatk*:) *lapadggi* (*hänõ leved*) 'õlgi (temal lai)'; samati *radžg-bulkes* (Jer.) 'läbi putke'.

Täiendav tagasivaade silbialguliste üksikkluusiilide ajaloosse.

50. Suuris joontes vaadates võime ütelda, et helitumad *k*, *t*, *p* on heliliste häälikute (s. o. vokaalide, nasaalide ja likvidate) järel helilisteks *g*, *d*, *b*:ks assimileerunud, kuna nad helitumate konsonantide järel (spirantide *s*:i ja *h* ning *t* *k* järel) on *k*, *t*, *p*:na säilinud (*haug*, *rand*, *korb*, aga *uskon*, *must*, *nahk*, *piik*). Ainsamaks läbikäivaks piiravaks jooneks on, et *k*, *t*, *p* ka heliliste järel *k*, *t*, *p*:na esinevad, kui nendele vokaalkadu tagajärjel helitu konsonant järgneb (*oiged* : *oiktad*, *mängub* : *mängten*, *karged* : *karktad*, *entš:kš* < *entš:ksi*, *sõntkur* < **sõntaküro*), kuna jällegi helitu klusiil helilise klusiili (või *z*, *ž*:i) ette sattudes helilisenä ilmub (*kozggi*, *muzd_da vanged*, *pid'g-žerd*).

Mainitud piiravad jooned õpetavad meile mõndagi. Vaatame esiteks, mis võime järeldada sellest *k*, *t*, *p*:st, mis vokaalkadu korral *k*, *t*, *p* või *s*:i eel mitte *g*, *d*, *b*:ks ei ole muutunud.

Näikse nagu tõsiasiaks kujunenud olevat (SETÄLÄ järele, vt. ÄH 112), et just kõnesolev vepsa edustus (*oiged* aga *oiktad* jts.) nagu peaks näitama, et *g*, *d*, *b* helilise hääliku järel *k*, *t*, *p*:st on arenenud:

¹ SETÄLÄ (TSK 10, lk. 946) leiab selles *k*:s oma vahelduste *tugeva* astme edustaja!

kui siin vokaalkadu aegu mitte *k, t, p*, vaid *g, d, b* oleksid seisnud, siis tuleksid meil, väidetakse, häälikkujud **oigdad*, **mäṅgden*, **korgdad* jne. nähtavale. Selle juures minnakse päälegi välja eeldusest, nagu oleks konsonant kolmanda silbi algul (*oiged*) igavesti heliline olnud, eeldusest, mis on vepsa kohta jäänud tõeks tegemata, on paljalt hüpotees, ja sellega kogu kriteerium juba iseeneses väärtusetu. Veel imelikumaks kujuneb ta selle eelarvamise läbi, nagu peaks millestki **oikedan* kujust tõesti ja „tingimata“ *oiktan* välja kujunema. Niisuguse progressiivse assimilatsiooni kohta ei leia me ju mingisuguseid tunnistusi.

51. Aga oletagem korraks sedagi, mida soome-ugri-samojedi astmevaheldusteoria oletab, nimelt et nood kolmanda silbi klusiilid vokaalkadu ajal tõesti helilised häälikud (olgu kas või spirandid γ, δ, β) oleksid olnud. Nüüd nägime — ja sellega jõuamegi teist oma „piiravaist joontest“ tarvitama, mis kirjanduses seni tähelepanemata jäetud —, et heliline klusiil resp. spirant on vokaalkadu korral ka eelmise klusiili heliliseks assimileerinud, nagu ka teised lausefoneetilised assimilatsioonid regressiivsed on. Ei saa küll muud otsustada, kui et vormid **oigdad* jne. (ja isegi **sabgan* pro *sapkan* 'saapa', **tahgdan* pro *tahktan* s. tahk o a n, **kazdgen* pro *kastken* 'kaste', jne.) oleksidki selle regressiivse assimilatsiooni mõjul just sel korral tekkinud, kui klusiil kolmanda silbi algul tõesti heliline oleks olnud¹. Et seda aga ei ole sündinud, vaid et *oiktad* tüüp meil valitsemas, on kolmanda silbi algul igatahes veel vokaalkadu aegu *k, t, p* (mitte aga *g, d, b* või γ, δ, β) seisnud: **oiketat*, **mäṅkuten*, **karketat* jne. niisama, nagu me *söntkur* või *leippapa* kujudeks **söntaküro*, **leipapala* kindlasti rekonstrueerime. Järelikult:

¹ Võib muidugi küsida, kas see regressiivne assimilatsioon (kuvitel-dud võimalus **oikedit* või **oikedit* > **oigdad*) tõesti juba vokaalkadu ajal maksev oleks olnud ja kas *g, d, b* tol ajal vepsas ülepää võimalik oli. Kindlaid kriteeriume puudub selle otsustamiseks, sest näit. *-gi* (*kozggi*) on teadagi alles sekundäärne ja helituma järel päälegi analoogne sün-nitus. Kuid juba niisuguse regressiivse assimilatsiooni tendents, mis kogu-ni juhtivaks printsiibiks on kujunenud (ka see, et *g, d, b* asemel *k, t, p*, kui järgmine sõna helituma konsonandina algab, vrd. ka lõpp-*n*:i ja *s*:i ajalugu) õigustab meid tõenäolikkuse järeldusi tegema. Muidu esineb kõ-nesolev assimilatsioon järjekindlalt ka liivi keeles. See, et teda ka vene keeles tuntakse, ei lükka meie arvamist ümber, sest seadus jääb seaduseks ka siis, kui ta peaks võõral mõjul tekkinud olema; ega ka *k. t. p* > *g. d. b* teise silbi algul ilma vööra mõjuta ei oleks tekkinud, nagu üleval seletatud, mistmest teisest nähtusest rääkimatagi. Ja ega vähemalt teised vastavad nähtused (näit. *pühämpäivän* < *pühänäpäivänä*) vööral mõjul ole sündinud. Vahest võibki kõnesolevail juhtumustel parem millestki alati maksvast „väljaütlemise seadusest“ kui aja poolest piiratud häälikmuutu-sest rääkida.

väide, et kolmanda silbi praegused klusiilid on vepsas helilistest spirantidest tekkinud, on meelevaldne ümberkäimine keeleliste faktidega. Niisama, kui *s* sõnas *entiškš* (< **entisiksi*) ei ole helilisest *z*:ist, vaid helitumast *s*:ist tekkinud (ka vaheldusteoriote järele oleks igitahes algupärane *z* h:ks arenenud), niisama ei ole põhjust siin helita klusiili asemele helilist häälikut oletama minna.

52. Klusiilide laadi kohta teise silbi algul, helilise hääliku järel, ei ole me ikkagi veel selgusele jõudnud. Helituma hääliku eel oleksid isegi *g, d, b*, kui klusiilid vokaalkadu aegu niisugustena esinesid, nähtavasti *k, t, p*:ks muutunud (s. o. ka **oiġetan* oleks *oiġtan* annud), sellest otsustades, et heliline klusiil ei tohi ega vist ole tohtinud helituma ees esineda (*leib*, aga *leippaa*, *andad* aga *andat kojraŋe*). Peamegi leppima ainult selle tunnistusega, et soomes, (põhja-) karjalas, vadjas ja eestis vastaval korral helitu klusiil esineb ja et võõras mõju kipub neid kergesti (see nähtus on eestis iseäranis silmatorkav) helilisteks muutma. Meil ei ole põhjust muud oletada, kui et vepsas kõnesolev *g, d, b* on, ja nimelt võõral mõjul, *k, t, p*:st tekkinud¹. Ja tekkimise aja kohta peab otsustama, et muutus nähtavasti vokaali sisekadust noorem on. Nimelt on praegune *g, d, b* igas seisukohas, kus ta aga *k, t, p*:st on arenenud, arvatavasti ühel ajal arenenud (ka näit. *ižand* < **isanta* ühel ajal kui näit. *haug* < *haŋki*), ja kui juba sisekadu ajal näit. **oiġedan* oleks üteldud, siis oleks meil vist ikka **oiġdan* praegugi ees. Üteldi järelikult **oiġetan* (resp. **oiġetan*).

53. Varem oleme möödaminnes tähendanud, et niisugused mõnes lõunavepsa murdes (kesk- ja põhjavepsas järjekindlalt) esinevad sing. partitiivid nagu *sont* (< **sõnta*), *kelt* (**kēlta*), *iurt* (< **iūrta*), *sement* (**sēmenta*), *tütärt* (**tūltarta*), ablatiiv *soŋpā* (< **sōlta*-), *neiġšilpā* jne. ning elatiiv *sospā* (< **sōsta*-), *neiġšišpā* jne. oma iseäralise edustuse suhtes mingisuguses ühenduses üksteisega seisavad. Ühendus on kõigepäält selles, et igas rühmas sama häälik (*t*) samas seisukohas (sõna otsa sattudes) erandiliselt on edustatud ning et see häälik on lõppvokaali kadu järele igas rühmas tähtsa grammatilise funktsiooni ainsaks kandjaks jäänud ja päälegi niisuguse funktsiooni, mis ilma selle häälikuta teistega ära vahetuks.

54. Oodatava nõrgema meedia asemel leiame teenuisklusiili (*oieti tt* edustaja) pääle tähendatud vepsa murrete ka eestist ja osalt liivist, s. o. keeltest, kus lõppvokaal on kadunud. On täitsa kindel, et see edustus igas keeles iseseisvalt pääle vokaali lõppkadu on sündinud.

¹ Pidagu eesti lugeja alati meeles, et teadusliku kirjaviisi *k, t, p* kunagi seda pikkuseväärtust ei sisalda kui eesti kirjakeele vokaalidevaheline *k, t, p*, vaid ligikaudu sama kui kirjak. *g, d, b*.

Võiks oletada, et nõrga meedia (*v* või *d*) eksplosioon liig nõrk selleks on olnud (näit. eestis on ju lõpp-*v* ülepää väga nõrk), et esimese pika silbi nasaali ja likvida järel, või eemal sõnas nende konsonantide järel alati, partitiivi funktsiooni kandjat kuuldavaks teha, mille pärast analoogia tarve ilmsiks võis tulla; ja analoogia allikas oligi käepärast (vrd. laant, kõrt, kastet jne.). Aga ütleme kohe, et mitmed asjaolud, mida allpool arutatakse, selle poolt kõnelevad, et see sõna lõppu sattunud dentaal hoopis ära kadus, mille järele alles tähendatud analoogiline lõpp tarvitusele võeti.

Ei saa paljas sattumus olla, et mainitud partitiivi *t* eestis (ja liivis) ainult pikale sonantollusele järgneva nasaali või likvida otsas esineb: soont, keelt aga und, lund, tuld, merd jne. Viimases liigis funktsioonide segimineku kartust ka *d* nõrga kuuldavuse tõttu ei oleks küll olnud (und — uni, aga *soond — soon). Aga alati ei ole seda olnud ka teistes, näit. *leend — leem. Kõige küsitavamaks aga jääb, et kui nõrga meedia asemele pika silbi nasaali ja likvida järel analoogiline *t* (=t) võeti, kas oleksid tõesti partitiivid und, tuld jne. sellest analoogiast vabaks jäänud, hoolimata sellest, et neil „analoogia tarvet“ vähem oli kui teistel. Sellepärast on kindlamale põhjale rajatud oletus, et *soond, *keeld, *seemend (= *sõnd, *kēld, *sēmend) vormidest dentaal häälikseaduslikult hoopis ära kadus, niisama häälikseaduslikult püsima jäädes vormides und, tuld jne. Seda oletust toetavad veel murdelised partitsiibid *sân*, *tuñ*, *oñ*, *karan*, *sulan*, milledes *nd* (< -nut) nii vara on tekkinud, et on jõudnud kõnesoleva kadumiseaduse alla saada. Ja väga võimalik, et isegi komparatiiv *vanem* (< *vanemb* < *vanhempi*) selle sama seaduse alla käib.

55. Mis vepsa partitiividesse puutub (*sond*, *keld*, *semend* või *sont*, *kelt*, *sement*), siis peame esiteks ka siinkohal arvamist avaldama, et dentaal veel vokaali lõppkadu aegu helitu oli, sest helilise klusiili loomukohane kuuldavus oleks niisuguses seisukohas vaevalt mahti annud analoogilise *t* tekkimisele, mis ju vepsa murdeis esines. Neis lõunavepsa murdeis, kus *sond*, *keld*, *semend* üteldakse, võiks (*t* >) *v* > *d* muutus vanem kui mujal olla, kui asi mitte pika täishääliku iseaegeest lühenemisest ise murdeis ei oleneks või kui viimaks *d*:gi lihtsalt analoogiline ei ole. Kalduksime nimelt ikkagi selle arvamise poole, et dentaal häälikseaduslikult ära kadus, mille järele analoogilised partitiivid, üleüldse *part. nudet* (< *partta, *lutetta), lõunas aga enamasti *mad kalad* (< *māta, *kalata) tüübi eeskujul moodustati, kui mitte lausefoneetilisel analoogial (vrt. 57). Kadumist näeme (Krl.) ka partitsiibes nagu *söhtän* (< *söhtänd* < *söhtanut). Vrd. ka sõna *laukun* (< *laukunta*) 'lauatäis sööjaid või joojaid, laudkond' (nagu 'kihelkond, perekond, leibkond', s. l a u t a k u n t a 'kommissjon'), kust dentaal nominatiivist ära kadunud ja — sest et nominatiiv vist kõige üleüldsem oli — pärast seda *nd* asemele *n* ka teisi kaasustesse üle kanti (*laukun* — *laukunan* pro *laukundan). Siis peame muidugi otsustama, et *d*

sõnades *poſkind*, *imend*, *nutand* jne. omakorda analoogiline on (*poſkindan*, *poſkindas*, *poſkindaie* jne. järele), mis ka teisi allnimetatud tüveüldistusi silmas pidades väga tõenäolik paistab.

56. Kõige parema tunnistuse sellest, et dentaali kadu eelolevail juhtumustel häälikseaduslik on, annab ometi vepsa ablatiiv, mis dentaali kadu tagajärjel adessiivi sarnaseks on saanud ja mida pärastpoole enamasti, kuigi mitte alati, *-pā* postpositsiooniga hakati adessiivist eraldama (vrd. eel 22). Tuleb küll nii vepsas kui mujal ette, et klusiil teatavate konsonanhäälikute vahele sattudes ära on kadunud, kuid ei ole meil õigust oletada, et siin dentaali kadu oleks alles pärast *-pā* tarvitusele võttu (ühtumas *-ltp-*) sündinud. Vaevalt oleks tähendatud postpositsiooni tarvitusele võetudki, kui dentaal enne seda juba ära ei oleks kadunud, segiminekut adessiiviga sünnitades.

57. Mis puutub eesti ablatiivisse, siis on tema ajalugu siin õige õpetlik. Teatavasti esineb selle lõpuna *lt* (maalt, suurelt jne.), ehk küll eelolevate harutuste järele dentaali kadu ka siinkohal häälikseaduslikuks tuleks pidada; tähendab: ablatiiv oleks adessiivi sarnaseks saanud. Nii selge kui ongi, et ablatiivi *t* analoogiline peab olema (*lt > lt* muutust ei tohi vist arvessegi võtta, nagu SETÄLÄ seda on mõtelnud, vt. ÄH 15), peab ometi tunnistama, et ka analoogiaallikaid mitte kerge ei ole leida. Kas mitte vahest sisemiste kohakäänete vahekord: *jalga:jalas:jalast* ei kutsunud ellu vastavat *jalale:jalal:jalalt*, pääle selle kui viimase asemele oli **jalal* tekkinud? Kuigi niisugune kaudne analoogia iseeneses võimatu ei oleks olnud, näikse siiski loomulikum olevat lausefoneetilist seletusviisi siia sovitada. Dentaal kadus ju ainult absoluutses lõpus, kuid jäi püsima süntaktilistes ühtumais, kus ablatiivisõnale veel miski teine sõna otsekohe järgnes — niisama, nagu lõpp-*n*i kadu ja püsimine just lausefoneetilisest teguritest on olenenud (vrd. autori Viron kielen äännehistoria 57). Ja niisama nagu põhjaeesti (ja läänevadja) lõpp-*n* verbide 1. isikus „võeti tagasi“ ka neisse asematesse, kus ta oli jõudnud juba kaduda, nii sündis ka ablatiivi lõpuga. Kuid neist kolmest kujust, milledest igaüks omal kohal häälikseaduslik oli: **mäl* (< **mälla*) — *mäl* ära — *maalt pärit*, *maalt tagas*, *mault sisse* jne., võitis ja üldistus ainult viimane, kus dentaal vist ka kvantitatiivselt kõige tugevam oli (nagu *rautsep* < **rautaiset*). — Hoolimata sellest, et meil siin kindlakstegetmata oletusega tegu on, jääb igatahes väärtusrikkaks lausefoneetilise analoogia printsiip, mida lisategurina arvesse tuleb võtta ka teistel siin käsitlel olevail juhtumustel¹, olgugi, et neis teiste rühmade otsekohe sama analoogia pääle saame toetuda.

58. Jõuame viimaks elatiivi juurde. Vaevalt saab meil siingi kabe kaasuse segiminekest, ilma eelkäivate häälikmuutusteta, juttu olla, nagu seda arvatakse (SETÄLÄ, ÄH 17). Siis peaks juba süntaktilisi

¹ Samuti seletub ka liivi ablatiivi dentaal: *päikkalv* 'paigalt'.

kokkulangemisi elatiivi ja inessiivi vahel rohkesti leiduma, aga neid võiks põhjaliku otsimise järele õige vähe leida¹. Tõsi küll, päältnäha on häälikumuutust *st* > *s* raske oletada, aga niisuguseid nagu *vargastab* vastu rääkima tuua on metoodiline eksitus, sest muutust tuleb ikkagi ainult sõna lõpul vaadata. Nägime aga *st* ka sõna lõpul, kuid ainult niisugustes seisukohtades, kus ta ^hästi ka analoogiline võib olla: (*suruz* :) *surust*, *hebošt* (teiste partitiivvormide dentaali analoogia), *näpišt*, *odvašt* (teiste imperfekti isikute analoogia: *näpištün* jne.), *koivišt*, *lepišt* (teiste kaasuste analoogia: *koivišton* jne.) — täitsa seesama lugu, mis eel *t* kadumise arutusel nähtavale tuli. Kuid seekord ei pruugi ainult teoreetiliste arvamistega esineda. Sellel ainsal juhtumusel, kus *st*:l sõna lõpul kuskilt ei ole olnud võimalust analoogiat otsida, on *t* tõesti ära kadunud, ja nimelt adverbides *tšomas*, *väljäs* jne., kus nad vokaalita esinevad (harilikult *tšomasši* või põhjapool *tšomasšši*). Seletatagu need kujud muidu kuidas tahes, aga *t* kadu *si* järel on ilmne.

59. Ei oleks tarvis elatiivi *t* häälikseadusliku kadu kohta enam muid tõendusid otsima minnagi, aga toodagu veel juurde kohanimi *habišmägi* (< **hāpīsto*; Pj.) või juba nimetatud arvsõnad *kakstoš(küme)* jne. Neis võiks *t* kadu ometi teatavast konsonantümbrusest tingitud olla. (Liivis ja mujalgi on niisuguseid kadujuhtumisi hulk: *mušškəp* 'mustikad', j.t.). Sellega kõrvustikune oleks muidugi *stp* > *sp*, kuid niisugused elatiivid nagu **sostp̄*, **minustp̄* enne *t* kadu (**sōsta* > *sōst* > **sos*) ei oleks tekkinudki (vrd. 56).

60. On ometi paar iselaadi juhtumust, kus *st* nagu vastu ootust sõna lõpul esineks. Esiteks adverbis *mōst* (~ *mest*) 'jälle, taas', näit. *sīd mōst toīne kutsū* 'siis jälle teine kutsus'. (Häälikuliselt sama sõna kui s. myös 'ka'; sama tüvi elab vepsas ka *mu* ~ *mud* kujul: *tedmu* 'teed mööda', s. tietä myöten, *tütärdmu* 'tütrega', *kokotustmu* 'kõõrutades'). Seletuse pakub vanemate inimeste (Arsk.) tarvitatud paralleelvorm *mōsten*, millest *mōst* oma lõpu *st*:ga lihtsalt hiline lühendus on. Tuletusline vahekord s. myös, veps. *mōsten* on sama, mis näit. s. *taas*, aun. *toasten*². — Teine iseäraldus on postpositsioon, praegu juba kaasuslõpuks kujunenud *nost* (~ *lest*, Šdj. *nost*), näit. *iša.nost* 'isa juurde' (s. isän luo), *hešt.nost* 'nende juurde', *neitššī.nost* 'neidude juurde'.

¹ Oma lauseõpilise uurimuse kavandist, kuhu näitused ka kaasuste tarvitamise kohta olen koondanud, leian elatiivi üheksa punkti juures kõigest kaks, kus võiks süntaktilistel põhjustel elatiivi ja inessiivi segiminekut võimalikuks pidada: ajamäärustes, nagu *lehm kandō pedrompühäs* (< *-pühästü*) 'lehm kandis, poegis pedropüha aegu' ja üteldes *sinus i pidajad* 'sinus ei ole, sinust ei saa pidajat'.

² GÄNZER'i järele (Tutkimus aunuksen kielöstä 105).

Latiivkaasuse tuttav lõpp on küll *-s* (vrd. näit. s. 'ulos, pois, loitos'), kuid *st:ʃ* oleks võimatu selle abil seletada. Kui aga näeme, et vepsa põhjapoolseis murdeis vastavil kordadel veel *noste* või *noste* näikse esinevat, siis on igatahes sedakorda selge, et *nost* on alles pääle oletatavat *st > s* muutust tekkinud.

61. Lõpuks vaatame mõnda üksikjuhtumust, kus klusiilide edustus ühel või teisel viisil iseäraldusi näib pakkuvat.

1) Sõnas *hond* 'halb' (s. *huono*, karj.-aun. 'huono', vadjas lainsõnana *hõno*) esinev *d* võiks mõtte kergesti viia niisuguste analoogiavormide pääle nagu eesti *vanduda* (pro *vannuda*), *salgan* (pro *salan*) ja maksvale arvamisele tuge anda, et vepsaski vaheldus *rand*: *ranna*-kord valitsenud. Kui *hond* tõesti s. 'huono' juu. otsekohene vaste peaks olema, siis võiks parem soome edustus nõrga astme üldistuse tagajärjeks (*huonon*, *huonosti*: *huono* pro **huonto*) olla. Soomeski on ometi *hontalo*, *honto* (LÖNNROTI tõlge: 'värdlös, obaklig, oduklig'), mis kõnesolevale vepsa sõnale ka häälikuliselt täiesti vastab.

2) *kündjed*, sg. nom. *kündj* (< **küntal*) 'silmapisarad' (s. *kyynel* eet. *kyynel*, karj.-aun. *künäle*, *künele*, vadj. *tšüneliäp*, liivis aga *kündäl* või *kündlän*). Siin on *d* hiljem homorgaansete häälikute vahele arenenud (**küntjed > kündjed*, vrd. eesti *pintsel*, *Ants* j.t.), ja *d*-kuju pärast üldistunud, nagu keskvepsa murde edustus: *kündjed*: *künou* (vt. SETÄLÄ, ÄH 427) kui ka klusiili puudumine säilinud vokaali eel mainitud astmevahelduse-alustes keeltes tunnistab.

3) *pehu*, gen. *pehun* '(lühikeseks lõigatud) põhk. pekstes jäänud aganad', s. *pehku*. Siin peab nii eesti kui soome *hk* proportsionaalanalooogia arvele pandama (vrd. eesti *tohk* pro *tohi*, *vähk* pro *vähi*, *puhkma* pro *puhuma* j.t.), sest vepsa *pehu* ei oleks muidu seletatav. Pääle selle esineb ka soomes murdeliselt *pehu*, ja nähtavasti koguni murretes (näit. Raumal ja mujal edelas), kus sõna ei võiks nõrga astme üldistuseks kuidagi seletada, sest et *k* vastavus labiaalvokaali eel sääl kadunud ei ole (*vihko*: *vihvon*, Raumal *tahko*: *tahgon*, vt. OJANSUU, Suomen lounaimurteiden äännehistoria, Konsonantit, lk. 31, 32).

4) *mida* (või *midak*) 'mis' partikli kõrval võib kohati (Fedr.) kuulda *miak*. Siin on kahtlemata ainult „kulunud“ sõnaga — kiirendatud kõnetempo puhul sagedamini lauserõhutumasse seisukohta sattunud sõnaga — tegu, mis vastaval korral eestiski (lõunamurde *miä* 'mida') ja koguni liivis nähtavale tuleb.

5) Sõna *udessä* 'uesti' (venekeelde tõlgiti sõnaga *чоба*), mis kuju poolest = s. *uudesta*, karj. *üvestah*, on omast kohast ainult korralik sünnitus: elatiiv *udēs* (< **üdest*) + postpositsioon *sä* (< *sai*, = 'saadik').

6) *pořgmähe* (Arsk.) 'nirk' (lüüd. *pordimoj*, karj. *pordime*, *porrin*, s. *portimo*). On sündinud miski dissimilatsioon või parem mõni väljaspool igat süsteemi olev häälikkomistatus, nagu see haruldasemaid sõnu kuuldes ja lainates harilikuks nähtuseks on; nõnda leiame lõunavepsastki pääle nimetatut veel mitu kuju: *pořmähie* ~ *pořmhähie*

(Krl.), *pod'mhāne* (Tgl.), *pořmāne* ~ *pod'māne* (Šdj.); vrd. 'hani' sõna vastavusi *h* ajaloo.

7) *ark*, gen. *arkan* 'arg' (s. arka). Sõna on — võib olla lainuna põhja poolt tulles — kuidagi geminaatsõnade hulka sattunud (vrd. geminaatade ajalugu); ka germaani originaalis on teatavasti lühike konsonant esinenud (muinasskandinaavia *argr*).

8) *kurktuda* 'vihastada' (vrd. eesti 'kurb, kurbtuda').

9) *kinged*, plur. *kinglad* 'ahas, kitsas' (s. kiinteä, vrd. eesti 'kindel'), *kingitada* 'kinnitada' (s. kiinnittää). Teiste *nt*-le vastaks vepsas *ŋk*, kuid see vastavus ja kogu vahekord jääb natuke hämaraks.

10) *rohkäzõtta* ~ *rõhkäzõtta* (Krl.) 'rõhitama ajada' (s. 'rõyh-täyttää, røyhkäyttää') — pisike detail, mis ometi näituste hulka, häälikute vahelduvusest seda laadi sõnades, lisaks olgu.

11) *tulivihtrō* ~ *-vihkor*, (Krl.:) *tulivihor* 'tuulispask'. Vrd. v. бixpъ; vrd. MIKKOLA, Berührungen 100.

12) *rozme*, gen. *rozngen* 'rooste'. *rosmestuda* 'roostetada' (s. ruoste, karj. ruostu-, vadj. rōssa < *rōsta, liiv. rüost). Põhjamurretes näib juba esinevat ka *rostę*, niisama lüüdis, kuid aunusest teata-takse *ruozmie*. Nasaali ilmumine klusiili asemel — sõna on ju teata-vasti vana germaani lain, kus *t* originaaliski esinenud, vrd. saksa ja rootsi 'rost' — on raske seletada, liiatigi, et ta mitte ainult ühes kohalises murdekeses ei esine, kus ta veel juhuslik komistus võiks olla.

b. Silbi lõpul.

1. Kahe konsonandi ühtumad.

α. Helilise hääliku eel.

62. Peame alguses tähendama, et astmevaheldusteoriatega järele klusiil esimese silbi lõpul algsoomes klusiilina on esinenud ainult sel korral, kui teine silp lahtine oli, näit. *×kakla*, illat. *×*kakahen*; oli silp kinnine, siis klusiili nõrk vaste, käesoleval korral *k*-le vastav spirantkonsonant *γ*, näit. *×*kaylan*, elat. *×*kaylasta*. Ja tõesti on näit. eesti *kaela* või soome *kaulan* vormisid raske mõelda eeldamata niisugust spirandilist häälikut, mis pärast vokaaliks arenes. Juba häälikfüsioloogilistel põhjustel ongi seda oletatud isegi enne, kui veel teaduse aksioomiks oli saanud suhe *×kakla* : *×*kaylan*, *×*kakahen* : *×*kaylasta*, s. o. et *k* tugevas, *γ* nõrgas astmes kõrvuti esines, kuni viimaks vaheldus kadus kas tugeva või nõrga astme üldistuse tagajärjel: *kakla*, *kaklan*, *kaklahan*, *kaklasta*, või mõnes teises murdes jälle **kayla* (> *kaylan* või *kaylan*), **kaylan*, **kayahen*, **kaylasta*.

Ei ole mingit põhjust kahelda, et niisugust vaheldust astmevaheldusele alluvais keeltes ei oleks esinenud: niisama nagu näit. eesti

lagi : *lae* või *muld* : *mulla* vahest juba algsoomest päritud vaheldus-
tesse (*laki* : **layen* või *multa* : ?**muldan*) tagasi tuleb viia, võime neis
ka varemalt suhet *kakla* : **kaylan* oletada. Kuid kas oli niisugune
edustus vähemalt selles *v a n e m a s* algsoomes, kus veel iseseisvamaid
murdeid ei olnud arenenud, tõesti olemas? See küsimus ilmub meie
ette silbialguliste klusiilide „nõrkade vastete“ ajaloos, ja ühes sellega
tuleb põhimõttelikult ka ×**kaylan* edustuse hüpoteesi arvustamisele.
Praegu esitame kõik silbilõpulisel klusiilidel eeldusel, et meie lähtekeeles
spirante ei olnud, nõnda siis teise silbi lahtisust ja kinnisust näituste
juures tähelepanemata.

63. *kl, kr*:

kagi 'kael' (s. *kau*la, vadja *kag*a), *kagaten* 'kaelakuti', *paga*
'(viisu-) pael', *nagi* 'nael' (vrd. lõunaeesti *nagla* : *na*kla), *nagaita* 'nae-
lutada' (s. *naul*ita), *šegi* 'sõel' (s. *se*ula), *šeg.õd'a* 'sõeluda', *šeg'i-*
kand 'tohtkorv (kuhu sõelutakse)', *šeg.üüne* 'nõelakene', *egle* 'eila', (*hu-*
ma.akaz) *õg'äst.äņšē* '(joo)bnud) tahab oksendada, oksendeleb', *hõglötädä*
'segaselt rääkida'. — *kagr* 'kaer' (s. *kaur*a, vadja *kagr*a), *nagrda*
'naerda', *nagrhed* 'nairid', *nagriž* 'nairis', *tagr*, dim. *tagrāne* 'kala pehme
seljaliha' (vrd. s. Lr. *tauru* 'mör, mjuk', *kala* on *tauru*nut 'färsk
och väl kokt', *takrara*uta 'stor metkrok' (? ka 'ahingas'), *māgr*,
gen. *māgrān* 'mäger'.

64. *ki*:

agi, gen. *agian* 'ots, äär', *agiahne* 'ääres olev', *agialō* 'ääretu,
lõpmatu'. Huvitav on ka *nägiāne* (Pj., Krl.) ~ *nägiāne* (Tsl.) 'silmatera',
ka 'katseks pekstud lina' (*tarbiž nägiāne tapta* 'tarvis natuke katseks
peksta, et näha, kas katkutud lina juba küllalt on õhu käes seisnud').

Aga leidub ka kuju *nähijāne* (Arsk.) 'silmatera' ja isegi järjekindel
vahekord *nägi* (< **nāki*ja) 'nägija', samuti *tegi* 'tegija', aga oblikva-
käändeis *hi*: *nähjān*, *nähjād*, *tehjad*, *tehjid* jne. Sellele, kes käesoleval
pühul vahest tõttab ka vepsast elavat tunnistust astmevahelduse kohta
leidma, anname kohe sündsat lisamaterjali: *nägōda* (< **nāgeld*a) 'sage-
dasti näha': *nähjēn* 'näen sagedasti', *nählin* 'nägin sagedasti', *nähmīne*
'nāgemine', (*tegōda* :) *tehjēn* 'teen sagedasti', *tehmātō* (*nahk*) 'parkimata
(„tegemata“ nahk)'. Võiks arvata, et kellelgi asja ei ole midagi algu-
pärase *gi* järeltulijat enam siin näha, vaid kõige julgemal korral *h*
üldistust kujudest *näh*ta, *teht*a, *teht* jne. (nagu SETÄLÄ, AH 150, ole-
tabki); ei ole ju siin sagedasti (näit. *nähmīne*) algup. konsonanttüve-
gagi tegemist (isegi *nägiāne* on sisekadu järele tekkinud, vrd. teise silbi
a ajalugu). Jätaksime lõpuotsuse vormide kohta edaspidistele vepsa
murrete uurimustele, kuid juba siin paistab õige tõenäolikk, et sündinud
on võrdlemisi hiline *m u u t u s gi* (vaevalt *kī*) > *hī*, *gm* > *hm*, *gl* > *hl*,
mis piiratud häälikümbruses (esivok. järel) mõnes murdes murdes kor-
ralikult läbi viidi.

65. (?) *kn* > *nn*.

Niisugune assimilatsioon — vahest juba algsomes sooritatud — tuleks nähtavale sõnas *ünāne*, gen. *ünāšēn* 'terve, kogu' (*ünāšēn per'tin* 'terve toa'); vrd. ka s. 'ynnä' < **üknä* (< ?**üknä*, **üktenä*; vrd. *üksi* < *××*ükü*) — kui me partiklitega nii aste-astmelt opereerida julgeme. 'Näha' ja 'teha' verbibe akt. partitsiipidest tarvitatakse vokaaltüve: *nāgend*, *tegend*.

66. *tr*:

adr 'ader', (*kündän*) *adrā* '(künna) adraga' (s. auralla), *hōdr* 'tupp' (s. huotra), *hudrad* (< *tr*?) 'haprad', *puđrod* '(rukki jahu) putru' (s. puuroa), *pedr* 'põhjaõder' (s. peura), *tedrēd* 'tedred'.

67. *tn*:

radnas, gen. *radnha* 'adra-, saharaud, vannas'. *vodn* 'lambatall, voonakene', *lidn* 'linn', *lidnahie* 'linnlane'. — Kas *tänāvon* 'tänavu' (s. tänävuonna) assimilatsiooni *tn* > *nn* tunnistuseks on, näib väga kahtlane. Tuleb nimelt ette ka *tänā vodēn*, ja vahest on eelmine — olgugi, et ta päältnäha põlise konsonanttüve edustajana paistab — ainult lühendus järgmisest; on ju liitsõnad ülepää (ja vastav sõna eestiski: *tänavu*) tihtigi, rõhuolude sunnil, oma teed arenenud.

tn tuleb muidu niisugusenagi ette vene lainudes, nagu *piotn* 'tugev, kõva' (v. плотный), *sitnik* 'saia leib' (v. ситник) j.t.

68. *tm*.

Sellest ühtumast on ainult üks näitus: *kedm* 'kerge', *kedmemb* 'kergem'. Selle kõrval aga nähtavasti vanem *kebmāē* (Pj.) ~ *kebmā* (Krl.) (vrd. ka eesti 'kebjä', s. kepeä, kevyt, aum. kebjie), nõnda et *d*-vormid vaevalt üle kohaliste piiride ulatavad.

69. *tj*:

nodj, gen. *nodjon* 'tuli, mille ääres metsas magatakse' (s. nuotio). Väliste tunnismärkide järele on siin küll algupärane *tj* ühtum olemas, kuid tuntakse ka *nodī*, mille üle *j* ajaloos. (Soomes *t* intervokaalseks arvatud, vrd. SETÄLÄ, FUF II, lk. 229). Edasi esineb *dj* sõnas *bad'i*, gen. *badjon* 'õõnsast puust tehtud suur nõu' (Krl.), ka ülepää suure nõu nimetus (Tgl.: *niņgōmam bad'ian keitad* 'nii määratuma nõutäie keedad'), või jällegi ainult mõnitussõnas *nogibad'i* 'kasimata näoga inimene' (lapsile: *o*j* t*õ* nogibad'iad*). Vrd. v. бадья.

70. *tv*:

radv, gen. *radvan* 'latv', *radvišt* '(puu-)latvade kogu', *kodvotada* 'heinavaalu laiaili rehitseda'. — Siinkohal tähendatagu ka, et vene sõna свадьба ('pulm') esineb vepsas *d'v* kujul: *svadv*, gen. *svadvan*. Selle kõrval tuleb aga ette (Krl., Tšasla) *svařb*. Ei ole tundmata vene mur-

deis ka *r*-kuju, aga vaheldus $d \sim r$ on võinud ka vepsas sündida (vrd. *podmāne* ~ *po'māne*, 61,6) on igatahes õige õpetlik¹.

71. *pl*, *pr*:

kabiaz 'reekodar', *nübl*, gen. *nüblän* 'nööp', *höblötäškanded* 'hakkad plärama', *sabr*, gen. *sabran* 'heinakuhi', (*kaži*) *kabrise* '(kass) kratsib', *kobr* 'pihu, pihk' (s. *koura*; *kopra*), *kobramuä* 'käega kobades', *kobrotada* 'käega kobada', *hübrüena* 'torumokk', *kabrö* (rahvalaulus, ? = 'sikk', vrd. s. *kauris*). — Mainitagu ka *tohkärpüne* (tohurullikene), ehk küll sõna vepsas vast kunagi *pr*-sõnade hulka ei ole kuulunud (vahest metatees, vrd. s. *käpry*, *käppyrä*).

72. *pi*:

kabi, gen. *kabian* 'kabi', *hibi* 'ihu, keha' (s. *hipiä* < *hipiä*), *hibjakaz* 'lihav, rammus'. — Sõnast *kebm* vt. 68.

pi alla aunuses ja karjalas käib ka sõna *tobja* 'suur' (vrd. v. *доблиі*?). Lõunavepsas aga *-bm-* või koguni *-bn-*: *tobmemb* 'suurem, rohkem', *tobmendän* (~ *tobiendän*) 'suurendan'. (Ka adverb: *tobma-ænze* 'hoopis kõik').

β. Helituma hääliku eel.

ks.

a) Esimese ja teise silbi vahel.

73. Üleüldse on *ks* säilinud (*i* järel *kš*, vt. si ajalugu); näit. *vaks* 'vaks', *maksan* 'maksan', *maksta* 'maksta', *maks* 'maks' (elund), *oksakaz* 'oksaline', *peksatotta* 'peksta lasta', *sukseđ*, nom. *suks*, 'suksed', *oksęta* 'oksendada', *üks* (: *ühted*) 'üks', (*virzun*) *kaksitün* '(viisu) punusin kahelt poolt valmis', *sikš* 'selleks', (*kušsubad*) *öks* '(kutsuvad) ööks'.

ioksen, *ioksmha* kõrval tuleb ette *ioksmha*, *ioksnüž* ('oleks joosnud'). Muidugi analoogiline *iosta* jts. järele.

Huvitav on kohanimi *pahlaksmägi* (Arsk.), kus *-aks-* nähtavasti = 'laht', s. *lahti* (kõnesolev mägi asub suure soo, arvastavasti endise järve ääres). Muidu on sõnas alati *ht*: *saht* (külanimi), *sahihine priha* 'Lahti külast pärit olev poiss', järelikult seesama *-ht-*liste vormide analoogia, mis soomeksi *-ks-* vormid pea täitsa ära on hävitanud

¹ Nagu tuttav, on silbilõpulise *t* nõrk vaste siin ja sääl *r*-kujuline: soome läänemurdeis *lata* asemel *larva*, karjalas veps. *rodna*, suom. 'vuona' asemel *vuorna*. — Ei tuleks vist kellegile meelde väita, et vepsa *svadv* ~ *svarv* sõna keelde tulles oligi veel vana suhte *t*:*đ* valitsemas ja et mainitud kaksikkuju seda peegeldaks. Juba sõna noore ea pääle mõtel-des on igatühel selge, et siin ainult „komistusega“ on tegu — olgu see kas või vene keeles sündinud.

(lahti pro laksi, haahti pro haaksi jne.), lahtena, lah-teen, haahtena analoogia järele.

74. *ks*:i heliliseks muutumine *g*, *d*, *b* või helilise spirandi eel on silbialguliste klusilide ajaloost meile tuttav nähtus, näit. *kagz_borašt* 'kaks marjakest', *ügz_garbo.āne* 'üks kuremarjakene', *lāgzgi* 'läkski', *ōgzgi* 'öökski', *kagš_žērdid* 'kaks ritva', *pagz_žir* 'tihe sopipoolne osa mõrras'.

b) Järgsilpides.

75. *ks* > *ss* > *s* (š)¹. Selle muutuse näeme kolmes rühmas:

1. *-ks-* tüvelisis noomeneis, näit. (*kaguz:*) *kaguzēd* 'kaelahelmed', (*tervaz:*) *tervasō* 'tõrvasel puul, tõrvaksel', *keļtosēd* (*pāčšis keļhubad*) 'supid (ahjus keevad)', *hejnusen* 'heinakuuri', *žānišid* 'jänesid' (s. jäniksiä), *žāndusid* (*en pakičšē*) 'jätiseid (ma ei palu)', (*kulin*) *tarādusen* '(kuulsin) mürtsatuse', *sizārešēd* 'õeksed', *puretišes* (*pujūtōln*) 'kõhuvalus (lugesin nõiasõnu)', *koverusid* 'reekodara-puid', *noustatišēn* 'pärimi', *šegāotišēd* 'sõredad jahud, mis sõeludes järele jäävad', *magutišēn* '(elajate) jahujoogi', *hāmetišēn* '(elajate) roka', *pārmātesēd* 'palistused', *ogandēsed* 'orukesed', *pōlgōtišēd* 'hirmutised', *kandatēsud* '(piima-) koorekene', *perskusen* '(pükste) tagumiku' (s. persuksen), *kommandēšēn* 'kolmandiku' (s. kolmanneksen), *hibušēkaz* 'juukseline', *katusēkaz* 'kaanega (varustatud)'.

2. Passiivi preesensvormides, näit. *iodas* (< **iōtakšēn*) 'juuakse', *šōdās* 'süüakse', *letas* (< **lehtakšēn*) 'tõstetakse', (*koñd'jad vīdas*) *magatas* '(karud tihedas kuusikus) magavad', *oiġetas* 'saadetakse', *ko.āftas* 'kolisetakse', *šemetas* (< **sēmēhtakšēn*) 'külitakse', *kazvaškatas* 'hakatakse kasvama', *tu.ēškatas* 'hakatakse tulema'.

3. Ka aktiivi 3. isiku preesensvormides, pääasjalikult refleksiivretsiproogilistes verbides, näit. (*leib*) *apisē* '(leib) lõpeb', (*mets*) *paġinasē* (< **paġinaksēn*) '(puu) paindub', *vedasē* 'veab ennast, vedeleb', (*kaik*) *pidasē* '(kõik) kulub', (*vīlu*) *tegesē* '(vilu) hakkab', (*haugot_*) *šārgesō* '(halud) lähevad lõhki', (*hān*) *tapasē* (< **taġpaksēn*) 'ta tapab ennast, vaevab ennast surmani', (*hō*) *tapasō* mitm. 3. isik, (*koñd'ī lehmha*) *tabadasē* '(karu lehma) külge hakkab kinni', (*hō*) *ručšisō* '(nemad) võtavad jalad lahti', *tervehtē.ēsō* 'annavad üksteisele suud', (*bembel*) *asketē.ēsē* '(look) annab järele, kisub sirgeks', (*kana*) *sabičšēsē* (< **sapitēksēn*) '(kana) savitseb', (*rahvas_*) *tarkičšēsō* '(inimesed) pühivad oma jalgu, hoiavad oma välimuse puhta'. — Vrd. lõunaesti preesensvorme *ta sulas* (< **sulaksēn*), plur. *sulazē*, (*ta*) *pa.āas*, *na mõzēzē* jne.

¹ SETÄLÄL (TSK 10, lk.946) on see *s* „tugeva astme jätkajaks“!

76. Selle edustuse kõrval näikse imeline, et translatiivis ometigi *ks* nähtavale tuleb; näit. (*anʒktob*) *ozaks* '(tuleb) hääks, õnneks'. *aʒhaks* 'alla', *verhaks meheks* 'võõraks meheks', *nelampäiväks* 'neljapäevaks', (*bašib*) *bepšaks* '(kõneleb) vepsa keeli', *vehaks* 'vene keeli', (*kaži kabriše*) *viuks*, *buʒguks* '(kass kratsib) külma, lumetuisku ette kuulutades', *mejalžiks* 'meie kombel' (s. meikäläisiksi), (*ažasõ eba*) *rafikš*, *raffalžiks* '(talitavad mitte) õige rahva kombel'.

77. Ka järgsilpides tuleb nähtavale *si* või *ks*:i muutumine heliliseks, kui talle *g*, *d*, *b*, *z*, *ž* järgneb, näit. *hufaz d'engad* 'peidetakse rahad', *koāntaz derōnas* 'kolatakse mööda küla', *kaskeñ semetazgi* 'ale päale külvataksegi', *letazgi* 'tõstetaksegi', *aʒhagz bulkalit* 'alla klopsatas', *vehagz bašibad* 'vene keeli kõnelevad', *mejalžigš bašibad* 'meie keeli kõnelevad'.

78. Üleval kirjeldatud algsome *ks*:i edustus on keeleteaduse põhimõtete seisukohalt kaunis õpetlik. Selle päale vaadates, et järgsilpide *ks* teistes rühmades mitte ei ole säilinud, peame otsustama, et ta translatiivides analoogiline on. Esimese ja teise silbi vahel oli *ks* häälikseaduslik, nõnda et ühesilbiliste noomenite translatiiv on mitmesilbilistele analoogia allikaks olnud — hoolimata sellest, et ühesilbiliste liik mitmesilbilistega võrreldes üsna tillukene on. Kuid *ks* > *ss* > *s* muutus oleks viinud, või ütleme parem viis translatiivi nii sagedastigi inessiivi ja elatiivi sarnaseks, nõnda et segaduse ärahoidmiseks ka arvu poolest väikene, aga iselaadildasa selge rühm analoogia andjaks ära kulus.

Aga teoreetiliselt vaadates peame siiski ettevaatlikumad oma järeldustes olema. Näeme ju ära, et kõik need teised rühmad, kus *ks* > *ss* > *s* nähtavale tuleb, niisugused on, et neis tähendatud häälik-ühtum niisama rõhutumas kui ka kõrvalrõhulises silbis ette on tulnud, ja võimalus on olemas, et *s* kõrvalrõhulises silbis analoogiline on (pro *ks*); näitab ju arenemine pää- ja kõrvalrõhulises seisukohas ka mujal ülepää ühesuguseks kaldunud olevat, ehk küll analoogia mõju enamasti püüab suhteid tasandada. Nõnda võiks ka translatiivi *ks* nii pää- kui kõrvalrõhulises seisukohas häälikseaduslik olla, kuigi see mitte kõige tõenäolikum ei ole (vrd. 79).

79. Kergesti arusaadav on, et *ks* ühesilbiliste verbide preesensis ei saanud püsida, vaid **lõksē* asemele tuli *lõsē* ('viskleb'), sest et tung ühesuguste funktsioonide kandjaks ühesugust vormilõppu leida — n. n. süsteemsund — seda nõudis (*tapasē*, *tegeseē* järele ka *lõsē*). Ja meie ei eksi vist mitte oletades, et see süsteemsund seekord sellepärast *ks*:i kasuks ei langenud (nagu translatiivide juures), et ka *s*-vormid seekord midagi teiste funktsioonidega segiminekut ei toonud. Otsustav oli lihtsalt *s*-vormide arvuline ülekaal.

Kui statistiline uurimine võiks näidata, et *ks* niisugustes preesensvormides just kõrvalrõhulises seisukohas kõige sagedamini ette on tulnud, oleks õigus juba otsustada, et järgsilpide *s* kõrvalrõhulise silbi järel mitte ei saa analoogiline olla, nagu seda eel (78) võimalikuks arvasime, vaid häälikseaduslikult *ks*:ist sündinud.

80. Mis kõnesolevate preesensvormide etümoloogilisse iseloomu puutub, siis on nad täitsa paralleelsed passiivi preesensiga. Nagu pass. imperfekti (*tuldi* < $\times^*tult(a)-i-h\grave{e}n$) suudame jaotada osadesse: sõnatüvi, imperfekti tunnus ja kolmanda isiku suffiks (sama, mis vepsas ja soomes isikupronoomenina *hän* ette tuleb), nii suudame ka pass. preesensi (*tullakse* < $\times^*tulta-k-s\grave{e}n$) vastavaisse osadesse jaotada; kuna imperfektil *i* tunnuseks on, on ta preesensil *k*, mille järele ka pronoomeni *s* ei ole saanud *h*:ks muutuda. Ja näit. *hän tapase* (soome murretes ka *t a p a k s e n* 'ta tapab ennast') on lugu seesama, ainult et *-se* (< *-s\grave{e}n*) selgesti objekti funktsioonis esineb; alati ei ole see 3. isiku pronoomenist tekkinud liide süntaktiliselt nii selge (vahel resiprookiline, vrd. *tervehet\grave{e}es\grave{o}* 'suudlevad üksteist', vahel ebamäärasem, vrd. *kana sabitš\grave{e}se*), kuid juba niisuguste verbide iseloom nii vepsas kui ka lõunaeesis näitab, et liite objektifunktsioon igatahes õige vana on. — Selle kõrval on muidugi nii vepsas kui lõunaeesis ka tuttav labiaaliga moodustatud preesens (veps. *job*, *andab*, lõunaeesi *andva*), mis teatavasti ühendusse I. partitsiibiga seatakse („tulevad pojad — pojad tulevad“).

81. Viimaks tuleb ka *ks* > *ss* > *s* muutuse vanaaduse küsimust puudutada. Vahest võiks näitusi nagu *tervas\grave{o}* ('tõrvaksel'), *hejnusen*, *s\grave{a}rges\grave{o}* ses suhtes mingisuguseks kriteeriumiks pidada: sisekadu aegu on teine silp veel kinnine olnud (s. o. *ss* või *ks* veel alal). Ometi ei ole täitsa kindel, kas algkinnises silbis, kui ta pärast ka lahtiseks sai, sisekadul (rõhuolude tõttu) vastuvõetavad tingimused olid, kuna juurde tuleb veel võimalus, et praegune teise silbi vokaal ka analoogiline oskaks olla. — Muutus on muidu üldvepsa omadus ja nõnda siis kaunis vana.

ts.

a) Esimese ja teise silbi vahel.

82. Säilinud *ts* (*ts* > *tš* muutusest *i* järel vt. *s*:i ajalugu) üleüldse kõigis rühmades, kus ta on ette tulnud.

1. Üksikuis *-ts*-noomenites ja verbides, näit. *pačsaz*, gen. *pats-han* 'ahjusammas', (*mägi-*) *ots* '(mäe-) kallak', *mečsan* 'metsa', *metshāne* 'puu', *ratshil* (< $\times^*ratsahilla$) 'kaksiratsa, ratsutades', *vičsata*, prees. *vičstan* 'vitsaga siduda', *vatstū* 'sai tiineks', *vačsaspā* 'vatsast', *nei-*

tšukāne 'tütarlapsekene', *neištšestadazhe* 'neiupõlve elada', (*kut sinu*) *kuštšubad* '(kuidas sind) kutsuvad (= kutsutakse)', *raštšin* 'raatsin', *raštsta* 'raatsida', *eštšin* 'otsisin', *eštsta* 'otsida', *lištšon* 'litsun', *lištsta* 'litsuda'.

2. Arvsõnas *seitsmen* 'seitse', *seitsmenž* 'seitsmes' ning pronoomenis *ištšē* 'ise', vrd. ka tuletust *ištšine* 'langetõbi'.

3. Mõnedes *e*-tüvelistes verbides, millede I infinitiiv *-ta* lõpuga on, näit. (*iojta*:) *iojštšen* 'palvetan', (*kaitazhe*:) *kaištšeme* 'kaitsen ennast', *kaištšmha* 'kaitsma'.

83. Palataliseeritud *ts*:ist on aga (*i* eel) mõnikord tekkinud häälik, mida saab ainult *t*:ga tähendada: (*eštšin* ~) *ešin*, (*neštšine* 'sellele' ~) *netšine*. Niisama *tašin* ~ *taštšin* 'viskan, virutan' (aun. Lr. 'tatsita'), *räšin* ~ *räštšin* 'naisterahva särk' (aun., karj. *räštšinä*, s. Lr. 'rätsi, rätsinä, räässinä'). Siia kuulub vist ka kohanimi *jouštšjärv* (~ *jouštšjärv* < *jouštšenijärvi*). — Verbidest, kus *ts*, esineb isegi infinitiiv õige sagedasti kujul: *ešta* (~ *eštsta*), *tatta* (~ *taštsta*; alati *tatte* 'viska ennast') ja koguni *rahta* (~ *raštsta*), ehk küll **rašin* minu kuuldes kuskil ei esinenud. Ongi küsitav, kas on infinitiivi *ti* häälikseaduslik (vrd. *hutin* 'matan maha': *hutta*, mille järele *ešin*: *ehta*). — Muidu on *t* ja *ts*:i esinemise piirid koha poolest vähe ebamäärased; eelmine siiski enam noorte keeles (Tgl). Kaksikedustusest vist tulebki, et ka *t* rühma sõnu võib *tš* kujul kuulda, näit. *lätik* 'veelomp' (s. lätäk k ö, s. Lr. l ä t ä i k k ö) kõrval ka *lätšik*. Aga palatalisatsiooni asemel tuleb kohati (Krl., Tsl., Šdj.) ette ka *ts*, kus affrikaat koguni alveolaarseks kaldub: *taštšin*, *en raštšä*, *eštšin*, *neštšispä*.

84. Viimaks meile tuttav muutus: *ts* > *dz*, näit. *iojdz bohataš muštšikaš* 'palus rikast meest', *medzgi* 'metski'.

b) Järgsilpides.

85. Säilinud on *ts* (*i* järel *tš*:ina) üleüldse ka järgsilpides kõigis ettetulnud rühmades:

1. *-ts*-tüvelisis substantiivides, näit. *tomitš* 'toome mari', *garitš* 'kuremari' (taime nimena), *kägištšud* (millegi taime nimi), *gurbitšud* 'kurvitsad', *munaštšitš* 'kanamunadest, kartulitest v. m. s. valmistatud toit', *koveritš* 'kõveraks kiskunud asi', *koiveritš* 'mitte aus, edvistaja inimene', *kuštšveritš* 'kokkukuivanud (inimene, puu)', (*māngām*) *birbitšūhe* '(läki) pajuurbi, pajuoksi korjama', *kāmitš* 'käävide tegemise rull', *pezitš* 'pesemisnõu'.

2. Adjektiivides, millede nominatiiv *-ne*-lõpuline, näit. *amūtššed* 'vanad, vananenud' (vrd. 'ammused', s. a m m o i s e t), (*ende*-) *muštššed* '(tuna-)mullused', *ezištšed* ja *tagūtššed* *jaugad* 'esimesed ja tagumised jalad', *ünātššen* (*samovaran ioimā*) 'kogu (teemasina täie jõime)', *min surutššed* 'kui suured', *mugūtššē* 'niisugusele', *ehkōtššō* 'õhtul', (*kešk māne*): *kešk-*

māṭšid 'keskmisi', (*muṛgnāne*): *muṛgnāṭšed* 'pahurpidised', (*oiktāne, oiktāšt*): *oiktāṭšid* 'õigeid, sirgeid'. (*sigal'ne, sigališt*): *sigalṭšid* (~ *sigal'zid*) 'säälseid'. *jalgmāṭšid* 'viimaseid'. Muidugi teada on nende kõrval ka *-ne* : *-se*- adjektiive: *rajdāžed, rahāžed, kujdāžid* jne.

3. *e*-tüvelis verbides, millele I infinitiiv *-ta* lõpuline on, näit. (*pakita*): *pakiṭšen* 'palun'. (*vaymita*): *vaymitšemā* 'valmistame', (*homāta*): *homāṭšob* 'märkab' (s. h u o m a i t s e e), (*toṅkita*): *toṅkiṭšemha* 'lukkima, tõukima', *ruditš* 'pühkis luuga' (vrd. *rud* 'luud'), (*haravōta*): *haravōṭšiv* 'rehitsesin', *ka'ri.ōṭšob* 'põletab viirukit, puhastab püha suitsuga' (vrd. v. кадило), *meletōṭšobad* 'hullavad', *muṛgnōṭšēn* 'võtan hommikueinet', *ahavōṭšobad* 'tuule käes kuivavad', *tuhioṭšēn* 'tuuseldan', *putlikōṭšēme* 'ma lipsan, putkan sinna tänna'. (*pōivāz*) *heiditšēškandob* '(lina) hakkab õilmitsema', *emagōṭšuz* '(perenaise) toiduküpsetus'.

4. Prolatiivvormides, näit. *rōjnāṭšē* 'äärt mööda' (s. r e u n a t s e), *tanhāṭšē* 'lauda kaudu', *sigūṭšē* 'säält kaudu', (*aṭōn*) *tutukūṭšē* '(sõitsin) Tutuka küla kaudu', *tagūṭšē* 'tagast mööda', *minus tagūṭšē* 'minu eest, minu pärast'.

5. Mõnedes *-tški* lõpuga resiprookilistes adverbides, näit. *abutš-ki* '(lähme) üksteist aitama', *loputški* 'üksteise tööd lõpetama', (*magadabad*) *modotški* (~ *modote*, Tsl.) '(magavad) näod vastastikku', *selgatški* 'seljad vastastikku', *kohtatški* (~ *kohtate*, Tsl.) 'üks teise vastu, vastastikku', (*toradabad*) *kāzimōhkūtški* (~ *-mōhkūn*, Pj. ~ *-mōhkūšiv* Tsl., Šdj.) '(kisklevad) käsitsi, kätega', (*mānomā io*) *kirffutški* '(hakkame juba) kirvestega taplema', *seibhutški* 'teivastega (üksteisega) taplema', (*mānobad*) *hibusutški* (~ *hibusūtški*) '(lähevad kokku) juukseidpidi', (*habug_da vezilint*) *korvalitški* '(Habuk ja Vesilind) hakkavad üksteisele kõrvakiile andma'. Nähtavasti on terve see rühm vene keele mõjul sündinud (vrd. vene по кулачки jts.).

86. Nagu esimese ja teise silbi vahel, on ka järgsilpides palataliseeritud *ts*:i asemel *i* eel häälikut kuulda, mida ainult *t*:ga tahaks tähendada. Sellest tulebki, et *tš* omakorda ka *t* kohale on paigutatud murretes, millede piirkonnas tähendatud vaheldust ette tuleb, näit. (*nel' vot ol'*) *kājmāṭšē* (~ *-ti*) '(neli aastat oli) käimata', *pežematšē* (~ *-ti*) 'pesemata'. Ka *tš* tuleb niisugusel korral (Krl.) ette: *tōhūṭšiv* ~ *tožūṭšiv* 'teisiti', *ūhtūṭšiv* 'ühel kombel', mujal *tožūṭšiv*, *ūhtūṭšiv*.

87. Viimaks jälle *ts* > *dz*, näit. *gurbidž_gagaramu* 'kurvits (sukeldaja) veelinnuga', *homādž_bo.aan* 'märkas marja', *rud'idž_gomnā kagran* 'pühkis luuga rehes kaerad ära'.

88. *ts*:i edustust vaadates äratub meie tähelepanu see, et intervokaaliline *ts* praeguses keeles affrikaadana esineb: nii klusiil *t* kui spirant *s* on mõlemad ühe silbi alghäälikud. Algsoomes ei ole seda ole-

tuse järele olnud — muidu ju meiegi oleksime *ts:i* „affrikaatade“ all käsitelnud — ja kui vahest olnudki, siis igatahes ainult nõrgas astmes, nagu see praegugi vadjas (*kuttsua* : *kuṭsun*), karjala-aunuses (*mellšä* : *metšän*) ja peaaegu ka eestis ja liivis nähtavale tuleb.

Mingit „astmevaheldust“ ei ole vepsa *ts:i* juures olemas, vaid on sündinud ainult *ts:i* lühene mine, nii nagu seda hiljem geminaatades näeme. Lühene mine on sündinud alles pärast sisekadu, sest näit. *kutsmha* ('kutsuma'), *kutsta* ei oleks ju saanud tekkida, kui enne sisekadu kuju **kuṭsuma-* olemas oleks olnud. Seda otsust kinnitavad ka näitused *gurbitšud*, *birbitšuhē* jts., sest kui teine silp juba sisekadu aegu lahtine oleks olnud, ootaksime vist **gurptšad*, **birptšuhē*.

Ainult adjektiivides nagu *entšed* ('endised'), (*üks-*) *vošed*, kus ka *ts* ette tuli, võiks esitatud näituste põhjal *ts:i* hilisemat algupära mõelda (**entitšet*, **vōititšet*), kuid lõpuks edustavad vist need näitused ainult korralikke ×**entitšet*, ×**vōititšet* kujusid.

Küsimusele, miks lühene mine (affrikaadaks kujunemine) just *ts:i* juures sündis, aga *ks:i* (ning ka *ps:i*, nagu kohe näeme) puutumata jättis, annab vahest ainult see fonetiline asjaolu vastuse, et *ts* homorgaansete häälikute kombinatsiooni edustab, ses suhtes järelikult geminaatadele lähedalt sugulane on.

ps.

89. *ps* on säilinud, vaheldumata kujul, nagu vepsa häälikud ülepää¹ (*ps* > *pš* üle *s:i* ajaloo); näit. *bepšaks* 'vepsaks', *kapsahtin* 'lip-pasin, kapsata sin', *ropsatab* 'lopsatab', *ropsab* 'krapsab', (*silma-ripsud* 'silma-)ripsmed', *hāpsāb* 'sibab (käia)', *hōpsāb* 'teeb tuhinal', *lōps-hāne* (Krl.) 'konn', *lūpsāb* 'lūpsab', *lūpstā* 'lūpsta', *lūpsin* 'lūpsin', *lapsed* 'lapsed', *laps* 'laps', (*tainad*)⁶ *bipšin* '(täiskedratud värtnad) haspeldan, viipsin ära', *kāpš* 'käpp, linnu jalg'.

90. *ps* (*pš*) > *bz* (*bž*) pääle helilise klusiili või spirandi ette sattumist: *labzgi* 'lapski', *kāžgurbitšū pin* (Krl.) 'jalg kurvitsal väikene'.

91. Silbilõpulise *t* üle *k* eel oli juba kõne viimase ajaloo. Teisi siia kuuluvaid konsonantühendaid algsoomes ei ole olnud. Praeguses keeles esineb neid küll, aga lainudena või hilisema aja sünnitustena, näit. *pīpkutada* 'napse võtta, napsutada' (vrd. v. пипнуть), *šelktāne* 'selge', või jälle ebamäärase algupäraga, nagu *lipkō*, *lipkhāne* 'liblikas'.

¹ SETÄLÄ (TSK, Vepsäläiset 943) leiab koguni ajaloolisi tõendusid vanemate vahelduste kohta: vanade kroonikate *veš*, *visu* olevat = *vessä*, s. o. *vepsä* nime „tugevastmeline kuju“! Kas viimaks ei tule nende allikate *sum* ('soomlane'), *kiriale*, *korela* ('karjala') või muu umbkaudne nimi ka vokaalide vaheldusteoriatele abiks?

II. Kolme konsonandi ühtumad.

str.

92. Sõnades, kus on oletatud algsööme *str* ühtumat, esineb vepsas — nagu ka karjala-aunuses — *zr*. Siia kuuluvad sõnad: *ozr*, gen. *ozran* 'oder' (s. o hra, murd. otra), *izr* '(lamba, sea) rasv' (s. ihra, itra).

Vene lainsõna *astrag*, gen. *astragan* 'ahingas' (v. острого), mis näit. soomes algupärase *str*:i kombel on edustatud (ahrain, atrain), on vepsas konsonandid alal hoidnud.

93. Siinkohal esitatagu ka sõna, mis vahest algupäraselt *štr*-sõnade hulka kuulub (arvatakse ka *tšr*-sõnadesse), mis aga vist väga vara eelmiste sarnaseks saanud, ja nimelt *kezer*, dim. *kezrāne* 'kehr, keder, kettakene värtnarulli otsas', *kezurumāne* 'pooleldi kedratud värten'; viimase kõrval kohati (Tsl.) *kezurm*, gen. *kezurman* (? metateeliline); igal pool *kezerdan* 'ketran'. Sarnasel korral on konsonantide vahele n. n. švaa- ehk svarabhaktivokaal tekkinud, sest et *zile* järgnev ja temast sonoorsem *r* sõna keskel oleks silbikandjaks (vokaalfuntsioonisse) sattunud; sõna lõpul võib seda ette tulla (vrd. *kezer*, enamasti vist *kezt*), kuigi ka sarnasel korral sonoorsema konsonandi ette harilikult vahevokaal sigineb (vrd. eesti *ader*, *sõber* j. t.).

Teisi kolme konsonandi ühtumaid, kus klusiil silbi lõpul ette võiks tulla, on öieti ainult *ts-* (*tš-*, *tšš-*) sõnade hulgas. Nende üle affrikaatade ajaloos.

II. Kaksikkluusiilid (g e m i n a a d a d).

94. Kaksikkluusiilide kohta oletatakse, et algsöomes valitses, vähemalt pää- ja kõrvalrõhulise silbi järel, paradigmaatne vaheldussuhe *kk* : *kk*, *tt* : *tt*, *pp* : *pp*, näit. *vakka* : *vakkan*, *iättämä-* : *iättän*, *tappanut* : *tappamme-*, *kirppu* : **kirppun*, **tunte mattoman* : **tunte mattojn* jue.; eestis tuleb lühikese esimese silbi järel kui ka eemal sõnas niisugune lühike geminaat praegugi nähtavale: *vaka*, *jätan*, *tapan*, *tundmatu* (= *vakkan*, *iättän*, *tappan*, *tundmatu*).

Lõunavepsas on kaksikkluusiilide edustus õige lihtne: nad on alati lühenednud, nõnda et *kk*, *tt*, *pp* kui ka selle mõeldava nõrga vaste *kk*, *tt*, *pp* asemel *k*, *t*, *p* esineb — klusiil, mis soome vastava *k*, *t*, *p*:ga igapidi ühevääriline näib olevat.

a) Esimese ja teise silbi vahel.

kk (? : *kk*), näit. *ak* 'naine', *akad* (< * *akkata*) 'naist', *akan* 'naise', *akalne* (*iangu*) 'naiseline, naisterahva (jalg)', *nokakaz* 'nokaline', *ikun*

'aken', *iknā* 'aknal', *rok* 'rõuge' (s. r o k k o), *kokib* 'nokib', *kokta* 'nokida', *nikištme* 'kluksusin', *takiž*, gen. *takhen* 'takjas', *paik* 'päärätik', *hoik* 'õhukene' (s. h o i k k a), *voikaz* 'võine', *herk* 'virk, ärgas' (vrd. s. h e r k k ä), *herkhil* 'ärkvel', (*lībad*) *haikūne* (Krl.) '(leiba) suutäiekene', *kark*, gen. *karkun* 'poti või paja tükikene', *pākaz*, gen. *pāhkān* 'üleni täis' (näit. mõõt, vrd. s. p ä ä k ä s), *kaiken* 'kõige', *vaiķistu* 'jää vait'. — Iseäranis tähele panna: (*vändān*:) *augat väkāt* (< **vākkāt*-) 'ärge mängige', jts.

95. *tt* (? : *tt*), näit. *katan* 'katan', *hatar* 'jalanarts' (vrd. s. h a t t a r a 'kerge pilv'), *otmha* 'võtma', *otan* 'vötan', *nutand* 'haukumine', *katusō* 'katusel', *žātān* 'jätan', *mōt*, pl. *mōtiūd* '(villased) kindad', *žotan* 'joodan', *kitan* 'kiidan', *naŧ*, gen. *naŧin* '(nairi-)päälne', *saŧ-aaŧniž* 'heina kaar' (vrd. 'saat, saadu'), *naŧtan* 'panen naist võtma', *soiŧōne* '(karjase) pillikene' (s. s o i t t o), *poŧtan* 'põletan', *kortez* 'osi' (s. k o r t e, gen. k o r t t e e n).

tt on ette tulnud ka partitiivides: (*už*:) 'ut 'uut', (*parž*:) 'part 'part', *kuŧ* (< *kutta*) 'kuidas', *miŧ* 'kuidas, nagu'.

Konsonanttüveline infinitiiv ja passiiv on, nagu tahaks otsustada, tarvitusel näit. sõnas (*hādān*:) *hātā* (< **hāttāk*) 'minema kihutada, ära ajada' (s. h ä ä t ä ä), *ioŧta* 'jõuda', *ī ioŧta* (*magada*) 'ei jõuta magada', (*Kel'dān*:) *Kelta* 'keelda', (< **kēlltak*, kuna eesti 'keelda' < **kēlladak*), (*pirdan*:) *pirta* 'joont tõmmata', (*kasken*) *vertes* '(alet) põletades' (s. v i e r t ä e s s ä). Mõnikord on *nt*- tüvede juures konsonanttüvi kindel: (*kandan*:) *kata* (Tut.) 'kanda', (*lendān*:) *leta* 'tõsta', *letas* 'tõstetakse', (*kändān*:) *kätä* 'käända', (*kündān*) *kütä* 'künda'; kohati ometi ka *kānttä* (? ~ *kāntä*), *küntä* ja enamasti *kanta* (samuti *anta*, harva ka *antta* 'anda'), aga *kanttažē* 'ennast-kanda' — vormid, mis milgi tingimusel algup. konsonanttüve ei edusta (sest oleks ju põline *ntt* > *tt* siis nähtaval). Tuleb meeles pidada, et praegu esinev *tt* ja sagedasti ka *t* alles hilisemal ajal on tekkinud: (*otan*:) *otta*, *nutta*, *ioŧta*, (*keitan*:) *keiŧta*, *kanta* j. t., mida allpool lähemalt võtame hinnata, samuti nagu vastavat nähtust ka kõrvalrõhulise silbi järel: *panetōŧta* 'panna lasta', *radatōŧta* 'töötada lasta', jne.

Analoogilise ülemineku (n. n. sarjasiirduma) tagajärjel tekkinud on *kertan* 'keerutan lõnga, korrutan' (s. k i e r r ä n < **kērdān*): nagu näit. infinitiivile *keiŧta* preesens *keitan* vastab, nõnda ka *kertta* on preesensi *kertan* (pro **kerdan*) saanud.

96. *pp* (? : *pp*), näit. *hapan* 'hapnes', *hapata* 'hapneda', *ropak* 'suur, kehakas', *apajärv* (Tgl., vrd. s. L a p p a j ä r v i), *kop*, illat. *kopha* '(surnu-) handa', *kopotada* 'üles tuustida', *upud* 'tohust kingad, säärttega viisud' (Tgl.), *lep* 'lepp', *ap*, gen. *apin* 'äi' (s. a p p i), *riputabad* 'pooavad üles', *ropin* 'lõpetan', *hūpitada* 'hüpitada', *käpiš* (vana matuskoha

nimetus Arskahtis, vrd. eesti 'kääbas', vadja *tšäppi* 'haua kungas'), *tülpäk* 'tölp. tönts', *harpal* 'taigen', *karpotada* '(tüdrukutega) jännata'.

b) Järgsilpides.

97. *kk* (? :*kk*), näit. (-*kaz*-. -*küz*- lõpuga adjektiivid:) *iurekaz*, plur. *iurekhad* 'juureline', *kuudakaz*, gen. *kuudakhan* 'kullakarvaline', *händäküz*, allat. *händäkhäze* 'hännaline', (-*k*-, gen. -*kan*-, -*kän*- lõpuga substantiivid:) *mäzikhejn* 'maasikas', *sestrik* 'punane sõstramari', (-*k*-, gen. -*kon*- lõpuga noomenid:) *ioyhik*, gen. *ioyhikon* 'jõhvpael (väikeste lindude püünis)', *ibikod* 'lumehanged'.

98. *tt* (? :*tt*), näit. (-*tta*-, -*ttä*-, -*tte*-, -*ttu*-, -*ttü*- verbid:) *ozutada* 'näidata', *ozutōda* (< **osut̪elta*) 'näidelda', *hüvile.iese* 'meeliteleb', inf. *hüvilōdazhe*, *ioiatōtab* 'janutab', *külmetümä* 'külmetasime', („contracta“-verbid:) *paŭkata* 'palgata', *paŭkat* 'palgatud', *paŭkathe* 'palgati', (konsonanttüved ja passiivid:) *korbetun* (gen.) 'kõrvetatud, praetud', (*piñendan*:) *piñeta* 'väiksendada', *piñetud* 'väiksendatud', *nagraškatas* 'hakatakse naerma', *kumartazhe* 'kumardada', *eñ kumarte* 'ma ei kumarda', *kezerta* 'kedrata', (*küherdan*:) *küherta* 'ennast painutada', (*kukerdab*:) *kukertes* 'ümber kukutades', (*ñena*) *lendet* '(nina) püsti (tõstetud)', (*hämendan*:) *hämēt* 'segatud', *kukertūd* 'ümberkukutatuid', (mitm. isiku lõpud:) *andatā* 'annate', *kezerdatā* 'ketrated', *ičšētō* '(teie) enese', (partitiivid:) *rudet* 'lutikast', *heret* 'sitta', *korktut* 'kõrgust', *koymat* 'kolmandat', (*regud*:) *regut* 'kelku', *kivut* 'kivikest', *kegamut* 'söekest', (*hibusēd libubat*_) *pūštūt* '(juuksed tõusevad) püsti', *a.jahut* 'pääle ajamist, sõitmist', *magahut* 'pääle magamist', (abessiivid:) *sinutāš* 'ilma sinuta', *lūpsmätā* 'ilma lüpsmata', ~ *lūpsmätī* (~ *lūpsmāti*), *ia.ŭhmatī* 'jahvatamata', (kariitiivadjektiivid:) *akatō* 'naisetu', *heñgetōmad* 'hingetumad', (üksiksõnad) *kūlbel* 'saun', gen. *kūlbetin*.

Iseäraldusi ja muutusi.

99. Geminaat tuleb nähtavale sõnades *huttuda* 'õotsuda', *huttutada* 'õotsutada' ning (*kägi*) *kukkub* '(kägu) kukub'. Vaevalt on neis geminaat muidu seletatav kui onomatopoeetilisena sünnitusena (vrd. interj. *huttuhuttu* last hällitades). Intransitiivverbides *vettuda*, *vettub*, *vettund* 'vettida' (s. v e t t y ä), *bohattuda*, *bohattub* 'rikastuda' (vrd. *bohat* 'rikas', v. богатый) on *tt* jällegi teiste analoogia järele tekkinud (vrd. allpool).

Oodatava geminaada asemel tuleb mõnikord *nd* resp. *ñz*: *opendan* 'õpetan', *opeñz* 'õpetas', mis kergesti arusaadav analoogiasünnitus on, sest et *tt*- ja *nt*-verbide konsonanttüved on kokku langenud (näit. *semeta*, < ~~××~~**sēmentlak*, : *semendan* = *opeta*, < **oppēlak*, : *opendan*, pro *opetan*). Konsonanttüvi on mitme ise kategooria verbides *tt*-line

olnud ja nõnda põhjust annud üleminekuteks, mis osalt ka väga vara on sündinud. Vrd. ka *elgeta*, prees. *elgendan* 'aru saada, mõista', mis — hoolimata tähenduse lahkuminekust — vist ühendatav on eesti 'ilgema' (või 'ilgenema'), s. iletä : ilkeän (või ilkenen) sõnadega (täendus mõlemis keeltes: 'es über sich gewinnen etwas zu tun').

100. Viimaks tuleb mainida, et ka kaksikkonsonantidest arenenud *k, t, p* on vokaalkadu järele *g, d, b, z, ž* iga kokku sattudes heliliseks assimileerunud; näit. *ag_dura i mužig_durak* 'eit rumal ja vanamees rumal', *hoig_bumag* 'õhuke paber', *ile raug_d'engōd'* 'ei ole, vaesekene, rahasid', *ibig_bu'guspā* 'lumehang tuisu poolt', *tūlpäg_doub* 'tõlp nokk', *sada pard_de'ōnas* 'sada palki külas', *leb_da kojū* 'lep ja kask', *kaiggi* 'kõikki', *leghi* 'leppki'. Tähele panna ka liitsõnad nagu *sidbukark* 'sitikas', *külbedbaba* 'saunahaldjas'.

Sellevastu näit. *sinäriž* 'pasknäri'. Ometi tuleb ette ka *sidnäriž* ~ *sidrāniž* (Arsk.), kus aga esimene jagu igapäevasema *sidbukark* sõna eeskujul on tekkinud. Nimelt ei ole lõunavepsas assimilatsioon iga helilise hääliku eel sündinud, nagu asjalugu põhjanaabrite keeles (karjala-aunuses) näikse olevat.

Kronoloogilisi märkusi.

101. Vaadates näitusi nagu *ak* (< **akka*), *nok* (< **nokka*), peame järeldama, et praegune lühike klusiil igatahes vokaali lõppkadu ajal veel lühenenud ei olnud, sest lühikese silbi järel lõppkadu ei oleks sündinud (vrd. *iga*, *sada* j. t.). Samuti on geminaada lühenemine ka sisekadust noorem, sest muidu ootaksime kujude *tapta* (< **tappata*), *suk.ōne* (s. *sukkulainen* 'kanga süstik') jts. asemel **tapada*, **suku.ōne*.

Tekib aga kohe küsimus, kuidas tuleb siis seletada geminaat just sisekadu-vormides *otta* (< **ottatak*), *nutta*, *panētō'ta*, *nūlkkām* ('nulgigem')? Kas nende *tt, kk* ei tõenda ümberpöörduvalt, et algup. geminaat juba enne sisekadu on lühenenud, kuna see sisekadus sündinud geminaat püsima on jäänud? Või on vahest miski traditsionaalne kaasrõhk seda hilisemat geminaata lühenemise eest kaitsnud, sel korral kui algup. geminaat lühenes?

Eel 95 oli meil infinitiivkujusid nagu *hätä* (s. *häättä*), *kelta* (s. *kieltä*), *vertes* (s. *viertäessä*), mida vanuks konsonanttüvedeks arvasime ja mis seda ka võivad olla (nagu kindlasti on *leta*, *letes*). Aga nad võivad niisama hästi ka häälikseaduslikku moodustust, lühenenud hilisgeminaata, vokaaltüvedest (*hätä* < **hättä* < **hätätäk* tüüpi) edustada; ja see on koguni kindel vormis nagu *kanta* (< **kantta* < **kantatak*), *anta* või *küntä* (viimase kõrval ka konsonanttüvi *kütä*), milledega võrreldes *kanttaže*, *känttä* analoogilise *tt* peab sisal-

dama. s. o. infinitiivi loomuomane dentaal (resp. imperatiivi *k*) on ka siin tüvedentaali järele funktsiooni selgendajaks tekkinud. Ja seda muidugi ka sõnus *otta*, *nutta*, *ostla*, *paneõõlla* jne. (*tapan* : *tapta* = *otan* : *otta*), kus oodatav **ota*, **nuta*, **osta* hoopis teist funktsiooni (imperatiivi) tähendavad¹. Samuti seletatav on ka passiivi tüüp *ottud* (pro **otud*) 'võtetud' ning refleksiivne *istte* 'istu', jts., millede üle kolmanda silbi dentaali ajaloos.

102. Järelikult on lahtise silbi algup. geminaat ikkagi alles sisekadu järele lühenenud, järelalus, millele ka teiste geminaatade ajaloost tuge leiame. Teiseks tuleb nimetada tuttav kriteerium: *akan*, *otan*, *tapan*, aga näit. *nagi* (< **laki*), *sada* (< *sata*), s. o. geminaatade lühenemine „nõrgas astmes“ on noorem kui algup. *k*, *t*, *p* > *g*, *d*, *b*, nõnda siis võrdlemisi noor, sest et juba viimane muutus sisekadust noorem oli (vrt. 52); sama tuleb teadagi ütelda ka „tugeva astme“ geminaatade kohta, näit. *hapani* (< **happani*, 'happes'). Ka järgsilpide geminaatade lühenemise kohta maksab sisekadu kriteerium, ja nimelt nõnda, et kujudes nagu *paikata* ('palgata', aga näit. *paikših* < **palkkasin*), *korbeta* (< **korbettak*, 'praadida'), geminaat alles pärast sisekadu on lühenenud, sest vastasel korral (s. o. kui teine silp juba sisekadu ajal lühike oleks olnud), ei oleks ka need sõnad sisekadu käest pääsenud (oleks sündinud **paikta*, **korpta*). See olgu ometi teatava reservatsiooniga üteldud, niikaua kui vanemad rõhuolud (vahest rõhu takistav mõju algkinnises silbis) küllalt hästi teada ei ole.

103. Aga kas meil on tarvis geminaatade varemast „tugevast“ ja „nõrgast“ astmest rääkida? Lõunavepsa sellest küll mingisuguseid tunnistusi ei anna. Et teisteski konsonantides ainult „tugev aste“ keeleomadustesse kuulub, nii kaugele kui neid suudetakse jälgida, siis oleks loomulik juba oletus, et ka geminaatades astmevaheldust ei olnud (nõnda ka kinnise silbi eel *kk*, *tt*, *pp*: **akkan*, **ottan*, **tappan*, **palkkatta* jne.). Astmevaheldus näikse puuduvat ka kesk- ja põhjavepsa geminaatadest. Siiski tulevat sääl pea üksikkusiile, pea geminaatu ette, „kuid olud ise murretes on nii lahkuminevad ja pääle selle niivõrd keerulised, et raske on üles leida neid seiku, milledest vaheldused olenevad“ (SETÄLÄ, ÄH 50, 52). Muidugi on nüsugune olukord kõige soodsam „astmeüldistuste“ oletamisele, kuhu ka jõutakse. Omalt poolt tahaksime küsimuse seni lahtiseks jätta, kuni tähendatud murded läbi on uuritud.

¹ Seda selguse tendentsi väljendas mu keelejuht Arskahtis *kütä* kaju puhul ütelsega, et *tänš va jez* ('täis sõna') olevat *küntä*. Need keeletarvitajad, kelledelt pärast märkisin ka *anlla* jts., pidasid *tt*-kujusid instinktiivselt veel „täiemateks“.

C. Sõna lõpul.

k.

104. Lõpp-*k* on kadunud jälge jätmata, niisama nagu näit. eestis. Järgmised rühmad tulevad arvesse võtta.

1. *e-, e-lõpulised* substantiivid, näit. *purte* (: *purtken*) 'lahtine koht metsas', *rozme* (: *rozmgēs*) 'rooste', *litše* (< **litšek*) 'katuselatt õlgede pääl', *helbe* 'kaera agan, kest', *paiže* 'paise', *ušte* 'vedel, lant' (s. uistin, uiste), *vate* 'villane riie' (s. vaate), *aste* 'pirg, pird', *säüne* 'säinas' (s. säyne). — Sedasama tüüpi edustab ka pronoomen *iče* (< **itšek*) 'ise'.² Mainitagu siin ka sõna *samba* 'konn' (s. sammakko), kust niisama *k* ära on kadunud (vrd. gen. *sampken*).

Täieline kadu tuleb ka lauseis, järgmisest häälikust hoolimata, kui ka liitsõnus nähtavale, näit. *iče tedan* 'ise tean', *kastehein* 'kastehein', *perzekoda* 'jamesoolikas', *hereteleg* 'sõnnikuvanker', *karbetuk* 'puusambla tuustikene', *hereperze* (sõimusõna), *kastehein* 'kastehein', *heizerats* 'kõhuussidega inimene', *sambajärv* (kohanimi, Arsk.).

Kujudest *sudegi*, *kudegi*, *sädegi* hiljem.

2. I infinitiiv, näit. *sada* 'saada', *seista* 'seista', *kohteta* 'parandada', *mutada* 'lallutada', *viritada* 'sütitada', *tarbiš_sel'gitada vojašt'* 'tarvis puhastada võinõu', *nähta nägob* 'ta (küll) näeb', *tegetada ni kut ivõ* 'ruunata kuidagi ei või'.

3. Imperatiivi ains. 2. isik, jaatav ja eitav, näit. *sõ* 'söö', *anda* 'anna', *ara jo* 'ära joo', *ara paiguta* 'ära klopsi', *ara muhotõde* 'ära muhele', *tusē tarbiš* (vastuseks 'бор помощь' soovile), *māne tēda* 'mine tea', *hākerda hot hākeričšūl'* 'sega toiduks kas või jahuverdelikku', *vāra aalkha* 'kalla kruusi sisse'.

4. Eitav preesens, näit. *en sõ* (< **sōk*) 'ma ei söö', *ed jätä* 'sa ei jäta', *i kalkõde* 'ta ei vaeva ennast (surmani)', *emā pajata* 'me ei laula', *ebad elgenda* 'nad ei saa aru', *i uptazõta tām̄bā suksil'* '(lumi) ei vaju täna suuskade all', *etā vedaškandē puid* 'te ei hakka vedama puid', *i nägu ni mida* 'ei ole näha midagi', *hebošt i pida aid* 'hobust ei pea kinni aid'.

5. Abessiiv, näit. *(en vajehtha) ližata* (< **lisahtak*) '(ma ei vaheta ilma) kasuta', *(kümne) videta* '(kümne ilma) viieta' (= viis puudub kümnest); *netšēn verdāžeta kahtsan* 'selle võrra puudub kaheksast', *rihmata vihkad et parata* (Krl.) 'ilma paelata linnupüümist ei sea sa üles', *iga el'amata vō* 'iga elamata veel', *tarbiš toradamata ouda* 'tarvis riidlemata olla'.

Kuid *-ta* lõpu kõrval tuleb, kohati (Jer.) järjekindlalt, ette ka *-ti*, näit. *tomati* 'toomata', *jauhmati* (~ *jauhmati*, Arsk.) 'jahvatamata',

lõpsmät'i 'lõpsmata'; *kulsmati tulín i goimati lähten* 'kutsumata tulin ja väljaajamata lähen ära', *saht pezmati i siä lüsmati* 'laud pesemata ja õled voodisse panemata', *ühtsän .ast ukoti kasvatehdud* 'üheksa last ilma vanameheta kasvatatud'. Vaevalt peitub selles lõpus muud midagi kui *-ti*- lõpulisteadverbide analoogia: *muiti* 'muidu', *oik'ti* 'oieti', *huik'ti tolko ba'iba* (Jer.) 'häbematumalt ainult räägivad'. Ja selle lõpul on arvatavasti *-n*, mitte aga *-k* olnud.

6. Ains. 3. isiku (possessiiv- ja refleksiiv-)suffiks *-ze*, näit. *üks-nänze* '(tema) üksi', (*ba'sib*) *ištšeksēnze* '(kõneleb) oma keeli' (vrd. s. itseksensä, eesti 'üksnes'), *ioi da i mušta ištānze* 'jõi ennast purju täis', *kajk kohtasañze* 'kõik oma kohal', *māñ kod'henze* 'läks oma koju'. Sama suffiks tuleb ka teatud verbides nähtavale, näit. *taptānze* 'tappa ennast', (*hebōne paha*) *po'kmañze* '(hobune paha) põtkuma' (s. murd. *po'kimāse*), *nägā kuna hej'tmañze māñ* 'näe, kuhu riidest lahti võtma läks', *keņgnuñze* 'pannud saapad jalga'. See suffiks näikse kaunis laialt ka *n*- lõpuline olnud olevat, nagu *-n* varemaks lõpphäälikuks vist on olnud eelmistega kõrvuti esinevais *taptazhe*, *po'kmazhē*, *keņgnuzhe*, kus nähtavasti kaks suffiksit analoogiliselt on verbi otsa liitunud.

7. Ains. 1. ja 2. isiku (refleksiiv-)suffiks *-me* ja *-te*, näit. *pezeme* 'pesen ennast', *pežime* 'pesin ennast', *kūlbeme* 'suplen', *kūlbime* 'suplesin', *vastoite* 'sa vihtlesid', *ruštšime* 'votan saapad jalast', *ištte* 'istu'.

8. Latiivpartiklid, *a-*, *ä*-lõpulised, näit. *sina* 'sinna', *kuna* 'kuhu'. *taga* 'taha', *möhä* (? < **möhäk*, vrd. s. *m y ö h ä*) 'hilja', *ühtä* 'ikka' (s. *y h ä*), *sega läks kajk* 'segi läks kõik', *meja* 'meie koju, meie poole', *teja* 'teie poole'. Selle tüübi komparatiivid on üleüldised: *tagemba* 'enam tahapooles' (s. *t a a m m a*), *aņemba* 'enam allapooles' (s. *a l e m m a*), *edemba* 'enam ettepooles', *pigemba* 'rutem', *paksumba* 'sagedamini', *heredemba* 'kiiremini'.

9. Terminatiivse partikli jäänused, *-ni*-lõpulised: *siñi* 'siia saadik, seni', *kuñi* 'kuni'.

10. Prolatiiv, *-štš*-lõpuline, näit. *ni pälištš i ni a.ñštš i* 'ei päält ega altpoolt' (s. *p ä ä l l i t s e*, *a l i t s e*), *netištš i* 'nende kaudu', *kuištš i* 'kust kaudu', *sirištš i* 'mööda'. Lisanäitusi vt. 85.

11. *-li*-lõpulised partiklid (millede tähendus võib ka prolatiivne olla), näit. *sigali* 'säält kaudu', *rägäli* 'siit kaudu', *a.hali* 'madalalt', *pitkali* (*niit astub*) 'kaugele (niit ulatab)', *lähäteli* (Krl.) 'ligistikku', *levedali* 'laialt'; *päivō io ülhäli* (~ *ül'ütte*, Krl.) *kāu.rob* 'päike juba kõrgelt käib'.

12. Liitpartikel *-gi*, näit. *māgi* 'minagi', *hägi* 'temagi', *tožigi* 'tõepoolest' (s. *t o d e l l a k i n*), *tehtagi* 'tehagi', *pardgi* 'partki', *akamugi* 'naisegagi', *mugagi hüvä* 'ka nõnda hää', *magadelimāgi kegos* 'magasimegi sagedasti heinakuhjas'.

Pääle selle on veel hulk partikleid, kus võiks varem *-k* peituda (*ümbri* 'ümber', s. *ympäri*, *harvašti* 'harva', *sirēte* 'kõrvu' j.t.). Nii-sugustes näikse ometi ka lõpp-*n*:i kadu võimalik olevat, nõnda et meil on juhust veel nasaalide ajaloos ka neid puudutada.

105. *-k* lõpuliku kadu eelkäijaks on vististi miski larüngaalne klusiil olnud, nagu praegu Võru murdes, või vähemalt miski „järsult lõppev“ vokaal (umbes nagu soome n. n. aspiratsioon). Vokaalide lõppkadu aegu on *-k* resp. tema aselarüngaal sõna otsas seisnud, sest muidu oleks *paižē*, *viritada*, *en elgenda* jne. asemel **paiž*, **viritad*, **en elgend*.

t.

106. Lõpp-*t*:d edustab ülepää heliline *d*. Ainult lausefoneetiliselt võib esineda ka *t*, ja nimelt järgmise sõna alates helituma konsonandiga.

1. Noomenite mitmuse nominatiivid, näit. *öd* 'ööd', *kaad* 'kalad', *pälžēd* 'kangateljed' (?), *pälžēd* 'raamid', *karkoid* (Krl.) 'köharõgad', *karvatomad* 'karvatumad'; *satusēd aini tšomad old'he* 'teenistused väga hääd olid', *napsēd uidiḃad* 'lapsed põgenesid', *tarbiš hiled moḃda* 'tarvis söed ära kustutada', *suret kotad* 'suured (saapa) kotad', *rindhat kibištab* 'rinnad valutavad', *ḃambhāžēt pästiške irdha* 'lambakesed päästa juba välja', *sapožnikā hambhat paganad* 'kingsepal hambad roojased'.

Dentaali puudumine, ja võib olla ka häälikseaduslik, tuleb ometi mõnikord nähtavale: *ota sormēne suspā* (Tut.) 'võta sõrmed suust ära', < **sormet ne*¹, *murekatā ašḃiane* 'rikkuge astjad'. Üleüldsemalt ometi *sormedne*, *ašḃiadne*, nagu ka *hureḃne*, *iärvēdne*, *ohiasēdne* jne.; vist *d* üldistus, sest kaduvormidel puuduks ikka pluraalile omane tunnismärk. See konstruktsioon ei või teadagi nii vana olla, et mainitud *sormēne* tüüp saaks midagi vana *tn > nn > n* assimilatsiooni edustada (vrd. *paugand* < *pauganud* < **palkkannut* < ****palkkatnut*), ja on koguni küsitav, kas ta assimilatsiooni läbi ülepää on sündinud.

2. Ains. 2. isik, näit. *tod* 'tood', *tured* 'tuled', *andōd* 'andsid', *nägīd* 'nägid', *pezeškandēd* 'hakkad pesema', *olḃžīd* 'oleksid', *ioižīd da sihe kukištūžīd* 'jooksid ja sinna langeksid', *andāžīt ka tšoma uk olḃžīt* 'kui annaksid, siis hää (vana-)mees oleksid', *heitnūžīt rinan žondan* 'oleksid jätnud viina joomise maha'.

3. Mitmuse 3. isik, näit. *tobad* 'toovad', *iäḃībad* '(nad) jätsid', *magadabad* 'magavad', *kastūbad* '(nad) said märjaks', *igas ebad olīž*

¹ *-se* ja *-ne*, mis algult iseseisev demonstratiivpronoomen olnud, on praeguses vepsas nagu millegi määrava artikli (saks. *der*, *die*, *das*) vastavuseks kujunenud: *sōrmse* '(see) sorm', *korvse* '(see) korv', *iäiädne* '(need) jalad'; õieti 'sorm, millest eel kõneldud, mis kuidagi tuttav'. — Vrd. muidu mordva *kudo* 'Haus', *kudoš* 'das Haus'.

'ialgi nad ei oleks', *kaik nogestunüşpad* 'kõik oleksid nõgiseks saanud', *ebat sidotud ounüşpat silmad* 'kui silmad ei oleks olnud seotud', *ambubad metha* 'lasevad märki', *bounuhnrikad ukutabad edhan* 'seenekorjajad hõiskavad kaugel', *ropotabad savā* '(raskesti) tantsivad põrandal', *sal'ibat kevadō* '(nad harilikult) said kevadel'.

Põhjapoolses osas (Šdj.), jaolt ka idas (Krl.) ja noorematel isegi murde südakohtades (Jer., Tgl.) esinevad aga need vormid ilma *-d*-ta, nagu see kesk- ja põhjavepsas üsna järjekindlalt näikse viisiks olevat, näit. *sōbā* 'söövad', *joba* 'joovad', *tuliba da tofko haidižšēba* 'tulid ja ainult haisevad', *kukid saynaba, udeđ veštīd linoba* 'kuked laulavad, uued sõnumed saavad tulema', *mežal'žed niņgōmad mašinat fegišpa ka eba heitnūž iondad* 'kui meie omad niisugused masinad teeksid, siis nad ei oleks jätnud joomist maha'.

On võimalik, et niisugused *d*:tumad vormid, mis — otsustades LÖNNROT'i ja AHLQVIST'i keeleproovidest — kesk- ja põhjavepsas üleüldised on, lainudena lõuna poole on tunginud. Kuid *t* kadu ei peaks põhjamurdeiski häälikseaduslik olema, nimelt selle pääle vaadates, et mitmes teises rühmas *t* nähtavale tuleb. Kaduvormide üle lähemalt veel allpool.

4. *-ud-*, *-ūd-*lõpuliste deminutiivide ains. nimetav, näit. *hangud* 'hangukene', *sarvud* 'sarvekene', *vardud* 'varrekene', *oigud* 'õngekene, konksukene', *unud* 'unekene', *kādud* 'käekene', *tihud* 'kihukene, sääsekene', (*täi* :) *täjūd* 'täikene', (*voiške* :) *voiškud* 'rasvarätik (blinapani tarvis)', *lepakasthkāžud* 'rohutirts', (*robez* :) *robhud* 'toht-torbikukene', *karlhud* ~ *kerthud* 'kilekord piima pääl', *lipkōhud* 'liblekene', *išiškōhud* 'õekene', *nuhud* 'luukene', *pāhud* 'päakene', *kodipühud* „kodupüükene“ (= siidisaba?, põldpüü?). Ka teisis keeltes laialt tuttav on (*kātk* :) *kātkud* 'kätikene' (vrd. eesti 'kätki', s. *kätkyt*, vadj. *tšätšü*) ja *kütkü* 'kütke' (s. *kytkyt*).

Murde põhja piiril (Šdj.) leiame aga vastaval korral *d* asemel *t*, mis kesk- ja põhjavepsale omane näikse olevat: *sarvut*, *kādut*, *pāhut* jne., s. o. päält näha sõnade partitiiv ka nominatiivis. Ongi seletatud (SETÄLÄ, ÄH 221), et see *t* pro *d* nimelt partitiivi analoogia on, kuid see seletus ei paista küllalt ustav; päälegi on väide, et niisuguste sõnade nominatiivkääne esineda „ainult mõnel harval juhtumisel“, põhjendamata. Vist on meil siingi parem lausefoneetilise sünnitusega tegu, mis häälikseaduslik oli ainult helituma hääliku ees. Kuid et ta pärast igale poole üldistus, näitab, et ka häälikseaduslikke kaduvorme pidi leiduma, sest *-d:t* oleks ta vaevalt suutnud kõrvale tõrjuda (vrd. eesti ablatiivi seletust 57).

5. Aktiivi II. partitiivi nominitiivvormid. Eraldame kolm liiki.

a) Pubas verbaalselt (perfekti ja pluskvamperfektiga) tarvitatud partitsiip on harilikult *-nd* (< *-nut*, *-nül*) lõpuga, näit. *hän vend varhindon* 'ta on viinud ära päitsed', *po.10.12 lähtend da i tu.12* 'õue läinud ja ei tule', *ol' äänd neijšukāžē.12 mamāze lehmāne* 'oli jäänud neiule oma ema lehmake', *eglē ol' panēnd ibikon po.10.12* 'eila oli tuisanud lühange õue', *ebad voind händ ni kuna oyyotada* 'nad ei saanud teda kuhugile saata', *ebad haugot_kastund, tändō samulhe* 'ei saanud halud niiskeks, muidu kustasid', *en küzünd* 'ma ei küsinud', *nin ühted babarmod en löjädänd* 'ainukestki vaarmarja ei ma leidnud', *i ioydand i nāgehtada* 'ei jõudnud vaadatagi', *sigā ni ken ostand i* 'sääl keegi ei ostnud'.

b) Paaris kohas (Krl., Šdj.) on *nd* asemel *n*, näit. (Krl.) *en tu.12n* 'ma ei tulnud', *en otan* 'ma ei võtnud', *i pühkin* 'ei pühkinud', *sōhtān emā* 'meie ei söönud', (Šdj.) *mā embōlen lōta* 'ma ei võinud leida', *en ku.12n* 'ma ei kuulnud'. — Niisugusel korral tahaks vokaalkadu *n-t* vahel oletada, mille järele *nt* (> *nd*) > *n* võimalikuks sai, ühel ajal selle muutusega, mis ka ablatiivi dentaali ära kaotas (vrd. 56). *nd* esinemist muis külis ei tarvitse mitte kronoloogiliste, vaid lausefoneetiliste seikadega põhjendada.

c) Enam adjektiivselt tarvitatud partitsiip on *-nu*, *-nü* lõpuga, näit. *murenu soba* 'katki läinud riie', *hapanu muna* 'mädanenud muna', *mārgānu metshāne* 'mädanenud puu', *korbenu liha* 'küpsenud liha', *nai.12nu priha* 'naise võtnud poiss', *a mā iānu ol'ni, sabul'ni* 'aga ma jäänud olin, jõudsin järele', *hän eskā kurktunu* 'tema aina vihastanud', *vīrzūd' edvō iaugōšpā rutšta muga iō šuštinu* 'viiske ei saa sa jalgadest ära võtta, nõnda juba väsinud'. Ometi võivad verbaalsemad ja adjektiivsemad kategooriad ka segi miina, mis juba nende raja ebamäärsusestki oleneb (näit. *nevest a.12anu drugumu ventsa.12* 'pruut sõitnud armukesega laulatusel', aga *rozmgestunt_kura* 'roostetanud püssikukk').

Ei ole kahtlust, et *-t* ka kõnesolevas rühmas mitte algupärane ei oleks. Tuleb ju tüveski dentaal nähtavale: *murenudēt_sobad* 'katki-läinud riided', *mārgānudēs metshāžēspā* 'mädanenud puust'. Tuleb küll nähtavale ka *h*, näit. *ehtšēd rahvaz iō mārgnenhed* 'muistne rahvas (s. o. surnukehad) juba mädanenud', *tukud a.12i surēd iānhed* (pro *iānudēd*) *hari.12zhe* 'väga suured (lina-) tordikesed jäänud (lina-) harja külge', kuid see on ainult hilisem *-hed* suffiksi tungimine *-dēd* lõpu asemele, nagu dentaali ajaloost näeme. Vepsa kohta ei ole õigust ka otsustada, et siin millegi *-k* ja *-t* lausefoneetiline segimine oleks sündinud ja *-k* pärastpoole kadunud, sest nende lõppklusiilide edustus ei paku (vähemalt praeguses keeles) kokkuliitumispunkte. Ei anna *-d* puudumisele kõnesoleval korral rahuldavat seletust ka vastavate *p a s s i i v*-vormide võimalik analoogia. Viimaseis ei ole vist küll lõpp-*t:d*

kunagi olnud (näit. \times sātu), vaid ta on näit. põhjaeestis aktiivvormide analoogial tekkinud ('saadud, joodud' pro 'saad, jood' — lõunaeestilised kujud); isegi lõunavepsas tuleb niisugust mõju ette: *om kori pandud* 'on saan pandud', *ol išapetut pūd* 'oli raiutud puid', kuigi ainult juhuslikult. Nimelt esineb passiivis harilikult lõppvokaali häälikseaduslik kadu (*sad, teht, pand, semet* jne.) ja kui aktiivi *-d* passiivi mõjul punduks, siis ei oleks aktiivis *u*:dki enam.

Nõnda lepime siin ainult konstateerimisega, et ka partitsiip osalt *-t > 0* juhtumuste piirkonda kuulub.

6. Üksikud sõnad: *lühüd* 'lühike', *oaud* 'õlu': tähele panna ka *nügüd* (\sim *nügüden*) 'nüüd' (s. nyt).

107. Dentaali kadu tuleb nähtavale arvsõnas *tuha* 'tuhat', gen. sg. *tuhan* (näit. *tuhan_kerdad*), part. sg. *tuhad* (näit. *kaks tuhad*). Nii-sama *koyme* ($<$ \times **kolmet*), aga ometi veel *koymetküme* 'kolmkümmend'. Siia kuulub vahest ka sõna *veña* 'vene keel, Vene' (vrd. s. ven ä t).

Huvitav on *kevaž* 'kevade', mis algsoomes nähtavasti *-t*:ga ette tulnud (s. kev ä t). Ta on vepsas analoogiline: *käden, kät : käzi = kevaden, kevat : kevaž(i)*, kusjuures vahelüliks ka mitm. vormid on võinud olla: *kevažid', kevažiš* jne. (*käžid', käžiš*). Aga kas ei ole vahest siingi kõrvale tõrjutud kuju **keva* (: *kevaden*) olnud? Vahekord **kevad : kevaden* oleks vahest jõudnud *d*:d paremini kinni hoida¹.

Järeldused.

108. Kui me *-t* edustust tagantjärele vaatleme, siis torkab silma *-d* kõrval võrdlemisi sagedane dentaali kadu, millele loomulikku seletust analoogiast või segiminekutest ei leitud. See annab maad arvamisele, et dentaali kadu teatavais piirides häälikseaduslik on.

Aga missuguseis piirides? Vahest mõnel juhtumusel lausefoneetiliselt teise sõna alghääliku ees, kuid vist on enamasti sarnasel korral (vähemalt vokaali. *si* ja *h* eel) lõppdentaali püsimine just häälikseaduslik. Üksinda resp. absoluutses lõpus võiks dentaali kadu vahest igas rühmas oodata, kui mitte rõhulise, siis vähemalt rõhutuma silbi järel. Et aga sama sõna niimoodi pea dentaalita, pea dentaaliga esines (näit. **süret kasa*, **sä anda*, *hõ saba*, **boranan sarvu, ol' in ionu*, aga **kaad ol'ibat surę*, **sä andat hebõžęęę*, **hõ sabad elada*, *sarvud ol' murenud eskā* jts.), siis oli ju loomulik, et peagi t a s a n d u s sündis, ja nimelt enamasti *-d*- kujude kasuks, vähemalt kus sel häälikul põline funktsioon oli kanda.

¹ Aga miks mitte ka **lühüž* pro *lühüd*? Kõige mõjuvamaks teguriks *kevaž* sõna ž:i tekkimisel on arvatavasti sama tähendusperekonna sõna *sügüz*, juba lihtsalt sellepärast, et mõlemad sõnad nii tihti kõrvti nimetatakse (vrd. eesti 'kask' ja 'kuusk').

Vaadates lähemalt eri rühmi, märkame esiteks, et noomenite mitm. nominatiivis ja verbide prees. 2. isikus on alati *-d*. Ilma selleta oleksidki nad, eelmine väga sagedasti ains. nominatiivi, järgmine alati imperatiivi ains. 2. isiku sarnane, nõnda et *-d* analoogilise tasanduse tootena loomulik on, kuna tasandust kadu hääks oleks niisugusel korral raske mõelda. Teisiti mitm. 3. isikus. Sääli ei olnud selguse momendil suuremat otsustada, ja selle teguri erapooletuks jäädes võis sündida, et mõnes murdes *saba*, *parandaba* tüüp tasanduse juures võidule jäi. Partitsiipide juures on asi keerulisem. Praegu leiame ju selle verbaalsena *jäänd*, *pühkind*, adjektiivsena jälle *jännu*, *murõnu* kujul ees. Võib olla, tuleb meil *nd-* tüüp, mis lauserõhu-oludel oma täishääliku varakult kaotas, lahus hoida, kuna teine (ütlemes adjektiivsemalt tarvitatud) tüüp *-nud* ja *-nu* kujul esialgu elutses, kuni tasanduse sündides viimane, vist rõhutuma silbi edustaja, võitjaks jäi. Funktsioonidele segadust ju *-d* puudumine ei toonud.

Järel oleks ainult deminutiivide rühm (*robhud*, *sarvud*), kus ka *d*:tumate vormide (**sarvu*) kasuks sündinud tasandus funktsioonide seginemist ei oleks tekitanud. Võib olla, et võidu otsustas teistes käänetes esinev *d* (*sarvuden*, *sarvudespä* jne.) oma analoogiaga. Samuti võib tüve dentaali analoogiat oletada ka *lühüd* ja *oaud* sõnus (näit. *pimedan* : *pimed* = *lühüden*, *oauden* : *lühüd*, *oaud*, pro *lühü*, *oau*), kuna ka *nügüd* sõna kõrval *nügüden* esineb. Aga niisugustki analoogiat ei ole sõnades *tuha* ja *koume*: kadu oleks häälikseaduslik.

Kõigest hoolimata tuleb meil aga lõpulik otsustamine tuleviku uurimusele jätta. Ei ole siin võimalik ka teiste keelte vastavaid suhteid selgitama põigata, aga selle võrra annab kõik eel-esitatu õigust arvata, et *-t* häälikseadusliku kadumise võimalus (rõhutumas silbis?) meie täielist tähelepanu nii vepsa kui ka teiste keelte „erandlike“ vormide (näit. eesti 'õlu', 'neitsi', 'kätki', 'lühü', soome murd. *neitsy* jne.) seletusel teenib.

2. Algsome *k*, *t*, *p* oletatud nõrgad vastad.

109. N. n. astmevaheldus, mis näit. eestile ja soomele väga omane on (*lugema* : *loen* j. t.) ja mida juba varem möödaminnes puudutatud, oletatakse meie keelkonna igaveseks päranduseks. Nõnda olla algsomeski silbialguline *k*, *t*, *p* rõhulise silbi järel ainult sel tingimusel esinenud, et järgmine silp lahtine (= lühikese täishäälikuga lõppev) oli; oli ta kinnine, siis *k*, *t*, *p* asemel helilised spirandid *γ*, *δ*, *β* (vast. *g*, *d*, *b* nasaalide järel) (näit. **iakama-* : **iayan*, **multa* : **muldan*, kuid **antama-* : **andan*). See maksis ka silbilõpuliste klusilide kohta, kuigi vaheldus juba algsomes olla tasanduma hakanud (*kakla* : *kaklan* või **kayla* : **kaylan* pro **kakla* : **kaylan*), ja muidugi ka geminaatade kohta, kus *kk* : *kk*, *tt* : *tt*, *pp* : *pp* vaheldesid. — Rõhutuma (= teise) silbi vokaalile ei saanud sugugi *k*, *t*, *p* järgneda, vaid ainult *γ*, *δ*, *β* (mitte näit. **pimetä*, vaid **pimedä*, ning ka **pi-*

medän), kuna nasaali ja likvida järel niisuguses seisukohas siiski muutumatuks *k*, *t*, *p* esines (näit. \times *parantan*, \times *kumartan*); geminaatade kohta teise ja kolmanda silbi vahel näikse teooria esialgu veel enam-vähem lahtine olevat.

110. Silbilõpuliste klusiilide juures oleme juba näinud, et kõik näitused ainult varema klusiilkuju juurde — nagu julgesime otsustada — ennast juhatada lasevad, ja nende ajalukku ei ole enam midagi muud tuua, kui põhimõttelikke arutusi üleüldiste järelduste puhul. Isegi geminaatade juures astmevaheldust ei olnud näha, üks *k*, *t*, *p* ainult nii kinnises kui lahtises silbis. Võisime küll järeldada, et *kk*, *tt*, *pp* ja teataval ajajärgul ka *kk*, *tt*, *pp* on olnud, nende paradigmaatiliste vahelduste kohta aga mitte midagi; koguni „nõrga astme“ geminaat võis varemast *kk*, *tt*, *pp*:st sündinud olla, samuti kui lõunavepsas teisedki pikad geminaadad on — muidugi lühikeste vaheastme läbi — üksikkonsonantideks muutunud, nagu seda hiljem saame näha.

Silbialgulise *k*, *t*, *p* ajaloos oleme möödaminnes juba ka nende oletatud nõrku vasteid selle võrra puudutanud, et astmevahelduse varem olemasolu nendegi kohta tükati küsitavaks on saanud (vrd. näit. 51). Kuid on veel enneaegne otsustada, et „nõrku vasteid“ vepslaste esiisade keeles kunagi ei ole olnud, ja sellepärast, kui ka asja spetsiaalsema käsitluse tõttu, tahame neid häälikuid vanas traditsionaalses järjekorras vaadelda.

A. Rõhulise silbi järel.

a. Velaar-palataal.

1. Vokaali järel.

111. Praegu tuleb nähtavale ainult seesama heliline velaar-palataal (*g* taga- ja esivokaali ees), mis lahtiseski silbis esines. Näit. (*a* eel:) (*magadan*:) *magata* 'magada' (lõunaeesti *māda*, s. *maata*), *iagarta* (*hibuseđ*) 'kahele poole kammida (juuksed)', vrd. s. *jakaus*), *sagarv* 'saarmas' (s. *saarva*), (*loga*:) *logakaz* 'madal, oru taoline', (*oghad*:) *ogaz* 'okas' (s. *oas*), *ugādan* (< **ugaadan*) 'loen kähku', *sugasēđ* 'harjased', *pigā* 'pea, ruttu' (s. *pian*), *poigāpā* 'poja käest'; (*o* eel:) *agos* 'maha langenud, laos' (näit. rukis, s. *laossa*), *vežitegotiž* 'veest tekkinud tõbi', *ligotadā* 'leotada' (s. *liottaa*); (*u* eel:) *magutada* 'maitsvamaks teha' (näit. lehma jooki jahuga, s. *maustaa*), (*kandan*-) *taguz* '(jala-) kand', (*prihōden*) *tagut* 'poiste pärast' (s. *poikien tautta*); [(*e* eel:) (*agi*:) *agempāpā* 'pööningult', *pageta* 'põgeneda' (s. *paeta*), (*sagenob*:) *sageta* 'paksemaks minna' (s. *saeta*), *tagemba*

'enam tahapole' (s. taemma), *tagendõdazhe* 'taganeda', *nogestuda* 'nögeneda' (s. noestua), *žoges* 'jões', *sogeta* 'sögeneda' (s. soeta), *nugen* 'loen', *pugetada* '(läbi) põimida' (vrd. 'pugeda, poetada'), *tugeta* 'uks lukku panna' (vast. 'pöör kinni keerata'), *tugetazhe* 'seisma jääda'; (ä eel:¹) *tägä* 'siin, tääl' (s. täällä), *tegādan* (< **tegaadan*) 'teen kähku', (i *anhtje*) *igas* '(ei lange) ialgi', *sigā* 'sää'l' (s. siellä < **siyällä*), *oiget* 'saadetud' (s. „ojettu“); (e eel:) *kägeta* (Krl.) 'lubada, töötada' (s. käetä), *ägestada* 'äestada', *rägend* (~ vepsK *ragend*) 'lüpsik' (s. rainta), *mäges* 'mäes', *nägehtada* 'vaadahtada', *vägetõ* 'väetu', *vägõ* (< **vägel*) 'väega', *regen* 'ree', (*hämär*) *tegeškañzhe* '(hämär) hakkas tulema', *tegetada* 'kohitseda', *higestuda* 'higistuda', (*tuue*) *pigemba* '(tule) rutem, ruttu'; (i eel:) *ragiž* 'rahe' (s. raie), *rugiž* 'rukis' (s. ruis), *säigiž* 'peksmiselade rehes' (vrd. s. säie), *rugiž* 'köha' (vrd. s. rykiä 'köhida'); (ü eel:) *nügüd* 'nüüd' (s. nyt).

112. Üks ainus näitus leidub, kus palataal kadunud on, ja nimelt *nähta* 'näha' verbi interjektsionaalselt või muidu partikli funktsioonis tarvitatud vormid: *näške kaik i mozgud läksiba* (Krl.) 'vaat kõik pääajugi läks välja', i *näd varasta* (Tgl.) 'ei juba oota' (s. näet). See on täitsa kõrvustikune näit. eesti 'vaat', 'vat'² (*vätta* < *valatta* < **valvattak*) või soome *kas* (< *katso* 'vaata') moodustusega, kus kiirendatud tempo ja selle tagajärjel ka sagedane rõhutu seisukoht sõna erakorraliselt „ära kulutab“. Aga isegi interjektsionaalselt on käesoleval korral klusiil kõige üldisemalt säilinud: *näge*, *näged* või kõige harilikumalt *nägä*.

Tõenäolik on edasi, et ka demonstratiivse pronoomeni taoline *netše* 'see', gen. *netšen*, allat. *netšine* ~ *netine* koos seisab osadest *näget* (vast. **näket*) + *sen*, allat. *näget* + *sille*. Niisama ju vadjaski *kase* 'see', < *katso* + *se*.

Muidugi ei saa tõsiselt võtta mõtetki, et niisuguses lahk-edustuses midagi astmevahelduse järgi peegelduks.³

2. Nasaali järel.

113. Seesama *ng*, mis lahtiseski silbis. Näit. (a eel:) (*paŋg*;) *paŋgad* 'sangad', *tungādan* (< **altan*) 'lukkan järsku', *kangaz* 'kangas'; (o eel:) (*kivi*-) *rongod* 'kivikangrud', (*silmad*), *riŋgotada* '(silmad) ümmargusteks

¹ Oletades, et esivokaale on algsoomes järgsilpides esinenud, mille kohta hiljem kahtlust avaldame.

² Eestis seganenud mõnikord ka vene *vot* sõnaga.

³ Vrd. soome Savo murde *niätse* ('vaata, vaat, vaat ikka') < **näyet se*-.

ajada'; (u eel:) *hangud* 'hangukene'; (e eel:) *hangen* '(lume-) hange', *onged* 'õnged'; (ä eel:) *mängähtäda* 'röögatada'; (e eel:) *hengetõ* 'hingetu', *sängöpü* (< *-elta) 'kõrrelt'; (i eel:) *ongitada* 'õngitseda', *hongist* 'männimets', *sängišt* 'kõrrestik', *kegitõda* 'saabastega varustada'; (ü eel:) *ränguškandob* 'hakkab röökima'.

Huvitav on kohati (Arsk., Šdj.) ette tulev *õndirag* 'õngevibu' (s. on gen v a p a, onkiv a p a). Mujal ootust vastavalt *ongirag* (Krl.), *ongerag* (Tgl., Tsl.) või *ongivaráz* (Pjat.). Kui midagi korrakindlamat muutust $g > d'$ põhjapoolseis murdeis ei ole sündinud ja kõnesolev d' vahest nende mõjul seletatav, siis peab siin arvatavasti niisuguse häälikuvahetusega tegu olema, mida iseäranis laste keeles sagedasti ette tuleb. On paljudki esialgu ainult lastekeeles esinevaist sõnust viimati üldiliseks saanud. Samasugune häälikuvahetus on sündinud õige noores lainsõnas *and'ia* 'ingel' (v. анге́л) — kui ta vahest juba vene keeles ei ole sündinud.

3. Likvida järel.

114. Likvida järel seesama *g*, mis lahtiseski silbis; ainult likvidas eneses on muutusi märgata ($l > a > u$), nagu sellest lähemalt asjaomases kohas. Näit. (a eel:) (*iaug*:) *iaugas* 'jalas', *vaugast'ibad* (reden) 'kallasid maha (vee)', *ougad* 'õlad', *vargastada* 'varastada'; (o eel:) *ougotada* 'läkitada, saata', *augot'iba* (*miā mel'ničsas havadod*, Krl.) 'alustasid (veskis minu kotid', s. alottivat), *kurgõle* 'kurekesele'; (u eel:) (*pañ pahmazhe tšomad*) *augud* '(pani kaerajahusse hääd) alustused' (s. alut), *karguspä* 'tantsist'; (e eel:) *ougestada* 'reht pekstes õled puhtaks raputada' (liivis *v"ol'ktõ*), *poügen* 'sõtkun jalaga' (s. poljen), *haugetiž* 'lõhki läinud koht' (s. halkeama), *en argestuške* 'ma ei ole paastu ajal mitte-paastutoitu söönud'; (ä eel:) *nalgäs* 'näljas', *pölgästõlta* 'kohutada' (s. pelästyttää), *hulgätä* 'maha jätta' (s. hylätä), *märgätä* 'mädaneda' (s. märätä), *härgän* 'härja'; (e eel:) (*iäi*) *iälge.e* '(jää) järele', (*käylobad*) *iälgeten* '(sammuvad) järestikku', *iälges* 'viimaks, lõpuks', *elgendan* 'saan aru', *külged* 'küljekondid', *sülgeskanden* 'sülitelen', (*särg*:) *särgid* 'särjed', *särgen* (*särähtest*) 'lõhun noaga (pirge)', *märgembad* 'märjemad'; (i eel:) *nälgidazhe* 'nälgida', *selgitada* 'puhastada', *haugišt* 'halutegemise koht, halumets', *vaugištada* 'kumada', (*poügen*:) *połg'in* 'sõtkusin jalaga' (s. poljin); (ü eel:) *iäl-gud* 'jäljekene'.

4. Spirandi (s, h) järel.

115. Õieti oleksime pidanud ka *s, h* järel esinenud kimmise silbi *k, t, p* „nõrkade vastete“ ajalukku jätma, järjekindluse pärast, sest astme-

vahelduskeelte suhet *laisk : laisad, nahk : nahad* ei ole kuigi kerge teistest vaheldustest lahutada ja analoogiliseks, vaheldustesse muganemiseks arvata. — Vepsas muidugi ka niisugusel korral ainult *k*, näit. *asketada, keskes, koskitab, hahkad, tuhkakaz, hähkäd, pühkin* jne.

b. Dentaal.

1. Vokaali järel.

II6. Esineb seesama *d*, mis lahtiseski silbis.

1. Dentaal sõnatüvedes. Näit. (*a* eel:) *radaskata* 'hakata töötama', (*rod*:) *rodakaz* '(kala-) luine, roodudega', *vodatiz* 'rehepõrandale laotatud õelade' (vrd. s. *vuodattaa* 'valada lasta'), *mudakaz* 'mudane', *raudad* '(lamba-) rauad', *laudā* 'lual', *sidāzin* (< *-alsin*) 'sidusin kähku', *aidsapā* 'aiast', *vojdāmā* 'võiamē'; (*o* eel:) *kadotan* 'kaotan', *modokaz* 'jumekas, ilus' (vrd. s. *muodokas*), *sädōkaz* 'hästi riides, piduülikonnas'; (*u* eel:) *rodukaz* 'perekas, lapserikas', *iojduhada* 'tühjendada', *haudutada* 'hautada', (*kala*) *kudū* '(kala on) kudemas' (s. *kudulla*), *tedustada* ~ (Krl.) *teduskōtta* 'teada saada', *redukhad* 'sopased, mustad', *kujdukaz* 'kiuline' (s. *kuidukas*); (*ę* eel:) *uđed* 'uued', *kudenden* 'kuuenda', *kaideta* 'õhendada' (s. *kaidentaa*); (*ä* eel:) (*läžub*) *hädäs* '(magab) taudis', (*tütrid*) *sädätädä* '(tütteid) kaasaravariietega varustada', *vedādan* (< **-altan*) 'tõmban kähku', *pidatiz* 'piirunäpits'; (*e* eel:) *kädetō* 'käetu', (*meži*:) *meden* 'mee', (*koñd'jan*) *kedespā* '(karu) nahast', (*ezi*:) *eded* 'eed (lõikuspõllul)', *edes-tagaz* 'edasi-tagasi' (s. *edes-takaisin*), *vedekaz* 'vesine, märg', *videnden* 'viienda', *täudespā* 'täiest', *edō* (< **-elta*) 'esmalt', *lōjđōda* (< **-eltak*) 'leidiskella'; (*i* eel¹:) *kođiš* 'kodus' (s. *kodissa*), *muđita* 'luuaga pühkida', *pojdištuda* 'sadamast lakata, põuale minna', *neidižnaps* 'tütarlaps', *heidižsob* 'õitseb'; (*ü* eel:) *pūdüz* 'püünis' (s. *pyydys*), *kedud* 'nahakene', *mäduz* 'suusa jalarihm' (s. *murd. mäys* < **mäđüs*). Viimase kõrval tähendasin kord (Tgl.) ka *mätuz*, mis juhuslik komistuskuju võis olla.

Huvitav on dentaali kadu *tedab* 'teab' sõna rõhutumalt esinedes üteluses *tšorttegb* (Krl.) 'kurat teab' (näit. *tšortteap_kehe sä läksid õugotō* 'kurat teab kelle sarnane sinust sai, kõlvatu'). Aga isegi niisuguses adverbfunksioonis on teistes külades *tedab* üleüldine, samuti kui ka näit. adverbitaolises *hän tedan_kođiš* 'tema vist kodu'.

2. Mitm. genetiivis, näit. *maid'en* 'maade', *meid'en* 'luude', *meid'en* 'meie', *heid'en* 'nende'. — Siin tuleb aga dentaali ka kõrvalrõhu-

¹ Niivõrd kui *d* analoogiline ei ole, pro z.

lise silbi järel tähele panna: *iaugasiden* 'jalaste' (s. jalaksien), *rindhiden kibus* 'rindade valus', *armhiden* 'armaste', *astiden* 'astjate' (s. astioiden).

3. I. ja II. infinitiivis, näit. *loda* 'luua', *ioda* 'juua', *södä* 'süüa', *mödä* 'müüa'. Aga ka kõrvalrõhulise silbi järel, näit. *pakutada* 'välja raiuda', *tuhkastada* 'leelisega määrida', *panetada* '(magama) panna', *heretada* 'väetada (maad)', *hufitada* 'ära peita', *polištada* 'poolitada', *humāstuda* 'joobuda', *kukotadazhe* 'kaela välja sirutada', *unohladazhe* 'ennast unustada'¹, jne.

Pääle selle tuleb dentaal ainult kõrvalrõhulise ja rõhutuma silbi järel mitmes rühmas ette. Praktistel põhjustel tahame mõlemad rühmad hiljem üheskoos esitada.

2. Nasaali järel.

117. 1. Dentaal sõnatüvedes. Näit. (a eel:) (*rand:*) *randas* 'mäe all', *kandatada* (Šdj.) 'täis tuisata', *kandatez* '(piima) koor', *lenda* 'ei tõsta', (*kindhad:*) *kindaz* 'kinnas', *pindakaz* 'pinnaline', *rindaznu* 'rinnaluu', *rindā* 'kõrval' (s. rinnalla); (o eel:) *kandod* 'kännud', *andōn* 'andsin'; (u eel:) *ümbrikondus* (kohanimi, = s. -konnussa), *tundustada* 'ära tunda', *lindud* 'linnud', *rinduz* 'rinnusti', *rindustada* 'rinnusti kinni tõmmata'; (e eel:) *ondekaz* (~ *oñž*) 'õõnes', *kundōda* 'sõna kuulda' (vrd. s. kuunnella); (ä eel:) (*oksēndozē*) *kändätōtab* '(oksele) ajab, käänab', *vāndutada* 'ära petta, veedelda' (vrd. s. väännyttää), *kündātiž* 'küntud maa, künd'; (e eel:) *ende* 'vanasti' (= s. ennen, vrd. eesti 'enne'), *künded* 'küüned' (s. kynnet); (i eel:) *kāndižšob* 'kannab edasi-tagasi, kandleb', *hānd'ikaz* 'hunt', *so-māndik* (Krl.) 'soomännik'; (ü eel:) *kündüz* 'kunnispakk' (s. kynny), *sündütādä* (Krl.) 'sünnitada', *iänduz* 'ülejäak' (s. jäännös), *vēndutada* 'jahutada ahju'.

2. I. ja II. infinitiivis, näit. *panda* 'panna', *mändä* 'minna'.

3. -nda-tuletuslistes tegemist tähendavais substantiivides, näit. *iondan* 'joomise' (s. juonni), *iondaspā* 'joomisest', *sōndān* 'söömise', *pakižšendan* 'palumise', *pühapäivāžšendazē* 'pühapäeva viitmisele', *vats-tundan* 'raskejalgseks saamise'.

118. On üks sõna, kus on oletatud vana vepsa põhiedustus ilmuvat: *kanambrusa* 'kaelkook, veekandmise puu' (vt. SETÄLÄ, TSK 947; sääl koju *kanambruz*). Kui sarnase liitsõna algosa peaks tõesti *kanda-* verbiga ühenduses seisma, siis ei oleks ta kaugelt ainus liitsõna, kus osad tundmatuseni on kulunud. Ilmselt ei ole ta aga muud midagi.

¹ Kahes viimases on dentaal vist ikkagi rõhutumale silbile järgnenud.

kui vene lainsõna: vrd. коромысло, kohalikus vene murdes кономбрусло (vrd. балат < v. болото), kui mitte v. коноб (DALI sõnar. järele miski 'veenõu') + брусло või брус 'tahuline puu'.

3. Likvida järel.

119. 1. Dentaal sõnatüvedes. Näit. (a eel:) *vaydan* '(meele-) valla', *pordaz* 'trepp' (s. porras), *kerdā* 'kaasas' („korral“), *kerdale* 'kaasa', (s. keralle), *irdas* 'väljas' (vrd. s. irti), *sirdādan* 'siiran ruttu' (s. siirrällän); (o eel:) *pordon* 'hulga aega', *pirdon* 'joonistamisraua (palki raiudes)'; (u eel:) *ebad hoydu* 'nad ei kanna hoolt'; (e eel:) (*parž:*) *parded* 'õrred', *vardes* 'varres'; (e eel:) *pirdōda* 'joont tõmmata' (s. piirrellä); (i eel:) *kurdiž* 'kurt', *kurdištuda* 'kurdiks saada'; (ü eel:) *küldütädä* 'ära tüütada', *pördütädä* 'lasta tagasi pöörata'.

Sarjaülemineku tagajärjel on seletatav **paute* (pro *paude*), näit. 'raiesmaa äär, serv' = s. palle, gen. palteen¹; põhjapoolseis vepsa murdeis *päude*. Ülemineku vahelülks on olnud häälikseaduslik *paütken*, *paütkes* jne. (näit. *vatken* : *vate* = *paütken* : *paute* pro *paude*). Nimetatagu ka *karpe*, gen. *karpken* (~ *karbe* : *karpken*) 'karbe, kuuse-sammal'.

2. I. ja II. infinitiivis, näit. *oyda* 'olla', *tuuda* 'tulla' (s. tulla), *kuuda* 'kuulda' (s. kuulla), *purda* 'purra', *perda* 'peeretada' (s. pierrä). Kõrvalrõhulise silbi järel on *ld* väga üldine ja nimelt frekventatiivverbides, näit. (*magatel:*) *magadōda* 'alati magada, magadella', *nägehtōda* 'vaadelda', *azetōda* 'seadelda' (s. asetella), *ihastōdazhe* '(sagedasti) rõõmsaks saada' (vrd. s. ihastella), *kiņgi-tōdēn* 'kinnitelles', *paütōdēn* '(sagedasti) palgates'.

3. Eelmiste *l*-, *r*-tüveliste verbide passiivi preesensis: *oydas* 'ollakse', *tuudas* 'tullakse', *perdas* 'peeretatakse', *magadōdas* 'magadelakse', jne.

4. h järel.

20. *ht* oletatud astmevahelduse kohta maksab seesama, mis eel *hk* puhul seletatud (115), ainult et me siinkohal enam oleme kohustatud ka kinnise silbi edustust üksikasjaliselt vaatama, sest et just sääl on arvatud vepsaski astmevahelduse jälgi leiduvat. — Võetagu järgmised näitused: (a eel:) *tahtaz* 'tainas' (s. tahdas), *eh_kehtand* 'ma ei viitsinud', *ehlatada* '(kedagi) saata'; (o eel:) *vahtokaz* 'vahuline, vahuga', *rohkotada* 'koredaks teha, välja tuustida'; (u eel:) *iahtutada* 'lahjendada, kõhnemaks teha', *iahtutada* 'ära hangutada'; (e eel:) *kahten*

¹ Siia kuulub ka Liivimaa surnud Salatsi-murde *päld* 'Berg', *pälde* 'bergig', mis tähendusliseltki vepsa-soome sõnna ühendub.

'kahekesi'. *lahtes* 'Lahe külas', *lahtõ* 'Lahe külas'¹, *kohteta* 'parandada, paigata', *kohtendus* 'parandus'; (ä eel:) *nähtä* 'näha', *tehta* 'teha', *ühtä* 'ikka edasi' (s. y h ä); (e eel:) *ühten* 'ühe', *lähtä* 'kaev', *lähtendäzil* 'äraminekul'; (i eel:) *ahtištuda* 'kitsamaks minna' (vrd. 'ahastada'), *rohtištada* '(esimest korda) linad ära harjata', *ehitišt* 'mõtlemise läbi tehtud haigus'; (ü eel:) *vihutõda* '(last) vaigistella' (s. v i i h d y t e l l ä).

121. Eraldi pandagu tähele arvsõnad *kahtsan* 'kaheksa' ja *ühtsän* 'ühiksa', kus ainult vokalismis — niisugustele sõnadele omase kiirtempo-arenemise tõttu — erakorralist edustust ilmsiks tuleb. Selle vastu *tuha* 'tuhat' (*kaks tuhad*, *tuhan kerdad*), kus originaalsõna silmas pidades (vrd. leedu *tūkstandis*, vt. THOMSEN, BFB lk. 76) *ht:d* on harjutud oletama. Dentaalist ei tule aga kuskil jälgegi nähtavale, aga kui selles sõnas *ht* algsoomes olnud, siis on klusiil niisama oma erakorralist arenemisteed kadunud, nagu soomeski. Kuid viimaks näikse ka originaali *t* oletamine küsitav, kui mitte otsekohe ekslik olevat (vt. ROB. GAUTHIOT, Finois: *tuhat*, Suom.-Ugr. Secur. Aikakausk. XXIII). „Nõrga astme rudiment“ ei saa järelikult siin ka kõige parema tahtmisega kindlaks teha. Veel vähem aga põhjmurdeis (kuid häälikseaduslikult ka karjalas) esinevate *kahesa*, *ühesa* puhul (nagu SETÄLÄ, ÄH 115 ja viimaks TSK 10, lk. 947 teeb). Missugused „rudimendid“ oleksid siis *kahtsan*, *ühtsän*, *kohtendan* — kust leitaks neile analoogia andja *t*?

c. Labiaal.

1. Vokaali järel.

122. 1. Labiaal sõnatüvedes. Näit. (a eel:) *tabatõ* 'halbade kommetega' (vrd. s. t a v a t o n), *babarmhejn* 'vaarmari', (*o.uden*) *raban* '(õlle) raba', *sebampä* '(naiste) särgi kaeluse koht', *libādan* 'tõusen järsku', *leibakhāne* 'leivane'; (o eel:) *tabõtõda* 'tabadella' (s. t a v o i t e l l a, vrd. e. 'taotada, taotella'); (u eel:) *sabutūn* 'jõudsin järele, sain kinni', *abutada* 'aidata', *kabuta* 'kaelustada', *habuk* 'kull' (s. h a v u k k a, lõunaesti *haugas*), *hibused* 'juuksed' (s. h i v u k s e t); (ę eel:) *robez* 'tohtnõu, torbik' (s. r o v e), *hubendan* 'kahandan', *rubekaz* 'kärnane' (s. r u v e k a s), *ubehtitā* '(teie) ajasite inda (olite nagu mära täku juures)' (vrd. s. u v e, gen. u p e c n 'täkk'); (e eel:) *lebet* '(kuue) hõlma' (s. l i e v e t t ä), *libõda* 'sagedasti tõusta, kerkida'; (i eel:) *habišt* 'haavik', *so-*

¹ Viimane, juba venestunud küla Arskahdist lõuna poole; selle kohta tarvitatakse adessiivi (*lahtõ* < **lahtella*), kuna eelmist (lõunavepsa kirdepoolses osas) ainult inessiivis on kuulda. Vist geograafilisest isesugususest olenev vahe.

bitazhe 'ennast riidesse panna', *käbištada* 'punaseks värvida', *kibištada* 'valutada' (s. *kivistää*).

2. Verbide mitm. 3. isiku lõpus, näit. *sabad* 'saavad', *jobad* 'jooavad', *söbäd* 'söövad'. Ka kõrvalrõhulises silbis: *ližadabad* 'lisavad', *potkädabad* 'löövad jalaga, põtkavad', *pal'dabad* 'löövad nuiaga', jne.

2. Nasaali järel.

123. 1. Labiaal sõnatüvedes. Näit. (*a* eel:) *ambaz* 'lammas', *hambastada* 'hammustada', *samba* 'konn' (s. *sammakko*); (*u* eel:) *ambun* 'lasen (püssi)'; (*ɛ* eel:) *ombōda* 'õmmelda', *kombōda* 'roomaskella'; (*ä* eel:) *ümbäršpād* 'ümber haarasid', *lämbähtōda* 'nõtkuda, painuskella'; (*i* eel:) *kombištuda* (Tgl.) 'põlvili langeda', *rambitā* (*mušik*) 'lonkav, lonkaja (mees)', *lämbitāda* 'kütta' (s. *lämittää*).

Sõnus *läm*, gen. *lämän* 'soe, lämmi' ning *lämō* 'tuli' näeb SETÄLÄ (TSK 10. lk. 947, esitades ka murdelise *lämboi* kuju) teadagi ühe „väikese jäänuse“ muidu tasandunud astmevaheldusest — mõtlemata, miks need jäänused tujukalt ilmumata jäävad just säääl, kus neid ootaks, nagu alati-kinnissilbilises *lämbitan*. Vt. *mm*:i ajalugu.

2. Komparatiiv- (vast. superlatiiv-) vormides (näitusi ainult kõrvalrõhulise silbi järel), näit. *hobedembad* 'pehmemad', *iäredemban* 'jämedama, tugevama', *saptembas* 'enam kõrval', *sel'ktembad* 'selgemad'.

3. Likvida järel.

124. Tuleb ette ainult sõnatüvedes. Näit. (*a* eel:) *saubata* 'riiv kinni panna' (s. *salvata*), *barbad* '(puu) raokesed' (s. *varvat*), *barbaz* 'varvas', (*embō*) *birbāta* '(ma ei saa) liigahtada'; (*o* eel:) (*koñd'i miāñ*) *arbōtet* '(karu pesa minul) märgiga üles tähendatud', *turbotada* 'üles paistetada' (s. *turvotta*), *kirbotada* 'kukutada'; (*ɛ* eel:) *korβeta* 'kõrvetada, praadida', *turβez* 'turvas'; (*e* eel:) *külbetada* '(supeldes) pesta', *külβel* 'saun'; (*i* eel:) *baβbik* '(sega-) mets', *birbitada* 'vibutada'.

tarbiž 'tarvis' kõrval kohati (Šdj.) *tariž* — algupäraselt kiirtempo vorm (isegi *tarž* tuleb ette), mis normaalvormi kõrvale on tõrjunud; ega *v* kadu keegi ei võiks milleski „nõrgas astmes“ oletada.

Järeldused.

125. Enne kui klusiilide oletatud nõrkade vastete ajaloo teise järku üle läheme, on tarvis enesele selgeks teha, kuidas peame aru saama sellest täielisest astmevaheldusepuudusest, mis rõhulise silbi järele ilma kahtlemata konstateeritav oli.

Astmehaldusteoria tähtsam ülesseadja E. N. SETÄLÄ on, nagu eel möödamannes juba mainitud, ikka selles arvamises, et vepsa praegune vaheldumatus astmeüldistuse tagajärjeks olla, s. o. nii nagu näit. eestis üksikuil juhtumustel (*higi* : *higist*, *tegema* : *tegin*, *hāda* : *hādast*, *taban* : *tabatud* j. t.) tugeva astme klusiil on analoogiliselt ka nõrga astme koha enesele vallanud, nõnda olla vepsas järjekindlalt sündinud.

Niisuguse arvamise vastu kõnelevad tõsiasjad selget keelt. Oleks meil käepärast ainult näitusi, kus tugev ja nõrk aste on mahti saanud vahelduses nähtavale tulla, nagu *ʒogi* : *ʒogen*, *ʒugemha* : *ʒugen* j. t., siis võiks veel kahevahele jääda. Raskem on juba mõelda, et (*kāzi* : *kāden*, (*mezi* : *meden*, (*kezi* : *kedespā*, (*videz* : *videndēn*, *künded*, *pardēd* j. t., kus tugev aste ainult ainsuse illatiivis on võinudki ette tulla, tõesti oleksid lasknud selle ühe käände mõjul tasanduse klusiil-astme kasuks sündida. Veel raskem on midagi järjekindlamat tasandust uskuda sõnades nagu *pigā*, *tāgā*, *sigā*, *ehtatada*, *kohtēndada* j. t., või *sugaz*, *vargastab*, *ʒälgeten*, *rodakaz*, *külbeʔ*, kus teine silp muutumatult kinnine ja analoogia ainult samade sõnaperekondade teiste liikmete poolt (*tāgāl'ne*, *suga* j. t.) oleks võinud tulla. Aga päris võimatu on oletatud tasandust uskuda niisugusel korral, kus teine silp püsivalt kinnine ja sõna vepsas teatavasti üksildane, ilma pereta on, näit. *sagarv*, *ougotada*, *elgendan*, *māduz*, *kahtsan*, *ūhtsān*, *babarm*, *habuk*, või ainult aimlemisi mõne tuttava sõnatüvega vahest ühendatav, näit. *kündūz* (s. *kynnys*, vrd. *kūñz* 'küüs', s. *kynsi*), *hibusēd* 'juuksed' (s. *hivukset*, vrd. *hibi*, s. *hipiä*).

Mis puutub klusiilita sõnadesse (mõni üksikjuhtumus, nagu *kaheša* ~ *kahtsan*, *kanambrusa*), siis oleme nende sekundäärsuse küllalt selgesti näidanud, ja seda ilmsem on ta viimaks esitatud klusiilkujude kõrval, mis ainult häälikseaduslikud saavad olla. Oleme järelikult sunnitud loobuma mõttestki, et vepsa vaheldumatus oleks võinud astmeüldistuse tagajärjel tekkida.

126. Kui me aga tingimata peame algsome astmehaldust tema nõrga astme spirantidega vast. *g, d, b*:ga (nasaalide järel) oletama, siis ei jää muud üle kui järeldus, et spirandid on *g, d, b*:ks (vast. *k*:ks ja *t*:ks *s*:i ja *h* järel) arenenud, nagu ka lahtise silbi *k, t, p* > *g, d, b* (vast. *k* ja *t* püsinud *s*:i ja *h* järel), kuna nasaalijäreline kinnise silbi *g, d, b* otse algpärandus oleks. Aga selle isegi imeliku oletuse teeb veel imelikumaks see tõsiasi, et kõnesolevas küsimuses ühel järjel on ka liivi keel, jaolt ka eesti (Kodavere murre dentaali suhtes) ja jaolt vadjal. Nendegi kohta ei saaks muud kui sedasama „spirantidest klusiilideks“ seletust tarvitada. Sarnane seletus on aga kriitilisele

vaatlejale kaunis ebaloomulik ja kunstlik, ja vahest ei eksi meie oletades, et nimelt selle kunstlikkuse pärast on mainitud astmeüldistuse seletus pääseteeks välja pigistatudki. Aga nagu nägime, peaks astmeüldistus-seletuse tee lõpulikult kinni olema, ja kui nüüd see teine alternatiiv oma kunstlikkuse pärast ei rahulda, siis — peab miski kolmas tee leitama. Teoriategavarast ju ikka jätkub, aga seda oletust, mis ikka kõige loomulikum ja mida juba n. n. vana kool omal ajal aimles, ja nimelt et vepsas astmevaheldust rõhulise silbi järel pole olnudki, seda oletust vist oodata ei ole. Astmevaheldus on ju soome-ugri-samojedi ühisaja pärandus — nagu seda praegu toonitatakse — ja kuhu võis ta algsome lävel ära kaduda?

Meie asi ei ole oma piiridest üle minna, kuigi kahtlust avaldama peame, et pääliskaudselt uuritud kaugemad sugukeeled edaspidi veel midagi kindlat ei lase ehitada kõnesolevas küsimuses. Lepime siin ainult järeldustega, mis lähemate sugukeelte kitsast, aga seda selgemast vaatepiirist võimalikud on.

127. On aga aeg juba ka küsida, kui palju oletatud \times kakla : \times *kaylan jts. vaheldused (vt. 62—72) vepsa seisukohast vastuvõetavad võiksid olla. Nägime, et vepsas siingi heliline klusiil esines (*kaga*, *agian*, *adr* jne.). Ei ole põhjust uskuda, et see *g*, *d*, *b* ka siin millestki muust oleks arenenud kui *k*, *t*, *p*:st või et klusiili ja spirandi vaheldust vepsas kunagi oleks olnud. Jäägu see vaheldus maksma ainult nende keelte kohta, kes ülepää vahelduse piirkonda kuuluvad. Märgiksime isegi selle üldise arvamise, et *lidn* 'linn' millegi „nõrga astme“ legaalne edustaja on, astmevaheldus-fiktsioonide kirja. See, et vepsas loomuliku muutust (*ktn* >) *kn* > *nn* sääljuures oletada võiks (*ünāne*), ei tee *tn*:i kohta midagi nõrka astet tarvilikuks. Häälikute muutumiste ja püsimiste tingimused on ju väga mitmesuguste asjaharude ja -harukestega seotud, ja nende sagedasti rasket arusaamist raskendab veel eelarvamine, et asi millegi ebamäärase teория abil nagu juba ette otsustatud on.

B. Rõhutuma silbi (resp. järgsilpide) täis- hääliku järel.

a. Velaar-palataal.

128. Oletatud velaar-palataalse spirandi paigal tuleb nähtavale heliline klusiil *g* või helitu *k*, viimane üksnes siis, kui kõnesolev konsonant on silbi kadumise korral helituma hääliku ette sattunud, kas sõna sees (*sapag* : *sapkad*) või lausefoneetiliselt sõna otsas (*sapak_suv'*, nagu ka näit. *put_sured*). — Järgmisis rühmis tuleb velaar-palataal nähtavale:

1. Üksikuis *a-, ä-, o-, u-, ü-*tüvelisis sõnus: *harag*, gen. sg. *hara-gan* 'harakas', *vatag*, gen. sg. *vatagan* 'parv' (s. v a t a k k a, = v. barara), *sapag*, nom. pl. *sapkad* 'saapad' (= v. canor), *astrag*, gen. sg. *astragan* 'ahingas' (= v. octpora), *maigaŕv* (< **maġagġärv*) (küla ja järve nimi, v. боброзеро; vrd. s. majava), *piŕagvārtin* 'piruka tegemise rull' (vrd. v. pupor), *kiidug* ~ *kivdug*, allat. sg. *kiidugale* ~ *kivdugale* 'sauna keris' (s. k i u k a a), *emag*, gen. sg. *emagan* 'perenaine' („emand“), *emagōšob* 'talitab perenaisena', *emaguseđ* 'küpsetised ja supid', *kāzi-muġagō* 'käega katsudes', *ehlkōne* 'õhtu', (*palab eskā*) *lemgō* '(põleb aina) lõõmuga'.

2. Algsome *-ek*, (*-ek*) lõpuga noomenite vokaaltüvelistes vormides ja nende tuletustes. Neis eraldame aga kaks lahkuminevat rühma:

a) Kui esimene silp pikk, siis tuleb *g* vast. *k* korrapäraselt, ja nimelt paradigmi vokaaltüvelisis käändeis, nähtavale, näit. (*rozme* :) *rozmgēn* 'rooste', *rozmgēstuda* (~ *rozmestuda*) 'roostetada', (*astē* :) *astked* 'piirud', *astkud* 'piirukene', (*vatē* :) *vatken* '(villase) riide', *kastkem paŕn* 'kaste langes', *kastkhāne* 'rohutirts', (*uštē* :) *uštġō* 'vedelõngega' (s. uisteella), *ruŕged* '(rukki) aganad', (*paižē* :) *paižkekaž* 'paiseline', (*voižē* :) *voižkō* 'võinartsuga', (*orā mān*) *puġtkhele* '(orav läks) puid mööda kargama' (s. puittamaan), (*heižē* :) *heižked* 'kõhu-ussid', (*mān*) *ripkhe* '(läks) ennast üles pooma', (*sāune*, part. sg. *sāuneŕet* :) *sāuŕgīd* 'sainaid', *kapkīne* 'takune', (*perze* :) *perskes* 'perses', *perskuz* '(pükste) tagumik' (s. persusus), (*herē* :) *hergespā* (< **hēre-*) 'sõnnikust', (*lebe* :) *lepked* 'hõlmad' (s. liepeet), (*rebō mānop*_) *sōtkhūdele* '(rebane läheb) süüa otsima'.

b) Kui esimene silp lühike, siis ilmub ains. nominatiivis imeelikul viisil *-gi*, näit. *azēgi* 'pikk, jäme palk', (*audēŕet* :) *audēgi*, gen. sg. *audēgen* 'lutikas', *kudēgi*, nom. pl. *kudēged* 'koe' (s. k u d e : k u t e e t), *porēgi* 'madal koht jões' (v. nopor), *sādegi*, part. pl. *sādegiđ* '(puu-)kild', *pārāged* 'laastud' (s. p ā r e e t), *sidēgi* 'side', (*on*) *idēges* '(on) idanemas', (*otan*) *pidēghe* '(võtan) pidamisele', *kadoges* 'kaotsis'; (ilmade kohta:) *sumegi* 'udune ilm', *kidegi* 'pakane külm (kus regi ei jookse)', *hūdegi* 'härmatist sünnitav ilm' (vrd. *hūdādā* 'märge lund jäätada', s. h ü ü t ä ä).

-gi-lõpulise ains. nominatiivi asemel ootaks muidugi *azē*, *audē*¹, *kudē*, *sādē* jne., missuguseid põhjapoolsemais vepsa murdeis leidubki. Siin peab millegi analoogilise sünnitusega tegu olema, mis vahest *regen* : *regi* tüübi eeskujul on tekkinud.

Pääle selle on lõunavepsas veel mõned sõnad, mis mujal *a*-tüvelistena esinevad, kõnesolevate sõnadega ühesugused: *kadagi* (põhjamur-

¹ *audē* esinebki veel rahvaluulest: „*audē muzikat pezob*“.

deis *kadag*), gen. sg. *kadagen* 'kadakas', *kačagi*, nom. pl. *kačaged* 'kajakas', *kavagi*, gen. sg. *kavagen* 'okaspuu oks' (= s. 'havu'). Ometi *kadaboad* (~ *kadagiboad*) 'kadaka marjad', mis vahest võib oodata-vast **kadagboad* tekkinud olla, kui ta mitte haploloogiline lühendus ei ole.

3. Paaris *a*-tüvelises substantiivis, mis *aste* : *astke* tüüpi sarnane: (*samba* :) *sampken* 'konna', (*лoнна* :) *лoнгелe* 'lõunale'. Viimane näikse ometi juba vara ka dentaaltüvelisena esinenud olevat (näit. vадja *лeппnad*).

Oma moodustust, ilma algup. velaarita, edustab *pühlām*, plur. *pühlāmed* (< **pihlai̯met*) 'pihlakad'; ta on edasituletus sõnast *pihla*, mis aunuses veel näha (*pih'la*, *pih'u*), kuna teistes keeltes näikse *g*-tuletusline kuju ette tulevat (vrd. vадja *pih'agav* 'pihlaka marjad', liivi *pī'læg* 'pihlak').

4. *-gata-*, *-gōtta-*lõpulised (n. n inkoatiivsed) verbid, mis tähendavad harilikult algamist, näit. *čudegata*, prees. *čudegandob* 'hakata mürama', *budegata* 'hakata möllama', *kolēgōtta* 'hakata kolama', *hurēgan* 'vurahtas põlema', *helegata* 'hakata helisema' (vrd. *helāda* 'heliseda'), (*olūt*_) *kobegandop_kādā* '(õlu) hakkab porisedes käärima', (*kobegōtta* ka = 'müra sünnitada'), *hōzegōtta* 'hakata tolmutama' (vrd. *hōzōtādā* 'tolmutada'), (*nügüd möst*) *elegandomā* '(nüüd jälle) hakkame elama'. Mõnikord võib 'algamise' tähendus ka puududa, näit. *viugata* 'jahtuda', *viugōtta* 'jahutada', *eragata* 'lahkuda', *eragōtta* 'lahutada', (*priha sē*) *mučegōt* (*hačun*) '(poiss) tundis ära (häisu)', *robegōtab* (*lavale kusta*) 'robistab (põrandale kusta)'.

5. Imperatiivi mitmuse vormides, näit. *sugigat* 'harjake', *sugigam* 'harjakem', *sobigazhem* 'sobigem isekeskis', *eškam* 'otsigem', *eškat* 'otsige', *ostkat* 'ostke', *künškäm* 'küünistagem', *augam künškäm* 'ärgem küünistagem', *pühkkät* 'pühkige', *käskkät* 'käskige', (*rikon* :) *rikkat* 'tapke', *augat heitkazhet* 'ärge võtke riideid maha', *augam keňkkazhem* 'ärgem võtke saapaid jalast ära', *lebāzuhkam* 'puhakem natuke'.

b. Dentaal.

129. Algsõome oletatud spirant esineb ka seekord *d* või (helituma hääliku ette sattununa) *t* kujul. Klusiil tuleb järgmisis rühmis nähtavale:

1. Üksikuis sõnus, näit. *havadod* 'kotid', *labidod* 'labidad', *omuden* 'õlle', *kevadō* 'kevadel', *nügüdeks* 'nüüdseks korraaks, praeguseks ajaks'.

Sõna *veña* 'Venemaa', *veña kel* 'vene keel', *veñaks* 'vene keeli' on küll kord dentaaltüveline olnud (vrd. s. venäjän kieli, vадja *venäi tšeli*), kuid vahest ains. nominatiivis (nagu ka eesti *vene*) dentaal-

lõpu kaotanud (vrd. 107), mille järele sõna kahesilbiliste deklinatsioon-kategooriasse üle läks (näit. *venaks* pro **venadeks*)¹ — Sõna *neižšed* 'tüdrukud, neitsid' ei kuulu vepsas siia rühma, vaid vist < **neižšet*, vrd. nom. sg. *neižne*, part. sg. *neižšit*, ning näit. *eñšed* : *eñžne* : *eñdišt* (vt. 88). Kui mitte dissimilatsioon **neižšted* > *neižšed* (vrd. *neižšukäne* < **neižšutkajainen*).

2. *-ed*-lõpulistest adjektiivides (ning substantiivides) ja nende tuletustes, näit. *aged* 'ühetasane, lage', *maged i ahed nagriž* 'magus ja mure nairis', *sogedad* 'sõgedad', *hobed* 'pehme', *hobedäne* 'pehmekene', *libedašt* 'libedalt', *ni'ed* 'nilbe', *leved* 'lai' (s. l e v e ä), *heled* 'valus', *heredašt* 'kärmosti', *pimedād* 'pimedaid', *tihed* 'tihe', *käbedmod* (*mužik*) 'ilusa näoga (mees)', *käbelkubüne* 'punase rinnaga lind' (s. 'punatulkku'), *iäret-parž* 'jame palk', *vaugediärv* (järve ja küla nimi, = 'valgejärv'), *vaugetpä* (*lehm*) 'valge päaga (lehm)', *vauktašt* 'puhtalt', *huiged* 'häbi' (s. „h u i k e a“), *huiket-teges* 'häbi hakkab', *huiktalžet sarnad* 'ropud muinasjutud', *rusked* 'punane, priske' : *rusktad* nom. pl., *rusktuz* 'punasus, priskus', *leveduz* 'laius', *ageduz* 'tasane, lage maakoht' (s. l a k e u s), *saptas* (< **lappetassa*) 'kõrval'.

3. *-ud*-deminutiivides, näit. (*sanud*) *vaihuden* '(ütled) sõnakese', *mahudeže* 'vatsakesele', *sohudō* 'sookesel', *panob numuden* 'sajab lund', *kivuded* 'kivikesed', *kündüded* 'küünekese', *kadotišuden* 'kaotuse', *paštatišuden* (*sain iaihod*) 'ühe korra küpsetamiseks (sain jahu)'. — Õige harilik on dentaal ka kõrvalrõhulise silbi järel, näit. *možmudešpä* 'naisukesest', *nagrhuded* 'nairikesed', *tervhuden* 'tervikese', (*täi sitü*) *sairuden* '(täi sittus) saerde', *pakāžuden* 'pakase külma', *pitkaks igohudeks* 'pikaks eakeseks', *vārōžuden* 'uksekeses', *pilvisudes* 'varjus'.

4. Ains. ja mitm. partitiivis, näit. (*i.ē*) *hamad* '(ei ole) aru', *kanad* 'kana', *kaaad* 'kala', *sobad* 'riiet', *ahnad* 'latikad', *anğad* 'lõnga', (*i*) *rištad* '(ei) kaua', *ištān* (< **ištani*) 'mind ennast', *uktāž* 'sinu vanameest', *radod* 'tööd', *lāmōd* 'tuld', *kiriōd* 'kirju', *kanud* 'kaigast', *sormed* 'sõrme', *terad* 'tera', (*i.ē*) *nālgād* '(ei ole) nälga', *äiädik* 'kui palju', *vāvud* 'väimeest'; *kanōd* 'kanu', *ahnōd* 'latikaid', *radōd* 'toid', *venōd* 'aeglasi' (vrd. s. vienoja), *hübōd* 'öökulle', *kaavūd* 'kaikaid', *sopūd* 'lõppusid', *sormīd* 'sõrmi', *sārīd* 'sääri', *terīd* 'terasid', *selgīd* 'selgi', *vāvūd* 'väisid'.

Partitiiv peitub ka adverbis *ištud* 'istudes', *seižud* 'seistes', mis ka soomes ette tuleb (istua-lla) ega eestiski täitsa tundmatu ole (Kodaveres *išso* < **ištuda* 'istudes', lõunaeestis *sažzu* 'seistes'). Kuid

¹ SETÄLÄ konstateerib lühidalt (ÄH 107), et sõna „ei kuulu siia (s. o. dentaal-kategooriasse), vaid vastab ainult soome venäjä sõna alg-osalale venä-“. Et tüves vokaal lühike, siis ei avane muidugi võimalust midagi vokaalidevahelist dentaali kadu aimelda.

d asemel tuleb ette paiguti ka *t* (Krl.: *ištut*, *sīžut*), mis kas lausefoneetilistel põhjustel või geminaat-partitiivi analoogial tekkinud.

Koguni kadunud on partitiivi dentaal *-mu* liite eel, näit. *avamu* 'põrandat mööda', *kalamu* 'kalaga', *vašsamu* (*mo'ššā*) 'raskejalgne (naine)', *voikumu* 'nutuga, nuttes'. (*andan višsā*) *kodamu* 'annan vit-saga mööda taguotsa', *koirīmu* 'koertega', *lehmīmu* 'lehmadega', *jārvīmu* 'järvi mööda'. Selle vastu küll *tedmu* 'teed mööda', *mejd'mu* 'meiega'. — Meil tuleb siin vist dentaali häälikseadusliku kaduga rehkendada, mis rõhutuma silbi nasaali (ja likvida, vt. järgm. punkti) järel sündinud, samuti kui *sormēne* < *sormēd ne* (vt. 106).

5. Mitmuse genetiivis, näit. *kanōden* 'kanade', *kojīrīden* 'koerte', *sobīden* 'riiete', *ukōden* 'vanaisade, vanameeste', *kaivūden* 'kaigaste', *lapsīden* 'laste', *lehmīden* 'lehmade', *mehīden* 'meeste' (s. miehi en), *sārgīden* 'sārgede', *kođīden* 'majade'. Tuleb tähele panna dentaal ka kõrvalrõhulise silbi järel: *rindhīden* 'rindade', *iaugasīden* 'jalaste' (s. jalaksien), *sogedīden* 'sõgedate', *huiktal'zīden* 'hābematumate'.

-lon (< *lōna*), *-lost* liite eel on mitm. gen. ilma dentaalita: *lehmīlon* 'lehmade juures' (s. lehmien luona), *mehīlost* 'meeste juurest', jne. Vist on meil tegu siin samasuguse *d* kaduga, nagu eelmainitud tüübis *kalamu*.¹

6. I. ja II. infinitiivis, näit. *ajada* 'ajada', *pidāden* 'pidades', *vanuda* 'venida' (s. vanua), *punodazhe* 'ennast keerata, punuda', *pāldā* '(millegi) üle tõmmata', *kārdā* 'käärida', (*norīštub*) *nāgudēn* '(läheb nooremaks) nähes, nähtavalt', (*paivan* :) *paivāda* 'kasta (näit. leiba soola sisse)', *pārmā* 'palistada' (s. pārmā ä), *haugōda* 'lõhkuda', *vastōda* 'vihelda', *īotta* (< **īōttatak*) 'juua lasta', *tāytta* 'täita', *īättā* 'jätta', *īštta* 'istuda', *kutsta* 'kutsuda', *ripta* 'rippuda', *upta* 'uppuda', *iaūhta* 'jahvatada', *poūtta* 'põletada', *bipšta* 'viipsida' (s. viipsi ä), *ehtta* 'eh-tida', *hut tazhe* 'ennast peita', *puskta* 'pusk(i)da, läbi torgata, tappa' (vrd. 'puselda'), *helskta* 'heliseda' (s. helsinki ä), *asttēn* 'astudes' (s. astuen), *īšttes* 'istudes' (s. istuessā), (*koňdīan*) *riktēs* '(karu) tappes' (= „rik-kudes“), (*kaskēn*) *huttes* '(kütismaad) põletades, kütist luues', (*hergen*) *makstēs* '(sõnnikut) hanguga loopides'.

Eraldi pandagu tähele dentaal rõhutuma silbi järel ka eemal sõnas: *basītōtta* 'juttu puhuda (lasta)', *radatōtta* 'teha lasta', *īokšetōtta* 'joosta lasta', *panētōtta* 'panna lasta', *kiskotōttes* '(keha) ringutama ajades' (s. kiskoituttaessa). Geminaat muidugi ka siin hilisem, vt. 101.

Agā dentaal esineb ka kõrvalrõhulise silbi järel, näit. *kui-dahtada* 'natuke kuivada', *kalīštada* 'kallimaks teha' (s. kallistaa),

¹ Sel kadul näikse ühetaolsust olevat ka mujal, vrd. eesti *tainas* < *taikina*.

kaugestaden 'valjusti ümberkäies', *ripitada* '(silmi) pilgutada', *kolmitaden* 'kolmat punutist nõõri ümber põimides', *argestudēs* 'mitte-paastu-toitu paastu ajal süües'. Ootuse vastu leiame aga vähemalt ühes külas (Krl.) *d* asemel geminaada: *lämbitta* 'kütta', *kirjutta* 'kirjutada', *unutta* 'ulatada', *unohitta* 'unustada' (mujal *lämbitada*, *kirjutada* jne.). Siin on meil jälle, sest et geminaat algupärane ega ka sisekadu puhul sündinud ei saa olla, analoogilise sünnitusega tegu (*radatōtan* : *radatōta* = *kirjutan* : *kirjutta* pro *kirjutada*).

7. Verbides, mis teiste keelte n. n. kokkutõmmatuile (verba contracta) vastavad, kui ka nende tuletustes. Näit. a) (*magata* :) *magadan* 'magan', *tabadan* 'võtan kinni, taban', *kaadamā* 'kalastame' (s. murd. *k a l a a m m e*), *kwadan* (*virzun*) 'punun (viisku)', (*suaz* :) *suadab* 'sulatab' (s. murd. *sulata* : *sulaan*), *kogodamha* 'koguma' (s. *k o k o a m a a n*), *kirodan* 'kirun' (s. *kiroan*), *pinodan* 'laon pinnu', *kagedan* 'luban' (s. *k ä k e ä n*), *peradab* 'tüürib', (*rahvast*) *keradase* '(rahvast) kogub kokku' (s. *keräytyy*), *veñadabad* (*jo pahō*) 'hakkavad venekeeli kõnelema (juba väga)'; b) (*kohtāta* :) *kohtādab* 'rabab (haigusega)', *potkādan* (s. *potkaisen*, murd. *potkajan*) 'lõõn jalaga', *kokādā* '(halb) taguja, nokitseja'; c) (*aiñata* :) *aiñdan* 'neelan alla' (s. murd. *lainaan*), *uñdan* 'uinin', *solmdamha* 'sõlmima' (s. *solmiamaan*), *silmādan* 'silman', (*kāmīta* :) *kāmdāb* 'teeb kääve' (s. *käämiää*); d) *iatktan* (: *iatkata*) 'jatkan', *vasttan* 'lähen vastu', *pauktan* 'palkan', *paiktamha* 'paikama', *vitstabad* 'seovad vitsadega', (*mešsala* :) *metstan* 'metsastan', (*riškota* :) *rišktab* 'laguneb lahti', *pauktēneb* 'katsub palgata'; (*i. i. e.*) *magadust* '(pole) magamist', *tugeduz* 'takistus' (vrd. *tugeta* : *tugedan* 'takistada'), *sebadēruz* 'kaelustelemine', *louskād'uz* 'loksatus', *kargādus-kur* 'tantsutuju', *kohtād'uz* 'äkiline haigus', *vihkād'uz* 'vigastus', *toykād'išēs* 'põrutusest tekkinud haiguses', *umbād'iž* 'suursöömar', *parad'iž* 'linnu püümise vibukene, mille pääle lind astub', *kirod'iž* 'needus', *kerad'iž* 'külakoosolek' (anal. *nevodiž* 'nõuandmine, nõu').

8. Passiivi vormides (tunnuse lühike dentaal, mille asemele näit. eestis ja soomes analoogiline geminaat alati on astunud, näit. 'võtetakse', s. *otetaan*, vrd. aga vadja *ottās* < **ottadaksen*). Vepsas tuleb häälikseaduslik edustus nähtavale passiivi II. partitsiibi (sisekadu-)vormides. näit. (*munad jo*) *muñdud* '(munad juba) munetud', *segoñd'un* (*iañhon*) 'sõelutud (jahu)', (*kartohkat*) *keittud* '(kartulid) keedetud', (*poigad jo*) *naittud* '(pojad juba) abielusse pandud', (*kaikuluš sijat päšhe*) *huñtud* (part. sg) '(kõiksugust kraami ahju) peidetud', (*kaik*) *ottud* '(kõik) võetud', (*mi*) *ottud* (*om*) '(mis) võetud (on)' (s. *otettu a*), *ottūd* 'võetuid', *anttud* 'antud', (*emagusēd jo*) *paštud* (*da i södüdgi*) '(küpsetised juba) küpsetatud (ja ka söödudki)', (*rikon* :) *riktun*

(*riput*) 'tapetud inimese (poos üles)', (*liške*) *tšaptūd* '(ei olnud) raiutuid'. Nende kõrval esineb ometi ka — puhas verbaalselt pea alati — ka *andēt, oļēt, makset, elet, löüdet, rikot, pašētū, keitetū* (< *-ttulla*), *ottud da iagetud, punotun noran* jne. — Ka passiivi preesens ei näi algup. lühida dentaaliga moodustus puuduvat: *ī roħtta* 'ei juleta', kuid enamasti tüüp *aļetas* 'aetakse', nagu ka pass. imperfektid: *otethe* (pro **othe*), *aļethe* jne. Arusaadavalt on kolmanda silbi dentaal, mis sisekadu on võimaldanud, algühike olnud. Praegune geminaat seletub analoogiliseks, alles sisekadu järele tekkinuks, nagu teised sarnased, milledest varem (101) on olnud kõnet (näit. *rikon, rikta : riktud = otan, otta : ottud* pro **otud*).

Dentaali asemel ilmub aga *h* partitsiibilises lühendus-konstruksioonis: *aļahut* 'pärest, pääle ajamist, sõitmist' (s. *a jettua*), *iagahut* (*kaks kerdad pašimā*) 'pärest jagamist (kaks korda harisime)', (*uk kol tüdriden*) *andhut* '(vanamees suri) pääle (tütarde) andmist', *kandhut* 'pärest, pääle poegimist', *ištut* 'pärest istumist' (s. *istuttua*), *rikhut* (*tobat koñd'iañ*) *kod'he* 'pärest tapmist (toovad karu koju)'. *h* esineb niisugusel korral ka sääl, kus partitsiibis igatahes dentaal peaks nähtavale tulema, näit. *magahut* 'pääle magamist' (s. *maattua*), *päivän tuħhut* 'pääle päeva tulemist' (s. *päivän tultua*), (*homentsō nouzht*) 'hommikul) pärest üles tõusmist' (s. *noustua*), (*lapsen*) *tehhut* (*ani žouđā vats*) 'pärest lapse sünnitamist (väga tühi kõht)', (*vedeñ*) *sahut* 'pärest vee saamist' (s. *saatua* < **sā-tu-đa*). Nende vormide üle kohe allpool.

9. Aktiivi II. partitsiibi vormides, näit. *männudēd* (*old'hō rugežē*) '(nad) läinud (olid rukkisse)'. — Kõrvalrõhulise silbi järel: (*viš miñdjad ottud da ühtivvūšēt*) *putnudēd* '(viis minijat võetud ja ühesugused) juhtunud', (*poigad*) *naļtenudēd* '(pojad) abielus', *rebinudēd da mureñudēd* 'katki läinud', *märgänudēd* (: *märgänušid*) 'mädanenud', (*šōb*) *viliktunudēd* (*leiban*) '(sõõb) hallitanud (leiba)'.
Aga dentaali kõrval esineb mitm. 3. isikus, verbaalses tarvituses, nii rõhutuma kui rõhulise silbi järel *h*, näit. (*ol'bad*) *žänhed* '(olid) jäänud' (s. *jääneet*), (*omat*) *koñhed* '(nad on) surnud', (*kartohkad io*) *keñhed* '(kartulid juba) ära keenud', (*hežle deŋgad io*) *tuñhed* '(nendele rahad juba) tulnud' (s. *tulleet*), (*orhāžed omad*) *id'anhed* '(orased on) idanenud', (*lamp samund : lamput*) *samunhed* '(lambid) kustunud', (*žärved io*) *suanhed* '(järved juba) sulanud'.

Mis nende *h*-kujude seletusse puutub, siis ei näiks 3. isiku partitsiibid kuigi suuri raskusi pakkuvat. Nimelt on siin kerge verbide otsa liituvat 3. isiku suffiksit oletada, vrd. näit. *ühted akad old'he kod'iš* 'ainult naised olid kodus', *hō pañdhe, tapethe* 'nad panid, tapsid', *haŋgot_samuthe* 'halud kustusid', jne. Selle järele ka: *haŋgot_samunhed*,

pro *samunuded*. Kuid moodustus *-hut*, mille kõrval dentaalset, kuju — kui siin tõesti algup. dentaaliga tegu on — sugugi ei esine, jääb tumedaks, ja selle seletus jäägu ootama põhjapoolsemate murrete uurimist. On nimelt lähedane võimalus, et siin karjala lainuga tegemist on (karj. *ottahuq, kiškohuq, elšihüq* 'pärast võtmist, kiskumist, otsimist'; *h* häälikseaduslikult dentaalist arenenud, nagu OJANSUU, KA-ÄH lk. 33 arvab).

10. *-du-*, *-tu-*tuletisega moodustatud intransitiivverbides, näit. *sahoduda* (~ *sahozuda*) 'pehkida', *kärnduda* (~ *kärnuda*) 'krobeliseks kuivada', *sobaduda* 'ennast riietega varustada', *välduda* 'nõrkeda, lõtvuda' (vrd. *väljäs* 'nõrgasti'), *hibduda* 'rammusamaks saada', *leptuda* (~ *soduda*) 'lahti arguda (näit. lõng)', *vatstuda* 'raskejalgseks saada', *lesktuda* 'leseks jääda', (*venez*) *rämptub* '(vene) laguneb'.

Veel üldisem on niisuguseis verbides aga *z*: *rebizuda* 'rebeneda', *vägizuda* 'tugevneda', *iärizuda* 'jämeneda' (vrd. *iäred*, s. *järeä*), *kovizuda* 'kõveneda', (*soba*) *käbizub* '(riie) saab punaseks', *nojazuda* 'naja-tada' (s. *nojautua*), *ligozuda* 'liguneda' (s. *likoutua*), jne.; vrd. ka *humazuda* (Tgl.) 'joobuda' (s. *humaltua*), *koverzuda* 'kõveraks minna', *puzerzuda* (~ *puzerdazhe*) 'kokkupressitud saada' (s. *puser-tua*). Et *-du-*, *-zu* kõrval ka intransitiivne *-nu* või õieti *-u* tuletis leidub, on näha niisugustest verbides nagu *ližanuda* 'lisaneda', *süvenuda* 'süveneda', *ülenuškandob* 'hakkab ülenema'. Vahekord nagu *süvendab* 'süvendab': *süvenub* 'süveneb' võiks vahest seletada ka verbid nagu (**kovištada*:) *kovizuda*, (*käbištada*:) *käbizuda* jne., milledest *z* oleks ka teisi sõnadesse tunginud. Vt. ometi *s*i ajalugu.

11. Refleksiivilises lõpus *-de*, *-te*, näit. *sobide* 'pane ennast rii-desse', *i pidade* 'ei püsi', *en otte oyda* 'ma ei võta olla', *en katkõde* 'ma ei vaeva ennast katki', *ara kenkte* 'ära tõmba saapaid jalga', *ara litšte* 'ära tungi, litsu ennast', *ište* 'istu (maha)', *i kojrustade* 'ei tee koerust', *ara muhotõde* 'ära naeratele, muhele'. Analoogilise *tt* kohta (*otte, ište* pro **ote*, **ište*) vt. 101.

12. Mõnel üksikul juhtumusel, näit. *uindelän* '(sagedasti, natuke) magasin' (s. *uinaelin*) (*d* ometi vist infinitiivist pärit: *uindõda* < **uinateltak*), *lüpstüz* 'lüps' (s. murd. *lypsyys*), *ezmäšes lüpstüespä* 'esimesest lüpsist'. Tähele panna ka *metshudææ* 'jahile', *mehtshudõ* 'jabil', *varghudææ* 'vargile' (s. *varkaudelle*), *koʹ tul* 'jürghudõpä' 'kass tuli jooksust'.

130. Lõpuks tähendatagu veel imperatiivi mitm. 2. isiku pääle, kus võiks *d*:d oodata, kus aga *t* esineb, näit. *igogat* 'jooge' (eesti 'jooge' < **iõkadæ-*), *sagat* 'saage', jne. Vist on üleüldine preesensi mitm. 2. isiku häälikseaduslik *t* (< *tt* < *kt*) siin oma mõju maksma pannud.

c. Labiaal.

131. Algsosome oletatud labiaalspirandi kohal esineb, nagu ka velaar-palataali ja dentaali edustust meeles pidades oodatagi, *b* või (ühenduses helituma häälikuga) *p*. Järgmised rühmad tuleb arvesse võtta:

1. Preesensi ains. ja mitm. 3. isik, näit. *puutab* 'põletab', *puutabad* 'põletavad', (*tik*) *tortotab* '(rähn) põristab (puud)', (*bašib mi*) *kuunub* '(kõneleb et) kuulub, on kuulda', *ačap kodhe* 'sõidab koju', *käy(ə)p protokol'mha* 'käib protokolle tegemas', *mānob karghu* 'läheb tantsu', *mānobad* 'lähevad', *huřibad* 'matavad', jne. — Ka kõrvale rõhulise silbi järel (nõrka vastet muidugi ainult mitmuses oletatud): *kohtendabad* 'parandavad', *oksendabad* 'oksendavad', jne.

Tähendatagu siinkohal, et lõpp *-bad* on preesensist ka imperfekti ning konditsionaali vormidesse üle läinud, näit. *ol'bad* '(nad) olid', *tulbad* '(nad) tulid', *huřibad* '(nad) matsid', *toradel'bad* '(nad) sõdisid' (vrd. s. *torailivat*), *tul'špad* '(nad) tuleksid', *tuynūšpad* '(nad) oleksid tulnud' — järelikult sama analoogia, mis laialt ka eestis (hiljuti ka üleüldiselt kirjakeeles) ning soomes nähtavale tuleb.

2. Tuletustes, mis etümoloogiliselt II. partitsiibi vormid on, näit. *parabale* (*tahole*) 'palavale, kuumale (kohale)', *elabāne* 'elus', *tutap-taho* 'tuttav koht', *tutpad* 'tuttavad', *tutpād* 'tuttavaid', *minum muštpā* 'minu mäletades' (~ Krl.: *muštvā*¹), (*koñd'i mi.ān on*) *tetpā* '(karu minul on) teada' (s. tiettyvillä), *tetpāne* 'teatavasti'.

132. Eelolevaga võrreldes paistab väga imelik, et adjektiivides, kus niisama labiaali võiks oodata, esineb *-ba-* lõpu asemel *-va-*, näit. *kirjā* (< *kirjava*) 'kirju', *kirjavad* 'kirjud', *huwā* 'kuum', *huwvad* (< **hūlavat*) 'kuumad', *ozā* 'õnnelik', *ozavan* 'õnneliku', *soā* 'soolane', *sorā* 'sõre', *soravad* 'sõredad', *terā* 'terav', *vāgō* (< **vākeva*) 'vägev', *mel'ō* 'tark', *mel'vad* 'targad' (s. mielevät). Selle kujulised on ka substantiivid *harā* 'reha', *haravad* 'rehad' (s. *haravat*), *orā* 'orav', *oravad* 'oravad', *oravād* 'oravaid'.

SETÄLÄ on (ÄH 109) selle *v*-edustuse] muidugi oletatud nõrga astme rudimendiks registreerinud, isegi seda võimalust arvesse võtmata, et geograafiliselt praegugi peaaegu ühtlases karjala-aunuse ja vepsa keelkonnas nii mõnigi erandlik nähtus kergesti lainuna seletub. See kord peame aga kahtlema, kas tähendatud adjektiivide rühmas, millede hulka etümoloogiliselt ka *harā* ja *orā* nähtavasti kuuluvad (? eda-

¹ Et *muštvā* Kortlahteski täitsa üksikuks „erandiks“ jääb, võib ta kas komistusvorm olla, mida haruldasemate sõnade puhul ette tuleb, või ehk nende elanikkude oma, kes kaugemalt põhjapoolsemaist küladest pärit — kui *v* sääl häälikseaduslik peaks olema.

situletused sõnadest *hara* ja *ora*), bilabiaalist klusiili (Setälä spiranti) kunagi on olnud, vaid ainult *v* (resp. *ʷ*) — vahest sama, mis vene adjektiivides (näit. *чарамба* = veps. *ozā* < *osava*) ja laiemaltki indogermaania keeltes näib esinevat. Liivi keeles on küll *kērabī* 'kirju' ning *v^horabəz* 'orav', kuid mугanemine — kui me mitte muutusest *v* > *b* ei räägi — partitsiipidest tekkinud *b*-adjektiivide sarnaseks on selles keeles õige kergesti oletatav; imelikumaidki analoogilisi ümberkujumisi on liivis rohkesti märgata.

Järeldused.

133. Oleme varem konstateerinud, et rõhuga silbi järel ei lase vepsa keel mingisugust algsome astmevaheldust oletada. Ka rõhuta silbi vokaali järel on, nagu eelmisest selgunud, juhtivaks printsiibiks ikka tugeva astme konsonandi esinemine olnud. Kui me tuletame meelde näitusi nagu *maigarv* (< **ma₁jaka₂järvi*), *säyngid* (< **säy₁nekita*), *kudeged*, *oruden*, *pimed* (< **pimeta*), *korktat* (< **kork₁tat*) jne., siis ei jää muud otsust üle, kui et klusiil saab neis — väljaspool igast süsteemsunnist olevais vormides — ainult häälikseaduslik olla. Pääle sisemise tõenäolikkuse on meil see kord ka mõjuvad asjalikud põhjused (vt. eel 50, 51) oletada, et siin mitte helilisest spirandist, vaid helitumast klusiilist tuleb välja minna, nagu seda ka julenud oleme üksikute vormide rekonstrueerimisel tähendada.

Kõige selle pääle vaadates võib ainult meetodi nõrkusest või paljast tendentsist oleneda väide, et need paar juhtumust, kus klusiili „nõrka vastet“ võimalik on oletada, (*ajahut* ja iseäranis *kirjā*, *orā*) ainsad häälikseaduslise moodustuse edustajad oleksid. Teaduslikult motiveerida võiks veel väidet, et „spirant“ isesuguste tingimuste mõjul arenes ühes kohas klusiiliks, teises aga *h*:ks või *v*:ks, kuid sedagi seletust ei ole olnud kuulda. Ja seda ei ole meile tarviski, sest et „erandid“ ka teisel teel seletuse leiavad.

134. Klusiil esineb kõnesoleval korral teatavasti osalt ka eestis (*pi-medad*), vadjas (*emagad*) ja liivis (*lä^hbdi*, *pi^hmdə* j. t.). Et kadu, sääl kus ta ette tuleb, tingimata algupärasest spiranti peaks eeldama, on õieti ainult põhjendamata eelarvamine. Näeme ju, et näit. lauserõhutuma sõna klusiilgi, ja võrdlemisi hilja, kaduda võib (vrd. eesti murd. *mea* 'mida', jts.). On ise küsimus, ja siinkohal teise järgu tähtsusega, kas klusiilist spirandi läbi või otsekohe näit. eesti või soome keele „nõrga astmeni“ on jõutud; enamasti vist küll spirandi läbi, kuigi viimane — ja see on pääasi — rõhuseaduste mõjul nähtavasti ainult sest samast klusiilist *k*, *t*, *p*:st on arenenud, mis veelgi

„tugevas astmes“ esineb¹. Selle läbi seletub kõige paremini ka see mitte väga haruldane nähtus, et oodatava spirandi edustaja asemel keeltes, kus astmevaheldus ka rõhutuma silbi geminaatadesse üle läks (kõige päält soomes, vrd. s. kurikan: kurikka, ja varem vahest ka vähemalt põhjaeestis), sagedasti ka algup. „spirant“ geminaadana esineb: veps. *harag*, vadj. *araga*, liiv. *arågəz* 'harakas', s. *harakka*, s. *kajava*, liiv. *kaĵågəz*, eesti 'kajakas', s. *kataja*, eesti 'kadakas' (lõunaeesti *kaſtai* < **kataya* < **kataka*) jts. Oleks siin tõesti miski heliline spirant algupärane, siis jääks üleminek *k* : *kk* resp. *ĳk* : *kk* kategooriasse raskemaks motiveerida, kuna sellevastu teenuisklusiil juba lühikese geminaadaga lähemale sattus. Lainsõnade *g* asemele substituueriti *k*, mis omakorda **k* arenemise kaasa tegi või geminaatade kategooriasse üle läks, sellest olenedes, kui vana on lain ja mis arenemisstaadiumis vastuvõtja murre seisis.

3. (Oletatud) affrikaadad.

135. Üks sugukeelte häälikajaloo raskemaist küsimusist on, kui laialt algkeeles n. n. affrikaatu — spirandi ja klusiili ühtumaid ühes silbis — on esinenud: Võiks isegi küsida, kas neid algsoomes ülepää on esinenud, sest affrikaadad on nõnda ütelda külgehakkavad niisama, nagu sõnaalguline *g*, *d*, *b* või *kl*, *kr*, *tr* jne., ja pärast keele foneetikasse kodunemist avaldavad nad niisamuti tungi teatava jao omastki sõnavarast oma alla matta. Kuid ruttame kõigepäält lõunavepsa affrikaada — ainult *tš* oma palataalsemas või alveolaarsemas varjundis, harvem ka *ts*, võib küsimusse tulla — esinemist kirjeldama.

¹ Spetsiaalsemalt olen käsitelnud seda ainet kirjutuses Astevaihtelusta länsisuomalaisissa kielissä (Virittäjä 1919). Lisan ainult lk. 51 esitatud tõendusele juurde, et näit. sõnas *mansikka* oleksime sunnitud helilise *d* muutumist *s*:iks oletama! — On trööstiv näha, et vähemalt üks soomeugri keelte uurija ja nimelt prof. K. B. WIKLUND sellesama põhimõtte poole („mitmekesisus arenemise tagajärg“) astmevahelduse suhtes hoiab. Selgel sõnal avaldab ta (Le Monde Oriental 1919, lk. 90) arvamist, et astmevaheldus ainult klusiilastme (resp. tugeva astme) „nõrgenemisprodukt“ peab olema. Kuid WIKLUND viib astmevahelduse tekkimise uraali ajani, seades läänesoome, lapi ja samojedi vaheldusnähtused (nagu ka PAASONEN ja SETÄLÄ) geneetilisse ühendusse üksteisega. Nagu eel selgunud, on meil esialgu raske selle teoriaga ühineda, ehk küll juba tähendatud teadusmeeste autoriteet meid teadagi sunnib küsimuses ootavale seisukohale asuma. Tähendaksin ainult ka siin kohal, et paralleelse arenemise võimalust, mis ju lähemaiski sugukeelis nii sagedasti käega katsutav on, mainitud uurijad paraku arvesse ei ole võtnud.

136. Peame esiteks konstateerima, et affrikaat muidugi vene lainude's kõige üleüldisem on. Näit. *tšai* 'tee' (чай), *tšasud* 'kell' (часы), *šolombitšad* (~ *tšolombitšad*) 'tervised' (v. челобитная, -битье), *tšokta* 'tõukida' (v. чокать), *tšoksāta* '(tugevasti) musutada' (vrd. чокнемся = поцѣлуемся да побратаемся, Даль, словарь), *tšumbūnie* 'tohust joomapõukene (vrd. v. чум, чумичка), *tšura* (чур) 'serv, äär', *tšuratš* 'serviti', *tšurk* (чурка) 'pakk', *tšuhonskē* (*voič*) 'sulatamatu (võii)' (vrd. чухонский), *tšudōnie* 'ime' (чудо), *tšerod* 'kord' (очередь), *tširgutada* 'kraapida' (чиркать), *tšihkta* 'nutta' (зачиркать), jne. Vrd. ka *tšep* 'koot' (v. цѣп). Ka *ts* tuleb ette: *tsar* 'keiser' (царь), *tsip* 'kanaröög' (цип) j. t. Niisama eemal sõnas: *načšal'da* 'kamandada' (начальств), *kučšer* 'kutsar' (кучер), *mučšale* 'tulega ahingupüügile' (= s. 'tuulaalle', v. на лучом), (*kapust*)-*kočšen* 'kapsarää' (кочан), jne. Vene mõjul vist ka *tšapatada* 'kipitada' (v. шепать).

On koguni kaunis suur rühm ad verbe, retsiproogiliste tüüp *ku.kakotški* 'rusikavõitluses, -võitlusesse', mis nähtavasti otsekohe vene eeskujul on sünnitatud (vt. 85,5). Ainult harva tuleb neis adverbides enam omapäraseid lõppe nähtavalegi: *kāžimōhkūn* (Pj.), *-mōhkūžn* (Tšl.), *modetš*, *kohtatš* (Tšl.). Oletada võiks niisugusel korral ka prolatiivilist *tš-lõppu*, aga seda ei ole näha.

Sõna sees on, nagu *tsi* ajaloos nähtud, *tš* korraliku arenemise teelgi (*i* eel) tekkinud, nõnda et see nii eesti kui soome foneetika seisukohalt võõrapärane kombinatsioon on igatahes praeguses vepsas üleüldine. Aga nende arvurikaste omapäraste sõnade vaatlemine, kus *tš* esineb, ongi meile siin kõige tähtsam.

A. Sõna algul.

137. Kõige valdavam jagu sõnust, kus *tš* ette tuleb, on onomatopöetse või deskriptiivse iseloomuga või jälle mingisuguste meelitus-sõnade liigist. Siis, kui neil sõnul vasteid teistes sugukeeltes leidub, on nimetatud affrikaat (aunus-karjala välja arvatud, kus *tš*) teiste keelte si, harvem ka t asemel. Näitusi: *tšapta* 'rainuda' (vepsl. *tšapta*, vrd. s. säpäleiksi 'puruks'), *tšohahtōtta* 'virutada' (s. suhauttaa), *tšopād'an* 'torkan', *tšopiāne* 'väike parmakene', *tšorhotūdaze* (Krl.) 'ennast sirgu ajada', *tšorksta* 'pitsida', *tšudab* 'tõstab hanguga (heina)' (vepsl. *tšūdab*, s. syytää), *tšukta* 'musutada' (lastekeeles, vrd. s. suukia, aga parem eel 136: *tšoksāta*), *tšuktazhe* '(veel alla) sukeldada' (s. sukeltaa), *tšumbištada* 'kokku, kinni tõmmata', *tšāhišta* 'sosiseda' (s. sähistä), *tšäiktä* 'kriiksuda', *tšidāda* 'peenikest vihma sadada, udutada' (vrd. v. сытвый дождь?), *tšihišta* 'sihiseda' (s. sihistä), *tšihotada* 'lailali laotada', *tšivāta* 'siriseda' (s. siristä), *tšitškō* 'sõsarekene' (s. sisko), niisama *tšotškō* (meesterahva meelitusnimi). — t vasteks võiks affrikaata pidada järgmistes: *tšejāne* (linnukese nimi = e. 'tihane', s. tiainen), *tšonkta* 'maad (kär-saga) kaeva, songida' (s. tonkia, eestL *tsoņgi*²).

Kuna eelmised kaunis hästi lasevad ennast mainitud tähendus-kategooriasse paigutada, on see raskem niisuguste sõnadega nagu *tšak* 'veri' (? vrd. e. 'sagu', s. s a k k a 'paks põhivedelik'), *tšoma* 'ilus, hää' (vrd. s. s o m a), *tšuhu* 'lagi' (< ven?). Eelmistele siiski lähedal on *tšaksorm* 'väike sõrm' (s. s a k a r i s o r m i), *tšugüne* 'põrsas', *tšugu* 'siga' (vepsIsai. *ziga*, eestL *tsiga* — kahtlemata interjektsionaalsest tarvitamisest tekkinud *tš*, *ts*, *z*; vepsL *siga* veel ainult söimusõnana esinev), *tšup* 'sopp, sopikene, nooda pära' (s. s u p p u), *tširu* 'vorst' (< ?), *tšičšik* 'sõstra mari', *tšidō* 'lendaja orav' (? vrd. s. Lr. siitova 'paha vaim', ning nime Siitonen).

138. Nagu näidete kogu juba otsustada laseb, ei saa siin millestki „põlisest affrikaadast“ juttu olla; need harvavõitu juhtumused, kus sõna tõesti laseb ennast sugukeelte vastavate sõnadega võrrelda, ei luba ka tõsiseid järeldusi teha. Ja see maksab ka karjala-aunuse ning lõunaeesti kohta, kus kirju hulk affrikaatu, enamasti niisamasugustes onomatopoeetilis-deskriptiivilis-deminutiivilistes sõnades esineb (vrd. näit. lõunaeesti 'tsagama, tsaskama. tsäksahama, tsiga' tšong, tsilkma, tsirk, tsirp, tšugutama, tsomp, tšoor, tšōōru, tsuskama j. t.). Ei ole muidugi väga imeks panna, et sarnasel korral siin ja sääl, kus see alguses võõrapärase iseäraldusena tuntud joon keelele omaseks ja loovas keeletegevuses maksuma on saanud ning teatava hulga endisi sõnu oma alla painutanud (taotlev analogia), ühed ja samad sõnad on lahusolevais keeltes niisuguse kuju omandanud — just nagu seda ka *g*, *d*, *b* ja isegi *kl*, *tr*, *pr* jne. kohta eel tähendasime.

Õige õpetlikud on sõnad nagu lõunaeesti (ja liivi) *tsirp* 'sirp', karjala-aunuse *tširp*, või lõunaeesti *tsaht* (Wied.) 'mahl, saft'¹ — kus sõnade originaalidki lihtsa *s*-iga algavad (vrd. v. cepn, saksa *saft*). Need näitavad ainult, et affrikaat hilissündinud on. Nad on varem muidugi võinud juba *s*-kujul keeles esineda (*tsirp*-, *tširp*-puhul on see koguni tõenäollik), kuid tuttav on ka, et kui sõna kas või ühest murdest teise lainuna üle kantakse, siis näib niisuguste häälikute nagu *s*, *š*, *ts*, *tš* vahetumine kõige harilikumaks nähtuseks olevat; järelikult: kui näit. oletame, et karjala *šoma* (< *soma*) lõuna poole ilmus (kus *š* oli päälegi pääasjalikult ainult võõraste sõnade päralt), siis võis ta kõige kergemini *tšoma* kujul nähtavale tulla ja säält edasi kuni vepsa lõuna piirini tungida, koguni uue tähendusvarjundi ('hää') omandades. — Muidu saab meil ka *s*:i ajalugu oma hilissündinud *š*-iga aitama ka affrikaada esinemist eel esitatud sihis hinnata².

¹ Või et Valga tuttav „Säde“ Helme eidele *tsävè* kujul on kandunud (mag. A. Saareste teadaanne).

² Teatavasti oletavad uraali keelte uurijad, et algkeeles koguni kaks *tš*-varjundit esinenud, üks kakuminaalsem, teine palataalsem. Karjala-aunuse ja vepsa ning lõunaeesti affrikaat olevat teataval määral veel tolle vana

B. Sõna sees.

139. Silbi lõpul leiame affrikaada harva: *pušskutab* 'pritsib' (s. purskuttaa), *puškahtab* (mitte *tš!*) 'läheb ruttu lahti, turtsatab' (s. putkahtaa või pusahtaa, v. пучить?), *nätškotada* (~ *näl'motada*) 'laisalt süüa, nätsutada' (vrd. eesti 'nätske'), *latšsk* 'plartsatus', (*pimedāne*) *piškaht* '(pime) tuli järsku', *mutšküne* (~ *mučšüne*) 'väikene'. Vähe enam huvitust pakuvad juba *katšsk* 'suits' (vrd. s. katku, ~ kitku, aum. tsihva, eestL katsk), *kočšk* 'nurk' (s. kotkas ~ kotka 'naela painutatud ots', ? > linnu nimeks: „kotkanokka“, vrd. OJANSUU, KAÄH 52; muidu vrd. *tšop* pro *sop*), jts., vt. *tk* ajalugu 46.

140. Silbi algul satume õieti ainult *ts*:i ajalukku, sest et niisugused nagu *mečsan*, *pakičšen*, *munanitš* (vt. 85) ajalooliselt affrikaatade hulka ei kuulu. Olgu ainult mõned täiendused siin lubatud.

Niisugused nagu *tačšutada* 'klappida' (s. taputtaa), *möčšerdame* ~ *köčšerdame* 'tõmban ennast kerra', *käčšerta* 'kokku käärida', *käčšüne* 'kokku rullitud asi' (s. кáпры), *kičši-käčši* (interj.) oma enam-vähem juhuslise kaju tõttu suurt tähelepanu ei teeni. Vahest tähtsamad on *rutšša*: *ručšin* 'riietest, saabastest lahti võtta' (? v. выпрчить), *hačšüne* 'veeroosikene' (~ *hartak*), *kočšak* 'puusa-koht', *kačšerg* 'jala õndla-auk (? v. кочера 'konks'). Edasi ilmub *tš* (pro *ts*) sõnus nagu *kuhmatš*, gen. sg. *kuhmatšun* 'nudipää', *möhätš* 'hiljaksjääja', *varatš* 'tugiteivas aias', *hapatš* 'mädanenud asi' (= s. 'märännös'), *paskatš* (Šdj.) 'varblane', *heretš* 'kollane (varblase taoline) linnuke' (= s. 'keltasirkku', e. 'kadakalind'), *ematš* 'emane lind', *koinatš* 'feminiiniline' nilbustelija', *hämätš* 'ämblik', *lepatš* 'lepaseen', j. t.¹

aja pärandus. Nende järele läheb OJANSUU (Karjala-aunuksen äännehistoria lk. 48) nii kaugele, et ka isegi algsoomes kahesugust *tš*:i oletab. Selle materjali ja niisuguste võrdluste päale, mida SETÄLÄ, WICHMANN, OJANSUU j. t. esitavad, ei saa meie arvates ometi midagi tõsist ehitada. Olgu soome-ugri alg-affrikaadaga kuidas on, aga selle olemasolu algsoomes, sõna algul vähemalt, ei saa me esialgu muud kui eitada, ehk küll ei ole tahtnud talle oma deskensiivses esituses kohta keelata.

¹ Eel 135 nimetati, et *tš* võib ette tulla „palataalsemas või alveolaarsemas varjundis“. Seda vahet ei ole järjekindlalt ära tähendatud ja nimelt selle pärast, et on lõpulikult ära otsustamata — oli ju lootus, et enne uurimuse valmimist üht ja teist viimistelemist võimalik oleks koha pääl olnud ette võtta — kui võrd vahekord *tš* või koguni *tšš* ja *tšš* viimaks individuaalseist hääldamisiseärdustest oleneb. Samalt keelejuhilt olen ometi üles märkinud näit. *katšsk*, *hačšüne*, *kočšk* ('nurk'), *kačšergod* ('õndla-augud'), *latčšš* ('pink'), *mutšküne*, *puškahtada* jne., kuid *pušskutada*, *möčšerdame* ('kakerdan ennast kokku'), *načšalda* (aga *katačš* 'rull', — niisama vene lain, vrd. катать), *käčšüne* jne. Mõnel tundusid kõik *tš*-sõnad palataalsematena. Võib olla, et siin miski murdekese iseäraldus peegeldub, mis loodetavasti jätkatud uurimistel selgub.

4. Spirandid.

Spirant s.

I. Sõna algul.

Säilinud s.

141. Kui me vepsale omast palataliseerumist, mis esivokaalide eel kohati laiemalt, kohati kitsamalt esineb, arvesse ei võta, siis võimegi algsome s-i ülepää säilinuks tähendada. Näit. *sadazhe* 'pääseda, saada', *sarak* 'kahe haruga puu', *sobitada* 'riidesse panna', *sogeta* 'sõgeneda', *kojra-su* (nimi, „koera suu“), *sula* 'sula', *säru* (~ *säru*) 'värin', *säsk* (~ *säsk*) 'sääsk', *sön* (~ *sön*) 'söön', *seme* (~ *seme*) 'seeme', *sebata* (~ *sebata*) 'kaelustada', *südü* 'sisemine pool', *sivä* 'sügav', *sid* 'sää!', *silmäne* 'vullikene'.

s konsonandi ees.

142. See omadus on müüdugi keele hilisjoonte hulka arvata ja tulebki pääasjalikult lainsõnades ette, näit. *skabi* 'käepide uksel' (скоба), (*kutsuthe*) *skophu* '(kutsuti) külakoosolekule' (скоп), *skokiškañž* 'hakkas hüppima' (скокнутъ), *skird* '(kaera-)kuhi' (скирда), *stauťš* 'ruukauss' (ставец), *stauhagod* 'kangateljed' (vrd. ставать), *stou* 'laud' (стол), *stirāda* 'pesu pesta' (стирать), *sti* 'lihasupp' (щи), *spasampühä* 'kirikupüha' (спась), *slinad* 'tatt' (слюна), *srazu* 'korraga' (сразу), *ala stramde* 'ära ennast häbista' (страмиться), *sträpikōdazhe* 'toite teha' (стряпать).

Mõnikord on s isegi niisuguste vene lainude ette paigutatud, kus teda originaalsõnas ei tuntud, näit. *strepta* 'lõugutada' (трепать), *strepim* 'lõuguti' (трепло), (*rahvast*) *smutta* '(rahvast) petta' (мутить).

143. Nähtavasti taotleva analoogia arvele panna on niisugused sünnitused nagu *skribižē* (*metshāne*) 'kiunuja (puu)', *skribō* 'peenike, kergeti katkiminev asi, olevus', *stragūta* 'pragiseda', (*lahn händä*) *sträbähtōtab* '(latikas sabaga) lööb plartsatades', *sprīŋgahtada* 'viuksatada, lennatada'.

Aga kõige huvitavam jällegi, et s tuleb ette (Krl.) ka sõnus *skabaz*, gen. *skabahan* 'ree kodar' (s. k a p l a s), *skaustaz*, gen. *skausthan* 'ree kaust' (s. k a u s t a). s-i „tekkimise“ lugu on seekord seda huvitavam, et sõnad väevalt on naabrimurdestki lainatud (mujal *kabaz*, *kaustaz*), sest et lainamiseks vist tarvidust ei ole olnud.

š:i esinemine.

144. Ka seekord tuleb esiteks rohkearvulisist vene lainudest mõned nimetada, näit. *šajk* 'kapp' (шайка), *šapag* 'müts' (шапка), *šumda* 'mürada' (шуметь), *šukūne* 'siidine' (шёлковый), *šenel* 'sinel' (шинель),

šetinad '(koera) kaelakarvad' (щепна), *šil* 'pragu' (щель). Ka teise konsonandi ees, näit. *špilk* 'saapatalla nõelake' (шпилка).

145. Aga siis tuleb jällegi taotleva analogia jagu, kõigepäält rohkearvuliste onomatopoeetilis-deskriptiivis-deminutiivsete hulk, näit. *šahā'a* 'sosistada', *šabādāb* 'kahiseb', (*pān*) *šabahtōt* (*tšurkha*) '(pää) virtas lüüa (vastu pakku)', (*peřtiš tolko*) *šakšad* '(toas ainult) tasahiljukesi talitad', *šargahtada* '(korruga, näit. läbi jää) kukkuda', *šorotab* (*kusta*) 'soristab (kusta)', *šukni* (*hānle*) 'sosista (talle)', *šurāžōt* (*iaŭhta*) 'vuratas (ruttu jahvatada)', *širāta* 'siriseda', *šlōpōtādā* 'pehmelt (näit. viltsaabastes) käia', *šmātkāhtādā* 'pehmelt kukkuda' (s. m ā t k ä h t ä ä), *švikutada* '(priptides) sülitada'. Edasi: *šilpta* (*paŭgōd*) 'lahti koorida (hernelestadid', s. silpoa), *šuštuda* 'väside' (? s. „suistua“, ? v. устать), *šuiġi* (*a.āžem pan*) 'pahupidi (kinda pani)' (? v. шуй 'pahem, vasak'), *šoro* 'härja soor' (s. suoro, kuid vadjas šoro), *šizlik* 'sisalik' (s. sislisko), *šüzäl* 'põu' (vrd. 'sise-').

Näitusist selgub järelikult seesama nähtus, mille ka sõnaalgulise affrikaada juures konstateerisime: vene foneetikaga ja lainsõnadega tuttavaks saanud š on omakorda ka keele omal põhjal sündinud sõnades aset leidnud, jaolt ka vanema si selle põliselt kohalt ära tõrjudes.

z-, ž-i esinemine.

146. Ka heliline sibilant on lainsõnadega tuttavaks saanud, näit. *zavertk* 'aisa haak' (завертка), *zavolta* 'alata' (заводить), *zastāda* 'oma asemele panna' (заставить), *zaklad* 'kihla vedu' (заклад), *zaim* 'lain' (заём), *zajmda* 'lainata', *zolatē* 'kuldraha' (золотоŋ), *zo'a zorise* 'koit punetab' (заря, зарягся), *žar* 'palav' (жарко), *žid* 'näru, jõle' (жид 'juut'), *živo* 'kohe' (живо), *ženih* 'peigmees' (жених), *žäl* 'halemeel, kahju' (жалко).

Tuleb ka ette, et *z* teise konsonandi eest ära on jäänud: *nojda* 'valutada (hambast)' (nooremail: *znojda*) (знопть). Ka võib originaali ž:ile š vastata: *šagrad* 'lõpused' (жарра). Sarnased substituutsioonid ei oleks päris nooris lainudes tarvilikud olnud.

II. Vokaalide vahel.

a. Üksik-s.

147. Korrapärane edustus on järgmine:

1) Algsome *s* on heliliseks, s. o. *z*iks, assimileerunud. Näit. (kahesilbilised *s*-tüved:) *vaza* 'vasikas', (*verk*) *azuda* '(võrgule) äärpaelad kududa' (= s. 'ainoittaa'), *kuzhāne* (< *kūsahainen*) 'kuusekene', *puzu* 'vakk', *pužik* 'vakakene', *azeštada* 'seada' (s. a setta), *pežeštada* 'pesta (kedagi)', *mužik* 'lusikas', („kokkutõmmatud verbid“:.) *kerazīn* 'korjasin', *magazīn* 'magasin', jne. Iseäranis tähele panna dentaaltüveliste korra-

pärane mitmus: (*ojuded* :) *o.nuzid* 'õllesid', (*vaihud* :) *vaihužid* 'sõnakesi', (*kaiķkušil*) *särbnužil* (*söllöb*) '(kõiksuguste) rammusate toidukestega (söödab)', *a.nāžužid* '(villaseid) kindakesi', (*oi meid*) *raiķkōhužid* '(oi meid) vaesekesi'; niisama: (*äi om*) *iānužid* '(palju on) jäänuid', *ko.ē-nužile* 'surnuile', *pa.nanužis* 'põlenuist', *mārgānužišpā* 'mädanenuist'; tähele panna ka (*om*) *metshužil* '(on) jahil', *metshužile* 'jahile' (vrd. sing. *metshudē.ē*). Ootusele vastavad täiesti ka vormid *venezhe* (< *venesehen*) 'venesse', *tai.vazhe* 'taevasse', *raffazhe* 'rahvasse', *rugezhe* 'ruk-kisse', *pahmazhe* 'kaerajahusse', *sārāhtezhe* 'piirgu', jts. (ka *veneshe*, *tai-vashe* jne. tulevad ette), kus *s* on *h*-silbi eel *h:ks* *muutumata* jäänud¹. Nimetatagu viimaks ka kausatiivtuletuste *-zōfta* (< *-zoifta*) ja intransitiiv-tuletuste *-zuda* lõpud, millede algupära kohta täit selgust ei ole (vt. dentaali ajalugu): *kāvuzōfta* 'käia lasta' (s. *k ä y t t ä ä*), *vedazōtab* 'laseb vedada, kisub', *i magazōfta* 'ei tule uni, ei taha magada', *lüpsāzōtamā* 'paneme lüpsma', *koptizōfta* 'nõgiseks suitsutada', *situzōfta* 'tarvet sit-tumise järele tunda', *kuvazuda* 'muganeda', *ki.vazuda* 'soolikaviga saada', *ligozuda* 'liguneda'. (Kas *z*, pro *d*, vene vastavate refleksiiviste ся-ver-bide mõjul?).

2) *i* eel on *s > š > ž* muutus sündinud. Näit. *iža-lind* 'isane lind', *ižandāšēn* 'talitan peremehena' (s. *i š ä n n ö i t s e n*), *nižūne* 'nisu-pirukas', *ližata* 'lisada', *niža* 'nisa', *niž* '(kanga) niis', *vižianē* 'vieline', *ažaz* 'ais', *pažē* 'paistetus'; (-*nen*-noomenid): *maižēd* 'maised', *toižēn* 'teise', *sōmžid* da *iomžid* (< **sōmisita*, **iōmisita*) 'toite ja jookke', *kagrāžēd* 'kaerased, kaerakesed', *hebōžō* 'hobusega', (*neti*) *aigāžō* '(sel) ajakesel', *koivhāžud* 'kasekene', *tägālžikš* 'siinseiks, siinsete kombel'; (-*ise*-verbid): (*samba*) *kurižob* '(konn) krooksub', *kirižēn* 'virisen, kiunun', *vārižin* 'vā-risesin', *uajžob* 'ulub' (s. *u l i s e e*), (*korviš*) *hogižob* '(kõrvad) huugavad'; (dentaaltüveliste imperfekt): *haugādan* : *haugāžin* 'tegin lõhki' (s. *h a l k a i s i n*), (*kana munad*) *hūlgāž* '(kana munad) jättis maha', (*potkādan* :) *potkāžin* 'lõin jalaga', *solmžin* (< **solmisin*) 'sõlmitsesin'; (konditsio-naal:) *andāžin* 'aunaksin', *tuliz* 'tuleks', *nogestunūz* 'oleks nõgiseks saanud', j.t.

3) Kui sibilant on helita konsonandi ette sattunud, siis ei ole *z*, *ž*, vaid *s*, *š*, näit. (*su.nāz* :) *su.nāšpad* '(nad) sulatasid', (*riškoz* :) *riškošpad* '(nad) argusid lahti', (*kuž* :) *kušsada* 'kuussada', *kuš.kazvab* 'kuusk kasvab', (*pažē* :) *pažšked* 'paised', (*heizē* :) *hejšked* 'kõhu-ussid',

¹ Astmevaheldus-teoria järele peab rõhutuma silbi järel teadagi *z*:ist kõneldama: *kirves* : **kirvezen* ja niisama illat. **kirvezehen* < ***kirvezezen*. Selle järele olekski meil vepsa *kirvezhe* vormis põlise *z*:iga tegu. Aga niisama vähe kui *g*, *d*, *b* kohta, usume seda ka *z*:i kohta, mida ainult *s*:i otsekoheseks järeltulijaks peame.

lämpšibad '(nad) soojenesid' (s. l ä m p i s i v ä t), (*névāš* :) *névōšpad* '(nad) annaksid nõu', *naītāšpad* '(nad) paneksin mehele', *nutāšpad* '(nad) hau guksid', (*hänlε*) *mülš_kiskha* '(temale) mahuks soolikasse', (*viš* :) *viškūme* 'viiskümmend'.

Ometi ka *pāzdā* 'ennast lasta, laskuda', kuid selle kõrval ka *pāzuda*, millest eelmine vist õige hiliselt tekkinud (vrd. *vauged* 'valge': *vaugd-iarvihnē* 'Vaugedjärve elanik'). Võiks ka nimetada niisuguseid lainusid nagu (*tužib* :) *tužda* 'tusane olla', *brižda* 'pitsida', *dokažda* 'ära tunda' (= v. доказать) j.t.

4) Korralikeks loeksime edasi niisugused sünnitused kui a) *vissadad* (mitte **višsadad*) 'viissada', (*hän*) *andās_silēž* (mitte **andāš_silēž*) '(ta) annaks sulle'. Nimelt avaldab järgmise sõna s niisamasugust regres siivselt assimileerivat mõju, mis teisel kujul klusiilide ajaloost meile juba tuttav (näit. *ug_da ak*, mitte **uk da ak*) ja millega ka s:i edus tuses veel allpool saame tegemist teha. b) (*kužnie* :) *kuššed* (ometi pro **kušed*, vrd. 101) 'kuusised' (vrd. ka *vaškne*: *vaškšes* < *vaskisessa* 'vask ses'), kus järgmine š ka s:i oma sarnaseks assimileerinud.

148. Eba-korrapärane näib, vähemalt esimesel silmapilgul, vo kaalide vahelise sibilandi edustus olevat järgmisil juhtumustel:

1) Oodatava ž, š:i asemel z, s; a) üksikuis sõnus: *šizar* 'sõsar', *izo*, *izōne* 'kullakene' (vrd. s. iso 'suur' või 'isa' meelitusnimena), *rižahtōt* (*kadžad*) 'ruttu võttis maha (püksid)', *rizud* 'nartsud', *ristuk* (< *risutuk*) 'nartsudes inimene', *vizuda* '(linu) ropsida'; b) -*zōtta*-ver bides, näit. *arbōžōtta* (< *arpoi-*) 'lasta ette kuulutada', (*tarbiž neičšit*) *kargāžōtta* '(peab neidusid) tantsitama'; c) -*zuda*-verbides, näit. *virizuda* 'süttida' (s. viritä), *žarizuda* 'jämeneda', *iūgizuda* 'raskejalgseks saada', *pimizuda* 'pimeneda', *kovizub* 'kõveneb', *avāzuda* (< *avai-*) 'avaneda', *lebāzuhhta* (< **lepai-*) 'natuke puhata' (s. le v ä h t ä ä).

Mis b- ja c-kohtadesse puutub, siis võiks neis -*zōtta* ja -*zuda* lõppu analoogiliseks seletada (vrd. eel häälikseaduslikku z:i näitustes *kārvuzōtta*, *vedazōtta*, *tabazōtta*, *tabazuda*, *ki.azuda*, *no.azuda*, *humāzuda*, *koverzuda* jne. — niivõrd kui kogu z häälikseaduslik on). Raskem on juba a-koha üksikute juhtumuste üle — kus ometi deskript. jts. sõnade värv ei puudu — seletust leida; hiljem tulevad mõned samasugused nähtused veel ette.

2) Oodatava z, s:i asemel ž, š, ja nimelt n. n. contracta-verbide imperfektis eelmise silbi vokaali kadumise korral, näit. (*magāžin*, *ma gaž*, aga:) *laiņžin* (< *laiņasin*) 'lainasin', (*me.iaž* :) *meižin* 'sõudsin', *so.ata*, *so.iaž* :) *soižimā* 'soolasime', (*tervata* :) *teržin* 'tõrvasin', (*palžata* :) *palžin* 'lõin nuiaga', (*hän uinož* :) *uiņžid* '(sa) uinusid', (*jatkata* :) *jatkšin* 'jatkasin', *paikšimā* 'paikasime', *paikšin* 'palkasin', (*saybata*, *saybaž* :) *saypšimā* 'sulgusime' (s. s a l p a s i m m e), *vašžin* 'vastasin', (*mešata* :)

metššün 'metsastasin', *upšün* 'uppusin' (s. *upposin*), (*raņgez* :) *raņkšün* 'langesin', *kütškšün* 'kütkesin'.

Kas võib *ž*, *š*:i siin analoogiliseks pidada? Esines ta ju, nagu nägime, korrapäraselt ka vastavais *i-tüve* dega verbides, näit. (*lämbiz* :) *lämpšibad* '(nad) said soojaks', *sol'mžün* 'sõlmitsesin' (s. *solmisin*). (*selgiž* :) *selkšid* 'selgised', rääkimatagi tüübist *kargāžün*. Peab tunnustama, et siin analoogiline seletusviis kohane ei ole; siis ootaksime ju ka **aiņaž*, **meņaž* jne. Kas mitte parem tüübist *aiņaž* aga **ai-nišin* (a assimilatsioon *i* mõjul?) välja minna? Loodetavasti selgub asi vepsa teiste murrete uurimisel.

Korralik ei ole ka sõna *kaži* 'kass' (karj. ootaks *kaži* — nõnda et vahest *ž* lainuna vepsa edasi jõudnud), ega *māžotada* 'puruks lüüa' (vrd. s. *mäsä*), *kōžähtōtta* 'virutada', jts.

149. (*s* >) *ž* > *h*.

Ühe küla (Krl.) keeles võib vanemate inimeste kõnes vokaalide vahelise *ž*:i asemel häälikut kuulda, kus sibilandi dentaalne artikulasioon hoopis puudub, nõnda et konsonant nagu madalal artikuleeritud *h* — ikkagi heliline — välja kõlab. Näit. *toižed* (või *tōžed*) 'teised', *hebōžed* 'hobused', *rebāžed* 'rebasekesed', *koivhāžud* 'kasekene', *oravāhīd* 'oravakesi', *haugāžün* 'tegin lõhki', j.t. Kõrgete täishäälikute, isearanis *i* ees, näib ta kõige üleüldisem olevat, kuid sääligi kõigepäält lauserõhutumas seisukohas, nõnda et samal isikul võib samas sõnas nii *h* kui *ž* esineda¹.

b. Geminaat-s.

150. Lühenemine üksikkonsonantideks oli *kk*, *tt*, *pp* juures konstateeritav, ja niisamuti on lugu ka *ss*:iga.

Sõnu, kus *ss* tüve häälikuna ette oleks tulnud, õieti ei olegi, kui me vene lainusid arvesse ei võta, mis näit. soomes ülepää geminaatsõnadeks on kujunenud; näit. *kasa'* 'võsakirves, kiin' (s. *kassara*, v. *косарь*), *kos*, gen. sg. *kosan*, 'plett' (s. *kassa*, v. *коца*), *košnik* 'pletipael', *lisakaz* 'valgejutlise pääga' (v. *лысый*), *kisad* 'nahkraunad' (v. *кпса*), *kisel'* 'kiisel' (s. *kiisseli*, v. *кисель*). — Siia kuulub ka *bašta*, prees. *bašib*, 'kõneleda' (Даль: *басить*, m. s. 'потѣшать рсказнямь'), *bašen* 'kõnelus, jutt' (*баснь*), mille ühendamine kesk- ja põhjavepsa ning karjala *pagiže-*, *pagize-* sõnaga raskeks jääb.

Näeme, et neis sõnus *i* järel *š*:i ei ole — nad on tulnud keelde pärast *s* > *š* muutust, ja vähemalt nooremais ei ole vist geminaata olnudki. Ometi näikse ka vene *ž* avalduvat *s*:iga: *his*, gen. *hisan*, 'heina-

¹ Nõnda tuli sagedasti ette, et fonograafisse kõneldes selge *h* kuulda oli, aga pärast sõnu korrates selle asemel *ž* esines.

või õleküün, sära' (в. хржа), kuid see iseäraldus võib ka kohaliste vene murrete läbi loomuliku seletuse saada.

Mainitagu ka, et vene *štš-* (ш-) hääliku vasteks on (muidugi vaheldumatu) *šš*, näit. *jaššik* 'kast' (ящик), *veššad* 'asjad' (вещи), *niššat* 'vaevane' (нищий), *tjošša* 'ämm' (тёща), *taššida* 'tassida' (тащить), *golaniššad* 'saapasäred' (голеньице). Samuti *pravaššik* 'mõrjsja mees-kaaslane' (проводчик). Kõik noored lainud.

151. Ühendatud omiski sõnus võib ometi geminaat esineda. näit. *kuššadad* (kui mitte *kuš sadad*) 'kuussada', *vissadad* 'viissada', *kimasso* (soo nimi). Niisama onomatopoeetilises *uššutada* (~ *ušutada*, Krl.) '(koera) hassetada' (s. usuttaa, vrd. *huttutada* eel 99). Muidugi on raske kronoloogiseks hindamisematerjaliks tarvitada ühendatud sõnu, kus osad veel iseseisvad on.

152. Kõige tähtsam on meile inessiivi lõpp, kus esineb oodatav *s* või *i* eel *š*. Näit. *sus* 'suus', *harvas verkos* 'harvas võrgus', *hoņas* 'pedakas', *segļas* 'sõelas', *heinantegos* 'heinategemises', *põhpõñdõs* (kohanimi), *pāñvās* 'päevas', *uđes arges* 'järgmisel mitte-paastuajal', *kiviñah-tes* (kohanimi), — *miš* 'kus', *kodiš* 'kodus', *pertiš* 'toas' (s. pirtissä), *ahavõš* (< **ahavošsa*) 'tuules', *ubhīš* 'täkkudes', *hārgīš* 'hārgades', (*nāgū*) *unīš* '(näis) unes', *sīlmīš* 'silmaades', *vanhīš paidõš* 'vanus särkides', *mečsoiš* 'metsiste püügil', *virzūš* 'viiskudes'. See lõpp võib koguni intervokaalselt esineda: *mišak* 'kus', *āñāsik* 'kui paljus', *ūhtesañze* 'üheskoos' (vrd. s. y h d e s s ā n s ā), *kodišañze* 'oma kodus' (s. k o d i s s a n s a).

Kuid imelik on, et *i*-tüveliste inessiivi ainsuses tuleb oodatava *š*:i kõrval (vrd. üleval: *kodiš*, *pertiš*) ka *s* ette, näit. *sis* 'selles' (aga *miš* 'kus') *nečsis pāčšis* 'selles abjus', *papis* 'papis, papi juures', *kukis* 'kukes' (muidugi: *kukiš* 'kukkedes'), *kūlbetis* 'saunas', *arskahtis* (küla nimi). Kas mitte vahest lausefoneetiliselt seletatav? Nimelt on *s* häälikseaduslik, nagu eel tähendatud, järgmise sõna *s*:iga alates (näit. *kodiš*, aga *kodis_sanū*, *riž*, aga *vissadad*), ja sarnaseist seisukohist oleks ta kesteab võinud üldistuda (?). Vahest annab teiste murrete uurimine parema seletuse.

153. Viimaks juhime tähelepanu tuttava regressiivse assimilatsioonseaduse pääle: *uñub iärvez_davñe* 'ujub järves (väike) part', *värāž_buñg* 'väljas tuisk', *kodižgi* 'koduski'.

III. Konsonandi kõrval.

a. Silbi algul.

154. Heliga konsonandi järel on *s* > *z* muutus sündinud. Näit. *varz*, gen. sg. *varzan*, '(hobuse) vars' (s. v a r s a), *sorz*, gen. *sorzan*, 'mets-part, soorsk' (s. s o r s a), *kārz*, gen. *kārzān*, 'elaja nina, kārss, kārts'

(s. k ä r s ä), *kürz*, gen. *kürzän*, 'hernejahust kook (plii', vrd. s. k ü r s ä), *mořzmed* '(abielus) naised' (vrd. eest. 'mõrsjad', s. m o r s i a m e t), *kärzin* 'kannatan' (s. k ä r s i n), (*ajap*_) *paržišt* '(sõidab) palgimetsa', '(kääzi-)varš' '(kää-)vars'. Pääle kahe viimase näituse, tuleb dentaalist (juba algsosome ajal muidugi) sündinud sibilant sagedasti ka imperfekti vormides ette, näit. *vihelžin* 'vilistasin' (s. v i h e l s i n), *kasaržin* 'raiusin (võsu, oksi)', (*kukerdan*:) *kukežin* 'kummutasin', *kühežime* 'ma painutasin ennast (alla)'. Kuid tuleb ka üldistunud *d* ette, nagu varsti näeme.

i järel korralikult *ž*: (*pirdan*:) *piržin* (~ anal. *pirdin*) 'tõmbasin joone'.

155. Helita konsonandi järel on, nagu seda silbilõpulistele klusiilide ajaloos oleme näinud, *s* kas püsinud või (*i* järel) *š*:iks muutunud (*öks* — *sikš*, *hibusid* — *magutišgen*, *meheks* — *mehikš*, *efsta* — *iššge*, *laps* — *bipšin*).

Isäeraldused, mis *tsi* puhul nähtavale tulevad (*tš* pro *ts*), on affrikaada ajaloos esitatud. Tähele panna on ka vormid *šopisg* 'lõpeb', *šopisö* 'lõpevad', *ruššisö* 'võtavad jalad (saabastest) lahti' j. t., kus *-se*, *-sö* (pro *-šge*, *-šö*) arvatavasti analoogiline (vrd. *tegesg*, *pidasö* j. t.). Muidu tuleb aga *š* pro *s* niisugustes onomatopoeetilis-deskriptiivseis sõnus ette nagu *kokšib* 'klopib', *kokšadab* 'klopsatab', (*pertiš*) *šakšad* '(toas) vaikselt talitad', *šopšab*, *šöpšüb* 'pehmelt tatsub', *räpšüne* 'rämp-sukene', *käpš* 'linnujalg, käpp'.

b. Silbi lõpul.

156. Heliga konsonandi ees on *s* *z*:iks vast. *ž*:iks muutunud. Näit. *razv* 'rasv', *razvakaz* 'rasvane', *käzn*, gen. *käznän*, 'kase pahk', *pažmetiš* 'pasma-jaotus', *kavažnik* '(okaspuu, okstest) luud' (*-nik* vene lõpp). Vahest kuuluvad siia ka *ezmažnarğ* 'esmaspäev', *tožnarğ* (< *tojšena?*, *tojšna?*) 'teisipäev', *noužnuž* (< *noušnu?*, **noušenu?*) 'oleks tõusnud'.

157. Helita konsonantide eel esinenud *s* on juba klusiilide ajaloos esitatud. Nii *s* kui (*i* eel) *š* tulid ette (*uskon* — *išken*, *pureškendob* — *iutiškandob*, *astub* — *ištub*, *keskust* — *lepišt*, *surust* — *hebošt* < **hepoista*).

Ometi mõnikord *s* ka *i* järel: *krist* 'rist', *kist* '(vöö-) tutikene'; esimeses on vist praegune vene kuju (кpест) mõjunud, järgmine nii noor vene lain, et ta *s* > *š* muutusest osa ei ole saanud võtta. *vojštada* 'võiga määrada' on nähtavasti ka õige hiline sünnitus. Raskem seletada on *kiskoiadazhe* 'ennast ringutada' (s. *kiskotella*). — Sõnades *hošt* 'voolab külma sisse' (= s. u h o o k y l m ä ä) ja *kušt* 'kumab' on kesteab *i* olnud (**hojšta-*, **kujšta-*, vrd. *pašt*, *šošt*) *tab* = s. *paistaa*, *loistaa*). Ka inkoatiivse ja futuurse tähendusega *-skande*: *tuleškandob* 'hakkab, saab tulema', *kadoškandob* 'hakkab, saab

kaduma' on imelik oma alalise šiga, kui selle ees mitte *i*-diftong ei ole esinenud; vahest on *i*-tüvelised (*jutiškandob*, *ropiškandob* j. t.) siin analoogiat avaldanud. Igatahes frekventatiivverbides nagu *möskenden* 'müün sagedasti', *saškenden* 'saan sagedasti' (s. *myöskentelen*, *saaskentelen*) — mis õieti ka eelmise rühma tähendusega võivad esineda — peab š analoogiline olema, sest ka *möskenden* tuleb ette, niisama *ambuskenden* 'lasen (sagedasti) püssi' (s. *ammuskentelen*), *sülgeskeda* 'sülitella', *pureškendob* 'pureb sagedasti', j. t. — Tüübist *en nägiške* (< *näge-is-ke) 'ma ei näinud' vt. eel. 27.

Sõnas *vestta*, prees. *vestan*, 'vesta' (vrd. s. *vestää*, aga ka *veistää*), näitab *s*, et ta ilma *-i*:ta vepsa keelde on pärandatudki; niisama *pästär*, plur. *pästräd* 'linatolkmed' (s. *päistär*, keskvepsa *päštar*, ks. SETÄLÄ, AH 234), kus aga ka vastav slaavi originaal (vrd. v. *паздер*) ilma *i*:ta esinenud (vt. JALO KALIMA: Suomen *päistär*, Viittäjä 1920, lk. 14).

IV. Sõna lõpul.

158. Sõna lõpul on sündinud muutus *s* > *z* või (*i* järel) *s* > *ž*. Näit. *karakaz* 'auguline', *korėkaz* 'jämeda koorega', *taivaz* 'taivas', *petoz* 'kahju', *keskuz* (-*aid*) 'kesk(-aid)', *ihastuz* 'rõõm', *toivotuz* 'lubadus', *kertmuz* 'nööripunumise rull', *vedeuz* 'vedeleja' (s. *vetelys*), *mätaz* 'mätas', *lülükaz* 'kõvapinnaline' (okaspuu), *päššödez* 'ahju esine', — *nagriž* 'nairis', *variž* 'vares', *neidižsaps* 'tütarlaps', *nifatiž* 'niidetud maa', *rahnotiž* 'lõigatud põld', *poimetiž* 'iluõmblus', *tegotiž* 'tehtud, nõitunud haigus'.

Ainult kui *s*, *š* helita konsonandi ette on sattunud, on ta muidugi helitu, näit. *tervaskand* 'tõrvaskänd' (aga näit. *taivaznaba*, *närituznimi*), *pöüvespijo* 'peotäis linu', *nagriškop* 'nairikoobas', *vidakas taho* 'tiheda kuusemetsaga koht', *täys täüdüne pert* 'tungil täis tuba', jne.

Lisa: Analooiasünnitusi.

159. Vepsas kordub sama nähtus, mis näit. soome keeles on tuttav, ja nimelt et imperfekt-vormidesse tüve *d* sagedasti on *s*:i asemele tunginud. Näit. (*vodab*:) *vod* 'laskis vett, jooksis läbi' (s. *vuotta*: *vuoti*, *vuosi*), (*vojdab*:) *vojd'ín* 'võidsin' (s. *voidin*, *voisin*), (*idab*:) *id* 'idanes' (s. *iti*), (*hädän*:) *hädi'n* 'kihutasin minema' (s. *hädän*, *hääsin*), (*pidada*:) *pidimā* 'pidasime' (s. *pidimme*), (*koume rigat*) *tuud* '(kolm reht) tuulas', *so'd* 'kukutas ümber' (vrd. *sorti*, *sorsi*), *ve'd'ín* (~ *ve'žín*) 'põletasin alet' (s. *viersin*), *sif'd'ín* 'nihutasin' (s. *siirsin*), *keld'ín* 'keelasin' (s. *kielsin*), *küüd'ín* 'kündsin' (aga *küün'ín* 'küünistasin', nagu soomeski: *kynnin* — *kynsin*), *känd'ín* 'käänasin' (s. *käänsin*), (*vändän*:) *vänd* 'mängis' (vrd. s.

väänti, väänsi). *tund'n* 'tundsin' (s. tunsin, eestiski murd. 'tuusin').

Niisuguste vormide sündimisel on muidugi mõju avaldanud ka vahetekord *muštan* : *mušt'n*, *nägehtan* : *nägeht'n*, s. o. nende sõnade analoogia, kus tüve dentaal *s*i ja *h* järel häälikseaduslikult ka *i* ees esineb, kuigi tüve *d* üleüldistumine ilma vahelülidetagi võimalik oleks olnud.

160. Ehk me küll nägime, et kolmanda silbi tüvedentaal *i* eel sagedastigi korrapäraselt *s*:iks oli läinud (*vaihuded* : *vaihuš'id*, *rebinuded* : *rebinuši'id*, ja isegi *neižne*, s. neiti), tuleb ometi ka üldistumist ette. *-eda*-adjektiivides koguni alati: *sogedi'd* 'sõgedaid', *libedi'd* 'libedaid', *pimedi'd* 'pimedaid', *vaukti'd* 'valgeid', jne. — nagu soomeski *soketa*, *lipeitä* jne., pro **sokesia*, **lipesiä* jne. Niisama (*kägedan*:) *kägediškanž* (Krl.) 'hakkas töötama tulla' (vrd. s. *käkeän* : *käkesin*). Kui aga viimane tüüp mitte häälikseaduslikku moodustust ei edusta? Vrd. *neižne*, aga *neiđiš't* (part. sg.), *neiđiš'laps*, *eñžie* (< *ensinen*), aga *eñđiš't* (part. sg.), *eñš'ed* (< *entiset*). Vahest tuleb endistele piiramistele *t* > *s* muutuse kohta (vt. SETÄLÄ, ÄH 131) veel järgmise silbi *s*i takistav mõju juurde, nõnda et isegi näitus nagu (*hebo om*) *kibediš* '(hobune on) paiseis' võiks häälikseaduslik olla. Kõik aga eeldusega, et see (diftongist kord kujunenud) *i*, *i* hilisem ei ole kui *t* > *s*.

Mõnikord on dentaalist tekkinud sibilant überpööratud tüvedentaali asemele üldistunud: (*niž* 'niis':) *niž'ed* 'nied' (s. niidet), *nižud* (demin.) 'niiekene'.

ž:i resp. š:i vanadus.

161. Enne kui *s*i ajaloo lõpetame, tuletagem meelde näitusi nagu *sömž'ed* (< *sōmis'et*), *iomž'ed*, või *eñš'ikš* (< *entisiksi*), mis näitavad, et kõnesolev *s*i variant juba enne sisekadu on tekkinud. Et sisekadu aegu aga klusiilid veel helilisteks ei olnud saanud, ei tule seda ka *s*i kohta arvata, nii et näit. *eñš'ikš* või *paiš'ked* ('paised') oma sibilandi otsekohe *š*:ist (mitte aga *ž*:ist) on saanud, kuna näit. *iomž'ed* < **iomš'ed* < **iōmis'et*. Vokalismis näeme, et diftongi *i* on kinnises silbis *s*i eel kadunud, näit. *laš'k* 'laisk', *oksaš't* 'oksakest', ja see kadumine — muidu õige vana, nagu hiljem märkame — peab järelikult hilisem olema kui *š*:i tekkimine (sest et *š* ainult *i* mõjul suutis tekkida). Nõnda tuleb *s* > *š* muutust õige vanaks arvata. Üks muutus osutub ometi veel vanemaks: *i* nihkumine *s*i ette (epentees) ains. 1. ja 2. possessiivsuffiksites, näit. *si.āž* (< **sinullasi*) 'sinul', *išt'ān* (< **išetani*) 'mind ennast', jts., millede üle lähemalt hilistekkinud diftongide ajaloos.

Spirant h.

I. Sõna algul.

162. *h* on, nagu vepsas mujalgi, nõrga sahinaga helita spirandina säilinud. Näit. *hajubō* 'sõstramari' („haisumari“), *ham* 'mõistus', *hambhītō* 'ilma hammasteta', *homendz* 'hommik', *hondōū* 'halvasti'. *hurgutada* 'loputada', *humā* 'humal', *hān* 'tema' (s. *h ā n*), *hāmāhāyukud* 'ämblikud' (s. *h ā m ā h ā k i t*), *heiniärv* (kohanimi), (*andan*) *hellkun* '(ma annan) lopsu', *herk* 'erk' (vrd. s. *herkk ä*), *hiāta* 'kähku ihuda' (vrd. s. *h i j o a*), *hibuz* 'juus' (s. *h i v u s*), *hikkutaškatas* 'hakatakse karjuma' (vrd. s. *h i h k u a*), *höblötädä* 'lobiseda', *hüvüz* 'varandus', *hüpin* 'hüpin'.

Tähendatagu, et ka vene lainudes originaali tugevasti larüngaalsahinaga *h*:le enamasti vepsale omane nõrgavõitu suusahinaga *h* vastab, näit. *hamut* 'rangid' (хому́т), *harkofid* '(kõha-) rõga' (vrd. харкаты́), (*ajōmā*) *hotkas* '(sõitsime) kiirelt'. Kuid tuleb ette ka *x*: *xalal* 'pikk kuub' (халат), *xartsud* 'teemoon' (харчу́), *xoromad* 'kambriid, toad' (хоромы́), *xod* '(lahtine) sõidukoht' (ход). — Ka teise konsonandi ees tuleb *h* ette: *hlopnibad* 'virutavad lüüa' (vrd. хлопнуть), *hloputada* (~ *xlo-*) 'plaksutada' (хлопать), *hruputada* 'krõgistada' (хрушнуть), *hrustal'iē* 'kristalne' (хрустальный). Kuid niisuguste sõnade arv näib sedavõrd piiratud olevat, et taotlev analoogia ei ole seekord jõudnud omal põhjal tekkinud sõnade päale mõju avaldada.

II. Vokaalide vahel.

a. Esimese silbi lühikese vokaali järel.

163. *h* on säilinud, kuigi spirandi juures võib — ja see käib ülepea *h* kohta helilises ümbruses — helibäält kuulda. Näit. *ahavokaz* 'tuuline', *paha* 'halb, paha', *kuha* 'koha, sudak', *muhada* 'muheleda', *puhāzūū* 'puhusin äkki' (s. *puhalsin*), *ihastuda* 'rõõmsaks saada' (vrd. s. *ihastua*), *vihand* 'haljas' (s. *vihanta*), *liha* 'liha', *lahokaz* 'pekkunud' (s. *laho*), *taho* 'koht' (vrd. s. *sillä taholla* 'säälpool'), *puhuda* 'puhuda', *pühapäiv* 'pühapäev', *läheks* 'peaaegu, ligi', *viher* 'roheline' (s. *viheriä*).

b. Esimese silbi pika vokaali järel.

164. *h* on säilinud, aga vokaal lühenenud, nagu eestiski. Näit. *tohuз* 'küünal' (s. *tuohus*), *tohi* '(kase) toht', *uhi* 'aastane talleke' (s. *uuhī*), *vih* 'rehetäis' (vihkude arvu mõõtja), *rihenduz* 'söed ahjus'. Pandagu tähele ka pika tüvevokaaliga sõnade illatiiv: *maha* 'maasse', *õhō* 'õösse', j. t. — Et lühenemine tõesti *h* mõjul sündinud, katsume pikkade vokaalide ajaloos selgeks teha.

c. Esimese silbi diftongi järel.

165. Nii *h* kui ka diftong on säilinud, näit. *aiih* 'lahi', *aiihan* 'lahja', *aiihtub* 'lahjened', *püihe* 'püid laskma', *kauh* 'kulp' (s. *k a u h a*), *kauhāie* 'kulbikene', *aiihtuda* 'leppida', (*ozran*) *rouhin* '(otri) jahvatan, murendan' (vrd. s. *rouhia*), *iauhon* 'jahvatan', *hauhatada* 'haukuda', *ioühie* 'jõhvine', *ioühšid* (< **ioühisita*) 'jõhviseid', *ioühud* 'jõhvikene'.

Väga imelik näib, et mitmeis n. n. kokkutõmmatud noomenite tüübilistes on kinnise silbi ees *h* nagu ära kadunud, kuna ta lahtise silbi ees alal on, nõnda et siin päält näha mingisuguse astmevaheldusega võiks arvata tegu olevat. Näit. *keiaz*, part. sg. *keiast* 'suur pussnuga', (Krl.) 'oda', nom. pl. *keihad* (s. *keihäs*, *keihästä*, *keihäät*), *vaiiez* 'sõna', *vaihed* 'sõnad' (vrd. s. *vaihe*, *vaiheet*, eesti 'vahe, vahed'); niisama *mäiaz* 'mähk' (s. *mäihä*), *mäihän* 'mähja', *ravaz* 'rahu (ihus)' (s. *rauhanen*), aga ka 'vana' ning 'vana kütis-maa', *rauhad* 'rahud', ning 'vanad', *rauhišt* (Krl.) 'jāme palgimets', *iovez* 'jõhv' (s. *j o u h i*), *ioühed* 'jõhvid', *ioühud* 'jõhvikene'.

Juba see asjalugu, et mitmed neist sõnadest analoogiliselt kokkutõmmatute tüüpi üle on läinud (nagu juba vastavaist soome ja eesti vormidest selgub), kui ka see, et vaheldust teiste sõnade juures ette ei tule (*iauhon* : *iauhhta* j. t.), paneb vahelduse häälikseaduslikkuse juures kahtlema. Lähemal vaatlusel selgub, et täitsa häälikseaduslik vahekord on *ravaz* (< **rāvas*, tähenduses 'vana', vrd. s. *raavas* = 'kariloom, lojus', murdeliselt 'täiskasvanu'): nom. pl. *rauhad* (< **ravhad* < *rāvahat* < **rāvahæt*, vrd. s. *raavaat*), *rauhišt* (< **rāvahisto*). samuti ka *vaiiez* (ainult *z* pro *h*, vrd. soome *vaihe* < *vaiēh*, nagu *murhe* < *mureh*): nom. pl. *vaihed* (< *vaiēhed*). Et aga keeles olid olemas korralikud kujud *rauhad* (< **rauhat* 'rahud'), *ioühed*, *mäihäd*, *keihad* (< **keihhad* < **keihahat*), siis tekkis eelmiste analoogial ka *ravaz*, *iovez*, *mäiaz*, *keiaz*, pro **rauh*, **ioüh*, **mäih*, **keihaz*. Kesksvepsas näikse ka umbes samasugune analoogiline vaheldus valitsevat¹. Hiljem saame sama nähtusega veel konsonandijärelise *h* ajaloos tegutseda ja teda uuest küljest valgustada. SääI ka sõnast *heunez*, pl. *heunhed* 'sulg', mis s. *höyhen* kujuga võrreldes nagu metateelilist tüüpi edustaks, kui mitte just soome kuju metateeliline ei ole (**heñneh* > *heñhen*); lõpphäälik *-h* on siin vahest kohasem algupäraseks oletada kui *-n*.

¹ Vt. SETÄLÄ, ÄH 331, kus vahelduse analoogine iseloom nähakse, kuigi asi vähe tumedaks näikse jäävat. Ega ju *keihad* ja *rauhad* ole kuidagi sisekaduvormideks ainult mõistetud („on käsitetty sisäheittomuodoiksi“), vaid nad on ju häälikseaduslikud sisekaduvormid, mis analoogialülideks on kujunenudki.

d. Järgsilpides.

166. *h* on säilinud, nagu see, pääle kesk- ja Äänis-vepsa, ka kaugemate põhjanaabrite aanus-karjalaste keele omaduseks on. Lõuna-vepsas tuleb aga alati seesmise lühikese vokaali kadu *h* eel nähtavale. Tuleb arvesse võtta järgmised rühmad:

1. N. n. kokkutõmmatute tüübi *s*- ja *h*-noomenite vokaaltüvelised vormid ja nende tuletused, näit. (*kindaz*:) *kindhad* 'kindad' (s. *kinda* t a a t), (*aijaz*:) *aihad* '(rinna) pisted', *aihiš* (*mahtamā püstlä*) '(rinna) pisteist (oskame päästa)', *orhāne* 'oras, orasekene' (*aboz*:) *abhod* 'heinavaalud'. *abhōštšēn* (*heinan*) 'riisun vaaludele (heina)', *vehed* 'vened' (s. *veneet*), *torhō* (*tapta*) 'otsekohe kuhjast, s. o. „toorelt“ (peksa)', *kalhed* 'kallid', *kalhuz* 'kallidus' (s. *kallius*), *karvakhad* 'karvased' (s. *karvaiset*, *karvakkat*), (*hambhakaz*:) *hambkhad* 'hammastega (varustatud)', *vilikokhan* (*leiban*) 'hallitanud (leiva)'.
Edasituletuste hulgas teenivad erilist tähelepanu *-ud*-deminutiivid. näit. *robhud* 'tohttorbikuke', *kegalhud* 'söekene', *rughud* 'rukkikene', *venhudō* 'venekesel, paadikesel' (vrd. nom. *robeh*, *kegalēh*, *veneh*). Niisuguste analoogial *nihud* 'luukene', *pāhud* 'pääkene', *lipkōhud* 'liblikas', jts.

2. Illatiivid, näit. *enambha sadha rublha om kindhād* 'rohkem kui saja rubla eest on nahkkindaid', *sadōhe* 'sadadesse', *lihha* (< *lihan*) 'lihasse' (analoogiliselt ka *vanhha* 'vanasse', pro **vanha*), *ligho* (*panda*) 'likku (paunaj)' (s. *likoon*), (*ture*) *abhu* '(tule) appi', *mārghā metssha* 'märga metsa', *mešsīhe* 'metsadesse', *kādhe* 'kätte', *highe* 'higisse', *ajdverhe* 'aia äärde' (s. *aitoviereen*), *ūthē oiklha* 'ūhe joonega', *o.ūdhe* 'õllesse', *venezhe* 'venesse, paati'. Eraldi pandagu tähele III. infinitiivi illatiiv: *samha* 'saama' (s. *saamaan*), *tomha* 'tooma', *sōmhā* 'sööma', *vestmha* 'vestma', *abutamha* 'aitama', jne.

3. 3. isiku suffiks *-hen* (praegu *-he*, mitm. *-he* või *-hō*), mis nähtavale tuleb

a) passiivi imperfektis, näit. (*prihad*) *joidhe* '(poisid) jõid', *veidhe* '(nad) viisid', *jäidhe* (~ *jäidhō*) '(nad) jäid', *andelhe* (~ *andelhō*) 'anti, nad andsid', (*kaike veitšēd*) *otefhe* '(kõik noad) võeti, nad võtsid', (*kojrad*) *nutaškathe* '(koerad) hakkasid haukuma', *ištutefhe* (~ *-tethō*) 'istutati, nad istutasid';

b) refleksiivse tähendusega (või tähendusvarjundiga) verbide imperfektis, näit. *pašhe* 'ta heitis magama', *pašhō* (~ *pašhe*) 'nad heitsid magama', *pežhe* 'pesi ennast', *tačšīhe* 'heitis ennast', *kaičšihō* 'nad kaitsesid ennast', (*hebōžēt*) *počkihō* '(hobused) löid jalaga, põtkusid', *vastohe* 'vihitles'. Nähtavasti analoogiline on *-he* vastavais infini-

tiivides: *pandazhe* 'magama heita', *pestazhe*, *tattazhe*, *soptazhe*, *kaizazhe*, *po'ktazhe*, *vastō'dazhe*, *petalazhe* 'ennast petta lasta'. *unohtadazhe* 'ununed', *tunktazhe* 'tungida', jne., kus õieti kaks suffiksi järjestikku on juhtunud (ka *pandāze* < *pandañze* tüüp on olemas, vt. n:i ajalugu). Niisamuti partitsiipides *pannuñzhe* 'magama heitnud', *peznuñzhō* '(nad) ennast pesnud', *tañnuñzhe*, *soptnuñzhe*, *soptnuñzhō*, *keñgnuñzhe* 'endale saavad jalga tõmmanud', (i) *petatanuñzhe* (*koñd'i*) '(ei) lasknud ennast petta (karu)'. Viimaks ilmub samasugune kahekordne suffiks, päälegi sagedamini teistes kui 3. isikus, ka imperatiivides *keñkikazhet* 'tõmmake saavad jalga', *augat k.* 'ärge t. s. j.', *augat heñkikazhet* 'ärge võtke ennast riideist', *sobigazhem* 'pangem ennast riidesse';

c) Imperatiivi 3. isik, mis aga ainult mõnes enam-vähem kivenenud üteldes elab: (*prošt'i* 'jumalaga', vastuseks:) *ivnā prošt'kha* 'jumal kaasa', (Šdj.) *okha hān tuob* 'tema tulgu', *okhake hō tuudas* 'nemad tulgu'. Harilikult aga *aske koir nutab* 'koer haukugu, las koer hauhub', või: *durakoks ni ken i rohtiš_kutsta händ* 'ärgu julgegu keegi teda rumalaks nimetada'.

4. *-hāne*, *-hīne* sõnad, näit. *aahāne* 'all olev' (s. alhainen), *ülhāne* 'üleväl olev' (s. ylhäinen), *metshāne* 'puu', *metshāžed* 'puud', *vedhīne* 'veevaim' (s. vetehinen), part. pl. *vedhīžid*, *kođhīne* (*kivi*) 'kodune (kivi, s. o. käega aetav jahvatuskivi)', *korbhīžed* 'kuradid'.

5. *-ihne-* (< *-ihinen*) sõnad, kuid ainult ains. nominatiivis ja partitiivis, näit. *lidnahne* 'linna elanik', *lidnahiš't* part. sg., *savihne* 'savine', *tervasihne* 'tõrvaksine', *kadagihne* 'kadakane' (h nähtavasti siin ka algup. diftongi asemele tunginud). — Nende sõnade teistes käänetes tuleb aga nähtavale assimilatsioon:

(*-hisē-* >) *-hšē-* > *-ššē-*:

lidnaššed, *lidnaššid*, *saviššen*, *tervasiššed*, *kadagiššid*. Selle vastu näit. (*tohne:*) *tohšed* 'tohtsed, tohust', part. pl. *tohšid*, nõnda et muutus päärõhulist silpi ei näi puudutavat.

167. Viimaks mainitagu, et *h* on ka *f* häälikuks arenenud, ja nimelt sel korral, kui ta, pääle sisekadu, *v* hääliku järele on sattunud, näit. (*rahvaz:*) *raffan* (< *rahvahan*) 'rahva', (*kirvez:*) *kirffō* (~ *kirvhō*, Pjat., < **kirvehella*) 'kirvega', *iärfte* (< *iärvehen*) 'järve'.

III. Konsonandi kõrval.

a. Silbi algul.

168. Siin saab meil tegemist olema ühtumatega *nh*, *lh*, *rh*, mis enamail juhtumustel on säilinud. Näit. *vanh* 'vana', *vanhad* 'vanad', *vanhapa* 'vanemal päevil' (s. „vanhaan päin“), *tarh* 'väiksem piirkond, ala' (näit. *viš_kegod ühtō tarhā* 'viis kuhja ühel väiksemal alal'), *parh* 'lumekord', (*pañ lumd*) *parhan* '(sadas lund) tubli korra' (< *rh*?).

Eesti 'haned', s. hanhet sõna vasteks (kui selleks mitte *guš* sõna ei tarvitata), on *handhed* (Krl.) või *handrød*, dim. *handrud* (Arsk.) — väike näpunäide sellest, kuidas iseäranis vähem tuntud loomade nimed häälikuvahetuste alla sattuvad.

169. Paralleelne *iovez* : *iovhed* moodustusele (vt. 165) on *tanaz* : *tanhad* 'laudaesine, lauda ja elutoa vaheruum' (e. „tänav, tanav“, s. „t a n h u a“), part. sg. *tanast*, part. pl. *tanhid*¹ jne. Niisama *sitnəriž* 'pasknäri', vrd. s. *närhi*¹ (ehk küll ka seekord väga mitmekujuline: *sidneriž*, *sidräniž*, *sidränž*, *sitnärviž*). *h* kadumisest, veel vähem millegi nõrga astme puhul kadumisest, ei saa siin juttugi olla, vaid on häälikseaduslik vahekord *verhad* : *veraz* ('võõrad : võõras') sünnitanud ka *tanhad* : *t a n a z* (pro **tanh*), **närhid* : *-nəriž* (pro **närh*). Samasuguseks eeskujuks on võinud olla ka varem nimetatud *heynhed* : *heynez*, mis vahest edustab vanemat suhet **heymehet* : **heymeh*.

b. Silbi lõpul.

Heliga konsonandi eel.

170. *h* enamasti säilinud. Näit. (*hn*:) *nahn* 'latikas' (s. *l a h n a*), *kahnak* 'kõvaks läinud (leib)', *hinhäne* 'maariba soode vabel' (Krl.), (*veba pürgöl*) *pahnökš* '(viivad pirukaid) nurganaisele', (*taga-*) *rahnik* '(tagu-) kannikas', (*hm*:) *lehm mähmelib* 'lehm mäletseb', *pahmhas* 'kaerajahus', *tuhmda* 'mütsutada', (*hl*:) *ahaak* (< *hl*?) 'ahne', *tuhnak* 'tume, tuhm', *sihlita* '(piima) kurnata', (*hv*:) *vahvitada* 'kindlustada' (s. *v a h v i s t a a*). Eemal sõnas: *inehmō* (sõimunimi kõhna naisterahva kohta, vrd. s. *ihminen*, e. 'inimene' < **inihmenen*?). — Ebaselge on sõna *humbar* 'uhmer' (s. *h u h m a r*).

171. *hv* > *f* (*ff*). See meile juba tuttav muutus (*raffan* < *rahvahan*, vt. 167) tuleb sõna lõppu sattunud *hv* juures nähtavale: (*vahvad*, isegi *vahvnen*, aga:) *vaf korvile* 'nõrga kuulmisega' (ka *vahv*, Krl.). Sõna seegi aga imelikul viisil vene lainsõnas *affatõhe* 'ahnelt, himuliselt' (охраны), *affatkurõne* 'tahtmise, himu tuhin', *affatnik* 'tahtja, soovija'.

Helita konsonandi eel.

172. Tulevad küsimusse ühtumad *hk* ja *ht*, millede üle üksikasjaliselt juba klusiilide ajaloos. Ainult palataliseeritud *ht* muutumise kohta

¹ Täbendatagu siinkohal, et mõistatusline *r* eesti 'rähn' sõnas vist muud ei ole kui varema *närhi* kuju metateetiline saadus (vrd. üleval vepsa kujusid), ehk küll nimede tähendused segi on läinud; seegi on arusaadav, sest et korrapärane *hähn* oma kujuga kiskus 'rähni' (< *närhi* = pasknäri) enese tähenduspiirkonda.

š:ks, mis ühes kohalikus murdekeses (Jer., iseäranis nooremate keeles), vähemal viisil ka selle ümbruskonnas läbi on viidud, peame mõne näituse tooma. Esimeses silbis: *en rošti* '(ma) ei julge', *poštirobez* 'tohust torbik tuulamise tarvis', *ošti* (*iäred*) 'väga (jäme)' (mujal *ohiti*), *nüštini* 'kiskusin ära' (s. nyhdin), *pistid* (*pištid*) 'tangid' (s. pihdid), *vistiak* '(lõnga-) viht' (s. vyyhti). — Järgsilpides: *magadašt* 'magas natuke', *haskašt* 'haugatas', *lendašt* 'tõstis ruttu', *hüpäštini* 'hüpatasin', *rängäštini* 'karjatasin', *höläšt* (*uhkhu*) 'plartsatas (lumelortsu sisse), *jurgeštib* 'kolab ümber', *arskašt* (Arskaht'i küla nimi).

Kui seda meeles pidada, et *ht* > *st* eesti ning vadja murdeis tagavokaalidegi eel ette tuleb, on ta käesoleval korral häälikfüsioloogiselt seda loomulikum, sest et palataliseeritud *ht* juures keele esiselja sünnitatud pilu kergesti š-sahina välja kutsub.

Huvitav on tähele panna, et neist õieti ühe küla keelele omastest *st*-sõnadest on mõned ka kaugemale kantud: *vistiak* (Tgl.), *lendašt* (Krl.), *arskašt* (Krl.), kuna *ht* (*hʹ*) muidu püsima on jäänud. Tuttav nähtus, mis nii sagedasti häälikseaduste äramääramisel raskusi sünnitab ja uurijale iga murdekesegi tundmise tähtsust meelde tuletab.

IV. Sõna lõpul.

173. Lõpp-*h* on püsitud, kuid järjekindlamalt ainult kõige lõunapoolsema, teistest eraldatud küla (Pjat.) keeles, kus üteldakse *madēh* 'luts' (s. m a d e), *ubēh* 'täkk', *vandēh* '(tünni-)vits' (s. v a n n e), *pohtirobēh* 'tohust tuulamisetorbik', *tervēh* 'terve', *veñeh* 'vene', *kega'eh* 'tuletukk' (s. k e k ä l e). Mujal tuleb *-h* enam-vähem jäänustaoliselt ette, näit. *orihvarzāne* 'täkkvars', *orih* (Krl.) 'täkk', *tineh* (Arsk., vanematel) 'tiine, raskejalgne', *sopuh* 'ahju leelõugas', *romineh* 'kõmin' (vrd. *romāzōfta* 'kõmutada').

Agas enamasti on *-h* asemel *-z*: *madēz*, *ubēz*, *vandēz*, *pohtirobez*, *tervez*, *veñez*, *tinez*, *kegatez*; *hamez* 'ale' (s. h a l m e), *vajez* 'sõna' („vahe“, s. „vaihe“ < **vajeh*), *kortez* 'osi' (s. k o r t e), *torez* 'toores' (s. t u o r e), *hernez* 'herne'. Kogu *-eh* lõpu asemel on mõnikord *-iz*: *ainiž* 'laine', *ragiž* 'rahe' (s. r a e), *rahkiž* 'room' (s. r a h j e).

On kerge ära näha, et lõpp-*z* analoogiline on: *verhad* : *veraz* = *torhed* : *torēz* (pro *torēh*). s. o. algup. *s*-lõpulised satusid oma vokaal-tüvelistes vormides algup. *h*-lõpulistega kokku, ja täieline kokkulangemine oli tagajärjeks; nõnda ka partitiiviski *haimest*, *tervest*, *veñest* jne. (pro *haimest*, *terveht*, *veñeht*) — nagu *verast*, *rahvast* jne. — Arusaadav, et *nagrhed* : *nagriž* tüüp oma mõju avaldamata ei jätnud; seda viisi seletubki *-iž*: (*ainhed* :) *ainiž* (pro *aineh*), part. sg. *ainiš* (pro *aineht*).

5. Nasaalid.

n.

I. Sõna algul.

174. *n* ülepää säilinud, näit. *nado* 'nadu', *nai'id* '(sa) võtsid naise', *nogestuda* 'nõgiseks saada', *noistan* 'aratan üles', *nut* 'haukumine', *nukta* 'tukkuda' (vrd. s. nukkua), *nügen* 'näen', *nälg* 'nälg', *negaa* 'nõel', *neron* 'palun ütelda', *nügüdeks* 'selleks korraks', *nübl* (~ *nübl*) 'nööp', *niles-tuda* 'libedaks saada', *nit* (~ *nit*) 'niit', *nirab* 'niidab (heina)'.¹

Harva tuleb *n*i kadumist ette: *imi* (Krl.) 'nimi', *iver* 'kasepuu juur' (vrd. s. niverä), (*milēn*) *ikotō'ab* (?) '(minul) käivad luksud' (s. nikotuttaa) — aga ainult neis sõnus, nõnda et kadumise ulatust raske on kindlaks teha.

II. Vokaalide vahel.

a. Üksik-*n*.

175. Säilinud, näit. *kana* 'kana', *anop* 'ämm' (s. anoppi), *sanuda* 'ütelda', *nenä* 'nina', *säine* 'säinas', *ani* (*sur*) 'väga (suur)', *iänis* 'jänēs'. Sõnarühmadest, milledele *n* omane, nimetatagu a) *-nuda*-verbid, näit. *aenuda* 'alaneda', *openun* 'õpin', *ližanub* 'lisaueb', *sogenuda* 'sõgeneda'; b) *-eta-* : *-nen*-verbid, näit. (*korbeta* :) *kornob* 'kõrbeb', *korben* 'kõrbes'; c) essiiivid, näit. *uden voden* 'uuel aastal' (s. uutena vuotena), *tönün* 'sel ööl' (s. tänä yönä), *aahan* 'allpool', *ülhän* (< *l*?) 'üleval pool'.

176. Tähele panna, et *sanuda* 'ütelda' (s. sanoa) verbist võib elavas jutustusstiilis kiirtempovorm *mä sän* 'ma ütlesin' esineda, pro *mä sanūn*, mis muidugi normaalrõhutusel üleüldine. Sellevastu alati *panen* 'panen', *mänen* 'lähen', mis teistes keeltes kohati nimetatud põhjusel ilma *n*:ita esineb. SETÄLÄ järele ka vepsa murdeis *hän* ~ *hänen*.¹

Ka isikupronoomenid *mä*, *sä* võivad vaevalt muud midagi olla kui niisamasugustel põhjustel tekkinud lühendused kujudest *minä*, *sinä*. *n*:i asemel *m* sõnas *kaimō*, gen. *kaimon* 'kaenal' (s. kainalo, vist < **kahinala*); võiks miski dissimilatsioon olla (*n* > *m* järgmise li mõjul). — Vist korralik kadu tuleb nähtavale sõnas (*painan* :) *paimha* < *painmha* < *painamahan* 'painama'.

¹ Vaevalt võib kriitiline uurimus tõsiselt võtta SETÄLÄ arvamist, et vormides nagu *hän*, soome murdelistes *p a a n* või *m ä ä n* ('panen, lähen'), vadja *pān*, *mēn*, eesti murd. *pān* jts. „nasaali astmevahelduse“ jäljed kaugest soome-ugri ajast võiksid peituda, olgu küll, et SETÄLÄ, viimaks „Tietosanakirjas“ (vt. näit. Suomen kieli, lk. 363 ja Vepsän kieli 947). selle arvamise just kui teaduse faktina registreerib.

b. Geminaat-*n*.

177. *nn* on üksik-konsonandiks lühenenud, nagu geminaadad ülepää. Esimese ja teise silbi vahel on ta vist ette tulnud latiivides /äna 'siia' (s. tä n n e), *sina* 'sinna', *kuna* 'kuhu' ning terminatiiv-partikleis *kuui* (*hutiabad*) *siini* (*tütär voikab*) 'nii kaua kui (matavad) seni (tütär nutab)'. Pääle selle on tüve konsonandi *t* partitsiibi ja essiivi *n*:iga *nn*:iks (juba algsoomes) kokku sulanud, näit. *hapanu* 'mädanenud' (s. h a p a n n u t < ××**happatnut*), *märganužid* 'pehkinuid, mädanenuid', *neitššēn* (< **neitššenna*) 'neiu põlves', *homen* 'homme' (s. h u o m e n n a), *tänävon* (< ?×**võnna*) (~ *tänävodeŋ*) 'tänavu'. — *männudeŋ* anal., pro **mänudeŋ*.

III. Konsonandi kõrval.

ns.

178. *si* eel on *n* paaris lahusolevas külas (Krl. ja kaugel lõunas Pjatinal) säilinud, aga mujal on sündinud muutus, mis ka teistele vepsa murdeile ning koguni karjalale omane on, ja nimelt *ni* muutumine *nasaalvokaaliks*: veelumi sulg ei ole *ni* juures mitte täielik, vaid õhku voolab nii nina kui suu kaudu välja, kuna keelegi *n*-artikulatsioon puudulik on. Tuleb küll ette mitu varjundit, aga praktilistel põhjustel ühendame nad *ñ*-tähe alla. Teatavalt juhtumustel on aga nasaali osaline assimilatsioon ka täieliseks saanud ja eelmise vokaaliga pika vokaali sünnitanud, nagu eestis (ja vadjas ning liivis)¹.

a. Esimeses silbis.

179. Esineb üksikute sõnade tüvehäälikuna, näit. *kañz*, gen. sg. *kañzan* 'pererkond' (vrd. e. 'kaasa', s. k a n s a), *mañžik* 'maasikas', *soñzar* 'kirp', *oñž* (~ *oñžkaz*) 'õõnes' (s. o n s i), *koñz* 'millal' (s. k o n s a, vadja *křz*), *koñs taht* 'millal tahes' *auñžik* 'lillakas-mari' („luumari“?), *peñzar* 'põõsas', *eñže* 'endine', *küñž* 'küüs' (: *künded*, part. sg. *künt*), *küñstä* 'küünistada' (s. k y n s i ä). — Nende kõrval aga ka (Krl., Pjat. :) *kanz*, *mañžik*, *sonzar*, *konz*, *auñžik*, *penzar*, *enzže*, *künz*. Aga mõnes kohas (kõigepäält Šdj.), iseäranis noorematel, ka *kūz*, *māžik*, *sōzar* jne.

¹ Pikk vokaal tuleb enamasti noorte keeles ette, ehk küll SETÄLÄ (TSK 10, lk. 949) temast nagu ka mõnest teisest noorte keele omadusest lõunavepsa iseloomuliku joone leiab. Astmevaheldusega ühendamine arusaamata ja lõunavepsa ning vadja lähedam sugulus *ns*:i edustuse puhul aluseta.

Pandagu tähele ka *kañzik* 'sasipää, sasis juustega' (? vrd. s. murd. 'karu' nimetust kantsti?), (*priha-*) *kõnž* (Pjat. *kõnž*) '(poisi) jõmpikas' (? s. pojan kõntsiikkä), *viñžak* 'sitke, visa' (vrd. eesti 'vintske'); *t* on sarnasel korral vist hilissündinu.

Ka selgeid lainsõnu tuleb ette, kus nasaal sibilandi ees on vokaliseerunud, näit. *loñžak* 'mullune vasikas' (v. лоншак), *dañž* (nimi, ? v. даша).

b. Järgsilpides.

180. *ns* on mitmes tähtsas rühmas esinenud, ja nimelt:

1) Ordinaal-arvsõnades, näit. *koymañž* 'kolmas', *nel'añžpäiv* 'neljapäev', *kähtsañž* 'kaheksas', (*ka'sküme*) *ühteñž* '(kaheskümnes) esimene', *kahteñžkümneñž* 'kaheskümnes', *videñž* 'viies', *kudžñž* 'kuues'.

2) 3. isiku possessiivsuffiksi jäänustes, näit. *kogonañžō* 'tervelt, muidu', (*mäñ*) *üksnäñžē* '(läks) üksinda' (s. yksinänsä), *kesknäñžō* 'isekeskis' (s. keskenänsä), (*elab*) *eriñžē* '(elab) lahus', (*ken*) *melheñžē* '(kes) tahes', (*mäñ*) *kod'heñžē* '(läks) oma koju', (*ioksob*) *udheñžē* '(jookseb) lumehanges'. Korralik suffiks tuleb ette ka verbides: *połkmañžē* (~ *połkmäžē* ~ *połkmazhē*) 'jalaga lööma', (*mäñ*) *hejtmäñžē* (~ *hejtmäžē* ~ *hejtmazhē*) '(läks) riidest lahti võtma', (*heboñe pañhe*) *valamañžē* '(hobune hakkas) püherdama'; niisama II partitsiip: *połknuñžē*, *hejtnuñžē*, *keņgnuñžē* 'saapad jalga tõmmanud'. Kahekordse possessiivsuffiksi kohta (*pestažhē*, *peznuñžhē*, *pezmañžhē* jts.) vt. eel 166, 3 b. — Muidu on see 3. isiku suffiks analoogiliselt ka üle piiri tunginud, näit. *ma igañžē täğī* 'ma oma ea siin' (vrd. s. ikäni — ikänsä).

3) *-nt* -tüveliste imperfektis, näit. *paskañž* 'pasandas', (*paimendan*:) *paimeñžīñ* 'paimendasin', *okseñžīñ* 'oksendasin', (*korbandab*:) *korbeñž* (s. korvensi), (*semendab*:) *semeñž* 'seemendas, külis', *aieñžīñ* 'alandasin', *hojkeñž* 'õhendas', *harveñž* 'harvendas' *musteñž* 'tegi mustaks', *sureñžīmā* 'suurendasime', *süveñžitā* 'süvendasite', *kuvazuškañž* (*oieñdaxē*) 'hakkas muga nema (olukorrale)', *hubenuškañž* 'hakkas kahanema', *ozuteieškañžīñ* 'hakkasin osutelema (sõrmega)', (*mō io*) *pališkeñžīmā* '(me juba) kannatasime tulekahju', *eliškeñž* 'elas (oma aega, s. eliskeli), *toškeñžīñ* 'tõin (sagedasti)', (*kuna*) *oigniškeñžīd* '(kuhu) hakkasid minema'.

4) *-ñžōlta*-verbides, näit. *hapañžōfab* 'mädandab', *muigeñžōlta* 'happeda lasta', (*minun*) *okseñžōl* '(mind) ajas oksele', *kohteñžōlta* 'parandada lasta'. Selle tüübi vanaduse kohta on muidugi raske kindlamat ütelda.

5) Lausefoneetilis ühendustes, nagu *koirañsu* (nimi = 'koira suu'), *koñd'iañso* 'karusammal', *semeñžayg* 'seemnekott'. Lähemalt lõpp-n:i ajaloo.

181. Aga ka järgsilpides tuleb selle pääedustuse kõrval paaris eelnimetatud kohas (Pjat., Krl.) ka säilinud *ns* ette: *kahtenskümmenz, kudenz, erinzē. poŕkmanzhe, tšuknunuzhe* ('vee sisse sukeldanud'), *elgenžin, kohtenzõfta*. Pikk täishäälik on aga järgsilpides, iseäranis nooremail, palju üldisem kui esimeses silbis: *kahtsāz, kümñēz, erizē, elgēžin, hapāzõftab*. Niisama *poŕkmāzē, hejtmāzē, keŕgmāzē, poŕktāzē, hejltāzē, keŕktāzē*; aga ka lühikese vokaaliga: *-mazē, -tazē* (*-dazē*, näit. *pandazē*), mis raske on seletada, niisama nagu lühike vokaal raske on seletada ka lõpus *-mazhe, -tazhe*, kus, nagu varem tähendatud, kahekordne suffiksollus esineb. Võib olla, et siiu ka ilma *n*-olluseta suffiks on ette tulnud, või seletub asi kontaminatsioonide läbi (vrd. näit. *tapasē < *taŕpaksēn*, samuti *-manzhe* pro **-mhanzē*), aga nende asjade uurimine ei käi meie sellekordse ülesande alla.

Mainitagu ka hiline lain *obmañšičsa* 'äraandja, petja' (v. обман-чича), kus nasaal näib vokaliseerunud olevat.

rn.

182. *rn* säilinud, näit. *harnastõdazhe* 'hammustada (katsuda)', *hernuškandob* 'hakkab, aevastama' („hirnuma“), *purn* '(vilja) salv' (s. *purnu*), *sarn* 'muinasjutt' (s. *saarna* 'jutlus'¹), *kärnduda* 'koredaks tõmmata'.

Iseäralik on *perm* (Krl., Šdj.) 'põrn' (s. *perna*), gen. sg. *perman*, dim. *permāie*; teistes külades *pern, pernan, pernāie*, nagu oodata tulebki. Igatahes huvitav vaheldus ja päälegi sõnas, mis — olgugi mitte just igapäevane — nii ühes kui teises murdes vist ammusest ajast tuttav on pidanud olema. Kas vahest miski assimilatsioon *p* mõjul (aga miks siis mitte ka sõna *purn > *purn?*) või üks neist mitmeist „valekuulmise“ komistustest, milledest keele elus küllalt näitusi on, mida aga ka kõige valjuma meetodiga uurija ei tarvitse millegi reeglipärase vahelduse jälgedeks registreerida.

183. *nt, nh* ja *hn* ühtumate üle on juba *t* ja *h* ajaloos kõnet olnud. Juurde võiks ainult mõne väiksema üksikasja lisada, nagu näit. et *lund* 'lund' asemel harilikult *umnd* esineb, mis muidugi tüve *m:i* (*rumen, umhe* j. t.) üldistus on (*tapim, avad'im* pro *tapin, avad'in* subte üle vt. allpool).

Sünnib nimetada ka niisugused lainsõnad nagu *komrat* 'tuba' (v. комната) ja *belžin* (v. бензин), kus originaali *n*:ist *z* on saanud vahest dissimilatsiooni mõjul, kui meil homorgaansete konsonantide vahetumiste juures, iseäranis lainamise korral, muudkui lihtsat häälikute segiminekut on tarvis oletada. (Vahest aga juba vene murdeis *n*).

¹ Täendusõpiline vahelkord võib olla see, 'et mõlemate substantiivide aluseks on olnud verb *sārnatā*, tähenduses 'kõnelda, jutustada'.

IV. Sõna lõpul.

a. Absoluut-lõpul.

α). Säilinud.

184. Korrapärane, nagu esimesel vaatlusel võiks arvata, ning kõige üldisem on *n*:i säilimine. Järgmised rühmad tuleb tähele panna.

1. Verbide 1. isik, näit. *andan* 'annan', *andõn* 'andsin', *libuhtan* 'tõusen natuke', *maksuhtin* 'maksin natuke', *pärpätin* 'plärasin', (*haugkõd*) *hulkutāžin* '(halgusid) loobiksin', (*odvā*) *hengitanūžin* '(vaevalt) oleksin hinganud'.

2. Genetiiv (vast. akusatiiv), näit. *paikan* (*händ*) 'kaelarätiku (serv)', *papin* 'papi', *ižandan* 'peremehe', *iānišiden* 'jäneste', *iūmāiden* (*tegi*) 'jumalakujude (tegi)ja', *aigan* (*mānetan*) 'aega (raiskan)', (*nulab*) *iouđian* '(haugub) tühja'. (VepsÄ ometi mitmuse gen. *meide*, *sorzide* jne., vt. SETÄLÄ, ÄH 375).

3. Instruktiiv, näit. *kolmin* (*andlobad*) 'kolm ühe korraga (anna-vad)', (*olbad*) *mougotin* '(nad olid) mõlemad' (s. m o l e m m i n), (*bardan* *kaiken* *nükün*) *üksin* *karvõn* '(habeme kõige kiskusin) iga karva eraldi' (s. y k s i n k a r v o i n), *muŕgniniškõn* 'uperkuuti', *püštüpäin* 'püsti pääga', *sõhten* (*gräh pajatada*) 'süües (patt laulda)' (s. s y ö d e n), (*tšomat*) *keitten* *i žarđen* '(häd) keetes ja küsetades', *teten* (*otet*) 'teades (võetud, s. tieten), *žosten* 'joostes'. Muidugi on instruktiive ka niisugused adverbid nagu (*koymen*) *kesken* '(kolme-)kesi', (*ebad läksliške*) *keskin* '(ei ole nad läinud) enneaegu', *pahõn* 'väga', *hondõn* 'halvasti', *vätsküžin* 'vähehaaval' (s. v ä h i n e r i n), *püštörüžin* 'püsti olles (seistes, joostes)', j. t. Siia kuuluvad vist ka *rištan* 'kaua', *por-don* 'hulk aega' (vrd. *rišt*, *pord*). — Ometi *-pā* < **päin*, vt. 32.

4. *-ten*-adverbid, näit. *vastaten* 'vastastikku' (s. v a s t a k k a i n), *kormaten* või *üskäten* 'üksteise süles' (s. s y l i k k ä i n), *kohtaten* 'üksteise vastu', *päneten* 'päalakute', *händäten* 'saba saba vastu', *žälgeten* 'järestikku', *läheten* 'lähestikku', *kesketen* 'segamini', *kajkuten* 'igatpidi', *ühtäten* 'ühe võrra', *erasüten* 'teisiti'. Siin nimetatagu ka mõned teist tüüpi partiklid, näit. *mõsten* (~ *möstõn* ~ *möst*) 'jälle', *nügüden* (~ *nügüd*) 'nüüd'.

5. *-štin*-adverbid, näit. *tšomaštin* 'hästi', *tarkaštin* 'puhtalt, viisakalt', *aigaštin* '(liig) vara, aegsasti', *tuhaštin* 'tuhat korda'. Enamasti aga — iseäranis noorematel — puudub *-n*: *tšomašti*, *tarkašti* jne., ning isegi *tšomas*, *targas* jne. (vt. 31).

6. Ains. 3. isiku pronoomen *hän* ning sellest kujunenud liitpartikel *-hän* (= s. -h a n, -h ä n), näit. *enhän* (*ugorind*) 'ei ma ju (saanud karmu pähe), *ebahän* (*veškeke*) 'ei nad ju (viinud ära)'.

7. Arvsõnad *kahtsan* 'kaheksa', *ühtsän* 'üheksa', (*sejtsmen*, *kümnen* — genetiivvormid). (Põhjapoolsemas vepsas *kahesa*, *ühesa* või *kahtsa*, *ühtsa*, vt. SETÄLÄ, ÄH 374).

8. *n*-lõpuga substantiivid, näit. *semen* 'seeme', gen. *semien*, *paimen* 'karjane, paime' (s. *paimen*, gen. *paimenen*), *taimen* (?anal.) 'taim', *habeu* 'lõuahabe', *särvin* 'leivakõrvane, särve' (s. *särvin*). Enamasti on aga *n : m* vahelduse korral analoogiliselt:

-*m* pro -*n*.

185. Näit. *härkim* 'harudega) määnd' (s. *härkin* : *härkkimen*), (*iškmen* :) *iškim* 'tuleraud' (vrd. *iškta* 'lüüa, rabada'), (*volmīd* :) *volim* 'voolimisraud', *tapim* (ometi ka *tapin* vanematel, Arsk) '(lina-) lõuguti', *vizūh* '(linaropsimise) mõõk', *avadim* 'võti' (s. *avain* : *avaimen*). Pääle nende töö- või tegemisriista tähendavate sõnade tuleb sama lõpp ka teistes ette: *rohtim* 'takk' (s. *rohdin* : *rohtimen*), *püh-läm* 'pihlakas', *serm* (~ *särm*) 'sõõre' (s. *sieran* : *sieramen*). Tuleb isegi superlatiivi jäänus ette: *samē parahim* 'kõige parem' (s. *parain*), mis aga oma vokalismigi poolest korrapärane ei ole (pro **parhim*), nõnda et ta vahest lainuna põhja poolt on päritud.

Tähendatagu, et see vokaaltüvedesse kuuluv *m* ka ains. partitiivis (pääle ains. nimetava ainus kääne, kus *n* on ette tulnud) esineb: *härkimd*, *iškimd*, *pühlämd*, resp. *härkimt* jne. (vt. 15).

β). Kadunud.

186. Ometi leidub mitu tähtsat rühma, kus lõpp-*n* vastu ootust kadunud on, ja nimelt järgmised:

1. -*ne*- (< -*nen*-) noomenid, näit. *toine* 'teine', *habāne* 'haavane', *ezmäne* 'esimene', *kužiāne* '(kollane) sipelgas' (vrd. s. *kusiainen*, eesti 'kusilane'), *paikāne* '(pää-) rätikukene', *sibiāne* 'kõditõbi', *veialne* 'venelane', *bepsalne* 'vepslane', *hangōne* 'hangukene', (*priha*) *henōne* '(poiss) nõrgakene', *korēndōne* 'toobripuukene', *koivōne* 'kaskne', *nälgōne* 'näljane'.

2. Illatiivid, näit. *keskhe* 'sekka', *kohtha* 'ette', *joosthu* (*jokse*) 'joostes (jookse)', *litšmha* 'litsuma'. Lisanäit. vt. 166,2.

Eraldi pandagu tähele illatiiv oma terminatiivse lõpuga: *highessä* 'higini' (s. *hikeen saakka*), *ehthassä* 'õhtuni', *poihessä* 'põlveni', (*en sö*) *soŋgelihessä* '(ma ei söö) kuni lõuna-jumalateenistuseeni', *hakituhessä* 'kuni hingeldamiseni', *mānēndhassä* 'minemiseni', *tähässä* 'siia saadik', *pāihässä* 'päevani'. Ainult mõnes külas (Krl., Šdj.) on s: *highesä*, *ehthasä*, *tähäsä* jne. — Vrd. ka adverbtüüpi *toizhoppä* 'teisele poole'. Geminaat võib ometi ainult järsumalt lõppeva vokaali + tugeva

artikulatsiooniga klusiili või *s:i* ühtumast tekkida, nagu mõned lähedased keeled näitavad.

3. 3. isiku suffiks *-he* või *-ze*, < *-hen*, *-sen*, näit. *otelhe* 'võteti', *pañhe* 'heitis magama', *kod'heñze* 'oma koju', *pandāze* (~ *pandaze*, *pandazhe*) 'magama heita'. Lisanäit. vt. 166,3, 180,2. Niisama *tapase* (< **taḥpak-sen*) 'tapab ennast', (*vilu*) *tegesē* '(vilu) hakkab'. Edasi passiivi preesens: *letas* (< **lettak-sen*) 'lennatakse, tõstetakse', *magalas* 'magatakse', *oigetās* 'saadetakse', jne. (vt. 80).

4. Karitiivadjektiivid, näit. *hariatō* 'harjatu' (s. *harjaton*), *pitō* (*harā*) 'ilma pulgata (reha)', *nimetō* (*sořm*) 'nimetu (sorm)', (*hebo*) *heřgeto*, (*le*) *parhatō* '(hobune) hingetu, (tee) lumetu', *hambhītō* 'ilma häämasteta', *azumatō* (*verk*) 'paelutamatu (võrk)'.

5. Allatiivid, näit. *pā.ze* 'pääle', *hän.ze* 'temale' (s. *hällē*, *murd. hällēn*), *raffa.ze* 'rahvale', *mugōma.ze* 'niisugusele', (*mūžot*) *apar.ze* '(peksis) puruks', *karagīle* 'okaspuu okstele', (*söp*) *išihēgīle* '(sööb) ennast kuni hingeldamiseni täis'.

6. *-ti-* adverbides, näit. *oik'ti* 'õieti', *hujkt'i* 'häbemmatult, ropult'; isegi *iauhmat'i* 'jahvatamata'. Selle lõpu üle lähemalt vt. 104,5.

7. Mõned üksikud juhtumused, näit. *ežmā* 'esiti', *eskā* 'siis', *avō* (~ *avōn* Pjat.) 'lahti' (s. *avoin*), *sūdā* 'sisemus, süda', *mor'zū* 'naine'.

187. Kuna *-ni* säilimine näis juba nagu kindlaks seaduseks olevat, on neist kadurühmadest esimesel pilgul väga raske aru saada. Asi kujuneks küll nagu lihtsamaks teades, et mitmed neist, ehk küll algupäraselt *n-lõpulis*ed, siin ja sääl väljaspool vepsa keelt *k-lõpulis*te hulka on sattunud. Nõnda võiks mõtelda, et vepsaski *-ni* asemel *-k* õige vara tekkis: a) illatiivides, kus juba *k-lõpulis*e latiiiviga pea ühesugune tulemise funktsioon segiminekut on aidanud (vrd. idavadja *melsūsēg* 'metsa'); b) *-he*, *-ze*, *-se* suffiksi juures, kus teatavil juhtumustel *k-lõpp* näit. soome murdeis esineb (idasoomes kohati *hejtāksek* 'heidab ennast', *heittihēk* 'heitis ennast') ja kus *-k:l* on koguni algusest saadik võinud vahest teine funktsioon olla kui *n:l*; c) allatiivides, mis näit. enamais soome murdeis „aspiratsiooniga“ (< *k*) lõpevad.

Aga teistegi kohta, kust *-n* puudub, võiksid vepsa keeles teatavad eeltingimused olla *-ni* ja *-k* segiminekuks, nagu seda järgmisest päätükist näeme. Kuid peame ikkagi mõõndma, et meil just vepsa kohta (ega ka karjala-aunuse ja kagu-soome murrete kohta, kus kadu peaaegu vastavil kordadel ette tuleb), midagi tunnistusi *-ni* ja *-k* segiminekest ülepea ei ole, sest et *-k* ju niisama jäljetult ära on kadunud. Päälegi ei ole kuskil segiminekut *-k:ga* näidatud *-nen-* või *-tojn-* noomenite ega ka näit. *avō*, *sūdā* sõnade juures, kus ometi *-ni* puu-

dumine vepsas niisamuti tuleb seletada nagu teisteski rühmades. Kui vaadanud oleme, kuidas „püsinud“ lõpp-*n* kujunenud on teiste sõnade ette sattudes, pöörame veel kord nende põhjuste juurde, mis püsimise ja kadumise puhul mõõduandvad on võinud olla.

b. Lausefoneetiline lõpp-*n*.

α). Säilinud.

188. Rühmades, kus -*n* absoluutses lõpus oli säilinud, on ta ka kokkukulunud liitsõnades kui ka teistes süntaktilistes ühtumais säilinud järgmisis seisukohis:

1) vokaali eel, näit. *manā* (< *mān alla*) 'manalas', *iknanūalē* (< *ikkunan alle*) 'õue', *tšakan-otā* 'verekaan, kupulaskja' (= „vere-võtja“), *mečsan-emag* 'metsaperenaine, metsahaldjas', *mečsan-ižand* 'metsa-peremees, metsahaldjas'; *lävän-emag*, *-ižand* 'lauda-peremees, -perenaine' (= haldjad), *mečsan-išketiž* (Pjat.)¹ 'metsahaldja pandud haigus', *mädužen aalüne* 'sukse jalanööri alune (nahk, toht)', *radon aig* 'töö aeg', *kaiken aigan el'ün arskah'is* 'kõige aja elasin Arskah'is'. — Tähen-datagu, et isegi eelolevais vahekriipsuga kirjutatud liitsõnus -*n* mitte järgsilpi üle ei ole läinud, nagu see mõnes keeles (näit. vadjas ja soome murdeis) isegi lahtistes ühtumais viisiks on — asjaolu, mis vepsa tugevast vokaal-algest (heli järsust algamisest, saks. 'fester Ansatz') seletub.

2) *t* eel, näit. *järvtaga* (kohanimi), *pätšintagam* 'ahjutagune', *lävāntagūne* 'laudatagune', *mantazā* 'maaga ühetasane' (s. ma a n t a s a l l a), *kristintat* 'ristiisa', *sejnantäht* 'seinamärk (kanga loomise juures)', *jänišentomāne* 'äiakas, nisulill' (üks umbrohi, ven. *кыкол*), *pätšintšurg* 'ahjupoolne nurk', *virzun tegin* 'viisu tegin', (*kana karkatab*,) *munan loivotab* '(kana kaagutab,) muna lubab'; ka *d* eel: *meiden deränahne mamš* (Krl.) 'meie külast eit'.

3) *h* eel, näit. *mustanhago* (kohanimi, Tgl.), *kurgenhernez* (ühe taime nimi = „kure herne“), *kasken huttes* (*tarbiš kaputad*) 'alet põletades (on tarvis viisusukad)'.

4) *n*:i eel, näit. *kägenniin* (väikese pajuliigi nimi), *koiranniža* 'koe-ranael (silmas)', *tšugun-*, *korbhizen-*, *rogahžennena* 'sea-, kuradinina' (sõimusõna). Kahjuks ei ole liitsõnade hulgas niisuguseid, kus *n*:iga algav sõna oma tähenduse iseseisvuse oleks kaotanud, mis *nn*:i nagu sõnaseesmishäälikuna laseks esineda (kusjuures *nn* > *n* oleks oodata, vrd. allpool). Lauseis: *mā sinyn navod'in* 'ma sind armastan', *tahtōn na iitta poigan* 'tahan naist lasta võtta pojalt'.

¹ Tuleb ette ka *mečsanvišketiž*, aga näib, nagu oleks siis segimine k 'visata' verbi tuletusega.

β). Muutunud.

189. Tuleb kolmesugune edustusviis nähtavale, järgmisest häälikust olenedes.

1. *k* ja *p* eel on nasaal nende klusiilidega homorgaanseks arenenud:

a) *k* (*g*) eel, näit. *semenkabu* '(lina) seemne leivakene', *koiraŋkuži* '(vee-) vill', *sigan̄kärz* 'seakärss' (sõimusõna), *hیرهŋkarv* 'hiirekarvaline', *koŋd'iaŋkotšk* (kohanimi, Arsk.), *šumalaŋkod'i* 'kirik', *šumalaŋkušak* 'vikerkaar', *käbuŋkelud* '(võrgu-) käbi keel', *kukiŋgarand* 'ohakas', *videŋkesken* 'viiekesi', *pašōd'eŋkniga* 'lauluraamat', *koŋiaŋkad'ibad* 'surnule põletavad viirukit'. (*adr. aužik*) *maŋkändäb* '(adraraud) maad käänab'.

b) *p* (*b*) eel, näit. *kristimpoig* (Krl.) 'ristipoeg', *iknampel* 'akna-peel', *šürgimpäiv* 'jüripäev', *ilšampäiv* 'eliasepäiv', *muštimpäiv* '(surnu) mälestuspäev', *paivimpu* 'painalpuu', *birdampätšed* 'soalaad, (kanga-) puu, mille vahel suga on', *turkampörö* (sõimusõna), *turšhambok* (sõimusõna = „veehaldja külg“), *šumalamborask* 'taeva kits' (linnu nimi), (*mašitab*) *lapsēm-päle* '(valetab) lapse pääle', *karabāšēmpefthe* (*tob*) 'karbikese tupp (toob)'. (Ometi *äjäpäiv* 'lihavõte', *koirabuŋk* 'koerputk').

Tähtis on tähele panna, et ka hilisemal ajal sõna otsa saanud *n* klusiilide eel samade muutuste alla käib kui algupäranegi. näit. *blimpada* (< *blina-pada*) 'plinitaina-nõu', *tāmbā* 'tänapäev', *pühämpäivän* (< **pühana päivana*) 'pühapäeval'. Meie arvates on asjata niisugusel korral $n > m$ muutuse vanaduse kohta — lõppkadust hilisem — järeldusi teha, sest et siin vist niisuguse foneetilise seadusega („hääldamiseseadusega“) tegu on, mis nii varem kui hiljem on valmis olnud korduma.

2. *m*-, *l*-, *r*-, *š*- ja *v*-häälikute eel on kaks edustusviisi märgata. Teine neist, mis peegeldub kokkusulanud liitsõnuses, edustab *-n*:i täielist kadu, olgu küll, et *-n* vist esiteks assimileerus nimetatud konsonantide sarnaseks, kuid niimoodi tekkinud geminaadad on pärastpoole lühenenud. Teine edustusviis tuleb nähtavale sõnade liitudes lauseiks, s. o. vabamais süntaktilisis ühtumates, kus aga lõpp-*n* esialgu vist niisamuti järgmise konsonandi sarnaseks pidi assimileeruma. *m*:i eel ongi *-n* $m > -m$ üleüldine. Teiste konsonantide eel sellevastu — välja arvatud paar küla, kus ka *ns* oli säilinud — pikk täishäälik, kust ka oma nasaalvärv ei puudu, mis ometi mitte nii selge ei ole kui seda *ns*:i ajaloos nägime (olguigi, et keeleproovides on umkaudsemalt lühike vokaal + *n* märgitud¹). Edustus kujuneb järgmiselt:

¹ Näitnsi küsimuse järele korjates kuuleb sagedasti, kui küsitav iseäralist rõhku selguse pääle paneb, niisugustel kordadel kus tahes selge

a) *m*: eel. näit. *hahkamägi* (Tgl.), *kurgemägi* (Tgl.), *suremägenä* (Arsk.) (kohanimed), *silmamuna* 'silmamuna', *hapamuna* 'mädamuna', *koiramuil* 'must maa liiva all', *kristimam* 'ristiema' (aga *kristintat*, *kristimpoig*). — *mä hergem maksõn* 'ma sõnniku lõin ära', *tirpim mokan* 'kannatasin vaeva ära', *hebõžem mokišob* 'hobust piinab'.

Kas on partitiivi kõrval genetiiv esinenud ka *-mu* (< *-mõta*) liitega: (*tedmu* 'tevd mööda', aga:) *kalamu* (< *kalanmu?*, *kaladmu?*) 'kalaga', *žärvemu* 'järve mööda'? Vist asjata oletus (vrd. eel 129,4).

b) *l* ja *r*: eel. näit. *läfilämäs* (kohanimi, Arsk.), *kiveļaud* 'laud käsikivi all', (*beregibat*) *koñdjalihā* '(nad kostitasid) karulihaga', *sõtiļaps* (< **sõtinlapsi*) (kõige noorema lapse meelitusnimi: laps, kes vanemaid saab toitma), *pühkiruz* 'käterätik', *päčšilaud* 'luuk ahju ees', *päčširahkō* 'ahjuhaldjas', (aga *päčšināuz*, *päčšintagam*, *päčšinkotšk*, *päčšimpohi*), *rätirung* '(naiste) särgijatk', *oņgirag* ~ *kokirag* 'õngevibu', *semerugiž* 'seemnerukis'. — *kapustāñ* *leht* 'kapsa leht', *hirēñ* *lapāne* 'hiire käpp', *perskēñ* *ropotuz* 'perse vihtlemine', *selgitēñ* *redun* 'puhastasin ära pori'. — Aga ka (Pjat.) *hiren lapāne*, *semenrugiž* (kuigi: *kiveļaud*).

nl (> (? *ll* >)) *l*, *l* ka genetiivi + *-lon*, *-lost* liitega, näit. *minuļon* 'minu juures' (s. *m i n u n l u o n a*), *meiđelost* 'meie juurde'; vt. 60.

Niisama nagu *blimpada* < *blina pata* tuleb vastav nähtus ka siin ette: *karšilaud* (< *karsina-lahta*) 'keldriluuk', *ikkulaud* (< *ikkuna-lahta*) 'aknaluuk'.

c) *i* ja *v* eel. näit. *korvažur* (< *korvanžuri*) 'kõrvatagune', *saraļaug* 'adrahamu' (?), *kukijaugāne* 'kukejalakene', *pūkažärv* (kohanimi, Arsk.), *añdīvarš* (< **antivarsi*) 'pikk hang'. *kuverš* (*aigad*) 'kui palju (aega', s. o. kui palju kell), *keftivārtin* '(lõnga) korrutamisevärten'. — *korbhīžēñ* *iaug* (sõimusõna = 'kuradi jalg'), *tšäigēñ* *žärv* 'Tšaigla järv', *kandāñ* *iauhod* 'kannan jahud', *laņkšivēñ* *ioḡhe* 'kukkusin jõkke', *emagāñ* *vanhtutad* 'perenaise ajad vananema'. — Aga ka (Pjat.) *korbhīžēñ* *iaug*, *laņkšivēñ* *ioḡhe* jne. (ehk küll *korvažur*, *kurgežur*, *añdīvarš*).

3. *s*: eel on lõpp-*n* niisamasuguseks nasaalvokaaliks arenenud nagu see *ns*:i ajaloos nähtavale tuli, näit. *koirañsu*, *koñdīañso*, *semeñšaug* (vt. 180), *adrañ* *sarad* 'adra harud', (*oi šä*) *habukañ* *sõm* '(oi sa) kulli roog', *vauđañ* *saupšibad* 'voli panid (nad) kinni, võtsid ära', *vaškañ* *sanutišēñ* *kirjutamā* 'Vaska ütelse (= mis V. on ütelnud) kirjutame', *mā maidoñ* *sihlita kaskivēñ* 'ma piima kurnata käskisin'. — Ometi võib

n:i. Ka vaba kõne järele üleskirjutatud näitustes tuleb sagedasti ette *-n*, kui sõna juhtumisi järgmise külge otsekohe ei liitu. Nõnda paistabki vahel keeleproovidest päältnäha ebajärjekindlus, mille tasandamiseks aga õigust ei ole olnud.

ka siin pikka vokaali vaevalt tuntava nasaallõpuga kuulda, kuna kohati (Pjat., Krl.) selge *ns* ette tuleb: *adran sarad*, *habukan šöm* jne.

Järeldused.

190. Jatkame arutust põhjuste kohta, miks *-n* absoluutses lõpus mitmes rühmas säilinud, mitmes aga kadunud oli. Viimastes ei ole *-n*:ist ka lausefoneetiliselt märkigi näha. Aga needki rühmad, kus *-n* muidu ühel või teisel kujul säilinud, olid ta kaotanud konsonantide *m*, *l*, *r*, *i*, *v* eel (kas otsekohe või gemineerumise kaudu, kuid igatahes mitte enne lõppkadu, vrd. näit. *ikkunlayd* < *ikkunlayt* < *ikkunalayta*). Nõnda ometi ainult kindlakujuliselt liitsõnus. Vabamais ühtumates ei saadud *-n*:iga ka mainitud konsonantide eel nõndaütelda niisama mehaaniliselt talitada, vaid *-n* säilitas oma koha teiste *-n*:juhtumuste analoogial¹, hiljem ainult pikenemise ja osalt nasaleerumise teele asudes. Ei ole selleski täit kindlust, kas mitte kadu ka mõne teise konsonandi eel, kus *-n*:i jälgil praegu nähtaval (näit. *ukom_pä*), nõnda viimaks häälikseaduslik ei võiks olla (vrd. *äjäpäiv*, *kojrabutk*).

Tuleb meeles pidada, et vepsa lõpp-*k* lausefoneetiline käsitlus kõigest hoolimata niivõrd teine on (s. o. järjekindel kadu), et *-n*:i ja *-k* segimine sel põhjal vaevalt motiveeritav on, nõnda et kahekordselt peame kahtlema, kas *-n*:i kadurühmad varema *-k* edustajateks saavad olla. Ühtlasi tuleb välja, et lausefoneetiline *-n* ikkagi nii vähe päris kadujuhtumusi näitab, et kõnesolevaid suuri kadurühmasid ainult nende juhtumuste üldistuseks võimatu on pidada.

191. Jääb seletusele üks tee, natuke järsk aga sirge: absoluutses lõpus on sündinud häälikseaduslik *-n*:i kadu, s. o. kadurühmad (*toine*, *pañhe*, *nimetõ* jne.) edustavad just häälikseaduslikku arenemist, kuna *-n*-rühmad (*andan*, *paikan*, *kol'min* jne.) analoogilised on.

Selle seletuse uskimiseks on meil tarvis ka siinkohal eesti lõpp-*n*:i ajalugu meelde tuletada. Sündis ju sääligi järjekindel kadu igatahes absoluutses lõpus, kuid et vähemalt mõnes lausefoneetilises kombinatsioonis (vrd. näit. *pattuden andeks andmine*, Mülleri jutlustes) *-n* niisama häälikseaduslikult püsima oli jäänud, üldistati ta säält tagasi, kuigi ainult ühte rühma (verbide 1. isikusse). Vepsas oli lausefoneetilise *-n*:i püsimisel, nagu nägime, õige tugev põhi, ja sellepärast oli *-n*:i restitueerimine kergem. Neis rühmades, kus häälikseaduslik *-n*:i kadu absoluutses lõpus ikka veel nähtavale tuleb, võiks *-n*:i resp.

¹ Kui me „säilitavast analoogiast“ julgeme kõnelda. Häälikseadused on ju „ilma erandita“, ja analoogia tegevus algab, nagu see enamasti ilmne, alles siis, kui häälikseadused on ennast juba maksuma pannud.

tema jälgi teatud lausefoneetiliselt ühtumais oodata, kuid need jäljed on uus analoogia ära uhtnud, s. o. sõnade käsitus kujunes muidugi samaks kui vokaallõpuga sõnade oma.

Ei saa paljas juhul olla seegi, et *-n* just sinna restitueeriti, kus me ta praegu näeme. On ju kõnesolev konsonant rühmades nagu verbide 1. isik, genitiiv, instruktiiv, tähtsate funtsioonikandjate oluline osa, ilma milleta sagedasti koguni segadus võiks tekkida (vrd. näit. *andan* 'annan', *anda* 'anna', *kana* 'kana', *kanan* 'kanan', *istten* 'istudes', *istte* 'istu'), kuna kadurühmades *-n*:il funtsioonikandja juures nähtavasti nii tähtsat osa ei ole olnud etendada (vrd. *toine*, *pañhe*, *kodhe*, *tapase*, *nimelõ*, *päse*, *avõ*, *-pã* < *pãin*. vepsä *sorziide*, aga *sorzan*).

191. Lõpuks tuleks *-n*:i kadu vanaduse kohta tähendada, et ta vähemalt lõppkadust hilisem on, sest muidu oleks näit. *hebõne* asemel **hebõn*. Arvatavasti on ta sündinud samal ajal kui lõpp-*k* ja *-t* kadu, niivõrd kui viimane häälikseaduslik on. Muidu on lõpp-*n*:i edustus kogu vepsas oluliselt sama, ja nagu tähendatud leidub isegi kaugemal ühiseid jooni, mis aga paralleelselt on võinud tekkida.

Passiivkujudel *letas*, *magatas* pro **'elasē*, **magatasē* on omad raskused; vrd. häälikajalooliselt üheväärilist *tapasē* ('tapab ennast'). Vahest on rõhutumas silbis sündinud arenemine *-sēn* > *-sn* > *-sn* > *s*, rõhulises aga *-sēn* > *sē*, kuid süsteemsund viis tasandusele, mis passiivides sündis *s*-rühma, refleksiivverbides *sē*-rühma kasuks.¹ — Muidugi võiks ka tüübis *tšomas* (~ *tšomaštín*), kui ta elatiiv ei ole, sedasama oletada, aga adverbide erilised rõhuolud pakuvad siin juba seletuse.

η.

192. Velaar-palataalne nasaal esineb muidugi ainult vastava klusiili eel, nagu algsoomeski. Ta on ülepää säilinud, näit. *hang* 'hang', gen. sg. *hangen*, *säng* 'kõrs' (s. s ä n k i), gen. sg. *sāngen*, *niņgõne* 'niisugune', jne. Lõpp-*n*:i ajaloost nägime, et ka see häälik (s. o. dentaalnasaal) *k*-alguliste sõnadega kokku puutudes η:iks assimileerunud oli. On võimalik, et sarnane assimilatsioon juba algsoomlaste väljaütlemisse kuulus, kuid ka hiljem sõna otsa sattunud *n* on samuti *k*:ga homorgaanseks kujunenud, vrd. näit. *sāñgĩl* (< **sāñgĩkila*) 'sainaid'. Ei tarvitse ju tingimata sarnasel korral „häälikseadusest“ samas mõttes kõneldagi kui muidu.

Eraldi teenib järgsilpide η tähelepanu. Pääle lausefoneetiliselt ühtumate tuleb ta ka muidu ette, näit. *verang* 'aletuli', *alang*

¹ Seda seletust olen tarvitanud ka vadja passiivi (näit. *antās*) kohta (Vatjan kielen äännehistoria 94) ja samuti seletaksin ka lõunaeesti tuttavad passiivi ja preesensi vormid (*andas*, *ossendas* jts.).

'madal maakoht' (s. alankoo, eest. murd. 'alang'). Aga nende kõrval (rahvalaulus) *kuñigaz* (ebamäärase tähendusega) või (muinasjutus) *suřkuñigaz* („*bařin nimi*“ 'herra nimi' = 'suur kuningas'). Et nasaali kadu homorgaanse klusili eel mõnes keeles (vadjas, jaolt lõunaeestis) seaduseks on, võiks ka siin tegemist olla mõne murde korrapärase kaduvormiga, mis rahvaluulega lainuna edasi antud — kui niisuguseid $\eta g > \eta$ -murdeid põhja pool peaks leiduma. Esialgul tahaks vormi ainult juhusliseks „häälikukomistuseks“ arvata¹.

m.

I. Sõna algul.

193. Säilinud, näit. *mañžikmägi* (kohanimi, Arsk.), *молеmbад* 'mõlemad', *muga* 'nii, nõnda', *mustiä'v* (kohanimi, Ars.), *mälišťofab* 'pabneb karjuma', *metskana* 'sookana', *milēn mel'dū* 'mulle meeldis', *мелә-žärv* (kohanimi, Tgl.), *möhä* 'hilja', *muhu* 'naeratus' (vrd. 'muhelda', s. ? metateetiline h y m y).

II. Vokaalide vahel.

a. Üksik-m.

194. *m* säilinud. Tuleb ette: a) üksikuis sõnus, näit. *hamar* 'hamar' (eL *hammar* < *hamara*, s. *hamara*), *humānik* 'tapuaed' (s. *humalikkoo*), *kām* 'kääv' (s. *käämi*), *hämäšaug* 'ämblik' (s. *hämähäkki*), *tom* 'toomingas' (s. *tuomi*). *lumekaz* 'lumine', *imetada* 'ime-tada', *suřim*, plur. *suřmad* 'soormad, tangud' (s. *suurima*, *suurimat*); b) lõpp-n:i ajaloos esitatud *n:m*-sõnades, näit. *südāmes* 'sees', *žureťomad* 'juuretumad', *meletōmad* 'meeletud'. jne.; c) tuletusliites *-ma*, näit. *žom* 'jook' (s. *juoma*), *kandam* 'kandamus', *vedam* 'koorem, mida jõuab korraga vedada, vedamus', *tagamakaz* 'laiapuusaline', *peřt-muham* 'kokkulangev tuba', *šelgam*, gen. *šelgman* 'puupinnast lahtivõetud piirg', *tulilendam-hejn* (ühe rohu nimetus); d) tuletusliites *-muz*, *-maz*, näit. *kožmuz* 'kokkuleppimine', *katkōmaz* 'katkenud koht' (s. *murtuma*); e) superlatiivi jäänustes (superlatiivseis adjektiivides), näit. *pohmāne* 'kõige enam põhjas olev, püramane' (s. *pohjmainen*), *žälgmāne* 'viimane' (s. „jälkimäinen“), *röjnmāne* 'äärmine' (s. *reunimainen*); f) imperfekti mitm. 1. isiku vormides, näit. *saimā* 'saime', *an-*

¹ Keegi kinnitas ka *surkuñigaz* kuju kuulnud olevat, mis muidugi täitsa ustav on. Tundmatuma sõna juures, nagu käesolev, võib ka mitmesuguseid moonutusi ette tulla, nagu seda rahvaluules alati näeme. Nõnda ka käesoleval korral m. s. *kuñigas kulišť* („kuningas“ kuulis) asemel *kuñi as kulišť* — täitsa arutu mõte. *kuñigaz* seletatakse sagedasti ka: 'miski loom' (vrd. *kuñits* 'nugis', v. *куница*).

dõmä 'andsime', *tulimä* 'tulime', jne.; g) 1. isiku refleksiivsuffiksis *-me*, *-mõ* (igatahes imperfektis), näit. *külbime* 'ma suplesin', *tarištšime* 'ma pakkusin ennast', *tarištšimõ* 'me pakkusime ennast'; h) 1. isiku possessiivsuffiksis *-m* < *-mi* (esineb jäänustaoliselt, pääasjalikult muinasjutude vokatiivseis ütelistes, ja on teatavasti üht omandatavat tähendanud), näit. *ukõhtem* 'minu vanamehekene' (s. ukkoseni), *nejdõh'em* 'minu neiukene'.

195. *n:m*-sõnades oli sagedasti *m* ka *n:i* koha vallanud (*härkim*, *härkimd* j. t., vt. 185), kuid tuleb ka vastupidine üldistus ette: *särbim* 'leivakõrvane', gen. sg. *särbinen*, part. plur. *särbnüd* (pro *särbmen*, *šäbmüd*, vrd. s. särvim : särpimen), *haben* 'habe', part. plur. *habenüd* 'habemeid'.

b. Geminaat-*m*.

196. *mm* > *m*, näit. *samādan* (< **sammaltan*) 'topin (seinapraod) samblaga' (vrd. s. sammal : sammalen), *amu* 'ammu' (s. ammoiu), *amunta* (< **ammultak*) 'ammutada' (s. ammenta), *samutan* 'kustutan' (s. sammutan), *kāmen* 'kämmel' (s. kämmen), *kāmō* 'kämblaga', *hāmēta* 'segada' (s. hāmēntä), *kūmenik* '10-rublaline'. Siia kuulub ka *lām*, gen. sg. *lāmān* 'soe', *lāmōne* 'tuli'; vrd. eesti 'lämmus' (< **lämma-us*) 'lämbunud olek', eL *lämmi* 'soe', samuti liivi *lem* (< *lämmi-*) ning soome murd. *lämmēä*, *lämmä* ja aunuse *lämmü*, 'soe'. Sellest tuleb lahutada *lämbiž* 'küdes', *lämbitan* 'kütan', kus *b* vist edasituletus-suffiksi osa on (vrd. s. lämpiä-, murd. lämpüä-, lämpümä 'soe, soojus').¹

Päale niisuguste üksikute sõnade on *mm* veel prees. mitm. 1. isiku lõpus ette tulnud, näit. *samā* 'saame' (s. saamme), *tegomā* 'teeme', *andamā* 'anname', jne., ning mitm. 1. isiku possessiivsuffiksites, näit. *ištšēmō* (s. itsemme) 'meie enese', *ištšēmō* 'meile enesele', *kodhemō* 'meie kodusse' (s. kotiimme).

197. Võiks kergesti otsustada, et geminaada lühenemine on sündinud juba varem kui vokaali sisekadu, sest et öeldakse *poimmižed* (**poimimisēt*) 'põimimised', mitte aga **poimīžed*. Et aga teiste geminaatade (ka *ll:i*) kohta just vastupidine järeldus maksab, siis on lõpp *-mīne* — mis muidu väga üleüldine vepsas on, näit. *iauhmīne* 'käsikivi' — siin analoogiselt tüve külge liidetud (*iauhan* : *iauhmīne* = *poimim* : *poimimīne*).

¹ Võimatu ei oleks iseeneses, et nii vepsas kui liivis klusiil korralikult ära kadus, näit. veps. **lämpiman* > **lämbmān* > *lämmān* > *lämān*, mille järele *m* kogu paradigmisses üldistus. Lainamisvõimalusedki raskendavad omast kohast otsuste tegemist.

III. Konsonandi kõrval.

198. *m* säilinud, näit. *armaz*, gen. *armha* 'armas', *korm* 'sületäis' (vrd. 'koorem', s. *kuorma*), (*tabadan*) *kormha* '(püüa kinni) sülle', *surmita* 'surmata, tappa', *üalmotada* 'mugida (süüa)', *suikerm*, gen. *suikermõn* 'lõnga keerdkoht' (s. 'sykkyrä'), *nilmak* (*liha*) 'sitke, vintske (liha)'.

6. Likvidad.

I.

I. Sõna algul.

199. *l* on säilinud, kuigi ta tagavokaalide eel — nagu arvatakse vene mõjul — madala keeleselja-artikulatsiooni ja sellekohaste suurte lateraal-aukudega sünnitatakse, mille läbi tema kõla *u*-varjundi omandab. Näit. *latikiärv* (kohanimi, Pjat.), *laikiš* 'sõimamise läbi sünnitatud haigus', *logahihe* 'kurat, tont', *lousk* 'kõva lõök, võmm', *lumud* 'lumemeke', *luhišk* '(hamba) jätis, juur', *lähen* (~ *tähen*) 'lähedal', *lävanta-gühne* 'laudatagune', (*toh*-)*leptäne* '(tohu)-rullikene', *levedali* 'laialt', *lihakaz* 'lihane', *libuda* 'tõusta', *likutada* 'liigutada'.

Ka liites *-lon*, *-lost* ('juures, juurde'), mis iseseisvast postpositioonist (vrd. s. *luona*, *luokse*) on välja kujunenud, on pea kogu lõunavepsas likvida alal, näit. *poigalon* 'poja juures', *tütrelonost* 'tütre juurde'. Ainult kõige põhjapoolsemas rajas *murdes* (Šdj.) ilmub — muidugi põhjapoolsete murrete mõjul — *ni* asemel *n*, näit. *poiganost*, *tütrenost*, *hänenost* 'tema juurde', *minunost* 'minu juurde', *ühtenost* 'ühe juurest'. Selle pääle vaadates, et 'juures'-funktsiooni väljendajaks on *-nõ* (< *-no*): *poiganõ* 'poja juures', *tütrenõ*, *hänenõ* (niisama: *poiganõpä* 'poja juurest', jne.), võiks siin *ni* ja *li* metateesi mõtelda (*-lon* > *-nol*), mille järele ka *-lost* asemele tekkis analoogiliselt *-nost*, kuid küsimuse otsustamine tuleb alles kesk- ja põhjavepsa täielikuma materjaliga käsile võtta.

II. Vokaalide vahel.

a. Üksik-l.

200. Nii *l* kui sellest tekkinud *n* — viimane tagavokaalide eel — on säilinud, kui me arvesse ei võta muutust, mille üle kohe allpool. Näit. *kala* 'kala', *aljaz* '(rinna) piste', *alhampä* (< *alahan*-) 'allapoole', *vilulind* 'kuldnokk', *hol* 'hool', *holetõ* 'hooletu', *nolæn* 'noolin', *nolîn* 'noolisin', *sula* 'sula', *sulâd* part. pl. *olæn* 'olen', *olîn* 'olin', *polækstošt* 'poolteiseks', *pol* 'pool', *keletõ* 'keeletu', *niled* 'libe', *kelikorend* 'keele-

peksja'. Pääle üksikute sõnade tuleb *l* ainult frekventatiivtuletises *-eae-*, *-ele-* ette, näit. *vestæn* 'vestan sagedasti', *vesilîn* imperf., *andæn* 'annan sagedasti, andlen', *küzeæn* 'küsin sagedasti, küselen', *nägehtelēmā* 'vaatlesime', *abutelid'* 'sa aitasid sagedasti, aitlesid', *uigeli'* 'roomaja (loom)'.
 201. Kuid vepsa keeles on maksnud seadus, et (*l* >) *l* on silbi lõpul edasi *y*:ks arenenud (mis õmaltpoolt veel assimilatsioonide alla on sattunud). Siinkohal paneb ainult tähele, et ka algsome intervokaalne *l* (> *l*) on, pääle seda kui ta vokaalkadude korral silbi lõppu on sattunud, nimetatud muutusest osa võtnud. Näit. *soy* (< **sol* < *sōla* < **sōla*) 'sool' (aga *solaspā* 'soolast'), *bojha* (< **bōlahan*) 'marja, marjule', (*лаулан* :) *lauymha* (< **lauymha* < *lauylamahan*), 'laulma', *lauyda* 'laulda', *läymas* (< **läymast*) 'raskesti' (vrd. *läylä* 'raske olu', anal. ka *tāmā*, Šdj.), *jumā* (< *jumay* < *jumal* < *jumala* < **jumala*) 'jumal'. Lähemalt silbilõpulisel *li* ajaloos.

Et *i* ja *v* edustus kõnesoleval korral *li* omaga kokku satub (näit. *puskiad* : *puski*, *ozavad* : *ozā*), ei ole ime, et mõni segimine ke ette tuleb. Näit. *rehtī* 'pann', plur. *rehtjad* (pro **rehtjad*, vrd. s. riehitilät), *zerkō* 'peegel', plur. *zerkvod* (pro **zerkvod*, vrd. v. зеркало).

b. Geminaat-*l*.

202. Geminaada lühenemine näikse ka seekord häälikseaduseks olevat. Esimese ja teise silbi vahel tuleb ta nähtavale mitmes üksikus sõnas, näit. (*læ*) *hallad* '(pole) öökülma, halla', (*kaks*) *kelod* '(kaks) kella', *kelōne* 'kellakene', *mulō* (*kezā*) 'mineval (suvel)' (vrd. 'mullu', s. muulloin), *külāne* 'toidetud, küllane', *helištada* 'valutada', *heled* 'valus' (vrd. 'hell', s. hellä), *kaliž*, gen. *kalhen* 'kallis'. Rühmadest, kus *ll* > *l* — ka järgsilpides — nähtavale tuleb, nimetame: a) *-lline* noomenid, näit. (*poduš-*) *pätne* (< *pällinen*) '(padja) päälisriie', *ōlne* 'öösiine' (s. yöllinen), *paukolne* 'palgaline (teenija)' (s. palkollinen), *silmalīne* 'rakukestega (täidetud)', *rätšnālīne* 'kuupuhastus', *jälgelīžed* 'sünnituspuhastus'; b) allatiivid, näit. *kelæ* 'kelle', *pälæ* 'pääle', *heile* 'neile', *karalæ* 'augule', (*paik paalō*) *karōle* '(päärätik pōles) auguliseks', *pololæ* 'õue, külatānavale', *vaydalæ* 'lahti, vallali', *māthälæ* 'mättale', *māthīle* 'mätastele', *sanondalæ* 'ütlemisele', *elabalæ* 'elavale, elusale', (*priha*-) *kuulūžile* '(poisi-)jõmpsikaile'; c) adessiivid, kus igatahes algsomes (kuigi vist mitte algupäraselt) geminaat-*l* esinenud, näit. *teil'* 'teedel', *rebōl'* 'rebasel', *elabil' silmil'* 'elavate silmadega', (*hibused*) *ougil'* '(juuksed) õlgadel', *kāzil'* 'kätel', *suksil'* 'suuskadega', *herkhil'* 'ärkvel', *taughōzil'* 'talgutel'; ka (*on*) *kāzilānžē* '(on) käepärest', *kumari-lānžē* 'kummargil'. Ometi on likvida silbi lõpul võimalik ainult neil

kordadel, kus palatalisatsioon ei ole $l > \lambda$ muutust tekkida lasknud (s. o. \bar{i} või i -lõpulise diftongi järel); muidu on ka adessiivis likvida vokaliseerumine sündinud, näit. *iaugā* (< *iaugau* < *ialgal* < **ialkalla*) 'jalal', *udō tahō* 'uel kohal', *nāpū* 'nāpul, nāpuga', *papī* 'papil', jne.

203. Tulebki päris häälikseaduseks lugeda, et sisekadu kui ka lõppkadu tagajärjel silbi otsa sattunud, ka geminaadast tekkinud λ (resp. λ) vokaaliks on kujunenud; muidu ei laseks ennast seletada näit. *au* (~ *ā*) 'all', *siu* (< **silla*) 'sel', *keu* 'kel', *põuvaz* 'lina' (s. *pellava*), isegi ühes külas (Krl.) ettetulev paradigmaatiline suhe *keu* 'kell' : *kelod* 'kellad' (s. *kello* : *kellot*).

Viimased näitused lubavad ühtlasi tähtsa kronoloogilise järelduse: geminaat on lühenenud alles pärast mainitud vokaalkadusid, sest vastasel korral, nagu me vokalismi jõudes näha saame, oleks *alla*, *kella*, *pellavas*, *kello* kujudest **ala*, **kela*, **pelavaz*, **kelo* saanud.

Kuid neist näitustest selguvad ka mõned n. ü. korratused, mida geminaada suhtes nähtavale tuleb. On ju loomulik, et vahekord *keu* : *kelon* raske on püsima, ja püsinud ongi ta kõigest ühes külas; mujal tasandunud: *kel* : *kelon*. Niisugusel tasandumisel on koguni tüvetäishäälik restitueeritud: *halad* 'öökülmad, hallad', nom. sg. *hala*, pro **hau* (vrd. *kalad* : *kala* = *halad* : *hala*). Aga kuidas seletada λ -i sõnas *vilad* 'villad, villa' (part.), *vilakaz* 'pikkade villadega' (s. *villakas*), mis ju täitsa ootuse vastane on? Nagu esimese valguskiire asjasse heidab vanadel paiguti (Krl.) ettetulev kuju *viva*, *vivad*, *vilakaz* (ometi ka bilabiaalsema *v*-ga, mis *u*-st õige vähe lahku läheb). Peame meeles, et oodatav oleks vahekord *viu* kui ka *viuha* (illat. sg.) aga **vilan*, **vilad*, **vilakaz*. (VepsIsai ongi *viu*, kuigi *vilad*). Kontaminatsiooni läbi on nimetatud λ -värviga *viva*, *vivad* saanud, kust aga üleüldsemalt esinev λ nähtavasti kujunenud. Muidu ei jää tähendatud kontaminatsioon just ainsaks, vrd. *aule* 'alla' (s. *alle*), mis segisünnitus on osadest **ale* (oodatav kuju) ning *au* 'all' (s. *alla*).

III. Konsonandi kõrval.

204. Silbi algul ei ole meil midagi iseäralist tähele panna. Oleme juba klusilide ja *h* ajaloos niisuguse *l*-iga mõnikord kokku pütnud. näit. *kagl* 'kael', *eglē* 'eila', *tuhlak* 'sume', *sihlita* 'kurnata', j. t.

Silbi lõpul on *l* säilinud ainult sel korral, kui tema järel või eel olev esivokaal on teda takistanud λ -iks muutumast. Näit. *iälg* 'jalg', *iälgid* 'jälgi', *kolmnik* 'kolmeline', *kolmiane* 'umbes kolm' *solmukaz* (*laug*) (anal. *l*) 'sõlmiline (lõng)', *polv* 'polv', *polgin* 'sõtkusin jalгада' (s. *poljin*), *palžin* 'lõin tugevasti', *nilmak* 'libe-sitke', *kolmüne* 'muhk'.

205. Kui aga *l* silbi lõpul on *ɹ*:iks saanud areneda, siis näeme muutuse, mis kogu vepsa keelele enam-vähem omane on, ja nimelt

$$ɹ > ɹ^1.$$

Lõunavepsa piirkonnas on arenemine enamasti veel kaugemale läinud, mille üle üksikasjaliselt vokalismis.

Esimese silbi lõpul tuleb (*l* >) *ɹ* > *ɹ* kõigepäält üksikuis sõnus ette, näit. *jaug* 'jalg', *jaugaz* '(ree) jalas', *haugāra* 'lõhki teha' (s. halkaista), *kaum* (< *kalma) 'kalmuküngas', *kaumišt* '(vanaaegne) matusekoht', *kauged* 'külm, kalk', *pauk* 'palk', *haumεz* 'kütismaa, ale' (s. halme), *vaymhed* 'valmid', *taukun* 'pudrutaoline odra- või kaerajahutoit, kama' (s. talkkuna), *kauz* 'nüri kirves' (s. kalsu), *ougotada* 'saata' (s. „ulottaa“, eesti „ulutada“), *ougad* 'õlad', *ougen* 'sõtkun' (s. poljen), *oumen* 'sõlme' (aga *solm* 'sõlm'), *voumεd* 'voolimise rauad, voolmed' (: *volim*, pr. pl. *volmūd*), *pōūd* 'põld', *keūd* (< *kelta*) 'kollane lill', *kuūd* (~ *kūd*) 'kuld', *sung* (< *sulka) 'tiib'. Pääle selle veel verbe, kus tüve *l* millegi tunnuse ees esinenud, näit. *noūda* 'noollida' (s. nuolla), *koūda* 'surra' (s. kuolla), *ouda* 'olla', *tuūda* 'tulla'. *tuūdab* 'tuulutab', *augam* 'ärgem', *augat* 'ärge' (s. älkää).

206. Järgsilpide lõpul tuleb tähele panna:

a) frekventatiivverbid (-ele-, -el-). näit. (*ajεεn* :) *ajōda* '(vähehaaval, sagedasti) sõita' (s. ajella), (*andεn* :) *andōda* '(sagedasti) anda, annelda', (*tedōdazhe* 'vedeleda', (*kulelīn* :) *kuōda* '(sagedasti) kuulda', (*mujeεn* :) *mujōda* '(sagedasti) katsuda', *basōda* '(sagedasti) kõnelda', *azēōda* 'seadelda', *magadōda* '(sagedasti) magada, vedeleda' (s. makailla), *segōtōgat* 'segage (sagedasti)', *augat abutōgat* 'ärge aidake (sagedasti)' (s. älkää autelko), *augat haikostadō, azhej* '(ärge) haigutage, haigutelge', *nägehtōdεs* 'vaadeldes', (*lapsūd*) *vihutōdεs* (*pačatan*) '(lapsi) vaigistelles (laulan)', (*kūzεεn* :) *kūzōdū* 'küseleda'.

b) -alta-tuletisline momentaanverbide liik, näit. *panādan* (< *panaltan) 'panen kähku', *ajādan* 'sõidan kähku', *joksāžīn* 'jooksin kähku'. *augādiške* 'loe ometi (natuke, kähku)', *purāta* '(kähku) pureda', *punātazhe* 'kähku tagasi pöördä' (s. „punaltaa“), *en punāte* 'ma ei pööra tagasi', *pūtātazhe* (~ *pūtātazhe* < *u*?) 'taganeda', *saduāōššādan* (*hebzēn*) 'sean (kähku) sadula (hobusele selga)'.

c) mõned üksikud *l*-tüvelised sõnad, näit. *samādabad* (*peřtin*) 'topivad samblaga (toa seinad)', *samādab* 'lööb välku', *takādab* '(lumi)

¹ Kuidas SETÄLÄ isegi selle sirgejoonelise muutuse võib tähendusse „astmeheldusseikadega“ seada (TSK 10, lk. 948), jääb mulle arusaamatumaks.

hakkab külge (suksele)' (s. takaltaa), *humāzuda* 'purju jääda' (s. humaltua), *amuydan* 'ammutan' (s. ammennan — n vahest algupärasem kui l), *ombōda* 'õmmelda', *katkōmaz* 'katkimurdunud koht' (s. katkelma), *tervōmaz* 'tõrvaga läbi-imbunud koht okaspuus'.

207. Nagu juba eel tähendatud, on ka hiljem silbi otsa sattunud l muutusest $\alpha > \eta$ osa võtnud:

a) üksikuis sõnus intervokaalse l-iga, näit. *soη* 'sool' (aga *so-
lašti* < **sōla-astia* 'soolanõu'), *boη* (~ *bō*) (< **bōla*) 'mari', (*rebāžem*)
pouhē (< ×**pōlēhen*) '(rebase) üle'¹, *jumā* 'jumal', (*humalakhāne* :)
humā 'humal', *kabā-vō* 'mähkmevöö' (s. kapalovyö), (*madamad* :)
madā 'madal', (*kajmos* :) *kajmō* 'kainal'.

b) üksikuis geminaat-l-iga sõnus, näit. *keη* (< *kel* < *kello*), *pōη-
vaz* (< *pelvaz* < *pellavas*) j. t. (vt. 203).

c) adessiivides, näit. *siymaη* (< **siη maη* < **silla mälla*) 'toonelas', *fäymaη* 'siin ilmas' (allat. *siηmaηe*, *täηmaηe*), (*ujun*) *vatsā i
selgā* (< *vatsaη* < ×*vatsalla*) '(ujun) kõhuli ja selili', *orhā* (< *orahalla*)
'sirgelt', *kaikjā* 'igal pool' (s. kaikkialla), (*pühkin*) *paika-händā*
'(pühin) kaelarätiku nukaga', *udō nedalī* 'tuleval nädalal', (*om*) *mehō*
'(on) mehel', *vähāžō*, *vähākhō* 'natukesevõitu', *pahakhō* 'halvavõitu' (vist
ablatiivid).

208. Eeloleva häälik-edustuse puhul on juba asjakohased järeldused tehtud (201 ja 203), ja nimelt: $\alpha > \eta$ on noorem nii lõpp- kui sisekadust. Aga viimase nähtuse hulgas leidub kaks kihti: h eel on vokaal kadunud ka sel korral, kui esimene silp lühike on olnud, näit. *kodhē* (< **kotihen*) 'koju'. Näitusi nagu *aŋhan* (< *alahana*) 'allpool' silmas pidades peame otsustama, et $\alpha > \eta$ muutus juba läbi oli viidud seks ajaks, kui nimetatud teine sisekadu kiht häälikseaduseks sai.

Mis l > α muutusesse puutub, siis on raske määrata, kui kaua enne $\alpha > \eta$ muutust ta sündinud. Kas me ülepää mitte loomulikuks ei saa pidada, et l-hääliku α -variant tagavokaalide ees juba vanast ajast pärit on? On ju soome lääne murdeiski α -konsonant olemas, vene mõjust rippumata. Siin kohal peab otsustamata jääma ka see, kuidas on kujunenud üksikasjalisemalt li ja α :i vahekord, s. o. mil mõõdul algsoome järgsilpide esi- ja tagavokaalid praegusele jaotusele vastanud.

¹ Ei ole väiksematki kahtlust, et see tähtis postpositsioon (= 'millegi üle, millegi kohta, millestki', näit. *bašibad voŋnam pouhē* 'kõnelevad sõjast, sõja üle'), mis näit. keelenäiteis alati kordub, muud oleks kui korralik ains. sissettlev sõnast *pol* (< **pōli*); on ju ka eestis kui ka soomes 'pool' (s. puoli) adverb-funktsiooni omandanud, vrd. 'selle poolest' (s. sen puolesta). Pääle selle tuleb üheväärlisena instruktiiv veel ette *pol'ŋ* (näit. *mā sanun ištēn pol'ŋ* 'ma ütlen enese kohta').

Juba progressiivse palatalisatsiooni ajaloos tuleb meil seda küsimust puudutada.

209. Mõned analoogiasünnitused on kergesti näha. Üteldakse näit. *huud* 'huult' (pro **huud*), kus *u* on tüveüldistus (*huuden, huuded* jne.); vrd. selle vastu (*ilē*) *houud* '(ei ole) hoolt'. Samuti *sadu* (pro **sadū*) (vrd. *saduan, saduad* jne.). Häälikseaduslised *ombōda* 'õmmelda', *ombōgat* 'õmmelge', *muhōtōdazhe* 'muheleda, naeraskella' on *ō* ka vokaaltüvedesse üle viinud: *ombōmīhe* 'õmblemine', *muhotōmazhe* 'muhelema', j. t.

unutta (Krl., mujal *unutada*) 'ulatada'. Vist üks neist „komistustest“, mis iseäranis homorgaaniste häälikute juures sagedad on.

210. Viimaks esitatagu ka lainsõnu, kus muutus *u > y* nähtavale tuleb, näit. *saudat* 'sõdur' (v. солдат), *tolkutō* 'arutu, tolgotu' (vrd. v. толк), *pojno* (~ *pōno*) 'küllalt' (v. полно), *kondun* 'nõid' (v. колдун), *poikovnik* 'polkovnik', *koipak* 'ahju kumerus' (v. копак), *doiḡonos* 'sookoovitaja' (v. долгонос), *šūikūne* 'siidine' (v. шолковый), *vešō* 'lõbus' (v. весёлый) j. t. — Nagu märkame, on silmanähtavalt nooredki lainsõnad muutusest osa võtnud. Ometi leidub veelgi nooremaid: *bir i bal* 'joomapidu', *bulk* 'sai', *vik* 'kahvel', *andil* 'ingel', *feršal* 'velsker', *konovalka* 'kupulaskja'.

IV. Sõna lõpul.

Vokaliseerumine sõnas *kündä* 'silmapisar' (s. kyynel). Selle vastu *bembel* 'look' (s. vemmel), *petkel* 'uhmri nui' (s. petkel), kus aga eelmise *e* mõju või analoogiline *i*-lõpp võib olla. Põhjapoolsemais murdeis *kūnou*, *čembū*, *petkü*.

r.

I. Sõna algul.

211. Säilinud, näit. *raha* 'hõbe', *rod* '(kala) rood', *rutustadazhe* 'enast riidesse panna', *runḡed* '(rukki) aganad', *rāḡtā* 'karjuda', *rehed* 'tragi', *rikta* 'tappa'.

II. Sõna sees ja lõpul.

212. Enamasti muutumata kujul säilinud, näit. *eraz* 'mõni', *adnrōr* (< **atra-nōra*) 'adra köidik', *kerā* 'kera', *koḡrad* 'koerad', *murūne* 'külluke', *ioimar* 'joomar', *haikar* 'ving', *kuḡik/ä/v* (kohanimi), *nāritada* '(sõimunimega) pilgata', *irdbok* (< **irta-*) 'väline külg', *parm* 'parm', *kurk* 'kurk', *koḡvikaz* 'kõrvadega', jne. — *rr*:i vist algsoomes ei ole esinenud. — Sõna lõpul on *r* — nii haruldane kui ta ka on olnud — püsinud, näit. *sizar* 'sõsar'.

Dissimilatsioonide, assimilatsioonide, metateeside ning äramääramata vahelduste alla langevad kergesti nii *r* kui *l*, iseäranis sõnu lainates. Näit. *kiviraur* ~ *kiviraul* 'kivikild' (Krl. *kivirauh*, plur. *-rauhud*), *tuturkäne* ~ *tutulkäne* '(villa) kimbukene', *promub* 'auk jääs' (v. пропуть), *revolve'r* 'revolver', *iartal'ne* ~ *iantal'ne* 'merevaiguline' (v. янтарный), *kanambrusl* 'kaelkook' (v. коромысло), *laui* ~ (Krl.) *raul* (nimi), *stolar* ~ *storal* 'puusepp' (v. столар)¹; sõna *rihitud* (< **rihi-lüta*) 'rehelud', kus viimane liitosa on iseseisvuse kaotanud, näikse kohati (Krl.) imeliku kaju omandanud olevat: *rihrund*, gen. sg. *rihrundan*.

7. Poolvokaalid.

i.

I. Sõna algul.

213. Lõunavepsas on *i* enamasti nii taga- kui ka esivokaali eel säilinud. Näit. *iagab* 'jagab', *iayg* 'jalg', *ioda* 'juua', *iorotab* (*bašta*) 'ühetooniliselt kõneleb', *iumā iurādab* 'pikne müristab', *iur* 'juur', *taga*i*ur* 'päälae tagumine osa', *iärēd* 'jāme', *iādmu* 'jāäd mööda', *iütān* 'jātan', *iādā* 'jāada', *iālgmā* 'viimaks', *iāniž* 'jānes', *iūged* 'raske(-jalgne)', *iūvāne* 'ivakene'.

Viimases sõnas tuleb kohati ometi ette nähtus, mis põhjapoolsemais murdeis üldisem on, ja nimelt *i* asemel *d*: *dūvā*, *dūvāne* või *divā*. *divāne* (ometi *iūged*). Ka on *i* paiguti koguni ära kadunud: *iivā* (Krl.); kadu on ometi häälikseaduslik vahest ainult liitsõnas, nagu *rugi*i*ivā* 'rukki-iva'.

Ka *iärv* on kohanimedele liitosana sagedasti oma *i* kaotanud, näit. *maiga*i*rv* (< **ma*i*agaiärv*), *süvärv* (< **süva*i*ärv*) (isegi: *süvärvole* ning *süvärv-iärv*) j. t.

II. Sõna sees.

A. Vokaalide vahel.

a. Üksik-*i*.

214. Säilinud vokaali eel on *i* enamasti säilinud. Näit. *mu*i*jahtada* '(ruttu) katsuda, (lõhnast) ära tunda', *hi*i*āta* '(ruttu) ihuda' (s. hiaista), *sija* 'koht' (s. sija), *ka*i*oz* 'selge (ilm)' (vrd. s. kajastaa), *ku*i*õne* '(küla-) tänav', *pa*i*ju* 'paju', *ha*i*ju* 'hais' (s. haju), *va*i*ehtada* 'vahe-tada', *va*i*ez* 'sõna' (s. vaihe < **va*i*ēh*). Järgsilpides tuleb *i* nähtavale kõigepeält tegijasõnades, mis ka partitsüübfunktsiooniga

¹ Ka Tallinna nimi tuttav enamasti *lever* kujul (v. ЛЕВЕЛЬ), vist juba vene keeleski, samuti nagu teiste länsõnade muutused juba vene murdeist on võinud sündida.

esinevad, näit. *elajad* 'elanikud', *semendaian* 'külija, külvimehe', *i-idaia* 'mitte idaneva (seemnega)', (*sarnōden*) *sanujad* '(muinasjuttude) jutustajad', *keihjad* (*vet*) 'keeva (vett)', *magadajad* 'magavat, magajat', *pakičšejad* 'kerjused', *puskjad* (*hārgūd*) 'puskjad (härjad)'. *puitōl'ijad* 'soolapuhujad, nõiad', jne.; siia liiki kuulub ka *ioŋdiad* 'tühjad, õõnsad' ja vist ka *koŋd'jad* 'karud' (s. kontiot), *kol'jad* 'surnud'. Tähele panna ka tegijasõnade tuletused *rad'iaŋe* (< **rātaiainen*) 'tööpalk', (harilikum partitiiv: *kaks rublad*) *rad'iašt* '(kaks rubla) tööpalka', *sanujiašt* 'ütlemispalka', *omblejiašt* 'õblemispalka', *kündiašt* 'kündmispalka', jne. (ka soome murdeis tuttav¹). Niisama *pōriāne* (< **pōriäinen*) 'tuuleveskikene (mänguratas)', *mez'iaŋe* 'mesilane', *voziāne* 'aastaline, aasta vanune', j. t.

i ilmub isegi *i* eel: *ot'iid* 'võtjaid', *puskiid* 'puskjaid', *ioŋdiid* 'tühje', jne. (ometi *voikkid* 'nutjaid', *mānob voikkihe* 'läh-pulma-nutjaks'). *i* võib neis partitiivides aga tüvest üldistatud olla.

215. Sisekadu tagajärjel on *i*:st saanud diftongi järelkomponent: (*oia*:) *oia* (< *oiahan*) 'ojasse, ojja', (*paia*:) *paihu* 'pajusse, pajju'. Lõppkadu puhul sõna otsa sattunud *i* on esialgu niisama oma funktsiooni vahetanud: diftongi järelhäälikuks saanud, aga pärast seda enamasti oma sonandi sarnaseks assimileerunud, nii nagu algupärasegi diftongi -*i*; näit. (eelmainitud tegijasõnade ains. nimetav: *elajad*:) *elā* (< *elai* < *elajā*) 'elanik', *semendā*, *idā*, *sanū*, *keihū* (*vezi*), *pakičšē*, *puski*, *puitōl'i*, *koŋd'i*, *kol'i*; *teŋkatkādā* (< **tēn-katkajā*) (valge linnuke, s. 'pulmunen', kes kevade poole teede rikkiminemise ajal ilmub).

b. Geminaat-*i*.

216. On raske otsustada, kas algsomes õieti „geminaat-*i*:d“ — mis me harilikus kirjaviisis *ij*:ga kirjutaksime — esinenud on, aga igatahes kõrge vokaaliga diftongi järel- ja algkomponendi ühtum (-*aiia*-), mis ikkagi geminaata, olgugi vast natuke madalama algliikmega, edustab. See on lühenenud, nagu geminaadad ülepeä: (*maksōn*) *aiian* '(maksin) palju', *aiik* 'kui palju', *aiin* 'palju iga kord' (vrd. eesti 'ai', soome äijä 'vanamees', vadja *ad'ä* < *aiiä* 'ai'). Ains. nominatiiv *ai*, lõppkadu läbi kujust *aiiä* (? **aiia*) tekkinud, mis jällegi näitab, et geminaada lühenemine hilisem on kui lõppkadu.

¹ Vt. ARTTURI KANNISTO, Lauseopillisia havaintoja läntisen Etelä-Hämeen kielimurteesta, lk. 15: *Minä maksov viiskolmatta penniä sylestä sahaajaista* 'ma maksin 25 penni süllast saagimispalka'. Vrd. edasi tuttavat kaupantekijäinen 'mis pääle kauba (s. o. kauba „tegemise“ eest) antakse'.

Teine algup. *i*-sõna võiks olla *tu*jadōdazhe 'tolgendada' (vrd. s. *tuijottaa* = 'oma ette vahtida' — kui ta viimasega ühendatav on).

B. Konsonandi kõrval.

217. Palataalse poolvokaali edustus konsonandi kõrval on väga mitmelaadiline. Vaatame iga ühtuma spetsiaaljooni eraldi.

ri.

a) Säilinud on *ri* siis, kui ka järgnev vokaal on säilinud, näit. *sarjak* 'saar', *harjaspä* 'harjast', *harjata* 'sugeda', *korjad* 'saanid' (s. korjat), *korjata* 'ümber pöörata lasta', *kirjan kirjutõl* 'kirja laskis kirjutada', *sürjaks* (küla nimi, transl. sg.). Huvitav on *aterjos* 'ühe söömavahe ajal' (vrd. s. *ateria* 'söömaaeg').

b) Kadunud (*ri* palataliseerumise harilikult järele jättes) on *i*, kui vokaalkadu korral miski konsonant, välja arvatud *h*, temale on järgnenud, näit. (*harjata*): *hardan* (< **hariatan*) 'harjan', (ka *varjata* 'pigiga võida', v. варить, : *vardan*), *hargõtta* (< **hariakoittatak*) 'harjutada' (ka *haregõtta*), *hargnen* 'harjun', *kirnik* (< *kirjanik*) 'kirjutustaiuline', *beisürmägi* (kohanimi).

c) *h*:ga kokku sulanud on *i*, kui ta vokaalkadu korral *h* kõrvale on sattunud: *korhha* (< *korjahan*) 'saani', *kirhha* 'kirja'.

d) Sõna otsa sattunud *i* on silbi järgliikme kujul säilinud, näit. *kirj* 'kiri', *sürj* (küla nimi), kuigi selle asemel ka spirandiline poolvokaal (*kirj*, *sürj*) või *ri* tugev palatalisatsioon harilik on: *kir*, *sür*, *ater* (: *aterjos*). Aga mõni kord on *i* asemel pikk *i*: *hari* (: *harjan*) 'hari', *korvi* (: *korjan*) 'saan', mis ilmselt analoogiline on (vrt. *kolian* : *koli* = *harjan* : *hari*).

218. *li*.

a) Eelmise ühtuma *a*-korral näeme ka *li* juures vastavat säilimist: *väljäd* 'nõrgad', *väljeta* 'nõrgendada', *veljesed* (ka *vellesed*, Krl.) 'vennaksed' (s. *veljekset*), *paljata* 'nuiata', *neljäné* 'nelja võrra', *kaliak* 'kaigas'; ka *taljanq* 'lõõtsapill' (v. *пальянка*), *milion* 'miljon' (v. *миллион*).

b) Ométi näikse *li* asemel ka *l* esinevat, ja nimelt järgmistes: *valastada* '(hobust) rakendada' (s. *valjasta*), *palaz* 'paljas' (samuti *palhad* 'paljad'), (*l* *el*) *nelad* '(pole) nelja', *nelanz* (Krl.) 'neljas', (*kombib*) *neläü* (< **nelialla lulla*) '(roomab) roomakil' (Pj. : *neläykombü*). Kui siin peaks *i* assimilatsioon *li* > *ll* sündinud olema, siis on ta muidugi vanem kui meile tuttav geminaada lühenemine. — Aga iga tahes on *a*-kohaga võrreldes ebajärjekindlusetus, mille seletuseks peab vist oletama, et siin kas analoogilise sünnitusega (*kalhed* : *kaliz* =

paʔhad : *paʔaz*) või parem murrete segimine kuga tegemist on: ühes murdes *l̥i*, teises *ʔ* häälikseaduslik.

c) Sõna otsa sattunud *ɨ* on *li*ga kokku sulanud: (*väljäd*:) *väl* 'nõrk', *nel* 'neli', (*imelijad*:) *imel* (< ?**imelja*) 'magus, imal'.

219. *si*.

a) *s*:i järel on *ɨ* säilinud, kui ainult temale järgnev vokaal säilinud on, näit. *hazjad* '(heina-) redelid' (s. *h a a s i a t*), *hozjad* 'kõrkjad, soo-osjad', *rozjam* 'kuivetanud kuusekene' (< ?), *hizikošti* 'libedalt', *hiziotada* (Kri.) 'liugu lasta, suuskadega ajada'.

b) Sibilandiga assimileerunud on *i*, kui ta vokaalkadu korral sõna otsa või teise konsonandi ette on sattunud, näit. *haz* (< ×**hāsja*) '(heina-) redel', illat. sg. *hazha*, *hoz*, 'osi'; ka *oruž* 'püss' (v. *оружие*).

220. *hi*.

a) *h* järel *ɨ* säilinud, kui järgnev vokaal on säilinud, näit. *pohias* 'põhjas', *ohjata* 'peksta', *tühjän* 'tühja', *tühjed* 'tühje'. Aga niisama pea alati ka lõppkadu korral: *nahi*, *tühi*, *ahi* (< *ahjo*) 'söed ahjus'. *pohi* 'põhi' kuju kõrval ometi ka analoogiline *pohē* (vrd. 217 d).

b) *ɨ* kadunud, kui sellele konsonant — sisekadu korral — on järgnenud, näit. (*pohjata*:) *pohdan* (< **pohjatan*) (Tgl.) 'kinnitan rüsaaja tikukesega põhja külge', imperf. *pohžin*, *pohdamine* 'rüsaaja kinnitamistikutkene' (s. 'tikkari'), *pohmāie* 'kõige alumine', (*ohjata*:) *ohdan* (Arsk.) 'peksan'.

Eraldi märgatagu kadu *h* eel: *pohha* 'põhja', *nahha* 'asjata, hukka' (näit. *aaa ambushendē nahha* 'ära lase püssiga asjata', vrd. *nahi*, pl. *nahjad* 'pruudi kingitus pulmas', s. *lahja* 'kingitus'); vrd. eel *kirhha*, samuti nimes (*ilja*:) *ilhha* (*mānomā besedare*) 'Ilja juurde (läheme võõrsile)'.

221. *ni*.

See ühtum tuleb ette ainult sõnas *mind* 'minija', kus nähtavasti häälikseaduslik *ɨ* > *d*. Selle vastu *mindjad* 'minijad', *mindiased* '(mõlemad) minijad', nominatiivist ülekantud *d*:ga, pro **minjad*, **miniased*.

222. Klusiil + *i*.

Näitused juba klusiilide ajaloos: *agjad* 'otsad, ääred', *nodion* 'metsatule', *kabjan* 'kabja', *hibjan* 'keha'. Lõppkadu korral: *agi*, *nod'i* ~ *nod'i*, *kabi*, *hibi*.

K o k k u v õ t e.

223. Et *ɨ* edustust eelmisis ühtumais kokku võtta, tuleb enam-vähem ühiseks jooneks arvata: a) säilinud vokaali eel *ɨ* ülepää säilinud

(*harjata*, *väljäd*, *hoziad*, *pohias*, *agiad*); ainult *l* jaolt teisiti (*pa'az*, *valastada*); b) sisekadu korral järgmise konsonandiga kokku puutudes *i* kadunud (*ha'dan*, *kirnik*, *pohdan*, *pohmāne*), ainult *h* eel enamasti *h*:ks muutudes: *kirhha*, *jalha*; c) lõppkadu korral sõna otsa sattunud *i* säilinud (*kirj*, *pohi*, *kabi*), kui mitte foneetistel põhjustel konsonandiga kokku sulanud, sagedasti ka konsonandi kvantiteeti pikendamata (*väl*, *nel*, *atei*, ometi *haž*).

Möödamannes nägime ka, mis tähendas *i*, mis mõnikord lõppkadu korral näis nagu *i*:st tekkinud olevat: *hari*, *kor'i*, *pohi*, *agi*, *nod'i*. Juba häälikfüsioloogilistel põhjustel võib aimata, et ta korrapärase arenemise saadus ei saa olla. Intervokaalse *i* ajaloos nägimegi küllalt näitusi, millede järele käesolev tüüp ka analoogia-sünnituseks kerge seletada on: *koñd'iad* : *koñd'i*, *kol'iad* : *kol'i*, *puškiad* : *puški*, *sud'iad* : *sud'i* (kohtunik, vrd. v. судити), *puitōliad* : *puitōli* jne. Nõnda ka *hariad* : *hari* (pro **hari*), *pohiad* : *pohi* (pro *pohi*), *agiad* : *agi* (pro *agi*) j. t. Võib ka olla, et just eestis tuttav ja foneetiliselt loomulik tüüp **hari*. **pohi*, **agi* ka vepsas maksev on olnud (vrd. allpool: *haruzir* < *haruzir*), aga oblikvakäänete analoogia (*harian*, *harjas* jne.) on *i* asemele *i* toonud (*hari*).

Kesk- ja põhjavepsa kohta tähendatagu lõpuks, et sääl väga harva *i* säilimist ette tuleb (ainult intervokaalselt: *pa'ja*, *katsui*), kuna assimilatsioonide kõrval (*palhad*, *nel*, *haž* j. t.) *i* muutumine *j*:ks (vepsK) või *d*:ks (vepsP) harilik on (*jofi* ~ *jōfi*, *harjata* ~ *ha'dada* jne.). Vt. lähemalt SETÄLÄ, ÄH 433—435.

v.

I. Sõna algul.

224. a) *v* on igal pool säilinud, kui esimese silbi lõpul või järgmise algul labiaalklusili ei ole. Näit. *vago* 'vagu', *varatajāne* 'ristimise palk', *voziāne* 'aastane', *voikaz* 'rasvane, võine', *vāges* 'vägisi', *vänd* 'mäng', *väljās* 'halvasti', (*aid*-)ver '(aia) äär, veer', *veñhud* 'venekene', *vihmda* 'vihma sadada', *viga* 'viga', *vihliak* '(lõnga) viht'.

b) *v* on igal pool *b*:ks muutunud, kui järgmine silp intervokaalse *b*:ga algab, näit. *baba* 'mütmise ritv (nooda tõmbamise juures)' (vrd. s. *vapa*), *babarm* 'vaarmari', *bibu* 'oksakene linnupüünes' (s. *vipu*), dim. *bibūne*.

c) *v* on enamais lõunavepsa külades *b*:ks muutunud ka sel korral, kui esimese silbi lõpul või järgmise algul ülepää *b* või *p* esineb. Näit. *barb* 'vits, varb' (s. *varpa*), *barb-aid* 'raagudest, hagudest aid', *boj-barb* 'marja vars', *ba'fik* '(leht- ja okaspuu-) mets' (s. *varvikko*, eesti *varik* ~ *vārik* < *varvik* < **varfikko*), *barbaz*, plur. *barbhad* 'varvas', *bārbilada* 'kedrata (värtnaga)', *birbilada* (*kāzil*) 'siputada (kā-

tega)', *birbašjad* 'paju-urvakesed', (*ivō enam*) *birbāfa* '(ei vōi enam) oimu liigutada', *bembel* 'look' (s. *vemmel*), *bepsaāne* 'vepslane', *bipšimpud* 'haspeldamispuud' (s. *viipsinpuut*). Kuid mõnes lõunavepsa põhjapoolses külas (korrakindlalt Krl.) esineb niisugusel korral *v*: *varb*, *varbik*, *varbaz*, *värbitada*, *virbašjad*, *vembel*, *vepsaāne*, *vipšinj* (Tsl. *vipšihang*).

225. Muutus *v > b*, mis muidugi järeltuleva labiaali assimileerival mõjul on sündinud, ei saa väga noor olla, selle pääle vaadates, et ta enam vōi vähem järjekindlalt kogu vepsa keele piirkonnas esineb. Lainsõnadest, mis muutusest osa võtnud, mainitagu *borobitš* 'varblane' (v. *воподеñ*). Niisuguses vist õige hilises lainus nagu *berb'ud* (ebamäärase tähendusega, vrd. v. *берблюд* 'kaamel') saab vaevalt muud kui muganemist oletada.

226. Iseäralik *v > b* tuleb nähtavale kokkuliitunud sõnas *embō* 'ma ei vōi, ma olen haige' (aga: *edvō*, *ivō*, *emāvō*, *etāvō* vōi *emū voi*, *etā voi*), *embōškanden* 'hakkau haigeeks jääma'. Kui siin *v > b* muutus *m*:i progressiivselt assimileerival mõjul sündinud (vrd. SETÄLÄ, AH 445), siis on keelusõnas eneses pidanud sündima labiaalne assimilatsioon *en > *em* ja nimelt järgneva *v* mõjul. Lõpp-ni edustusega võrreldes on see küll erakorraline arenemine, kuid niisugustel kokkuliitumistel võib ju sagedastigi erakorralist arenemist konstateerida.

II. Vokaalide vahel.

227. Edustus pääjoontes paralleelne intervokaalse *i* edustusele, kujunedes järgmiselt.

Säilinud on *v*, kui aga järgmine vokaal on säilinud, näit. *sava* 'põrand', *savi* 'sau', *savespā* 'sauest' (s. *savi* : *saven*), *läväs* 'laudas' (s. *läävässä*), *levitada* 'laotada' (s. *levittää*), *kova* 'kõva', *kover* 'köver', *sovad* 'kuhjateibad' (vrd. s. *suova* 'kuhi'), *kuva* 'liist' (s. *kuva* 'pilt'), *kuvazuda* 'muganeda', *hivä* 'hää küll, hüva'. Ka järeltulev labiaalvokaal ei ole *v*:d kadumisele viinud, nagu eestis, näit. *savu* 'suits' (s. *savu*, eL *sañ*), *vävu* 'väi' (s. *vävy*), *koivud* 'kased', *ajvod* 'ajud' ('ajud' < **ajvot*), *tävu* 'kops' (eL *täñ*), dim. *tävüne*. Niisama järgsilpides, näit. *ahavod* 'tuuled', *haravod* 'rehad', j. t.

228. Muutuste alla on *v* sattunud silbi otsas, ja nimelt järgmiselt:

a) *v > u* ains. partitiivvormides (*savi*:) *sayd* 'save, saue', (*kivi*. pl. *kived*:) *kiyd* 'kivi', *tüyd* (< **tüvda*) 'tüve' — nõnda siis nähtavasti konsonanttüvega kujud, nagu näit. (*käsi*:) *kät*, *sond* (< **sōn-ta*).

b) *v > u* lõpp- ja sisekadu korral (välja arvatud *i*-diftongi järel). näit. *läñ* (< **läv* < **läva*) 'laut' (: *läväd*), (*ahavod*:) *ahū* (< *ahañ* <

*ahav) 'tuul' (s. a h a v a), (haravod:) harā 'reha', ad'i < adiy (< ativo) 'külaline', rayhad (< *ravhad < rāvahat) 'vanad', (lava:) laṃha (< lavahan) 'põrandasse', (kavi:) kauhe (< *kavihen) '(riide-) varna', (savi:) sāuhe 'savisse', kuuhāne (s. kuvainen, < *kuvahainen) 'vari'. — Järelikult vormid, mis isegi hilisemast sisekadukihist (vt. vokalisti) nooremad on.

Tähele panna samuti käüda (< *kāvuta) 'käia', käuṃob 'sammub, käib', kuid kävel 'käis', kävōda (< *kāvelta) 'sammuda, käia'. Kohati (Krl.) vanematel inimestel veel ka kävuda pro käüda, nõnda et v kadu siin igatahes hiline on.

Pole ka ime, et päältnäha nooredki vene l a i n u d muutuse kaasa on teinud, näit. (brovad:) brō (< *brov, v. бровь), 'silmakulm', ouč'sin 'lambanahk' (v. овчина), roṃn 'tasane' (v. ровно), (sustavad:) sustā '(liikme-) jatk' (v. состав), (raštvaks:) raštā 'jõul' (v. рождество), (kokovad:) kokō 'kaigas, kepp' (v. кокова), potkō 'hobuse raud' (v. подкова), (kučsubad iakovaks:) iakō (nimi, v. Яков); niisama (blahoslovin:) blahoslōda (< *-louda < *-lovida) 'õnnistada' (v. благославить), (narovin:) narōda 'oodata' (v. варовить). Harva tuleb lainsõna säilinud v:ga ette: iävdažhe 'ilmuda' (v. явиться).

c) v > o sisekadu korral i-lõpuga diftongi järel, näit. (kaivan:) kajda (< *kaivada < *kaivata) 'kaeva', (kuivō 'kuivas:') kuimha 'kuivama', kuidamne (< *kuivadamne < *kuivatamineŋ) 'kuivamine', kuizn 'kuivasin', taihaspā (< taivahas < taivahasta) 'taevast', (saiivar:) saired 'täitingud', päjduda (< *päjduda) 'valgneda, koita', päjduškañž 'päev hakkas koitma', päjhässā 'kuni päevani'.

Ometi üteldakse roivhad (mitte *roihad) 'linavihud' (vrd. eesti 'rõivad' = riided), kui ka koiv (mitte *koi) 'kask', kuiv 'kuiv', päiv 'päev'. Kui me veel võime oletada, et viimastes v häälikseaduslikult sõna lõpul säilinud, siis on igatahes roivhad kerge analoogiasünnituseks otsustada, ja nimelt v üldistusel (vrd. roivaz, roivast j. t.).

d) v > f lõppkadu korral murde põhjapiiril (Šdj.): koef 'kask', kuif 'kuiv', päf 'päev'.

III. Konsonandi järel.

229. Säilinud on v, kui järgmine vokaal — olgu see kas vōi labiaal — on säilinud, enamasti aga ka sel korral, kui vokaal sõna lõpul on kadunud. Näit. harv 'harv', harvas 'harvas', karvad 'karvad', korv 'kõrv', korvatō 'kõrvatu', korvikaz 'kõrvadega', sarv 'sarv', sarved 'sarved', sarvō 'sarvega, sarvel', (el'ab meiden) turvas '(elab meie) juures' (vrd. s. turva 'kaitse'), nirvištuda 'õmblusest lahti minna', arv 'hind', arvon 'hinna' („aru“), torv '(karjuse) pill', torvod 'pillid', vaivatada '(midagi lootes) oodata' (vrd. eesti 'vaadata', murd.

valattava < *valvattava*), *polv* 'põlv', *polvid* 'põlvi', *puuved* 'põlved', *pilv* 'pilv', *pilved* 'pilved', *razv* 'rasv', *razvakaz* 'rasvane', *ladv* 'latv', *vahvitada* 'kindlustada'.

Ühtum *rv* kui ka *zv*, *dv* näib ka sisekadu korral püsinud olevat, kuid ainult tingimusega, et järgnevaks konsonandiks *h* on olnud: (*meiden*) *turvha* '(meie) juurde', *torvho* 'pilli' (vrd. eesti 'toru' < ***torvo*), *tervhud* 'tervisekene'. All järgnevatega (*puuhe*, < ***polvehen*, j. t.) võrreldes võiks aga *v*:d niisugusel korral kergesti ka analoogiliseks pidada. — Edasi: *razvha* 'rasva', *ladvha* 'latva'.

230. *v* muutused konsonandi kõrval on järgmised:

a) *v* on kadunud, kui talle järgnev sisevokaal kadunud on, näit. (*sauvā* < **salvaja*:) *saljad* '(hoone) ehitajad, puusepad', (*sauvan*:) *sajda* (< **salvatak*) '(hoonet) ehitada, (hoonepalke) raiuda' (s. *salva*), *sajmed* (< **salvmed* < ***salvamet*) 'maja nukad' (s. *salvamet*), *sajmempä* 'puupää' (sõimusõna); ains. nomin. *sal'm* (pro **sauvān*), analoogia mõjul (vrd. *sajmed* 'veekitsused', nom. sg. *sal'm* = s. *salmet* : *salmi*); ka mitmuses korralikult *sal'mid*, *sal'miš* jne. Edasi *tordan* (< **torvotan*) 'ajan sarve', (*survon*:) *surda* 'tampida, jahvatada' (Tsl.), *terdan* 'tõrvan', *teržin* 'tõrvasin', *kazda* 'kasvada', *kazmha* 'kasvama', *ladžärv* (kohanimi, < *latva-järvi*), (*polv*, *polvid*:) *puhessä* (< ***polvehen*-) 'kuni põlveni' (vrd. aga *turvha*, *torvho* j. t. ülal), *pil-palāne* 'pilvetükike'. Niisama; *ahnid* 'ahvenaid', kust *hi* üldistunud: ka nom. sg. *ahni* (pro *ahve*).

b) *rv*, *lv*, *hv* > *rf*, *lf*, *hf* on lõunavepsa põhjapiiril (Šdj.) sündinud eelloeteldud sõnades, kus lõppkadu ilmiks tuleb: *arf*, *korf*, *sarf*, *iärf*, *talf*, *pilf* j. t. (muidugi: *arvon*, *korvad* jne.). Pääle selle tuletatagu meelde (*h* ajaloost) sisekadu korral tekkinud vorme *raffan* (< *rahvahan*), *kirffō*, *iärffe*.

c) Viimaks mõni üksik sõna. *harvžir* 'harvasilmaline osa rüas' kõrval kohati (Krl.) *haružir*. Kas selles vahest häälikseaduslik rudiment peitub, nõnda et *harv*, *korv*, *razv* jne. analoogilise *v* sisaldaksid (vrd. 223), on raske otsustada. — Sõna *karṭe* (~ *karṭes*) 'viisi, kombel, keeli' (näit. *väkätāb metskanaj_karṭe* 'kõõrutab sookana moodi', *teiden_karṭe* 'teie keeles'), *karthine* 'taoline' (näit. *ebad vaškaj_karthine_ānda* 'ei nad Vaska taolistele anna'), on nähtavasti ühenduses *karv* sõnaga (tähenduse poolest vrd. s. *kaiken karvaiset* 'kõige-laadilised'), olgugi, et sisekadu põhjendamiseks rõhutuma adverb'i arenemist tuleb oletada (? **karvatten* > **karvte* > *karṭe*). — Täitsa häälikseaduslik ei tundu ka arenemine *garviš* ('jõhvikas, kuremari') < **karvīsa*, sest *v* esinemist (analoogilist?) oli ikkagi ka *i* eel märgata. Igatahes tahaks sõna — samuti *garbō*, s. *karpalo* jne., vt. 3 — ühendusse seada *karva* sõnaga (vrd. eesti 'jõhvi-kas'), ja vähemalt

arenemine \times **karvapõla* > *garfbō* on ju loomulik¹; *garitš* ongi vahest hilisem sünnitus (vrd. *tomitš* 'toome mari').

Lisa: vaheldus *v* ~ *m*.

231. Ka vepsas tulevad mõned harvad juhtumused ette, kus oodatava *v* asemel *m* ilmub või ümberpöörduvalt, ja nimelt: *vaumaz* (< **valmas*) 'valvakas' (kui mitte **valmas* < **valvamas*), *survod* (Tut.) 'jämedad jahud, mis sõela jäävad', *survõšpā* (*pudr*) 'jämedaist jahudest (puder)', vrd. lõunaeesti *sūrma*, s. suurimat 'tangud'². Aga tuleb ette (Tgl.) koguni *sur'diiauhod* 'jämedad jahud'. Vrd. edasi *tougom* (< **toukama*) 'tungaltera' (vrd. s. odelma ~ odelva, hedelmä jts.), *adi* (< **adiu* < **adiv* < *atiro*) 'külaline' (s. *atimo* ~ *ativo*), *adivõhe* 'võõrsile', *adivõšobad* 'nad on võõrsil'. — Pääle selle niisugused onomato-poeetilised sõnad nagu *nomāzõlla* ~ *nomāzõlla* 'kolistada' (vrd. v. *ломить*).

Päältnäha õige müstiline vaheldus *survā* aga *saumēd* (vt. 230, a) on juba oma loomuliku seletuse leidnud. (Vrd. aga eesti 'salv' murdeliselt 'salm', kus *m*-kuju võib juhusline olla, kui mitte oletatavast **salvmen* < **salvamen* abstraheeritud; vrd. Kodavere *ahve*: *ahmned* < **ahmned* < *ahvenet*).

Need näitused oleksime õieti hää südametunnistusega võinud möödaminnes kuskil *m*:i või *v* ajaloos üksikult nimetada — niisama, nagu ka teiste häälikute juures ettetulnud sarnased vaheldused on nimetatud. Asi on aga seekord iseäralise tähendusega selle pärast, et nimetatud *m* ~ *v* paradigmaatilise vahelduse, *a s t m e v a h e l d u s e* jälgedes kirja on viidud³. Vaheldus olla koguni, nagu isegi hilja aja eest kinnitatud⁴, veel algsoomes esinenud, ja nimelt *m* tugevas, *v* nõrgas astmes. — Selle oletuse vastu olen pidanud mitmel puhul kahtlevale ja viimaks eitavale seisukohale asuma⁵, ja vepsa keele uuri-

¹ Muljeerumise kohta vt. allpool „taotleva analoogia“ mõju vastavais sõnus, kui mitte *garitš*, *garitšhein* siin mõju ei ole avaldanud. Vaevalt pruugib arvesse võtta sõna *gar* (täendus 'soo äär', vrd. v. *гарь* 'põlenud mets'). — Liig vähe on põhjust s. *karitsa* sõna (? linnu nimena. vrd. *taivaanvuohi* = 'taevakits') siin arutusele võtta. Parem võiks, tähenduse poolest, miski \times **karvas põla* ('kibe mari') sõna aluseks olla, kuid siis ei oleks vist *s* jäljetumalt kaduda saanud.

² Sõna seisab vist ikkagi ühenduses eesti 'suruda', s. *survoa* verbidega; valgustav on vepsa (Tut.) *mel'uits survob* 'veski jahtavab'.

³ OJANSUU, Virittäjä 1909, lk. 25, ning SETÄLÄ, Quant.-Wechs. im fiug. und sam., lk. 6.

⁴ OJANSUU, Karjala-aunuksen äännehistoria, lk. 59.

⁵ Vt. Kod. dialekt lk. 159 (term 'substitutionen' on sinna kogemata sattunud 'wechselfälle' asemele), Vatjan kielen äännehistoria, lk. 113, Virittäjä 19, lk. 53.

mine ei ole selle eitava seisukoha revideerimist tarvilikuks teinud. Kui juba mitte-homorgaansete häälikute vaheldusi alati ette tuleb, mis ainult omast kohast loomulikkude elava keele nähtuste hulka kuuluvad, siis ei tarvitse akustiliselt ühesarnaste häälikute vaheldustest, liiatigi, kui sinna igasugused onomatopoeetilis-deskriptiivsed ja kontaminatsioonide sünnitused on kuhjatud, astmevahelduse seletust välja pressida.

Konsonantide palatalisatsioon.

232. Nagu juba selgunud, on konsonantide palataliseerumine vepsa keeles väga üldine. On tarvis seda nähtust lähemalt valgustada ja üksikud juhtumused kokku koondada.

Palatalisatsioon kuulub ülepää *assimilatsioon*-nähtuste hulka: palataalne häälik kisub palataliseeritava hääliku tema normaalkohast natuke ette ja ülespoole, oma artikulatsioonpaigale lähemale. Eestis (kui ka näit. Ida-Soome murdeis) on see mõjuandev häälik *i* või *j*, ja kogu nähtus kannab enamasti kindla häälikmuutuse iseloomu. See iseloom ei puudu küll vepsaski, kuid selle kõrval esineb ka teine palatalisatsiooni liik, mis muud ei ole, kui seesama konsonantide palataliseeritud väljaütlemine, mis vene keele foneetikale omane. Kesk- ja põhjavepsa murdeis näib ta — niivõrd kui tekstinatukeste transkriptsiooni järele võib otsustada — ülepää kõikide esivokaalide eel esinevat. Lõunavepsas on nähtus igatahes palju piiratum. Võime ainult ütelda, et ta sagedasti esivokaalide eel, kui ka järel, ette tuleb, kuna ta sääljuures võib — hääliku seisukoha, ütleja murde või vanaduskihi järele — tugevam või nõrgem olla, vahel ka nii nõrk, et teda vaevalt kuuldagi on¹.

I. Sõna algul.

A. Assimileeriv palatalisatsioon.

233. Dentaal-konsonandid on (praeguste) esivokaalide eel õige sagedasti palataalsed, enamasti aga nõrgalt. Näit. *tädi* 'tädi', *tänä* 'siia', *täht* 'täht', *tedr* 'teder', *tegin* 'tegin', *tö* 'töö', *tin* (haril. *tin*) 'tina', *sä* 'sa', *semen* 'seeme', *sön* 'söön', *šina* 'sinna', *hägen* 'näen', *hena* 'nina', *nit* 'heinamaa, niit', *täm* 'soe', (toh-) *leptäne* '(tohu-) rullikene',

¹ Kahjuks on palatalisatsiooni tugevusastmed isegi foneetilises kirjanduses — muidugi jaolt tüpograafilistel põhjustel — üles tähendamata jäänud, ehk küll vähem olulisi peensusi on katsutud fikseerida.

reimä 'äärel', *rih* 'rehetäis' (haril. *reimä*, *rih*). Nende kõrval võib aga (näit. Arsk., Tgl., kõige vanematel peaaegu järjekindlalt) ka palataliseerumata dentaale kuulda (*tädi*, *tedr*, *sön* jne.). Teistest konsonantidest võib ainult *k* juures, ehk küll harva, nõrka palatalisatsiooni märgata: *kärz* 'kärs', *kät* 'kätt', *kenak* 'kes' (haril. *kärz*, *kät*, *kenak*); isegi *h* on sellest ülepää vaba: *härz* 'härg', *händ* 'saba', *hebo* 'hobu', *hözegõtta* 'hakata tolmutama', niisama nagu *p*, *m*, *v*: *pä* 'pää', *päme* 'pääle', *pövu* 'kasukas', *peled* 'peeled', *mägr* 'määr'. *melhine* 'armukene', *möst* 'jälle', *vägi* 'vägi', *vedekaz* 'vesine'. Viimaste hulgas võivad ainult noored vene lainud muljeeritud konsonandiga esineda, näit. *pätjõ* 'viies (laste mängus, vrd. v. пять)', *metta* 'sihtida' (v. мѣтить), *ter* 'usk, komme' (v. вѣра), (aga *ver* < *veri* 'äär, veer'), *ternida* 'pöörata' (v. вернуть).

234. Vankuvused paistaksid väikesel viisil nagu ka sellest olenevat, kas esivokaalile veel tagavokaal järgneb või mitte. Mul on üles märgitud näit. *te* 'tee', aga *tedan* 'tean', *tänä* 'siia', aga *tändõ* 'muidu', *lämad* 'soojad', aga *lämõ* 'tuli', *sä* 'sa', aga *säru* 'värin', *nägin* 'nägin', aga *nägub* 'näib', *netida* 'seda', aga *netse* 'see', *niz* (kanga) 'niis', *niza* 'nisa', *ränktä* 'kisendada', aga *rängub* 'kisendab', jts. Ka on tunne, nagu võiks teise silbi konsonandi muljeerumine niisama, tahaks ütelda dissimileerivalt, esimese pääle mõjuda, näit. *sä* 'ilm' (s. sää), aga *säsk* 'sääsk', *se* 'see', aga *seü* 'seen', (vene lainudes) *dergad* 'rahad', aga *derõnha* (ka *de-*) 'külasse'. Vahe võib aga ainult suuremast ja väiksemast palataliteedist tulla, kuna kuulminegi sarnasel korral tõelist suhet valesti võib hinnata.

B. Taotlev palatalisatsioon.

235. Pääle eelnimetatute esineb iseäralikke, tugeva *i*-värviga palatalisatsioonjuhtumusi, ka tagavokaalide eel, nõnda et neis kogu nähtuse iseloomulikum põhjus puudub. Näit. (*višsā*) *nahata* '(vitsaga) peksta', *nahak* 'terava otsaga asi', *naug* 'piitsalöök', *nabahtõtta* 'näpsata (lüüa)' (s. n a p a u t t a a), *nak*, dim. *nakāne* 'hakk' (s. n a a k k a), *nok*, dim. *nokāne* 'nokk, nokakene', *norgāda* (*lehm*) 'lüpsa ruttu (lehm)', *nouskta* 'üumber kukkuda, plaksatada', (*boranan*) *noršūne* (< ?) '(oina) sooruke', (*hebõne*) *nubotšese* '(hobune) lingutab kõrvu', *nulak* 'tõlp', *nurkta* '(näpuga, rusikaga) tõukida', *nurmutada* 'manguda, nuruda'. Pääle *ni* tuleb seda ka teiste konsonantide juures mõnikord ette, näit. *fuku-fuku* (interj. kanu kutsudes), *raha*, *rahāne* 'kullakene, armsakene'; ometi *raha* tähenduses 'hõbe'.

Juba sellest viimasest näitusest selgub, kuidas kogu nähtust hinnata. Niisama, nagu sõna algul kaks konsonanti või häälikud *g*, *d*, *b* või *š* või — nagu tahaksime oletada — *tš* esiti vene lainudes

tuttavaks said, pärast aga taotleva analoogia mõjul teatavasse omade sõnade rühmaga tungisid, niisama on siin ka muljeeritud konsonandiga sündinud, mis needki esialgu lainudes (näit. *nuhtta* 'nuusata', v. *нухтатъ*, *nuhtalõ'tta* 'nuusata lasta', j. t.) on esinenud. Ka lastekeele foneetika jälitlus on käesoleval korral oma osa mänginud.

Tuleb meeles pidada seda keelepsüholoogilist nähtust, et sisuliselt iseäralisele, normaalsest tarvitusest lahkuminevale sõnale, nagu seda just deskriptiiv-onomatopoeetiste ja meelitussõnade liik teataval viisil on, ka normaalsest tarvitusest enam-vähem lahkuminev kuju tahetakse anda. Üks sündsamaist abinõudest selleks võivad olla mõne hääliku asemele teise, homorgaanse või mitte-homorgaanse hääliku paigutamine või koguni sõna ümberloomine. Niisugune sõna võib oma uue tähendusvarjundiga küll juhusliseks, möödaminevaks jääda, võib aga ka usuaalseks saada, ja sellest tulebki see häälikvahelduste ja suguluskujude lõpmata rohkus, mis just tähendatud värviga sõnade juures alati ilmsiks tuleb. Kõige lihtsamaks abinõuks on just võõrakõlalise resp. lastekeelise hääliku tarvitamine sarnase otsitud iseäraldusvarjundi saavutamiseks (vrd. *raha* — *řaha*). Nimetatud tähendusvarjundi ise võib pärastpoole kaduda, nagu ta m. s. sõnades *riak* või *riok* nähtavasti kadunud on, kuid kujū jääb alles. Muidugi võib taotlev analoogia ka teistele sõnadele külge hakata, iseäranis sel korral, kui sõna ühest kohalisest murdest teise üle läheb ja järelikult lainsõnade eeltingimusel vastu võetakse. Ega ka näit. sõnaalguline *h*, kui ta eesti ja vadja keeles sagedasti sinna on saanud, kuhu ta ei kuulu, sääljuures sõnu ei ole valinud — olgu küll, et viimane nähtus omaette liigikese taotleva analoogia perekonnas moodustab.

236. Niisama, nagu kaks konsonanti sõna algul, *g*, *d*, *b*, *š* või *tš*, esineb taotlev palatalisatsioonigi ka väljaspool vepsa piirisid, õige ohtralt m. s. aunus-karjalas.¹ Ega ta eestiski tundmatu ole, iseäranis sõna sees, kus hulga samasuguseid nähtusi allpool esitame.

II. Sõna sees.

A. Assimileeriv palatalisatsioon.

a. Regressiivne.

237. Sõna sisemised konsonandid ei käi niisuguse vähemalt selge üldpalatalisatsiooni alla nagu konsonandid sõna algul, näit. *hädä* (mitte **häd'ä*) 'taud', *lödä* (~ *lödä*) 'lüüa', *södä* 'süüa', *hätä* 'välja kihutada', *kütä*

¹ Vt. OJANSUU, Karjala-aunuksen äännehistoria lk. 79 ja järg. Ojansuu on väga õieti need nähtused vene mõju ja taotleva analoogia (seda termi ei tahaks ma omaltpoolt nii kitsalt mõista nagu Ojansuu) arvele pannud. Kõhelemata oleks ta aga võinud suurema jao oma kokkukuhjatul affrikaatadestki sinnasamma kategooriasse läkitada, neid asjata algsome pärandustena liigitelles.

'künda', *kündüz* 'lävi, künnis', *läülä* 'südamepööritus', *lölü* (~ *lölü*) 'leil', *mülüdü* 'mahtuda', *tänävon* 'tänavu', *közähtötta* 'lasta alla kukkuda', *hözötädä* 'tolmutada'. Ometi leidub ka palatalisatsiooni ja isegi väga selgel kujul, näit. *hüdäb* '(hangumisi) jäätab', *südäkerä* 'süda', *küm-nendö* 'kümnenäda' (mitte *kümneñdö*), *väräš* (< ?**väriäs*) 'väljas' („vä-ravas“). On aga küsitav, kas need sõnad parem neisse eriliikidesse ei kuulu, milledest eraldi allpool. — Muidugi tuleb vene la insõnus palatalisatsioon ette: *kafesk* = v. *коляска*, *sušetk* = v. *сосьбака*, *nužnē* = v. *пужный*, jne.

i ja *ž* eel on palatalisatsioon umbes samasugune, nagu eestiski. Ehk küll vankumisi ette tuleb ning ka palatalisatsiooni tugevus vaheldub, on siiski võimalik umbes järgmised reeglipärasused üles tähendada.

i eel.

238. *i* eel, olgu see säilinud või kadunud, võib iga üksik dentaalkonsonant (ka geminaadast tekkinud) palataliseeritud olla, hoolimata sellest, missuguse vokaali järel konsonant seisab. Näit. *lad'in* 'sean', *kalištuda* (< *kallis-*) 'kallimaks minua', *kalhes* 'kallilt', *kod'i* 'kodu', *uni* 'uni', *männin* 'läksin', *käži* 'käsi', *toži* 'tõsi', *eži* 'esi', *abu-nik* 'abimees', *puzuunik* 'korvide tegija', *sigali* 'säält kaudu', *hutib* 'matab', *sur'im* 'tang' (s. suurima), *hol* 'hool', *nut* (< **nutti*) 'haukus', *sur* 'suur', *surhaumez* kohanimi (ometi: *sursorm* 'kesksõrm', *sur-pühä* ~ *sur'pühä* 'suur reede'), *hatur'da* (< *-rida*) 'vassida', *hökel'da* 'kogelda', *šorot* (< *sorotti*) 'soristas'. (Ometi ka näit. *nen'id* 'neid', *mä-lišta* 'kisendada'). Ka kahe *i* vahel võib selge palatalisatsioon nähtavale tulla, näit. *piind* 'väikesi', *piinkäne* 'väiksekene', kui need sõnad parem taotleva palatalisatsiooni alla ei käi; vähemalt *sinine*, *siništuda* 'sinineda' on normaalse *-ini-* ühtumaga üles tähendatud. Ka palataalse konsonandi palataliseerumine ei ole tundmatu: *teg* 'tegi', *teghō* '(nad) tegid', *mäh_kazarmhu* 'läks kasarmu', *pañgi* 'panigi'.

239. Konsonantühtumatest on *i* eel esimene liige, nagu eestiski, kõige märgatavamalt palataalne, kuid ka järgmise dentaali artikulatsioon näib enamasti niivõrd normaalsest *i*-seisukohast kõrgemal olevat, et seegi on tarvis palataliseerituks märkida. Näit. *koñd'i* 'karu', (s. kontio), *händ'ikaz* 'hunt', *ost'id* 'ostsid', *ost* 'ostis', *per'tine* 'toakene', *sar'nik* 'muinasjuttude rääkija', *rad'nik* 'tööline', *taš'sib* 'heidab', *eš'sin* 'otsisin', *eš'ta* 'otsida', *kar'sin* 'karsin', *kezer's* 'ketras', *kezer'sin* 'ketrasin'. Palataalne või labiaalne konsonant näikse ometi niisugusel korral enam-vähem puutumatu olevat: *połkind* 'jalaga löömine', *žalg* 'jalg', *kuřg* 'kurg', *här'kita* (? ~ *härkita*) 'segada', *säšk* 'säask', *säšk'id* 'säaski', (? ~ *säšk'id*), *kol'min* 'kolm korraga', *kaks* (~ *kaks*) 'kaks', *üks* 'üks',

suks 'suks', *jokš* 'jooksis', *hüpnü* 'hüppas', *kabrida* 'kraapida'. Püsinud *i* eel on muljeerimist sarnasel korral sagedasti raske kuulda: *kabrin* 'kraabin', (*suks*:) *suksid* 'suksi', (*jokš*:) *joksiin* 'jooksin'.

Eraldi, pandagu tähele *tšomašti* 'ilusasti', *kahtišti* 'kaks korda', jne. (haruldasem t:ga), kus *t* eksplosioonipõhjapoolsemas murdeis koguni iseseisva sibilandi on esile kutsunud: *tšomaštši* (vt. 31).

240. Praeguse keele geminaatades (mis ju hilistekkinud on), näib ainult esimene jagu vähemalt tuntavamalt muljeeritud olevat, näit. *huitta* (: *hutib*) 'matta', *ehitta* 'ehtida', *iokšetõtta* 'joosta lasta', jne. (vrd. aga *nitta* : *nitan* jts. allpool).

241. *si* ja affrikaada ajaloo on möödaminnes ka š-hääliku palatalisatsiooni puudutatud. Küsimuse raskus seisab selles, et š:i loomukohane palataal-olek selle palatalisatsiooni astet sagedastigi ei lase ära määrata. Näit. *kaži* 'kass' või *kašnik* 'pudrunõu' või *pašta* 'harida (maad)' oleksid võinud palataliseeritud olla, nagu seda *i* eel näit. palataalne *k*, *g* võib olla, kuid ei ole seda mitte. Küsitavam on juba näit. *pätš* 'ahii'; kuigi veel *t* kõrval *tš*, kas aga ometi *š*? On üles tähendatud näit. (*homäčšobad* :) *homätš* 'märkas', *kulišt* 'kuulis', kuid ei ole tundmatu ka kirjutusviis *homäčšibad* (*tš* ~ *tš* kohta vt. 140). Nähtavasti olenevad niisugused vahekesed ka murdelahkeist kui ka isikulisest artikuleerimisviisidest.

i eel.

242. *i*-eelse konsonandi palataliseerumine tuleb ilmsiks *i* ajalooost. *ri* oli tagavokaalidega sõnus *ri*:ga tähendatud (*harjas* jne.), kuid palatalisatsioon on igatahes nõrk, alati mitte kuuldavgi; esivokaalide järel enamasti *ri* (*sürjäs*, *kirjüne*). Ainult *i* kokkusulamine *ri*ga on tugeva *ri*:i sünnitanud (*sür*, *kir*, *kirnik*). — *l* on *ri*:i vastandina juba isegi kaunis palataalne („hele“), ja sellepärast ei ole tema palatalisatsiooni palju kuulda (välja arvatud vene lainud nagu *taljanik*), muudkui *li* kokkusulamisel (*palaz*, *palhad*, *pal'dan*, aga *paljata*, *väl*, aga *väljäd*). Tähele panna ometi *nel*, aga *nelad*, kus *l*:i palataalne värv tagavokaali eel on hästi kuulda. — *z* näikse alati muljeeritud olevat (*hazjad*, *haz'*, *haz'ha*), *š* ainult *i*:ga kokku sulades (*oružian* aga *oruš'* või *oruži*). — *h* on palatalisatsiooni tendentsist õige vabaks jäänud (*lahjad*, *tühjad*, isegi *pohmäne*, *pohdan*), kui mitte *lahi*, *tühi* kõrval ei peaks *lah'*, *tüh'* esinema, nagu esineb *lahha*, *poħha*. *a-h* jne. vahel ei ole seda *i*-värviga üleminekhäälikut kuulda, mis palataliseeritud konsonandi juures oluline. — Viimaks tuletame meelde, et klusiilidest ainult dentaalne palataliseeritud esineb (*nod'ion*, *nod'i* või *nod'i*, aga *agi*, *kabjad*, *kabi*).

b. Progressiivne.

i järel.

243. Dentaalkonsonant on *i* mõjul progressiivse palatalisatsiooni alla sattunud järgmiselt:

1. (Praegu) lühikese sonant-*i* järele, näit. *pidase* 'püsib', *vidas* 'tihedas kuusikus' (s. viidassa), *idada* 'idaneda', *vidõ* 'viiel', *nitud* 'niidud', *nilla* 'niita', *killa* 'kiita', *kit* 'kiitis', *vitakez* (Šdj.) (~ *vitakez*, Pj.) 'vikat' (s. viitake), *istte* (~ *istte*) 'istu', *tiñeh* 'tiine', *somiñeh* 'müra', *niñ* 'niin', *piñ* 'väikene', *piñikāne* 'väiksekene', *piñen* 'väikse', *hiñ* 'süsi' (s. hiili), *hiled* 'hiiled', *vidā*, prees. *vilen* 'lõigata (riiet)', *hiñ* 'hiir', *hiñukāne* 'hiirekene', *siñhe* 'kõrva', *piñagvartin* 'pirukarull', *piñk* 'pikk', *piñkemb* 'pikem'. Ometi tuleb ette (kohati, näit. Krl., järjekindlalt) ka *pidase*, *vidas* j. t.

Pandagu nende näituste puhul kohe tähele, et palatalisatsioon võib järelkult algsoome oletatud esi- kui ka tagavokaalide eel ilma vaheta ette tulla. Ometi oli *i* ajaloos ses suhtes nagu vahet märgata: *siud* 'sild' (s. *silta*), aga *silm* 'silm' (s. *silmä*). Vrd. edasi *viñu* 'vilu', aga *hiled* 'söed', *hildū* 'põles söeks' (s. *hiiltyi*), *niled* 'libe', *nilmak* 'libe ja sitke'. Meie ei tea, kas siin muud tarvitseb olla, kui et palatalisatsioon ülepää korrakindel ei ole (vrd. *pidan*, aga laialt ka *pidan*), või ongi tüüp *silm* oma liiga analoogiline, pro **siym* (vrd. *silmid*, *silmis* jne.)? Viimase võimaluse poolt kõneleb see tõsiasi, et ka n. n. esivokaaliga sõnus võib ka *i*-järel *a*-edustust näha, näit. *rehti* (< **rehtiu* < **rehtia*) 'praepann' (s. *riehtilä*), *miñ* 'mil', *siñ* 'sel' (s. *millä*, *sillä*), *päñši* 'ahjul'. Aga sama kindlusetuse näeme korduvat ka teiste esivokaalide järel, kus võimalik on laiema materjaliga küsimust valgustada.

2. *i*-diftongi järel, näit. *maid* 'piim' (s. *maito*), *maidod* 'piima', *neidõ* 'neiu', *maid* 'veeväli', *maidū* 'veeväljal', *kaideta* 'kitsendada' (s. *kaidentaa*), *tain* 'lõngaga värten', *koif* 'koer' (aga *aiñaz* 'piste', *aiñahñ* 'pisteil'). Seegi muutus ei ole mitte igal pool ja täitsa järjekindlalt läbi viidud. Huvitav on kohati esmev vahekord *maid* : *maidod*, *tain* : *tainan*, *koif* : *koiran*.

3. *-isto* > *-ist*, *-aista* (-*oista* jne.) > *-ast*, näit. *harviñt* 'harv mets', *habiñt* 'haavik', *koiviñt* 'kaasik', *tojañt* 'toomispalka', *nälgiñt* 'näljast'.

4. *-ine*-noomenites, imperfektvormides, mitm. partitiivides ning ülepää vastavail kordadel diftongi *-i* või sonandi *i* järel, näit. *olgne* 'õlgne', *tohie* 'tohune, tohust' (s. *tuohinen*), *toñāne* (< **toñānen*) 'toomispalk', *ukõñe* 'vanameheke', *lindūñe* 'linnukene', *andõñ* (< **an-*

toin) 'andsin', *andōd* 'andsid', *nāgin* 'nägin', *tu'rid* 'tulid', *putūn* 'puutusin', *sadōd* (< **satojita*) 'sadasid', *lindūd* 'lindusid', *koj'rid* 'koeri', *koj'riden* 'koerte', *vastōd'azhe* 'vihelda', *jotatōtab* 'ajab janule', *valikōta* 'valitseda', *kūdmōn* (< **kūtamojn*) 'kuuvalge', *kudmōd* part. sg., *üks-nān* '(ma) üksinda', *homsa'rgin* 'ülehomme', jne. Isegi labiaal võib muljeeritult esineda: *vizūn* '(linaropsimise) mõök', *iššēnāmpā* '(minult) eneselt', jts. Ometi on seekord vist tegu enam diftongi jäänuse kui konsonandi palatalisatsiooniga, nagu see diftongide ajaloost selgub.

244. Tähendatagu ka siin kohal, et *ž*-, *š*- vormid mitte palataliseeritud sibilandiga ei esine, näit. (*ukōne*: *ukōžed*), *ukōžid* (harilikum koguni *ukōžed*), *putnūžin* 'oleksin puutunud', *putnūš* 'oleks puutunud', *adivōš* 'võõrsil', jne. See maksab enamasti ka *tš*:i kohta: (*amūne*:) *amūčšed* 'ammused', *tagūčši* 'tagant mööda', *valikōčšen*, imperf. *valikōtš*, ehk küll, nagu varem tähendatud, ka kuju *valikōtš* mitte tundmatu ei ole.

Teiste esivokaalide järel.

245. Eel (243,1) on näidatud, kuidas *i*-le järgnev dentaal on palataliseerunud, aga mitte korrakindlalt. Teiste esivokaalidega kordub sama lugu, näit. *vedab* (~ *vedab*) 'veab' (s. *vetä*ä), *veina* 'Venemaa', *veinak* 'Vene naisterahvas' (s. *venakko*), *bepšaks* (~ *bepsaks*) 'vepsakeeli', *pe'kel* 'uhmrinui', *ānestōda* 'häälitseada', *ānō* (< *ānel*-) 'häälel' (aga *vedōda* 'vedeleada'), *vehez* 'vene', *ānd* 'häält', *seūd* 'seent' (aga *sond* 'soont').

Õpetlik on ka seekord suhe *l* ~ *l*, näit. *elan* 'elan' (aga *elo* 'elu, *mela* 'mõla'), *heledāne* 'haige koht', *melō* 'arukas' (s. *mielevä*), (*keletō*:) *kelō* 'keelel', *kälused* 'kälid' (s. *kälykset*), *eg'ē* 'eile' (aga *negāne* 'nõelake'), *kūlm-oja* (kohanimi), *kūlbel* 'saun', *nälktuda* 'nälgida', *iälged* 'jäljed' (aga *ouged* 'õled'), *sülgen* 'sülitan', *šelgas* 'seljas', *šelgam* 'puu pinnast võetud piirg' (aga *seug*, pl. *seugod* 'võrgu paelad'), *selktāne* 'selge', *mel'd* 'meelt' (s. *mieltä*) (aga *keud* < **keud* < **kelta* 'kold', *elgendan* 'saan aru' (: *ōugotō* < **elkettojn* 'kõlvatu').

246. Võiks nüüd arvata — nagu seda vististi arvataksegi —, et vepsa palataliseeritud konsonant (resp. *l*) seletub niisugusel korral lihtsalt endise esivokaali regressiivsest mõjust. Aga meie leiame ju *l*-edustuse, mis tihtigi ka väljaspool analoogiavõimalusi seisab, isegi „endise esivokaali“ eel, näit. *veu* 'veel', *veinak* 'kas veel' (s. *vielä*), *kel'dan*, keskvepsa *keudan* 'keelan' (s. *kiellän*), *pästādä* (< **pästaltak*) 'päästa ruttu', *vihel'dan*, keskvepsas *vihūdan* 'vilistan' (s. *vihellän*), *iäy* 'jää' (s. *jäällä*), *ōu* 'ööl', *teu* 'teel', *händä* (< **händan*)

'sabal' (s. h ä n n ä l l ä), *mägō* 'mäel' (aga *mägil* 'mägedel'), *küzōdā* 'kü-selda' (aga *küzel'in* 'küselesin') jne. Mitte esivokaali, vaid järgneva tagavokaali mõjul on suutnud *x* ($> u$) tekkida ja tekkinudki, kuid ainult siis, kui eeloleva esivokaali mõju seda ei ole takistanud, s. o. kui ta ülepää konsonandi päale ei ole suutnud oma progressiivselt palataliseerivat mõju küllalt avaldada. Näitustest selgub, et ta seda sagedasti on teinud, olgugi et säääl hulgas ka analoogilisi või muidu hilisemalt tekkinud palataliseeritud tüvekonsonante võime vahest leida (vrd. *ved'in* — *vedan*, *el'in* — *elan*, *selg'id* — *selgad* jts.; vrd. ka taotleva analoogia jagu allpool). Et see esivokaali progressiivne mõju järjekindlalt maksma ei ole saanud (*elo*, *kelōñe*, *pälle*, *siyd* j. t.), tuleb nähtavasti ainult eeltähendatud järgsilpide tagavokaalidest, mida ei tohi, nagu nägime, hilisteks arvata, ja mis regressiivse mõjuga oma vastukaalu ja nõnda siis mingisuguse balansseaduse sünnitas. Selle läbi leiavad loomuliku seletuse ka eesitatud vankuvused, millede hulgas ometi palatalisatsiooni võitu palju harvem näeme kui tagavokaali mõju (alati näit. *enamb*, *kenak*, *üena*, *leta*, *teduskōtta*, *mäduz*, *vedōda*, *kündō*, *keza*, *kezal'ne*, *peza*, *püzuda*, *eraz*, *kera*, *šüru*).

B. Taotlev palatalisatsioon.

247. Eel 235 nägime sõna algul näitusi, mis enam-vähem juhuslikud olid ja taotleva analoogia nähtuste hulka kuulusid. Sama kordub ka sõna sees, kõigepeält onomatopoeetilis-deskriptiivseis sõnus, nagu *bul'lahtada* 'sulpsatada', *bul'buk* 'veeroos', *bull'šüñe* 'koeranael', 'väike ümmargune asjake', *huñhutada* 'läbi nina kõnelda', *huñgahtōtta*, *huñškāfa* 'vihistades visata', *anda hān'le huñk* 'viska ta minema', *ñuña* '(poisikese) suguliige', *ñuñots* (sõimusõna poisikese kohta), *huñotada* 'tolmutada', *kuñkutada* 'kõditada', *kuññāda* 'näuguda'. Muidugi leidub niisugusele hääldamisele ka seekord eeskujuna m. s. ka vene lainudes, näit. *kap'l'ñe* 'tilgakene' (v. капля), *peñāda* 'kaevata' (v. пенягъ), *gutāta* 'hulkuda' (v. гулягъ), *gol'u* 'alati' (v. наголь), *dolā* 'osa, jagu' (v. доля), *ku'*, gen. *ku'an* '(jahu-) kuli' (v. куль), *go'ra* 'mure' (v. горе), *brad'ōda* 'sumada' (v. бродить), jne.

248. Kuid leidub hulgake sõnu, mis välimiselt võiksid lihtsalt progressiivse palatalisatsiooni alla käia — ja säääl juba jaolt esitatudki —, mis aga sisemiselt ka kõnesolevasse rühma võiksid kuuluda. Näit. *hel'lahtōtta* 'virutada (mis heliseb)', *hel'otada* (*rata*) 'rühkida (tööd teha)', *āñestōda* 'häälitsetada' (näit. lapsest), *heledā'ne* 'haige koht, paisekene' (vrd. *heled* 'haige'), *kel'ud* 'keelekene' (samuti mitmed teised deminutiivid, näit. *bemb'l'ud*, *veñhud*, *kegal'hud*, aga ka *kegar'ud*), *käl'usēd*

'kälid', *piñ*, *piñikāñe* 'tillukene', *tütõ* (~ *tütõ*, *tühtõ* ~ *tühtõ*) 'neiuke', *tšidab* 'udutab (vihma)', *hüd'äb* 'hangumisi jäätab' (s. *hyytää*), *nälmotada* 'närides, nosides süüa', *hel/be* 'helve'. On ju ülepää raske kindlaks teha seda piiri, kus taotleva analoogia ulatuskonda kuuluvad sõnad ühinevad keele normaal-ainestega, olgugi, et rühmade olulisem osa laseb ennast hõlpsasti tunda.

Palatalisatsiooni vanadus.

249. See iseäraldus, et vepsas ja eriti kesk- ja Äänisvepsas konsonandid kõikide esivokaalide eel palataalvärviga ette tulevad, on määravalt osalt vene väljaütlemisviisi otsekohene mõju ja niisugusena muidugi suhteliselt noor. Ka esitatud „taotleva palatalisatsiooni“ juhtumused ei saa vist kuigi vanad olla, ja neid on nähtavasti vähehaaval keelde tekkinud.

Huvitavam on küsimus, kui vana võiks olla see palatalisatsiooni liik, mis *i* ja *ï* regressiivsel mõjul on sündinud ja mis korraliku häälikmuutuse iseloomu kannab. Mõned teised häälikmuutused selgitavad tema relatiivset vanadust. Näitused nagu *ku'rg* (< *kurki*) (: *kurged*), *tal'v* (: *tauv'en*), *kašk* (: *kasked*), *suk's* jne. osutavad, et ta lõppkadust vanem peab olema. Sama on ta vahekord sisekaduga, näit. *su'rmad* (< *sürimat*), *roh'ita* (< **rohtitak*) jne.; sisekadu kohta vrd. ka näit. *kand'jan* 'kandja': kui **kantajan* oma sisevokaali kaotas, oli palatalisatsioon juba seaduseks saanud, ja *nd* jäi *ï* eel püsima (mitte **kañd'jan*). Seda tõendavad edasi *kund'liñ* (mitte **kuñd'liñ*) (vrd. s. *kuuntelin*), *and'liñ* (< *antelin*) jts.¹

250. Progressiivse palatalisatsiooni (*pid'ab*, *el'an* jne.) kohta — muidu nähtus, mis oma iseloomu poolest vokaalharmonia tekkimise, „palataal-atraktsiooniga“, ühesugune on — võiksid kriteeriumideks olla sõnad nagu *küm'nõ* 'kümnel', *käm'nen* 'kämbla' (s. *kämmenen*), *bemb'led* 'loogad' (s. *vempelet*), *oig'nen* (< *oikenen*) 'lähen (minema)'. Nimelt võiks mõelda, et palatalisatsioon oleks esimese silbi esivokaali mõjul, nõnda siis pääle sisekadu, tekkinud. Kuid teiseski silbis on sisekadu aegu võinud palatalisatsiooni sünnitav esi-*e* olla (vrd. ka nom. sg. *kämeñ*, *habeñ*, *bembel*, samuti *oig'nin* 'läksin'). Näit. sõnas *kesk-hañzõ* 'isekeskis' võiks ka kadunud sisevokaali (*e* või *ï*) mõju oletada,

¹ Ometi *añd'li* 'vihkude andja viljarõugu loomisel'. Vist mõjunud *añd'irag* (< **añdin-räg*) 'vihkude andja hang'. Kui aga mitte hilisemat palataliseerumist ei tule oletada. Mitmed vankuvused nii vepsas kui mujal näitavad, et see „seadus“ on ikkagi kaunis ebamäärane.

samuti *mu'gñan* 'lõunasöögi' (s. murkinan), kuid ka analoogiline võib *n* olla (vrd. *keskñn*, *mu'gññ*). Nii on kindlaimid järeltusi progressiivse palatalisatsiooni ea kohta raske teha, nagu on tihtigi raske ka teiste näituste puhul seda määrata, kas palataliseeritud konsonant praeguses seisukohas tõesti häälikseaduslik on, või paradigmi teiste vormide analoogial tekkinud.

REFERAT:?

SÜDWEPSISCHE LAUTGESCHICHTE.

I. Konsonantismus.

1. Die klusile.

A. Im anlaut.

Als stimmlos beibehalten. *g, d, b* kommen in der jüngeren schicht der lehnwörter vor; im zusammenhang damit hat durch die s. g. strebende („falsche“) analogie eine menge von einheimischen neubildungen und ein gewisser teil von älteren wörtern einen stimmhaften klusil bekommen (2 ff.).¹ Bisweilen kann ein wort mit *g, d, b* aus zusammensetzungen abstrahiert sein, und auch die assimilierende wirkung eines nachkommenden *g, d, b* ist möglich gewesen (5). Die bekannte ansicht, dass *g, d, b* ursprünglich sein könnten, wird entschieden bestritten. — Dasselbe gilt von zwei konsonanten (6 ff.), die in der jetzigen sprache recht häufig sind.

B. Im inlaut.

1. Die einzelklusile.

a. Im silbenanlaut.¹⁾

Nach einem stimmhaften laut sind die urf. stimmlosen klusile zu stimmhaften assimiliert worden ($\times aika > a'g$ 10 ff., $\times hoŋka > hoŋg$ 14 ff., $\times murkina > mu'gin$ 19 ff.), mit ausnahme von synkopenformen wie *oiged : oiktad* (13), *ambud : ampta* (18), *korged : korklad* (24); so auch satzphonetisch: *poig*, aber *poik'kund.lob*. Nur zwischen zwei nasalen ist der klusil verschwunden ($\times kantamata >> kanmad$ 17),

¹ Hinzuzufügen: *kärbäñe. priha*, vepsIsai. *gärbäñe, briha* (das letztere weiter bekannt).

wie auch das *t* im ablativ ($\times s\ddot{o}lta >> sou, soup\ddot{a}$ 22), während in partitivformen wie ($\times s\ddot{i}nta >$) *sond, kel'd* neben *d* auch *t* vorkommt (15, 21).

Nach einem stimmlosen konsonanten ist die allgemeine vertretung die beibehaltung des klusils (*sk* 26 ff., *st* 29 ff., *hk* 34, *ht* 38 ff., *tk* 42). Eine gemeinsame veränderung ist *sk > zg, st > zd* usw. vor einem (natürlich sekundären) *g, d, b, z, ž*: (*kašk*, aber:) *kažg, da haimež* (28), (*last*) *lazdgi* (33) usw. Das in den auslaut geratene *t* ist verschwunden in adverbien wie (*tšomaštī* ~) *tšomas* (31) und im elativ ($\times s\ddot{o}sta >> sos, sosp\ddot{a}$ 32). In den positivformen von adjektiven mit *-hk-* ist eine metathese eingetreten (*kovahkon > kovakhon* 35), und durch analogische anlehnung an das lautgesetzliche verhältnis *karvakhan : karvakaz* hat sich *-hko* zu einer neuen ableitungsendung umgestaltet (*kovakoz* 'etwas hart'). — Einige fälle mit *tk > tt* nach der ersten silbe (*kattetiž*, aber *katkōmaz* 43), welche doch keineswegs — ebensowenig wie solche fälle in anderen sprachen — als „spuren von dem stufenwechsel“ anzusehen sind, wie schon das vorhandensein der geminata beweist. Dialektisch *tk > tšk* (*ratk > rašk* 45) und in einigen wörtern mit deskriptiv-onomatopoetischer färbung *tšk* (*tutšk, mätškähtäb* 46, so auch *kotšk* 'ecke', suom. *kotka*, und dergleichen, wo man so gern urspr. affrikatae mit gewissen varianten gesehen hat). Auch in dem einzelfall *sikaõžšen* (44) haben wir keinen anlass irgendwelche „stufe“ zu sehen (wahrscheinlich ein phonetisch leicht motivierbarer übergang *tkl > kl*), und so gibt es auch weiter im inlaut eines wortes unseres erachtens ein regelrechtes *tk > kk > k* (*valikat* 47), das älter ist als die angeführten lehnwörter mit *tk* (*napalk* u. a. 47, 48).

In dem ergänzenden rückblick (50 ff.) wird zuerst die bekannte beweisführung bestritten, dass eine form wie (*oiged*.) *oiktad* ein beleg für die frühere stimmlosigkeit des klusils der zweiten silbe darstellen müsste, wobei die alte beweisführung ausserdem von dem vorurteile ausgegangen ist, dass der anlautende klusil der dritten silbe seinerseits ein stimmhafter spirant war. Aber auch dann ist die sache falsch motiviert: alle derartigen assimilationen sind regressiv, und z. b. ein **oikadat* hätte also **oigdad* ergeben. Infolgedessen wird im vorbeigehen (51) festgestellt, dass statt des angenommenen stimmhaften spiranten ein stimmloser klusil in der dritten silbe noch vor der synkope gestanden hat (so auch *s: entšikš < entšiksi* 51). Die frühere stimmlosigkeit des klusils der zweiten silbe kann man mit hilfe von verwandten sprachen beweisen (*g, d, b* nur durch den einfluss der fremden phonetik). Wahrscheinlich ist *k > g* etc. jünger als

die vokalsynkope; denn ein **oigēlad* hätte wohl **oigdad* (nicht *oiktad*) ergeben (52).

Das nicht zu erwartende *t* im partitiv (*sond* ~ *sont*) wird so erklärt (53 ff.), dass der schwund (auch im estnischen und livischen) im absoluten auslaut lautgesetzlich war, später wurde aber der dental satzphonetisch durch die analogie der beibehaltenen partitivendung *d* resp. *t* wieder hergestellt. Der schwund kommt noch in partizipformen wie *sōhtān* (55) zum vorschein, so auch im wort *saatkun*, aber ganz konsequent in dem ablativ, den man später durch die postposition *-päin* von dem adessiv zu scheiden begann (56); ebenso dürfte der jetzige dental des ablativs auch im estnischen (und livischen) durch satzphonetische umbildungen (statt schwund in absolutem auslaut) entstanden sein (57). Auch bezüglich des elativs (58 ff.) wird der geltenden erklärung nicht beigestimmt, sondern es wird der schwund des *t* angenommen, zumal als er nicht einzeln dasteht (*tšomas*, *kakstoš*, *habiš*-) und die übrigen *st*-fälle sehr leicht analogisch oder spät entstanden (60) sein können. — Schliesslich wird (61) der klusil oder das fehlen desselben in einigen einzelwörtern motiviert.

b. Im silbenauslaut.

Zuerst (62) wird zugegeben, dass die klusile vor stimmhaften konsonanten einem stufenwechsel unterliegen könnten in sprachen, wo diese erscheinung auch im silbenauslaut bekannt ist, womit aber von vornherein nicht ausgemacht ist, dass der wechsel auch im urfinnischen durchweg herrschte. Im wepsischen gibt es eine deutliche vertretung *kl* > *gl*, *ki* > *gi*, *tr* > *dr*, *tn* > *dn* usw. (63 ff.). Ein wechsel wie *nägi* : *nähän* (64) ist schon von SETÄLÄ (ÄH 150) als sekundär zugegeben. Das derivatum *ünānie* (s. *y n n ä* 'und', vgl. *y k s i*) könnte eine assimilation *kn* > *nn* vertreten, steht aber zu vereinzelt und ist etwas zweifelhaft (65).

Vor stimmlosen konsonanten (73 ff.) sind die klusile im allgemeinen erhalten, mit ausnahme von sandhifällen wie *kagz* *bo. taš'* usw. (74, 77, 84, 87, 90). Doch auch andere veränderungen. Weiter im wort *ks* > *ss* > *s* (75), worauf aber der translativ (76) von der analogie der (wenn auch wenigen) einsilbigen wörter ergriffen wurde, und so wurde das zusammenfallen des translativs mit dem inessiv vermieden (78). Eine entgegengesetzte analogie in präsensformen mit *-ks-* (*löse* pro **löksē* 79), welches suffix in bekannter weise analysiert wird (80). — *ts* tritt vor erhaltenem vokal als affrikata auf (82 ff.), was einfach auf einer verkürzung beruht, die erst nach der synkope stattgefunden

hat (88). Stellenweise $ts > t$, von der palatalisation beeinflusst (83, 86). Der gedanke (von SETÄLÄ), dass das ps eine fortsetzung einer gewissen stufe (der schwachen) anzusehen wäre, wird als grundlos abgelehnt (89), wie auch eine solche annahme (starke stufe!) in bezug auf das obenerwähnte s (aus ks) der unbetonten silbe (75).

Unter verbindungen von drei konsonanten wird str (92) erwähnt, das als zr auftritt (also mit einbusse des homorganen zwischenklusils, ohne irgendwelche „stufen“). In dem vielbestrittenen wort $kezr$ etc. (mit schwa-bildungen 93) wird der ausgangspunkt PAASONENS,¹ ein urspr. $-str-$, als der natürlichste angenommen (93).

II. Die geminatae.

In der vertretung der geminatae kommen keine spuren von eventuellem urf. wechsel (94) zum vorschein, sondern nur eine konsequente verkürzung zu einfachen tenuisklusilen, mit der quantität der z. b. suomischen (nicht aber estnischen) intervokalischen k, t, p . Nach der anführung der gruppierten beispiele (94 ff.) wird auf einige neubildungen (99) und auf die bekannte veränderung $k > g$ etc. (100) die aufmerksamkeit gelenkt.

In chronologischen bemerkungen (101 ff.) wird festgestellt, dass die verkürzung der geminata jünger als die apokope und synkope ist. Daraus folgt, dass die jetzige, scheinbar durch synkope entstandene geminata des infinitivs ($otta$) u. a. analogisch ist, was in anbetracht des typus $kanta$ ($< kantta$) und z. b. en_kehta (= est. $e i k õ h t a$, s. $e n k e h t a a$) desto glaubwürdiger ist. Auch ist die verkürzung jünger als der früher behandelte übergang $k > g$ etc. (102). Sonst stellt es sich heraus (103), dass die „schwache stufe“ auf ein früheres kk, tt, pp ebensogut zurückgeführt werden kann wie die „starke“.

C. Im wortauslaut.

$-k$ spurlos geschwunden, auch satzphonetisch (104 ff.); vielleicht bildete die zwischenstufe ein laryngaler klusillaut oder wenigstens ein „fester absatz“ des vokals (105).

$-t$ ist im allgemeinen als $-d$ vertreten, abgesehen von satzphonetischen verbindungen, wo vor stimmlosen lauten ein t auftritt (106 ff.). Dabei kommen aber bemerkenswerte sch w u n d f ä l l e vor, z. b. ($sor-$

¹ Virittäjä 1917, 111.

mędne ~) *sormęne* (106,1), wo entweder *-nę* an die dentallose nom. pl.-form angefügt wurde, oder (wahrscheinlicher) der klusil vor *n* geschwunden ist (*sőbäd* ~) *sőbä* (106,3). *murenu* (106,5 c) und *tuha*, *koume*, *veňa* (107). Ausserdem ein *-t* pro *-d* (*sarvud* ~) *sarvut*, wo die alte deutung des *-t* und auch eine annahme, dass *-t* irgendwie an die stelle des *-d* geraten ist, nicht leicht zu billigen ist (106,4). In den schlussfolgerungen (108) wird auch wahrscheinlich gemacht, dass das *-t* (> *-p*) in absolutem auslaut (wahrscheinlich auch vor gewissen konsonanten) in allen gruppen lautgesetzlich schwand, ebenso lautgesetzlich aber vor vokalen und (gewissen) anderen stimmhaften lauten als *-d*, vor stimmlosen als *-t* auftritt, und alle drei erscheinungen kommen jetzt vor. In anbetracht dessen, dass der dental meistens in solchen gruppen fehlt, wo er keine besondere funktion zu tragen hatte, dürfte eben der schwund, falls die analogie in der einen oder anderen gestalt sich nicht geltend gemacht hätte, auch in den übrigen gruppen zu erwarten sein.

2. Die angenommenen schwachen pendants der urf. *k*, *t*, *p*.

Nachdem einige hauptmomente der allgemein anerkannten stufenwechseltheorie berührt worden sind (109), sowie hervorgehoben worden ist, dass keines derselben nach unserer bisherigen darstellung inbezug auf das wepsische gestimmt hat (110), wird die vertretung:

A. Nach der betonten silbe

behandelt, und zwar zuerst die des velar-palatalis. Sowohl nach vokal (111) als auch nach nasal (113) und liquida (114) tritt nur dasselbe *g* hervor, das wir auch in der „starken stufe“ kennen lernten. Nur ein leicht begreiflicher schwundfall in interjektionaler stellung (112) und eine verwechslung von klusilen (113). Nach *s*, *h* natürlich *k* (115). — Der dental ebenso in gestalt von *d* in allen stellungen (116, 117, 119, 120), mit ausnahme von (*tedab*, aber unbetont:) *tšortleab* (116,1) und *tuha* (121); das letztere wohl schon urspr. klusillos. Das wort *kanambrusa* (118), dem man so wichtige bedeutung als sicherem rudiment des verbums *kanda* beigelegt hat, wird einfach als russisches lehnwort (resp. verdrehung eines solchen) angenommen, obwohl es unangebracht ist, ein zusammengesetztes wort, wenn es auch eigen wäre, als solches kriterium zu gebrauchen. — Endlich der labial, der ebenso auch in altgeschlossener silbe als *b* auftritt (122, 123, 124). Die für wichtig gehaltene „ausnahme“ *läm* (123) ist vielleicht von dem verb *lämbitan* (? seinem derivatum) fernzuhalten, aber könnte in gewissen

stellungen auch lautgesetzlich sein (\times **lämpiman* > **lämbmän* > **lämmän* > *lämän*, vielleicht auch **lämb* > *läm*), worüber näheres in der geschichte des *m*. Klusillos ist auch (neben gew. *tarbiž*) *tariž* oder *tarž*, das ohne weiteres als „schnelltempo-bildung“ zu erkennen ist.

In dem rückblick (125 ff.) wird gefragt, ob man das völlige fehlen des stufenwechsels wirklich auf die bekannte weise erklären kann, dass ein wechsel jedenfalls existiert habe, später aber der starken stufe zuliebe verallgemeinert worden sei. Diese erklärung erweist sich als völlig unmöglich, schon deshalb, weil es eine grosse menge von beispielen gibt, die das paradigma hindurch nur die geschlossene zweite silbe enthalten (*sagarv*, *kündüz*, *kahtsan* usw.). Solange man sich nicht bemüht hat diese formen als analogisch zu erweisen — was wohl auch nicht gelingen wird — ist es höchst eigentümlich zu behaupten, dass auf einmal irgendwelche „spuren der schwachen stufe“ (also im grunde ein ganz verschiedenes lautgesetz) vorhanden sein könnten, besonders, da die vermeintlichen spuren an und für sich so durchsichtig sind. Die stufenwechseltheorie könnte man irgendwie nur durch die annahme aufrechterhalten, dass die gemeinten spiranten der „schwachen stufe“ sich zu denselben klusilen entwickelt hätten wie die klusilen der „starken stufe“, und nicht nur im wepischen, sondern auch im livischen und teilweise im estnischen. Also aus stimmhaften spiranten zu stimmlosen klusilen (*g*, *d*, *b* stimmlos nicht nur im estnischen sondern früher auch im wepischen, wie oben 51 angenommen wurde), und so wäre die frage der völligen wechsellosgkeit klariert? Um das zu glauben, muss man wenigstens vollkommen überzeugt sein, dass die wechsellerscheinung mit ihren stimmhaften spiranten wirklich finnisch-ugrisch-samojedisch ist¹, und ausserdem müsste man parallelen entwicklungsmöglichkeiten im sprachleben einen ganz mässigen spielraum zugestehen.

Zum schluss (127) wird auch betreffs der silbenauslautenden vertretung hervorgehoben, dass das *g*, *d*, *b* (*kaglan* etc.) auch da offenbar aus *k*, *t*, *p* entstanden ist, und sogar ein *lidn* braucht nur nach den unbegründeten voraussetzungen der wechseltheorie vertreter einer spirantstufe zu sein.

¹ Doch muss man sich gegenwärtig halten, dass die ganze theorie sich vom finnischen aus entwickelte und zwar unter der voraussetzung, dass die erscheinung selbst unbestritten urfinnisch sei.

B. Nach dem vokal der unbetonten silbe (und weiter im wort).

Der velar-palatal (128), der dental (129) und der labial (131) begegnen überhaupt gerade in derselben gestalt wie in der „starken stufe“, d. h. als *g*, *d*, *b*. Nur in synkopierten formen nach einem anderen klusil oder *s* kommen immer, wie schon bemerkt, die stimmlosen *k*, *t*, *p* zum vorschein (*kastken*, *oiged* : *oiktad*, *tutab* : *tutpad*). — Diese sehr regelmässige, in vielen grossen gruppen sich wiederfindende vertretung kennt nur kleinere nennenswerte besonderheiten. Der dental ist vor dem suffix *-mu* geschwunden (*tedmu*, aber *kalamu* 129,4), was mit dem fall *sormene* (106) wohl gleichzustellen ist. Ebenso vor *-lon*, *-nost* (*lehmilon* 129,5). In ein paar fällen *h* pro *d*: (*männuded* ~) *mänhed* und *ačahut* (129,9); im ersteren ist *-hed* analogisch, während die konstruktion *-hut* etwas dunkel bleibt und vielleicht durch untersuchung der übrigen weps. dialekte zu erklären ist. Häufig auch *z* pro *d* (*käbizub* 109,10), wo es sich auch um eine analogische endung handeln dürfte¹. Es kommt auch ein analogisches *t* vor (*sagat* 130). Unter dem labial ist eine bedeutsame gruppe angeführt (132), wo konsequent *v* begegnet (*ozavad*, *kirjavad*, *haravad*, *oravad*); es muss aber ganz der geschichte des urf. *v* zugehören (es ist vielleicht aus flug. velarem nasal entstanden und hat verwandschaft in den indogermanischen² sprachen).

In dem rückblick (133 ff.) wird festgestellt, dass der klusil auch nach dem vokal der unbetonten silbe lautgesetzlich ist, was schon aus den vielen beispielen hervorgeht, die ausserhalb aller analogiemöglichkeiten stehen. Und dass noch vor dem vokalschwund ein *k*, *t*, *p* (nicht *g*, *d*, *b* oder etwa γ , δ , β) vorhanden gewesen ist, dürfte auf grund der bekannten regressiven assimilationen ziemlich klar sein, wodurch auch der vorhergehende stimmlose laut stimmhaft geworden wäre (**oigdad*, nicht *oiktad*). Es ist ja auch bisher nicht bewiesen worden — allgemeine mutmassungen sind keine beweis —, dass auch im urfinnischen irgendwelche stimmhafte spiranten statt der an und für sich so natürlichen *k*, *t*, *p* standen, die infolge der akzentlosigkeit in gewissen sprachen ebenso gut verschwinden könnten (sei es

¹ RAPOLA (Kantas. pp. diff. 165) hält für möglich, dass diese formation (*hapanzuda*, *hapanzöfta*) auf der basis des von ihm angenommenen imperfekts (**hapansi*) entstanden sei. Später aber (322) meint er, dass auch im wepsischen der typus *-aise-* vielleicht existiert und als analogiequelle gedient habe. In anbetracht von formen wie *lebästa* ('ruhen'): *lebäzun* wäre diese annahme nicht unmöglich.

² Siehe K. B. WIKLUND, Finnisch-ugrisch und indogermanisch (Le Monde Oriental I, 1).

auch durch zwischenstufen von spiranten) wie alle übrigen laute. Die klusile kommen ausserdem auf weitem gebiet im livischen, estnischen und wotischen vor, und die spirantenhypothese würde uns u. a. zwingen, z. b. einen übergang des stimmhaften spiranten in den stimmlosen klusil anzunehmen (134), ohne davon zu reden, dass man dann eine urfinnische entwicklung $\delta > s$ neben dem bekannten $t > s$ ($\times *k\ddot{a}ti > \times k\ddot{a}si$, vgl. *magasin* u. a.) voraussetzen müsste. Also haben wir auch keinen grund, die wepsische vertretung auf urfinnische spiranten zurückzuführen.

3. Die (angenommenen) affrikatae.

Unter den finnisch-ugrischen sprachforschern scheint die ansicht sich geltend gemacht zu haben, dass auch im urfinnischen affrikatae vorhanden gewesen sind, und sogar in zwei spielarten (135). Das beweismaterial ist aber äusserst bedenklich gewesen — hauptsächlich nur deskriptiv-onomatopoetische wörter, deren affrikata ursprünglich den russischen lehnwörtern angehört (136) und wie die anlautenden *g, d, b* oder *kl, tr* usw. die tendenz gezeigt hat, sich auch über diese grenzen hinaus zu verbreiten. Die beispiele auch im wepsischen (137) zeigen, dass von einer uralten anlautenden affrikata kaum die rede sein kann, und das ist meistens auch aus anderen finnischen sprachen zu beweisen (138)¹. Und ebenso im inlaut, wo häufig ein palatalisiertes *tk* zu *tsk* sich entwickelt hat (z. b. est. *katski* pro *kałki*, und im wepsischen stellenweise ganz regelmässig, aber neben *tsk* auch *tšk*, s. 45). Es ist auch wahrscheinlich, dass die reichlichen *tšk*- (resp. *tšk*-) fälle im wepsischen (*mätškäht, rätškäht, pütškäht, notškab, kotškus, kotškab* usw.) und im karjala-aunus, neben lehnwörtern und ganz neuen bildungen, nur frühere *tk*-fälle sind, die ein *tk* zuerst durch die „strebende palatalisation“ bekommen haben, wofür klare beispiele weiter unten.

4. Die spiranten.

s.

Im anlaut ist zu beachten, neben der gewöhnlichen und regelmässigen beibehaltung des *s* (141), *s* gefolgt von einem anderen konsonanten (142 ff.) oder *š* (144 ff.). Eine solche vertretung ist wiederum

¹ Dass auch *tšoma* (worüber 138), letzten endes als kosewort seinem *tš* pro *s* verdankt, scheint an der hand der wepsischen volkslieder ziemlich sicher zu sein.

durch russische lehnwörter geläufig geworden und hat sich später infolge der bekannten tendenz in einer menge von einheimischen wörtern mit deskriptiv-onomatopoetischer färbung geltend gemacht. *z* und *ž* sind seltener (146). — Intervokalisches *s* > *z* (wie bei den klusilen) auch nach einer unbetonten silbe (147,1); nach einem *i* jedoch *š* (147,2), mit einigen unregelmässigkeiten (148). Nur in synkopenfällen vor einem stimmlosen konsonanten *s*, *š* (147,3), und eine regressive assimilation *š* > *s* oder *s* > *š*, beruhend darauf, ob *s* oder *š* folgt (147,4). *ss* > *s* (150 ff.), nach *i* aber *š*, abgesehen von fällen, wo das folgende wort mit *s* beginnt, und von einigen verallgemeinerungen (152); auch *s* > *z*, *ž* ist satzphonetisch bekannt (153). Neben einem konsonanten *s* > *z* resp. (nach *i*) *ž* (154, 156), abgesehen von stimmloser umgebung, wo *s* resp. (nach *i*) *š* (155, 157). — Im auslaut *s* > *z* resp. *ž*, nur vor dem stimmlosen konsonanten des folgenden wortes ein *s* resp. *š*.

Bekannte analogiebildungen (*d* pro *z*) kommen vor (159). Inbezug auf den urf. übergang *t* > *s* scheint jedoch eine neue begrenzung nötig zu sein, und zwar die lautgesetzliche beibehaltung des klusils, wenn die folgende silbe einen sibilanten enthielt (*neižne* : *neidišt* 160).

Das alter des übergangs *s* > *š* ist höher als das der vokalsynkope (*iomšed*) und des später zu erwähnenden schwundes des *-i* vor *s* in geschlossener silbe (*šašk* 161). Die stimmhaftigkeit des sibilanten stammt aus der zeit nach der synkope — augenscheinlich parallel mit *k* > *g* etc. —, also das *ž* unmittelbar aus *š* (< *s*), nicht aus *z*, entstanden.

h.

h im allgemeinen in allen stellungen bewahrt, wie auch im karjala-aunus (162, 163 ff., 166, 168, 170, 173); neben stimmhaften lauten scheint *h* stimmhaft aufzutreten, was sehr alt — vielleicht urfinnisch — ist (vgl. auch *ioihe*, nicht **ioithe* u. a. dgl.). Die veränderungen des *h* sind gering: *hš* > *šš* (*lidnahie* : *lidnaššed* 166,5), bedingungsweise *hv* > *ff* (*rahvaz* : *raffan* 167, *vaff* 171), und einige eigentümliche „stufenwechselfälle“ nach diphthong (*mäiäz* : *mäihän* 165) und nach nasal und liquida (*tanaz* : *tanhan* 169) — durchsichtige analogieformen (durch anlehnung an das lautgesetzliche verhältnis *vaihed* : *vajez*, *verhad* : *veraz*). Stellenweise *ht'* > *št'* (*rošti*, *lendašt'* 172). Im auslaut analogisches *z* pro *h* häufig (173).

5. Die nasale.

n.

Im anlaut erhalten, mit einigen ausnahmen vor *i* (174). So auch in intervokalischer stellung (175), abgesehen von einigen kleinigkeiten, unter denen jedoch eine schnelltempo-form *mä s̄in* (~ *mä sanūn* 176) darum nennenswert ist, weil man sogar in solchen fällen in allem ernst belege von uraltem stufenwechsel gewittert hat. *nn* > *n* (177). Die verbindung *ns* ist in dem entlegenen südlichsten dorf Pjatina und einigermassen auch anderswo erhalten (179, 181), aber sonst hat sich *n* überall — wie auch in den nördlicheren dialekten — zu nasalvokal und teilweise zu vollkommenem oral entwickelt (178 ff., 180). Die verbindung *rn* hat sich erhalten (182); doch *perm* ~ *pern* — eine jener kleiner zufälligkeiten, die im sprachleben — trotz allen einwänden der strengen formalisten — unvermeidlich sind und in günstigeren fällen (vgl. z. b. *m* ~ *v* unten) zu nutzlosen theorien anlass gegeben haben.

Die vertretung im auslaut ist interessant: das vorhandensein des *-n* ist in 8 gruppen (184) registriert, der schwund aber in ebenso vielen (186¹); dazwischen auch ein analogisches *-m* pro *-n* (185). Aber auch die *-n*-gruppen haben in satzphonetischen verbindungen ihren nasal nur bedingungsweise, entweder ganz (vor vokal, *t*, *h* und *n* 188) oder bloss als *m*, *ŋ* (vor homorganem klusil 189,1) erhalten, während das *-n* sonst (d. h. vor *m*, *l*, *r*, *i*, *v*) fehlt, sei es auch, dass in loseren syntaktischen verbindungen ein später verallgemeinertes *-n* mehr oder weniger deutlich auftritt (189,2), vor *s* meistens ein deutlicher nasalvokal (189,3).

In den schlussfolgerungen (190 ff.), nachdem die möglichkeiten von alten vertauschungen mit *-k* und die satzphonetische erklärungsweise in betracht gezogen, aber nicht genügend gefunden worden sind, um die grossen schwundgruppen zu motivieren (187, 190), wird der schwund (im absoluten auslaut) eben als lautgesetzlich, das *-n* aber als analogisch (aus satzphonetischen stellungen wiederhergestellt) dargetan. Das bestätigt auch die nähere betrach-

¹ Es ist hinzuzufügen die wichtige gruppe von elativ-ablativ: *sospā*, *poigāpā* usw., wo sich *-pā* als die urf. postposition *×pāin* (instr. pl. vom subst. *×pā*) erkennen lässt (vgl. 56, 58). Vgl. auch: *ile nin ühted* ('es gibt kein einziges'), aber sonst *nī*, z. b. *nī ken* ('keiner', russ. никто). Kann man das *nin* wirklich volksetymologisch erklären (durch das russische negationswort + *nīn* 'so'), wie die entsprechende konstruktion im suomischen bekanntlich (nach MIKKOLA) erklärt wird?

tung der *-n-* und der *-n-*losen gruppen (190). In den letzteren ist das *-n* kein wichtiger funktionsträger gewesen und konnte verschwunden bleiben. Die satzphonetischen positionen, wo *-n* (zuerst in allen gruppen) sich lautgesetzlich erhalten hatte, waren nicht zahlreich — wahrscheinlich waren es sogar nicht alle diejenigen gruppen, wo *-n* jetzt vorkommt, — und das *-n* kam tatsächlich in der sprache ziemlich selten vor, aber immerhin häufig genug, um als analogiequelle dienen zu können für gruppen, wo sonst die deutlichkeit gelitten hätte. Die geschichte des *-n-*, die also in dieser hinsicht derjenigen des nord-estnischen und westwotischen *-n* etwas ähnlich ist, weist ausserdem interessante parallelzüge zur geschichte des ursprünglichen und späteren auslautenden dentalklusils auf.

Zum schluss (191) wird auf das alter des *-n > 0* hingewiesen (jünger als die vokalapokope), und pass. präs. *magatus (-sen > -sn > -s)*, aber ebenfalls auch die reflexive präsensform *tapase (< *täppaksen* als lautgesetzlich hingestellt.

n und *m*.

n erhalten, aber auch später (aus *n* vor *k, g*) entstanden (192). Auch *m* erhalten (193, 194, 198), nur selten *n* pro *m* (195). *mm > m* (196); daselbst auch das früher genannte *läm*, das als *mm*-wort anderweitig bekannt ist und vielleicht als grundform für derivata mit klusil gedient hat (**läm-pü-täpi*), in einigen sprachen analogische rückwirkung von klusilformen empfangend (z. b. bei Agricola: *Lämpymet = ?lämpümät*; das *ü* kommt noch dialektisch vor). — *mm > m* jünger als die synkope, trotz scheinbar widersprechenden beispielen (197).

6. Die liquidae.

l im anlaut erhalten (in den wortinlaut geraten *-lon > -nol* 199), und zwar — wie auch weiter im wort — in der gestalt eines „helleren“ *l* und „dunkleren“ *ɹ*; das letztere, das nur vor hintervokalen vorkommt, wird immer durch russischen einfluss erklärt, doch nicht mit ganz unwidersprechlichen gründen, da ein *ɹ* auch im westsuo-mischen bekannt ist (208).

Im inlaut ist *l, ɹ* erhalten, wenn es nicht im silbenauslaut gestanden oder dorthin später geraten ist (200, 204). Dann hat sich ein übergang *ɹ > ɹ* vollzogen (201, 205), woran auch die frühere geminata sich beteiligt hat (203), deren verkürzung in intervokalischer stellung die regel ist; dieses erlaubt uns auch mit bestimmtheit zu schliessen, dass die verkürzung der geminata jünger ist als

die (ältere) vokal-apokope und -synkope (es gibt nicht **kele*, **pelavaz* sondern *keu*, *põuvaz* 203). Nur in einem fall begegnet *ɛ* im silbenauslaut: *kaaha* (< *kalahan*) u. a. dgl., wo der (durch *h* veranlasste) vokalschwund also später als *ɛ* > *ʉ* ist (208). Auch in den jüngsten lehnwörtern kann *ɛ* vorkommen (210). — Analogische formationen sind wenig zahlreich (201, 203, 209). Solche müssen einigermassen auch in dem verhältnis des *l* und *ɛ* vorkommen, aber die undeutlichkeiten in dieser hinsicht werden in der geschichte der (progressiven) palatalisation und des vokalismus aufgeklärt werden.

Was das *r* betrifft, so ist die beibehaltung desselben, abgesehen von einigen mehr oder weniger zufälligen vertauschungen, zu konstatieren (212).

7. Die halbvokale.

ɶ.

Die erhaltung im anlaut (213) und in intervokalischer stellung (214) ist allgemein, und aus der geminata ist *ɶ* geworden (216). Etwas von dem in den nördlicheren dialekten in allen stellungen sehr üblichen *ɶ* > *d'* (resp. *g*) spiegelt sich auch in vepsS wieder (*d'üvä* 213), wobei auch *ɶ* > *0* in vielen ortsnamen auf *-iärv* zu beobachten ist. In den silbenauslaut geratenes *ɶ* ist zum diphthongmitlaut geworden und hat die veränderungen des diphthongs mitgemacht (215). Nach einem konsonanten (217 ff.) gestaltet sich die vertretung in den hauptzügen so, dass *ɶ* vor einem erhaltenen vokal erhalten ist (doch neben *li* auch *l*), wogegen die synkope den schwund (vor *h* doch *hi* > *hh* 220 b) verursacht hat; infolge der apokope die beibehaltung des *ɶ* im auslaut (wenn es sich nicht um die verallgemeinerung des *ɶ* handelt, pro *i* wie im estnischen) oder nur mouillierung des stammkonsonanten, ganz gewöhnlich aber ein langes *i*, das jedoch analogischen ursprungs ist (223).

v.

Im anlaut ist bemerkenswert die assimilation *v* > *b* (224 b, c), die in nördlicheren veps. dialekten etwas beschränkter vorkommt und daher vielleicht im süden ihren ausgang genommen hat; der verursacher der assimilation ist der labial der folgenden silbe gewesen (225). Sonst *v* erhalten (224 a). — Intervokalisches erhalten, falls der vokal erhalten ist (227); im silbenauslaut dagegen *v* > *ʉ* (228 a, b), oder *v* > *0* und zwar in synkopierten wörtern nach *-i* (c)¹, dialek-

¹ Auch: *pilpaaläie* < *pilvi*.

tisch auch (in apokopeformen) $v > f$ (d). — Nach einem konsonanten ist v erhalten, falls der darauf folgende vokal erhalten ist (229), häufig aber auch vor einem apokopierten vokal (*korv*, vielleicht aber nicht lautgesetzlich, 230 c). Vor einem synkopierten vokal $v > O$ (230 a). Dialektisch $v > f$ (b), ausserdem einige abweichungen in einzelfällen (c).

Vereinzelte $v \sim m$ fälle werden angeführt (231); es folgen prinzipielle auseinandersetzungen über solche lautwechselfälle, welche bekanntlich für verallgemeinerte stufen eines angenommenen paradigmatischen wechselfalls $v : m$ gehalten werden. Unseres erachtens muss hier die rede nur von lautvertauschungen sein, die ja durch verhören, umgestaltungen, entlehnungen usw. in dem sprachleben äusserst häufig sind, zumal bei lauten, die akustisch einander so nahe liegen wie v und m .

Die palatalisation der konsonanten.

Die palatalisation (232 ff.) als assimilationserscheinung ist meistens eine regelmässige lautveränderung. Daneben auch jene „palatalisierte aussprache“, die für das russische charakteristisch ist und in mittel- und nordwepsischen vor allen vordervokalen vorzukommen scheint. Im vepsS ganz schwach, häufig gar nicht zu hören, und nur bei dentalen, seltener auch bei k oder p (233).

Ganz besondere aufmerksamkeit verdient die „strebende palatalisation“, die sowohl im an- als inlaut vorkommt (235, 247 ff.) und auch in anderen sprachen bekannt ist, wo die „strebende analogie“, d. h. ein gewisses bestreben nach effekten und eigentümlichkeiten in der aussprache, meistens unter fremdem einfluss, sich geltend gemacht hat. Die betreffenden wörter sind ja entlehnungen, nachahmungen von fremdwörtern oder auch von der kinderaussprache, neubildungen und zufälligkeiten, deren gestalt mehr oder weniger von der norm abweichen soll. Sie fallen meistens deutlich in die kategorie der deskriptiv-onomatopoetischen wörter (auch kosenamen u. dgl.), nicht selten aber in deren grenzgebiet (z. b. *tšup* 'winkel, ende', *kotšk* ~ *tšoga* 'ecke', *südäkerä* 'herz'), wo ihr feinerer gefühlshalt besonders für einen fremden schwer herauszuhören ist, wenn ein solches wort, nachdem es usuell geworden, von seiner ursprünglichen bedeutungsfärbung überhaupt noch etwas übrig hat.

Die sozusagen natürliche palatalisierung, der auch im inlaut die dentale und seltener auch k , g , p , b unterliegen, ist hauptsächlich regressiv und von einem folgenden i oder $ï$ hervorgerufen (238 ff., 242). Bei den doppelkonsonanten — die ja analogisch sind —

hört man die mouillierung wenigstens am stärksten am ersten komponenten (240), und recht ähnlich verhält es sich auch mit den dentalen konsonantenverbindungen, obwohl der abglitt des letzten komponenten (resp. die zungenartikulation selbst) etwas höher als normal steht (239); die palatale scheinen in solchen verbindungen ohne bemerkbare palatalisation zu bleiben.

Die progressive palatalisation (243 ff.) scheint im wepsischen eine sehr bedeutende rolle zu spielen. Diese erscheinung ist nicht besonders beachtenswert z. b. nach einem diphthongmitlaut *-i*, der in seinen sonanten assimiliert worden ist (*to₂iā₁ne* u. a. 243,4), denn die assimilation ist in diesem fall nicht vollkommen gewesen, sondern der anglitt des folgenden konsonanten ist noch stehen geblieben; aber die interessantesten sind die palatalisierung des dentals nach dem sonanten *i* (*vidas* 243,1) und überhaupt nach allen vordervokalen (*ved'ab* 245). Man darf nicht behaupten, hier handele es sich nur um den regressiven einfluss eines (früher) vorderen vokals, denn die palatalisation tritt auch vor einem „geschichtlich hinteren vokal“ ein (*vidas*, *vilakez*, *pidust*, *idu*), und die geschichte des *l* zeigt, dass die vermeintlichen vorderen vokale der zweiten silbe in der tat hintere vokale gewesen sind (*velak*, *vey*, *iäy* usw. 246). Gerade dem einfluss dieser hinteren vokale ist zuzuschreiben, dass die progressive palatalisation bei weitem nicht konsequent ist: der progressiven palatalisierenden tendenz stand hier eine regressiv velarisierende tendenz entgegen, so dass sozusagen ein balancegesetz herausgekommen ist.

Das alter der regressiven palatalisation ergibt sich als höher denn dasjenige der vokalapokope (*talv* : *tauven* 249). Hinsichtlich des alters der progressiven palatalisation (250) ist es schwer etwas bestimmtes zu sagen, zumal da der palatalisierte stammkonsonant oft auch analogisch sein kann. Übrigens hinterlässt die palatalisation ihre spuren auch am nachfolgenden postdorsalen vokal, der in nördlicheren dialekten dadurch sogar zum vordervokal hat werden können (so regelmässiger im mordvinischen, siehe PAASONEN, Mordvinische lautlehre 105); ist ja der charakter dieser erscheinung im prinzip derselbe wie bei der s. g. vokalharmonie (der „progressiven palatalattraktion“), obwohl die letztere wohl nicht im allgemeinen (und auch nicht im südwepsischen) direkt durch eine verschiebung der konsonantenartikulation, sondern wahrscheinlich durch unmittelbare assimilationswirkung von vordervokalen hervorgerufen worden ist.



**ALTGERMANISCHE
LAUTUNTERSUCHUNGEN**

VON

WILHELM WIGET

DORPAT 1922

Druck von C. Mattiesen, Dorpat 1922

1. Ugerm. p, t, k.

Für die ahd. Tenuisverschiebung nimmt man in der Regel folgende Stufen an: $p > ph > pf > ff$. Ich möchte im folgenden wahrscheinlich zu machen suchen, dass wir es schon im Ugerm. mit aspirierten Tenuis zu tun haben, dass also das erste Stadium für die hd. Lautverschiebung wegfällt.

1. Die heutigen germ. Sprachen kennen alle mit Ausnahme des Isländischen, des Holländischen, einiger nnd. Binnenmundarten und der finnländisch- und estländisch-schwedischen Dialekte Aspiraten; zu den Ausnahmen gehört noch das unaspirierte *k* (bzw. *g*) einiger hd. Mundarten, die die gutturale Tenuis nicht verschoben haben. Es ist nun gewiss leichter zu begreifen, dass diese Dialekte ihre Aspiration verloren haben, als dass einzelsprachlich in allen übrigen Mundarten sich Aspiraten entwickelt haben, während wir eine solche Entwicklung doch bei keiner aussergerm. Nachbarsprache kennen. In den schwedischen Dialekten Finnlands und Estlands liegt die Erklärung für den Verlust der Aspiration auf der Hand: Es handelt sich um finnische bzw. estnische Substitution der Aspiraten durch reine Fortes, da die finnischen Sprachen keine aspirierten Tenuis kennen; beim Holländischen haben wir es vielleicht mit romanischer Lautsubstitution zu tun. [Eine junge Aspirata kennen die skandinavischen Sprachen in dem aus der dentalen Spirans *th* entwickelten *t* (norw.-schwed. *tak*, dän. *tag* = anord. *thak* Dach)].

2. Für die älteren Sprachstufen bieten uns die germ. Lehnwörter im Finnischen einige Anhaltspunkte. IF. XXXVIII, 54 ff. macht K. B. Wiklund darauf aufmerksam, dass neuere schwed. Lehnwörter im Finnischen in Fällen, wo das Paradigma keinen Wechsel zwischen starkem und schwachem Stammkonsonanten kennt, schwed. *k, p, t* mit einfachem *k, p, t* wiedergeben (fi. *pikari* = aschwed. *bikar* Becher; fi. *kupari* = aschwed. *kopar* Kupfer;

fi. *suutari* = aschwed. *sutare* Schuhmacher); ältere aschwed. und urnord. Lehnwörter erscheinen dagegen mit langer Tenuis: *kk*, *pp*, *tt* (fi. *pippuri* = aschwed. *pipar* Pfeffer; fi. *leikki* = anord. *leikr* Spiel — fi. *kattila* = urnord. Akk. Sg. **katila*, an. *ketil* Kessel; fi. *lukkaro* = urn. Akk. Sg. **lukkara*, an. *lokar* Hobel). Er führt ansprechend diesen Unterschied darauf zurück, dass die neueren Lehnwörter aus den finnländisch-schwedischen Dialekten mit unaspiriertem *k*, *p*, *t*, die älteren aus einer Sprachperiode mit aspiriertem *kh*, *ph*, *th* übernommen seien, die die Finnen durch ihre Längen *kk*, *pp*, *tt* wiedergaben.

3. Wenn die gewöhnliche Annahme richtig ist, nach der griech. χ in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten noch aspirierte Fortis *kh* gewesen ist, so müssten wir erwarten, dass die griech. Schriftsteller germanische Namen mit *k* (nach unserer Voraussetzung also *kh*) mit χ und nicht mit κ wiedergeben. Eine Durchsicht von Schönfelds Wörterbuch der agerm. Vöker- und Personennamen ergibt folgendes (weggelassen sind die Wörter mit *-nk-* [vgl. Schönfeld 91 über *Φράγγοι*] und mit *-sk-*, das im Griechischen immer mit $\sigma\kappa$, nie mit $\sigma\chi$ wiedergegeben wird): Germ. *rīka-* im 2. Kompositionsglied wird mit einer einzigen Ausnahme mit *-ριχος* transkribiert: *Ἀλάριχος*, *Ἀλλάριχος*, *Ἀμαλάριχος*, *Ἀταλάριχος*, *Ἀθανάριχος*, *Βέριχος*, *Ἐράριχος*, *Ἐρμενάριχος*, *Εὐθέριχος*, *Φριδερίχ*, *Γεζέριχος*, *Γιζέριχος*, *Γινζέριχος*, *Ἰλδέριχος*, *Ἰνόριχος*, *Ῥουδέριχος*, *Σιγγέριχος*, *Θενδέριχος*, *Θεοδώριχος*; die einzige Ausnahme bildet *Θουμέλικος* bei Strabo. Man mag bei dieser durchgängigen χ -Schreibung Anlehnung an allerdings seltene griech. Namen wie *Ἄδελιχος*, *Γύννιχος*, *Σίμμιχος* usw. annehmen. Sonst erscheint χ noch in *Γισέλιχος*, *Χουβερίχ(ωρουμ)*, *Ἰόδαχος* (neben *Ἰόδακρος*), *Ἰδόβιχος*, *Ῥιχομήρης*, *Ῥιχομήριος*, *Ῥιχομήρης*, *Συλίχων*, *Στελίχων* (neben *Στιλικών*). Häufiger ist κ : *Δανκίωνες*, *Φούλακρης*, *Κανκίσιος*, *Κούαδοι*, *Καθύλκοι*, *Κίμβροι*, *Κοβανδοί*, *Κονιμοῦνδος*, *Κουρίωνες*, *Ἐδέκων*, *Μαρκουμαννός*, *Ῥεχίμερ*, *Ἀάριγγοι*, *Μαρκίας*, *Ῥιχίλας*, *Ῥεκιμοῦνδος*, *Ῥεκινάριος*, *Ῥερίθαγγος*, *Ῥοντίλκιοι*, *Ἰονκρομίρον*, *Οὐάκισ*, *Οὐάκκαρος*, *Οὐάκμιος*. Die lat. Autoren schreiben nicht selten *ch* (*Odoachar*, *Stilicho* usw.). Da nun die Lateiner griech. χ mit *ch* wiedergeben, so deuten solche Schreibungen auf griech. Quellen. Umgekehrt könnte man κ statt χ bei griech. Historikern auf schriftliche oder mündliche lat. Vermittlung zurückführen. In einzelnen Fällen wie *Μαρκουμαννός* u. a. lässt sich die lat. Quelle sogar ermitteln. Nun ist es aber

durchaus nicht über jeden Zweifel erhaben, dass griech. χ wirklich noch *kh* bezeichnete und nicht schon die Spirans des modernen Griechischen; die Transkription der griech. Eigennamen im Gotischen mit *k* besagt nichts, da ja das Gotische keinen *ach*-Laut besass, also irgendwie den griech. Laut mit einem verwandten einheimischen substituieren musste; so neuerdings auch Streitberg, Got. Elementarbuch⁵ 47. Wenn, woran ich nicht zweifle, die Herleitung der *g*-Rune X aus griech. χ richtig ist (v. Friesen, Om runskriftens härkomst 32 ff; Hoops Reallexikon IV 11), so würde dies spirantische Aussprache des griech. χ in den Dialekten des schwarzen Meeres schon für das 2. Jahrhundert beweisen. In diesem Falle wäre es begreiflich, dass die germ. Namen mit *kh* im Griechischen bald mit χ (der reinen Fortis), bald mit χ (der Spirans) wiedergegeben wurden. Anders urteilt Schönfeld a. a. O. XXII: „Unter dem Einfluss“ des Wechsels *th*:*t*, (*ch*):*c* (für germ. *th* und *h*) hat man bisweilen auch umgekehrt *th*, ϑ und *ch*, χ statt *t*, τ und *k*, κ geschrieben, was um so eher begreiflich ist, wenn die germanischen stimmlosen Verschlusslaute etwas aspiriert gesprochen worden sind.“ Mir scheint, ein sicherer Schluss auf die Natur des germ. *k* lässt sich aus der griech. Transkription der germ. Namen nicht gewinnen; es lässt sich nur sagen, dass diese Transkription mit der Annahme von germ. Tenues aspiratae sich wohl vereinigen lässt.

4. Die Aspiration in den modernen germ. Sprachen ist verschieden stark, am stärksten im Dänischen, am schwächsten im Deutschen. Nach dem Stärkegrad der Aspiration folgen sich die germ. Sprachen in der Reihe: Dänisch; Englisch; Schwedisch und Norwegisch; Deutsch. Überall unaspiriert sind die Tenues nach Spirant; *st*, *št*, *ft*, χt , *sp*, *šp*, *sk*. Das sind aber dieselben Verbindungen, in denen *p*, *t*, *k* im Hochdeutschen nicht verschoben wurden. Dürfen wir dieselben Verhältnisse bereits für das Urgerm. voraussetzen, und dafür spricht vielleicht auch der Umstand, dass die altgerm. Eigennamen mit *sk* im Griechischen nie mit $\sigma\chi$ umschrieben werden, so liegt hier also gar keine Ausnahme der hochdeutschen Lautverschiebung vor; verschoben worden wären eben nur die Aspiraten, aber nicht die Tenues inaspiratae. *tr*, das auch unverschoben geblieben ist, ist zwar in den heutigen hd. Mundarten ebenfalls unaspiriert; die übrigen germ. Sprachen aber haben hier aspiriertes *t*. Es lässt

sich vielleicht annehmen, dass *t* vor dem im Ahd. stark gerollten Zungenspitz-*r* (Ztrngenspitz-*r*, weil sich Svarabhaktivokal entwickelte zwischen Guttural oder Labial +*r*, aber nicht zwischen Dental +*r*; und stark gerollt, weil nur unter dieser Annahme die Svarabhakti-Entwicklung begreiflich wird) schon vor der Lautverschiebung seine Aspiration verloren hat, wenn es überhaupt im Urgerm. in dieser Verbindung aspiriert gewesen ist. Aus dem Angeführten möchte ich deshalb als sehr wahrscheinlich schliessen: Die urgerm. Tenues waren ausser in der Verbindung nach Spirant und (wenigstens im Vorahd.) in der Verbindung *tr* aspiriert. Die aspirierten Tenues wurden im Hd. verschoben, die unaspirierten haben an dieser Verschiebung nicht teilgenommen.

2. Urgerm. \bar{e}^1 und \bar{e} .

Le Monde Oriental V 219 ff. stellt K. B. Wiklund die finnischen Lehnwörter mit \bar{e} (= urgerm. \bar{e}^1 , nordg. westg. \bar{a}) zusammen und kommt S. 226 zu dem Ergebnis, dass die finnischen und lappischen Wörter mit *ie* zeigen, „dass der Vokal, aus welchem das spätere urnordische \bar{a} hervorging, sowohl in den Gegenden, wo die Finnen diese Wörter aufnahmen, als in den davon weit entlegenen Gebieten, wo Ip. *viikko*, *liette* entlehnt wurde (auf der Küste des Eismeeress?), ein relativ enger und nicht, wie allgemein angenommen wird, ein offener palataler Vokal war“. Nun sind im finnischen *ie*, worauf mich Prof. Kettunen aufmerksam macht, zwei urfinnische \bar{e} -Laute zusammengeflossen, die im Estnischen noch auseinander gehalten werden, ein vorderes \bar{e} (= estn. \bar{e} , z. B. estn. *mees* fi. *mies* Mann) und ein hinteres \bar{e} (= estn. \bar{o}^*), z. B. estn. *sõõrmed* fi. *sieramat* Nasenlöcher); s. Kettunen, Lautgesch. Darstellung über den Vokalismus des Kodaferschen Dialekts 44. Aufschluss über den offenen oder geschlossenen Charakter des germ. Lautes dürfte daher nur aus der Vokalqualität der germ. Lehnwörter im Estnischen zu gewinnen sein. Von den bei Wiklund angeführten finnischen Wörtern zeigen die estn. Entsprechungen $\bar{o}\bar{o}$ bzw. $\bar{o}\bar{e}$ (zu dieser Variante vgl. Kettunen a. a. O. 64 f.) in folgenden Fällen: Estn. *mõõk* gen. *mõõga* (= fi. *miekka*) Degen,

*) Über die phonetische Natur des in der estn. Schriftsprache mit \bar{o} bezeichneten Vokals s. unten.

Schwert = got. *mēkeis*; estn. *nōōl* gen. *nōōla* (= fi. *niekka*)
 Nadel = got. *nēthla*; estn. *sōōl* gen. *sōōla* (= fi. *siekka*) Sieb =
 ugerm. **sēāla* an. *sald*; estn. *mōōt* gen. *mōōdu* Mass = ugerm.
 **mēta* an. *mát*; estn. *lōōts* gen. *lōōtsa* (= fi. *lietse*) Blasen, Blase-
 balg = urgerm. **blēstraz* an. *blástr*; estn. *wōōras* (= fi. *vieras*)
 fremd *) = ugerm. **wēraz* ahd. *wár*.

Dem gegenüber erscheint, wenn ich von dem doch recht zweifelhaften estn. *reht* gen. *rehi* (= fi. *riehtilä*) Rost, Bratrost = *ugerm. *brēāila* absehe, germ. *ē* nur in einem einzigen Wort als *ē*: estn. *leeb*, *leewi* (= fi. *lievä*) gelinde, mild = urnord. **hlēwiaz*, an. *hlær*; dazu noch estn. *leewima*, *leewuma* gelinder, ruhiger werden, still, zahm werden. Dieses Wort etwa aus dem Gotischen herzuleiten, wo wir ja zweifelsohne geschlossenes *ē* haben, wäre zu gewagt. Das Wort ist nur dialektisch, von Wiedemann aus Pernau und der Wiek belegt. Den zu erwartenden Laut finden wir dagegen in *lōōw* gen. *lōōwi* Abschauerung, offener Schuppen zwischen zwei Gebäuden, *lōōwi alune* Raum unter dem Dachvorsprung vor Krügen, *lōōwikene* Hüttchen, Vorhaus (daneben auch *lōōw*, *lōōwikene* Hütte, Baracke), das gewiss mit der germán. Sippe zusammenhängen muss; freilich ist die Bedeutung ‚geschützter Ort‘ im Germanischen nur für den ablautenden Stamm *hlēwja-*, *hlēwa-* bezeugt: mhd. *lie*, *lieue* f. Laube; schwed. *lya* Höhle wilder Tiere**) — anord. *hlé* Schutz, Leeseite; ags. *hléo*, *hléow* Schutz, Schirm; afries. *hli*, as. *hleō*, mnd. *lê*, schweiz. *lê* n. geschützte Lage, Sonnenseite (s. Falk-Torp, Norw.-dän. et. Wb. unter *ly* und *læ*). Wie man zu ugerm. **hlēwiaz* (= aisl. *hlýr* warm, mild) ein substantiviertes Neutrum **hlēwiam* (= aisl. *hlý* Wärme, dä. *ly* geschützter Ort, Schutz) bildete, so konnte auch zu dem gleichbedeutenden ablautenden ugerm. **hlēwiaz* (= aisl. *hlær*) ein neutrales Substantiv **hlēwiam* ‚geschützter Ort‘ gebildet werden, das dem estn. *lōōw* zu Grunde liegen dürfte und aus dem auch kirchenslav. *chlěvъ* Stall, *chlěvina ožkma*, *κτίσμα*, *καταχώριον* ent-

*) Von Setälä, Bibliogr. Verzeichnis der in der Lit. behandelten älteren german. Bestandteile in den ostseefinn. Sprachen 129 als germanisches Lehnwort abgelehnt. Seine Zusammenstellung mit fi. *vierä* Seite ist aber entschieden falsch, da fi. *vierä* = estn. *weer* mit ‚vorderem *ē*‘ anzusetzen ist, also nicht mit *wōōras* in Verbindung gebracht werden kann.

**) Zur selben Sippe gehört übrigens auch schweiz. *lüwen* ‚ruhen‘ = anord. *hlyja* ‚wärmen, schützen, schirmen‘, das Schweiz. Idiotikon III 1545 fälschlich zu anord. *lyja* ‚zerstossen‘ gestellt wird.

lehnt sein mögen, die von Meringer IF. XVI 117 und Bernecker im etym. Wb. auf got. *hlaiw* Grab zurückgeführt werden (vgl. aber dazu PBB. XXX 291).

Die Beispiele zeigen, dass germ. \bar{e} nicht mit estn. \bar{e} widergegeben wird, also kein geschlossener Laut gewesen sein kann. Wenn ihm Wiklund geschlossenen Charakter beilegt, so war für ihn wohl die Tatsache bestimmend, dass germ. \bar{e} nicht durch fi. \bar{a} vertreten wird. Urfinnisch \bar{a} ist aber gewiss wie noch seine heutigen Vertreter im Finnischen und Estnischen (z. B. fi. *pääskynen* estn. *pääsukene* Schwalbe) ein überoffenes e gewesen. Das Resultat von Wiklunds Untersuchung braucht also nur dahin abgeändert zu werden, dass vorurnord. bzw. urgerm. \bar{e} zwar kein geschlossener, aber auch kein überoffener Laut war, wie dies der Übergang zu nord. westgerm. \bar{a} nahe legen könnte und was vielleicht einige Germanisten in der heute dafür häufig angewendeten Bezeichnung \bar{a} zum Ausdruck bringen wollen.

Dass es sich um keinen überoffenen Laut gehandelt haben kann, beweist die analoge Vertretung von kurzem germ. \bar{e} , dem niemand überoffene Qualität geben wird, durch estn. \bar{o} . An kurzen e -Lauten besass das Urfinnische ebenfalls ein vorderes e (= fi. estn. e), ein hinteres e (= fi. e estn. \bar{o}) und ein überoffenes \bar{a} (= fi. estn. \bar{a}). Von den bei Setälä, Bibliogr. Verzeichnis angeführten ältesten Lehnwörtern im Finnischen zeigen die estnischen Entsprechungen \bar{o} : estn. *hõlp* gen. *hõlbu* Bequemlichkeit, Erleichterung, Leichtigkeit, ruhiger Zustand = anord. *hjalp*, ahd. *helfa*, *hilfa*; estn. *mõdu* Met = anord. *mjoðr*; estn. *põld* gen. *põliu* Feld, Acker = ahd. *fēld*; estn. *rõngas* gen. *rõnga* Ring = an. *hringr*; estn. *tõrw* gen. *tõrwa* Teer = an. *tjara*; estn. *wõrd* gen. *wõrra* Wert = an. *verðr*. Als unsicher bezeichnet Setälä estn. *hõlm* gen. *hõлма* Zipfel, Mantille = ahd. *hēlm*; estn. *mõrd* gen. *mõrra*, *mõrre* Fischreuse, Fischkorb = an. *mærrh*; estn. *põrgama* auskehren, ausfegen = an. *bjarga*; estn. *wõsa* Schössling, Spross, Sprössling = ags. *wise* ‚growth, plant‘.

Jüngere Lehnwörter zeigen durchaus e : estn. *kellu* Kelle; estn. *kelm* Schelm; estn. *lett* gen. *leti* Verkaufstisch = baltisch-deutsch *lette* f. < mnd. *lit*, *let* n. Deckel, Fensterladen, Laden einer Bude, der als Verkaufstisch dient; estn. *kelk*, *kelgu* Handschlitten = schwed. *kälke* id., um nur einige anzuführen.

Die Vertretung durch e beginnt schon verhältnismässig früh, wie aus estn. *tela* ‚Rollholz, Walze‘ = anord. *thel* ‚Grund im Zeug‘

und estn. *kell* gen. *kella*. ‚Glocke, Klingel‘ = anord. *skella* hervor-
geht, das, wie die Endung beweist, später entlehnt sein muss
als fi. *kello* id. (< ugerm. **skellōn*).

Also auch ugerm. *ě* ist kein geschlossenes *e* und kein über-
offenes *ä* gewesen. Das moderne estn. *õ* beschreibt Kettunen,
Lautgesch. Untersuchung ü. d. Kodaf. Dial. 15 als mediodorsalen
Vokal: der mittlere Teil des Zungenrückens „hebt sich gegen
den mittleren oder hinteren harten Gaumen (medio-, postalatal),
indem die Vorderzunge etwas zurückgezogen in dem unteren
Munde liegt. Die Artikulationsstufe, der Abstand der Zunge
vom Gaumen ist, insofern die Beobachtungen richtig sind, merk-
bar grösser als die des *e*, und der Laut scheint also sowohl in
der vertikalen als in der horizontalen Linie näher dem *o* als dem
e zu fallen“*). Derselbe Laut kommt auch noch im Livischen
und Wotischen vor. Für den urfinnischen Prototyp dieses Lautes
nimmt Kettunen (Darstellung 11) an, dass er zwar nicht genau an
der Stelle des estn. *õ* artikuliert worden, aber immerhin ein ‚mit-
telhoher ungerundeter Mediodorsalvokal‘ gewesen sei, der, wie er
mir mündlich mitteilt, so verschieden von dem nhd. offenen
e-Laut gewesen wäre, dass dieser im Estnischen gewiss nicht
mit diesem hinteren *e* hätte wiedergegeben werden können. Er
ist denn auch geneigt, die verschiedene Substitution der älteren

*) Die Beschreibung würde ziemlich genau auch auf das schwed. und
norw. *u* in *huvud*, *hund* usw. passen; ihre Verschiedenheit unter sich und von
dem estn. *õ* dürfte in der verschieden starken Hebung der Zunge zu suchen
sein. Einen ähnlichen Laut muss das Anord. in seinem *o* besessen haben,
wie das seine Herkunft und die spätere Entwicklung zu aisl. *ö* (*au* vor *ng*, *nk*);
schwed. > *ö* vor *r*, *l*, *n*, > *u* vor *gg* und > *o* in den übrigen Stellungen; dän.
vor *r*, *l* > *ö*, sonst zu *o*; norweg. meist > *o* wahrscheinlich macht (s. Noreen,
Gesch. d. nord. Sprachen 112, 129; Torp-Falk, Dansk norskens Lydhistorie 109 ff.;
Kock, Svensk Ljudhistoria I 409 ff.). Unter Annahme eines solchen Lautes,
für den eine feste orthogr. Bezeichnung fehlte, würde es sich auch zwanglos
erklären, dass z. B. die gotländ. Stadga för S. Karinssgille 1443 neben einander
schreibt *ööl*, *ool* und *öel* (Pipping, Gotl. studier 90). Schwed. *huvud*, *hugga* usw.
haben den altnord. Laut vielleicht bis zum heutigen Tage bewahrt, und es
hat hier nicht, wie allgemein auf Grund der Orthographie angenommen wird,
ein Übergang *o* > *u* stattgefunden. Ein offener *o*-Laut, wie Noreen annimmt
(Aisl. Gr. 31), kann *o* nicht gewesen sein, da dann nach allen Analogien, die
wir kennen, eine parallele Entwicklung mit dem gewöhnlichen anord. *o* zu
erwarten wäre. Wäre der Laut ein *a* mit Lippenrundung gewesen, wie
Heusler annimmt (Aisl. Eb. 13), so hätte er wie die übrigen gerundeten Vokale
kein *v* vor sich geduldet.

germ. *e* durch \bar{o} , der jüngeren durch *e* dahin zu interpretieren, dass das germ. *e* ursprünglich ein hinterer Laut gewesen sei, der sich erst später zu einem prädorsalen *e* entwickelt habe.

Dass das lange \bar{e} als Vorstufe des nord. wgerm. \bar{a} einmal ein solches Stadium durchlaufen hat, wäre, so merkwürdig es für den Germanisten klingt, gewiss nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen. Über die Wandlungen des kurzen *e*-Lautes aber sind wir allzugut unterrichtet, als dass sie eine solche Annahme zulassen. Seine Vertretung in den einzelnen germ. Dialekten als offenes oder geschlossenes *e* oder als *i* weisen bestimmt darauf hin, dass es sich hier immer nur um einen prädorsalen Laut gehandelt haben kann. Da nun nach den obigen Darlegungen ein geschlossenes oder überoffenes *e* ausgeschlossen ist, muss dieses *e* offen gewesen sein, und dieselbe Qualität werden wir auch dem langen germ. \bar{e}^1 zuweisen dürfen. Die verschiedene Wiedergabe des kurzen *e* im Estnischen spricht dann für einen Wandel des urfinnischen *e* $>$ \bar{o} , für dessen Chronologie Wörter wie *kell*, *tela* Anhaltspunkte bieten.

Mit dieser Lautansetzung ist auch gesagt, dass sowohl die Vertretung von \bar{e} wie von \bar{e} beweisen, dass die germ. Sprache, aus der das Finnische diese Wörter bezogen hat, nicht das (wulfilanische) Gotische gewesen sein kann, dessen \bar{e} als geschlossenes \bar{e} leidlich sicher ist; und das kurze *e* erscheint ja im Gotischen als *i*, und zwar, wenn die S. 27 Anm. gemachte Annahme richtig sein sollte, schon im 2. Jahrhundert. Dass auch andere Gründe gegen das Gotische sprechen, hat Wiklund a. a. O. gezeigt.

3. Gotisch *ddj*.

Braune hat PBB. IX 545 ff. mit Recht alle lautlichen Übereinstimmungen zwischen dem Gotischen und Nordischen ausser der parallelen Entwicklung von urgerm. *jj* und *ww* als unabweisend für die Annahme einer gemeinsamen gotisch-nordischen Sprachperiode erklärt. Die Entwicklung von urgerm. *jj* $>$ got. *ddj* lässt er über eine Zwischenstufe *ggj* gehen, wie sie im Anord. vorliegt und wie sie schon die den beiden Sprachgruppen gemeinsame Periode besessen habe. „Wird vor *j* ein Verschlusslaut entwickelt, so ist es das natürlichste, dass er an der Artikulationsstelle des *j* entstehe, also ein weit nach vorn liegendes palatales *g* (g^1) sei Im Gotischen ist nach einer fast in

allen Sprachen zu beobachtenden Lautneigung in der Gruppe g^1j der Verschlusslaut weiter nach vorn gerückt“, wobei Braune besonders an fries. k^1 (kj) : ts ($kirke$ zu $tsirke$) und das ungar. gy erinnert, welches dj (mit dorsalem d) ausgesprochen wird. In einer Anmerkung spricht er sich über die Quantität des got. und nord. dd bzw. gg aus: „Dass die an. gg , got. gg und dd lange (geminierte) Verschlusslaute bezeichnen, halte ich nicht für sicher; es könnten diese Doppelzeichen auch nur den Zweck haben die Qualität als Verschlusslaut auszudrücken, da inlautend nach Vokalen im an. g , im got. g und d spirantische Geltung hatten“.

Diese ganze Erklärung beruht auf irrigen oder ungenauen phonetischen Voraussetzungen. An der Länge der ddj bzw. ggj , ggv hätte Braune nicht zweifeln sollen. Wenigstens für das Nordische führt die Annahme der Kürze zu bedenklichen Konsequenzen. Ausser dem aus jj entstandenen ggj haben wir im Nördischen bekanntlich auch ein aus gj entwickeltes ggj ($leggja$ legen). Die Entwicklung von $gj > ggj$ geht aber parallel mit der Entwicklung von $kj > kkj$ ($lykkja$ Schlinge). Dieses kkj muss lang gewesen sein; denn hier kann die Doppelschreibung gewiss nichts anderes als die Länge bedeutet haben*). Folglich ist auch das aus gj entwickelte ggj lang gewesen. Die spätere Entwicklung des anord. ggj ist nun durchaus einheitlich, gleichgültig, ob dieses ggj aus jj oder aus gj entstanden ist, aber verschieden von derjenigen des gj (anord. $beggja$ mit $ggj < jj$ = schwed. $bägge$ dän. $begge$; anord. $leggja$ mit $ggj < gj$ = schwed. $lägga$ dän. $legge$; aber anord. $thegja$ [mit kurzem g analog. nach dem Präs. $theger$] = schwed. $tiga$ dän. tie). Die Skalden vor dem 11. Jahrhundert reimen ausserordentlich häufig ggj ($< jj$) und ggv so-

*) Aus dem Umstand, dass im Aisl. häufiger kj als kkj geschrieben wird, darf kein Kapital für die Kürze geschlagen werden; denn teilweise beruht die Kürze auf Ausgleichung; s. Noreen, Aisl. Gr. 177. Teilweise handelt es sich allerdings um blosser orthogr. Varianten, wobei aber die Schreibung kj im Unrecht ist (durch die Zuhilfenahme von orthogr. Varianten erklärt es sich, warum häufiger kj , aber nur selten gj vorkommt: Verwechslungen zwischen gg (= langem Verschlusslaut) und g (= kurzer Spirans) können kaum vorgekommen sein, wohl aber zwischen k und kk). Entscheidend für die Länge ist hier u. a., dass die Dehnung von g und k vor j wie die in der jüngeren Entwicklung der nordischen Sprachen eingetretene Dehnung anderer Konsonanten vor j genau ebenso zu erklären ist wie die westgermanische Konsonantendehnung vor j .

wohl unter sich und miteinander als auch mit *ggj* (< *gj*). (Reime von spirantischem *g* auf *gg* kennt Kahle, Die Sprache der Skalden 18 für diese Periode nur 4; sie sind sicher als ungenaue Reime zu bewerten.)

Die lautliche Entwicklung von *jj* > got. *ddj*, anord *ggj*, die ich hier näher begründen werde, muss folgenden Verlauf genommen haben: *jj* wird zunächst zu langem spirantischem *jj* und dieses zu langem palatalisiertem Verschlusslaut.

Braune hat mit Recht zur Erklärung des Lautwandels auf verwandte Erscheinungen in anderen Sprachen hingewiesen. Nur handelt es sich um Fälle, deren Verwandtschaft mit der in Rede stehenden Erscheinung sehr zweifelhaft ist. Ich möchte hier auf einen Lautwandel aus einer freilich etwas entlegeneren Sprache aufmerksam machen, der sich nicht nur vollständig mit unserem Lautwandel deckt, sondern sich auch deswegen sehr gut eignet, weil erschöpfende phonetische Beobachtungen von verschiedenen Seiten vorliegen: Das Uralappische hat ein *jj* besessen, das im Russisch-lappischen auf der Halbinsel Kola als solches erhalten ist, im Schwed.-lapp. aber zu *d'd'*, im Norw.-lapp. zu *D'D'* (d. h. zu langer palatalisierter stimmhafter bzw. stimmloser Lenis) übergegangen ist: lapp. Russ. *vujj* ‚Fett‘, *ejj*, *ijj* ‚Nacht‘, *pajj* ‚oben‘ = lapp. Schwed. *vuöd'd'a*, *id'd'a*, *pad'd'e*, lapp. Norw. *viōD'D'a*, *iD'D'a*, *baD'D'e* (s. J. Szinyei, Finnisch-ugrische Sprachwissenschaft 40 und die Übersichtstabelle bei K. B. Wiklund, Entwurf einer uralappischen Lautlehre 76 f.).

Diese lappische Parallelentwicklung bestätigt unsere Annahme durchaus, dass wir es im Got. und Nord. mit langem *d* bzw. *g* zu tun haben. Got. *ddj* dürfte lautlich ohne weiteres als *d'd'*, nordisch *ggj* als *ǰǰ* interpretiert werden. Man denke z. B. an die ahd. Schreibung *i*, *e* nach langen Konsonanten, von der Braune, Ahd. Gr. 98 gewiss mit Recht urteilt, dass das *j* „zuletzt wohl nur noch als Mouillierung des vorhergehenden Konsonanten existierte“; ja der *j*-Schwund im Ahd. und andern Sprachen kann phonetisch gar nicht anders aufgefasst werden, als in der Weise, dass die *j*-Artikulation zunächst mit der vorhergehenden Konsonanten-Artikulation kombiniert wurde und dass dieser mouillierte Konsonant dann seine Palatalisierung allmählich aufgab. Solche palatalisierte Konsonantstufen (< Kons. + *j* oder *i*) können wir ja noch in sehr vielen modernen Sprachen beobachten. An eine einfache Synkope des *j* ist nicht zu denken.

So setzt denn auch das krimgot. *ada* Ei (= got. **addi* < **ajja*) eine Stufe *ad'd'*-, das schwed. *bägge* dän. *begge* (= anord. *begja*) ein *bägge* voraus. (Noch viel hübscher liesse sich an den modernen nordischen Dialekten zeigen, wie alle Entwicklungsformen von *ggj* auf ein *gg'* zurückweisen; doch fehlt mir hierzu die nötige Literatur. Ich mache nur aufmerksam auf schwed. Uppl. und Norrl. *väddjinn*, *väjinn* = anord. *veggrinn* oder färöisch *dž* aus anord. *ggj*). Und wie hätten denn auch die Schreiber ein *d'd'*, *gg'* anders widergeben sollen als mit *ddj*, *ggj*, wenn ihnen der Unterschied dieser Laute gegenüber nicht-palatalisierten *dd*, *gg* zum Bewusstsein kam? Schreiben doch auch die Lappologen das lapp. *d'd'* in Texten mit nicht-phonetischer Transkription als *dj*; s. z. B. K. B. Wiklund in seinem *Lärobok i lapska språket* (*vuödjä*, *idja* usw.). Freilich kann sich aus einem *d'd'*, *gg'* leicht ein *d'd'j*, *gg'j* entwickeln, indem die im palatalisierten Konsonanten enthaltene *j*-Artikulation noch nach der Lösung des Verschlusses einen Augenblick beibehalten werden kann. Man wird die betreffenden gotischen und nordischen Laute daher am vorsichtigsten definieren können als lange palatalisierte Konsonanten mit palatalem Absatz, eine Definition die z. B. für das norw. dial. *beggje* (= anord. *begja*) vollkommen passen dürfte.

Von diesem *d'd'* oder *gg'* aus wird man nun auch den Ansatz einer Zwischenstufe 'langes spirantisches *jj'*' als gegeben anerkennen. So hat sich offenbar auch Wiklund die Entwicklung des lapp. *jj* > *d'd'* gedacht, wenn er sagt, „dass langes *j* in den meisten Dialekten so zu sagen hyperspirantisch wird und zu mouilliertem *d* (*d'*) oder zu einem Zwischenlaut zwischen *d'* und *g'* (meist *gj* bezeichnet) übergeht.“ (Entwurf usw. 101 f.).

Wir kommen nun zu der wichtigsten Frage: Setzt das got. *ddj* in seiner Entwicklung vom spirantischen *jj* > *d'd'* eine Zwischenstufe *gg'* voraus? Angeregt durch das ungar. *gy*, „welches *dj* (mit dorsalem *d*) ausgesprochen wird,“ sagt Braune: „Man braucht nicht einmal anzunehmen, dass das got. *dd* einen rein dentalen Verschlusslaut bedeute, sondern es kann noch jenen Gaumenverschlusslaut bezeichnen, welcher auf der Grenze zwischen *g*^l und dorsalem *d* gelegen seinem Lauteffekt nach sowohl für *d* als auch für *g* gehalten werden kann“. Diese Ansicht mag in der phonetischen Natur des lapp. *d'd'* (< *jj*) eine Stütze finden; denn auch dieses *d'd'* ist ein dorsaler Laut (in Jespersens Bezeichnung γO^h), der heute in der norw.-

lapp. Schriftsprache mit *gj*, in der schwed.-lapp. mit *dj* bezeichnet wird (vgl. die oben angeführte Stelle bei Wiklund, Entwurf, ferner Schreibungen wie *igja* bei Wiklund, kleine lappische Chrestomatie, die Texte in der norw.-lapp. Schriftsprache gibt und K. Nilsen, zur Aussprache des Norwegisch-lappischen in JSFO. XX 1, 57: „Endlich muss die Aussprache der durch *gj* (resp. *dj*) bezeichneten mouillierten Medien besonders beachtet werden. In Palmok entspricht dem *gj* das stimmlose oder vielleicht halbstimmhafte *D'* (Mittellaut zwischen *D'* und *G'*)“). Dass freilich dem lappischen dorsalen *d'd'* eine Stufe *g'g'* vorausgegangen sei, halte ich für ganz unwahrscheinlich; denn einen außereinfachen *j* entwickelten dorsalen Laut kennen wir ausser im Lapp. und Ungar. noch in mehreren anderen fi.-ugr. Dialekten, und es ist wenig glaubhaft, dass in all diesen sicher einzelsprachlichen Entwicklungen die Verschlussbildung an einer anderen Stelle erfolgt ist, um dann weiter nach vorn zu schreiten und überall gerade in dieser neutralen Zone zwischen *g* und *d* halt zu machen. Es hat aber etwas Bestechendes gerade dieses dorsale *d'd'* als das ursprüngliche anzusehen, von dem aus dann im Nordischen eine Verschiebung nach hinten, im Gotischen eventuell nach vorn eingetreten wäre, eine Verschiebung, wie sie gleichsam die lapp. Schriftsprachen in dem lapp.-norw. *gj* und dem lapp.-schwed. *dj* einer künftigen Entwicklung antizipiert haben.

Fragen wir einmal rein theoretisch, wo wir denn eine solche Verschlussbildung zu erwarten hätten, so können wir mit Sicherheit antworten: an derselben Stelle, an der das spirantische *j* artikuliert wurde, das wir als Vorstufe der Verschlussbildung postuliert haben. Das spirantische *j* wird zwischen Zungenrücken und hartem Gaumen gebildet, aber genau lokalisiert am Palatum ist, wie wir aus künstlichen Gaumenbildern zur Genüge wissen und wie man sich durch Experimentieren auch leicht überzeugen kann, die Artikulationsstelle nicht; siehe auch Sievers, Phonetik⁵ 133. Sie kann an der Mittellinie zwischen der *d*- und *g*-Artikulation liegen. Beim Übergang zum Verschlusslaut muss dann der aus den lappischen Dialekten bekannte Mittellaut zwischen *d'* und *g'* entstehen. Ein paar mm weiter vorn oder weiter hinten, und wir erhalten als Resultat der Verschlussbildung *d'* oder *g'*. Man braucht also für das got. *ddj* durchaus keine Vorstufe *g'g'* anzunehmen. Eine solche ist zwar mög-

lich; aber denkbar ist auch, dass die nordische und gotische Entwicklung unabhängig voneinander erfolgt ist und dass die Verschiedenheit in ihrem Resultat schon auf eine Verschiedenheit in der Artikulationsstellung des ursprünglichen *jj* zurückgeht: im Gotischen hätten wir ein weiter vorn, im Nordischen ein weiter hinten am Palatum gebildetes *j* vorauszusetzen.

Der eben beschriebene Lautwandel ist auch nicht so aussergewöhnlich oder unverständlich, dass die Annahme einer zweimaligen ähnlichen Entwicklung nicht gestattet sein dürfte. Wenn ich ausser der lappischen Parallele nur noch eine weitere beibringen kann, so beruht das lediglich auf dem Umstande, dass ein *jj* überhaupt sehr selten vorkommen dürfte. Eine hübsche Analogie hat R. C. Boer, Oergermaansch Handboek 165 aus dem Färöischen herangezogen. Er meint allerdings „de omstandigheden zijn niet geheel dezelfde als in de oude taal“. Meiner Meinung nach decken sie sich vollständig; die Entwicklung von anord. *sjá* > fär. *siggja* (gesprochen *sidža*) und anord. *frú* > fär. *frúgv* fasse ich folgendermassen auf: *sjá* > *sía* > *sijja**) > *siggá* > *sidža*; *frúe****) > *frūwwe* > *frúggve* > *frúgv*. Die Entwicklung von einfachem *j* > *ǰ* > *g* ist uns ja aus der deutschen Sprachgeschichte ganz geläufig (d. *gähren* neben ahd. *jēsan*; schweiz. *tüeg* u. ä. < mhd. *tüeje*).

Die Entwicklung von ug. *uu* > got. anord. *ggv* geht der Entwicklung von *jj* ganz parallel: *ggv* ist langes labiovelares *g*, eventuell mit einem labialen Absatz. Die physiologischen Voraussetzungen beider Lautentwicklungen sind dieselben; sie werden also auch aller Wahrscheinlichkeit nach gleichzeitig stattgefunden haben; vgl. dazu oben die parallele Entwicklung beider Laute im Färöischen. Für denjenigen, der den Übergang von *jj* zum Verschlusslaut einzelsprachlich auffasst, muss auch die Entwicklung *uu* > *ggv* im Gotischen und Nordischen unabhängig voneinander vor sich gegangen sein.

*) Zur Entwicklung eines langen spirant. Gleitlautes vgl. etwa schweiz. *šniije*, *šneije* schneien (< *snien*); *būwwe*, *bouwwe* bauen (< *buen*) (s. z. B. Vetsch, Die Laute der Appenzeller Mundart 21).

**) Wir dürfen wohl nicht direkt von anord. *frū* ausgehen, sondern von einer zweisilbigen Form *frūe* (das Wort ist ja entlehnt aus mnd. *vruwe*). Bei Annahme einer einsilbigen Form könnte die Verschlussbildung nur im Hiatus, vor vokalischem anlautenden Wörtern erfolgt sein.

Mit dieser Ausführung will ich die Möglichkeit einer Entstehung von got. *ddj ggw* und nord. *ggj ggv* aus einer gemeinsamen Wurzel *ǵǵ ggv* nicht rundweg bestreiten. Ich wollte nur nachdrücklich betonen, dass auch eine einzelsprachliche Entwicklung sehr wohl denkbar ist, dass also auf jeden Fall dieser Lautwandel für die Ansetzung einer gemeinsamen got.-nord. Periode nicht diejenige Bedeutung beanspruchen kann, die man ihm noch heute allgemein beimisst.

4. Ahd. *ei* und *ou*.

Für die Beurteilung der Monophthongierungen ist die sprachgeographische Tatsache wichtig, dass wir sehr häufig neben Gebieten mit Diphthong Gebiete mit solchen Monophthongen treffen, die ihrer Qualität nach mit dem ersten Konsonanten des Diphthongs übereinstimmen z. B. in folgenden Vertretungen von ahd. *ei*:

ä/äi Schweiz Toggenburg

ē/ei Schweiz Kt. Bern

ā/ai (öfter auf bair. und schwäb. Gebiet)

ō/oə (Schweiz. Rheintal; Schwaben).

Auf einem grösseren Gebiet kann man dies verfolgen auf Karte 15 von H. Fischers Atlas zur Geogr. der schwäb. Mundarten mit Text S. 44 ff.

Diese Tatsache beweist, dass als Vorstufe der Monophthonge *ä*, *ē*, *ā*, *ō* zu gelten haben *äi* bzw. *ai*, *ei*, *oi*, oder m. a. W. die Monophthongierung besteht darin, dass der erste Komponent des Diphthongs sein Gebiet auf Kosten des zweiten ausdehnt und diesen allmählich ganz verdrängt. Gegen diese Auffassung spricht natürlich nicht, dass wir gelegentlich z. B. neben einem *ä* ein *ai* finden; das *ä* ist dann eben zu einer Zeit entstanden, als das *ai* noch auf der Stufe *äi* stand, oder es hat sich später aus irgendeinem Grunde aus *ā* entwickelt.

Für die aus urgerm. *ai* entstandenen Monophthonge in den altgerm. Sprachen ergibt sich demnach, dass a., s. fries. *ā* zunächst $< ai$; as., ostnord. *ē* $< ei$ entstanden ist. Der Wandel von urnord. *ai* $> äi$ $> ei$ lässt sich sehr hübsch verfolgen an den aus verschiedenen Zeiten stammenden Monophthongierungen in aisl. *sár* Wunde ($< *sair$), *hré* Leiche ($< *hræiw$ $< *hraiw$), *hné* neigte sich ($< *hneih$ $< *hnäig$ $< *hnaig$).

So ist dieser Lautwandel wohl auch in der Regel aufgefasst worden. Speziell im Ahd. aber hat die Orthographie oft irre geleitet. Wilmanns Gr. I² 241 nimmt für das aus *ei* entstandene \bar{e} vor *r, w, h* eine Vorstufe *ae* an. Das ahd. *ae* bezeichnet aber gewiss keinen Diphthong, sondern eben schon \bar{e} . Für ahd. \bar{e} hat Pa. 78 *ae*, 10 *e*; R. 5 *ae*, 3 *æ*, 3 *á*, 2 *ē*, 3 *ee*, 28 *e*, 3 *é* (Schatz, Abair. Gr. 22); Is. hat ebenfalls nebeneinander *ae*, *æ*, *ē* und *e*. Das dürfte zur Genüge zeigen, dass es sich bei diesen verschiedenen Zeichen nur um orthographische Varianten für einen *e*-Laut handelt; sie sind alle der lateinischen Orthographie entlehnt, wo sie damals promiscue zur Bezeichnung von *e*-Lauten dienten.

Aus der Qualität des aus *ei* entstandenen \bar{e} vor *r, w, h* kann nach dem gesagten auch die Qualität der ersten Komponente im Diphthong bestimmt werden. In den heutigen Dialekten haben wir geschlossenes \bar{e} auf dem fränk. Gebiet, ferner im Niederalen., in der Schweiz und in dem südl. der Donau gelegenen Teil des Schwäb., offenes \bar{e} im Bairischen und dem grössten Teil des Schwäbischen. Für das Mhd. haben wir, wie die Reime beweisen, dieselben Qualitäten für die langen *e*-Laute vorzusetzen (s. die bei Braune, Ahd. Gr. 33 angegebene Lit.). Es liegt daher nahe dieselbe Verteilung von \bar{e} und \bar{e} schon für das Ahd. anzunehmen. Damit hätten wir für das ahd. *ei* zur Zeit der Monophthongierung im Bair. und im Hauptgebiet des Schwäb. den Lautwert $\bar{e}i$, für das übrige Gebiet $\bar{e}i$ anzusetzen. Damit lässt sich auch sehr gut die Tatsache in Einklang bringen, dass auf dem ursprünglichen \bar{e} -, $\bar{e}i$ -Gebiet die Entwicklung des *i*-Diphthongs bis zu *oi*, *oa*, *oa* gegangen ist, während er auf dem alten \bar{e} -, $\bar{e}i$ -Gebiet höchstens die Stufe *ai*, $\bar{e}i$ deckt sich im Westen und Norden fast ganz genau mit der Grenze \bar{e} \bar{e} . Nur südlich der Donau reicht das *oi*-Gebiet bis zum Bodensee in das \bar{e} -Gebiet hinein.

Mit dieser Betrachtungsweise befinden wir uns aber vollständig im Widerspruch mit der herrschenden Anschauung. Das *ae* < *ei* vor *r, w, h* wird zwar heute von den meisten Forschern als Monophthong aufgefasst. Es wird ihm aber allgemein der Lautwert eines offenen \bar{e} zuerkannt. Die Qualität des Lautes soll sich dann etwa im 8./9. Jht. zum geschlossenen \bar{e} erhöht haben (Braune, Ahd. Gr. 33). Aber das lat. *ae* des 7. Jhts., das doch das Vorbild für das deutsche gewesen ist, kann jede

Art von *e*-Laut bezeichnen. Für den Ansatz der offenen Qualität für \bar{e} war natürlich auch das Verhältnis zu germ. e^2 massgebend gewesen, wofür ich auf den folgenden Abschnitt verweise.

Die Monophthongierung von *ei* hat im 7. Jht. stattgefunden, zu einer Zeit als der *i*-Diphthong noch als *ai* angesetzt wird. Hätte er wirklich den Lautwert $a+i$ gehabt, so müssten wir als Monophthongierungsprodukt gewiss \bar{a} und nicht \bar{e} bzw. \bar{e} erhalten. Die Schreibung *ai* besagt gar nichts für die Qualität des Diphthongs: *ai* war eben der einzige *i*-Diphthong des Vulgärlateins und wurde daher auch zur Bezeichnung des ahd. \bar{i} -Diphthongs benutzt, mit dem er sich im Einzelnen durchaus nicht zu decken brauchte. Beachtung verdient übrigens auch, dass rom. *a* am Ende des 7. Jhts. schon \bar{a} war (Meyer-Lübke, Gr. d. rom. Spr. I 536), also roman. *ai* wohl $\bar{a}i$ ausgesprochen wurde.

Die Monophthongierung des *u*-Diphthongs muss natürlich in derselben Weise wie diejenige des *i*-Diphthongs aufgefasst werden als eine Verdrängung der zweiten Diphthongkomponente durch die erste. Daraus ergibt sich, dass die allgemein angenommene Entwicklung ahd. $au > ao > \bar{o}$, die von den orthographischen Verhältnissen ausgeht, nicht richtig sein kann: $au > ao$ hätte zu \bar{a} , aber nicht zu \bar{o} geführt. Aus der Schreibung *au* lässt sich für die nähere phonetische Umschreibung des Diphthongs nichts gewinnen. Es ist der einzige lat. *u*-Diphthong, der dem deutschen Schreiber zur Widergabe seines *u*-Diphthongs zur Verfügung stand; *ao* ist meiner Ansicht nach bereits Bezeichnung für den Monophthong; die nähere Begründung s. Seite 26 f. Die modernen Mundarten zeigen \bar{o} und $\bar{ö}$ (oder daraus entstandene Diphthonge $o\bar{o}$, $ö\bar{o}$) auf alemannischem Gebiet genau in derselben geographischen Verteilung wie \bar{e} und \bar{e} (für die übrigen Dialekte fehlen mir genaue Angaben). Wenn man dieselben Verhältnisse bereits für das Ahd. voraussetzen darf, so hätten wir also zur Zeit der Monophthongierung in den einen Mundarten \bar{o} , ou , in den andern $\bar{ö}$, ou anzusetzen.

5. Ahd. \bar{o} , $\bar{e} > uo$, *ie*.

Bei der Rolle, die die lat. Lehnwörter für die Erkenntnis des ahd. Lautwandels \bar{o} , $\bar{e} > uo$, *ie* spielen, interessiert uns hier zunächst der vulgärlat. Überang von \bar{o} , \bar{e} in sog. offener Silbe $> uo$, *ie*. Die Romanisten neigen heute wohl in der Mehrzahl

der Ansicht zu, dass diese *uo*, *ie* ursprünglich auf der ersten Komponente betont waren: *úo*, *íe* und später einen Akzentwechsel durchgemacht haben, wie ihn auch aisl. *bjóða*, *bjúga* gegenüber got. *biudan*, *biugan* zeigen. Die Zeit des Lautwandels wird verschieden angegeben. Ziemlich einig ist man sich aber wohl auch darüber, dass dieser Lautwandel im Zusammenhang steht mit der Längung der ursprünglich kurzen *ō*, *ē* in offener Silbe. Als Parallelvorgang hat man auf die mnd. Zerdehnung hingewiesen. Infolge der mnd. Dehnung, die alle Vokale in offener Silbe betroffen hat, wurden *ē*, *ō*, *ö* > *ie*, *ua*, *üö* diphthongiert; ein kleineres Gebiet zeigt auch Diphthongierung von *i*, *ū*, *ü*. Einen weiteren Parallelfall bietet das Lappische: „Bei der Dehnung werden von den soeben genannten Vokalen (nämlich *a*, *e*, *ä*, *o*, *o*) *e*, *ä*, *o* und *o* diphthongisiert und zwar wahrscheinlich auf solche Weise, dass der erste Komponent der neuen Diphthonge etwas geschlossener und der zweite etwas offener und zugleich etwas „unvollkommener“ als der Grundvokal wird. Das Resultat wird also etwa *ee*, *eä*, *uö*, *oa*, welche Diphthonge dann in den verschiedenen Dialekten auf allerlei Weise verändert wurden. . . Der Grund der Diphthongisierung ist wohl in „zweigipfliger“ Akzentuierung zu suchen; in den jetzigen Dialekten ist zweigipfliger expiratorischer Akzent in den jämtländischen Dialekten und im Lulelappischen beobachtet worden. . . Auch wenn *a* mit zweigipfligem Akzent ausgesprochen wurde, wurden wohl die beiden Teile desselben in bezug auf ihre Qualität etwas verschieden; die Differenz war wohl jedenfalls so klein, dass man sie nicht zu bezeichnen braucht. Es ist unbekannt, ob zwischen der Dehnung und Diphthongisierung der kurzen Vokale eine kleine Zeit verflossen ist; sehr möglich ist es jedenfalls, dass diese beiden Prozesse gleichzeitig vorgegangen sein können“ (K. B. Wiklund: Entw. einer urlapp. Lautlehre 58 f.).

Der Lautwandel in den drei Sprachgebieten war also offenbar folgender: alle von der Dehnung betroffenen Vokale (im Lapp. werden *i*, *u* nicht gedehnt; in den übrigen Gebieten nehmen alle Vokale an der Dehnung teil) werden zweigipflig akzentuiert*). Dieser zweigipflige Akzent führte zur Diphthongierung,

*) Für das Romanische vgl. noch Grandgent. An introduction to vulgar Latin 77: „It is likely that these new long vowels were pronounced in most regions with a circumflex intonation, which in the transition from Latin to the Romance languages resulted in diphthongization in a large part of the Empire“

von der aber überall *a* und auf roman. (vielleicht auch teilweise auf ndd.) Gebiet die Extremvokale nicht betroffen wurden. Die Diphthongierung fand entweder gleichzeitig mit der Dehnung statt oder war eine Folge derselben. Wie die Diphthongierung nicht alle Laute betroffen hat, so ist es auch möglich, dass sie auf einem Teil des Gebietes vollständig unterblieben ist. Im Lapp. scheint sie überall durchgeführt zu sein; denn Fälle wie *tīrvs*, *vīkk* in Ter gegenüber *tiervas*, *vieha* in Enare (= fi. *terve*, *väki*) sind wahrscheinlich spätere Monophthongierungen. Auf ndd. Gebiet, dessen moderne Dialekte nicht überall Diphthonge zeigen, hat man meist die heutigen Längen direkt durch Dehnung aus den alten Kürzen entstehen lassen. A. Lasch will sie PBB. XXXIX 116 ff. und Mnd. Gramm. 35 alle aus ehemaligen Diphthongen entstehen lassen. Ich wage mir darüber kein Urteil anzumassen; nur was sie für die Diphthongierung von *a* vorbringt, scheint mir ganz hinfällig zu sein: „Da das Westfälische für alle ‚tonlangen‘ Vokale sonst Diphthong zeigt, so ist zu schliessen, dass auch \bar{a} den Ansatz zur Diphthongierung mitgemacht haben muss, und dass der Monophthong eine jüngere Entwicklung ist“ (a. a. O. 127; vgl. noch PBB. XXXX 112 ff. und 304 ff.). Im Romanischen ist die Diphthongierung auf einem Teil des Gebietes unterblieben. Daraus darf man gewiss nicht schliessen, dass die Diphthongierung oder besser Zirkumflektierung erst einzelsprachlich erfolgt sei, wenigstens nicht, wenn man dieses ‚einzelsprachlich‘ chronologisch versteht. Dass die Dehnung (und Diphthongierung) von einem Zentrum ausgegangen oder überall genau zur selben Zeit stattgefunden habe, will ich gewiss nicht behaupten. Aber es ist eine zusammenhängende Erscheinung, die auch chronologisch nicht allzusehr auseinander gerissen werden darf. Man nehme zum Vergleich etwa folgendes Beispiel: Im Schweizerd. ist wie in vielen andern deutschen Dialekten *n* vor Spirans unter Dehnung des vorausgehenden Vokals geschwunden, wobei infolge der Dehnung in den einen Mundarten der Vokal diphthongierte, in den anderen nicht. Es grenzen aneinander schweiz. *tāsə* / *tausə* Tanse; *fēstər* / *feistər* Fenster; *brüst* / *broust* Brunst; *trīchə* / *treichə* trinken. Wem würde es einfallen diese Erscheinungen voneinander zu trennen?

Für die Chronologie der roman. Diphthongierung gibt uns die Längung der Kürzen in offener Silbe einen Anhaltspunkt.

„Im Laufe des 4. Jahrh. etwa ist insofern eine Veränderung der alten Quantitätsverhältnisse eingetreten als die kurzen Vokale in freier Stellung unbeschadet der Qualität gedehnt wurden, also *fīdes* zu *fīdes*, *pēde* zu *pēde* usw. Wenn noch früher Commodian schon in der 1. Hälfte des 3. Jahrh. seine Verse . . . nicht nach der Quantität baut, so liegt darin nur eine stärkere Bevorzugung des Tones, aber noch nicht der ganze Verfall der Quantität. Aber gegen Ende des 4. Jahrh. schreibt Augustin: *Afrae aures de correptione vocalium vel productione non judicant* (De Doctr. Christ. 4, 3), vom 5. an dehnen die christlichen Dichter, wie Dracontius, Sedulius, Corripus, Venantius Fortunatus, Ausonius u. a. die alten Kürzen unter dem Ictus, kürzen alte Längen in der Thesis usw.“ (Meyer-Lübke, GdrPh. I² 467); vgl. noch Grandgent, An introduction to vulgar Latin 77. Demgegenüber verlegen Pogatscher, Zur Lautlehre der griech., lat. und roman. Lehnwörter im Ae. 44 ff. und Mackel ZfrPh. XX 514 ff. die Dehnung erst ins 6. Jht. Mackel untersucht die germ. Lehnwörter im Roman. und kommt aus lautlichen Gründen zum Schlusse, dass alle für die betreffende Erscheinung in Frage kommenden Wörter schon vor dem 7. Jht. ins Romanische aufgenommen worden sein müssen. Er schliesst dann weiter: „Es ist ja nun möglich, dass ein Teil von ihnen, namentlich soweit sie gemeinromanisch sind, infolge der vielfachen Beziehungen von Germanen und Romanen schon vor der Völkerwanderung abgegeben sind. Wir müssen aber daran festhalten, dass der Hauptstrom germ. Wörter den Romanen erst während und nach der Völkerwanderung zugeflossen ist, als sich die einzelnen germ. Stämme auf fremdem Boden angesiedelt und eine neue Heimat gegründet hatten. Namentlich werden die Gallien eigentümlichen Lehnwörter und dann auch vor allem die Eigennamen von den Eroberern Galliens herkommen. Und wenn wir nun bedenken, dass Chlodwig, der Gründer des Merowingerreiches in Gallien 481—511 regierte, so erscheint uns das 6. Jahrh. als der Zeitabschnitt, in dem die romanische Vokaldehnung, auf gallischem Boden wenigstens, sich vollzog“ (a. a. O., S. 519). Bei der kategorischen Sprache, die die oben angeführten inner-sprachlichen Gründe des Vulgärlateins für das 4./5. Jht. sprechen, wird man Mackels kulturhist. Begründung des 6. Jhts. faen lassen müssen. Für Pogatscher, der die lat. Lehnwörter im Ags. untersucht, sprechen hauptsächlich die unverschobenen ahd. *pira*,

peh und weiter ags. *munuc*, *ele*, deren Vokale noch lat. Kürzen voraussetzen, dafür, dass die Dehnung erst im 6. Jht. stattgefunden hat. Die Wörter müssen teilweise anders erklärt werden (für *pira* vgl. z. B. Hoops, Reallex. I 289; ags. *munuc* aus dem Irischen?). Auf jeden Fall ist das Material zu klein, um eine solche Hypothese zu stützen. Es sei nur noch bemerkt, dass sich Kluge, Ugerm.³ 25 gerade im Hinblick auf die Lehnwörter für den lat. Quantitätswechsel an das 3. Jht. hält (nach Baist und Grdr. d. roman. Spr. I¹ 360; doch vgl. das oben über Commodian gesagte), wobei er allerdings in seinem Etym. Wb. für die Chronologie der einzelnen Wortentlehnungen diesen Zeitpunkt nicht konsequent durchführt.

Durch die Dehnung entwickelte sich also *ě*, *ǫ* spätestens im 4./5. Jht. zu *ē*, *ō*. Wann dafür die Diphthonge *ie*, *uo* eingetreten sind, lässt sich nicht ermitteln. Wenn man bisher nicht schon für das Vulgärlatein *ie*, *uo* angenommen hat, so beruht das lediglich darauf, dass die Orthographie fast keine Anhaltspunkte dafür bietet. Die einzigen Belege sind inschriftlich VOBIT = obiit vom Jahr 419 (Seelmann, Ausspr. d. Latein 213) und *dieci* vom Jahr 671 (Tardif, Mon. hist. 19, 38). Aber man bedenke nur, dass auch das Mnd. seine *ie*, *uo* fast ausnahmslos mit einfachen Vokalen bezeichnet, trotzdem die mhd. und afrz. Orthographie Vorbilder für diphthongische Bezeichnung hätten bieten können. Das Latein mit seiner festen orthographischen Tradition bezeichnet die Diphthonge nie; woher hätte es auch die Vorbilder holen sollen? Diphthonge werden eben vielfach als einfache Laute aufgefasst, was am besten daraus hervorgeht, dass auch einfache Längen bei Entlehnung in Sprachen, denen entsprechende Längen fehlen, oft durch Diphthonge wiedergegeben werden; vgl. z. B. fi. *koulu* < schwed. *skola*, fi. *meininki* < schwed. *mëning*.

Für das Ahd. ergibt sich daraus zweierlei.

Erstens. Da die lat. Buchstaben *o*, *e* bei der Übernahme der lat. Schrift zur Wiedergabe deutscher Wörter im 8./9. Jht. auch *uo*, *ie* bezeichneten, so konnten sie auch sehr gut für deutsches *uo*, *ie* verwendet werden, oder m. a. W. die Schreibung *o*, *e* im Ahd. ist kein Beweis dafür, dass wir es noch mit Monophthongen zu tun haben; für die Chronologie des ahd. Wandels \bar{o} , \bar{e} > *uo*, *ie* geben sie keine Anhaltspunkte. Er kann schon in früher vorliterar. Zeit eingetreten sein.

Zweitens müssen die lat. Fremdwörter mit klass.-lat. *ě*, *o*

im Ahd. schon vor ihrer Übernahme *ie*, *uo* (oder \bar{e} , \bar{o}) gehabt haben, also den ahd. *ie*, *uo* gleiche oder sehr ähnliche Laute (ähnlich schon Franck, ZfdA. XXXX 42 ff.). Gegen diese Annahme darf nicht angeführt werden, dass das As. und Ags. doch die lat. Fremdwörter mit \bar{e} , \bar{o} widergebe. Hier handelt es sich um eine einfache Lautsubstitution. So substituieren ja auch die nord. Sprachen \bar{e} , \bar{o} für mnd. *ie*, *uo*: schwed. *redlig*, dän. *redelig* < mnd. *redelik* (d. i. *ried-*); schwed. *rote*, dän. *rode* < mnd. *rote* (d. i. *ruate*). Die rom. Endung *-ier* erscheint im Nord. als *-ēra* (schwed. *diskutēra*). Diese Lautsubstitutionen verunmöglichen es uns denn auch in den lat. Lehnwörtern des Keltischen und Slavischen ein ursprüngliches *ie*, *uo* nachzuweisen. Auch für das Ahd. darf deshalb nicht geschlossen werden, dass es zur Zeit der Übernahme der betreffenden Lehnwörter bereits ein *ie*, *uo* gehabt haben muss. Es kann für lat. *ie*, *uo* zunächst \bar{e} , \bar{o} substituiert und dieses dann erst auf deutschem Boden diphthongiert worden sein. Eine Crux für jede Erklärung bilden natürlich die paar Lehnwörter mit lat. \bar{e} > ahd. *ie*, für deren Erklärung ich mich Franck ZfdA. XXXX 46 anschliesse.

Von den in der Literatur bisher vorgetragenen Anschauungen ist diejenige, dass lat. \check{e} , \check{o} in den in Rede stehenden Lehnwörtern bei der Übernahme noch kurz gewesen und erst auf germ. Boden gedehnt und dann diphthongiert worden sei als unmöglich wohl endgültig aufgegeben. Sind aber \check{e} , \check{o} schon lat. gedehnt gewesen, so müssen sie nach dem oben dargelegten eben \bar{e} , \bar{o} oder schon *ie*, *uo* gewesen sein.

Wenden wir uns nun den deutschen Lauten zu. Um geschlossene Längen kann es sich nicht gehandelt haben; denn dann wären germ. Lehnwörter im Roman. mit \bar{e} , \bar{o} widergegeben worden; sie erscheinen aber als *ie*, *uo*: ahd. *ziarî* = afrz. *tiere*, prov. *tieira*, it. *tiera*; ahd. *hruoh* = afrz. *fruec* usw. (ZfdA. XXXX 266).

An Erklärungsversuchen für den ahd. Übergang \bar{e} , \bar{o} > *ie*, *uo* kenne ich nur denjenigen von Bäsecke, Einführg. in das Ahd. 18: „Wenn ein Langvokal die Energie einer verlorengehenden Folgesilbe in sich aufnimmt, so kann er zweiakzentig, d. h. Diphthong werden (l. *brēve* > *brēf*; g. *flōdus* > *flōöt*)“, ein ganz unglücklicher Versuch Wredes Erklärung der nhd. Diphthongierung auf das in Rede stehende Phänomen anzuwenden; denn Silbenverlust hat doch bei den meisten hierhergehörenden Wörtern nicht stattgefunden: got. *her*, *fera*, *sokjan*, *botjan*, *brothar* usw. erscheinen im Ahd. genau mit derselben Silbenzahl.

Germ. \bar{e} , \bar{o} ist bekanntlich auch auf ndd. Gebiet zu *ie*, *uo* diphthongiert worden. Von den as. Denkmälern kennen die Diphthongierung besonders die Heliandhss. CPV und die Genesis. Von den kleineren Denkmälern zeigen mehrere *uo*, die *ie* nicht kennen; genauere Angaben bei Galée, As. Gr. 20 f., 64—69. Die sicher lokalisierbaren Denkmäler mit Diphthongen weisen nach Werden. In den heutigen Dialekten erscheinen Diphthonge 1) in einem Kolonialgebiet an der Grenze zum Md. südlich von Magdeburg bis Wittenberg (Jellinghaus, Einteilung d. ndd. Maa. 31 f. u. 73, Jahrb. f. ndd. Spr. XXI 62; XXII 3 f.), das für die ältere Sprache nicht in Betracht kommt, 2) ganz im Westen an der Grenze des Nfrk., westlich von Twente und östlich von Zutten (Galée a. a. O.). Wahrscheinlich vollständig durchgeführt war die Diphthongierung im Anfrk. (vgl. für die heutigen Mundarten bes. die einschlägigen Hefte in Wredes Deutsche Dialektgeogr.). Verhältnismässig jung ist die Entwicklung von germ. \bar{e} ; \bar{o} zu *iə*; *oə*, *uə* im Neuwestfriesischen, da an ihr auch die nicht auf germ. \bar{e} zurückgehenden awestfrs. \bar{e} teilgenommen haben (*sīəd* Saat, *stīən* Stein, *sīəl* Seele usw.).

Der schweizerdeutsche Dialekt des an der französischen Grenze gelegenen Saanentals diphthongiert junges \bar{e} < germ. *ai* etc. zu *ie*: *sīəl* Seele, *sīəft* (< **sēft* = mhd. *semfte*); das ABC lautet *a*, *biə*, *tsiə*, *diə* usw. Das Saanental, das ehemals französisch war, zeigt in seiner Lautgebung mehrere französische Eigentümlichkeiten: Nasalvokale, palatale gutturale Spiranten. So dürfte auch das im Schweizerdeutschen sonst unerhörte *ie* für \bar{e} französische Lautsubstitution sein. Ein *uo* für junges \bar{o} kommt natürlich nicht vor, da der angrenzende franz. Dialekt diesen Diphthong nicht mehr kennt. So scheint es mir auch nicht unwahrscheinlich zu sein, dass die neuwestfries. Mundarten ihr *iə*, *uə* dem Einfluss des Niederfränkischen verdanken, das heute einen grossen Teil des ehemaligen westfries. Gebietes einnimmt. Dass dabei die *iə*, *uə* für alle awestfries. \bar{e} , \bar{o} eingetreten sind, ist nur in der Ordnung. Man könnte sogar im Hinblick auf die geographische Verbreitung des Lautwandels in den altdeutschen Sprachen — Anfrk., westlicher Teil des Asächs. und das ganze hd. Gebiet — versucht sein an roman. Lautsubstitution \bar{e} \bar{o} (bzw. *ie* *uo*) für deutsch \bar{e} \bar{o} zu denken*). Im Süden geht die Diphthongierung

*) ZfdMa. 1921, 9 glaubt auch Frings „dass die oberdeutsche Diphthongierung in engstem ursächlichen Zusammenhang mit den entsprechenden romanischen Erscheinungen steht“, ohne aber die These näher zu begründen.

allerdings weit über das ehemals römische Gebiet hinaus; man müsste hier eben eine Ausbreitung der Diphthonge von den südlichen obd. Mundarten zu den md. annehmen, was ja im Hinblick auf die gleichartige Bewegung der hd. Lautverschiebung vom Obd. nach dem Mitteldeutschen durchaus nicht unwahrscheinlich wäre. Die Hypothese würde an Wahrscheinlichkeit gewinnen, wenn wir sonst nur durch Dehnung hervorgerufene Diphthongierungsfälle von $e o > ie uo$ künnten. Nun gibt es aber eine Reihe von Belegen gleichartiger Diphthongierung auch von ursprünglich langem $\bar{e} \bar{o}$, von denen eine Anzahl durch H. Möller *ZfvglSpr.* XXIV 508 f. gesammelt worden ist *). Auf die obige Hypothese lege ich daher kein allzu grosses Gewicht.

Worauf es mir hier vor allem ankommt, ist zu betonen, dass die ahd. Diphthongierung schon lange vor dem Einsetzen der literarischen Überlieferung stattgefunden haben kann.

6. Zur Orthographie der ahd. Vokale.

Dass die älteste Orthographie des Ahd. in der Orthographie des gleichzeitigen Latein wurzelt, leuchtet ohne weiteres ein und ist auch besonders seit Kaufmanns Aufsätzen *Germ.* XXXVII 243 und *ZfdPh.* XXXII 145 öfters betont worden. Wenn nun der deutsche *u*-Diphthong mit dem lat. *au* wiedergegeben wurde; so handelt es sich um eine blosser Übernahme der einzigen lat. Bezeichnung für einen *u*-Diphthong; für den genaueren Lautwert des deutschen Diphthongs ergibt sich aus dieser Schreibung nichts. Ein *i*-Diphthong kommt im Lat. zwar vor, findet sich aber ziemlich selten: *failla* schon in der Appendix Probi; Perfektformen wie *amai*, *laborait* in Inschriften öfter. Bei der Wahl des *ai* mag übrigens auch das Vorbild von *au* beigetragen haben. Auf jeden Fall dürfen wir auch ahd. *ai* nicht ohne weiteres als $a + i$ auffassen.

An *e*-Lauten besass das Vulgärlatein in sog. gedeckter Silbe offenes und geschlossenes *e*, in offener Silbe geschlossenes \bar{e} und

*) Beiläufig bemerkt dürfte das, was Möller a. a. O. mit seiner Zusammenstellung beweisen will, dass nämlich *ie*, *uo* immer aus offenem *e*, *o* hervorgegangen sei, nicht stich halten. Als leidlich sichere Gegenbeispiele dürften angeführt werden *žemaitisch ie. uo*, dem im übrigen Litauischen geschlossenes \acute{e} , \acute{o} entspricht (*siedīti* — *sėdėti*; *žnuogūs* — *žnogūs* Leskien, Lit. Leseb. 149) und die oben S. 19 angeführte Diphthongierung von o neben o im Lappischen.

zweigipfliges \bar{e} (oder besser schon ie). Widergegeben wurden diese 4 Laute in der Schrift promiscue mit e , e , ae , α .

Das Ahd. hat 4 verschiedene e -Laute: offenes kurzes e (= germ. e), geschlossenes kurzes e (Primärumlaut von a); zweigipfliges \bar{e} bzw. ie (= e^2) und \bar{e} (< urgerm. ai). Die verschiedenen vulgärlat. Bezeichnungen kommen mehr oder weniger häufig für alle ahd. e -Laute vor; nur e^2 , für das früh ea , ia , ie eintreten, wird nie mit e , α oder ae bezeichnet, sondern immer nur mit e oder ee . Dem ae für \bar{e} (< germ. ai) den Lautwert eines offenen e zuzuerkennen, liegt also keine Berechtigung vor, auch wenn ae zur Bezeichnung des geschlossenen Umlaut- e verhältnismässig selten verwendet wird.

An o -Lauten besass das Vulgärlatein in gedeckter Silbe offenes und geschlossenes o , in offener Silbe geschlossenes \bar{o} und zweigipfliges \tilde{o} (bzw. uo). Widergegeben wurden all \bar{o} o -Laute in der Regel mit o ; zum Teil hatte auch au den Lautwert eines o . Aus dieser Aussprache des roman. au erklären sich vielleicht die vereinzelt bair. au -Schreibungen des 8. Jhts. für \bar{o} < germ. au (Schatz, Altbair. Gr. 23).

Schwieriger ist es die besonders im Bair. häufigen ao für \bar{o} (< germ. au) zu deuten, die in gewissen Urkunden aus der ersten Hälfte des 8. Jhts. geradezu die normale Bezeichnung dieses Lautes sind (Schatz a. a. O. 22 f.); im Alem. sind sie seltener, im Frk. kommen sie so gut wie gar nicht vor. Dass es sich nicht um einen Diphthong handelt, wird man daraus schliessen dürfen, dass sie niemals für au stehen. Wären wirklich au und ao Diphthonge gewesen, die sich nur durch den zweiten Bestandteil voneinander unterschieden, so wäre es ganz unbegreiflich, dass sie nie miteinander verwechselt wurden. Sehr häufig sind dagegen Verwechslungen zwischen diesem ao und oa (= germ. \bar{o}), die aber als blosser Buchstabenvertauschung zu bewerten sind wie die Verwechslung von ou und uo . Bezeichnung eines Monophthongs durch zwei Vokalzeichen, wobei der zu bezeichnende Laut die Mitte zwischen den Lautwerten der beiden bezeichneten Laute einnimmt, ist in der Orthographie der germ. Sprachen nichts seltenes: got. au , ai *) für o , e ; aisl. aschwed. ao ,

*) Die heute allgemeine Annahme, dass got. au für o eine wulfilanische Nachahmung der griech. und got. Schreibung ai für e sei, befriedigt nicht. Bei dem vortrefflichen orthographischen System Wulfilas wäre es ganz unbegreiflich, dass er ohne direktes Vorbild eine so zweideutige Bezeichnung

au für ϱ ; mhd. alem. *au* für \bar{o} ($<$ mhd. \bar{a}); die Umlautsbezeichnungen in den verschiedenen germ. Dialekten; schwed. å für o usw. In unserem Falle mag das Vorbild für diese Bezeichnung im lat. *ae* für e zu suchen sein, und der Anlass zu einer besonderen Bezeichnung dieses o -Lautes wird das Bedürfnis nach einer Unterscheidung von germ. \hat{o} gewesen sein, das damals bereits unechter Diphthong war, aber in Übereinstimmung mit dem Vulgärlat., das denselben Laut im 8. Jht. konsequent mit o wiedergab, meistens mit blossem o bezeichnet wurde. Die Freisinger Urkunden, die einzige Quelle, die germ. \hat{o} ziemlich konsequent mit *oa* bezeichnet (besonders im Schreibgebrauch Cozrohs), verwenden denn auch *ao* verhältnismässig selten; Cozroh schreibt o (Schatz, Abair. Gr. 22 f.). In den übrigen Quellen weicht *ao* dem o , sobald *uo* für o durchdringt. Die Schreibung *ao* gehört wie gesagt dem bair. Dialekt an. Von da aus sind einige spärliche *ao* ins Alem. gedrunken. Diejenige alem. Quelle, die am häufigsten *ao* aufweist, Ra., geht ja auf ein bair. Original zurück. Gerade im Bair., wo wir für $\bar{o} <$ germ. *au* ein offenes \bar{o} ansetzen haben, ist eine Bezeichnung *ao* verständlich: dieses \bar{o} hält etwa die Mitte zwischen a und o .

Germ. \hat{o} und e^2 sind meiner Ansicht nach schon vorlitera-

eingeführt hätte, die bald Diphthong, bald Monophthong ausdrücken konnte. Diese Orthographie würde sich unter folgender Annahme sehr leicht erklären, die v. Friesens Herleitung des gotischen Alphabetes aus dem Runenalphabet (v. Friesen, Om runskriftens härkomst 46 ff.; Hoops Reallexikon II 306 ff.; Streitberg, Got. Elementarb. 40 ff.) zur Voraussetzung hat: Als die Goten im 2. Jht. n. Chr. die Runenschrift übernahmen, hatten sie keine kurzen o - und e -Laute, also auch keine Bezeichnung dafür. Diese Annahme scheint mir durch Kocks Ausführungen ZfdPh. XXXIV 45 ff. nicht widerlegt zu sein; sie würde auch durchaus zu Brauns Hypothese (Braunъ, Разысканія въ области гого-славянскихъ отношеній 338 ff.) passen, nach der die $i < e$ im Got. schon einer Zeit angehörten, als Balten und Goten noch Nachbarn waren, also vor ihrer Wanderung nach dem Schwarzen Meer. Während des 2. bis 4. Jhts. wäre nun die Brechung von $u, i > o, e$ vor r, h erfolgt. Um diese neuen Laute zu bezeichnen, griffen die Goten, da ihnen besondere Runen dafür fehlten, zum Mittel einer Doppelbezeichnung *au* und *ai*, wofür ich besonders auf die analoge Bezeichnung *au* im Runenschwedischen für ϱ aufmerksam mache. Wulfila hätte dann bei der Umwandlung des Runenalphabetes nur auf eine ältere, schon eingebürgerte runische Orthographie zurückgegriffen, was er umso eher tun konnte, als er wenigstens für die Bezeichnung des e durch *ai* auch im Griechischen ein Analogon fand. Leider haben wir in keiner got. Runeninschrift ein hierhergehörendes Wort, das die Annahme beweisen oder widerlegen könnte.

risch diphthongiert gewesen. Sie werden aber zunächst mit *o* und *e* wiedergegeben, da das Latein des 8. Jh'ts. identische oder doch sehr ähnliche Laute mit *o* und *e* bezeichnete. Wie weit die späteren Schreibungen *oa*, *ua*, *uo* und *ea*, *ia*, *ie* verschiedene Laute wiedergaben oder nur Versuche sind, dieselben unechten Diphthonge zu transkribieren, lässt sich nicht entscheiden.

Ich halte also sowohl den Übergang von *ai* und *au* > *ei* und *ou* als die Monophthongierung der *ei* und *ou* > \bar{e} , \bar{o} und die Diphthongierung von \bar{e}^2 und \bar{o} > *ie*, *uo* für vorliterarisch. Die älteste Wiedergabe dieser Laute suchte ich durch die gleichzeitige Aussprache des Vulgärlateins in den benächbarten roman. Ländern zu begründen. Die Veränderungen des Schriftbildes halte ich für rein orthographische Wandlungen. Natürlich müssen auch sie ihre Ursachen gehabt haben. Im Einzelnen kann man diese Ursachen freilich nicht mehr nachweisen; aber in grossen Zügen lassen sich die orthographischen Reformen wohl begreifen.

Dass das Verschwinden der bair. *ao* (= \bar{o} aus *au*) in Beziehung steht mit dem Auftreten der Diphthonge für germ. \hat{o} , ist bereits erwähnt worden. Diphthonge für \hat{o} treten schon in der Mitte des 8. Jahrhunderts auf; allgemein durchgeführt ist *uo* aber erst um 900 herum, ganz in Übereinstimmung mit der französischen Orthographie: die Strassburger Eide 843 schreiben noch *poblo* mit *o* statt *uo*, *sendre* mit *e* statt *ie*; die Eulalia aus dem Ende des 9. Jahrhunderts hat *uo* durchgeführt.

Am frühesten hat sich die orthographische Neuerung *ei* für *ai* durchgesetzt: frk. um 765, bair. und alem. um 790. Das dürfte seinen Grund darin haben, dass der Diphthong *ai* im Lat. verhältnismässig selten vorkommt, die Schaffung einer eigenen Bezeichnung des *i*-Diphthongs durch lat. Vorbilder also wenig gehemmt war.

Die Durchführung der übrigen orthographischen Reformen (*ou* für *au*; *ie* für *e* (= germ. \hat{e}^2); die Ersetzung der *ae* durch *e*) fallen alle in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts. Ich möchte sie in Zusammenhang bringen mit der karolingischen Lateinreformation, deren Einfluss auf die ahd. Orthographie auch F. Kaufmann ZfdPh. XXXII 145 ff. hervorhebt. Bei der Reformierung der lat. Schrift und der lat. Grammatik muss gewiss auch mehr Gewicht auf die lat. Aussprache gelegt worden sein, wobei es besonders bedeutsam gewesen sein dürfte, dass unter den

Lateinlehrern Angelsachsen gewesen waren, deren Lateinaussprache naturgemäss weniger oder doch anders durch die Aussprache der roman. Sprachen beeinflusst war. Auf jeden Fall wird ein gewisser Unterschied in der Aussprache des Lateins vorhanden gewesen sein im Munde Alkuins von der Aussprache der deutschen Klosterinsassen; man denke nur an die verschiedene Lateinaussprache der heutigen Engländer und Deutschen. Die Schüler Alkuins aber werden, wie sie die Grammatik von ihrem Lehrer lernten, auch seine Aussprache übernommen haben, die er im Einzelnen auch durch Zitierung lateinischer Grammatiker gerechtfertigt haben mag. Über die Kenntnis der lat. Grammatiker in ahd. Zeit vgl. z. B. Germania XXXVII 259 f. Dadurch aber entstand eine Diskrepanz zwischen der deutschen Orthographie und Aussprache: lat *e* z. B. wurde nicht mehr *ie* ausgesprochen, konnte also auch im Deutschen nicht mehr zur Bezeichnung des Phonems *ie* gebraucht werden. Die grössere Sorgfalt in der Lateinschreibung muss unbedingt auch die Aufmerksamkeit auf die Wiedergabe der deutschen Laute gelenkt haben. Man schritt einerseits zu einer phonetisch getreueren Wiedergabe der Laute, die eben zu den oben erwähnten orthographischen Änderungen führte, andererseits aber auch zu einer Uniformierung der Schrift: die *oa*, *ua* mussten dem *uo*, die *ea*, *ia* dem *ie* auf der ganzen Strecke weichen, selbst dann, wenn auf einzelnen Dialektgebieten eine solche Schreibung vielleicht nicht mit der Aussprache übereinstimmte.

7. Ahd. *iu* > *ü*.

Den Übergang von ahd. *iu* > *ü*, den die meisten Grammatiken ohne weitere Erklärung registrieren, lässt Frank, Altfrk. Gramm. 46 über eine Zwischenstufe *iu* erfolgen. Das *i* wäre dabei wohl durch eine Art tautosyllabischen *u*-Umlaut zu *ü* geworden, wie aisl. *i* durch ein *u* der Folgesilbe zu *y* wurde (*lyng* < *lingua*). Auf dieselbe Weise scheint sich Noreen, Aschwed. Gr. 113 f. den Lautwandel anord. *briūta* zu aschwed. *brÿta*, mit der Übergangsstufe **yu* zu denken). Dem widersprechen nun aber durchaus die Fälle, in denen sich *iu* > *ü* entwickelt hat, wie etwa mhd. *kiuwen* > mitteldeutsch *küwen* > *kauen*. Sie beweisen, dass der zweite Teil des Diphthongs im späteren Monophthong fortlebt; denn die Annahme, dass diese *ü* erst sekundär aus *ü* entstanden seien, ist unstat-

haft, weil das durch *i*-Umlaut aus \bar{u} entstandene $\bar{ü}$ diesen Wandel nicht kennt. Ist aber der erste Teil des Diphthongs geschwunden, so müssen wir einen Akzentwechsel $i\bar{u} > i\acute{u}$ annehmen, analog dem aisl. *fljúga* < *flüga* (s. auch oben S. 18 f.).

Eigentümlich berührt nun zunächst, dass ein solcher Akzentwechsel nur bei *iü*, nicht aber auch bei *eo* (*ie*) stattgefunden hat wie im Aisl. (*bioða*). Nur für das Nd. werden wir auch hier mit einer Akzentverschiebung zu rechnen haben; denn das mnd. *lēf* lieb usw. erklärt sich doch wohl am besten aus *ljēf* < *lief*. Andere Beispiele für eine Akzentverschiebung *ie* > *ié* bieten noch *fje* Vieh, *hjet* heute auf einem kleinen Teil des Schwäbischen nö. vom Bodensee (Fischer, Geogr. d. schwäb. Maa. 42 Anm. 2: „mit Sonanzverschiebung“), ferner anlautendes *ie* in hd. *je*, *jemand* usw. Man vgl. auch noch den Übergang von urnord. \bar{e} in gewissen schwed. und norweg. Dialekten zu *ie* oder *ié*, im Neuisl. zu *ié* (G. Bergman, Utvecklingen av samn. \bar{e} i svenska språket 24 f.).

Wie im Nd. haben wir im Ostfriesischen Akzentzurückziehung sowohl bei den Fortsetzern von germ. *iü* als auch *eo* (> aostfries. *-jū-* und *-jā-*); das Westfriesische und das Nordfriesische kennen wie die hd. Mundarten eine Akzentverschiebung nur für *iü*, während *ia* fallender Diphthong bleibt und sich zu *iā*, *iä*, *î* weiter entwickelt (Siebs in Pauls Grdr.² I 1233 ff.).

Für die hd. und fries. Mundarten, in denen der Akzentwechsel nur bei *iü*, aber nicht bei *io* (bzw. *ia*, *ie*) eingetreten ist, lässt sich diese verschiedene Behandlung phonetisch leicht begreifen. Im ersten Fall haben wir es mit einem zweiten Diphthongbestandteil zu tun, der mit Zungenspannung gebildet den Akzent auf sich gezogen hat, während das *o*, *a* oder *e* des Diphthongs *io* (*ia*, *ie*) mit schlafferer Zunge gebildet ist und auf hd. Boden vielleicht zur Zeit der Akzentverschiebung $i\bar{u} > i\acute{u}$ schon ein reduzierter Vokal war. Einen bei *iü* eintretenden Akzentwechsel kennt auch das Neuengl.: me. *iü* (< *i* + *w*, *e* + *w* usw. in *trewe* wahr, *snewen* schneien; s. z. B. Luick, Hist. Gr. d. engl. Spr. I 412 ff., 431, 433; Jespersen, A modern engl. grammar I 101 ff.) > *jū*. Der fallende Diphthong galt wahrscheinlich noch im 16. und 17. Jht. und findet sich noch in einzelnen Mundarten. (Der Akzentwechsel wird gut hervorgehoben bei Eckwall, Hist. neuengl. Laut- und Forment. 45). Andere Akzentverschiebungen bei fallenden Diphthongen im Ags.

und Me. siehe bei Bülbring, Altengl. Eb. 134 ff., Luick a. a. O. I 240 ff., Sievers IF. XIV 32 ff.

Die einzelnen Mundarten gehen bekanntlich in der Behandlung von ahd. *iu* stark auseinander. In den nordostschweizerischen Dialekten, in denen ahd. *iu* allgemein zu \bar{u} übergegangen ist, lassen sich keine chronologischen Angaben über den Akzentwechsel machen. Im Bairischen, Schwäbischen und im Nordwestschweizerischen erscheint älteres *iu* vor Labialen und Gutturalen teilweise als *ie*; auch der Status bei Notker stimmt merkwürdigerweise zum Nordwestschweizerischen und nicht zu der heutigen St. Galler Mundart. Nach Wilmanns, Deutsche Gramm. I² 240 und Schatz, Ma. von Imst. 65 f. war dies der Fall, wenn in der Folgesilbe ein *a*, *e*, *o* stand. Ich möchte der Regel eine etwas andere Formulierung geben. Ich meine, in einem *iu* mit dem Akzent auf dem *i* muss der zweite Bestandteil ganz naturgemäss allmählich weniger energisch artikuliert werden: *iu* muss zu *io* übergehen, wenn dieser Erschlaffung nicht ein zungenhoher, gespannter Vokal der zweiten Silbe, also ein *i* oder *u* entgegenwirkt. Ich fasse also die Regel negativ: ahd. *iu* ist zu *ie* geworden, wenn nicht in der Folgesilbe *i* oder *u* stand. Diese Entwicklung von $iu > i\bar{u} > io > i\bar{o}$ wird erst in ahd. Zeit vor sich gegangen sein, während man nach Wilmanns' Theorie schon an vorgeschichtliche Verschiedenheit von *iu* und $i\bar{u}$ zu denken hätte (vgl. dazu die Bedenken bei Behaghel, Gesch. d. deutschen Sprache³ 156, die durch meine Annahme gehoben werden). Frühahd. waren die beiden Diphthonge *iu* und $i\bar{u}$ erst wenig voneinander verschieden, und in traditioneller Schreibweise sind sie gleich geschrieben worden, bis im 10./11. Jht. der zweite mehr in die Nähe des *ie* (< ugerm. *eu* vor Dentalen und < \bar{e}^2) rückte. Schwierigkeiten machen bei dieser Auffassung nur die einsilbigen Wörter, bei denen Schwanken geherrscht zu haben scheint: tirol. *duib*, *doib* gegen Imst *dieb* usw. Was den Akzent betrifft, so müssen wir annehmen, dass er mindestens bis in die Zeit, da in der Schrift eine Differenzierung zwischen den beiden Entwicklungsprodukten aus ahd. *iu* eintritt, auf der ersten Komponente geruht hat. Notkers *iu* dürfte wohl schon $i\bar{u}$ gewesen sein; der Akut auf dem *i* (gegenüber dem Zirkumflex in *ie*, *io*) würde dann nur dazu gedient haben das *i* aus den drei Strichen besser herauszuheben. Unter dieser Voraussetzung begreifen wir am besten die analoge

Bezeichnung für den Umlaut von *u*, die nicht konsequent ist, da sich ja *iü'* und *ü* lautlich nicht ganz decken.

Wenden wir uns nun dem zweiten Bestandteil des Diphthongs zu. In demjenigen hochalemannischen Gebiet, wo jedes *iu* > *ü* geworden ist (Nordostschweiz), muss die *ü*-Färbung durch eine Art progressive Palatalisation entstanden sein, welche vor oder nach der Akzentverschiebung eingetreten sein kann. Eine Analogie bietet der besonders im Ostnordischen bekannte ‚progressive Umlaut‘ *iá, ió* > *iä, iö*: anord. *hiarta* Herz, *biorn* Bär > schwed. *hiärta*, *biörn*. Den Ausdruck ‚Umlaut‘ möchte ich hier lieber vermeiden, da wir diesen Begriff doch am besten auf die Fälle einschränken, wo ein Vokal der Folgesilbe eingewirkt hat*). Dieselbe Palatalisierung durch das *i* müssen wir auch für das Mitteldeutsche annehmen, wo sie jedoch vor *w* unterblieben ist. Für den Schwund des *i* vor *ü* vgl. man aisl. *flýgir* < **flíygir* zu *flúga* fliegen. Aber auch der Schwund des unbetonten *i* vor *ü* lässt sich leicht begreifen. Man vgl. dazu den analogen Schwund des *i* vor *ū* im Englischen (*crew, blue* = *krū, blū* < *kriū, bliū*), der allerdings an gewisse

*) In Emmi Mertes' Aufsatz ‚Ahd. *iu* ohne Umlaut‘ in ZfdM. 1921, 34 ff. wird als unumgelautet jedes *iu* betrachtet, das zu unumgelautetem *ū*, als umgelautet dasjenige, das zu umgelautetem *ü* stimmt, weswegen sie denn auch mit schwäb. *ui* nichts rechtes anzufangen weiss. Als Beispiele für *iu* vor Konsonanz verfolgt sie die Wörter ‚heute‘, ‚Feuer‘, ‚nichts‘ und wagt aus diesen drei ganz ungleichwertigen Vertretern Schlüsse auf die Verbreitung der Umlautlosigkeit zu ziehen! (‚nichts‘ hat, wie jedes Dialektwörterbuch lehrt, eine ganz exzeptionelle Entwicklung durchgemacht, die teilweise durch die Unbetontheit im Satze verursacht war; und dass das *ui* in ahd. *vuir* sich überall gleich entwickelt hat wie ahd. *iu*, müsste eine solche Arbeit erst beweisen). Für die Entstehung des schwäbischen *ui* behauptet sie (S. 41 f.), dass die nhd. Diphthongierung als terminus a quo zu betrachten sei, da es nicht mit mhd. *ü* zusammengefallen sei; da also dieser Diphthong ein junges Entwicklungsprodukt sei, sei es gewagt, ihn als ‚lautgesetzlich‘ anzusprechen. Sie schliesst dann mit der Vermutung, „dass die palatale Komponente des problematischen *ui* alemannischen Ursprungs zu sein scheint, während das velare Element auf Beeinflussung vom Md. her zurückzuführen sein dürfte“. Ich will im allgemeinen die Möglichkeit von ‚Kompromissformen‘ nicht bestreiten, aber dann müssen sie erst geschichtlich begründet werden, wie dies Frings in seinen schönen Arbeiten getan hat. Dass nun jeder unbequeme Diphthong einfach dadurch erklärt wird, dass man den einen Bestandteil irgendwo aus dem Norden, den andern aus dem Süden holt, ist denn doch ein etwas zu billiges Rezept!

vorangehende Konsonanten gebunden ist (vgl. Horn, Unters. z. neuengl. Lautgesch. 40 f.).

Anders verhält es sich im Schwäbischen und Bairischen, wo \bar{u} durch wirklichen Umlaut d. h. durch Einwirkung eines folgenden i oder j entstanden ist. Schwierig ist hier die Beurteilung der unumgelauteten Formen. Dass das ui , das in vielen Mundarten unumgelautetes iu weiterführt, durch Metathese entstanden sei (Schatz a. a. O. 66), halte ich aus phonetischen Gründen wie auch mit Rücksicht auf die Vertretung des unumgelauteten iu durch andere i -Diphthonge in vielen Dialekten (oi , ai , ei usw.) für ausgeschlossen.

In den Mundarten, welche die nhd. Diphthongierung mitgemächt haben, lässt es sich zunächst nicht entscheiden, ob diese ui , oi usw. (= unumgelautetem iu) nicht auf eine monophthongische Stufe (man könnte etwa an offenes \bar{u} denken, während das umgelautete iu geschlossenes \bar{u} voraussetzt) zurückgehen; so führt Behaghel a. a. O. 157 schwäb. ui auf \bar{u} zurück. Dagegen zeigen die Dialekte, die die nhd. Diphthongierung nicht kennen, wie die Walliser und innerschweizerischen Mundarten deutlich, dass wir hier direkt von einem Diphthong auszugehen haben. Der Osten dieses Gebietes hat \ddot{u} , $a\ddot{u}$, Issime $a\ddot{u}$, Alagna ai , Rimella ai , Obersaxen, Urseren $\ddot{a}i$, das Wallis, die Pomater Gruppe, Macugnaga und Gressoney ei ; das Luzerner Entlebuch \ddot{u} . Die Laute stimmen hier durchaus mit dem Umlaut von ou überein, während der Umlaut von \bar{u} und iu (ausser in Issime und dem Schanfigg, die an der nhd. Diphthongierung partizipieren) monophthongisch als \bar{u} oder \bar{i} erscheint (Bohnenberger, Die Mundart der deutschen Walliser §§ 72, 75, 76; Wipf, Die Ma. von Visperterminen §§ 49, 50, 56; Brun, Die Ma. von Obersaxen §§ 44, 48, 49; Abegg, Die Ma. v. Urseren §§ 32, 33, 38; Schmid, Die Ma. des Amtes Entlebuch §§ 47, 52, 53). Dass wir von einem Diphthong auszugehen haben, bestätigen durchaus auch die mhd. Schreibungen in den Hss., die umgelautetes und unumgelautetes iu scheiden, z. B. die Parzivalhs. G, die unumgelautetes iu durch iu , iv wiedergibt, umgelautetes durch u (PBB. XX 330 ff.). In den bairischen und schwäbischen Mundarten ist Zusammenfall von unumgelautetem iu mit dem Umlautsprodukt von ou in der Regel nicht eingetreten. Gemeinsam ist allen Mundarten, dass der Diphthong auf \bar{u} oder i ausgeht, also auf einen Diphthong mit \bar{u} als zweiter Komponente zurückweist, da i nur in Dialekten

erscheint, die auch sonst Endrundung zeigen. Dieses *iü* < nicht umgelautes *iu* muss später entstanden sein als das *iü* = umgelautes *iu*, da es ja den Akzentwechsel nicht mehr mitgemacht hat. Mit Rücksicht auf den ersten Bestandteil haben wir ausser den oben angeführten Walliser Formen noch bair. schwäb. *oi*, *ui* (und daraus sekundär entstandenes \bar{u} ; s. Fischer, Geogr. d. schwäb. Maa. Karte 14 und Text 41 f.) anzuführen. Die Entwicklung des Diphthongs dürfte dann etwa so vor sich gegangen sein, wie sie Lessiak PBB. XXVIII 84 für das Bairische skizziert: „*iu* > *eü* > *öü*, dieses mit Dissimilation zu *oiü* und weiterhin zu *oi* bez. *ui*“. Auf der Stufe *öü* wird in den Schweizer Dialekten Zusammenfall mit dem Umlaut von *ou* stattgefunden haben, dessen Weiterentwicklung zu *äü*, *aü* bzw. Entrundung zu *ei*, *äi*, *ai* unser Diphthong dann teilt. Im Bairischen und Schwäbischen muss der Umlaut von *ou* bereits von *öü* abgewichen sein, als die Entwicklung von *iu* dieses Stadium erreichte.

Inbezug auf die Monophthongierung und den Akzentwechsel, den diese mhd. Monophthonge überall voraussetzen, während die mhd. Diphthonge überall auf *iu* mit Akzent auf dem *i* zurückgehen, haben wir also drei Gebiete zu unterscheiden:

1. ein Gebiet, in dem jedes ahd. *iu* sich zum steigenden Diphthong entwickelt (das md. und nordost-schweiz. Gebiet).
2. ein Gebiet, in welchem nur das vor *i*, *j*, *u* der Folgesilbe stehende *iu* (vielleicht auch *iu* im einsilbigen Wort) zunächst als solches erhalten bleibt und dann einen Akzentwechsel aufweist (Nordwestschweiz, Teile des bair. und schwäb. Gebietes).
3. ein Gebiet, in dem nur durch *i*, *j* der Folgesilbe umgelautes *iu* den Ton auf die zweite Komponente zieht (der grösste Teil der schwäb. und bair. Dialekte und die Walser und inner-schweizerischen Mundarten).

Die Zugehörigkeit der einzelnen Wörter zum unumgelautes Typus hier näher zu untersuchen, muss ich mir mangels einer reichhaltigeren Dialektliteratur versagen. Meine Aufgabe war es nur auf die Rolle hinzuweisen, die der Akzent bei der Weiterentwicklung dieses Diphthonges gespielt hat.

Eelmiste köidete sisu. — Contenu des volumes précédents.

A I (1921). **1.** A. Paldrock. Ein Beitrag zur Statistik der Geschlechtskrankheiten in Dorpat während der Jahre 1909—1918. — **2.** K. Väisälä. Verallgemeinerung des Begriffes der Dirichletschen Reihen. — **3.** C. Schlossmann. Hapete mõju kolloiidide peale ja selle tähtsus patoloogias. (L'action des acides sur les colloïdes et son rôle dans la pathologie.) — **4.** K. Regel. Statistische und physiognomische Studien an Wiesen. Ein Beitrag zur Methodik der Wiesenuntersuchung. — **5.** H. Reichenbach. Notes sur les microorganismes trouvés dans les pêches planctoniques des environs de Covda (gouv. d'Archangel) en été 1917. — **Misc.** F. Bucholtz. Der gegenwärtige Zustand des Botanischen Gartens zu Dorpat und Richtlinien für die Zukunft.

A II (1921). **1.** H. Bekker. The Kuckers Stage of the Ordovician Rocks of NE Estonia. — **2.** C. Schlossmann. Über die Darmspirochäten beim Menschen. — **3.** J. Letzmann. Die Höhe der Schneedecke im Ostbaltischen Gebiet. — **4.** H. Kaho. Neutraalsoolade mõjust ultramaksimum-temperatuuri peale *Tradescantia zebrina* juures. (Über den Einfluss der Neutralsalze auf die Temperatur des Ultramaximums bei *Tradescantia zebrina*.)

B I (1921). **1.** M. Vasmer. Studien zur albanesischen Wortforschung. I. — **2.** A. v. Bulmerincq. Einleitung in das Buch des Propheten Maleachi. I. — **3.** M. Vasmer. Osteuropäische Ortsnamen. — **4.** W. Anderson. Der Schwank von Kaiser und Abt bei den Minsker Juden. — **5.** J. Bergman. Quaestiunculæ Horatianæ.

TARTU ÜLIKOOLI TOIMETUSED ilmuvad kolmes seerias:

A: Mathematica, physica, medica. (Matemaatika-loodusteaduskonna, arstiteaduskonna, põllumajandusteaduskonna ja loomaarstiteaduskonna tööd.)

B: Humaniora. (Usuteaduskonna, filosoofiateaduskonna ja õigusteaduskonna tööd.)

C: Annales. (Aastaruanded.)

Ladu: Ülikooli Raamatukogus, Tartus.

LES PUBLICATIONS DE L'UNIVERSITÉ DE TARTU (DORPAT) se feront en trois séries:

A: Mathematica, physica, medica. (Mathématiques, sciences naturelles, médecine, agronomie, sciences vétérinaires.)

B: Humaniora. (Théologie, philosophie, linguistique, histoire, jurisprudence.)

C: Annales.

Dépôt: La Bibliothèque de l'Université de Tartu, Esthonie.
